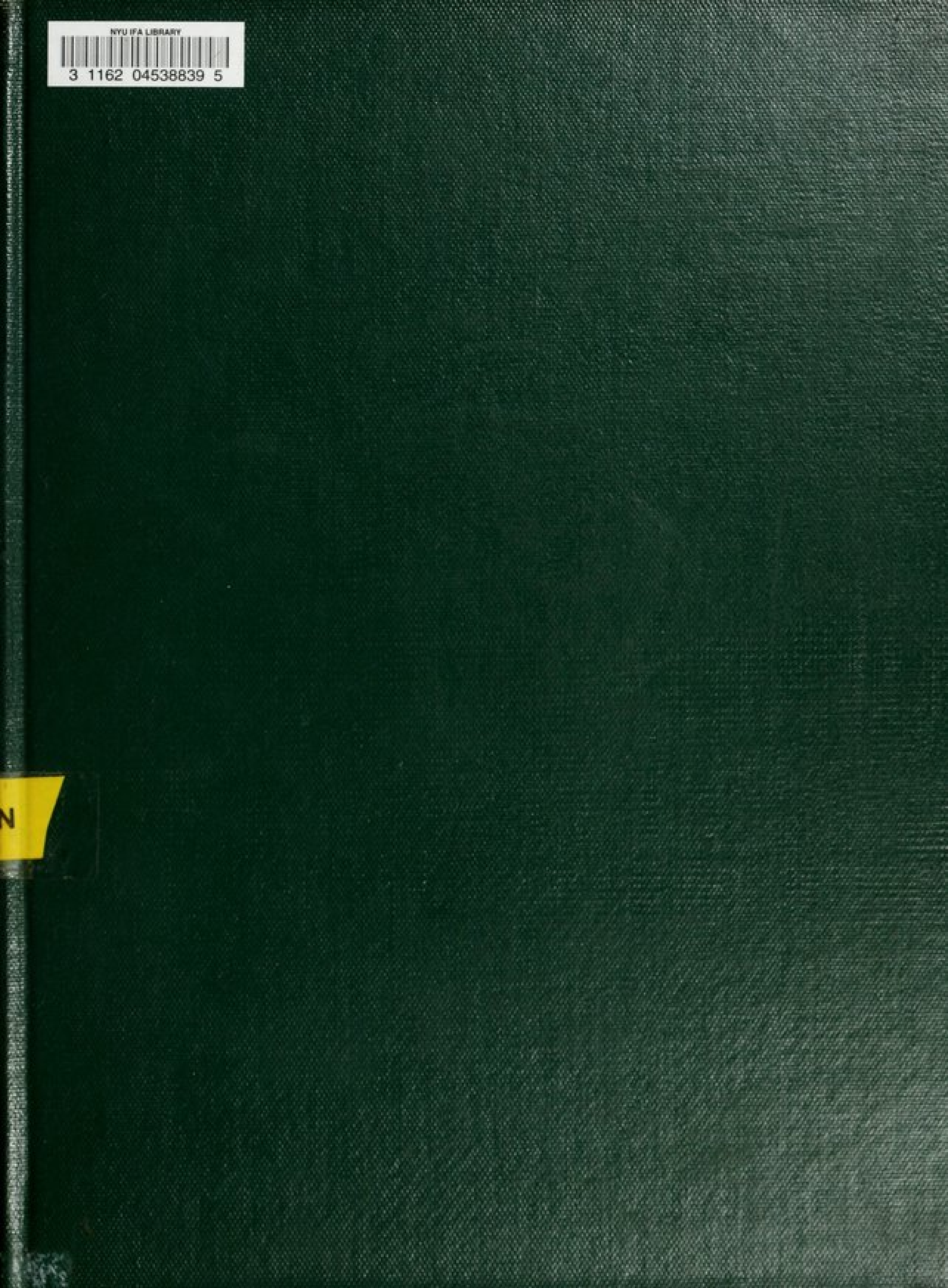
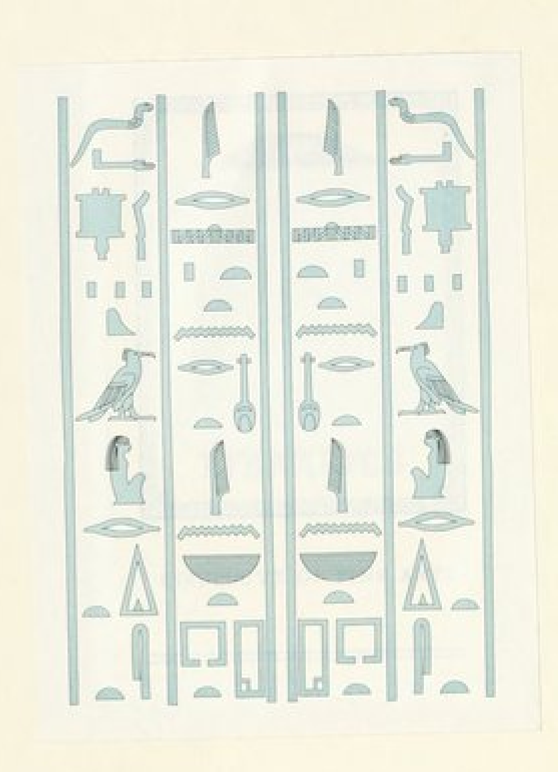

NYU IFA LIBRARY
3 1162 04538839 5
N



Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

GÎZA III

Bericht

über die von der Akademie der Wissenschaften in Wien
auf gemeinsame Kosten mit Dr. Wilhelm Pelizaeus † unternommenen

Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches

bei den Pyramiden von Gîza

Band III

Die Maṣṭabas der vorgeschrittenen V. Dynastie auf dem Westfriedhof

herausgegeben von

Hermann Junker

Mit XIV Tafeln und 50 Textabbildungen

Vorgelegt in der Sitzung vom 9. Dezember 1936

Gedruckt auf Kosten des Archäologischen Reichsinstituts

1938
Hölder-Pichler-Tempsky A. G.
Wien und Leipzig
Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt · Hamburg · New York

Vorwort.

Im vorliegenden III. Bande (Giza III) sind die Maṣṭabas der vorgeschrittenen V. Dynastie veröffentlicht, die von der Expedition der Akademie der Wissenschaften in Wien auf dem Friedhof westlich der Cheops-Pyramide freigelegt worden sind. Für die Reihung der Anlagen waren weder die räumliche Verteilung noch die Folge der Entdeckung maßgebend, sondern ausschließlich die Gesichtspunkte der Zeitfolge. Die frühesten Gräber schließen sich unmittelbar an die Giza II veröffentlichten an, die jüngsten reichen bis zum Ende der V. Dynastie. Den größten Teil nehmen zwei Gruppen ein, die der Familie der *Kꜣjnjśwt* und *Śšmnfr* angehören; hier mußte sich die Darstellung getrennt an die Abfolge der einzelnen Geschlechter halten, weil sich nur so die Entwicklung klar herausarbeiten ließ.

Der ausführlichen Einzeldarstellung der Anlagen ist ein allgemeiner Teil vorausgeschickt worden; denn es waren Fragen zu behandeln, ohne deren Beantwortung vieles bei der Beschreibung der Gräber unverständlich geblieben wäre. So mußte versucht werden, ihre zeitliche Bestimmung auf eine breitere Grundlage zu stellen, und die Gestalt der einzelnen Anlagen in die Entwicklung des Grabbaues einzufügen. Dann galt es, die Reliefs der Kultkammern in den vorhandenen Bestand einzuordnen; dafür wurde zunächst eine Übersicht aller bisher aus Giza bekannten Darstellungen gegeben und dann auf Grund dieses zeitlich geordneten Materials die Entwicklung der einzelnen Szenen verfolgt und der Wandel des Stiles dargelegt. Da in den Anlagen, die zu den Familiengruppen gehören, zum Teil die gleichen Darstellungen in mehreren sich folgenden Geschlechtern wiedergegeben sind, war es möglich, für die allgemeine Entwicklung neue Anhalte zu gewinnen. Ein eigener Abschnitt behandelt die Frage der Vorlagen und Abzeichnungen; ein glücklicher Zufall gibt uns bei *Njśwtnfr* und *Śšmnfr III* sichere Nachweise einfacher Übernahme aus früheren Gräbern.

In dem Abschnitt über den Totendienst wird die Namengebung der Stiftungsgüter behandelt und der auffallende Wandel in den verschiedenen Abschnitten des Alten Reiches verfolgt. Anschließend wird die Frage erörtert, ob die Güter ausschließlich für den Dienst an den betreffenden Gräbern bestimmt waren und inwieweit bloß mit der Teilnahme an einer Stiftung oder auch mit Scheingütern zu rechnen ist. Zur Bestimmung des Amtes der *ḥkꜣ* im Grabe des *Njśwtnfr* war es unerläßlich, die Verwaltung der Stiftungsgüter eingehender zu behandeln. Die zum ersten Male bei *Rꜥwr II* auftauchende neue Opfertischszene gab Veranlassung, die Zeremonien der Speisung des Toten in ihrer Entwicklung darzustellen. Die Inschrift am Statuenbau des *Rꜥwr I* machte es notwendig, die Frage nach dem Wesen des Ka und nach seinem Verhältnis zur Statue neuerdings zu behandeln.

Diese ausführliche Auseinandersetzung mit allen auftauchenden Fragen hat in den Besprechungen von Giza I und II teils volle Billigung, teils Tadel gefunden; dadurch, daß den Listen und ausführlichen Wort- und Sachverzeichnissen noch eine gesonderte Aufführung aller im Text besprochenen grammatischen und lexikalischen Fragen zugefügt wurde, dürfte den geäußerten Bedenken genügend Rechnung getragen sein.

Die hier beschriebenen Anlagen wurden von uns in den Jahren 1913/14 und 1926 ausgegraben. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, deren Reliefs sich jetzt in der Sammlung der Universität Tübingen befinden, war 1908 durch die Ernst von Sieglin-Expedition zum großen Teil freigelegt worden; die nunmehr verschwundenen Darstellungen aus *Rʿwr II* hat Lepsius in seinen Denkmälern veröffentlicht.

Die Mitglieder der Expeditionen 1913/14 und 1926 sind in den entsprechenden Vorberichten erwähnt und nochmals Giza I, S. VI, aufgeführt. Die Architekturaufnahmen dieses Bandes stammen von den Herren Regierungsbauassessor Karl Wilhelm Behrendt, Dr. ing. Otto Daum, Hofrat Professor Karl Holey, Professor Dr. Uvo Hölscher, Dr. ing. Rudolf Naumann, Baukommissar Ing. Prossinagg, Dr. ing. Hans Steckeweh. Die meisten Pläne und Schnitte sind von Herrn O. Daum ausgeführt, Herrn H. Steckeweh verdanken wir die Schaubilder Abb. 2, 4, 5, sowie Abb. 3 und 6, Herrn R. Naumann die Rekonstruktion des Statuenraumes des *Śšmnfr II* = Abb. 34 die Front des Statuenbaues des *Rʿwr I* = Abb. 11 und des Gewölbes in *Śšmnfr III* = Abb. 38, Herrn K. W. Behrendt die Pläne und Schnitte des *Kʒj* = Abb. 12/13.

Die Zeichnungen der Reliefs und Funde stammen zum größten Teil von Herrn O. Daum; die Kammer des *Kʒj* = Abb. 14/18 hat Herr Dozent Dr. Heinrich Balcz gezeichnet, die Reliefs aus *Kʒnjnjśwt II* = Abb. 20/22 Herr Run Baron Larisch. Die auf Tafel I/IV wiedergegebenen Bilder aus der Maṣṭaba des *Śšmnfr III* hat Herr Alfred Bollacher gemalt, die farbigen Vorlagen für Tafel V und einige für Tafel VI Herr Hofrat Holey, den Rest der Tafel VI Herr Ministerialrat Dr. Karl Appelt.

Bei dem Verbessern der Druckbogen haben mich Herr Dr. Joachim Spiegel, Herr Dr. Hellmut und Frau Dr. Emma Brunner und Herr K. Appelt unterstützt, für die Anfertigung der Listen und Verzeichnisse bin ich Frau E. Brunner und Herrn Spiegel verbunden. Professor Georg A. Reisner hat mir freundlich gestattet, einige Angaben über Maṣṭabas aus der Havard-Boston-Grabung zu machen.

Besonderen Dank schulde ich den Präsidenten des Archäologischen Reichsinstituts † Staatsrat Dr. Theodor Wiegand und Dr. Martin Schede, da sie die Drucklegung des Bandes aus den Mitteln der Zentraldirektion durchführen ließen. Daß die Reliefs aus der Maṣṭaba des *Śšmnfr III* in farbigen Tafeln wiedergegeben werden konnten, wurde durch eine Spende von Herrn Ernst Sieglin und Frau Olga Wertermann-Sieglin ermöglicht, denen auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt sei.

H. Junker

INHALTSÜBERSICHT.

Seite

I. Allgemeiner Teil ... 1

A. Die Lage der Gräber innerhalb des Friedhofs ... 1
B. Die zeitliche Ansetzung ... 2
1. Die Entstehung des Westfriedhofs ... 2
2. Die zeitliche Bestimmung der Gräber ... 8
a) Die Gruppe *Śšmnfr-Rʿwr* ... 8
b) Die Gruppe der *Kꜣnjnjśwt* ... 14
c) Einzelmaṣṭabas ... 15
C. Die Grabform ... 17
1. Der Oberbau ... 17
a) Der Aufbau ... 17
b) Der Plan ... 21
2. Die unterirdischen Anlagen ... 25
a) Die Schächte ... 25
b) Die Sargkammern ... 29
c) Die Särge ... 30
D. Die Kultkammer und ihre Ausschmückung ... 32
1. Übersicht ... 32
a) Die Maṣṭabas der *Śšmnfr*-Familie und die Anlagen Giza III ... 33
b) Die übrigen Maṣṭabas des Westfriedhofs ... 36
c) Die Maṣṭabas östlich der Cheopspyramide ... 45
d) Die Maṣṭabas südöstlich der Chefrenpyramide ... 48
e) Die Maṣṭabas südlich der Cheopspyramide ... 54
2. Die Entwicklung des Stiles ... 55
a) Allgemeines ... 55
b) Einzeldarstellung ... 56
α) Die Speisetischszene ... 56
β) Das feierliche Mahl ... 58
γ) Das Anschauen der Lieferungen ... 60
δ) Die Arbeiten auf dem Felde ... 61
c) Der Stilwandel ... 63
d) Die Vorlagen ... 68
E. Die Güter der Totenstiftung ... 77
1. Die Dorfbezeichnungen ... 77
2. Die Dorfnamen und die Speiseliste ... 83
3. Die Dorfvertreter und das Stiftungsvermögen ... 87
4. Die Verwaltung der Stiftungsgüter ... 90
F. Die Speisung des Toten ... 98
1. Die Opferlisten ... 98
2. Die Opferriten vor dem Speisetisch ... 103
G. Der Totendienst und der Ka ... 115
a) Vom Wesen des Ka ... 115
b) Der Ka und das Grab ... 118

Seite

II. Die Beschreibung der einzelnen Maṣṭabas ... 123

A. Die Maṣṭaba des *Kꜣj* ... 123
1. Allgemeines ... 123
2. Die Beschreibung der Anlage ... 124
a) Der Oberbau ... 124
b) Die unterirdischen Räume ... 128
3. Die Darstellungen ... 130
a) Die Verteilung der Reliefs, ihre Art und Bemalung ... 130
b) Der Inhalt der Darstellungen ... 134
4. Die Inschriften ... 141
a) *Kꜣj* und seine Familie ... 141
b) Die Totengebete und die Beischriften ... 144
B. Die Gräber des *Kꜣnjnjśwt II* und seiner Nachkommen ... 145
1. Der Stammbaum des *Kꜣnjnjśwt* ... 145
2. Die Anlage des *Kꜣnjnjśwt II* ... 148
a) Der Oberbau ... 148
b) Die unterirdischen Räume ... 150
3. Die Darstellungen aus *Kꜣnjnjśwt II* ... 152
4. Die Inschriften aus *Kꜣnjnjśwt II* ... 155
5. Die Maṣṭaba des *ʾIrjnrʿ* ... 156
a) Der Bau ... 156
b) Der Inhaber der Maṣṭaba ... 158
c) Die Bestattungen ... 162
C. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr* ... 163
1. Der Bau ... 163
2. Die Darstellungen ... 166
3. Die Inschriften ... 172
a) Der Grabherr ... 172
α) Ämter in der Gauverwaltung ... 172
β) Ämter in der Pyramidenstadt ... 175
γ) Die restlichen Titel ... 176
b) Die Familie ... 177
α) Die Frau ... 177
β) Die Kinder ... 177
c) Der Haushalt ... 178
d) Der Totendienst ... 180
α) Die Stiftungsgüter ... 181
β) Die Gutshofmeister ... 181
γ) Die Totenpriester ... 182
e) Die Beischriften zu den Darstellungen ... 183
4. Die Statuen ... 185
D. Der Serdābbau des *Śšmnfr II* ... 187
E. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III* ... 192
1. Der Bau ... 192

Seite
a) Allgemeines ... 192
b) Einzeldarstellung ... 193
c) Die unterirdischen Anlagen ... 200
2. Die Darstellungen ... 201
3. Die Inschriften ... 204
a) Der Grabherr ... 204
b) Die Familie ... 206
α) Die Mutter ... 206
β) Die Frau ... 207
γ) Die Kinder ... 207
δ) Verwandte ... 207
c) Der Haushalt ... 208
d) Der Totendienst ... 208
α) Die Totenpriester ... 208
β) Die Stiftungsgüter ... 209
e) Die Beischriften zu den Darstellungen ... 213
4. Die Beigaben in den Grabkammern ... 214
F. Die Maṣṭaba des *Rʿwr I* ... 218
1. Der Bau ... 218
2. Die Kultkammer ... 220
3. Die Titel des Grabherrn ... 222

Seite
G. Die Maṣṭaba des *Rʿwr II* ... 223
1. Der Bau ... 223
2. Die Darstellungen ... 228
Die Szene der Abtrennung des Vorderschenkels vom lebenden Tier ... 229
3. Die Inschriften ... 234
a) Die Titel des Grabherren ... 234
b) Die Beischriften ... 235

Verzeichnisse:
1. Verzeichnis der Abbildungen im Text ... 237
2. Verzeichnis der Tafeln ... 238
3. Liste der Eigennamen ... 239
4. Liste der Titel ... 241
5. Bemerkungen über Wortbedeutungen ... 242
6. Liste der Dorfnamen ... 243
7. Ägyptisches Wortverzeichnis ... 244
8. Sachverzeichnis ... 247
9. Grammatische Bemerkungen ... 252
10. Verzeichnis der benutzten Werke ... 253
11. Zusätze ... 256

I. ALLGEMEINER TEIL.

A. DIE LAGE DER GRÄBER INNERHALB DES FRIEDHOFS.

1. Die im vorliegenden Band behandelten Gräber bilden zwar keinen geschlossenen Abschnitt des West-Friedhofs, sie liegen jedoch ziemlich nahe zusammen im Nordosten unserer Konzession. Nur das Grab des *Kꜣj* ist abseits zwischen den zwei Maṣṭabas eingebaut, die von Norden die Reihe VI des ursprünglichen Friedhofs beginnen (VI *n* und VI *s* = 4660 und 4650 bei Porter-Moss, S. 24); siehe Giza I, S. 16, Abb. 7.

Die Grabanlagen der 4. Dynastie schließen im Osten mit der Reihe VIII. Davor liegen über die ganze Breite des Friedhofs gehend drei parallele Reihen von Maṣṭabas, die Ost-West nicht gerade ausgerichtet sind, sondern sich so verschieben, daß die Zwischenstraßen treppenartig verlaufen, siehe Giza I, S. 12, Annales du Service XIII, S. 230. In der ersten Reihe von Westen liegt gegenüber VIII *n* und VIII *nn* (4860—4870) das Grab des *Njśwtnfr* (4970).

Die Anlagen des *Kꜣnjnjśwt* II—III gruppieren sich um die Maṣṭaba ihres Ahnherrn, des Prinzen *Kꜣnjnjśwt I* (VIII *nn*). Der Sohn baute sein Grab gegen die Front derselben, ein Enkel an ihre Nordwand, weitere Anlagen der Gruppe lehnen sich an die nördliche Schmalseite der Maṣṭaba des *Njśwtnfr*.

Auch die Gräber der Familie *Śšmnfr-Rꜥwr* liegen nahe bei einander. Der Vertreter der ersten Generation freilich ist in einem anderen Abschnitt bestattet. *Śšmnfr I* (4940) = Grab Lepsius 45 liegt in der westlichen Reihe des Friedhofs mit den abgetreppten Ostweststraßen, östlich vor 4840—4830. Sein Sohn oder Neffe gleichen Namens wählte eine Maṣṭaba hundert Meter nördlich in der mittleren Reihe = 2200. Die Anlage liegt zum größeren Teil auf dem amerikanischen Grabungsgebiet; nur sein südlich angebauter Statuenraum wird in diesem Bande beschrieben. Der Inhaber des Grabes wird von nun an *Śšmnfr II* genannt. Sein Sohn *Śšmnfr III* (bisher in den Vorberichten mit *Śšmnfr II* bezeichnet) baute eine Maṣṭaba der dritten Reihe aus (5170), südöstlich an das Grab seines Vaters anschließend. Zwischen *Śšmnfr III* und *Ḏtj* = Grab Lepsius 31, legte sich *Rꜥwr I*, vielleicht ein Sohn des *Śšmnfr I* seine Maṣṭaba an. Nordöstlich von *Ḏtj* ist *Rꜥwr II* bestattet, ein Sohn oder Enkel des *Śšmnfr II*. Sein Grab liegt schon weiter nach Osten, so daß nur mehr eine Maṣṭabareihe es von der westlichen Umfassungsmauer der Pyramide trennt. (Abb. 1)

2. Für *Kꜣj* und die Gruppe um *Kꜣnjnjśwt I* ergab sich die Wahl des Ortes aus dem Wunsch, die Grabstelle mit einer schon vorhandenen Anlage zu verbinden, es liegen eigentlich nur Annexe vor. Anders bei den selbständigen Maṣṭabas des *Njśwtnfr*, der *Śšmnfr* und *Rꜥwr*. Hier läßt sich deutlich eine Entwicklung des Pyramidenfriedhofs verfolgen. Die Gräber liegen alle östlich der Senkung, die den Nord- und Südteil des Westfriedhofes der 4. Dynastie trennt. Die Verbindung der beiden Abschnitte erfolgte durch die Maṣṭaba VII *nn* und VIII *nn*. In Giza II, S. 135—136 ist dargelegt, daß diese Verbindungslinie von Norden aus gezogen wurde. Denn die beiden genannten Gräber liegen in der Flucht der Straßen des nördlichen Abschnitts, die gegen die Grabzeilen im Südteil ein wenig nach Osten verschoben sind.

Es ist nun auffallend, daß die Unregelmäßigkeit der Linie auch von den drei Reihen des neuen, östlich vorgelagerten Friedhofs aufgenommen wird. Die Bruchstelle ist auch auf dem kleinen Übersichtsplan Porter-Moß, S. 32, sichtbar; sie liegt gegenüber Grab 4860. Im einzelnen setzt *Njśwtnfr* die nördliche Reihe 4990—2180

fort, wie entsprechend *Knjnjśwt* 2160—2170, und nicht 4860—4850. In der davorliegenden mittleren Reihe bilden wieder 5070, 2200 *(Śšmnfr II)* und 2190 eine Reihe; in der östlichen Zeile 5170 *(Śšmnfr III)*, 2310 und 2300.

Zur Erklärung dieses sonderbaren Befundes darf man nicht den in Giza II, S. 136, besprochenen Fall heranziehen. Hier lagen die Straßen der beiden getrennten Friedhofsteile nicht in einer Flucht. Als man die Verbindungslinie zog, mußte notgedrungen ein Knick entstehen. Ganz anders waren die Voraussetzungen, als man dem ersten Friedhof in seiner ganzen Breite über Süd-, Mittel- und Nordteil drei Maṣṭabazeilen vorlagerte. Hier hätten die Grabreihen von einem Ende bis zum anderen geradlinig durchgeführt werden können, aber sie folgen dem Bruch durch den die Reihe VIII *s* — VIII *n* in die Linie 4870—2160 übergeht. Vielleicht hat man den Bau des neuen Friedhofs zugleich im Süden und im Norden begonnen und kam dann bei Innehaltung der gleichen Straßenbreite zwangsläufig zu dem gleichen Bruch der Linie, den die ältere Anlage aufweist. Es ist aber auch möglich, daß man von vornherein weniger Wert auf den geraden Verlauf der Reihen legte, als auf die Übereinstimmung mit den vorhandenen Maṣṭabazeilen. Die so ganz anders geartete Anlage des neuen Abschnittes verbietet an eine dritte Erklärungsmöglichkeit zu denken; daß nämlich die Maṣṭabas ‚en échélon' von 4910—4960, 5010 bis 5060 usw. anschließend an den älteren Südteil gebaut wurden und entsprechend die mit 2180, 2190 und 2300 beginnenden Reihen zusammen mit dem Nordteil; und daß man später die Verbindung durch die dazwischen liegenden Maṣṭabas 4970, 5070, 5170 usw. hergestellt hat, zugleich mit Maṣṭaba VII *nn* und VIII *nn*. Siehe den Plan Porter-Moß, S. 32. Es steht außer Zweifel, daß zwei getrennte Abschnitte vorliegen: der mit Linie VIII schließende Teil und die östlich vorgelagerten drei Gräberreihen.

B. DIE ZEITLICHE ANSETZUNG.

1. ENTSTEHUNG DES WESTFRIEDHOFES.

Die zu beschreibenden Maṣṭabas liegen fast alle auf dem eben beschriebenen Ostabschnitt. Dieser ist, wie in Giza I, S. 12ff. gezeigt wurde, aus jüngerer Zeit. Das Grab des *Rʿwr II* rückt noch weiter nach Osten, nahe an die Gräberzeile, die der 6. Dynastie zuzuweisen ist; siehe Vorbericht 1914, S. 22ff. Mit den vorliegenden Gräbern beginnen die starken Störungen im Plan des Friedhofs. Es waren ursprünglich nur gerade, sich rechtwinklig schneidende Straßen vorgesehen (Giza I, S. 82 und Abb. 1); auch sollte der Zutritt zu den einzelnen Opferstellen von jeder Straße aus möglich sein. Freilich wurde gerade die letzte Bestimmung schon während der 4. Dynastie außer acht gelassen. Die vorgelegten Kultkammern füllten manchmal den Raum bis zur nächsten Maṣṭaba und versperrten so den Durchgang. Aber die Anordnung erlitt dadurch keine wesentlichen Störungen, denn die großen Ost-Weststraßen ließ man offen. Auch verblieb durchaus der Eindruck einer aus gleichartigen Grabbauten regelmäßig angelegten Totenstadt. Man werfe nur einen Blick auf die Tafeln III, IV und VII in Giza I.

Das Bild hat sich im Ostabschnitt vollkommen geändert. Von unseren Gräbern hat nur mehr *Njświnfr* einen Tumulus der Maṣṭabazeile in alter Weise benutzt. Alle anderen nehmen auf die im Plan des Friedhofs vorgesehenen Linien keine Rücksicht mehr. Die strenge Reihung macht einem unregelmäßigen Zusammendrängen Platz, wiewohl den Kern der Gräber meist noch die in Zügen angeordneten Tumuli bilden. Aber man schließt nun die Wege durch Querbauten, baut die dadurch gewonnenen Räume zu Vorhöfen, Gängen und Statuenkammern aus, ohne sich im geringsten um den alten Plan zu kümmern. Der Gegensatz fällt sofort in die Augen, wenn man etwa auf Tafel I des Vorberichtes 1926 die eindrucksvolle regelmäßige Anlage im Hintergrund mit dem Gräbergewirr in dem davor liegenden Abschnitt vergleicht.

Wie selbständig man dabei verfuhr, zeigen am besten die Familienbegräbnisse der *Śšmnfr-Rʿwr*. Sie bilden einen festen Block, der durch mehrere Maṣṭabareihen geht. Er mißt rund 50 m in der Tiefe und seine größte Längsausdehnung beträgt etwa 60 m. Ein ähnlicher Block liegt in der Nord-Ostecke des Westfriedhofes; er gehört dem *Śndmib-ʾIntj* und seinen Nachkommen; siehe Annales XIII, pl. VIII und S. 248.

Der Grund für diese Veränderung ist in erster Linie im Wandel der Verhältnisse zu

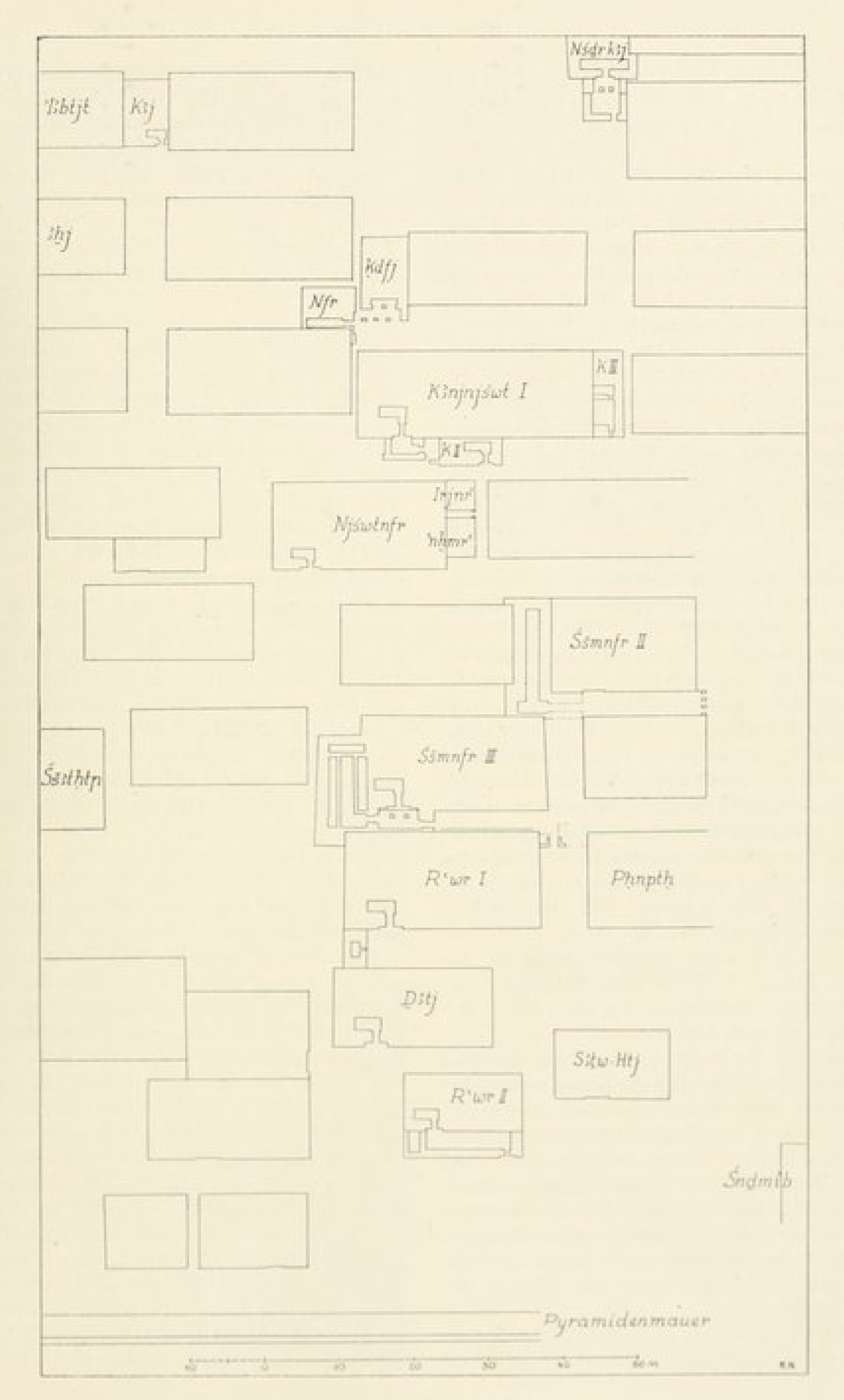


Abb. 1. Lageplan der Mastabas.

suchen. Am Ende der 4. Dynastie hörte Giza auf, der Staatsfriedhof des Reiches zu sein. Anfänglich hielt man sich trotzdem noch an die festgelegte Ordnung der Gräber. Aber mit fortschreitender Zeit fielen die Bindungen immer mehr. Man kann daher mit gewissen Einschränkungen aus dem Grad der Störung des alten Planes Schlüsse auf die Reihenfolge der Grabanlagen ziehen. Darnach müssen wir die im vorliegenden Bande behandelten Maṣṭabas weit vom Ende der 4. Dynastie abrücken.

Zusammen mit der Änderung der Friedhofsordnung geht ein Wandel in der Stellung der Grabinhaber. Der Westabschnitt war unter Cheops für einige Zweige des Herrscherhauses angelegt worden, so für *Ḥmiwnw* und seine Familie. Auch der Inhaber von Grab Lepsius 23, der größten Maṣṭaba des ganzen Giza-Friedhofes, muß dem König sehr nahe gestanden haben. Daneben treten allmählich immer stärker auch Hofbeamte auf. Von ihnen führen einige nicht einmal den Titel *rḫ-njśwt*, wie *Mrjḥtpf* (Grab 4360) und *Kꜣnfr* (Grab 1203). In der uns beschäftigenden Zeit fehlen nahe Angehörige des neuen Herrschergeschlechtes überhaupt. Es werden zwar noch Nachkommen aus alten Königsfamilien bestattet, aber es treten jetzt die Staatsbeamten ganz in den Vordergrund. Außerdem wird es immer mehr üblich, die Gräber der Familienmitglieder zusammenzuhalten. In diesem Bande werden zwei Gruppen besprochen, die als Muster dienen können, die der *Kꜣnjnjśwt* und der *Śšmnfr*. Stärker noch tritt das Streben in der Gruppe der *Śndmib* hervor. Hier sind die Mitglieder der Familie von der späten 5. bis zum Ende der 6. Dynastie begraben, wobei die einzelnen Anlagen sich um einen Mittelhof gruppieren (Boston Bulletin XI, Nr. 66, S. 53ff.); vergleiche auch Grab Lepsius 15—17.

Es sind die Familienanlagen von Beamten gerade für die spätere Zeit des Giza-Friedhofs bezeichnend. Wir begegnen ihnen auch auf dem Abschnitt südlich der Cheops-Pyramide, wo an der Süd-Ostecke die Gräber des *Śšmnfr IV* und seiner Familie in einer Gruppe zusammen liegen (Vorbericht 1929, S. 97ff.). Für den Friedhof östlich der Chefren-Pyramide sei unter anderem auf S. Hassan, Excavations II hingewiesen, wo S. 104ff. das Familiengrab der *Kꜣmnfrt* besprochen ist.

Es ist bedeutsam in gleicher Weise für die Gestaltung dieser Gräbergruppen wie für die Entwicklung des inneren Staatsgefüges während des Alten Reiches, daß in vielen Fällen die Mitglieder der Familie in dem gleichen Verwaltungszweig beschäftigt sind, der Sohn das Amt seines Vaters erbt. Wir können hier von wirklichen Beamtengeschlechtern reden. So bleibt das Amt eines [Hieroglyphen] durch 4 Generationen bei den *Śndmib* (Boston Bulletin XI l. c.).

Die *Śšmnfr* sind alle Oberarchivare, nachweislich durch 4 Geschlechter. *Kꜣmnfrt* Vater und Sohn sind Vorsteher der Opferzuweisungen (S. Hassan, Excavations II, S. 104—112). Die Inhaber der Gruppe Grab Lepsius 15—17, die drei Generationen umfaßt, führen meist die gleichen Titel, wie *imj-rꜣ pr ḥ.t-ꜥꜣ.t*. Das Grab des *Wḫmkꜣ* zeigt, wie das Amt eines „Schreibers des Archivs" sich von *Kꜣmnfrt* auf den Schwiegersohn *ꜥItj*, von ihm auf den Enkel *Wḫmkꜣ* und den Urenkel *Rꜥḥtp* weiter vererbt.

Wir wissen, wie die Gewalt des Königs und die einheitliche Verwaltung des Landes allmählich geschwächt und gebrochen wurden, weil das Amt der Gauleiter erblich zu werden begann und sich dadurch selbständige örtliche Regierungen entwickelten. Wir sehen nun, wie zu gleicher Zeit die Erblichkeit des Amtes in anderen Verwaltungszweigen Platz greift. Wenn auch hier die Gefahr der Beeinträchtigung der Zentralgewalt nicht so groß war, so mußte sie doch wohl nicht selten am Durchgreifen verhindert werden. Wir dürfen daher die Vererbung auch dieser Ämter nicht außer acht lassen, wenn wir das allmähliche Schwinden der unumschränkten königlichen Gewalt zu erklären versuchen. Man sollte andererseits den Vorteil nicht unterschätzen, der in der Erblichkeit wenigstens bestimmter Ämter lag. Es konnte sich, wie bei praktischen Berufen, eine Familienüberlieferung bilden: Der Sohn wurde von Jugend auf mit dem Geschäft des Vaters vertraut und wuchs in seinen Arbeiten und unter seiner Aufsicht auf. In dieser Linie mag es liegen, wenn die *Śndmib* das Amt eines „Vorstehers aller Arbeiten des Königs, eines königlichen Zimmermanns und Baumeisters" von *ꜥIssj* bis *Pjpj II* inne hatten; die in der Familie gehütete Überlieferung befähigte die Söhne besonders für ihre Aufgaben. Anders aber steht es doch mit der Erblichkeit von Ämtern der reinen Verwaltung. Hier zeigt sich klarer das Streben, „den Sohn an die Stelle seines Vaters" zu setzen, das für das

spätere Ägypten so bezeichnend ist. Begegnen wir ihm jetzt stärker, so ist das ein Beweis, wie weit die Zeit von der 4. Dynastie entfernt ist, in der allein die Anordnung des Königs für die Besetzung der Stellen maßgebend war.

Es muß an dieser Stelle eine weitere Frage erörtert werden: Wenn Giza mit der 4. Dynastie aufhört, Residenzfriedhof zu sein, so ist es verwunderlich, daß die Inhaber hoher Staatsämter noch bis zum Ende des Alten Reiches hier bestattet werden, und nicht etwa in Saqqâra. Es war wohl in erster Linie maßgebend, daß schon ihre Vorfahren hier ruhten, so wie die Nachkommen der Prinzen des früheren Königshauses sich ihre Gräber auf dem Friedhof der Ahnen anlegten. *Šśmnfr I*, der Inhaber des Grabes Lepsius 45 erhielt seine Masṭaba wohl um die Wende der 4. zur 5. Dynastie zugewiesen und darum dürften auch seine Nachkommen und Verwandten sich auf dem Westfriedhof haben bestatten lassen. Vielleicht haben wir auch in dem [Hieroglyphen] aus G. 1203 (Annales XIII, S. 235) den Vorfahren des *Kȝnfr* aus G. 2150 zu sehen, der die gleichen Ämter bekleidete. Sein Sohn, in Grab Lepsius 37, führt seinerseits wieder den Titel seines Vaters und Großvaters (L. D. II, 85 a Erg. XXVII—XXVIII).

Daneben mögen freilich auch andere Gründe maßgebend gewesen sein. Der Friedhof aus der 4. Dynastie bei Giza war durch die Gräber der großen Könige geheiligt und es galt wohl an sich schon als ein Vorzug, dort eine Masṭaba zu besitzen. Ein weiterer Grund lag vor, wenn der Beamte im Dienst der Nekropole oder der Verwaltung ihrer Stiftungsgüter angestellt war, wie *Njśwtnfr*, *Nfr*, und viele andere.

Es lag dem Bestreben der Nachfahren, in der Nähe der Ahnen eine Grabstätte zu besitzen, nicht ausschließlich kindliche Pietät zugrunde. Auch ist es nicht einfach auf eine Nachahmung der Hofsitte zurückzuführen, nach der die Herrscher einer Dynastie ihre Grabmäler meist nebeneinander errichteten und die Königskinder nahe der Pyramide ihres Vaters bestattet wurden. Es hat ein anderer Grund vielleicht ebenso stark mitgewirkt, die Rücksicht auf den Totendienst. Die Kinder hatten für die Opfer am Grabe ihrer Eltern zu sorgen und über die regelmäßige Lieferung der Gaben aus den Stiftungen zu wachen. Das konnte am besten geschehen, wenn die eigenen Grabanlagen, die sie sich während ihrer Lebenszeit bauten und ausschmückten, in der Nähe lagen. Es ergab sich zugleich ein Vorteil für den eigenen Totendienst. Wir lernen aus Inschriften einiger Gräber des A. R. die Einrichtung des [Hieroglyphen] *wdb-rd* kennen, des „herumgereichten Opfers". Die Materiallieferungen an die Tempel konnten nach der Opferung weiter verwertet werden, sei es als Zuweisung für die Lebenden oder als Unterhalt für die Verstorbenen. Das gleiche gilt natürlich von den Stiftungserträgnissen, die für die Totentempel bestimmt waren. Die wichtigsten Belege seien hier angeführt.

Zunächst bedarf die Lesung *wdb-rd* des Beweises, denn im Berliner Wörterbuch ist für [Hieroglyphen] nur *wdb* angegeben und als Bedeutung „Rente an Naturalien, die einem zweiten Empfänger aus den Tempeleinkünften zufließt". Die volle Schreibung *wdb-rd* findet sich Annales XIII, S. 247 [Hieroglyphen].

Die älteste Erwähnung von der Wiederverwendung der Stiftungserträgnisse findet sich bei *Mtn* L. D. II. 6, wo von einer Lieferung die Rede ist, die aus dem *ḥt-kȝ* der Königin *Njmȝʿtḥp* stammt. Hier wird freilich der technische Ausdruck *wdb-rd* noch nicht verwendet. Wenn es bei *Mtn* noch unsicher bleibt, ob es sich um eine Rente für Lebende oder eine Grabstiftung handelt, so liegt der Fall bei *Prjśn* (Urk. I, 37 = Berl. Mus. 15004) einwandfrei. Über den Gabenbringenden steht zur Erläuterung: „Das Herbeibringen des Totenopfers für den Aufseher des Hofes *Prjśn* [Hieroglyphen] bestehend in dem *wdb-rd* von einem *ḥt*-Brot, *pśn*-Kuchen und einem *śft*, das geliefert wird aus dem Tempel des *Ptḥ*, der südlich seiner Mauer ist, der Königsmutter *Nfrḥtpś*, alle Tage für ewige Zeiten. Es wurde ihm verliehen, damit er davon die Totenspeisung erhalte, in der Zeit des *Šȝhwr*'".

Ganz ähnlich ist die Verumständung im Grabe des *Njmȝʿtrʿ* (S. Hassan, Excav. II, S. 214). Hier steht vor der Dorfvertreterin: „Sie bringen das *wdb-rd* des Gottesopfers, das der Mutter des Königs von Ober- und Unterägypten .... (geliefert wird)": [Hieroglyphen] .... [Hieroglyphen].

Die Inschrift im Grab 2197 des Westfriedhofs (Annales XIII, S. 247) lehrt, daß *Pnmrw* den *Nfrḥtp* und seine Familie als Totenpriester an seinem Grab einsetzte und ihnen dafür ein *wdb-rd* des Königs überläßt, das *Ššmnfr III* in Besitz hatte[1]. [Hieroglyphen] „Sie sollen Totenpriester meiner Stiftung sein, um mir das Speiseopfer darzubringen in meinem Grab der Ewigkeit auf dem Friedhof der Cheopspyramide. Sie erhalten dafür das Königs-*wdb-rd*[2] des Oberrichters, Wezirs *Ššmnfr*, nämlich Ackerland . . .". Es ist also so, daß *Ššmnfr III* vom Könige eine Zuweisung als *wdb-rd* erhalten hatte, die dann später in den Besitz des *Pnmrw* übergegangen war und von ihm nun verwendet wurde, um den Totendienst am eigenen Grabe sicher zu stellen.

Die Einrichtung des „herumgereichten Opfers" beruht auf dem Glauben der Ägypter, daß es genügte, die Gaben im Tempel auf den Altar, im Grabe an die Opferstelle zu legen und daß eine Vernichtung der Speisen nicht erfordert wurde, um ihren Genuß zu versinnbildlichen. Es konnten daher die Opfer einer weiteren Verwendung zugeführt werden, nachdem die Zeremonien im Heiligtum oder im Grab beendet waren; zumal auch die Vorstellung gefehlt zu haben scheint, daß die Speisen durch den Vollzug des Ritus geheiligt waren und dem profanen Gebrauch entzogen werden mußten. Von den Lieferungen an die Gräber wurden wohl an den Friedhofs-Festen die feierlichen Totenmahlzeiten bestritten, die täglichen Opfer werden den Priestern zugute gekommen sein. Wir dürfen daher annehmen, daß auch ein Austausch der Totenopfer innerhalb der einzelnen Familie stattfinden konnte. Wenn also die Kinder sich in der Nähe der Maṣṭaba des Vaters ihr Grab bauten, so mochte nach ihrem Tode das Speiseopfer des Ahnherrn auch an der eigenen Grabstelle niedergelegt werden. Oder es konnten die eigenen Totenstiftungen auch den Vorfahren zugute kommen, wenn für deren Opfer nicht genügend Sorge getragen worden war. Es mußte nur ein Einvernehmen mit den Inhabern der Stiftung getroffen werden. Gerade, wenn einzelne Gräber nebeneinander lagen, wurde das *wdb-rd* wesentlich erleichtert, der Totenpriester brauchte die Gaben nur zur benachbarten Kultkammer zu tragen.

Von dieser Erkenntnis aus läßt sich vielleicht auch noch eine andere Erscheinung besser verstehen. Wir begegnen auf allen Abschnitten des Gîza-Friedhofes Fällen, in denen Angestellte nahe ihren Herren begraben sind.

Hier scheint es zunächst, daß man den Haushalt des Verstorbenen zusammen halten wollte, ähnlich wie in der Nähe des Königsgrabes auch Beamte des Hofes bestattet waren. *Wḫmkȝj* war Hausverwalter des Prinzen *Kȝnjnjšwt*. Seine Maṣṭaba baute er sich westlich, an die Nordwand von Grab V *n* anschließend. *Ḫmtnj*, Hofmeister bei der Familie der *Mrjśj'nḫ* und des *Kȝw'b* (Boston Bulletin 1927, XXV, 68) ist in der großen Maṣṭaba an der Süd-Ostecke des Westfriedhofes bestattet (Grab Lepsius 43). Die Beispiele waren gewiß sehr häufig, aber nur selten können wir erkennen, in wessen Diensten etwa ein in Gîza bestatteter Hausvorsteher gestanden hat. Auch in diesen Fällen wäre zu erwägen, ob der Vorzug, in der Nähe seines Herren bestattet zu werden, allein ausschlaggebend war und nicht auch die Möglichkeit in Berechnung zu ziehen ist, daß er so an dessen Totenopfern teilhaben konnte. Denn, daß der Wunsch nach einer solchen Teilnahme überhaupt bestand, ergibt sich mittelbar aus der Anbringung der Namen der Beamten und Angestellten bei ihren Darstellungen in den Kultkammern des Grabherrn. Klarer erkennt man ihn in dem Fall des *Ḫmtnj*, der seine Statuen in der Wand der Kultkammer seiner Herrin *Mrjśj'nḫ III* verborgen hatte, eben um bei den Opfern mitbedacht zu werden (Boston Bulletin XXV, 72, Abb. 13).

Es wäre dann die Frage nach der Bedeutung des [Hieroglyphen] und [Hieroglyphen], die Gîza II, S. 194—195 angeschnitten wurde, nochmals zu erörtern. Unterdessen ist das lehrreichste Beispiel von S. Hassan in Excav. II, S. 202ff. in extenso veröffentlicht worden und gestattet ein näheres Eingehen. Es sind *Njmȝ'tr'* und seine Gemahlin *Ḥtphrś* und die erste Vortänzerin bei Hofe *Nfršrjśś* in einer

---

[1] Die Deutung weicht von der Annales l. c. gegebenen ab.

[2] *ītj* kann kaum Titel des *Ššmnfr III* sein, daher muß *wdb-rd -nj-ītj* als ein Ausdruck gefaßt werden, dem *tȝjtj Ššmnfr* im Genitiv folgt; siehe aber unten II E.

Maṣṭaba begraben. Im Süden liegt die Kultkammer des Grabherren, in der Mitte ist im Korridor die Scheintür seiner Gemahlin angebracht, im Norden hat die „Grabgenossin" einen eignen Opferraum, siehe Plan Abb. 224. Nach den Inschriften wurde ihr die Kultkammer von ihrem Stiftungsbruder errichtet: .....

Hinter der Kammer befindet sich der Schacht für das Begräbnis der *Nfrśrjśś*. Hier ist die Bedeutung von *śn-ḏ.t* klar zu ersehen. *Nfrśrjśś* teilt die Grabanlage von *Njmꜣ'tr'* und hat Teil an den zum Grabe gebrachten Totenopfern. Wenn in den anderen Giza II l. c. angeführten Fällen von *Śšthtp* und *Wḥmkꜣj* die Stiftungsbrüder oder Stiftungskinder keine eigenen Opferstellen in der Maṣṭaba besitzen, so muß ihr Vorrecht einmal darin bestanden haben, daß ihnen der Mitgenuß an den Speiseopfern in der Weise gesichert war, daß sie wie seine Familienangehörigen im Bilde an dem Mahl teilnahmen. Das geht schon aus dem Umstand hervor, daß die Stiftungsbrüder oder -kinder meist nahe der Opferstelle oder der Speiseszene dargestellt wurden; so das ‚Stiftungskind' *'Anḫm'kꜣ* auf dem äußeren Pfosten der südlichen Scheintür (Giza II, Abb. 28); die Kinder und Brüder der Stiftung stehen in der Maṣṭaba des *Wḥmkꜣj* direkt unter der Speisetischszene auf der Südwand, bei *Tntj* ist die Figur des „Stiftungsbruders *'Iꜣsn*" auf der Südscheintür unmittelbar links neben dem speisenden Ehepaar angebracht, und auf der anschließenden Südwand stehen die Stiftungsgeschwister hinter dem Grabherrn (L. D. II, 30—31). Bei *Śšmnfr I* stehen die Brüder der Totenstiftung neben der großen Speiseliste auf der Ostwand. Da die Verteilung der Darstellungen und die Anbringung von Figuren in den Gräbern ebensowenig wie in den Tempeln dem Zufall überlassen blieb, dürfen wir folgern, daß der Sinn der ‚Grabfamilien', der Ernennung von ‚Brüdern und Schwestern und Kindern der Stiftung' der war, daß sie an den Speisen, die zur Kultkammer gebracht wurden, teilnehmen durften, wenigstens dadurch, daß ihr Bild in der Nähe der Opferstelle angebracht und ihr Name bei den Zeremonien erwähnt wurde. Die vollkommenste Art ist im Fall des *Njmꜣ'tr'* und der *Nfrśrjśś* vertreten, wo der Stiftungsbruder seiner Partnerin im eigenen Grab ein Begräbnis und eine Kultkammer stiftete. Dazwischen mag eine Form liegen, bei der die Opfer aus *wdb-rd* den Grabpartnern zugute kamen. Das konnte am besten geschehen, wenn ihr Grab in der Nähe, wenigstens auf demselben Friedhof, lag. Es wäre natürlich nur ein Zufall, wenn der Nachweis durch Funde erbracht werden könnte, zumal viele dieser kleineren in Betracht kommenden Anlagen ohne jede Inschrift geblieben sind. Jedenfalls dürfte nunmehr an der Bedeutung der Stiftungsbrüder kein Zweifel mehr bestehen; unbekannt bleibt nur, worin der Unterschied zwischen Stiftungsbruder und -kind bestanden hat[1].

Im späten Alten Reich treten in Giza mehr noch als die Beamten die Totenpriester hervor. Wenn ihre Grabmäler an Bedeutung auch zurückstehen, so ist doch ihre Zahl größer als die irgend einer anderen auf dem Friedhof bestatteten Klasse. Aus ihnen heben sich wieder die Priester hervor, die an den Königsgräbern angestellt waren. Dabei läßt sich feststellen, daß sie im allgemeinen auf dem Abschnitt bestattet wurden, der bei dem Grabmal liegt, in dessen Dienst sie standen. So finden wir auf dem Westfriedhof überwiegend die Priester des Cheops; siehe Vorbericht 1926, S. 88f. Bei den Gräbern der *H'mrrnbtj* und *Ḫntkꜣwś* finden sich ganze Maṣṭabastraßen, die den Totenpriestern dieser Königinnen gehören. Die Sitte findet sich ebenfalls bei Prinzen, Prinzessinnen und höheren Beamten. So baute sich ein Totenpriester seine Maṣṭaba neben die seiner Herrin, einer Tochter des Chefren, die südlich des großen Aufwegs bestattet ist. Das Grabmal des *Mrjśw'nḫ*, des Verwalters der Totenstiftung des *R'wr* liegt südöstlich neben dessen Maṣṭaba (siehe S. Hassan l. c. I, 104ff.), und der „Totenpriester des Stiftungsgutes des *R'wr*" ist auf dem gleichen Friedhofsabschnitt bestattet (siehe S. Hassan l. c. II, 65ff.). Das Grab von drei Generationen von Totenpriestern der *Śndmib*-Familie liegt direkt westlich von deren Maṣṭabagruppe (Boston Bulletin XI, Nr. 66, S. 64—65). *Kꜣj* lehnte sein Grab an die Maṣṭaba seiner Herrin, der Prinzessin *'Iꜣbtjt*. Die Fälle ließen sich stark vermehren, da aber in der Titulatur der Totenpriester nur selten Angaben über die Zugehörigkeit gemacht werden, können wir bei den Dutzenden von *imj-rꜣ ḥmw-*

[1] Über den „Stiftungsbruder *Kꜣmnfrt*", der zugleich als Totenpriester im Genuß einer Totenstiftung steht, siehe Sethe, Urk. I 164—165 = Kairo 57139.

k3, šḥḏ-ḥmw-k3, ḥm-k3 fast nie feststellen, in wessen Dienst sie ihr Amt verwalteten.

Der Friedhof von Giza konnte erst dann zum bevorzugten Begräbnisplatz der Priester der verstorbenen Könige und der Totendiener von Privaten werden, als er längst aufgehört hatte, seiner ursprünglichen Bestimmung zu dienen, als nicht mehr Prinzen und Hofwürdenträger hier ihre Maṣṭabas anlegten. Je stärker das Vordringen der neuen Klasse der Grabinhaber sich bemerkbar macht, um so weiter müssen wir von der 4. Dynastie abrücken. Es läßt sich dabei eine Entwicklung in dem Sinne feststellen, daß vorerst Totenpriester in hohen Stellungen hier bestattet wurden, die den Dienst in der Nekropole meist neben anderen Ämtern verwalteten. Später aber begegnen wir Grabinhabern, die „Vorsteher oder Aufseher von K3-dienern“ oder „K3-diener“ als einzigen Beruf angeben. Entsprechend sind auch ihre Anlagen wesentlich einfacher. Erst durch das Auftreten der kleineren Gräber, die den Totenpriestern oder anderen niederen Beamten gehören, sich zwischen die großen Maṣṭabas schieben und jede freie Stelle benutzten, hat sich das Aussehen des Friedhofs so wesentlich verändert. Nach der Ausgrabung bot er das Bild eines regellosen Durcheinanders; schmale Pfade schlängeln sich zwischen den Anlagen, überall stößt man auf verbaute Wege. Nur dadurch, daß im Westen manche Straßen frei blieben und bei den späteren großen Bauten im Ostteil noch eine gewisse Ordnung eingehalten wurde, bewahrt der Friedhof im ganzen noch etwas von der Monumentalität des ursprünglichen Planes. Wenn später der Abschnitt der Allgemeinheit zur Besichtigung freigegeben wird, sollte man die kleinsten parasitären Anlagen, die in und über älteren Bauten stehen, ganz entfernen. Die unbedeutenden Gräber in den Straßen, die keinerlei Besonderheiten aufweisen und ohne Namensbezeichnung blieben, könnten ebenso behandelt werden. Die entsprechenden Anlagen auf den großen Zwischenplätzen sollte man mit Sand zudecken, auch um die aus Ziegel erbauten Gräber vor völliger Verwitterung zu bewahren. Auf diese Weise könnte der Westfriedhof den Eindruck wiedergewinnen, der nach dem Plan seiner Erbauer beabsichtigt war.

Weitere Anhalte für die zeitliche Ansetzung unserer Maṣṭabas ergeben sich aus der Art ihres Aufbaues, der Anordnung der Räume, der Wahl und Verteilung der Darstellungen und Inschriften, aus der Behandlung der Leiche und der Art der Beigaben in den Sargräumen. Diese Dinge werden ausführlich in eigenen Abschnitten behandelt oder bei den einzelnen Anlagen angeführt. Es sei daher hier nur zusammenfassend bemerkt, daß die meisten der im vorliegenden Bande behandelten Gräber aus dem Rahmen der Giza II veröffentlichten Anlagen von dem Beginn der 5. Dynastie fallen. Nur das Grab des *Njśwtnfr* weist noch den dort behandelten Typ auf. Bei den anderen ist die Veränderung meist so wesentlich, daß sie unbedingt einen zeitlichen Abstand erfordert. Ein Ähnliches gilt für die Ausschmückung der Maṣṭabas. Fast alle Gräber der 4. Dynastie sind ohne eingebaute Kultkammer und bis auf die Opferplatte ohne Darstellungen und Inschriften. Zu Beginn der 5. Dynastie hatte sich eine besondere Art in Wahl und Ausführung der Reliefs herausgebildet. In unseren Maṣṭabas ist die Entwicklung meist weiter fortgeschritten. Dem gleichen Wandel begegnen wir bei der Fürsorge der Leiche; zum erstenmal treten hier die einfachen Trogsärge auf, zum erstenmal finden wir die Kanopenkrüge und die richtige Mumifizierung der Leiche.

2. DIE ZEITLICHE BESTIMMUNG DER EINZELNEN ANLAGEN.

a) Śšmnfr.

An erster Stelle soll die Maṣṭabagruppe der *Śšmnfr*-Familie besprochen werden. Denn ihrer genaueren zeitlichen Ansetzung kommt ein besonderer Wert zu, weil damit zugleich ein Anhalt für die Gräber der Ahnen und Nachfahren gegeben ist. Über die Frage wurde kurz Giza II, S. 25 gehandelt. Aber die dort vorgeschlagene Lösung muß als überholt angesehen werden. Denn erst später ist mir das ganze Inschriftenmaterial zugänglich geworden, und es hat sich herausgestellt, daß durch die gleichlautenden Namen fast aller Familienmitglieder in verschiedenen Generationen, ein Glied in dem Stammbaum nicht beachtet wurde.

Im folgenden werden zunächst alle Angehörigen des Geschlechtes der *Śšmnfr* übersichtlich zusammengestellt, mit Namen und Titeln. Nicht überall ist der Zusammenhang klar, aber es erschien nötig, sämtliche Angaben hier zu vereinigen, um beurteilen zu können, was feststehend ist und was noch der Klärung bedarf.

Bei der Auswahl war unter anderem maßgebend, daß einer der seltenen Fälle eines Familiennamens vorliegt, oder besser gesagt, einer bestimmten Anzahl von Namen, die sich in der Familie ständig wiederholen; es sind *Šśmnfr*, *Rʿwr*, *Pḥnptḥ*. Dazu sind fast alle Angehörige der Familie in dem gleichen Zweig der Verwaltung angestellt: Vorsteher der Schreiber des Königs-Archivs, der Urkunden des Königs, Schreiber des Buches oder ähnliches. Wo wir also einen der drei Namen treffen und der Träger des Namens als Beamter des Archivs auftritt, so steht die Vermutung dafür, daß er zu unserer Schreiberfamilie gehört. Nach der Darlegung des Materials wird jeder einzelne Fall kritisch behandelt. Es werden hiernach folgende Namen zur Erörterung gestellt, nach der vermutlichen zeitlichen Reihung geordnet:

1. *Šśmnfr I*, Giza Grab Lepsius 45 = G 4940; siehe LD II 27—29, LD. Text I, 71.

Titel:

außerdem Priestertitel wie — und andere.

Frau:

Söhne: (): 1. 2. 3. 4. 5.

Töchter: ():

1. 2. 3. 4.

2. *Šśmnfr II*, Giza Grab 2200; siehe Boston Bulletin 1913 S. 20; Vorbericht 1913, S. 10; Hölscher, Grabmal des Chephren S. 19, Abb. 10 und S. 118 (nach Vorbericht l. c. hierhergehörig).

Titel:

(imj-r̂ꜣ) sš-w ʿ nj njśwt nj šbꜣ.t njśwt, imj-rꜣ kꜣ.t nb.t njśwt

Mutter:

Frau:

Söhne: 1. *sꜣ-f mrj-f* 2. *sḥ sš* 3. *šḥd sšw ʿ nj njśwt* 4. *sš ʿ nj njśwt* 5. *sš*

Tochter: 1. *(Mrr·t) itš.* 2.

Enkel:

3. *Šśmnfr III*, Giza Grab 5170; siehe Vorbericht 1914, S. 13, 1926 S. 73, Hölscher, Grabmal des Chephren S. 118, De Rougé, Inscr. hiérogl. pl. LXIV.

Titel:

Bei der Darstellung auf der Südwand erscheint eine andere Titelreihe (siehe auch unten bei der Einzelbeschreibung):

Mutter: ....

Frau: ....

Kinder: 1. 2. 3. 4.

Bruder:

Verwandte: 1. 2. 3.

4. *Rʿwr I*, Grab K auf Plan Porter-Moß l. c. S. 32; siehe Vorbericht 1913 S. 11ff.

Titel:

Sohn:

5. *Rʿwr II*, Grab Lepsius 32; siehe LD II 84, Erg. XXV, Text I, 61.

Titel:

6. *Pḥnptḥ*, Giza Grab 2320, siehe Annales XIII, S. 249, 250.

Titel:

Mutter:

7. *Śšmnfr IV*, Südfriedhof, Grab Lepsius 53; siehe LD II 79—81, Erg. XXIII; Vorbericht 1929 S. 97ff.

Titel:

Mutter:

Söhne: 1. 2. 3. 4?

8. *Śšmnfr* Dahšûr, De Morgan, Fouilles II, S. 2—21, Fig. 3—5, Plan auf pl. II.

Titel:

9. *Śšmnfr* vielleicht zu unser Familie gehörend, De Rougé, Inscr. Hierogl. pl. LXV D:

Titel:

10. *Śšmnfr*, Grab südlich des arabischen Friedhofs in Giza, siehe Petrie, Gizeh and Rifeh pl. VII D.

Titel:

Aus dieser Zusammenstellung seien zunächst die gesicherten Verbindungen herausgehoben. Dann erst soll versucht werden, die übrigen Glieder an ihre rechte Stelle zu rücken.

Śšmnfr II ist der Vater von *Śšmnfr III*, denn *Ḥnwtśn* erscheint bei ersterem als Gemahlin, bei letzterem als Mutter. Ebenso steht fest, daß *Pḥnptḥ* = G 2320 nicht der Sohn des *Śšmnfr II* ist, denn als seine Mutter wird die Gemahlin des *Śšmnfr I* genannt. Eine Doppelstatue aus 2320 trägt bei dem Mann die Inschrift: *rḫ njśwt, sš ʿ nj njśwt Pḥnptḥ* bei der Frau: *mwt-f rḫ.t-njśwt Imndfś.* Damit aber ist die im Vorbericht 1914, S. 73 vertretene Ansicht über die Stellung des *Rʿwr I* in der Familie zweifelhaft geworden. Es sind hier drei *Rʿwr* bekannt: 1. Sohn des *Śšmnfr I*, 2. Sohn des *Śšmnfr II*, 3. ein Rʿwr, der in der Maṣṭaba des *Śšmnfr III* hinter *Rʿwr II* steht.

Es fragt sich nun, ob die Maṣṭaba *Rʿwr I*, dem Sohn des *Śšmnfr I* oder *II* gehört, die Maṣṭaba *Rʿwr II*, dem Sohn des *Śšmnfr II* oder einem *Rʿwr* aus einer späteren Generation. Die Frage ist nicht mit unbedingter Sicherheit zu entscheiden, aber zwei Umstände sprechen dafür, daß Grab *Rʿwr I* von dem Sohn des *Śšmnfr I* erbaut wurde: 1. es liegt unmittelbar neben der des *Pḥnptḥ*, der, wie oben gezeigt wurde, der Sohn des *Śšmnfr I* ist. *Pḥnptḥ* und *Rʿwr I* wären so als Brüder in benachbarten Gräbern bestattet. 2. Es ist sicher, daß die Maṣṭaba *Rʿwr I* schon stand, als *Śšmnfr III* seine Anlage vollendete; denn die Westwand wird von ihm für die Vorhalle benutzt, und auch die Pfeilerhalle und der Statuenraum lehnen sich an sie an. Nun bestände an sich genommen die Möglichkeit, daß die beiden Gräber Brüdern gehörten, wie es zuträfe, wenn *Rʿwr I* der Sohn des *Śšmnfr II* wäre, aber es ist doch wahrscheinlicher, daß der mitbenutzte Bau früher anzusetzen ist[1].

[1] Das um so mehr als *Rʿwr I* als Kern nicht eine der Maṣṭabas ‚en échélon' benutzte, sondern einen eigenen Tumulus errichtete; außerdem ist zu bedenken, das *Rʿwr* der jüngere Bruder wäre, der sein Grab vor *Śšmnfr III* gebaut hätte.

Wenn wir annehmen, daß *Rˁwr I* der Bruder des *Pḥnptḥ*, des Sohnes der *ˀImndfꜣš* ist, so ist damit für die Zuweisung der Anlage *Rˁwr II* noch nichts gewonnen. Denn hier haben wir wieder die Wahl zwischen *Rˁwr*, dem Sohn des *Śšmnfr II* und dem *Rˁwr*, der in der Kammer des *Śšmnfr III* an zweiter Stelle dargestellt ist. Nehmen wir den ersten Fall, so lägen wieder die Gräber von zwei Brüdern nahe zusammen: *Rˁwr II* = Grab Lepsius 32 und *Sḏw* = Grab Lepsius 29. Ein Vergleich der Titel spräche nicht gegen eine Gleichsetzung; *Rˁwr*, der Sohn des *Śšmnfr II*, ist im Grabe des Vaters *šḥḏ sš-w ˁ nj njśwt*, im Grabe des Bruders genannt, der Besitzer des Grabes Lepsius 32 *sꜣb, imj-rꜣ sš-w, ˁḏ mr, ḥrj-sštꜣ*, der ohne Verwandtschaftsbeziehung in *Śšmnfr III* dargestellt ist *sꜣb, šḥḏ sš-w*. Eine vollkommene Übereinstimmung liegt in keinem Fall vor, aber Unterschiede ließen sich jedesmal so erklären, daß verschiedene Stufen der Beamtenlaufbahn vorliegen.

So verteilten sich in dem Familienfriedhof der *Śšmnfr* die Untergruppen folgendermaßen: Grab 2200—5170 gehören *Śšmnfr II* und seinem Sohn *Śšmnfr III*, und Grab 2320 — Grab k den beiden Brüdern *Pḥnptḥ* und *Rˁwr I*, Grab Lepsius 29—32 zwei Söhnen des *Śšmnfr II*, Namens *Rˁwr II* und *Sḏw*.

Es besteht noch die Schwierigkeit, die Verbindung zwischen *Śšmnfr I* und *Śšmnfr II* herzustellen. Gegen die Annahme, daß *Śšmnfr I* der Vater des *Śšmnfr II* sei, erhebt sich das Bedenken, daß seine Gemahlin die *ˀImndfꜣš* ist, während *Śšmnfr II* als Mutter die *Mrrtitš* angibt. Die Giza II, S. 25, ausgesprochene Möglichkeit, daß *Śšmnfr I* zwei Gemahlinnen hatte, *ˀImndfꜣš* und *Mrrtitš*, bleibt ein Ausweg. Die dort angeführten Gründe entfallen zum großen Teil, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Übereinstimmung der Namen der Kinder sich durch mehrere Geschlechter wiederholt. Aus dem Vergleich der Anlagen Lepsius 45 geht einwandfrei hervor, daß *Śšmnfr I* wesentlich älter ist. Die Maṣṭaba gehört an den Anfang der 5. Dynastie. Ihr Plan, ihr Aufbau, das Steinmaterial sowie die Art der Darstellungen verbinden sie mit *Mrjib*. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr II* zeigt dagegen einen fortgeschritteneren Typ mit Torbau, Halle und angebautem Serdâb, der die Ost-Weststraße zwischen G. 5070 und 2200 schließt. Wenn sich auch keine bestimmte Verbindung zwischen *Śšmnfr I* und *Śšmnfr II* herstellen läßt, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß beide zu der gleichen Familie gehören. Es kann kein Zufall sein, daß dieselben Namen und Ämter hier wie dort auftreten, zumal sich dieselbe Namengebung und die Anstellung im gleichen Verwaltungszweig auch durch weitere Geschlechter fortsetzt. Da sich aus *Śšmnfr III* ergibt, daß mehrere Söhne denselben Namen *Śšmnfr* führen können, wäre es durchaus möglich, daß der Besitzer von Grab Lepsius 45 etwa der Onkel des *Śšmnfr II* ist, weniger wahrscheinlich, sein wesentlich älterer Bruder.

Gegen die Einbeziehung des *Śšmnfr IV* = Grab Lepsius 53 könnte geltend gemacht werden, daß er nicht Vorsteher der Schreiber der Königsurkunden ist. Aber diese Bezeichnung ist wohl überholt durch die höheren Ämter, zu denen er aufrückte; ebenso wie bei *Śšmnfr III* auf der Südwand sein sonst üblicher Titel *imj-rꜣ sš-w njśwt* nicht erwähnt wird, wohl aus dem gleichen Grunde. Vielleicht läßt sich der Zusammenhang der Familie Grab Lepsius 53—54 mit den *Śšmnfr* des Westfriedhofs noch näher bestimmen: Neben dem Grab des *Śšmnfr IV* (Grab Lepsius 53) liegt das der *Ḥtphrš* (Lepsius 54). Es gehört zwar in den großen Gebäudekomplex, hat aber eine gesonderte Kultkammer, deren Eingang am entgegengesetzten Ende des großen Torbaues liegt; siehe unseren Plan in Porter-Moß, l. c. S. 46 und die Beschreibung in Vorbericht 1929, S. 109. Die Inhaberin des nördlichen Grabteils ist die . Ich hatte im Vorbericht 1929, S. 98ff. angenommen, daß sie die Gemahlin von *Śšmnfr* aus Grab 53 sei. Aber schon Lepsius Text, S. 79 wird ein Zweifel ausgesprochen: „Sie war vielleicht die Frau des , doch wird er nicht hier, sie nicht da erwähnt (Grab 53)". In der Tat sprechen auch die oben geschilderten Besonderheiten des Grabplanes nicht für *Ḥtphrš* als Gemahlin des Inhabers von Grab 53. Es besteht überhaupt keine Verbindung der Kulträume, Grab 54 hat einen eigenen großen Serdâb hinter der Scheintür und der Anfang des schrägen Grabstollens liegt außen vor der nördlichen Pfeilerhalle. Daß *Ḥtphrš* auf der Scheintür *imꜣḫ·t ḫr hꜣ-š* genannt wird, ist für unsere Frage ohne Bedeutung, es muß ja nicht *Śšmnfr IV* ihr Gemahl gewesen sein. Auch kann man nicht einwenden, daß sich sonst in der Maṣṭaba kein Platz für die Bestattung der Ge-

mahlin des Inhabers von Grab 53 findet. Denn nördlich der tiefen Kultkammer ist ein besonderer Grabschacht angelegt. Übrigens ist es nicht unbedingt erforderlich, daß die Frau in der Mastaba ihres Mannes bestattet wird. Das zeigen die Gräber der 4. Dynastie und später *Kȝnjnjśwt*, *Nfr*, *Kȝjḥrptḥ*, *Kȝjmʿnḫ* und andere. Wenn aber die Gemahlin in dem gleichen Grab bestattet ist, so steht ihre Opferstelle nachweisbar immer in ganz enger Verbindung mit den Kulträumen des Grabherrn. Die Absonderung der Anlage in unserem Falle spricht demnach gegen die Annahme, daß *Ḥtpḥrś* die Gemahlin des *Śšmnfr IV* war. Nun kennen wir in unserer Familie eine *Ḥtpḥrś* als Frau des *Śšmnfr III*, die zwei oder drei Söhne mit dem Namen *Śšmnfr* hatte. Da liegt es nahe, eben diese *Ḥtpḥrś* der Inhaberin des Grabes Lepsius 54 gleich zu setzen. Wenn hier als ihr Titel *rḫ.t njśwt* dort *sȝ.t njśwt* erscheint, so ist das kein Grund gegen unsere Annahme, denn auch *Śšmnfr III* wird nur einmal auf der Südwand „Leiblicher Königssohn" genannt, ein Titel, der sonst nie in seinem Grabe erscheint; es handelt sich offenbar um eine später verliehene, ehrende Bezeichnung. In gleicher Weise ist das *sȝ.t njśwt* der *Ḥtpḥrś* zu werten, sie führt ja auch in der gleichen Reihe vor ihrem Namen den ihr eigentlich nur zukommenden Titel .

Ebensowenig spricht gegen die Gleichsetzung, daß *Ḥtpḥrś* von Grab 54 nur „Priesterin der Neith" genannt wird, während die Frau des *Śšmnfr* daneben auch „Priesterin der Hathor" ist. Wir begegnen solchen Unstimmigkeiten oft auch da, wo es sich sicher um die gleiche Person handelt.

Für den Zusammenhang der *Śšmnfr* vom West- und Südfriedhof ist weiter der Umstand von Bedeutung, daß einer der Söhne des *Śšmnfr IV* *Nfršśmptḥ* heißt, wie der dritte Sohn des *Śšmnfr III*, und daß auch *Ttj*, der Inhaber des Ostflügels von Grab 53 mit seinem ersten Namen *Śšmnfr* genannt wird[1].

Ist einmal die Verbindung der Gruppe Grab 53/54 mit *Śšmnfr III* wahrscheinlich, so muß untersucht werden, ob auch die Überlieferung in der Grabform hier fortgesetzt wurde. Diese zeigt eine Vorliebe für Torbauten, Gänge und Hallen und weist fast immer eigene Statuenräume im Süden auf. Nun hat Grab 53/54 einen verwickelten Plan, in seiner Form beeinflußt durch die Miteinbeziehung der Anlage des *Ttj*. Aber es lassen sich doch deutlich die Verbindungslinien ziehen. Bezeichnend ist vor allem, daß sowohl bei *Śšmnfr IV* wie bei *Ttj* gesonderte Statuenräume für getrennten Kult im Süden der Opferkammer liegen.

So kann es zwar nicht als endgültig gesichert gelten, daß Grab 53/54 das Familienbegräbnis der Generation nach *Śšmnfr III* ist, aber sehr überzeugende Gründe sprechen für diese Annahme. Die zeitlichen Ansätze passen, wie weiter unten nachgewiesen wird, trefflich zu ihr.

Was den *Śšmnfr* von Dahšûr anlangt, so dürfte der Zusammenhang mit dem *Śšmnfr* von Giza nicht von der Hand zu weisen sein. Ist einmal das Vorhandensein einer Beamtendynastie der *Śšmnfr* erwiesen, allesamt Oberschreiber der Akten oder Urkunden des Königs, so wäre es willkürlich, den „Schreiber der Königsurkunden *Śšmnfr*" aus Dahšûr nicht in die Familie mit einzubeziehen. Es fragt sich nur, in welche Zeit er zu setzen ist. Porter-Moß l. c., S. 234, Plan, S. 228, wird für den ganzen Friedhof nördlich der weißen Pyramide (des Amenemhêt II) die Regierung des *Śnfrw* angegeben. Aber die Maṣṭabas stammen nicht alle aus dieser Zeit. H. Balcz hat in ÄZ 67, S. 9ff.: „Zur Datierung der Maṣṭaba des *Snofru-ini-ištf* in Dahšûr" nachgewiesen, daß dies Grab in die 6. Dynastie zu setzen ist. Andererseits gehören *Kȝnfr* und *Kdšpśś* in die Zeit vor Giza. Es muß also versucht werden, aus der Form der Gräber und der Art der Darstellungen und Inschriften einen Anhalt für die Zeitbestimmung zu gewinnen.

Die Lage der Maṣṭaba ist in de Morgan Fouilles II, Taf. 2 wiedergegeben; sie ist der des *Śnfrwinjištf* benachbart, und es kann kein Zweifel obwalten, daß sie auch zeitlich ihr nahe steht. Der Plan de Morgan 2, l. c. S. 3, Abb. 2 zeigt, daß es sich nicht um eine Anlage der 4. Dynastie handeln kann: Kultkammer mit Ziegelscheintür im Süden, große Kalksteinscheintür im Norden mit Rundstab, Annex des Kultraumes im Süden, Schacht mit Grabkammer im Norden, darüber großer Serdâb mit gewölbten Nischen. Das paßt nur zu dem späten Alten Reich. In die gleiche Zeit weisen die Inschriften. Ausschlaggebend ist schon der Beginn der zweiten Zeile von links auf Abb. 3 . Wahrscheinlich ist zu lesen: *(imȝḫw*

[1] Ob er etwa der Bruder des *Śšmnfr IV* ist? *Śšmnfr III* hatte zwei oder drei Söhnen seinen eigenen Namen gegeben.

ḥr) njśwt (ḥr) wśir ḥr 'Inpw tpj ḏw-f. Es wäre also Osiris, dazu noch vor Anubis, genannt. Das ist erst in der 6. Dynastie möglich. Und selbst wenn man die Ergänzung nicht gelten lassen wollte, so beweist allein das Deutezeichen eine ähnliche Ansetzung. Auch sei auf die Darstellung Abb. 4 hingewiesen, in der neun Diener Salben, Schminke, Gewänder und Weihrauch bringen, die ersten Gaben, die in der Opferliste genannt werden. Opferträger dieser Art sind bezeichnend für die angegebene Zeit und finden sich in gleicher Weise auf Abb. 5 aus dem Grab des *Śnfrwinjištf*. Überhaupt kann gesagt werden, daß der ganze Friedhof nördlich der Umfassungsmauer mit der oben erwähnten Ausnahme in das späte Alte Reich zu setzen ist. *Śšmnfr* von Dahšûr dürfte daher ein Mitglied der *Śšmnfr*-Familie von Giza, etwa aus der 5. Generation, sein, aber es ist nicht möglich, ihn einem bestimmten Zweig zuzuweisen. Es verbleiben nur noch die restlichen *Śšmnfr* 9—10. Für den von de Rougé, Inscr. Hiérogl., pl. LXV, D erwähnten fehlt jede Angabe über die Lage des Grabes. Vielleicht ist er mit einem der *Śšmnfr* I—IV identisch.

Der „Schreiber der Scheunen *Śšmnfr*", dessen Opfertafel Petrie, Gizeh and Rifeh, pl. VII, veröffentlicht hat, mag irgend einer der letzten Sprossen unserer Familie sein, aber wir können ihn keiner bestimmten Geschlechtsfolge zuweisen.

Wenn wir versuchen, die Familie zeitlich genauer festzulegen, so müssen die Mitglieder den Ausgangspunkt bilden, für die bestimmte Angaben vorliegen. Bei *Śšmnfr III* geben uns zunächst die Dorfinschriften einen Anhalt. Zwei Güter sind nach *Śnfrw* benannt, fünf nach *Ḫwfw*, drei nach *Ḫ'fr'*, vier nach *Wśrkf*, fünf nach *Śḥwr'* und eins nach *Nfrirkr'*. Daraus ergibt sich als obere Grenze der Anlage der dritte König der 5. Dynastie. Aber es ist dadurch der unteren zeitlichen Ansetzung durchaus nicht vorgegriffen. Denn wenn *Śnfrw* und *Ḫwfw* noch in den Dorfnamen erscheinen, so könnte an sich die zeitliche Entfernung *Śnfrw* bis *Nfrirkr'* auch von *Nfrirkr'* bis zum Bau der Maṣṭaba angenommen werden. Daß wir tatsächlich eine gewisse Zeitspanne annehmen müssen, ergibt sich aus folgendem Umstand: Westlich der Scheintür des *Ḏtj* fanden wir 1914 einen Holzkasten in dem unter anderem einige Nilschlammverschlüsse mit aufgedrücktem Siegel lagen. Sie stammen von einem Beamten unter König *Śḥwr'* und *Nfrirkr'*. Es ist nicht klar, wie und wann die Kiste an die Stelle kam. Man könnte vermuten, daß sie bei der Schuttauffüllung hierher geraten ist, da man dabei öfter auch große Scherben und ganze Gefäße findet. Aber wahrscheinlich ist diese Annahme nicht. Es wäre eher möglich, daß man bei der Plünderung des Grabes den seichten Schacht hinter der Scheintür aufwühlte und dorthin den Raub aus dem nahen Grabschacht brachte und die wertlosen Dinge in dem Kasten liegen ließ. Jedenfalls ist die Zugehörigkeit der gesiegelten Verschlüsse zum Grab des *Ḏtj* nicht von der Hand zu weisen. Die auf dem Abdruck vorkommenden Titel müssen sich natürlich nicht auf *Ḏtj* beziehen, die Siegel können ebensogut von Beamten stammen, die die Krüge schließen ließen. Es ergäbe sich, daß die Maṣṭaba frühestens aus der Zeit des *Nfrirkr'* stammte. Es bleibt ein Spielraum nach unten, da der Beamte auch einen folgenden König erlebt haben kann, ganz abgesehen davon, daß sich der Titel gegebenenfalls nicht auf den lebenden König beziehen könnte.

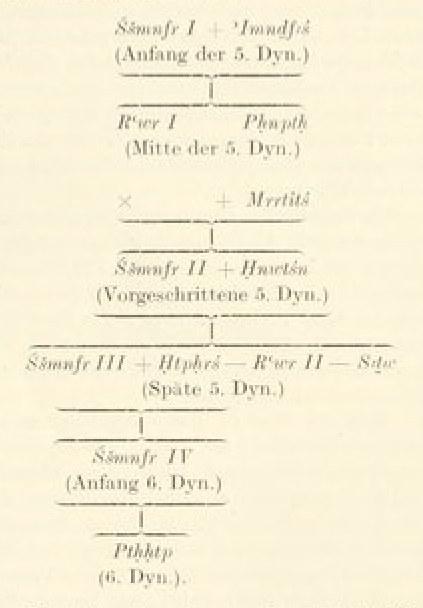
Die Maṣṭaba des *R'wr I* muß aber später sein als die des *Ḏtj*, da sie die Rückwand von Grab Lepsius 31 mitbenutzt. *Śšmnfr III* benutzt seinerseits die Rückwand von *R'wr I*. Wir kommen damit für seine Anlage tief in die 5. Dynastie hinein, gegen ihr Ende zu, wenn wir, wie es wahrscheinlich ist, in *R'wr I* den Sohn des *Śšmnfr I* zu erkennen haben.

Auch für *R'wr II*, der wahrscheinlich der Sohn des *Śšmnfr II* ist, haben wir einen bestimmten zeitlichen Anhalt. In seiner Maṣṭaba fand sich ein Siegelabdruck mit dem Namen des *Ḏdkr'*, des vorletzten Königs der 5. Dynastie. Da die Verbindung des Königsnamens mit den übrigen hieroglyphischen Zeichen auf die Verwaltung der Totenstiftungen hinweisen, braucht eine Gleichzeitigkeit nicht vorzuliegen und es ergibt sich nur eine obere zeitliche Grenze. Es könnte die Maṣṭaba auch näher an das Ende der 5. Dynastie gehören. Dabei sei darauf hingewiesen, daß in der Maṣṭabareihe, die östlich von *R'wr II* liegt, Dorfbezeichnungen mit dem Namen des *Ḏdkr'* und *Wniś* auftreten und einige Gräber sicher der 6. Dynastie angehören. Auf eine späte Ansetzung weisen wohl auch die Beigaben in der Sargkammer.

Bei *Śšmnfr IV*, der nach dem oben Gesagten vielleicht dem folgenden Geschlecht angehört, geben uns wieder die Königsnamen in den Be-

nennungen der Stiftungsgüter einen gewissen Anhalt. *ʾIssj* ist hier ein dutzendmal belegt. Wenigstens die endgültige Fertigstellung der Anlage fällt aber in die 6. Dynastie. Die Ausschmückung der Sargkammer läßt keine frühere Ansetzung zu. Auf ihrer Ostwand ist gegenüber dem Sarg die große Opferliste auf Stuck angebracht (Vorbericht 1929, S. 125); das aber ist für den letzten Abschnitt des Alten Reiches bezeichnend. *Ptḥḥtp*, der Sohn des *Śšmnfr IV*, dessen Grab im Hof der großen Anlage liegt, führt unter anderen Titeln auch den eines Beamten an der Pyramide des *Ttj*.

Auf Grund dieser Erwägungen sei nun versucht, die Folge der Gräber der *Śšmnfr*-Familie im Alten Reich festzulegen:



Nach dem oben Gesagten bestünde die Möglichkeit die folgende Reihung zu geben:

× + *Mrrtiś*

Śšmnfr II + *Ḥnwtśn*

Śšmnfr III + *Ḥtphrś* — *Rʿwr I*

Śšmnfr IV — *Rʿwr II*

Ptḥḥtp.

Viel wahrscheinlicher aber ist es, daß die Gräber sich in der zuerst gegebenen Ordnung folgen.

b) Die Gruppe *Kꜣnjnjśwt*.

Bei den Grabanlagen, die den Mitgliedern der Familie *Kꜣnjnjśwt* gehören, ist die zeitliche Folge bestimmt; es handelt sich für die absolute Datierung nur darum, eines der Mitglieder der Kette auf einen Punkt festzulegen.

Den Kern der Gruppe bildet das Grab des *Kꜣnjnjśwt I*, das Giza II, S. 135ff. beschrieben wurde. Der jüngste gleichnamige Sohn lehnte seine Maṣṭaba gegen die Front, der Enkel *Kꜣnjnjśwt III* wahrscheinlich an die nördliche Schmalseite der Anlage des Ahnherrn.

In der folgenden Zeit hat sich *ʾIrjnrʿ* sein Grab in der Straße zwischen G. 4970 und 4990, gegenüber *Kꜣnjnjśwt III* erbaut und sein Sohn *ʿnḫmrʿ* die eigene Anlage östlich angeschlossen.

Die Stellung des *ʾIrjnrʿ* in dem Stammbaum ist nicht von vornherein klar. Eine Inschrift auf der südlichen Scheintür seines Grabes nennt ihn nur [hieroglyphs] „Der Sohn des königlichen Verwandten *Kꜣnjnjśwt-ʾIrjnrʿ*"[1]. Es fragt sich nun, ob mit *rḫ-njśwt Kꜣnjnjśwt* der zweite oder dritte dieses Namens gemeint ist. Im ersteren Falle wäre *ʾIrjnrʿ* der Bruder, im letzteren der Sohn des *Kꜣnjnjśwt III*. Man muß aber wohl die Möglichkeit ausschließen, daß *Kꜣnjnjśwt II* bei der Angabe der Abstammung gemeint ist; denn *rḫ-njśwt* ist bei *Kꜣnjnjśwt III* der ständig wiederkehrende Titel, bei seinem Vater kommt er nur einmal vor; auch hätte man wohl eines seiner hohen Ämter für ihn als bezeichnend angegeben, wie etwa im ähnlichen Falle *śmr-wʿtj* bei *Rʿwr*. Zudem ist in der Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt II* stets sein gleichnamiger Sohn und immer nur er im Totendienst vor seinem Vater dargestellt, und es wäre undenkbar, daß man *ʾIrjnrʿ* ganz übergangen hätte, wenn er der Sohn und Verwalter der Totenstiftung des Grabherrn gewesen wäre. Es kann daher als sicher angenommen werden, daß in der Inschrift nur *Kꜣnjnjśwt III* gemeint ist. Es ergibt sich somit für die Familie des *Kꜣnjnjśwt* folgende Geschlechtsfolge:

[1] Für diese Art der Angabe der Abstammung siehe Sethe, ÄZ 49, S. 97/99 und ausführlich unten bei der Beschreibung der Maṣṭaba.

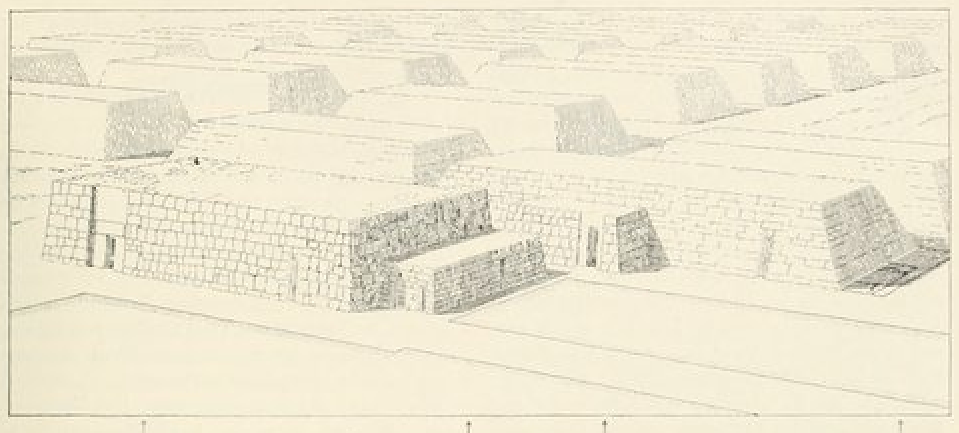


Abb. 2. Schaubild der Gräber der Familie *Kꜣnjnjśwt* und des *Njśwtnfr*.

Prinz *Kꜣnjnjśwt I*
(Anfang 5. Dynastie)
|
wr md šmʿ rḫ njśwt *Kꜣnjnjśwt II*
(vorgeschrittene 5. Dynastie)
|
ḫrj śštꜣ rḫ njśwt *Kꜣnjnjśwt III*
(späte 5. Dynastie)
|
wʿb njśwt šḥḏ ḥmw-kꜣ *ʿIrjnrʿ*
(Ende 5. Dynastie)
|
ʿnḫmrʿ
(Anfang 6. Dynastie)

Die absolute Datierung wird von der Maṣṭaba des Prinzen *Kꜣnjnjśwt I* ihren Ausgang nehmen. Denn hier allein liegt eine klare, nicht durch äußere Umstände beeinflußte Grabform vor. Sie weist in den Beginn der 5. Dynastie, wie Giza II, S. 24 ff. dargelegt wird. Wir müssen also einfach für die anderen Gräber je ein Geschlecht weiter rechnen. Im einzelnen ist zu beachten, daß die Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt II* ihre Vollendung erst durch seinen Sohn erhielt, ferner, daß in seiner Grabkammer vier Kanopenkrüge aus Ton gefunden wurden, die uns sonst erst nur aus der vorgeschrittenen 5. Dynastie bekannt sind. Über die Dauer der Geschlechtsfolge können wir nicht einmal Vermutungen anstellen. Aber wir dürften doch nicht fehlgehen, wenn wir unter Annahme einer normalen Abfolge die späteste Anlage in den Anfang der 6. Dynastie setzen. Es ist mißlich, aus der Form von ärmlichen Gräbern, die sich nicht frei entfalten konnten, Schlüsse auf eine genauere Zeit zu ziehen; aber es darf darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir beispielsweise ähnlichen Friesinschriften wie bei *ʿIrjnrʿ* gerade bei späteren Maṣṭabas begegnen, wie *ʿInpwḥtp* (Vorbericht 1926, S. 114), *Kꜣḥjf* (Vorbericht 1913, S. 25), *Kꜣjmʿnḫ* (Vorbericht 1926, Taf. IVa) und *Kꜣjḥrptḥ* (Vorbericht 1914, S. 15). Die beiden letztgenannten Anlagen stammen aus dem Anfang der 6. Dynastie.

e) Einzelmaṣṭabas.

Von den nicht zu einer Gruppe gehörenden Anlagen ergeben sich für *Kꜣj* bestimmte Anhalte aus Lage und Gestalt. Das Grab ist zwischen VI *s* (G. 4650) und VI *n* (G. 4660) eingebaut und sperrt vollkommen die große Ost-Weststraße, die zwischen den ersten Maṣṭabareihen der 4. Dynastie läuft; siehe etwa den Plan Porter-Moß l. c. S. 32. Es ist mit dieser Zusetzung der Straßen nicht nur die Anordnung des Friedhofabschnittes gestört, sie brachte auch eine Verhinderung des Totendienstes mit sich. Sie sperrte z. B. den unmittelbaren Zugang zu der Maṣṭaba V *s* (G. 4550), da auch die Nord-Südstraße durch den Vorbau von V *n* (G. 4560) geschlossen war; siehe Giza I, Abb. 46. Es verblieb damit nur der Weg durch die zweite Parallelstraße oder über IV *n*.

Es ist der Zwischenbau des *Kȝj* der erste nachweisbare Eingriff in die Anordnung des Abschnittes. Als *ʿIwnw* seine Anlage nach Norden verlängerte, um einen zweiten Schacht anbringen zu können, ließ er noch einen Pfad offen, der zur Maṣṭaba des *Ḥmiwnw* führte. *Wḫmkȝj*, der Hausvorsteher des Prinzen *Kȝnjnjśwt* legte sein Grab im Norden der Maṣṭaba IV *n* (G. 4460) so an, daß die Vorderseiten in gleicher Linie lagen. Wir müssen daher für *Kȝj* einen größeren Abstand von der Zeit annehmen, in der Gîza noch Residenzfriedhof war, in dessen Plan keine entscheidende Änderung geduldet wurde. Der Bau selbst gibt uns einige weitere Anzeichen, die in die gleiche Zeit weisen: Die Verschiedenheit des Steinmaterials, die Verwendung von Ziegeln auf der Rückseite und das Auftreten von vier Schächten auf engem Raum, könnten teilweise auf geringere Mittel und die wenig bedeutende gesellschaftliche Stellung des *Kȝj* zurückzuführen sein. Aber die Form des Statuenraumes und die Art einiger Darstellungen lassen sich nicht dadurch erklären. Auch tritt auf der Südwand der Kultkammer die große Speiseliste in der Form auf, die sie erst nach dem Anfang der 5. Dynastie erhalten hat.

Bei *Njśwtnfr* in der westlichen Reihe des Friedhofs mit den abgetreppten Straßen ergibt sich aus der Lage der Maṣṭaba kein Grund, von dem Anfang der 5. Dynastie abzugehen. Auch die Ausgestaltung des Grabes durch Verbreiterung des Kernes und Aussparen eines Kultraumes teilt sie mit Anlagen der frühen 5. Dynastie. Wenn aber die Umgestaltung wesentlich nachlässigere Arbeit aufweist, die Mauern zu wenig geböscht sind, die Ummantelung nur an der Westseite und an der nördlichen Schmalseite durchgeführt ist, so sind das doch Anzeichen einer jüngeren Zeit, ebenso wie die wenig sorgfältige Ausmauerung des Südschachtes.

Wir haben aber auch ganz bestimmte Anhalte für eine spätere Ansetzung. Auf der Südwand der Kultkammer ist wie in der frühen 5. Dynastie der Grabinhaber am Speisetisch dargestellt und über ihm die große Opferliste angebracht. Diese Liste aber erweist sich als eine Abschrift aus der Maṣṭaba des *Śšȝtḥtp*, wobei die Anfänge der zweiten und dritten Zeile mißverständlich als selbständiger Teil aufgefaßt wurden; siehe unten bei der Einzelbeschreibung des Grabes. Damit ist *Njśwtnfr* jedenfalls später als *Śšȝtḥtp* erwiesen.

Die Aufzählung der Titel des Grabherrn erfolgte nach einem bestimmten Muster. Sie sind nach den Gauen geordnet, in denen er beamtet war, und der Name des Gaues, meist von einem Obertitel begleitet, ist wie eine Überschrift waagerecht über die senkrechte Zeile gesetzt. H. Kees hat in seinen „Beiträgen zur altägyptischen Provinzialverwaltung II", S. 588[1] darauf aufmerksam gemacht, daß diese Form der listenartigen Aufzählung der Titel für die erste Hälfte der 5. Dynastie bezeichnend sei. Er möchte aus den ebenda dargelegten Gründen als untere Grenze etwa *Njwśrrʿ* annehmen. Die Tatsache aber, daß sich unter den Inschriften und Darstellungen Kopien aus *Śšȝtḥtp* befinden, läßt die Möglichkeit offen, mit der Ansetzung noch ein wenig tiefer hinunter zu gehen.

Wenn sich auch alle in diesem Band zu beschreibenden Maṣṭabas jünger erweisen, als die in Gîza II beschriebenen, so können sie doch nicht mit Sicherheit untereinander gereiht werden. Man erkennt daraus, wie schwer eine ganz genaue zeitliche Ansetzung der Grabanlagen zu erreichen ist. Die Entwicklung der Maṣṭabas verläuft nicht in gerader Linie. Örtliche Verhältnisse bestimmen oft die besondere Form des Grabes. Ebenso kann die Familienüberlieferung von entscheidendem Einfluß sein. Dazu kommt die Unsicherheit der Bestimmung nach dem Vorkommen von Königsnamen in den Benennungen der Stiftungsgüter. Selbst die Siegelabdrücke geben nicht unter allen Umständen einen genauen Anhalt, wiewohl bei ihnen die Möglichkeit einer genauen Datierung eher vorliegt. So verbleibt für die Reihung unserer Maṣṭabas nur ein genaues Abwägen aller Möglichkeiten, wobei das Ergebnis natürlich keinen Anspruch auf unbedingte Gültigkeit haben kann. Bei dem Vergleich scheint es, daß wir *Njśwtnfr* und *Kȝj* an erster Stelle nennen müssen, dann *Kȝnjnjśwt II*, *Śšmnfr III* und *Rʿwr I*. Zum Schluß kommen *Rʿwr II*, *ʿIrjnrʿ* und *ʿnḫmrʿ*.

[1] Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philosophisch-Historische Klasse, Fachgruppe I, Nr. 21.

C. DIE GRABFORM.

1. DER OBERBAU.

a) Der Aufbau.

Bei dem ältesten Teil des Friedhofs wurde zunächst der Plan gelegt und das Kernmauerwerk der Maṣṭabas aufgeführt. Ihr endgültiger Ausbau blieb denen überlassen, denen durch königlichen Befehl ein Kernbau zugewiesen war. Diese Tatsache ist wesentlich für das Verständnis der Entwicklung, die wir bei dem Grabbau auf unserem Abschnitt verfolgen können. So wie die ältesten Maṣṭabas heute vor uns liegen, scheint es freilich, als ob das, was wir als Kern ansprechen, schon die abgeschlossene Form des Grabes darstellt, und daß die Ummantelung mit glatten Quadern nur als eine gelegentliche Vervollkommnung angesehen werden darf. Doch wurde bei der ausführlichen Beschreibung der frühen Gräber in Giza I, S. 16, gezeigt, daß das jetzige Aussehen nicht maßgebend ist. In vielen Fällen konnten noch Spuren der einstigen Verkleidung nachgewiesen werden. Siehe Giza I, S. 134, 162, 169, 181, 217, 234 und auf dem Nachbarabschnitt der amerikanischen Konzession G 4140, 4240, 4340, 2100, 2110, 2120, 2130. So dürfen wir behaupten, daß von Haus aus sämtliche Gräber eine Ummantelung erhalten sollten. Das wird besonders bei den Bauten aus der späteren 4. Dynastie deutlich. Denn hier zeigt der Kern nicht die kleinen glatten Würfel, wie in der Cheops-Zeit, sondern schwere Quadern, nicht regelmäßig zugehauen, die Fugen mit grobem Mörtel verstrichen. In der Mykerinos-Zeit ist die Steinsetzung besonders nachlässig, die Größe der Blöcke schwankt und die Linien der Schichten verlaufen nicht gerade. Es ist völlig ausgeschlossen, daß diese Bauten die endgültige Form eines Tumulus darstellen.

Es darf nicht eingewendet werden, daß tatsächlich viele der Maṣṭabas nie eine Verkleidung erhielten, wie *Mrjḥtp*, Maṣṭaba V *n*, VII *n* und andere. Denn nicht jeder, der einen Begräbnisplatz in Giza erhalten hatte, fand die Mittel zur Vollendung der Maṣṭaba. Nur wenigen wurden durch besondere Gunst des Hofes auch die Kalksteinplatten für die Ummantelung geliefert, wie dem Inhaber von S VI auf dem Friedhof südlich der Cheopspyramide; siehe Vorbericht 1929, S. 81 f. Taf. IV. Schon eine allgemeine Erwägung müßte übrigens die Frage klarstellen. Das Königsgrab und die ringsum liegenden Friedhöfe waren nach einem großen einheitlichen Plan entworfen. Die Pyramide, der Taltempel, der Totentempel, der Verbindungsgang, die Umfassungsmauer trugen alle eine Verkleidung von Blöcken des feinsten Kalksteinmaterials. Die gleiche glatte Außenseite zeigten auch die wichtigsten Grabbauten der Umgebung, wie die Pyramiden der Königinnen und die Maṣṭabas der Prinzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach Absicht des Architekten, der den großen Plan ausarbeitete, auch für alle übrigen Grabbauten die gleiche Ummantelung vorgesehen war, so daß sie wie Blöcke aus einem Stück wirkten. Bei der Verwüstung der Nekropole, durch die die Pyramiden ihrer Verkleidung beraubt wurden, riß man auch bei den meisten übrigen Anlagen die schönen Ṭura-Blöcke weg, da sie das gleiche begehrte Abbruchsmaterial bildeten. Nur wenige Maṣṭabas haben uns daher ihr einstiges Aussehen bewahrt. Sie liegen fast alle auf dem Westfriedhof, wie *Bifḫnmw*, *Ḥmtnj* und *Śšmnfr I*, vielleicht weil hier die Verkleidungsblöcke aus dem weniger kostbaren Numulit bestanden. Nach diesen Anlagen können wir uns das alte Bild wiederherstellen und ahnen, von welcher Wirkung die Masse der mächtigen Tumuli mit ihren glatten geraden Linien war, aus deren Mitte die Pyramide hervorragte.

So ist es nur auf die oben ausgeführten Umstände zurückzuführen, daß tatsächlich ein nicht unbedeutender Teil der Maṣṭabas ohne die vorgesehene Verkleidung blieb. Aber man gewöhnte sich allmählich an diese Form. Insbesondere boten die Kernbauten mit den abgetreppten Schichten aus weißen kleinen Kalksteinwürfeln ein regelmäßiges Bild, vor allem wenn man die Steine sorgfältig glättete. Auf unserem Abschnitt kann *Śšṯḥtp* als erstes Beispiel der bewußten Verwendung des neues Typs gelten[1].

[1] Für den alten Friedhofsabschnitt siehe G 4150 und 4350 (Giza I, S. 194). Hier handelt es sich um eine Angleichung an Nachbarmaṣṭabas, und es ist nicht erwiesen, daß die endgültige Form vorliegt; es könnte eine spätere Verkleidung mit großen Platten beabsichtigt gewesen sein, aber wahrscheinlich ist das nicht. Dann läge hier die erste Verselbständigung des Typs vor. — Unterdessen sind wie ich höre in Saḳḳâra frühe Ziegelmaṣṭabas mit abgetreppten Wänden gefunden worden. Das könnte natürlich die Verwendung des gleichen Typs in Stein beeinflußt haben. Es ändert aber nichts an der Tatsache, daß in Giza die Maṣṭabas des ursprünglichen Friedhofs einheitlich mit glatten Seitenwänden geplant waren.

Freilich waren hier die kleinen Würfel von Haus aus nicht als Verkleidung gedacht, denn es fehlt ein eigener Kern. Sie bildeten vielmehr wie bei allen Gräbern des Friedhofs ‚en échélon' selbst die Außenseite des Kernbaues. Doch hat *Śšthtp* wie die Erweiterung des Grabes beweist, diese Art der Außenflächen als endgültig betrachtet; denn die gleichen Abtreppungen zeigt auch die von ihm erbaute neue Front, in die das Prunkscheintor mit Eingang zur Kultkammer und die Nordscheintür eingesetzt sind; siehe Giza II, S. 174. Ganz eindeutig aber ist der Typ mit den abgetreppten Außenwänden, wenn ein besonderer innerer Kern vorliegt und die Würfel damit als Verkleidung angesehen werden müssen, wie im Falle *Tntj*.

Auch die ohne Verkleidung gelassenen großsteinigen Maṣṭabas scheinen nicht ohne Einwirkung auf die weitere Entwicklung der Grabtypen geblieben zu sein. Jedenfalls begegnen wir in der späteren Zeit Anlagen, deren Außenwände aus schweren Blöcken bestehen, die aber keinen Kernbau besitzen; das Innere ist nur Füllmauerwerk. Wenn auch bei vielen derselben eine Glättung wenigstens teilweise durchgeführt wurde, so bleibt doch bei anderen die Frage offen, ob nicht der Rustikabau als solcher die endgültige Form bedeutet; man vergleiche dazu den Giza II, S. 108—109 dargestellten Fall. Damit läge vielleicht eine Anlehnung an die unverkleideten Tumuli aus der Zeit des Chefren und Mykerinos vor. Jedenfalls zeigt sich gegenüber der früheren Zeit ein wesentlicher Unterschied in der Bauweise. Die 4. Dynastie kannte nur Gräber mit einem Kern, der auch ohne Ummantelung einen durchaus soliden Bau darstellte und dessen Wände ein geeignetes Auflager für schwere Platten der Verkleidung boten. Wir sehen diese gediegene Bauweise bei den Pyramiden und Tempeln noch wesentlich gesteigert. Später aber wurden bei den Maṣṭabas die Außenwände zugleich mit der Füllung hochgeführt. Nur bei den kleinsteinigen Maṣṭabas ist in der Mehrzahl der Fälle noch ein eigener Kern nachweisbar, aber die Futtermauern bestehen dann aus kleinen Bruchsteinen; sie wurden aufgeführt, um die Außenseiten aus kleinen Würfeln bequem anzubringen, auch boten sie, besonders wenn die Böschung steiler wurde, einen besseren Halt für den inneren Block.

Reisner hat in den Annales XIII, S. 233, auf die verschiedenen Bautypen und ihre Abfolge in der Geschichte des Friedhofs aufmerksam gemacht. Seine Ansicht über die selbständige Form der abgetreppten Maṣṭabas in der Cheopszeit muß nach dem oben Gesagten verbessert werden. Ohne Zweifel bietet die Entwicklung der Bauart eine willkommene Handhabe für die zeitliche Bestimmung. Aber bevor man hier eine zuverlässige Regel aufstellen kann, müssen noch viele Vorarbeiten geleistet werden. Erst wenn durch eine peinlich gewissenhafte Kleinarbeit die Vertreter der verschiedenen Typen zeitlich genau festgelegt sind, kann der Versuch zu einem sicheren Ergebnis führen. Dabei muß zwischen den Hauptanlagen und den Gräbern untergeordneter Bedeutung scharf geschieden werden. Das Beispiel der Maṣṭaba des Prinzen *Kꜣnjnjšwt* und seines Hausvorstehers *Whmkꜣ* beweist, daß zwei aus der gleichen Zeit stammende Gräber ganz verschiedene Arten des Aufbaues zeigen können.

Im Folgenden sollen daher die Fragen nur insoweit berührt werden, als sie für die vorliegenden Maṣṭabas von Bedeutung sind. Wir können auf dem Westfriedhof hauptsächlich folgende Formen des Aufbaues unterscheiden:

1. Kleinwürfliger Kernbau mit Ummantelung,
2. Kern aus großen Quadern mit Ummantelung,
3. Kleinwürflige Tumuli ohne Verkleidung,
4. Tumuli aus großen Blöcken ohne eigenen Kernbau.

Bei 1. und 2. können wir als Kümmerform die Maṣṭabas bezeichnen, die die geplante Verkleidung nie erhielten und in dieser Gestalt endgültig verblieben. 3. ist eigentlich nur die Fortsetzung und Verselbständigung der Kümmerform von 1. Bei 4. war in den meisten Fällen die Glättung der Wände vorgesehen. Die Blöcke selbst hielten die Füllung und bildeten die endgültige Außenseite. In den Beispielen, in denen die Quadern als Rustika verbleiben sollten, liegt wohl eine Verselbständigung der Kümmerform von 2. vor. Auf Abb. 3 werden die neuen Typen durch einige Schnitte veranschaulicht:

a) Maṣṭaba des *Śšthtp*, Kümmerform von 1. Der als Kern gedachte Tumulus aus der dritten östlichen Reihe des Westfriedhofes mit den abgetreppten Seitenstraßen wurde verbreitert und als endgültiger Bau verwendet.

b) Die Maṣṭaba des *Rꜥwr I* zeigt eine Futtermauer aus kleinen Bruchsteinen, deren Fugen mit

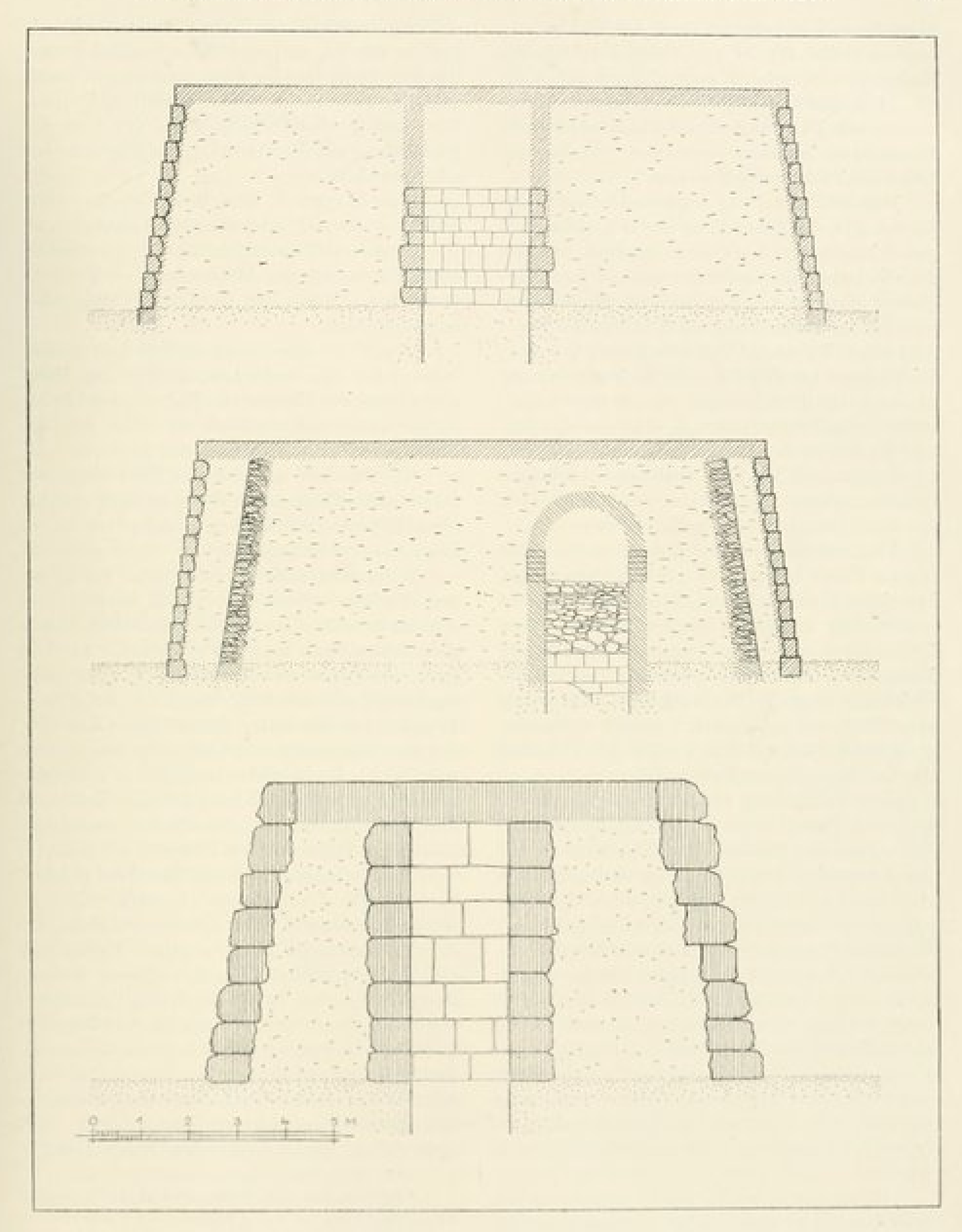


Abb. 3. Schnitt durch Gräber mit verschiedenem Aufbau.

Oben: *Šdtḥtp;* Mitte: *Rʿwr I;* unten: *Ḏdj.*

Nilschlammörtel verputzt sind. Als Verkleidung werden kleine Würfel aus weißlichem lokalem Kalkstein verwendet. Kümmerform von 1.

c) Maṣṭaba des *Ḏ·tj* ohne eigenes Kernmauerwerk. Für die Außenwände werden große Blöcke aus Numulit verwendet; Kleinschlag bildet die Füllung des Tumulus.

Für die Beurteilung der verschiedenen Bauformen gibt die Behandlung der Schächte einen guten Fingerzeig. Sie wurden zugleich mit den Außenwänden hochgeführt, und es kam das gleiche Material zur Verwendung. So benutzte man für die Auskleidung der Schächte bei Typ 1 die kleinen Würfel, bei Typ 2 die großen Quadern. Wenn daher bei Typ 3 sowohl die Futtermauern als auch die Schachtwände aus kleinen Bruchsteinen aufgeführt werden, so zeigt das deutlich, daß die Würfel der Außenwände als Verkleidung anzusehen sind. Bei Typ 4 ist der Schacht mit denselben großen Blöcken ausgemauert, die auch für die Außenwände verwendet werden.

Des weiteren ist die Art des Steinmaterials bei der Entwicklung nicht außer Acht zu lassen. Das Kernmauerwerk von Typ 1 ist stets ein weißer oder weißgelber lokaler Kalkstein, von Typ 2 ein härterer, jetzt grau verfärbter lokaler Kalkstein mit großen Muscheleinschlüssen, unter Mykerinos Numulit. Der weißgelbe Stein wurde gegen Ende der 4. Dynastie neuerlich verwendet, so ausschließlich bei den Tumuli des Friedhofs mit den abgetreppten Seitenstraßen.

Zur Verkleidung nimmt man während der ganzen 4. Dynastie nur Platten des feinen Kalksteines aus den Brüchen von Ṭura-Maʿṣara. Mit der 5. Dynastie treten an deren Stelle Quadern eines besonders harten Numulit, die in der Nähe gebrochen wurden. Zwar kommen auch jetzt noch Verkleideblöcke aus dem besseren Material vor, aber sie bilden eine Ausnahme, wie die Anlage östlich von *Wšš*. Der Grund für den Wechsel ist hauptsächlich darin zu suchen, daß die staatlichen Brüche von Ṭura nunmehr für den neuen Residenzfriedhof arbeiteten und Transporte nur auf besonderen Befehl nach Giza gingen, oder wenn etwa der Grabherr als „Vorsteher aller Arbeiten des Königs" sie Kraft seines Amtes hierher leitete.

Es sei nun versucht, die Bauart der zu beschreibenden Maṣṭabas in die aufgestellten Formen einzuordnen, wobei der Grundriß der Anlagen unberücksichtigt bleibt. *Njśwtnfr* und *Śšmnfr III* sind Vertreter des Typs 1. Sie benutzen als Kern einen kleinwürfligen Tumulus des Friedhofs en échélon und verkleiden ihn mit großen Blöcken. Diese Quader stammen aber aus einem nahe liegenden Steinbruch. *Njśwtnfr* bildet insofern einen gewissen Übergang zu Typ 3 als die Verkleidung auf die Front und die Nordseite beschränkt bleibt.

Rʿwr I vertritt klar den Typ 3; siehe Abb. 2. — *Rʿwr II* weist die gleiche Bauform auf.

K·njnjśwt II entspricht dem Typ 4: mittelgroße Blöcke für die Außenwände ohne besonderen festen Kern. Die Quadern wurden unbehauen gelassen.

ʿIrjnrʿ und *ʿnḫmrʿ* sind zu Typ 3 zu stellen, zeigen aber eine ärmlichere Ausführung. Denn hier dienen die Mauern aus kleinen Würfeln als Außenwände und zugleich als Halt für die Füllung, eine eigene Futtermauer fehlt.

K·j läßt sich in keine der Bauformen einreihen. Die Front zeigt unten größere Blöcke, oben kleinere Würfel; die Rückwand ist in Ziegelmauerwerk ausgeführt.

Wenn man nun versucht, aus der Verteilung der Bauformen Schlüsse auf die zeitliche Ansetzung zu ziehen, so erkennt man sofort, daß es sich nicht einfach um ein Nacheinander handeln kann, die Typen überschneiden sich. Man sieht das besonders deutlich bei *Śšmnfr III* und *Rʿwr I*. Ersterer benutzt einen vorhandenen Kernbau, der ihm zugewiesen war. Das erleichterte es ihm wesentlich, die Maṣṭaba nach Form 1 zu vollenden. *Rʿwr I* dagegen, aus früherer Zeit, muß das Grabmal von Grund aufbauen und folgte daher dem billigeren Typ 3 ebenso wie *Rʿwr II*.

Bei *K·njnjśwt II*, aus annähernd der gleichen Zeit wie *Rʿwr I* und *Śšmnfr II*, entfiel die Notwendigkeit eines eigenen Kernbaues infolge der Anlehnung an die Maṣṭaba seines Vaters und wegen der geringen Maße der eigenen Anlage. Andererseits ist es bezeichnend, daß Typ 4 schon vor der Vollendung der Maṣṭaba des *Rʿwr I* in Verwendung war, wie Grab Lepsius 31 beweist, dessen Rückwand sie benutzt. So wie *Ḏ·tj* (Lepsius 31) sind auch fast alle Maṣṭabas gebaut, die mit ihm in der gleichen Flucht liegen: *Ḥtj*, *K·jśwḏ·*[1] und die anschließenden Gräber. Der Typ

[1] Südlich von ihm liegen zwei riesige Maṣṭabas nahe zusammen, die den Unterschied der Bauweise 2. und 4 deutlich veranschaulichen: *Dwnḥr* und *Bifḫnmw*. Ersterer verwendet für das Kernmauerwerk besonders große Blöcke aus lokalem Kalkstein in einer Schichtung, die für die Mykerinoszeit bezeichnend erscheint. Die

war also jedenfalls schon in der Mitte der 5. Dynastie stark verbreitet.

b) Der Plan.

Die Maṣṭabas aus dem Anfang der 5. Dynastie haben auf dem Westfriedhof meist eine ganz einfache Anordnung: im Südteil des Tumulus ist eine Kultkammer ausgespart, an deren Westwand die beiden Scheintüren angebracht sind. Eine weitere Opferstelle befindet sich bei einer dritten größeren Scheintür, die im nördlichen Ende der Front eingesetzt wurde. Diese Anordnung finden wir bei *Mrjib*, *Kȝnjnjśwt I*, *Śšmnfr I*, *Śšȝtḥtp* und anderen. Auf dem Westfriedhof war es während der 4. Dynastie üblich, einen Kultbau vor der Grabplatte zu errichten, mit Opferkammer, Magazinen und Raum für die Besucher des Grabes. Diese Vorbauten wurden alle in Ziegelmauerwerk aufgeführt. Ausnahmsweise baute man den Opferraum aus Stein; die Ziegelkammern für das Niederstellen des Gerätes, für die Libationsgefäße oder die Besucher lagen davor. So bei *Śnfrwśnb* (G. 4340), Maṣṭaba I *n* (Giza I, Abb. 36), I *s* (l. c. Abb. 30).

Als mit der 5. Dynastie die Opferkammer endgültig in das Innere des Tumulus verlegt wurde, behielt man vorerst die Ziegelkammern vor dem Eingang noch bei. Bei *Śšȝtḥtp* bilden sie einen stattlichen Bau mit schweren Mauern; ein Korridor verbindet sie auch mit der nördlichen Scheintür. Ein weiterer Schritt war, auch diese Vorräume, wie die Maṣṭaba selbst aus Stein zu erbauen. Bei den Königsgräbern, deren Einfluß stets zu berücksichtigen ist, waren die Kultbauten aus dem gleichen Material wie die Pyramide errichtet worden, und derselben Einheitlichkeit begegnen wir schon vor der 5. Dynastie bei bevorzugten Privatgräbern. Eigentlich war sie ja das Gegebene und man könnte vermuten, daß die billigen Ziegelkammern lediglich ein Anzeichen mangelnder Mittel oder geringerer Anteilnahme der Nachfahren waren, wie etwa bei den Ziegelkonstruktionen im Taltempel des Mykerinos, den sein Sohn nachträglich fertigstellen ließ. Aber Fälle wie *Ḥmiwnw* (Giza I, Abb. 18), *ʿIwnw* (ebenda Abb. 30) und andere sprechen doch wohl dagegen. Es wird der Gedanke von Einfluß gewesen sein, daß die Festigkeit und Sicherheit des Steinbaues in erster Linie für das Grab selbst und dann für die Kultkammer von Bedeutung war, während Magazine und Besuchsräume aus leichtem Material hergestellt werden konnten.

Großen Steinvorbauten begegnen wir in unserer Konzession zuerst auf dem Friedhof südlich der Cheops-Pyramide. Bei der Maṣṭaba des *Kȝjmnfrt* (Vorbericht 1928, Abb. 1) und des Prinzen *Ḏdfḫwfw* (ebenda, Abb. 2). Auf dem Westfriedhof dagegen treten sie zuerst in verhältnismäßig später Zeit auf. Von den in Giza II veröffentlichten Gräbern weist keines Steinvorbauten auf und auch die hier zu beschreibenden Maṣṭabas gehören zur Hälfte noch dem älteren Typ an. So ist *Njśwtnfr* noch ganz wie *Kȝnjnjśwt I* angelegt, Spuren der Ziegelvorbauten ließen sich freilich nicht mehr erkennen. Bei *Kȝj* mag der kleine offene Raum im Süden der Front als bescheidenes Magazin gedient haben. *Kȝnjnjśwt II* ist ohne Vorbau geblieben; vielleicht ist das auf die bescheidene Form der Anlage zurückzuführen.

Das Bestreben, das Grab, die Kultkammer und die Nebenräume in einem einheitlichen Steinbau zu vereinigen, hat zu ganz verschiedenen Ergebnissen geführt. Es lassen sich dabei zwei getrennte Linien der Entwicklung verfolgen. Bei der einen bleibt nach wie vor der massive Tumulus der Kern der Anlage, in dem nur der Kultraum in seiner üblichen Form untergebracht ist. Bei den anderen verlegte man alle Kammern in den Block, dessen Masse dadurch allmählich aufgelöst wurde. Wenn bei dieser zweifachen Entwicklung auch starke zeitliche Überschneidungen vorkommen, so dürfte doch die Zusammenfassung von Tumulus und Nebenräumen in einer Baugruppe die älteste Anordnung sein. Sie begegnet uns ausschließlich bei den Maṣṭabas der uns beschäftigenden Zeit. Sie allein ist ja auch in den Grabmälern der Könige vorgebildet. Und wenn nicht der Befund auf dem Friedhof von Saqqâra widerspräche, so könnte man geneigt sein, das Verlegen aller Kammern in das Innere des Grabes darauf zurückzuführen, daß der Raum zur Entfaltung nach außen fehlte und daß dieser Typ weniger kostspielig war.

Der Typ des Grabes der *Śšmnfr*-Familie.

Die neue Form der Anlagen, bei der Steinkammern an den Tumulus gesetzt werden, ließ viele Möglichkeiten der Gestaltung offen und

Ummantelung besteht aus unverhältnismäßig schweren Tura-Platten. Die Anlage des *Bffḫnmw* ist ganz aus wuchtigen Numulit-Blöcken erbaut. Die Außenwände sind gut geglättet; ein Kernbau fehlt.

tritt uns daher in manchen Abarten entgegen. Die Architekten verstanden es meist, den zur Verfügung stehenden Raum in der Nekropole mit vielem Geschick auszubauen, unter Benutzung der in der Nachbarschaft schon vorhandenen Anlagen. Nirgends sind Bindungen an ein festes Schema zu gewahren. Wenn wir trotzdem manchen Anlagen begegnen, die unverkennbar gemeinsame Züge tragen, so darf man die Pläne nicht einfach als Vertreter eines gerade in Mode stehenden Typs ansehen. Man hat bei den Vergleichen zu sehr einen Hauptpunkt außer Acht gelassen, die Überlieferung innerhalb der einzelnen Familien. Dieser Zusammenhang liegt klar bei den Königsgräbern vor. Man beachte zum Beispiel die Übereinstimmung der Sonderform der Maṣṭabat el-Faraûn mit dem Grab der Königin *Ḫntkꜣwś*. Aber auch bei älteren Privatgräbern ist die Verbindung in einigen Fällen unverkennbar, wie zwischen *Nfrmꜣꜥt* von Medûm und *Ḥmiwnw* von Gîza und bei den hintereinanderliegenden Maṣṭabas von drei Geschlechtsfolgen: *Nfrtkꜣw*, *Nfrmꜣꜥt* und *Śnfrwśnb* (Porter-Moß, l. c. S. 42, Reisner ÄZ 64 Taf. 2). Die Zahl der Fälle läßt sich sicher beträchtlich vermehren, wenn wir erst die Geschichte der Familien besser kennengelernt haben.

Ein ganz klares Beispiel liefert uns das Geschlecht der *Śšmnfr*. Die hier nachgewiesenen Familienverbindungen geben uns den Schlüssel für die Übereinstimmung einer ganzen Gruppe eigenartig angelegter Gräber, die im nordöstlichen Abschnitt des Friedhofs liegen. Als bezeichnend für den hier entwickelten Typ kann angeführt werden:

a) Tumulus mit innerer Kultkammer im Süden,

b) davor liegend ein Hof mit besonderem Eingang,

c) ein im Süden gelegener eigener Serdâbbau.

Der Typ ist durch folgende Maṣṭabas vertreten: 1. *Śšmnfr II*, 2. *Śšmnfr III*, 3. *Rꜥwr I*, 4. *Rꜥwr II*. Bei *Pḥnptḥ* finden wir Anklänge an den Grundriß und ebenso glauben wir bei *Śšmnfr IV* noch eine Nachwirkung des Typs zu verspüren. Da die Inhaber der Gräber alle aus dem gleichen Geschlecht der *Śšmnfr* stammen und der Grundriß in dieser klaren Form sonst nicht belegt ist, dürfen wir mit Recht von einem Familientyp sprechen.

Bei diesen Gräbern kann als erstes Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen Anlagen der besondere Serdâbbau im Süden bezeichnet werden.

Die Geschichte der Statuen und ihrer Unterbringung im Grab ist reichlich verwickelt. Wenn wir Gîza gesondert betrachten, so waren in den Tempeln des Chefren Rundbilder des Königs in großer Zahl aufgestellt. Im Taltempel standen sie an den Seitenwänden der tiefen Pfeilerhalle, im Totentempel die wichtigsten, für den Kult in besonderer Weise bestimmten in nebeneinanderliegenden Kapellen. Eine ähnliche Verteilung lag auch bei Mykerinos vor und darf bei Cheops angenommen werden. Im offenen Gegensatz dazu bleiben die meisten Maṣṭabas der gleichen Zeit ohne Statuen. Bei den Prinzengräbern auf dem Ostfriedhof ist freilich einige Male ein Typ vertreten, bei dem eine Statue wohl im Hintergrund der tiefen Opferstelle aufgestellt war. In anderen Fällen wurde sie mit den Wandblöcken aus einem Stück gehauen.

Auf dem Westfriedhof muß die Maṣṭaba des *Ḥmiwnw* mit je einer lebensgroßen Statue hinter den beiden Scheintüren als Ausnahme betrachtet werden. Außerdem ist dort aus der 4. Dynastie nur noch das Beispiel des *ꜥḥj* anzuführen mit Statuenkammer hinter der Scheintür (Gîza I, Abb. 55).

Sonst kennen die typischen Maṣṭabas der Zeit von Cheops bis Mykerinos auf dem Westabschnitt nur die sogenannten Ersatzköpfe, die an der Verbindung zwischen Schacht und Sargkammer aufgestellt waren. Als sich aber mit Beginn der 5. Dynastie die Überlieferung hier zu lockern begann, traten die Statuen wieder auf. Entweder hinter den beiden Scheintüren der Kultkammer oder nur hinter der südlichen. Beispiele sind *Kꜣnjnjśwt I*, *Śšꜣtḥtp*, *Njśwtnfr*, *Nfr*, *Wšr*; siehe Vorbericht 1914, S. 13ff. *Kꜣj* hat einen großen Serdâb hinter der Westwand des Opferraumes ein wenig nach Norden verschoben. Bei *Nśdrkꜣj* fanden sich Spuren von Statuenkammern, freilich nicht ganz einwandfrei, in der Mitte hinter der Westwand und in der Südwand der Vorhalle.

Wenn wir jetzt in der *Śšmnfr*-Gruppe einen eigenen Serdâbbau treffen, der im Süden der Anlage liegt, so geben uns die früheren Maṣṭabas von Gîza keinen genügenden Anknüpfungspunkt. Aber wir dürfen uns bei der Suche nach einer Verbindung nicht auf die nähere Umgebung beschränken. Es ist wohl möglich, daß Anordnungen, die nur an anderen Orten belegt sind, selbst solche aus früherer Zeit, von Einfluß waren.

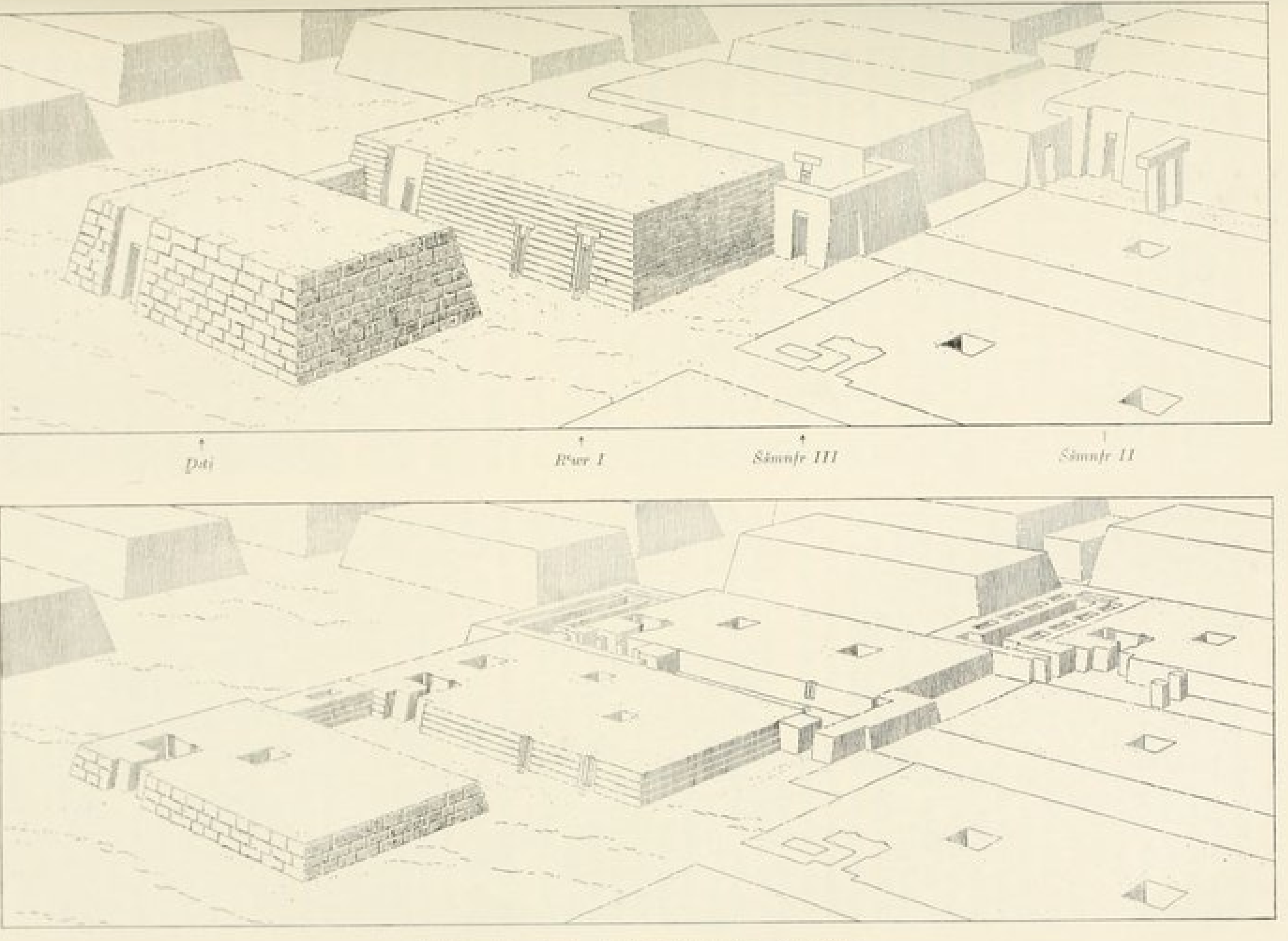


Abb. 4 und 5. Gräber der Familie *Sšmnfr*. Schaubilder.
Oben: Wiederherstellung; unten: Horizontalschnitt.

Ähnliche Wahrnehmungen kann man auch in anderen Zweigen der Archäologie machen. In unserem Falle läßt sich darauf hinweisen, daß schon in älteren Maṣṭabas gelegentlich im Süden des Korridors neben dem Eingang zur Kultkammer ein eigener Statuenraum angebracht war; wie im Grab des *Ḥsj*[1]. Von größerer Bedeutung aber scheint mir der Befund an der Pyramide des *Ḏśr*. Hier ist zwar wegen der Nord-Südachse des Totentempels die Himmelsrichtung der Kulträume nicht die gleiche; aber wir sehen, wie ganz entsprechend links neben dem Kulttempel ein eigener Bau für die Statue des Königs angebracht ist, der Serdâb mit Vorraum und Tor, davor ein großer Hof, an dessen Nordende Räume liegen, die für den Kult der Statue bestimmt waren. Es liegt zutage, daß wir eine ganz entsprechende Anordnung bei *Śšmnfr* vor uns haben, aber es braucht darum noch keine unmittelbare Anlehnung vorzuliegen.

Es scheint vielmehr von alter Zeit eine verschiedene Behandlung der Statuen bestanden zu haben. Einmal wurden sie ganz eng mit der Hauptopferstelle des Grabes verbunden und erhielten einen Platz vor oder hinter der Scheintür. Daneben aber liegen schon früh Belege für eine getrennte Aufstellung und gesonderte Riten vor. So war im Grab des *Mtn* der Serdâb in der Nische am Ende des Nordarmes der Kammer angebracht, unter seinem Schlitz inmitten der Zeilen des Totengebetes steht die Beischrift: „Für die Statue". Zu der gleichen Ordnung gehören, nur weiter ausgebaut, die Statuenkammer des *Ḏśr*; auf dem Friedhof östlich der Chefrenpyramide die zahlreichen Statuenräume in der Anlage des *Rʿwr* (siehe S. Hassan, Excav. I, Vorsatzblatt) und auf dem Westfriedhof die beiden freistehenden Serdâbbauten vor der Maṣṭaba des *Bꜣfḫnmw* (L. D. I, 24 und Text I, 67). Eigene, in der Südwand des Tumulus ausgesparte Statuenräume mit Fenstern nach der Front, haben *Kꜣjśwḏꜣ* (Vorbericht 1914, S. 13), *Kdfj* (ebenda), *Ḥtj* (ebenda S. 37), *Śnb* (Vorbericht 1927, Abb. 1) und andere.

Es ist also der Gedanke, der dem Plan der *Śšmnfr*-Anlage zugrunde liegt, durchaus nicht neu. Das gilt sowohl für den vom Kultraum völlig getrennten Serdâb, wie für dessen Lage im Süden des Grabes. Diese Lage ergab sich ungezwungen aus dem Umstand, daß die Hauptopferstelle in der Nähe angebracht war; die beiden Kultstellen sollten schon aus Gründen der Bequemlichkeit nicht zu weit getrennt sein. Im einzelnen siehe die Grundrisse auf Abb. 1 und 4—5, ferner 36, 40, 44.

[1] Quibell, Saqqara 1911—12, pl. I.

Śšmnfr II benutzt die Rückwand von G 2310 (Porter-Moß, l. c. S. 32) für den Bau eines großen Hofes; an seinem Anfang, da wo die Maṣṭabas 2190, 2300, 2310 und 2200 zusammenstoßen, steht ein eigener Torbau; siehe Boston Bulletin XI, 20: „Along the eastern side were two chapels, together equalling in length the east face of the Mastaba and filling the space between it and the adjoining mastaba. The entrance was at the northern end and was divided into three equal spaces by two square limestone piers between antae. These were all inscribed with the name and titles of Seshem-Nofer. Outside were found traces of a small vestibule of mud-brick which had been built against the tomb after the original structure had been completed. The first chapel occupied about two-thirds of the whole length. Its west wall, formed by the sloping face of the mastaba itself, was decorated with a series of shallow niches and near its southern end was a large offering basin sunk in the floor. Just beyond this was the entrance to the inner chapel, marked only by two red granite bases for the piers, and by traces of antae on the adjoining walls. As usual in this period, the main offering-chamber was built into the body of the mastaba itself, near the southern end of its face, and was entered directly from the second chapel."

Am Südende des zweiten Vorraums liegt der Eingang zum Serdâbbau, der die Straße zwischen G 2200 und 5070 füllt und östlich bis 5170 reicht.

Śšmnfr III weicht in der Anordnung nur ganz wenig ab. Die erste Kapelle liegt auch hier im Osten des Tumulus, der Torbau öffnet sich nach Osten zwischen *Rʿwr I* und *Pḥnptḥ*. Der Gang war ebenfalls an seinem nördlichen Teil durch Ziegelmauern zu einem geschlossenen Raum ausgebaut worden. In seinem südlichen Teil dagegen ist eine Pfeilerhalle aus Stein eingelegt, von der aus, wie bei *Śšmnfr II* eine Tür im Westen zur Kultkammer, im Süden zum Serdâb führt.

Rʿwr I ist einfacher gehalten. Ein Hof wird von der Vorderseite des Tumulus und der Rückseite der *Dꜣtj*-Maṣṭaba gebildet, im Süden wird er durch das Statuenhaus abgeschlossen. Ein eigener Torbau im Norden ist nicht sicher nachgewiesen.

Hier ist später eine Maṣṭaba eingebaut worden, so daß sich der ursprüngliche Befund nicht mehr mit Bestimmtheit ermitteln läßt.

In den drei angeführten Fällen war die Anlage des Vorraums erleichtert durch eine davorliegende Maṣṭaba. Östlich *Rʿwr II* dagegen lag ein freier Raum; aber man hielt sich an den überlieferten Plan, zog eine Mauer, dem Tumulus parallel und schloß ihn im Süden durch das Statuenhaus ab.

Bei *Pḥnptḥ*, von dem der Plan noch nicht veröffentlicht ist, scheint eine stärker abweichende Anordnung vorzuliegen, der Serdâb ist südlich vom Eingang der Kultkammer in der Frontmauer ausgespart.

Die Übereinstimmungen von 1—4 sind so augenscheinlich, daß wir berechtigt sind, von einem besonderen Grabtyp des Geschlechtes der *Śšmnfr* zu sprechen. Er hat eine selbständige Form, die sonst in Giza nicht belegt ist. Man könnte uns zwar auf die Anlage des *ʾIjmrj* (Grab Lepsius 16 L. D. I, 21 und Text I, S. 38) hinweisen. Aber die Übereinstimmung betrifft nur Einzelheiten und muß als zufällig bezeichnet werden. Vielleicht geht der Typ auf den Inhaber der ersten Maṣṭaba dieser Art zurück, womöglich auf *Śšmnfr II* persönlich, der den Titel „Vorsteher aller Arbeiten des Königs" führte und den Plan zu seiner Anlage entworfen haben mag.

2. DIE UNTERIRDISCHEN GRABANLAGEN.

Die Behandlung der unterirdischen Räume hat gegenüber dem Beginn der 5. Dynastie keine wesentlichen Änderungen aufgewiesen. Die sorgfältige Auskleidung der Grabkammer, die saubere Vermauerung des Verbindungsganges und die vorgestellte große Kalksteinplatte werden mit dem Ende der 4. Dynastie aufgegeben. Zur selben Zeit, da man im Tumulus die mit Darstellungen und Inschriften geschmückte Kammer anbringt, vernachlässigt man auffallend den Unterbau. Es liegt offensichtlich eine Verschiebung des Schwergewichts im Totendienst vor. Erst mit der beginnenden 6. Dynastie nimmt man sich der eigentlichen Grabräume wieder mehr an: die Wände werden wenigstens teilweise mit Stuck überzogen und Opferliste und Opfergaben darauf aufgemalt. Die neue Sitte läßt sich gewiß nicht trennen von dem Auftauchen der Inschriften in den Kammern der Pyramiden am Ende der 5. Dynastie, beginnend mit *Wnis*. Für unseren Friedhof siehe *Kȝjḫrptḥ* (Vorbericht 1914, Taf. II), *Kȝjmʿnḫ* (Vorbericht 1926, Taf. V/VI), *Śšmnfr IV* (Vorbericht 1929, S. 125). Die in diesem Bande behandelten Maṣṭabas weisen noch keine Spur des neuen Brauches auf. Das gilt nicht nur von den kleinen Anlagen wie *Kȝj* und *Kȝnjnjśwt II*, bei denen von vornherein kein besonderer Aufwand für die Sargkammer in Frage kam. Auch die großen Maṣṭabas der *Śšmnfr*-Gruppe zeigen noch die rauhen Grabwände. Das spricht dafür, daß auch die spätesten Anlagen der Familie auf dem Westfriedhof wenig über das Ende der 5. Dynastie hinausgehen dürften. Andererseits ist zu beachten, daß *Śšmnfr IV*, wohl der Sohn des *Śšmnfr III*, die Speiseliste auf der Ostwand des Sargraumes anbringen ließ.

a) Die Schächte.

Für die Behandlung der Schächte gilt die oben S. 20 aufgestellte Regel, daß die Auskleidung dem Außenmauerwerk des Kernbaus folgt. Daß die gleichzeitige Aufführung der Grund dieser Übereinstimmung ist, zeigt sich besonders klar bei der Maṣṭaba des *Kȝj*; sie ist ohne besonderen Kern geblieben, da sie sich im Norden und Süden an die Nachbarmaṣṭaba anlehnte. An der Front hat sie unten schwerere Blöcke, oben kleinere Steinwürfel, an der Rückseite Ziegelmauerwerk. Der Hauptschacht weist nun die gleiche Mischung des Materials auf: unten einige starke Quadern, dann abwechselnd Steinwürfel und Ziegel.

Für die stärker werdende Neigung, die unterirdischen Räume zugunsten des Oberbaus zu vernachlässigen, kann *Njśwtnfr* als bezeichnendes Beispiel angeführt werden. Er benutzt als Kern einen Bau aus der ersten Reihe des Friedhofs mit den abgetreppten Ostweststraßen, der außen und in der Schachtausmauerung die üblichen weißgelben Würfel zeigt. Der Bau wurde dann verbreitert, im Süden wird eine Kultkammer ausgespart und um die Ost- und Nordseite ein Mantel aus Kalksteinblöcken gelegt. Aber der zu der Erweiterung gebaute zweite Schacht erhielt eine wesentlich schlechtere Ausmauerung als der ursprüngliche im Norden gelegene.

Die Schächte hatten, soweit sich erkennen läßt, keinen besonderen oberen Verschluß. Sie wurden gewöhnlich mit Kleinschlag, den Abfällen von der Bearbeitung der Blöcke gefüllt. Darüber lief die Steindecke, die das Dach der

Maṣṭaba bildete. *Ššmnfr III* und *Rʿwr I* bilden bemerkenswerte Ausnahmen:

Die Schachtkappen.

Der oberste Teil des Südschachtes war bei *Rʿwr I* mit Ziegeln ausgemauert. An den Ecken der Mündung erkennt man noch eine Verengung, den Rest einer Überkuppelung. Bei *Ššmnfr III* haben sich auf der östlichen Hälfte des Schachtrandes noch zwei Lagen einer gleichen Verschlußkonstruktion erhalten, aber hier ist das Material Stein. Es ist trotz des schlechten Erhaltungszustandes fraglos, daß in beiden Fällen eine gerundete Überdachung des Schachtes vorliegt. Das vollkommen erhaltene Beispiel einer solchen Kappe fanden wir in einer Maṣṭaba des westlichen Abschnittes (Vorbericht 1926, S. 113). Zwei weitere Fälle stammen aus der Leipzig—Hildesheimer Grabung und liegen auf dem gleichen Abschnitt. Nach einer mündlichen Mitteilung von Professor Selim Hassan sind Schachtkappen auch auf seinem Grabungsfeld zweimal nachgewiesen, südlich des Aufwegs vom Taltempel zum Totentempel des Chefren. In den unversehrten Beispielen des Westteiles war die Wölbung aus Schichten überkragender Ziegel gebildet; die Kappe hatte in dem von uns gesichteten Fall die Gestalt eines hohen Kegels. Die Spuren an der Schachtmündung des *Rʿwr I* aber passen durchaus nicht zu dieser Form. Sie lassen vielmehr auf eine Halbkugel schließen. Auch scheint kein falsches Gewölbe vorzuliegen wie in anderen genannten Fällen, sondern eher eine richtige Kuppel. Aber infolge des schlechten Erhaltungszustandes läßt sich kein sicheres Urteil abgeben.

Wesentlich günstiger liegen die Verhältnisse bei dem Schacht des *Ššmnfr III*. Ich gebe zunächst den genauen Befund, zu dem man Abb. 6 vergleiche. Über die Nordost- und Südostecke sind Steinplatten gesetzt, dazwischen liegen zwei Platten in Längsrichtung auf der Ostkante des Schachtes in gleicher Flucht mit der Auskleidung. Die zweite Lage besteht meist aus rechteckigen Platten, die so angeordnet sind, daß eine Schmalseite in der Mauerfront liegt. Dieser Wechsel in der Achse der Platten bei den zwei Schichten setzte sich wahrscheinlich in den höheren Lagen fort und entspricht dem Verfahren bei Ziegelmauerwerk, wo Binder und Strecker sich ablösen. In der Nordostecke liegen hinter der oberen Lage noch einige Platten so geordnet, daß wir sie als Reste einer zweiten parallelen Steinlage ansehen müssen. Die Kappe hatte also eine doppelte Mauerstärke, ähnlich wie bei Ziegelgewölben, die oft eine Mächtigkeit von mehreren Steinen aufweisen, beispielsweise bei den Gräbern des Mittleren Reiches in El-Quaṭṭa[1].

Es erhebt sich die Frage, wie wir die Überdachung zu ergänzen haben, vor allem ob ein falsches oder ein echtes Gewölbe verwendet wurde. Für eine echte Kuppel sprechen zwei Gründe, die ausschlaggebend sein dürften: Erstens kragt die untere auf der Ostkante des Schachtes ruhende Schicht überhaupt nicht vor, und auch die zweite Lage kann für ein falsches Gewölbe nicht in Frage kommen; zwei der als Binder dienende Platten sind zwar ein wenig über den darunter liegenden Strecker geschoben, aber das mag nur eine Ungenauigkeit sein, denn die übrigen acht Blöcke der gleichen Lage ragen nicht vor, zwei sind sogar ein wenig nach rückwärts geschoben. Das alles paßt aber nicht zu einem falschen Gewölbe; hier sollte die Verengung der Öffnung durch Vorragen der Steine schon bei der untersten Schicht beginnen. Entscheidend scheint mir zweitens der Umstand, daß die Blöcke der äußeren Steinlage, die die unterste Schicht des Doppelgewölbes bilden, nicht waagerecht sitzen, sondern nach innen geneigt sind. Diese Schräglage hätte bei einer falschen Kuppel keinen Sinn, bei einem echten Gewölbe aber wird sie gefordert. Der Neigungswinkel gibt uns übrigens eine Handhabe zur Rekonstruktion. Der Scheitelpunkt der Wölbung lag etwa 1,10 m über dem Schachtrand; nimmt man die Dicke mit 0,80 m an, worauf die erhaltenen Schichten weisen, so ragte die Kappe rund 2 m empor. Damit blieben noch immer 0,50 m für die Deckplatten des Daches der Maṣṭaba.

Noch vor wenigen Jahren hätte man den Einwand erheben können, daß die Ägypter in der frühen Zeit noch nicht verstanden, ein Kuppelgewölbe in Ziegel, geschweige denn in Stein, herzustellen. Aber das noch erhaltene Beispiel in der Maṣṭaba des *Snb* hat die Frage endgültig entschieden und bewiesen, daß die Konstruktion schon im Alten Reich wohl bekannt war; siehe Vorbericht 1927, S. 101ff. mit Angabe der späteren Nachweise S. 105. Unterdessen hat sich ein noch früherer Beleg gefunden. Bei den Grabungen der Ägyptischen Universität wurde 1936

[1] Chassinat, Fouilles de Quattah, Taf. 13.

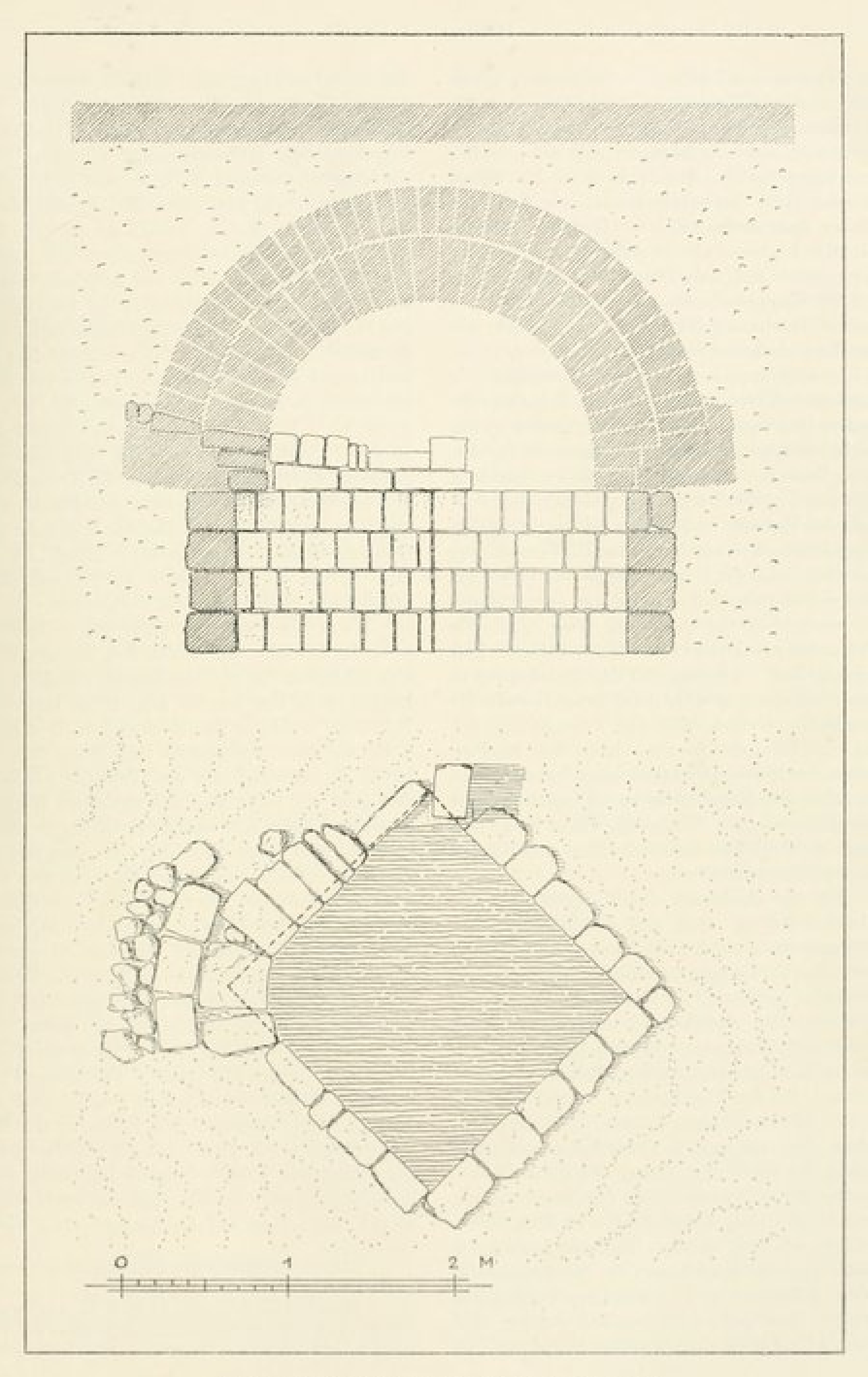


Abb. 6. Kuppel über dem Nordschacht des *Sšmnfr III*.

im Osten der Maṣṭaba des *ʾIwnwmnw* (Grab Lepsius 92) ein Vorraum aus Stein freigelegt, der mit einer Ziegelkuppel überdacht war. Das Gewölbe war zwar vollkommen eingestürzt, aber man konnte seinen Ansatz noch in den Ecken erkennen. Das Grab stammt aus dem Ende der 4. oder dem Anfang der 5. Dynastie, und die Kammer ist mehr als doppelt so groß wie der Kuppelraum des *Šnb*. Dieser neue Beleg zeigt, daß der Kuppelbau den Architekten des Alten Reiches durchaus geläufig war und bestärkt die Annahme, daß man im Fall des *Śšmnfr III* versuchte, die Kappe in derselben Konstruktion aus Stein auszuführen. Maßgebend war dabei nur die größere Haltbarkeit des Materials. Gerade in der uns beschäftigenden Zeit baute man alle für den Totendienst bestimmten Kammern aus Quadern statt aus Ziegeln. Da ist es begreiflich, daß man auch im Tumulus selbst den leichter vergänglichen Baustoff vermeiden wollte. Die Verwendung von Ziegeln bei der Schachtkappe des *Rʿwr I* erklärt sich daraus, daß seine Anlage ganz wesentlich bescheidener ist als die des *Śšmnfr III*. Wir dürfen nun aus dem einzigen bisher belegten Fall nicht einfach schließen, daß die Steinkuppel in jener Zeit etwas gewöhnliches war. Gerade die besonderen Gründe für die Verwendung des Materials beim Grabbau verbieten das. Im Profanbau, bei Häusern und Speichern, benutzte man zweifellos nur Ziegel. Aber es ist immerhin eine Tatsache von ganz besonderer Bedeutung, daß man sich überhaupt trauen konnte, eine Kuppel aus Quadern aufzuführen.

Für das Auftreten der Kappen über der Schachtmündung muß eine befriedigende Erklärung gesucht werden. Es kann wohl von vornherein die Vermutung ausscheiden, daß man dadurch eine größere Sicherheit für die Bestattung erstrebte. Die Steinkuppel mag zwar einem Grabräuber Widerstand entgegengesetzt haben, aber er konnte nicht als ernstlich in Betracht kommen. Bei den Ziegelkappen vollends hatte er leichte Arbeit. Ebenso ist der Gedanke abzuweisen, daß man es dem Toten habe erschweren wollen, das Grab zu verlassen. Es steht die Ablehnung dieser Annahme mit der Beantwortung einer der grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang, in wie weit nämlich im Totenglauben der Völker von den Nachfahren die Wiederkehr des Toten gefürchtet und verhindert wurde. Für Ägypten muß jedenfalls verneint werden, daß eine solche Furcht den Grabbau beeinflußt hat. Alle Vorrichtungen zum Abschluß der Sargkammer haben hier den Sinn, die Leiche vor Schädigung und Beraubung zu sichern und nicht umgekehrt die Hinterbliebenen vor dem Verstorbenen zu schützen. Es ist unverkennbar, daß man ihm den Weg zum Diesseits stets offenhalten und erleichtern wollte, soweit es nur mit der Sicherheit des Begräbnisses vereinbar war. Daher die Scheintüren, aus denen der Inhaber der Maṣṭaba hervortreten sollte, daher die Rundbilder und Flachbilder, die ihn aus dem Grabe schreitend darstellen. In den meisten Fällen wurden die Vorbereitungen für den Schutz der Leiche von dem Grabherrn zu seinen Lebzeiten getroffen, und er wollte sich doch gewiß nicht selbst gegen das Diesseits verbarrikadieren. Ins Ungemessene gehen die Sicherungen der Leiche im Königsgrab, und hier war der Beweggrund der Furcht von vornherein ausgeschlossen. Endlich zeigen die von Gardiner-Sethe herausgegebenen Briefe an die Toten[1], daß die unterstellte Furcht vor ihrer Wiederkehr überhaupt nicht vorhanden war.

Wenn aber weder Gründe der Sicherheit, noch der Wunsch, den Toten fest von der Welt abzuschließen, für die Anbringung der Schachtkappen angeführt werden können, so bleibt als Erklärung wohl nur das Nachwirken einer Sitte übrig, die ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatte. Es muß sich um den Tumulus handeln, den man von jeher über den einfachen Begräbnissen aufhäufte. Nur wenigen Bevorzugten war es möglich, sich einen Grabbau, eine Maṣṭaba, zu errichten. Die Mehrzahl der Bestattungen war ganz einfacher Art. Aber wir müssen annehmen, daß die Grabstätte von jeher aus der Umgebung hervorgehoben wurde. Es war das schon notwendig, um die Stelle wiederzufinden und Speiseopfer vor ihr niederzulegen. Dabei ergab sich die gewölbte Form des Grabhügels von selbst, vor allem, wenn als Material Schotter, Erde oder Sand verwendet wurde. Für unseren Fall müssen wir uns nach Ziegelkonstruktionen umsehen, die als Vorbild dienen konnten. Wir finden in der Tat Entsprechungen in Tura[2]. Abseits von dem frühgeschichtlichen Friedhof liegen im Osten zwei spätere Gruppen, die eine um das große Grab 27 *w* 1, die andere auf der Linie 27—28 *t*; siehe

[1] Alan H. Gardiner, Kurt Sethe, Egyptian Letters to the Dead.

[2] Hermann Junker, Bericht über die Grabungen der K. Akademie der Wissenschaften in Wien auf dem Friedhof in Tura (1909—1910).

den Plan am Ende des Buches. Die genaue zeitliche Bestimmung begegnet einigen Schwierigkeiten. Taf. XLIII zeigt aus einigen Gräbern der ersten Gruppe eine Tonware, die uns aus dem Friedhof der 4. Dynastie von Gîza bekannt ist: die Schalen mit eingezogenem Rand (brimbowls), den großen Mörtelnapf, die Brotform und die groben Krüge. Damit dürfte die Gruppe ungefähr festgelegt sein. Die Form des Grabes 27 w *I* freilich mit dem Schrägzugang weist an sich auf eine wesentlich frühere Zeit. Es ist möglich, daß die Anlage den Kern bildete, um den sich in späterer Zeit die Bestattungen reihten. In der zweiten Gruppe 27—28 *t* fehlt jede Beigabe, aber die Lage in der Nachbarschaft von 27—28 *v* legt auch einen engeren zeitlichen Zusammenhang nahe. Es könnte höchstens die Verbindung mit 10 *p* 5 dagegen geltend gemacht werden. Aber es ist für unsere Zwecke von untergeordneter Bedeutung, ob die Gruppe aus der dritten oder vierten Dynastie stammt. Sie gehört jedenfalls schon dem Alten Reich an und ihre Gräber zeigen einen unverkennbaren Zusammenhang mit den Ziegelkappen über den Schächten in Gîza. Wie in den drei Beispielen des Westabschnittes wird die Graböffnung durch ein hochgezogenes falsches Gewölbe aus überkragenden Ziegeln geschlossen; die Außenseite ist mit einer Nilschlammschicht bedeckt. Der einzige Unterschied liegt im waagerechten Schnitt. Aber es mußte über dem länglichrechteckigen Grabbau des Friedhofs ein ebensolcher Tumulus sich erheben, während für die quadratischen Schächte die runde Kappe das Gegebene war; siehe in Sonderheit die Beispiele aus Tura, Taf. XVII, Grab 18 und 1. So liegt bei den Schachtkappen ein Brauch vor, der einen bestimmten inneren Widerspruch zeigt: die Maṣṭaba ist der Oberbau, der sich über dem Begräbnis erhebt, aber daneben wird über dem Schacht ein besonderer Grabhügel errichtet, wie er bei einfachen Bestattungen im Lande üblich war. Er verschwindet im Innern des Steinbaues; daß er aber von Haus aus als besonderer Tumulus, als wirkliches Mal des Grabes zu gelten hatte, beweist der Umstand, daß er im Falle des Schachtes Vorbericht 1926, S. 13, weiß getüncht war.

b) Die Sargkammer.

Im frühen Alten Reich galt die Regel, daß die Grabkammer im Süden der Schachtsohle angebracht wurde. Diese Lage hatte bestimmt religiöse Gründe. Die Seele des Verstorbenen sollte durch die im Norden gelegene Öffnung zum nördlichen Himmel, zu den Zirkumpolarsternen fliegen. Von diesem Brauch wird auch in der unmittelbar folgenden Zeit nur aus besonderen Gründen abgegangen. So wenn bei *Nśdrkꜣj* die Kammer nach Norden verlegt wurde, mit Zugang im Süden, damit sie ganz nahe dem Begräbnis des Vaters liege (Gîza II, S. 109).

Im späteren Alten Reich tritt ein Wandel ein. Man verlegt oft den Sargraum an die Westseite der Schachtsohle; die Öffnung ist damit nach Osten gerichtet. Der Tote, an der Westwand auf der linken Seite gebettet, sollte die aufgehende Sonne schauen; oder er sollte das Grab verlassen und in den strahlenden Tag treten; siehe Weiteres Vorbericht 1929, S. 122ff.

Unter den vorliegenden Gräbern finden sich einige, die schon dem neuen Brauch zu folgen scheinen. So liegt bei dem nördlichen Schacht des *Njśwtnfr* die Kammer gegen Westen, und es ist fraglich, ob die schlechte Beschaffenheit des Gesteins an der Südseite eine genügende Erklärung für den Wechsel bietet. Die frühere Anlage des *Kꜣnjnjśwt I* hat jedenfalls bei der gleichen Umständung den Schacht tiefer getrieben, um die Sargkammer an der überkommenen Stelle anbringen zu können; siehe Gîza II, S. 141.

Bei *Kꜣnjnjśwt II* treffen wir die Kammer im Norden, aber nach Westen gerichtet. Hier war wohl wie bei *Nśdrkꜣj* für die Änderung der Richtung der Wunsch maßgebend, dem Grabe des Vaters näher zu sein. Die Kammer liegt in der Tat unter dessen Maṣṭaba, wie Gîza II, Abb. 12 zeigt.

Bei *Kꜣj* ist vielleicht die Anbringung des Sargraumes im Westen umgekehrt darauf zurückzuführen, daß er bei südlicher Richtung unter der Maṣṭaba der Stiftsherrin gelegen hätte. Das wäre aber nur ihren nächsten Angehörigen gestattet gewesen und nicht dem Vorsteher ihrer Totenpriester.

Der Süd-Schacht des *Śšmnfr III* und die Schächte des *Rʿwr II* folgen der alten Anordnung, aber bei *Rʿwr I* liegt zwar der Eingang zur Sargkammer des Hauptschachtes ebenfalls im Süden, bei dem Nordschacht jedoch im Westen.

'Irjnr' und *'nḫmr'* zeigen den Ausgang aus dem Sargraum bei sämtlichen 8 Begräbnissen mit einer Ausnahme im Osten. Hier wird sich daher schon der neue Brauch durchgesetzt haben. Bei dem südwestlichen Schacht liegt die unter-

im Osten der Maṣṭaba des *'Iwnwmnw* (Grab Lepsius 92) ein Vorraum aus Stein freigelegt, der mit einer Ziegelkuppel überdacht war. Das Gewölbe war zwar vollkommen eingestürzt, aber man konnte seinen Ansatz noch in den Ecken erkennen. Das Grab stammt aus dem Ende der 4. oder dem Anfang der 5. Dynastie, und die Kammer ist mehr als doppelt so groß wie der Kuppelraum des *Šnb*. Dieser neue Beleg zeigt, daß der Kuppelbau den Architekten des Alten Reiches durchaus geläufig war und bestärkt die Annahme, daß man im Fall des *Śšmnfr III* versuchte, die Kappe in derselben Konstruktion aus Stein auszuführen. Maßgebend war dabei nur die größere Haltbarkeit des Materials. Gerade in der uns beschäftigenden Zeit baute man alle für den Totendienst bestimmten Kammern aus Quadern statt aus Ziegeln. Da ist es begreiflich, daß man auch im Tumulus selbst den leichter vergänglichen Baustoff vermeiden wollte. Die Verwendung von Ziegeln bei der Schachtkappe des *R'wr I* erklärt sich daraus, daß seine Anlage ganz wesentlich bescheidener ist als die des *Śšmnfr III*. Wir dürfen nun aus dem einzigen bisher belegten Fall nicht einfach schließen, daß die Steinkuppel in jener Zeit etwas gewöhnliches war. Gerade die besonderen Gründe für die Verwendung des Materials beim Grabbau verbieten das. Im Profanbau, bei Häusern und Speichern, benutzte man zweifellos nur Ziegel. Aber es ist immerhin eine Tatsache von ganz besonderer Bedeutung, daß man sich überhaupt trauen konnte, eine Kuppel aus Quadern aufzuführen.

Für das Auftreten der Kappen über der Schachtmündung muß eine befriedigende Erklärung gesucht werden. Es kann wohl von vornherein die Vermutung ausscheiden, daß man dadurch eine größere Sicherheit für die Bestattung erstrebte. Die Steinkuppel mag zwar einem Grabräuber Widerstand entgegengesetzt haben, aber er konnte nicht als ernstlich in Betracht kommen. Bei den Ziegelkappen vollends hatte er leichte Arbeit. Ebenso ist der Gedanke abzuweisen, daß man es dem Toten habe erschweren wollen, das Grab zu verlassen. Es steht die Ablehnung dieser Annahme mit der Beantwortung einer der grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang, in wie weit nämlich im Totenglauben der Völker von den Nachfahren die Wiederkehr des Toten gefürchtet und verhindert wurde. Für Ägypten muß jedenfalls verneint werden, daß eine solche Furcht den Grabbau beeinflußt hat. Alle Vorrichtungen zum Abschluß der Sargkammer haben hier den Sinn, die Leiche vor Schädigung und Beraubung zu sichern und nicht umgekehrt die Hinterbliebenen vor dem Verstorbenen zu schützen. Es ist unverkennbar, daß man ihm den Weg zum Diesseits stets offenhalten und erleichtern wollte, soweit es nur mit der Sicherheit des Begräbnisses vereinbar war. Daher die Scheintüren, aus denen der Inhaber der Maṣṭaba hervortreten sollte, daher die Rundbilder und Flachbilder, die ihn aus dem Grabe schreitend darstellen. In den meisten Fällen wurden die Vorbereitungen für den Schutz der Leiche von dem Grabherrn zu seinen Lebzeiten getroffen, und er wollte sich doch gewiß nicht selbst gegen das Diesseits verbarrikadieren. Ins Ungemessene gehen die Sicherungen der Leiche im Königsgrab, und hier war der Beweggrund der Furcht von vornherein ausgeschlossen. Endlich zeigen die von Gardiner-Sethe herausgegebenen Briefe an die Toten[1], daß die unterstellte Furcht vor ihrer Wiederkehr überhaupt nicht vorhanden war.

Wenn aber weder Gründe der Sicherheit, noch der Wunsch, den Toten fest von der Welt abzuschließen, für die Anbringung der Schachtkappen angeführt werden können, so bleibt als Erklärung wohl nur das Nachwirken einer Sitte übrig, die ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatte. Es muß sich um den Tumulus handeln, den man von jeher über den einfachen Begräbnissen aufhäufte. Nur wenigen Bevorzugten war es möglich, sich einen Grabbau, eine Maṣṭaba, zu errichten. Die Mehrzahl der Bestattungen war ganz einfacher Art. Aber wir müssen annehmen, daß die Grabstätte von jeher aus der Umgebung hervorgehoben wurde. Es war das schon notwendig, um die Stelle wiederzufinden und Speiseopfer vor ihr niederzulegen. Dabei ergab sich die gewölbte Form des Grabhügels von selbst, vor allem, wenn als Material Schotter, Erde oder Sand verwendet wurde. Für unseren Fall müssen wir uns nach Ziegelkonstruktionen umsehen, die als Vorbild dienen konnten. Wir finden in der Tat Entsprechungen in Tura[2]. Abseits von dem frühgeschichtlichen Friedhof liegen im Osten zwei spätere Gruppen, die eine um das große Grab 27 *w* 1, die andere auf der Linie 27—28 *t*; siehe

[1] Alan H. Gardiner, Kurt Sethe, Egyptian Letters to the Dead.

[2] Hermann Junker, Bericht über die Grabungen der K. Akademie der Wissenschaften in Wien auf dem Friedhof in Tura (1909—1910).

den Plan am Ende des Buches. Die genaue zeitliche Bestimmung begegnet einigen Schwierigkeiten. Taf. XLIII zeigt aus einigen Gräbern der ersten Gruppe eine Tonware, die uns aus dem Friedhof der 4. Dynastie von Gîza bekannt ist: die Schalen mit eingezogenem Rand (brimbowls), den großen Mörtelnapf, die Brotform und die groben Krüge. Damit dürfte die Gruppe ungefähr festgelegt sein. Die Form des Grabes 27 w *1* freilich mit dem Schrägzugang weist an sich auf eine wesentlich frühere Zeit. Es ist möglich, daß die Anlage den Kern bildete, um den sich in späterer Zeit die Bestattungen reihten. In der zweiten Gruppe 27—28 *t* fehlt jede Beigabe, aber die Lage in der Nachbarschaft von 27—28 *v* legt auch einen engeren zeitlichen Zusammenhang nahe. Es könnte höchstens die Verbindung mit 10 *p* 5 dagegen geltend gemacht werden. Aber es ist für unsere Zwecke von untergeordneter Bedeutung, ob die Gruppe aus der dritten oder vierten Dynastie stammt. Sie gehört jedenfalls schon dem Alten Reich an und ihre Gräber zeigen einen unverkennbaren Zusammenhang mit den Ziegelkappen über den Schächten in Gîza. Wie in den drei Beispielen des Westabschnittes wird die Graböffnung durch ein hochgezogenes falsches Gewölbe aus überkragenden Ziegeln geschlossen; die Außenseite ist mit einer Nilschlammschicht bedeckt. Der einzige Unterschied liegt im waagerechten Schnitt. Aber es mußte über dem länglichrechteckigen Grabbau des Friedhofs ein ebensolcher Tumulus sich erheben, während für die quadratischen Schächte die runde Kappe das Gegebene war; siehe in Sonderheit die Beispiele aus Tura, Taf. XVII, Grab 18 und 1. So liegt bei den Schachtkappen ein Brauch vor, der einen bestimmten inneren Widerspruch zeigt: die Maṣṭaba ist der Oberbau, der sich über dem Begräbnis erhebt, aber daneben wird über dem Schacht ein besonderer Grabhügel errichtet, wie er bei einfachen Bestattungen im Lande üblich war. Er verschwindet im Innern des Steinbaues; daß er aber von Haus aus als besonderer Tumulus, als wirkliches Mal des Grabes zu gelten hatte, beweist der Umstand, daß er im Falle des Schachtes Vorbericht 1926, S. 13, weiß getüncht war.

b) Die Sargkammer.

Im frühen Alten Reich galt die Regel, daß die Grabkammer im Süden der Schachtsohle angebracht wurde. Diese Lage hatte bestimmt religiöse Gründe. Die Seele des Verstorbenen sollte durch die im Norden gelegene Öffnung zum nördlichen Himmel, zu den Zirkumpolarsternen fliegen. Von diesem Brauch wird auch in der unmittelbar folgenden Zeit nur aus besonderen Gründen abgegangen. So wenn bei *Nśdrkȝj* die Kammer nach Norden verlegt wurde, mit Zugang im Süden, damit sie ganz nahe dem Begräbnis des Vaters liege (Gîza II, S. 109).

Im späteren Alten Reich tritt ein Wandel ein. Man verlegt oft den Sargraum an die Westseite der Schachtsohle; die Öffnung ist damit nach Osten gerichtet. Der Tote, an der Westwand auf der linken Seite gebettet, sollte die aufgehende Sonne schauen; oder er sollte das Grab verlassen und in den strahlenden Tag treten; siehe Weiteres Vorbericht 1929, S. 122 ff.

Unter den vorliegenden Gräbern finden sich einige, die schon dem neuen Brauch zu folgen scheinen. So liegt bei dem nördlichen Schacht des *Njśwtnfr* die Kammer gegen Westen, und es ist fraglich, ob die schlechte Beschaffenheit des Gesteins an der Südseite eine genügende Erklärung für den Wechsel bietet. Die frühere Anlage des *Kȝnjnjśwt I* hat jedenfalls bei der gleichen Umständung den Schacht tiefer getrieben, um die Sargkammer an der überkommenen Stelle anbringen zu können; siehe Gîza II, S. 141.

Bei *Kȝnjnjśwt II* treffen wir die Kammer im Norden, aber nach Westen gerichtet. Hier war wohl wie bei *Nśdrkȝj* für die Änderung der Richtung der Wunsch maßgebend, dem Grabe des Vaters näher zu sein. Die Kammer liegt in der Tat unter dessen Maṣṭaba, wie Gîza II, Abb. 12 zeigt.

Bei *Kȝj* ist vielleicht die Anbringung des Sargraumes im Westen umgekehrt darauf zurückzuführen, daß er bei südlicher Richtung unter der Maṣṭaba der Stiftsherrin gelegen hätte. Das wäre aber nur ihren nächsten Angehörigen gestattet gewesen und nicht dem Vorsteher ihrer Totenpriester.

Der Süd-Schacht des *Śšmnfr III* und die Schächte des *Rʿwr II* folgen der alten Anordnung, aber bei *Rʿwr I* liegt zwar der Eingang zur Sargkammer des Hauptschachtes ebenfalls im Süden, bei dem Nordschacht jedoch im Westen.

ʿIrjnrʿ und *ʿnḫmrʿ* zeigen den Ausgang aus dem Sargraum bei sämtlichen 8 Begräbnissen mit einer Ausnahme im Osten. Hier wird sich daher schon der neue Brauch durchgesetzt haben. Bei dem südwestlichen Schacht liegt die unter-

irdische Kammer im Süden und greift unter die Masṭaba des *Njśwtnfr*, zu dem der Inhaber in keiner Beziehung steht; er hat sich offenbar über das Verbot hinweggesetzt, wie man für den Nachbarschacht skrupellos eine gestohlene Scheintür als Bedachung verwendete.

Die Wände und Decken der Sargräume sind entsprechend der Zeit mit wenig Sorgfalt behandelt. Eine Ausnahme machen *Kꜣjnjśwt II* und *Śšmnfr III*, bei dem die Süd-Kammer regelmäßig bearbeitet ist; an der Decke und am Eingang sind die Waagrisse erhalten. Auffallend unregelmäßig sind die Kammern sowohl bei *Rꜥwr I* und *Rꜥwr II*, die doch zu den größeren Anlagen zu rechnen sind. Vielleicht trägt hier die Schuld das besonders schlechte Gestein mit Rissen und Spalten. Bei den ärmeren Gräbern der Gruppe *'Irjnrꜥ-ꜥnḫmrꜥ* liegen meist ganz kleine Kammern vor, eben groß genug, um die Leiche aufzunehmen; bei den Nebenbegräbnissen in der Masṭaba des *Kꜣj* fand die Beisetzung einfach auf der Sohle des Schachtes statt.

Die kleine viereckige Vertiefung in der Südostecke des Sargraumes, die in der 4. Dynastie zur Aufnahme der Eingeweide diente, ist nur noch im Falle des *Śšmnfr III* nachgewiesen. Bei *Rꜥwr II* findet sich statt dessen eine Nische in der Südwand wie in den Gräbern von Medûm (Petrie, Meydum, pl. IV, 7, Meydum and Memphis S. 24ff.), in Masṭaba VIII *n* (Giza I, S. 49) und Masṭaba VIII des Südfriedhofes (Vorbericht 1929, S. 96).

c) Die Särge.

Wenn hier vom Wechsel in Form und Material der Särge gehandelt wird, so gelten die Feststellungen zunächst nur vom Westfriedhof. Denn auf den übrigen Abschnitten liegt ein abweichender Befund vor. Das hängt damit zusammen, daß hier die Gräber für Vertreter anderer Gesellschaftsklassen bestimmt waren. So sind östlich der großen Pyramide, wo Königinnen und Prinzen bestattet wurden, Granitsärge stark vertreten, die allein auch für das Begräbnis der Herrscher in Verwendung kamen. Meist haben die Särge der Masṭabas des Ostfriedhofes einen gewölbten Deckel mit geraden Leisten an den Stirnseiten; so *Mrjśjꜥnḫ* (= Boston Bulletin 1927, XXV 78, fig. 20), Masṭaba 7340 (Museum Kairo 54934), *Wrirjn* (Kairo 6007 = Annales XXX, S. 174).

Auch in den Masṭabas südlich der großen Pyramide wiegen die Granitsärge vor, wie in unseren Grabungen 1928/29 festgestellt wurde:

Masṭaba I, Granitsarg ohne Verzierung = Vorbericht 1928, Taf. IIIb.
Masṭaba II *(Kꜣmnfrt)* Granitsarg mit Palastfront in vereinfachter Form = Vorbericht 1928, Taf. IIIa.
Masṭaba III *(Ddfḫwfw)* Granitsarg mit eingeritzter Palastfront = Vorbericht 1928, Taf. Va.
Masṭaba VI glatter Granitsarg mit flachem Deckel = Vorbericht 1928, S. 166.
Masṭaba VIII *(Śḫmkꜣ)* Granitsarg mit gewölbtem Deckel, Innensarg aus Tura-Kalkstein = Vorbericht 1929, S. 96 u. Taf. Vb.

Auf den anderen Friedhofsabschnitten ist Granit ein sehr seltenes Material. Südöstlich von Chefren ist Grab Lepsius 98 = L. D. I, 30 und Text I, S. 121 zu nennen; auf dem Westfriedhof *Śndmib* = Boston Bulletin 1913, S. 58, fig. 10 und *Śšmnfr II*.

Sonst ist hier am häufigsten Kalkstein verwendet worden, das allerbeste Material in den großen Anlagen von Cheops bis Mykerinos. In dieser Zeit war entsprechend der allgemeinen festen Ordnung auch ein einheitlicher Typ der Särge vorgesehen: eine ganz fein geglättete Truhe mit gefalztem, glattem Deckel, an dessen Schmalenden je zwei Handhaben angebracht sind; siehe Giza I, Abb. 5 und Taf. XI.

Die Regelmäßigkeit des Vorkommens endet gegen Schluß der 4. Dynastie. Es hatte sich damals die Ordnung überhaupt gelockert, und es scheint, daß die Särge nun nicht mehr vom König für die Grabinhaber zur Verfügung gestellt wurden. Mit der 5. Dynastie verschwindet die alte Form vollständig und ein neuer Typ tritt an ihre Stelle: ein trogähnliches Unterteil mit leicht gewölbtem Deckel, der an den Schmalenden gerade Leisten mit Handhaben zeigt. War die glatte Kiste der 4. Dynastie wohl in Nachahmung des Sarkophags des Cheops und Chefren und in Anlehnung an die einfache Linie der Architektur des Grabes gewählt worden, so greift der neue Typ auf alte Vorbilder zurück. Er tritt uns in Stein zum erstenmal in Grab 17 von Medûm entgegen (Petrie, Meydum and Memphis, pl. X, 4) und ist während der 4. bis 5. Dynastie bei den eben genannten Granitsärgen am häufigsten vertreten[1]. Es zeigt sich wiederum, wie auch in Einzelheiten

[1] Wenige Sarkophage ahmen später den Palasttyp des Mykerinos nach, wie die beiden Exemplare aus Kalkstein, die Selim Hassan 1933—1936 gefunden hat.

der Giza-Stil verlassen wird, und die zurückgedrängten Überlieferungen früherer Zeiten wieder an Einfluß gewinnen.

Die neuen Kalksteinsärge stehen hinter denen der 4. Dynastie zurück. Sie sind plumper, ungefüger und man hat den Eindruck, daß mehr auf die Masse als auf die Form Wert gelegt wurde. Es fehlt das Ebenmaß, das die früheren Sarkophage in so hohem Grad besitzen. Vielleicht sollten die wuchtigen Unterteile und schweren Deckel einen besseren Schutz gegen Beraubung bieten. Anders kann man kaum die riesigen Exemplare deuten, die in den Kammern des *Śšmnfr III* (Vorbericht 1926, Taf. IIIa), *Śšmnfr IV* (Vorbericht 1929, Taf. VIIIa) und *Śšmnfr-Ttj* (ebenda, Taf. VIIIb) stehen. Keiner der Särge ist so tadellos geformt und geglättet, wie die kistenförmigen Sarkophage der 4. Dynastie, die überall nur sauberste Arbeit tat. Das früheste Beispiel der neuen Form stammt von unserem Abschnitt aus der Grabkammer der *Nśdrkꜣj* (Giza II, S. 110). Die jüngsten Belege sind *Kꜣjḥrptḥ* (Vorbericht 1914, S. 15), *Kꜣjmꜥnḫ* (Vorbericht 1926, Taf. Va) und *Ḥnmwnfr* (Vorbericht 1928, S. 189); in allen drei Fällen ist an der Ostseite dicht unter dem Deckel ein Inschriftenband angebracht. — Von den vorliegenden Maṣṭabas fanden sich Särge des neuen Typs bei *Śšmnfr III*, *Rꜥwr I* und *Rꜥwr II* jeweils im Hauptschacht; bei *Rꜥwr II* sind Unterteil und Deckel aus mehreren Stücken zusammengesetzt.

Zum erstenmal ist eine wesentlich einfachere Art der Herstellung eines Steinsarges belegt: beim Ausschachten der Sargkammer ließ man einen rechteckigen Block stehen, meist nahe der Westwand, sägte dessen oberen Teil ab, um ihn später als Deckel zu benutzen und höhlte in dem Stumpf eine rechteckige Vertiefung zur Aufnahme des Begräbnisses aus. Solchen Steintrögen begegnen wir in dem nördlichen Raum des *Rꜥwr I* und in der Kammer des *Kꜣjnjśwt II*. Sie können für die Entwicklung der Sargform nicht herangezogen werden, da sie nur einen Ersatz darstellen.

In anderen Fällen hat man den Trog im Boden der Kammer ausgehoben und die Öffnung mit Steinplatten bedeckt. Aber hier muß ein Unterschied gemacht werden zwischen dem ärmlichsten Ersatz für einen Steinsarg und den Bodenvertiefungen, die zur Aufnahme eines Sarkophages dienten und ihm einen weiteren Schutz gewähren sollten. So ist, wie bekannt, der Sarkophag des Chefren nicht freistehend aufgestellt, sondern im Fußboden der Kammer so versenkt, daß der Deckel in gleicher Höhe mit ihm lag. Ähnlich scheint der 0,90 m tiefe Trog im Südschacht des *Njśwtnfr* zur Aufnahme eines Sarges gedient zu haben. Es fanden sich darin noch Holzreste zum Teil von bedeutender Stärke, die wohl nur von einem Sarg stammen können. Die ältesten uns erhaltenen Särge sind aus Holz und dieses Material wurde auch später stets neben Stein verwendet, doch schwankt die Häufigkeit des Gebrauches sehr. Nach dem Beispiel der Königsgräber wurden in der 4. Dynastie die Steinsarkophage vorgezogen. Aber auch hier begegnen wir Holzsärgen, entweder größeren freistehenden[1], wie Giza I, Maṣṭaba I *n*, oder kleineren, die in den Steinsarg eingesetzt waren, wie Giza I, S. 45[2]; offenbar wirkt in letzterem Falle noch die alte Überlieferung nach. Am Ende des Alten Reiches werden Holzsärge auf dem Westabschnitt wieder häufiger; aber sie treten meist nur in Anlagen zweiter Ordnung auf, wie bei *ꜥIdw II* (Vorbericht 1914, Taf. IV), *Mrjib* (ebenda S. 129), Schacht Nr. 316 (Vorbericht 1913, Taf. VIII) und im westlichsten Teil, Schacht 4120, 4172, 4514, 4570 (Vorbericht 1927, S. 156). In den bedeutenderen Maṣṭabas aber scheint der Steinsarg nach wie vor die Regel zu sein.

Wenn bei den hier beschriebenen Maṣṭabas mehrere Bestattungen ohne jeden Sarg geblieben sind, so ist das wohl nur auf Mangel an Mitteln zurückzuführen, sicher bei den Anlagen des *ꜥIrjnrꜥ-ꜥnḫmrꜥ* und bei den Nebenbestattungen des *Kꜣj*. Verwunderlich dagegen ist, daß hier der Sarg auch in der Hauptkammer fehlt, wo doch der Kultraum kostbare Reliefs aufweist. Sollte ein Holzsarg vorhanden gewesen sein, von dem keine Spur mehr vorhanden ist? Freilich ist auffallend, daß die Nebenbegräbnisse nicht einmal eine kleine Seitennische an ihren Schächten erhielten.

[1] Aus dem Anfang der 5. Dynastie siehe den Nordschacht der *Śšꜣthtp*-Maṣṭaba, Giza II, Taf. IV.

[2] Aus späterer Zeit siehe *Śkt* und *Ptḥḥtp* (Vorbericht 1913, S. 11).

D. DIE KULTKAMMER UND IHRE AUSSCHMÜCKUNG.

1. ÜBERSICHT.

Der Raum, in dem sich der Totendienst abspielte, muß eine gesonderte Behandlung erfahren. Denn hier finden sich die Darstellungen und Inschriften, die die Gestalt des Grabherrn wiedergeben, seine Ämter und Würden mitteilen und uns die Szenen aus dem Kult überliefern.

Was Plan und Anordnung des Raumes betrifft, so hielt man sich jetzt einheitlich an die Sitte, die sich zu Beginn der 5. Dynastie entwickelt hat: Die Kammer wird im südlichen Teil des Blockes ausgespart. Der Eingang liegt im Nordosten, in die Westwand sind die beiden Scheintüren eingesetzt. Das ist der Typ, dem wir bei den frühen Anlagen des *Śšmnfr I*, *Śšmnfr II*, *Mrjib*, *Kɜnjnjśwt I*, *Śšɜthtp* und anderen begegnen. Er ist bei den hier zu beschreibenden Maṣṭabas fast ausschließlich vertreten, bei *Njświtnfr*, *Kɜj*, *Kɜnjnjśwt II*, *Śšmnfr III* und *Rˁwr I*. Der ältere Brauch, auf der Westseite von der Kammer nur eine Scheintür anzubringen, wird von *Rˁwr II* fortgesetzt; hier ist die Opferstelle in die Mitte der Wand gerückt. Bei *ˀIrjnr* lagen die Scheintüren anfänglich an der Außenfront, und die schmale Kammer, eigentlich nur ein Gang, entstand erst später durch den Anbau des *ˀnḫmr*.

Gewöhnlich sind jetzt alle Wände der Kammer, auch die Leibungen des Eingangs, mit Reliefs bedeckt. Zunächst waren die Wahl der Gegenstände und ihre Verteilung im Raum wohl keiner strengen Regel unterworfen. Aber bald bilden sich doch bestimmte Bräuche heraus, die freilich nur für kurze Zeit in Geltung blieben. Dann treten neue Darstellungen auf, und die alten Szenen erscheinen teilweise an anderer Stelle. Zu gleicher Zeit ändern sich Komposition und Stil der Reliefs. Es ist nun eine der wichtigsten Aufgaben, diesem Wandel nachzugehen und ihn mit der Abfolge der Zeit in feste Beziehung zu setzen. Wenn sich im Folgenden Beispiele einer solchen gleichlaufenden Reihung mit Sicherheit ergeben, so darf nicht vergessen werden, daß die Ergebnisse zunächst nur für Giza und insbesondere für den Westfriedhof Geltung haben. Bei dem eigentümlichen Verlauf, den die ägyptische Kunst genommen hat, muß vorerst in peinlicher Kleinarbeit jeweils die örtliche Beziehung im engsten Sinne erfaßt werden, um dann den allgemeinen Zug der betreffenden Zeit herausarbeiten zu können. Gerade für das Alte Reich mangeln uns überall feste Anhalte, und die Einreihung von Reliefs, die außer Zusammenhang gefunden wurden, begegnet noch immer erheblichen Schwierigkeiten. Es können die vorliegenden Maṣṭabas als feste Orientierungspunkte dienen. Sie sind mit ziemlicher Sicherheit datiert, wenn wir sie auch nicht einzeln auf die Regierungszeit bestimmter Herrscher festlegen können. Aber bei den Familiengruppen wenigstens ist die Zeitfolge gesichert, und wir können die Entwicklung von dem Grab des Ahnherrn zu dem des Urenkels verfolgen. So wird bei der folgenden Darstellung zunächst eine allgemeine Übersicht der Reliefs und ihrer Verteilung in den Kammern gegeben werden; nicht nur von den im vorliegenden Bande behandelten Maṣṭabas, sondern von allen in Betracht kommenden Anlagen Gizas. Es wird damit ein mehrfacher Zweck erfüllt. Zunächst ergibt erst diese Zusammenstellung ein schnell zu erfassendes Bild von dem vorhandenen Material, und das ist nicht allein für die vorliegende Untersuchung von Nutzen. Denn es kann nur so die Stellung auch der anderen Gräber in der Entwicklung klar hervortreten. Endlich erübrigten sich dadurch die bei der Darstellung notwendigen ständigen Stellenhinweise. Bei einer Reihe bisher unvollständig veröffentlichter Anlagen werden Ergänzungen gegeben. Bei bekannten Maṣṭabas wurden Verbesserungen vorgenommen oder andere Deutungen vorgetragen, ohne die Begründung mitzuteilen.

Die Liste gibt die Anlagen in folgender Reihung:

1. Die Maṣṭabas der *Śšmnfr*-Familie und der übrigen in diesem Bande behandelten Anlagen.
2. Die Maṣṭabas des Westfriedhofs.
3. Die Maṣṭabas des Ostfriedhofs.
4. Die Anlagen östlich und südöstlich der Chefren-Pyramide.
5. Die Maṣṭabas südlich der Cheops-Pyramide.

Innerhalb der einzelnen Abschnitte oder Unterabteilungen wird, wenn möglich, die Ordnung nach der Zeitfolge vorgenommen. Doch sind die Maṣṭabas der Mitglieder einer Familie immer zusammengestellt. Bei der Beschreibung der einzelnen Kammern werden zunächst die Reliefs des Eingangs angeführt, dann die der West-Süd-Ost- und Nordwand. Bei Anlagen mit mehreren Kammern wird mit der äußeren begonnen.

a) Die Mastabas der *Śšmnfr*-Familie und der übrigen im vorliegenden Bande behandelten Gräber.

1. *Śšmnfr I.*

Eingang: Darstellungen unvollendet.

Westwand: Grabherr mit Gemahlin lebensgroß stehend; davor Söhne und Töchter; über Ehepaar bis zum Süden der Wand Titelreihen. Auf den Pfosten der Südscheintür Totenpriester mit Weihrauch, Waschgerät, Leinen und Napf. Über der nördlichen Scheintür der Verstorbene am Speisetisch sitzend, seine Gemahlin ihm gegenüber. Auf den Laibungen der Scheintür Diener mit Gans, Opfertisch und Broten.

Südwand: *Śšmnfr* auf einfachem Stuhl sitzend, mit langem Stab in der Rechten, darüber Titel; rechts zwei Diener mit Leinenstreifen.

Ostwand: Fortsetzung der Szene auf der Südwand; die großen Opferlisten, daneben die „Brüder der Totenstiftung", unter ihnen Speiseträger. In der unteren Reihe Zug der Stiftungsgüter in der strengen Anordnung. Über dem Eingang und südlich anschließend Ruder- und Segelboote.

Nordwand: Der Grabherr und seine Gemahlin stehend, davor einer der Söhne.

2. *Śšmnfr II.*

Eingang: Nördliche Türlaibung, das Herbeiführen einer Gruppe von hornlosen Rindern; südliche Türlaibung, eine Säbelantilope wird herbeigebracht.

Westwand: Das Ehepaar nebeneinander am Speisetisch sitzend; neben ihnen hocken drei ihrer Kinder; oben senkrechte Zeilen mit Titel und Namen. Rechts von der Nordscheintür sind die vier Söhne des Verstorbenen dargestellt. Links von der südlichen Scheintür steht seine Mutter.

Südwand: oberer Teil: Der Grabherr im Lehnstuhl nimmt von seinem Sohne eine Lotosblume entgegen; hinter diesem großes Waschgerät und Priester, die ineinandergelegten Hände ausstreckend. Darunter hocken drei Kinder und ein Enkel. In dem unteren Bildstreifen Gesang und Tanz.

Ostwand: *Śšmnfr* stehend, auf Stab gelehnt vor vier Reihen Gabenbringender. 1. Reihe von oben Schreiber, die Verzeichnisse überreichend, 2. Reihe, das Herbeibringen von Wild, 3. Reihe Herbeiführen von Rindern, 4. Reihe vier Diener mit Geflügel, ein fünfter nimmt eine Gans aus dem Käfig, dahinter kommt ein Mann mit zwei Käfigen angelaufen, die an einer Tragstange hängen.

Nordwand: Vier Reihen von Darstellungen, die drei oberen mit Vertretern der Stiftungen, mit Körben verschiedener Art und Kasten. 4. Reihe Diener räuchernd, Diener mit Zeugstreifen, mit Kalb, Frau mit Kasten und Waschgerät.

3. *Śšmnfr III.*

Eingang: Ohne Darstellungen.

Westwand: Zwischen den Scheintüren Grabherr am Speisetisch, hinter ihm seine Gemahlin. Über dem Tisch die große Opferliste. Unter der Darstellung Schlachtszenen. Links der südlichen Scheintür die Mutter des Grabherrn, rechts der nördlichen Scheintür sein Bruder und Verwandte.

Südwand: Rechts *Śšmnfr* im Lehnsessel, den Wedel in der Rechten, mit der Linken eine Lotosblume entgegennehmend, die sein Sohn ihm reicht; links hinter dem Sohn großes Waschgerät und Priester mit derselben Geste wie bei *Śšmnfr II;* darüber zwei Diener, die einen Speisetisch bringen und Diener mit Speisen. Oben drei Reihen mit Getränken und angerichteten Speisen, zu Füßen von *Śšmnfr* hocken seine drei Söhne. Unter der ganzen Szene Harfenspiel, Gesang und Tanz.

Ostwand: Links der Grabherr auf den Stab gelehnt besieht das Herbeibringen von Gaben: 1. Reihe von oben Schreiber mit Listen, Papyrusfutterale. 2. Reihe, Herbeibringen von Wild, 3. Reihe, Rinder werden herbeigeführt, 4. Reihe, Gänseopfer und Herbeibringen von Geflügel; ein Diener nimmt eine Gans aus dem Käfig, ein anderer kommt mit zwei Käfigen herangelaufen, die an einer Tragstange hängen. Über der Tür Opferliste.

Nordwand: Vier Reihen von Vertretern der Stiftungsgüter.

4. *Rꜥwr I.*

Eingang: Südlich Grabherr stehend, davor in drei Bildstreifen Herbeibringen von Rindern. Nordseite ebenso.

Die Wände der Kultkammer sind zerstört.

5. *Rʿwr II.* (Grab Lepsius 32).

Eingang: Nicht erhalten.

Westwand: Die einzige Scheintür liegt in der Mitte; südlich davon sitzt der Grabherr am Speisetisch, davor Priester und Diener, das Ritual nach der neuen Anordnung vollziehend. Nördlich der Scheintür zwei Reihen von Gabenbringenden vor dem Verstorbenen. Darunter Schlachtszene.

Südwand: *Rʿwr* sitzt im Lehnstuhl, hält in der einen Hand den Wedel und greift mit der anderen eine Lotosblume. Oben Speisen aller Art auf Schüsseln, Tischen und Matten, darunter Leute mit Geflügel, Blumen und Speisen. Unter der Darstellung links Schlachtszene, rechts Harfenspiel und Gesang.

Ostwand: Der Grabherr stehend, vor ihm fünf Reihen von Darstellungen: 1. zerstört; 2. Schreiber mit Liste; dann: Esel dreschen und bringen Säcke mit Garben weg. 3. Herbeiführen von Wild, am Schluß säugende Gazelle. 4. Rinder werden herbeigebracht. 5. Diener bringen Geflügel heran.

Nordwand: Ist ohne Darstellungen geblieben.

6. *Sḫw-Ḥtj* (Lepsius 29).

Eingang: Nördliche Laibung Ehepaar stehend, dahinter Figur eines Mannes mit Buchrolle in der Hand.

Westwand: Der Grabherr am Speisetisch, davor oben die Opferliste, unten drei Priester knieend, beim Vollzug des Rituals.

Süd- und Ostwand: Ohne Darstellungen.

Nordwand: Links steht der Grabherr auf seinen Stock gelehnt; davor drei Bildstreifen: 1. von oben zwei Schreiber, dahinter Mann mit Rind. 2—3. Vertreter der Stiftungsgüter, Körbe auf dem Kopf tragend, mit der linken Hand Rinder am Seil führend; der letzte Dorfvertreter mit einer Hyäne.

7. *Śšmnfr IV.* (Grab Lepsius 53).

Torbau: Rechts und links vom Eingang der Grabherr in den Marschen beim Fischstechen (und bei der Vogeljagd). Auf den Seitenwänden je fünf Reihen von Gabenbringenden aus den Gütern, mit Speisen, Blumen und Tieren.

Torraum:

Westwand: Drei Bildstreifen mit Darstellungen der Jagd mit Hunden und Lasso auf Wildstier, Steinböcke und Antilopen.

Südwand: Beschauen der Erzeugnisse der Weberei.

Ostwand: Das Bereiten von Bier mit Stampfen des Kornes, Backen von Brot, Sieben usw.

Nordwand: *Śšmnfr* schaut dem Fischfang mit Schleppnetz zu.

Pfeilerhalle:

Westwand: äußerer Pfosten neben Rücktritt der Tür: Links *Ttj* vor dem Grabherrn; rechts Grabherr, davor Zeilen mit Inschriften aus seinem Leben.

Innerer Pfosten rechts und links: *Ttj* vor *Śšmnfr* und seiner Tochter ?

Südwand: Opfertiere werden zum Grabherrn geführt.

Ostwand: *Śšmnfr* schaut dem Fischfang mit Schleppnetz zu.

Nordwand: Die Herden durchqueren den Fluß, im Wasser viele Nilpferde.

Erster Kultraum:

Eingang: Auf den Türdicken der Grabherr mit Söhnen und Begleitern.

Westwand: *Śšmnfr* schaut den Erntearbeiten zu. Oben Flachsernte und Hecheln des Flachses, darunter Kornernte. Im dritten Bildstreifen schleppen Esel die Säcke mit Garben weg, rechts das Anhäufen der Miete.

Südwand: Reihen von Gabenträgern.

Ostwand: Der Aufzug der Vertreter der Stiftungsgüter mit Körben und Blumen; sie führen Tiere an der Leine, die in kleinerem Maßstab gehalten sind.

Nordwand: Ernteszenen: Oben Dreschen und Zubinden der Säcke, unten Worfeln.

Zweiter Kultraum:

Eingang: Auf den Türwangen Herbeibringen von Opfertieren.

Westwand: Große Scheintür mit Rundstab und Hohlkehle.

Süd- und Nordwand: Reste vom Zug der Opferträger. Auf einer der beiden Wände dürfte

auch die Speisetischszene mit der Opferliste angebracht worden sein; von der Liste in der späteren Anordnung wurden Bruchstücke gefunden.

Annex mit Serdâb: Auf der Westwand die Statue des Grabherrn in Relief, davor Opferszene.

8. *Ššmnfr-Ṯtj.*

Reste von folgenden Szenen sind erhalten: Der Grabherr wird in gedeckter Sänfte getragen — Zug der Vertreter der Stiftungsgüter — Gabenbringende — Speiseliste in der jüngeren Anordnung. In der Kultkammer wird die Westseite von der Scheintüre mit Hohlkehle und Rundstab eingenommen. Im Annex ist das Opfer an die Statue dargestellt.

9. *Njśwtnfr.*

Eingang: Auf der nördlichen Türwange die unvollendete Figur des Toten; die südliche ohne Darstellungen. Auf dem Rücksprung innen die verschiedenen Vasen mit den Ölen.

Westwand: Zwischen den Scheintüren das Ehepaar stehend, nach Süden gerichtet. Davor fünf Bildstreifen. 1.—2. von oben Vertreter der Stiftungsgüter, angeführt von Schreibern mit Listen, 3. Vertreter der Stiftungsgüter, 4. Herbeiführen einer Antilope, davor Schreiber, 5. Hirten bringen ein Rind und einen Steinbock. Auf dem linken Außenpfosten der Südscheintür Diener mit Libationskrug, Räuchergefäß, Opfertisch und Schenkel. Auf dem rechten Pfosten der Nordscheintür: 1. von oben Nubier mit Henkelgefäß und Kleidersack, 2. Nubier mit Mantel, 3. Zwerg mit Kopfstütze und Bett, 4. Zwerg mit Stock und Sandalen.

Südwand: *Njśwtnfr* am Speisetisch, davor Priester, die Riten der Speisung vollführend. Oben die große Opferliste, unten die Darstellung von Schlachtszenen und Wegbringen von Schenkel und Herz.

Ostwand: Vor dem stehenden Ehepaar vier Reihen von Darstellungen. 1. von oben die Söhne, 2. von oben die Töchter, 3—4. Diener mit Räuchergefäß, Libation, Speisen und Kleidern. Über dem Eingang Boote.

Nordwand: Links das Ehepaar sitzend, darüber Inschriftzeilen. Rechts von diesen Fleischstücke, an einer Stange hängend, Speisen, Gemüse und Früchte auf Tischen und Platten, Getränke auf Untersätzen. Darunter das Überreichen der Liste des Opfers und Wasserspende. Unter der ganzen Darstellung ein Zug von Gabenbringenden.

10. *Kȝj.*

Eingang: Auf den beiden äußeren Pfosten der Grabherr und seine Gemahlin stehend. Auf der südlichen Laibung das Ehepaar sitzend, darüber Titel und Namen; — auf der nördlichen *Kȝj* sitzend, hinter ihm eine Tochter.

Westwand: Zwischen den Scheintüren das Ehepaar stehend, darüber Titelreihen, davor ihr Sohn *Ḥsjr'*. Über der südlichen Scheintür der Grabherr vor einem Opfertisch sitzend, davor sein Sohn, eine Gans opfernd, und ein Totenpriester mit Rinderschenkel. Über der nördlichen Scheintür *Kȝj* sitzend, vor ihm sind auf Tischen und Schüsseln viele Speisen aufgehäuft, Krüge mit Wein und Bier stehen auf Untersätzen; links ein Sohn räuchernd.

Südwand: Der Verstorbene am Speisetisch, darüber die große Opferliste.

Ostwand: Ohne Darstellungen.

Nordwand: Vier Bildstreifen: 1. von oben, Herbeiführen einer Antilope und eines Stieres, 2. eines Steinbockes und eines hornlosen Rindes, 3. Diener bringen auf ihren Armen einen Kranich, eine Gans, eine junge Antilope, ein Kälbchen und eine junge Gazelle, 4. Schlachtszene, Wegtragen der Schenkel.

11. *Kȝjnjśwt II.*

Eingang: Auf der südlichen Türlaibung nimmt der Grabherr sitzend von seinem Sohne eine Lotosblume entgegen und empfängt die Räucherung. Nördliche Türlaibung: Vor dem Verstorbenen, der mit Stab und Szepter auf dem Stuhle sitzt, wird oben das Gänseopfer dargebracht, unten das Waschgerät gereicht.

Westwand: Zwischen den beiden Scheintüren der Tote am Speisetisch, davor die große Opferliste. Rechts oben sind Speisen aufgehäuft, unten hocken Priester, die die Zeremonie der Speisung vollziehen; der Sohn stehend, hat die Rolle des *ḥrj-wdb* übernommen.

b) Die übrigen Maṣṭabas des West-Friedhofes.[1]

12. *Ḥmiwnw*, (Giza I. Abb. 23).

Eingang: Auf der nördlichen Außenseite des Tores steht der Verstorbene mit Stab in der Hand; vor ihm Inschriftzeilen. Die südliche Außenseite ist zerstört. Auf der nördlichen Türwange: *Ḥmiwnw* am Speisetisch, davor Gaben auf Tischen, und Aufzählung von Opfern. Südliche Türwange zerstört.

Kammer: Keine Spuren irgend einer Darstellung.

13. *Maṣṭaba II n* (Giza I. Abb. 37).

Fragmente aus der Kultkammer geben Spuren folgender Szenen: 1. Zug der Vertreter der Stiftungsgüter, 2. der Grabherr wird in einer Sänfte getragen.

14. *ʿIbtjt* (Giza I. Abb. 51 B).

Kammer: Rechts und links der Scheintür sind die Vertreter der zinspflichtigen Güter dargestellt; unten bringen Diener eine Rinderkeule und eine Gans; ein hornloses Rind wird herbeigeführt. Auf der Scheintür der Totenpriester *Kɜj* und seine Familie.

15. *ɜḥj* (Giza I. Abb. 56—57).

Aus der Kammer Reste von Darstellungen, der Grabherr stehend, hinter ihm eine Tochter, vor ihm opfernde Diener.

16. *Dwɜnrʿ*, (Grab Lepsius 44).

Eingang: Nördliche Türwange, der Tote sitzend, ein Schreiber überreicht die Liste; dahinter Diener mit Gewandstreifen, Kleiderkasten usw. Die südliche Türwange zeigt ein ähnliches Relief.

Westwand: (Unvollendet). Der Grabherr mit Sohn, davor das Herbeibringen von Rindern.

Südwand: *Dwɜnrʿ* stehend, vor ihm oben Gerichte auf Tischen und Untersätzen, unten Schlachtszene.

[1] Die Anlagen werden in ungefähr zeitlicher Reihung gegeben; doch sind die Maṣṭabas der Mitglieder derselben Familie zusammen aufgeführt. Die Anlagen mit mehreren Kultkammern werden getrennt am Schluß aufgezählt.

Ostwand, südliche Hälfte: Der Grabherr stehend, davor das Herbeibringen der Gaben aus seinen oberägyptischen Besitztümern. Nördliche Hälfte: Der Grabherr stehend, vor ihm oben Speisen, unten Herbeibringen von Wild.

17. *Nfr*, (Grab Reisner 2110).

Eingang: Nördliche Türdicke: der Grabherr mit Stab und Szepter, stehend; vor ihm senkrechte Inschriftzeilen; darunter Schreiber.[1] Südliche Türdicke: *Nfr* am Speisetisch; davor Opferzeremonien[2].

Westwand: Südlich der einzigen Scheintür das Ehepaar sitzend, davor Opferträger; unten Schlachtszene, oben zerstört.

Südwand: Das Ehepaar stehend.

Ostwand: Der Grabherr stehend, hinter ihm eine Frauenfigur.

18. *Mrjib* (L. D II 18—22).

Eingang: Auf den beiden Außenseiten der Tür der Grabherr stehend. Auf der südlichen Türwange *Mrjib* aus dem Grabe schreitend, vor ihm hocken seine Kinder, „Das Betrachten des Totenopfers".

Auf der nördlichen Laibung: „Das Betrachten der versiegelten Dinge"; ein Schreiber überreicht *Mrjib* die Liste der Gaben, ein Diener bringt Salböl und Leinwand.

Westwand: Zwischen den beiden Scheintüren der Grabherr stehend und vor ihm sieben Bildstreifen. Oben die Schreiber der Listen, darunter zwei Reihen Gabenbringender, dann drei Reihen Diener, die Mastvieh, Wild und Geflügel herbeiführen. Über der nördlichen Scheintür die Zeremonie des *šnm.t-ṯḥ* vor *Mrjib*. Links von der Südscheintür die Besichtigung der Gewebe; rechts von der Nordscheintür Totenpriester und Diener.

Südwand: Der Tote und seine Mutter stehend, vor ihnen Diener mit Weihrauch, Waschkrug, Gewandstreifen und Gans.

Ostwand: In der Mitte oben die Vertreter der Stiftungsgüter, darunter Gabentragende und Schlachtszene, rechts der Grabherr allein, links mit seiner Mutter stehend. Über dem Eingang die Schiffe.

[1] Capart, Memphis Fig. 262.
[2] ebenda Fig. 344.

Nordwand: Das Ansehen der Liste des Opfermahles; *Mrjib* nimmt sitzend die Verzeichnisse entgegen, darüber links Titelreihen, rechts Darstellung der Speisen: Fleischstücke sind an einer Stange aufgehängt, fünf Reihen Brote und Kuchen in Schüsseln, eine Reihe mit Früchten und Gemüsen auf geflochtenen Untersätzen. Unter der ganzen Darstellung eine Reihe Diener mit Waschbecken, Kuchen und Broten, rechts Schlachtszene und Wegtragen des Schenkels.

19. Kꜣnfr, (Reisner G 2130).

Eingang: Rechts außen das Ehepaar stehend, davor ein Sohn, dahinter ein Totenpriester, rechts anschließend drei Reihen von Gabentragenden mit Kleidern, Tüchern usw. Am Schluß ein Zwerg mit einem Affen. Links: Ehepaar stehend.

Westwand: Zwischen den beiden Scheintüren der Grabherr stehend, über ihm Titelreihen, neben ihm sein Sohn *Kꜣjśwdꜣ*. Davor Totenpriester und Diener räuchernd und gabenbringend. Links an der südlichen Scheintür zwei Opferträger und die beiden *dr.t*.

Südwand: Grabherr auf Lehnsessel, in der linken Hand den Wedel, vor ihm ein Gabentisch mit Broten, Kuchen und Gans.

Ostwand: Anschließend an die Darstellung der Südwand die Opferliste in der neuen Fassung. Links daneben und darunter der Zug der Vertreter der Stiftungsgüter, ganz unten Schlachtszene.

Nordwand: Das Ehepaar stehend, daneben eine Tochter.

20. Kꜣjśwdꜣ

(Grab Lepsius 37 = LDII 85, Erg. XXVII—XXVIII, Sohn des *Kꜣnfr* von Nr. 19.)

Eingang: Ohne Darstellungen.

Westwand: Zwischen den beiden Scheintüren die Palastfassade, mit einem Tor in der Mitte. Die Südscheintür ohne Darstellung, nur Inschrift auf Architrav. Rechts auf dem Außenpfosten der Scheintür in drei Reihen je zwei Diener mit Gaben: Speisetisch, Weihrauchgefäß, Leinenstreifen, Brote, Gans. Neben der Nordscheintür desgleichen, mit Libationskrug, Gans, Schenkel, Kuchen und Fleischstücken.

Südwand: Die Speisetischszene, darüber die große Opferliste der neuen Fassung. Darunter die Priester bei der Zeremonie der „Speisung des Verklärten". Drei Priester knieend mit Näpfen, einer stehend, die Hand zum Ruf erhoben.

Ostwand: Ohne Darstellung.

Nordwand: Das feierliche Mahl, der Grabherr im Lehnsessel, den Wedel in der Rechten, nimmt mit der Linken eine Lotosblume entgegen. Oben rechts sechs Reihen mit Speisen und Getränken, darunter Harfen- und Flötenspiel und Gesang. In der unteren durchlaufenden Reihe links Sängerinnen, rechts Tänzerinnen.

21. Kꜣnjnjśwt I,

(Giza II S. 142ff. Abb. 15—22).

Eingang: Auf beiden Türwangen Darstellungen des Grabherrn am Speisetisch, davor Priester, die Riten der Speisung vollziehend; anschließend an die südliche Türdicke Diener mit Fleischstücken und Herbeibringen einer Antilope.

Westwand: Zwischen den Scheintüren steht das Ehepaar, ihm gegenüber die Kinder; hinter diesen eine Reihe Schreiber und eine Reihe Totenpriester mit Waschgerät, Räucherbecken und Geflügel. Über der Szene Titelreihen, unter ihr Zug von Gabenbringenden. Auf dem Pfosten der Südscheintür Diener mit Gefäßen und Leinwand, auf dem Pfosten der Nordscheintür Diener mit Libationskrügen und Waschgeräten.

Südwand: Der Verstorbene am Speisetisch, darüber die große Opferliste.

Ostwand: Oben zwei Reihen der Dorfvertreter darunter links Herbeiführen von Rindern, rechts Schlachtszenen; im untersten Bildstreifen Diener mit Speisen nach Süden schreitend.

Nordwand: Links der Grabherr in Galatracht vor drei Reihen von Schreibern, die Listen anfertigen, die von dem Hausverwalter überreicht werden.

22. Wḥmkꜣ,

(Roeder, Die Maṣṭaba des Uhemka).

Eingang: Unvollendete Darstellung des Grabherrn und seiner Frau.

Westwand: Drei Bildstreifen, unten links *Wḥmkꜣ* und seine Frau am Speisetisch, rechts drei Diener mit Waschgeräten, Krügen und Gänsen. Mittlere Reihe: Rechts Ehepaar mit Kindern, links Schwiegersohn und Tochter; dazwischen drei Reihen von Gabenbringenden.

auf den Grabherrn zuschreitend. Obere Reihe: *Wḥmkȝ* und Gemahlin am Opfertisch; rechts Riten der Speisung und Gabenbringende, links Kinder und andere Familienangehörige.

Südwand: Oben Ehepaar am Speisetisch, rechts zwei Diener. Über der Darstellung die große Opferliste. In der Mitte die Stiftungsbrüder und Freunde des Verstorbenen. Unten Schlachtszene und Wegtragen der Keule.

Ostwand: Rechts die Eltern des Grabherrn stehend, nach Süden gewendet, links in entgegengesetzter Richtung *Wḥmkȝ* und Gattin: „Besichtigung der Herden der Stiftungsgüter und Ablegen der Rechnung." Die Verrechnung in drei Bildstreifen. Oben Schreiber mit Listen, in der Mitte die *ḥḳȝw-ḥwt* mit Aufseher, unten drei Jungen mit Gänsen. Die Herden: Rinder, Esel, Schafe und Ziegen, über der Eingangstür; darüber ein Schiff. Unter der Darstellung der Abrechnung zwei Bilderreihen: In der oberen Männer mit Salben, Schmuck, Sandalen, Bett und Kopfstütze; in der unteren Frauen mit Leinwand, Salbe, Gewand aus Pantherfell und Wedel.

Nordwand: Oben Ehepaar mit Sohn, dahinter die Großeltern. Unten zwei Reihen Gabentragender, die oberen mit Körben auf dem Kopf, wie die Dorfvertreter, die unteren mit Speisen und Getränken.

23. *Sšȝtḥtp*,

(Lepsius, Grab 36 = Giza II, S. 172ff., Abb. 25—33).

Eingang: Nördliche Türwange, der Grabherr am Speisetisch, davor Priester, die die Riten der Speisung vollziehen. Südliche Laibung: das Ehepaar auf einem Sessel, davor einer der Söhne; anschließend auf der Wanddicke drei Bildreihen, Männer mit Kasten und Fleischstücken.

Westwand: Zwischen den Scheintüren rechts der Grabherr stehend, vor und hinter ihm seine Kinder; davor noch vier Bildstreifen: „Das Bringen der Totenopfer": Zwei Reihen der Dorfvertreter von listenführenden Schreibern geführt. Darunter werden Mastwild und ein Rind gebracht, links unten ein Mann mit Hyäne. Auf dem Pfosten der Südscheintür Diener mit Räuchergefäß, Salben, Libationskrügen, Leinwand und Opfertisch. Auf dem rechten äußeren Pfosten der Nordscheintür Diener mit Libationsgefäß und Speisen. Nubier mit Leinensack und Sandalen.

Südwand: Der Grabherr am Speisetisch, die Priester opfern dem Verklärten. Über der Darstellung die große Liste; unten Schlachtszene und Wegtragen der Fleischstücke.

Ostwand, südlicher Teil: Das Ehepaar stehend, davor vier Bildstreifen. Auf den beiden oberen Diener mit Salben, Leinen, Waschgerät und Sänfte. Darunter Diener mit jungem Wild und Geflügel, Herbeiführen eines Mastochsen. Unterste Reihe Schlachtszene und Wegtragen der Fleischstücke. Über dem Eingang die Schiffe. Nördlicher Teil, ein Ehepaar sitzend, davor vier Frauen, eine fünfte unter dem Sessel kauernd. Unter der Darstellung Herbeiführen einer Antilope und eines Stieres.

Nordwand: Das Ehepaar sitzend, über ihm Titelreihen. Davor überreicht ein Schreiber die Liste des Opfers, hinter ihm der Hausvorsteher und der Zahnarzt. Rechts oben sind die Speisen dargestellt, Fleisch, Brot und Kuchen, zuunterst Gemüse und Obst auf geflochtenen Untersätzen. Unter der ganzen Darstellung Zug der Diener mit Libationsvase, Speisetisch, Kuchen, Weinkrügen, Obst, Fleischstücken und Geflügel.

24. *Ṯntj*,

(Lepsius, Grab 47 = LD II, 30—31, Erg. XXVI)

Eingang: Auf beiden Türlaibungen ist der Grabherr am Speisetisch dargestellt.

Westwand: Zwischen den Scheintüren vier Bildstreifen, der oberste geht über die nördliche Scheintür weg, die keine Platte hat. Dort rechts der Verstorbene stehend, vor ihm Schreiber, deren erster die Gabenliste überreicht. 2. von oben, Diener mit Leinen, Waschgerät, Kleidersack, Bett, Stab und Fächer; 3. Räuchern und Libation; Geflügel und Jungwild werden gebracht, Rinder herbeigeführt. 4. Gänseopfer; Diener mit Schenkel und Blut, zwei Diener mit großen Lotosblumensträußen, ein Diener mit Gänsen. Auf dem rechten Pfosten der nördlichen Scheintür die Zeremonien des *wd.t-iḫ.t* und des *šnm.t-iḫ*. Auf dem linken inneren Pfosten der südlichen Scheintür Diener mit Waschbecken, Räuchergefäß und Gänseopfer. Auf dem Außenpfosten ein Stiftungsbruder, zwei Diener, Gänsen den Hals umdrehend.

Südwand: Der Grabherr stehend, vor ihm Diener mit Leinen und Salbe, hinter ihm die Stiftungsgeschwister.

Ostwand: Drei Bildstreifen. Oben rechts *Tntj* sitzend, auf ihn schreiten die Vertreter der Stiftungsgüter zu; in der zweiten Reihe Fortsetzung des Zuges, in der dritten bringen die Hirten Geschenke und Abgaben an Rindern, am linken Ende eine säugende Kuh.

Nordwand: Oben sitzt der Grabherr am Speisetisch, rechts davon sind die Gerichte aufgehäuft, der oberste Teil der Wand ist zerstört. Unter der Szene eine Reihe Diener, die Speisen auf Schüsseln und Weinkrüge bringen. Darunter Schlachtszenen.

25. *Nfr*

(Vorbericht 1912, S. 94—96)[1].

Eingang: Auf beiden Türlaibungen der Grabherr, der sitzend die Verzeichnisse der Stiftung von seinen Schreibern entgegennimmt.

Westwand: Zwischen den Scheintüren der Grabinhaber am Speisetisch, darüber Opferliste. Rechts vom Speisetisch und über ihm Speisen und Getränke auf Tischen, Matten, Schüsseln und Untersätzen. Rechts der Nordscheintür das Ehepaar am Speisetisch, neben dem Eingang Herbeibringen von Rindern. Auf den Pfosten der Scheintüren räuchernde und gabenbringende Priester. Am Südende der Wand acht Bildstreifen: Alle Arten von Speisen und Getränken; die Platten sind zum Teil mit Blumen verziert. Darunter Schlachtszenen. Diese Darstellungen vervollständigen wohl die anschließende Szene auf der Südwand.

Südwand: Das Ehepaar im Lehnsessel; *Nfr* nimmt eine große Lotosblume entgegen, dahinter Diener mit zwei Gänsen. Oben links Titelreihen, rechts einige Speisen. Unter der Darstellung eine Reihe von Harfen- und Flötenspielern, mit Sängern abwechselnd; darunter links Sängerinnen, rechts Tänzerinnen.

Ostwand: Am Südende Grabherr mit Sohn, davor vier Bildstreifen. 1. von oben drei Segelboote mit dem Verstorbenen in der Kajüte, beim letzten Schiff Matrosen und Mann mit Rind am Ufer, 2. Kraniche und Gänse, 3. Rinder, 4. Mastwild. Die Nordhälfte der Wand ist in sechs Bildstreifen geteilt: 1. von oben Männer den Boden hackend, dabei Aufseher (Grabherr?), Pflügen mit Rindern, 2. Flachsausraufen, Bündeln, Hecheln, Stricke drehn, 3. Kornernte, 4. Vogelfang mit Klappnetz, 5. Esel mit Bündeln beladen kommen an, das Aufwerfen der Miete, 6. Säen und Eintreten der Saat durch Schafe.

[1] Langgestreckte enge Kammer atypischer Form, zwischen zwei Mastabas der 4. Dynastie eingebaut.

26. *Njwtj*,

(Lepsius Grab 50 = LD II 89 Erg. XXX—XXXI)

Eingang: Ohne Darstellungen. Die Inschrift des Architravs nennt Osiris neben Anubis.

Westwand: Südlicher Teil neben der Südscheintür: Ehepaar stehend, dazwischen in mittlerer Höhe Kind an Lotosblume riechend. Davor drei Bildstreifen, das Vorführen von Mastwild und Rindern darstellend; der Zug wird von einem Schreiber angeführt, der auf einem entrollten Papyrus die Liste überreicht. Zwischen den zwei Scheintüren der Grabherr am Speisetisch, davor die Riten des Opfers in der jüngeren Art; Schlachtszene und Wegtragen des Schenkels.

Ostwand: Rechts vom Eingang *Njwtj* im Lehnstuhl mit Fliegenwedel in einer Hand, mit der anderen eine Lotosblume entgegennehmend. Ein Diener bringt das Gänseopfer dar.

27. *Kȝhjf*

(Kammer mit Pfeiler, Vorbericht 1913, S. 25ff. und Tafel VI.)

Eingang: Grabherr und Frau.

Westwand: Der Grabherr am Speisetisch sitzend, hinter ihm ist eine Matte aufgehängt. Vor ihm die Speisen auf Tischen und Schüsseln, Getränke in verzierten Krügen auf Untersätzen. Ein Schreiber überreicht die Liste der Speisen; hinter ihm ein Sohn des Grabherrn, das Gänseopfer vollziehend, dann zwei Söhne und ein Totenpriester mit Fleischstücken. Unter der Darstellung zwei Schlachtszenen. Über der Südscheintür Speisetischszene, davor die große Opferliste; ein Sohn ruft das Verzeichnis der Speisen aus. Rechts neben der Nordscheintür sind drei Söhne des Verstorbenen mit ihren Frauen dargestellt.

Südwand: Rechts das Ehepaar am Speisetisch, links oben mehrere Reihen von Gerichten auf Tischen und Schüsseln, unten Konzert von Enkeln und Enkelinnen ausgeführt. Daneben drei weitere Enkel an niedrigen Speisetischen kauernd.

Ostwand: Rechts der Grabherr stehend, neben ihm hockt seine Gemahlin, davor vier Bildstreifen: „Das Besehen aller schönen Arbeiten

die auf dem Felde verrichtet werden.“ Oberste Reihe: Pflügen, Säen, Eintreten der Saat durch Widder, Fischfang mit Netz. 2. Reihe: Flachsernte, Hecheln des Flachses, Verarbeiten zu Stricken; links Säcke und Eselherde, wohl zu der unteren Darstellung gehörend. 3. Reihe: Kornernte mit Flötenspiel, Abtransport der Säcke mit Garben auf Eseln. 4. Reihe: Dreschen der Frucht durch Esel, Worfeln und Aufhäufen der Miete.

Nordwand: Links der Grabinhaber auf seinen Stab gelehnt betrachtet das Bringen von Geschenken aus seinen Gütern. Hinter ihm sein junger Sohn *Ḏdnfr*. Vor ihm vier Bildstreifen; in den zwei oberen wird je von einem Hirten eine Koppel Rinder herbeigeführt. In der dritten eine Antilope und eine Gazelle, in der untersten sind Gänse und Enten abgebildet.

28. *Ḥtpnjptḥ*,

(Grab Lepsius 25 = LD II 71—72, Erg. XX-Kammer mit zwei Pfeilern.)

Eingang: Auf den beiden Türwangen steht der Verstorbene mit Stab und Taschentuch.

Westwand: In der Mitte eine Scheintür mit Rundstab und Hohlkehle. Südlich der Grabherr stehend mit seinem Sohn, davor Opferträger, darunter Gänseopfer und Diener mit Fleischstücken, Geflügel und Blumen. Nördlich der Grabherr zwischen zwei Söhnen stehend, dann drei Reihen Gabentragender mit Fleischstücken, Geflügel und Blumen. Unten Räuchernde und Diener mit Leinen, Fleischstücken, Jungwild und Geflügel.

Südwand: Der Grabherr im Lehnsessel besieht die Arbeiten auf dem Felde. Vor ihm kauert seine Frau, daneben steht eine Tochter. Erhalten ist die untere Reihe mit Darstellung des Worfelns und des Aufhäufens der Miete. Rechts die Dorfvertreter, die außer dem Korb mit Gaben Blumen bringen und Tiere an der Leine führen, die in kleinerem Maßstab gezeichnet sind. Von der gleichen Wand stammt vielleicht das Bruchstück einer anderen Szene, die den Grabherrn mit seinen Kindern zeigt, darunter die Verwaltungsbeamten des Stiftungsgutes.

Ostwand: Der Grabherr wird auf einer Sänfte getragen. Unter der Sänfte Hunde, von einem Zwergen geführt. Untere Reihe: Schreiber, Mann mit Stock, und Diener mit Gaben.

Nordwand: Die Speisetischszene. Neben dem Sessel kauert eine Tochter des Verstorbenen, hinter ihm seine Frau. Vor dem Opfertisch kniet ein Sohn mit zwei Näpfen in der Hand, dahinter stehen zwei Vorlesepriester mit Papyri, dann der Schreiber des Gottesbuches und der Siegelbewahrer. Unter der Darstellung links zwei Schlachtszenen, rechts das Niederwerfen des Opfertieres.

29. *Śnb*,

(Vorbericht 1926 S. 113ff.)

Alle Darstellungen sind auf der Scheintür angebracht. Auf den beiden Wangen der inneren Nische steht die große Speiseliste. Über der Nische zwei Augen darunter Titel und Namen des Grabinhabers.

Linker Innenpfosten: Drei Bildstreifen, 1. von oben *Śnb* wird in einer Sänfte getragen, 2. drei Diener mit Waschgerät, Weißbrot auf einem Tisch, Braten auf einer Platte, 3. drei Beamte des Grabherrn.

Rechter Innenpfosten: Vier Bildstreifen, 1. von oben, *Śnb* nimmt sitzend die Liste des Stiftungsgutes von seinem Hausvorsteher entgegen. Hinter diesem zwei Schreiber. 2. Familienszene: Die Gemahlin in Haustracht auf einem Sessel, die beiden jungen Kinder reichen ihr eine Lotosblume, an der sie riecht; die ältere Tochter kauert neben dem Sessel. 3.—4. Diener bringen Speisen, Brot, Bier, Braten, Gans am Spieß, Obstschüssel.

Linker Außenpfosten: Front: Oben Inschriftzeilen mit Titel und Namen. Grabherr im Pantherfell sitzend, vor ihm räuchert einer seiner Söhne. Dahinter Schüsseln auf Untersätzen; unten zwei Diener mit Ochsenschenkeln. Wange: Sechs Reihen mit Schiffahrtsszenen. 1. Rudern im Papyrusboot, 2. *Śnb* im Segelschiff, 3. *Śnb* im Papyrusboot pflückt Blumen. 4.—6. Holzkähne werden gerudert.

Rechter Außenpfosten, Front: Oben Inschriftzeilen, darunter vier Bildreihen. 1. von oben, Grabherr besichtigt stehend die „Gewebe der Weberei des Nordhauses“, 2. Drei Schreiber machen Eintragungen über die gelieferten Gewebe. 3. Abrechnung mit den Webern. 4. Weberinnen. Wange: Sieben Bildstreifen. 1.—2. von oben Vertreter der Stiftungsgüter, 3. *Śnb* in offener Halle auf niederem Stuhl. Am Eingang ein Schreiber notierend: „Das Einbringen der

Steuer"; vor *Śnb* seine beiden Hunde, 4. Die Abrechnung mit den Hirten, links macht ein Schreiber Eintragungen, rechts wird ein Hirt von einem Aufseher herbeigeführt. 5.—7. Viehherden: Rinder, Esel, Ziegen und Schafe mit Zahlenangaben.

30. Śnfrwḥtp,

(Giza, Minor Cemetery pl. 53—55).

Westwand: Die südliche Scheintür, dem Grabinhaber gehörend, ist fast in die Mitte gerückt. Links von ihr oben Speisen auf Tischen und Schüsseln, Krüge auf Untersätzen. Darunter drei Reihen von Gabentragenden mit Schüsseln, Fleischstücken, Geflügel, Obst, Körben und Blumen. Rechts oberer Teil zerstört, erhalten drei Reihen von Gabentragenden wie auf der linken Seite, in der mittleren Reihe zuerst zwei Diener, das Gänseopfer vollziehend. In der unteren Reihe rechts Schlachtszene.

Südwand: Der Grabherr am Speisetisch sitzend, in der Linken das Taschentuch. Links vier Diener übereinander, räuchernd, eine Gans opfernd, Ochsenschenkel und Weißbrot bringend.

Ostwand: Zwei Szenen. Links der Grabherr stehend, vor ihm sein ältester Sohn, der Vollender des Grabes.[1] Davor vier Bildreihen. 1. von unten der Zug der Dorfvertreter, auf dem Kopf Körbe verschiedener Form, in der freien Hand Blumen. 2. Herbeibringen von Vieh, über eine andere Szene gemalt.[2] 3. Schlachtszene, über eine andere Darstellung gemalt. 4. Nicht mehr zu erkennen. Rechts: Der Grabherr beschaut die Arbeiten auf dem Felde, die in vier Bildstreifen wiedergegeben sind. 1. von oben, Eintreten der Saat !, 2. Ernte mit der Sichel, 3. Anhäufen der Miete und Worfeln, 4. Dreschen mit Eseln auf der Tenne.

30 a. Śtk:,

(Vorbericht 1914, Abb. 5).

Nur die Westwand weist Darstellungen auf. Zwischen den beiden Scheintüren ist der Grabherr zweimal beim Speisetisch dargestellt, die Szenen sind gegenüber gesetzt. Vor dem Speisetisch jedesmal die rituelle Speisung, in abweichender Fassung. Über der Darstellung die große Opferliste, unter ihr zwei Schlachtszenen. Rechts von der Nordscheintür sind vier Bildstreifen angebracht: 1. von oben, Speisen, 2.—3. Gabenträger, 4. Herbeibringen von Rindern und Wild.

[1] So ist die Inschrift Minor Cemetery, S. 159, zu deuten, in dem man 5. vor 4. setzt: „Sein geliebter ältester Sohn ....'nḫ, genannt *'Idw* war es, der (dies) seinem (Vater) gemacht hat, als dieser zum Westen gegangen war".

[2] Wie es scheint über Vertreter der Güter, so daß dieser ganze Abschnitt ursprünglich für die Dorfprozession bestimmt war.

Mastabas mit mehreren Kammern.

31. Špśśk:f'nḫ und *'Ijmrj,*

(Grab Lepsius 16 = LD II. 49f., Erg. III—VII.)

Eingang: Nördliche Türwange, der Grabherr im Segelboot, am Lande Matrosen und ein Rind; südliche Türwange desgleichen.

Raum I:

Westwand: *Špśśk:f'nḫ* auf den Stab gelehnt, neben ihm sein ältester Sohn *'Ijmrj*. Davor vier Reihen von Darstellungen. 1. von oben, Totenpriester räuchernd, dahinter Herbeibringen von hornlosen Rindern. Hirt mit Futter. Über Eingang zu Raum II oben Mastwild angebunden, unten Mästen von Ochsen. 2. Zwei Rinder angebunden, zwei werden herbeigeführt. 3. Eine Mastantilope angebunden, ein Hirt zieht rückwärts schreitend eine zweite herbei. 4. Kraniche, von einem Hirten angeführt.

Südwand: Fünf Reihen von Darstellungen der Handwerke: 1.—2. von oben Tischler, 3. Metallarbeiter, 4. Lederarbeiter und Bildhauer, 5. Ölpresse, Füllen der Krüge, Ölverkauf.

Ostwand: *'Ijmrj* stehend: „Das Ansehen des Bringens des Totenopfers". Vier Bildreihen: 1. von oben sich über die Tür ziehend, Schreiber der Listen, 2. Gänseopfer, ein hornloses Rind wird von rückwärts schreitendem Hirten herbeigeführt, 3. Ochsen, 4. Antilope und Steinbock.

Nordwand: Oben *Špśśk:f'nḫ* wird in einer Sänfte getragen, davor schreiten Diener mit Bett, Wedel, Sandalen usw. Oben links der älteste Sohn *'Ijmrj* mit seinen drei Söhnen und einem Bruder. Mittlerer Streifen: Mobilar, dabei Schreiber. Unten Zug der Dorfvertreter mit Körben verschiedener Form oder mit Käfig oder Jungvieh, daneben Blumen, Kästchen und Körbe bringend.

Raum II:

Westwand: Um Eingang zu Raum III: Weinlese, Feigenernte, darüber Scheuchen der Vögel, links Weinpresse und Einfüllen in die Krüge.

Südwand, westlicher Teil: Große Szene des Festmahles in einer Halle mit teppichbehangener Rückwand. *'Ijmrj* im Lehnstuhl hält den Wedel und führt eine Lotosblume zur Nase; unter dem Sessel sein Hund schlafend. Vor ihm sind in mehreren Reihen die Speisen aufgetürmt, auf Tischen und verzierten Schüsseln, Krüge mit Behang stehen auf Untersätzen. Links davor 1.—2. von oben Schlachtszenen, 3. die Küche, Ausnehmen der Tiere, Braten und Kochen, 4. Gesang und Tanz der Männer, links Leute des Haushaltes beim Essen.

Östlicher Teil: Hirtenleben, 1. von oben Bereitung des Mahles, 2. Hirten mit Rindern, 3.—4. Kühe mit Kälbern, Melken.

Ostwand: Leben in den Marschen: Papyrusernte, Vogeljagd im Boot, Ruderboot; rechts unten Mästen der Ochsen.

Nordwand: westlicher Teil: *'Ijmrj* betrachtet sitzend die Arbeiten auf dem Felde, die in fünf Reihen dargestellt sind. 1. von unten Aufhacken des Bodens, Säen und Eintreten der Saat durch Schafe, 2. Pflügen, 3. Aufwerfen der Miete, Esel bringen die Garben in Säcken, 4. Diener mit Stöcken treiben eine Eselherde zu den Säcken, 5. Ernten des Kornes mit Sicheln, Binden der Garben; über dem Eingang Abrechnung und Szene in der Scheune. — Östlich *'Ijmrj* auf einen Stab gelehnt, betrachtet: 1. Vogel- und 2. Fischfang, 3. das Bauen der Papyrusboote und 4. das Fischerstechen.

Raum III:

Westwand: *'Ijmrj* bei der feierlichen Speisetischszene, darüber die Opferliste; rechts vom Opfertisch Priester, knieend mit Näpfen und Schalen, der letzte ruft die Speisen aus; rechts vier Reihen Diener.

Südwand: *Špśśk:f'nḫ* im Lehnstuhl, den Wedel in der Rechten nimmt die Lotosblume von seinem ältesten Sohn; zu Füßen hocken dessen Kinder: Sein ältester Sohn *Nfrbꜣwptḥ* und drei weitere Söhne. Hinter *'Ijmrj* Waschgerät, Speisen und am Schluß Diener; darüber bringen Diener einen Speisetisch, Fleischstücke und Früchte. Darüber drei Reihen Speisen auf Tischen, Platten und Untersätzen, Wein- und Bierkrüge. Unter der ganzen Szene Harfenspiel, Gesang und Tanz.

Ostwand: *'Ijmrj* und Gemahlin betrachten stehend die Liste der Gaben, die Geschenke für die Totenopfer: 1. von oben Schreiber, Eintragungen machend, ein Schreiber reicht seinem Kollegen einen Papyrus, rechts versorgt ein zweiter eine Rolle. 2. Herbeibringen von Mastwild, ein Treiber zerrt rückwärts schreitend eine Antilope. 3. Herbeiführen von Rindern. 4. Gänseopfer und Herbeibringen von Geflügel; ein Diener nimmt eine Gans aus dem Käfig, ein anderer kommt gelaufen mit Jungwild in zwei Käfigen, die an einer Tragstange hängen. Über der Tür die Tochter des Grabherrn.

Nordwand: Vier Reihen Gabentragender.

32. *Nfrbꜣwptḥ*,

(Lepsius Grab 15 = LD II 55—58).

Raum I:

Ostwand: Nördlicher Teil, der Grabherr stehend, die obere Reihe vor ihm zerstört. In der mittleren Männer eine Eselherde jagend (wie LD II 51 und II 73, 3). Untere Reihe: Esel bringen Garben in Säcken, Aufwerfen der Miete. — Südlicher Teil: der Grabherr sitzend, davor — oben Abrechnung, anschließend wird der Verstorbene im Papyrusboot gestakt — Mitte Hacken und Pflügen, davor Schreiber — unten die Saat wird aus der Scheune genommen, ausgesät und von Widdern eingetreten.

Raum II:

Architrav mit Inschrift; auf den Pfeilern der Grabherr, sein Vater und Großvater.

Raum III:

Eingang: Außenseite = Westwand von Raum II. Der Verstorbene mit seinem Vater. Auf der nördlichen Türwange: das Ehepaar sitzend, dabei ein kleiner Sohn, an Lotosblume riechend. Südliche Türwange: Räuchern und Gänseopfer vor dem sitzenden Ehepaar.

Westwand: Zwischen den Scheintüren die offizielle Speisetischszene, darüber die Opferliste. Rechts vom Opfertisch sind Speisen aufgehäuft, darunter eine Reihe von Dienern mit Fleischstücken; ganz unten ein besonderer Opfertisch mit Fleischstücken, Gans und Rundbrot, ein Totenpriester hockend, dahinter fünf knieend mit Vasen.

Südwand: Das feierliche Mahl: der Grabherr im Lehnstuhl, den Wedel in der Rechten, nimmt eine Lotosblume entgegen; hinter dem Bilde Mattenbehang. Rechts fünf Reihen mit Speisen auf Tischen, Schüsseln und Mattengeflechten. Darunter Diener einen Speisetisch mit Gaben bringend. Unter der Darstellung acht Diener mit Ochsenschenkeln.

Nordwand: *Nfrbwpth* stehend, hinter ihm sein Sohn *Nfrššmpth*, dann in vier Streifen übereinander Schreiber und Mastvieh mit Hirten.

33. Śnḏmib-'Intj
(Grab Lepsius 27, LD II 76—78, Erg. XVII—XXIII)

Vorhalle (Raum I):

Außenwand südlich und nördlich Texte mit Briefen des Asosis, (Urk. I, 2. Aufl. S. 59f.).

Rechts vom Eingang Grabherr im Papyrusboot auf der Vogeljagd, vor ihm sein Sohn *Mḥj*, hinter ihm Beamte; links unten Harpunieren des Nilpferdes. — Links *'Intj* im Papyrusboot, speert Fische.

Südliche Schmalwand: Die große Figur des Grabherrn, davor die kleine seines Sohnes; darunter Szenen aus den Marschen; links Texte, unter ihnen Transport des Sarkophags im Boot.

Nördliche Schmalwand: Der Verstorbene, vor ihm sein Sohn; darunter geleiten Hirten im Boot die Rinder durch den Strom; rechts Inschriftzeilen.

Raum II:

Eingang: Rechts und links der Grabherr stehend, ihm gegenüber sein Sohn *Mḥj*.

Westwand: *'Intj* im Papyrusboot mit Stab und Schweißtuch, sieht sich das Leben in den Marschen an, vor ihm ein kleines Boot; Harpunieren der Nilpferde. Links Leben auf dem Felde in fünf Bildstreifen. 1. Hirten beim Bereiten des Mahles, 2. ein Bulle bespringt eine Kuh, 3. Kühe und Kälber, Kalb saugend, 4. Hirten mit Vorräten, Anfertigen der Matten, 5. Melken der Kuh. Über der Tür zu Raum III Männer laufend.

Südwand: Vier Bildstreifen. 1. von oben der Grabherr wird in einer Sänfte getragen, dabei Wedelträger, Diener mit Bett, Hunde. 2. Diener mit Kasten und Wäschesack, 3. Statuen des Verstorbenen in Schreinen werden auf Schlitten gezogen. 4. Schlachtszenen.

Ostwand: Vier Bilderreihen; 1. von unten drei Ruderboote, 2. Drei Segelboote, 3. Fischerstechen, 4. Papyrusernte und Bau von Papyrusbooten.

Nordwand: Fünf Reihen mit Darstellungen des Handwerks; 1. von oben zerstört, 2. Tischler bei der Arbeit an Möbeln; Holzsägen; 3. Tischler, 4. Bohren von Steingefäßen; 5. Anfertigung von zwei Statuen. Auf den Wangen der Tür zu Raum D Ehepaar, davor Sohn.

Raum III:

Eingang: Auf den beiden Türwangen die Vertreter der Stiftungsgüter, mit Körben verschiedener Art, in der freien Hand Geflügel und Blumen, oder Tiere in kleinerem Maßstab am Strick führend. In den Namen der Dörfer wird auch König Asosis genannt.

Westwand: Sechs Reihen von Darstellungen aus der Landwirtschaft: 1. von oben Flachsernte ? 2. Pflügen und Eintreten der Saat durch Schafe, 3. Kornernte, 4. Esel, Verschnüren der Garbensäcke, 5. Abtransport der Säcke, 6. Dreschen ?

Südwand = Eingang zu Raum IV.

Ostwand: Sieben Reihen Bilder von der Viehabgabe; — 1. von oben Rinder, links über der Tür Mästen von Rindern; 2. Abrechnung mit den Hirten; 3. Gänse und Jungwild werden herbeigebracht; 4. Gazelle mit Jungem und Hirsch; 5. Gänse; 6. Enten und Tauben; 7. Mastrinder.

Nordwand: In den oberen Reihen Weinlese, Weinpressen und Einfüllen in die Krüge; in den unteren Scheunen mit verschiedener Körnerfrucht, dann Schreiber Eintragungen machend; Bereitung von Bier.

Raum IV:

Eingang: Auf den beiden Türwangen die Vertreter der Stiftungsgüter mit Körben verschiedener Art, in der freien Hand bringen sie Geflügel, Körbchen und Blumen oder führen Rinder und Wild am Strick. (M. M. S. 505ff. B.)

Westwand: Wird von der großen Scheintür mit Rundstab und Hohlkehle eingenommen; in den Inschriften erscheint auch Osiris als Totengott.

Nord- und Südwand: Der Verstorbene am Speisetisch; darunter Reihe von Opferträgern, darüber die Opferliste (M.M.D S. 505).

34. Śnḏmib-Mḥj
(Lepsius, Grab 26, LD II 73—75, Erg. XI—XVI).

Vorhof:

Nordwand, rechts vom Eingang: Der Grabherr im Papyrusboot auf der Vogeljagd, 2. kleineres Boot, Harpunieren des Nilpferdes. — Links *Mḥj* im Papyrusboot beim Fischstechen; rechts unten Fischen mit Reuse.

Östliche Schmalwand: Oben das „Ansehen der Gaben, die aus den Marschen gebracht werden" durch den Grabherrn; Diener mit Papyrus und geflochtenen Körbchen. Unten, Hirten durchqueren mit der Herde den Fluß.

Westliche Schmalwand: Oben *Mḥj* stehend, vor ihm drei Reihen Gabenbringender, unten Hirten in Booten, und die Herde den Fluß durchquerend.

Raum I:

Eingang: Auf beiden Türdicken ist *Śnḏmib* dargestellt, ihm gegenüber sein gleichnamiger Sohn.

Westwand: Sieben Bildstreifen, 1. von oben zerstört, 2. Kornschneiden mit Sicheln, 3. Beladen der Esel, 4. Eselherde, dahinter Männer, laufend, Binden der Säcke, 5. Worfeln und Aufhäufen der Miete, 6. Herbeibringen von Vieh, Gänseopfer, 7. Niederwerfen des Opfertieres, zwei Schlachtszenen, Wegtragen des Schenkels.

Südwand: westlicher Teil: Der Grabherr stehend, daneben *'Intj*, davor vier Bildstreifen, 1. von oben Kraniche, 2. Gänse, 3. Drei Diener zerren eine Mastantilope herbei, zwei von ihnen dabei rückwärts schreitend, 4. Herbeibringen einer Mastantilope. — Östlicher Teil: Grabherr im Lehnstuhl, vor ihm seine Gemahlin, die leibliche Königstochter *Ḥtkwś*, kauernd; er nimmt den Papyrus mit Abrechnungen entgegen. Die *ḥḳw* werden tiefgebückt herbeigeführt, Schreiber machen Eintragungen, darunter Hirten mit Vieh. Die drei oberen Register zeigen Harfen- und Flötenspiel, Gesang und Tanz, oberste Reihe zerstört.

Ostwand: Drei Reihen von Darstellungen des Handwerkes, 1. von oben Bildhauer, 2. Metallarbeiter, 3. links Zwerge beim Anfertigen von Schmuck, rechts Anfertigen von Töpfen.

Nordwand: Westlich, Ehepaar stehend, daneben die Kinder. Östlich fünf Bildstreifen. 1. von oben zerstört, (Papyrusernte?), 2. Vogelfang mit Klappnetz, 3. rechts Pflügen, Säen, Eintreten der Saat; links Flachsernte, Binden und Hecheln des Flachses, 4. Fischfang im Schleppnetz, 5. Zug von Schreibern und Gabenbringenden, mit Geflügel, Blumen, Jungvieh und Tieren, die in kleinerem Maßstab gehalten sind.

Raum II:

Eingang: Zug der Dorfvertreter, mehr in der älteren Anordnung gehalten.

Westwand: Wird ganz von der großen Scheintür mit Rundstab und Hohlkehle eingenommen. In den Totengebeten erscheint Osiris.

Südwand: Speisetischszene der überkommenen Art; über dem Tisch mit den Broten sind Speisen aller Art aufgehäuft, darüber Krüge und Schüsseln auf Ständern. Links Reihen von Priestern und Dienern.

Ostwand: Darstellungen zerstört.

Nordwand: Speisetischszene wie auf der Südwand. Links in der untersten Reihe Gänseopfer, das erste durch den ältesten Sohn dargebracht.

35. Kȝjm'nḫ
(Vorbericht 1926, S. 76ff.)

Eingang: Auf den beiden Türwangen der Grabherr schreitend mit dem großen Stab in der Hand. Darüber Inschriften mit Titeln und Namen.

Westwand: Wird von einer großen, flachen Scheintür ausgefüllt.

Südwand: Der Grabherr bei der überlieferten Speisetischszene. Darüber die große Opferliste; links drei Reihen von Priestern und Dienern. 1. von oben Vorlesepriester und Schreiber mit Papyrusbehälter, 2. die Speisungszeremonie nach dem neuen Ritus, 3. Gänseopfer und Diener mit Speisen und Geflügel.

Ostwand: offen: auf der Außenseite des Architravs ist der Grabherr sechsmal dargestellt, jedesmal in verschiedener Kleidung und mit verschiedenen Titeln.

Nordwand: *Kȝjm'nḫ* beim Fischstechen im Papyrusboot; vor ihm sein kleiner Sohn. Am Ufer Diener mit der Beute, mit Sack, Eimer und Reuse.

Korridor: Nur der Nordteil der Westwand ist mit Darstellungen versehn. Am Südende die Scheintür die Gemahlin. Am Nordende das Ehepaar im Lehnstuhl beim Brettspiel, der Partner hockt gegenüber in dem zweituntersten der vier Bildstreifen; hinter ihm Leute beim Schlangenspiel. Im untersten Streifen Gesang und Tanz,

im zweitobersten Harfenisten, Flötenspieler und Sänger. Im obersten hockend die Söhne des Verstorbenen und die Beamten des Stiftungsgutes. Anschließend an den Architrav der Kammer: Das Hinstellen des Lehnstuhles und das Bereiten des unter einem Baldachin stehenden Bettes.

Sargkammer.

Westwand: Hinter dem Sarg oberer Streifen: Viehzucht, Rinder, Melken, Kalben. Im untersten Streifen von rechts nach links: Vermessen des Saatkornes, Pflügen, Säen, Ernten. Nördlicher Teil: oben die Gewandkammer, die Möbel- und Gerätekammer, die Schiffswerft; der Grabherr fährt im Papyrussumpf. Rechts unten Scheunen und Speicher.

Südwand: Oben rechts an die Darstellung der Viehzucht auf der Westwand anschließend, die Hirten beim Bereiten des Mahles. Links davon vier Bildstreifen. 1. von oben Möbel und Gerät, Betten, Kopfstütze, Kleidersack, Sessel; 2. die Gefäße mit den sieben Ölen; 3. Sängerinnen und Tänzerinnen, 4. Harfenspieler, Flötenspieler und Sänger. Links an die Speiseliste der Ostwand anschließend, Speisen und Getränke in fünf Reihen aufgestapelt; ein Priester bei dem Ritus des *wdn-iḫ.t.*

Ostwand: Gegenüber dem Sarge, das ist vor den Augen der Leiche, die große Opferliste; rechts davon die Totenpriester, ihre Riten vollziehend. Links und unten Diener mit Speisen und Gerät für das Mahl. Nördlich des Einganges drei Reihen von Gabentragenden mit Körben auf dem Kopf; an der Leine führen sie ein Kälbchen, eine Antilope und ein Rind.

Nordwand: Obere Reihe rechts drei Segelboote in Fahrt, links zwei Lastschiffe stromabwärts gehend. Im Mittelfeld Gänse, Enten und Tauben. Untere Reihe von rechts und links die vier *šṯ.t*, Näpfe mit Broten, Krüge mit Bier und Wein. Westlich unter den Lastschiffen drei Bilderreihen: Oben Kochen der Fleischgerichte, Braten der Gans; in der Mitte und unten Bereitung des Bieres.

c) Die Maṣṭabas östlich der Pyramide des Cheops.

36. *Nfrmꜣ't*

(Enkel des *Śnfrw*, Grab Lepsius 57 = LD II 17.)

Eingang: Ohne Darstellung.

Westwand: In der Mitte die Prunkscheintür; auf dem Architrav am Ende der Inschrift, der Grabherr sitzend. Rechts von der Scheintür *Nfrmꜣ't* mit Stab und Tuch, vor ihm sein ältester Sohn *Ḫ'fśnfrw*. Links der Scheintür das Ehepaar stehend.

Südwand: Der Grabherr beim Mahle. Über ihm Inschriftzeilen, unter dem Stuhl sein Hund. Links oben mehrere Reihen von Speisen; Weinkrüge auf Untersätzen, Schüsseln, Näpfe mit Gerichten. Unter der Szene Gesang (und Tanz).

Ostwand: Das Ehepaar stehend, davor vier Bildstreifen: „Das Besehen der Geschenke, die aus den (Gütern) der Stiftung gebracht werden." 1. von oben Reihe von Schreibern ? 2. Herbeiführen von Rindern, 3. Antilope angepflockt. Eine zweite wird von einem rückwärts schreitenden Hirten vorangezerrt. 4. Eine Reihe von Kranichen.

37. *Ḫ'fśnfrw*,

(Grab Lepsius 56 = LD II 16 Ä.Z. 64 Taf. III.)

Eingang: Architrav mit Inschrift; südliche Türwange *Ḫ'fśnfrw* stehend mit Stab und Tuch; hinter ihm sein Sohn; gegenüber ein Priester räuchernd ?

Westwand: In der Mitte die Prunkscheintür; auf dem Architrav Inschrift mit Bild des Grabherrn am Schluß.

38. *Ḏdfmnw*,

(Grab Lepsius 60 = LDII 33.)

Eingang: Nur die nördliche Laibung ist erhalten. Auf ihr das Ehepaar sitzend.

Westwand: Südlich als einzige Opferstelle die Prunkscheintür. Auf ihren beiden Laibungen und auf dem Südteil der Wand die Vertreter der Stiftungsgüter. Nördlich der Scheintür das Ehepaar stehend, ein Sohn hält sich am Stab des Vaters, die andere Hand ist erhoben. Dann fünf Bildstreifen; 1.—2. von oben zerstört, 3. Diener bringen Gänse und Jungtiere auf den Armen, 4. Diener mit zwei Gänsen, dahinter Schlachtszene und Wegtragen des Schenkels, 5. zerstört.

Süd- und Ostwand: Zerstört.

39. *Śḫm'nḫ*,

(Grab Lepsius 59 = LD II 32.)

Eingang: Zerstört.

Westwand: Links Scheintür, rechts davon das Ehepaar stehend, dann drei Bildstreifen mit den Reihen der Dorfvertreter; jede Reihe wird von einem Listenschreiber angeführt.

Nordwand: Vier Reihen von Darstellungen. 1. von oben der Grabherr stehend im Ruderboot. 2.—4. reichen nur bis zur Hälfte der Wand. Zwei Dienerinnen bringen Gerät: Kasten, Kleidersack, Leinen und Körbe. 3. Schlachtszene, (Antilope). 4. zerstört.

10. *Ḫ'fḫwfw.*

(Annales XVI S. 258ff.)

Eingang zum Hof: Auf den beiden Laibungen die große Figur des Anubis, dabei Totengebet.

Eingang zur Kammer: Außen südlich die Mutter des Grabherrn, ihren Sohn bei der Hand fassend. Dahinter drei Reihen mit je zwei Personen. 1. von oben Schreiber Listen überreichend, 2. Beamte in Achtungstellung, 3. zerstört. — Nördlich: Der Grabherr mit Stab und Binde. Hinter ihm in drei Reihen: 1. Seine beiden Söhne hockend, 2. Totenpriester mit Stab und Kleidersack, Schreiber mit Papyrusbehälter auf der Schulter und Sack in der Hand, 3. Schreiber, zerstört. Südliche Türwange: „Das Betrachten der versiegelten Dinge, die aus dem Königshause gebracht werden." Der Grabherr sitzend, hinter ihm seine Frau stehend, an Lotosblume riechend, vor ihm hockend seine beiden Söhne. Links Titelreihen und Aufzählung der Gaben. Nördliche Türwange: *Ḫ'fḫwfw* sitzend, hinter ihm seine kleine Tochter, vor ihm seine beiden Söhne, Listen überreichend: „Das Ansehen des Totenopfers, das gebracht wird aus dem Königshause und aus den Dörfern des Stiftungsgutes." Rechts Titelreihen und Aufzählung der Abgaben.

Westwand: Gegen Süden die einzige Scheintür. Auf der Platte der Grabherr am Speisetisch, darüber und links davon die große Opferliste. Auf der Innenseite des Rücksprunges links fünf Diener mit Gans, Brot und Bier, Wasser, Libation und Weihrauch; auf der rechten Seite desgleichen, mit Platte, Wein, Ochsenschenkel, Sack und Weihrauch.(?) Links neben der Scheintür vier Dorfvertreter übereinander, jeder mit einem Korb auf dem Kopfe, mit der freien Hand ein Tier an der Leine führend. — Rechts das Ehepaar stehend, darüber Inschriftzeilen, davor fünf Bildstreifen. 1. von oben fünf Dorfvertreterinnen mit Körben, in der freien Hand Geflügel. 2. Schreiber Eintragungen machend: „Das Zählen der Totenopfer, die aus seinen Dörfern des Stiftungsgutes gebracht werden." 3. Diener räuchernd, Diener mit Korb und Fächer und Sack, zwei Diener tragen einen Ständer herbei. 4. Diener mit Speisen. 5. Diener mit zwei Gänsen, fünf Diener Jungvieh tragend.

Südwand: Speisetischszene, über dem Tisch die große Opferliste; rechts unten in zwei Reihen die Totenpriester beim Vollzug des Rituals.

Ostwand: Der Grabherr sitzend, hinter ihm eine Tochter, vor ihm vier Bildstreifen; 1. von oben zerstört, man erkennt noch Vasen; 2. Zwei Diener mit Stoffen, dahinter drei Ständer, mit je vier Ölvasen, 3. Mann mit drei Ölvasen, (Überreichen des versiegelten *śtj-ḥb*), Diener räuchernd, Diener mit Gefäßuntersätzen, fünf große Vasen mit Öl, ein Kasten mit Weihrauch; 4. drei Dienerpaare bringen je einen Mantel.

Nordwand: Der Grabherr stehend, hinter ihm seine Frau, ihm gegenüber seine Tochter mit Lotosblume in der Hand.

11. *Mrjśj'nḫ III.*

(Boston Bulletin 1927, Vol. XXV, Fig. 1—20.)

Eingang: Architrav mit Inschrift; rechts und links der Tür je eine Inschriftzeile. Türlaibungen: Südlich die Königin stehend, an Lotosblume riechend. Hinter ihr zwei Dienerinnen mit Kasten. Gegenüber der Vorsteher der Totenpriester, einen Papyrus mit Listen überreichend. Oben große Figur des Anubis, dabei Totengebet. Nördlich die Grabherrin stehend, es werden ihr eine Hyäne und eine Antilope gebracht.

Raum I (Halle)

Westwand: Oben durchlaufend eine zweizeilige Inschrift. Im Südteile eine Scheintür. Es folgen nach Norden zwei Öffnungen mit Pfeiler in der Mitte, dann im Nordteil der Wand die Figur der Mutter, der blonden Königin *Ḥtphrś*, die Grabherrin und ihr Sohn *Nbmḫt*. Zwischen den beiden Königinnen eine kleine Prinzessin kauernd mit Lotosblume, ein junger Prinz mit Wiedehopf und Lotosblume. Hinter *Nbmḫt* übereinander zwei Prinzen und eine Prinzessin.

Südwand: Unter den Reliefs sind sechs Statuen von hockenden Totenpriestern ausgehauen. Darüber fünf Bildstreifen mit der Grabausrüstung der Königin: der Baldachin, das Bett, der Sessel, die Sänfte, die Kopfstütze, Untersätze mit Ölvasen, Kleider usw. Schlachtszene.

Ostwand: nördlich des Einganges: Links *Knw'b*, der Vater der Königin. Daran anschließend rechts die Grabherrin mit ihrer Mutter im Papyrusboot, Blumen pflückend. Davor 1. der Zug der Dorfvertreter, 2. Vogelfang, 3. über den ganzen Abschnitt der Wand gehend, Herbeibringen von Kranichen und Rindern, darunter 4. Boote in den Marschen; rechts Säen und Eintreten der Saat. Südlich des Einganges: 1.—2. von oben Boote, in den oberen sitzt die Königin auf einem Sessel, es werden ihr Blumen gereicht. 3. Anfertigen von Statuen der Königin, zwei Statuen werden auf Kufen gezogen. 4. Anfertigung des Granitsarkophags, 5. Handwerker.

Nordwand: Doppelarchitrav und Inschrift; auf den Pfeilern die Königin stehend, vor ihr ein junger Prinz.

Raum II (Nordkammer)

In der Nordwand sind zehn Statuen ausgehauen, über ihnen läuft ein Inschriftband. Die übrigen Wände der Kammer blieben ohne Schmuck.

Raum III (Westkammer)

Westwand: Südlich die Prunkscheintür. Daran schließen sich zwei Statuen, eine einfache Scheintür direkt über dem Schacht, dann Statuen und wieder eine Prunkscheintür.

Südwand: Die Königin am Speisetisch, darüber die Opferliste in der neuen Fassung. Vor der Szene: die „Verklärung" durch einen Priester und Überreichen von Brot und Bier durch den *wtj*. Darunter, über die ganze Wand laufend, die Abrechnung mit den Bauern.

Nordwand: Oben links Überreichen einer Blume (?), Musikanten und Sängerinnen, 2. Tänzerinnen, 3. Herbeibringen von Speisen und Getränken aus der Küche, 4. desgleichen und Zubereiten der Speisen.

Felsgräber.

42. *Ḫfr'nḫ*.

(Grab Lepsius 75 = LD II 8ff. und Erg. XXVIII Text I. 93).

Eingang: Südliche Außenseite, Grabherr mit Stab und Szepter nach Süden schreitend, vor ihm zwei seiner jungen Söhne, sich bei der Hand fassend. Nördlich *Ḫ'fr''nḫ* als beleibter Mann mit Stab und Szepter, nach Norden schreitend, vor ihm ein Sohn hinter ihm eine Tochter.

Westwand: Als Palastfront ausgearbeitet, mit sechs Türen; links von der ersten südlichen Scheintür, der Grabherr mit Stab und Szepter, vor ihm sein Sohn. Rechts daneben ist die Statue des Verstorbenen in einer Nische ausgehauen, über ihr zwei Bildstreifen: Oben wird eine fette Hyäne herbeigeführt, unten machen drei Schreiber Eintragungen. Auf der Platte der ersten Scheintür das Ehepaar vor einem Tisch mit zwei großen Broten und Gans. Auf dem südlichen Rücksprung fünf Vertreter der Stiftungsgüter („Das Bringen des Totenopfers"). Auf der nördlichen ein Ehepaar, darüber zwei Reihen mit Angehörigen. Auf den inneren Türdicken Verzeichnis der Öle und Teile der Speiseliste.

Südwand: Das Ehepaar vor einem mit Speisen beladenen Tisch, unter dem Sessel eine Tochter kauernd. Über dem Tisch drei Reihen mit Speisen auf Platten und Untersätzen, Wein- und Bierkrüge, Blumensträuße. Rechts sechs Reihen von Darstellungen. 1. von oben Musik und Sänger, dahinter kauern die Kinder des Verstorbenen, 2. Diener mit Speisen, 3. Schlachtszene, 4. Gänse, 5. Diener mit Gerichten, Fleischstücken, Fisch am Spieß, zwei Diener mit Gänsen, 6. Bereiten der Speisen, Braten der Gans am Spieß.

Ostwand: Grabherr bequem auf den Stab gelehnt, betrachtet die Arbeiten auf dem Felde, hinter ihm sein Bruder, neben ihm sein Hund, vor ihm ein Diener mit großem Schirm. Rechts sechs Bildstreifen: 1. von oben Ruder- und Segelboote, 2. Aufhäufen der Kornmiete, Wegschleppen der Garben, Dreschen mit Eseln, Aufwerfen der Miete, Worfeln, Stele der Erntegöttin; 3. Überreichen der Liste, Abrechnung mit den Hirten, rechts Kornernte, der der Grabherr zuschaut. Die Garben werden in Säcken verschnürt, 4. Abrechnung mit den Hirten, rechts Vogelfang mit Klappnetz, dahinter Ausweiden (?) und Wegtragen der Fische (zu 5. gehörend), 5. Vorführen von Rindvieh mit Zahlenangabe; — die Kühe wenden sich nach den Kälbern um; Ziegenherde mit Zahlen, Fischfang im Schleppnetz, auf 6. übergreifend, 6. Esel, Schafherde mit Zahlenangabe. Ein Diener kommt mit zwei Kasten an einer Tragstange gelaufen.

Nordwand: Reste von Darstellungen aus den Papyrussümpfen, Anfertigen von Papyrusboot.

43. *Kꜣmnfrt*,
(Grab Lepsius 63 = LD II 91, Erg. XXII und XXXII.)

Eingang: Südliche Laibung der Tür: Das Ehepaar, darüber Inschriftzeilen mit Titeln und Namen.

Westwand: Links zwei Scheintüren, dazwischen der Grabherr stehend. Rechts Statue des Ehepaares und zweier Kinder aus dem Fels gehauen.

Südwand: Das Ehepaar stehend, vor ihnen ein Sohn, links drei Bildstreifen. 1. von oben Überreichen der Liste, Schreiber, Herbeibringen von Mastwild, 2. Vorführen von Rindern, 3. Vorführen von Kranichen. Dahinter Mann mit zwei Körben an einer Tragstange, im ersten Korb Jungwild.

Ostwand, südlicher Teil: Grabherr auf Stab gelehnt, hinter ihm Diener mit Wedel, Stab, Kleidersack, davor vier Bildstreifen. 1. von oben Schreiber, Eselherde und Treiber mit Stöcken im Laufschritt. 2. Aufhäufen der Miete, die Säcke mit Garben werden auf Eseln herbeigebracht, 3. Pflügen mit Rindern, 4. Säen, Einstampfen der Saat durch Widder. — Nördlicher Teil: Drei Bilderreihen. 1. von oben Antilope und Steinbock werden von rückwärts schreitenden Hirten vorangezerrt, 2. Schlachtszene und Wegtragen des Schenkels, 3. Herbeibringen von zwei Ochsen; der zweite Hirt auf seinen Stock gestützt, mit sonderbarer Fußstellung, führt ein Rind, das den Kopf zurückwirft. — Über dem Eingang: zwei Rinder werden gemästet.

Nordwand: Ehepaar auf Sessel mit Rücklehne, der Vorsteher der Totenpriester überreicht dem Grabherrn eine Lotosblume, rechts drei Reihen mit Speisen und Getränken auf Tischen und Untersätzen. Darunter links Kasten mit Kleidern, Kleidersack, Kopfstütze. Rechts Gesang und Tanz.

44. *Nśmnꜣ*,
(Grab Lepsius 64 = LD II, 92, Erg. XXXIII)

Westwand: Drei Scheintüren. Rechts von der südlichen Ehepaar am Speisetisch, rechts der Grabherr, links die Gemahlin, an einer Lotosblume riechend. Unter der Darstellung Diener mit Speisen und Getränken. Auf dem Pfosten der Scheintür Diener mit Räuchergefäß, Libationskrug, Broten, Zeugstreifen und Kasten.

Südwand: Grabherr im Lehnstuhl am Speisetisch, die Hand nach den Brothälften ausstreckend. Davor Speiseliste der neuen Fassung, in senkrechten Streifen angeordnet. Darunter drei Bildstreifen: 1. von oben, noch in der Linie der Speisetischszene, zwei Diener das Gänseopfer vollziehend, Diener die gesenkten Fäuste ineinanderhaltend, zwei Diener bringen einen Speisetisch, zwei weitere tragen Brote, der Arzt *Njkꜣrꜥ* gibt Befehl zum Niederlegen des Opfers. 2. Rechts sind Speisen aufgestapelt: Fleischstücke, Brote, Gemüse, Obst, Blumenstrauß. Links Schlachtszene und Wegtragen der Keulen. 3. Rechts Speisen und Getränke, links Schlachtszenen mit Wegtragen der Keulen.

Nordwand: Das Ehepaar stehend.

d) Die Gräber östlich und südöstlich von Chephren.

45. *Njkꜣwrꜥ*,
(Grab Lepsius 87 = LD II 15, Erg. XXXV.)

Raum A (siehe Plan LD Text I, 105).

Westwand: Die große Speisetischszene: Der Grabherr auf einfachem Sessel, die Hand nach den Brothälften ausstreckend. Über ihm Titelreihen, anschließend rechts die große Opferliste. Darunter zwei Bildstreifen. In dem oberen (Anfang zerstört), Diener mit Zeugstreifen, Kasten und Geflügel, in dem unteren Schlachtszenen, in der rechten wird das Blut in einem Gefäß aufgefangen.

Südwand: Der Grabherr in einer Halle beim festlichen Mahle auf einem Lehnstuhl sitzend, in der rechten Hand eine Lotosblume. Der Rest der Wand ist fast völlig mit Gerichten aller Art ausgefüllt, die in sechs Reihen angeordnet sind: Vom Deckbalken hängen Fleischstücke; in Schüsseln, auf Untersätzen und Matten liegen Brote, Kuchen, Gemüse, Obst; Wein und Bier in Krügen; auf einem Tisch großer Lotosblumenstrauß; nahe der Hand des Grabherrn das große Waschgerät. Unten rechts in der Ecke ein Harfenspieler, ein Flötenspieler und zwei Sänger.

Nordwand: Das Ehepaar stehend, davor fünf Reihen von Darstellungen: „Das Ansehen (der Gaben, die gebracht werden) von den Dörfern der Stiftung.“ 1. von oben Schreiber, der erste eine Liste überreichend, 2. zwei Schreiber; dahinter Diener mit Gerät, Herbeiführen eines hornlosen Rindes und eines Esels(?) 3. Dorf-

vertreter, von Schreiber mit Liste angeführt. Einer der Bauern mit flachem Korb auf dem Kopf und Blumenbündel in der freien Hand; am Schluß wird ein Ochse als Geschenk herbeigeführt 4. Vertreter des Stiftungsgutes, als letzter ein Mann, der eine Masthyäne an der Leine führt. 5. Schreiber, zwei Treiber führen ein Rind herbei.

Raum B: größtenteils zerstört.

Westwand: Über Scheintür nahe Nordende links Titel des Verstorbenen, anschließend Stiftungsurkunde für Frau und Kinder über Güter in verschiedenen Gauen. Anschließend auf der Nordwand oben sind Titel des Grabherrn und seiner Gemahlin erhalten.

46. Śḫmkꜣrꜥ,

(Grab Lepsius 89 = LD II 41—42, Erg. XXXVI—XXXVII, Text I, S. 108ff.)

Eingang: Rundbalken mit Inschriften, die Inschriften auf der Türwange sind zerstört.

Westwand, südlich der Nische: Der Grabherr vor seiner Mutter, der Königin *Ḥdṯḥknw*: „Das Beschauen der Schiffahrt.“ Zwei Bildstreifen mit Ruderbooten. Die Darstellungen des unteren Teiles der Wand sind zerstört. Zwischen den beiden Scheintüren die übliche Speisetischszene; links über dem Grabherrn die Titel, davor Opferformel. Rechts (über dem Speisetisch) die große Opferliste der neuen Fassung.

Südwand: Rechts von Eingang 1. von oben Bau eines Holzbootes, 2. Ernte von ? 3. Große Kornmiete; rechts davon Worfeln; — links vom Eingang 1. von oben Wild, 2. Vogelfang 3. unbestimmt.

Ostwand, südlicher Teil: Grabherr und Gemahlin im Lehnstuhl „Ansehen der Gaben der Hirten (und) und der Beute des Fisch- und Vogelfanges aus den Gütern der Totenstiftung.“ Davor fünf Bildstreifen, von denen nur die drei oberen erhalten sind. 1. Von oben die vier Kinder des Verstorbenen, hockend. Dahinter der Zug der Dorfvertreter; nur zwei sind in der üblichen Weise dargestellt, einer mit großer Lotosblume in der freien Hand, die übrigen tragen Geflügel und Jungvieh oder führen Wild oder ein Kälbchen herbei, oder tragen Körbe oder Kasten auf der Schulter. 2. Totenpriester mit Gänsen, Diener mit junger Gazelle; Gänse werden aus dem Käfig genommen; ein Diener bringt einen Käfig mit Geflügel; anschließend zwei Momente aus dem Vogelfang mit Klappnetz. 3. Diener, Fischfang mit dem Schleppnetz. — Nördlicher Teil: Grabherr und Mutter vor der Speisehalle, in der die Gerichte in vier Reihen aufgestellt sind; vom Deckbalken hängen Fleischstücke. Zu Beginn der vierten Reihe Diener oder Priester. Unten (Musik, Gesang und) Tanz.

Nordwand: Palastfassade; rechts davon in senkrechten Zeilen die Namen der Könige, bei denen *Śḫmkꜣrꜥ* geehrt war; 1. *Ḫꜥfrꜥ*, 2. *Mnkꜣwrꜥ* 3. *Špśśkꜣf*, 4. *Wśrkꜣf*, 5. *Śꜣḥwrꜥ*.

47. Nbmꜣḫt,

(Grab Lepsius 86 = LD II 12—14, Erg. XXXIV, Text I, 102f.).

Raum A.

Westwand: Südlich der Tür zu Raum B; links Vogeljagd in den Papyrussümpfen, unterer Teil durch Tür weggebrochen. Rechts fünf Bildstreifen; 1. von oben: Diener bringen Fische, Fische werden aufgeschnitten und an einer Stange hängend herbeigebracht. 2. Diener mit Gänsen, mit Geflügel im Käfig, an einer Tragstange werden zwei Kasten mit Igel und Hasen getragen — Gazelle Junges säugend, Jungwild im Kasten, der an einer Tragstange hängt. 3. Papyrusernte, Bau eines Papyrusbootes, 4. die Herde durchquert einen Sumpf, Hirt im Boot, ein zweiter im Wasser 5. Vertreter der Stiftungsgüter mit Körben verschiedener Form und mit verschiedenem Inhalt, einer trägt auf dem Arm ein Bündel Papyrusblumen.

Südwand: Links der Grabherr und seine Schwester (zerstört), über den Figuren Zeilen mit Titeln und Namen. Rechts fünf Reihen von Darstellungen; 1. von oben: Schreiber machen Eintragungen; Gänse und Enten werden aus dem Klappnetz genommen, ihre Flügel werden gebrochen. — 2. Pflügen mit Rindern, Säen, Einstampfen der Saat durch Schafe. — 3. Vogelfang im Klappnetz; rechts wird eine besonders schöne Ente dem Aufseher gezeigt. — 4. Ruderboote mit Kajüte. — 5. jetzt zerstört, Herbeibringen von Rindern.

Raum B.

Eingang nördlicher Rücksprung: Der Maler und der Architekt des Grabes, über ihnen Inschriftzeilen. Nördliche Türlaibung, ein riesiger Stier wird von einem Dutzend Schlächter zu Boden geworfen. Darunter eine Reihe von Gänsen.

Südliche Laibung, oben ziehen Hirten nach links gerichtet, einen Steinbock und eine Masthyäne nach rechts. Unten werden eine Gazelle und eine Antilope nach vorne gezerrt.

Westwand: Zwei tiefe Nischen, dazwischen die Scheintür.

Südwand: Das Ehepaar stehend (?); dahinter Inschriftzeilen. Links fünf Bildstreifen; wohl Besichtigung der Erzeugnisse der Weberei (und Werkstätte der Juweliere?); vergleiche LD II 103 und Vorbericht 1927, S. 114—115. Hinter dem Ehepaar Diener mit Fächer, Wild und Kasten.

Ostwand, südlicher Teil: Das Ehepaar stehend, vor ihm fünf Bildstreifen. 1. von oben: Anfertigung von Schmuck, 2. Bereiten von Öl und Einfüllen in Steinkrüge, 3. Bohren von Steingefäßen, Anfertigen von Statuen, Tischler bei der Arbeit, 4. Schmelzen des Metalls, Ausgießen und Schlagen. 5. Anfertigen von Metallgefäßen, Wägen. Links die zwei Affen, die ihren Herrn begleiten. — Nördlicher Teil; über der Tür: Der Grabherr mit Schwester *Špštkw* und Bruder, vor ihnen ihre Mutter *Mrjšj'nḫ*. Rechts drei Bilderreihen: 1. von oben: Bett unter einem Baldachin, darauf Kopfstütze, ein Diener glättet die Decke, ein zweiter bringt ....?. 2. Diener mit Zeugstreifen, Wedel, Kleidersack und Kasten. 3. Diener mit Stock, Kleidersack, Kasten, Fächer, (2.—3. schließen sich an 1. an). Links oben zwei Reihen mit Speisen auf Tischen und in Schüsseln. Darunter Niederwerfen des Opfertieres und Schlachtszene. Unten Tänzerinnen.

48. *Dbḥnj*,

(Grab Lepsius 90 = LD II 35—37, Erg. XXXIV.)

Eingang, Außenseite Süd: Grabherr stehend, vor ihm sein ältester Sohn als junges Kind. Hinter ihm Diener mit Stock und Kleidersack, Diener mit Krug und Brot, ein Slughi-Hund. — Nord: *Dbḥnj* stehend, eine Tochter hält sich an seinem Stab. Hinter ihm Diener mit Kasten und Wedel, unten eine Meerkatze.

Raum I:

Ostwand: Dreizehn Nischen mit Statuen; darüber Text, den Bau des Grabes betreffend.

Nordwand: Der Grabherr auf einfachem Sessel, den Wedel in der linken Hand. Vor ihm oben in drei Reihen Geräte auf Tischen und Untersätzen, in Schüsseln, auf Matten, in Körben; Fleisch, Fisch, Brote, Kuchen, Gemüse, Obst, Getränke, Blumensträuße auf einer Matte mit Früchten. In der vierten Reihe Harfen- und Flötenspieler, Sänger. Unten Tänzerinnen, rechts am Ende Zwergin mit Kleidersack. Links vom Eingang Inschriftzeile.

Raum II:

Südwand: Szene aus dem Begräbnis. Statue mit Schrein auf dem Dach der Maṣṭaba; vor dem Schrein kleiner Tisch mit Brot und Bier. Diener steigen hinauf, mit Gänsen, Fleischstücken, Brot und Bier. Darüber zweiter Tisch, davor vier Priester knieend, ein fünfter ruft stehend die Opfer aus. Darunter links drei Opferrinder. In der zweiten Reihe steht in der Mitte ein Tisch mit Waschgerät, Broten, Kuchen und Getränken. Rechts davon Sängerinnen und zwei Männer mit Stäben, links Tänzerinnen. Links oben die große Speiseliste, daneben Priester beim *wdn-iḫ.t* und *šnm.t-sḥ*. Unter der Liste rechts der *Wtj* Priester mit Stab, hinter ihm Speisen und Getränke in fünf Reihen, ein Gestell an dessen Stangen Fleischstücke und geschlachtete Gänse hängen, Tische mit verschiedenen Speisen. Anschließend zwei Schlachtszenen.

Unten ein über die ganze Wand laufender Bildstreifen: Rechts unter der Tanzszene, Brote?, Krüge, drei *mr.t* auf Schlitten, Papyrusblumen und Knospen mit senkrecht stehenden Stengeln, ein Mann mit zwei Geflügelkasten an einer Tragstange, Männer mit Geflügelkäfig und Lotosblumenstrauß, mit Gans, Rind, Steinbock, Antilope und junger Hyäne. Der Steinbock wird von einem Hirten vorwärtsgezerrt, der voranschreitet und die Arme nach hinten streckt.

Ostwand: Reste von einer Szene aus den Marschen, vielleicht Nilpferdjagd.

49. *Wrḫww*,

(Grab Lepsius 95 = LD II 43—44, Erg. XXXVIII—XXXIX.)

Vorraum: Auf der Süd- und Nordwand Inschriften von je neun senkrechten Zeilen.

Kultkammer:

Eingang: Auf den Außenpfosten beidemal der Grabherr und seine Gemahlin stehend. Südliche Türlaibung: *Wrḫww* mit Stab und Szepter, vor ihm Inschriftzeile; nördliche desgleichen.

Westwand: Tiefe Nische, eigentlich besonderer Raum, dessen ganze Westwand von einer großen Stele eingenommen wird. Die Süd-

und Nordseite des Raumes sind mit der Speiseliste und mit dem Totengebet bedeckt. In der Opferformel erscheint neben Anubis auch Osiris. Rechts steht die Speiseliste der neuen Fassung, links eine abweichende Fassung, die auch die Geräte enthält. Zu beiden Seiten der Nische ist die Figur des Grabherrn aus dem Fels gehauen.

Südwand: Oben rechts zerstört (ob *Wrḫww* beim Festmahle?) Fünf Bildstreifen: 1. von oben: Speisen auf Schüsseln; 2. erhalten zwei Harfenspieler, 3. Diener schleppen zu zweien Tische mit Speisen, 4. Tänzerinnen, 5. Vertreterinnen der Stiftungsgüter, auf dem Kopf Körbe verschiedener Form, in der freien Hand Geflügel, Körbchen, Blumen, oder es werden am Seil Tiere geführt, die in kleinerem Maßstab gehalten sind.

Ostwand: Oberster Bildstreifen links, das Ehepaar mit zwei jungen Söhnen, davor auf Sesseln zwei Familienmitglieder (Vorfahren?); anschließend zwei weitere, einander gegenübersitzend. Rechts Ehepaar, davor zwei Familienmitglieder auf Sesseln. — Zweiter Bildstreifen; von rechts nach links: Ernten mit Sichel, Garben, Wegschaffen der Säcke mit Garben auf Eseln, Garbenmiete, Dreschen mit Eseln. — Rechts von der Tür: Oben Pflügen mit Rindern; Mitte: Grabherr in Sänfte, die von zwei Eseln getragen wird, vor ihm Mann mit Stock. Unten: *Wrḫww* auf Papyrusboot in den Marschen jagend. — Links von dem Eingang drei Reihen: Obere: Rechts zwei Segelboote in Fahrt, links zwei Ruderboote, stromabwärts gehend. Mittlere Reihe: Rechts Fischfang mit Schleppnetz, links Vogelfang mit Klappnetz. Unten: Zug von Beamten?

Nordwand: Grabherr bequem im Lehnstuhl sitzend, der rechte Arm über der Lehne, in der linken erhobenen Hand eine Lotosblume. Er besieht die „Geschenke, die aus den Dörfern des Stiftungsgutes gebracht werden." Im obersten der sechs Bildstreifen sechs Männer, wohl die Schreiber. 2. Drei Männer bringen einen *iwɜ*-Ochsen und ein hornloses Rind *(ḥrj-dbʿ)*. 3. Schreiber mit entrolltem Papyrus, dahinter führt man ein *iwɜ* und *ḥrj-dbʿ*. 4. Rechts bringen Hirten wiederum ein *iwɜ* und *ḥrj-dbʿ*. Links unter dem Sessel des Grabherrn, in entgegengesetzter Richtung schreitend, Diener mit Gewand, Kasten, Stab und Napf. 5. Rechts zwei Schlachtszenen, links Diener mit Kleidersack, Bett, Fächer und Wedel in gleicher Richtung wie die über ihnen stehenden Diener. 6. Die Vertreter der Stiftungsgüter.

50. Njśwtnfrpw.

(Annales XXV S. 180).

Eingang: Über der Tür zur Kammer am Südende des Korridors, Architrav mit Aufzählung der Könige, unter denen der Grabherr gelebt hat: *Ḏdfrʿ* bis *Śḥwrʿ*.

Pfeilersaal. Alle Darstellungen sind gemalt.

Westwand, südliche Hälfte: Ehepaar stehend; dabei Sohn, sich umwendend, und am Stab des Vaters haltend. Davor Zug der Dorfvertreter; der erste in der unteren Linie trägt eine Gazelle auf den Schultern. Nördliche Hälfte: Unten Schlachtszenen; darüber erkennt man von der zweiten Reihe noch [Hieroglyphe]-Zeichen, vielleicht von der Speisetischszene stammend.

Südwand: Hinter ihr liegt ein Serdâb, dessen fünf Fenster in die Wand münden. Hier sind Paare von sich gegenüberstehenden Dienern so angeordnet, daß die Fensteröffnung unten zwischen ihnen in der Mitte liegt. 1. von West: Zwischen den Dienern ein Bett, der eine Diener mit Keule und Wedel? der andere mit Tuch? 2. Die Diener halten zwischen sich einen Mantel, 3. desgleichen, 4.? 5. Diener mit Kasten. Über diesen Darstellungen ein Bildstreifen mit Harfenspielern, Sängern, Sängerinnen und Tänzerinnen. Die dritte, obere Reihe ist weggebrochen.

Ostwand, südlicher Teil: Rinder und Wild werden in Südrichtung geführt. Darüber der Aufmarsch der Dorfvertreter. — Nördlicher Teil, rechts der Grabherr stehend, bei ihm sein Sohn; davor 1. von unten Pflügen mit Rindern, 2. desgleichen und Eintreten der Saat durch Widder.

Nordwand: Mit fünf Fenstern des dahinterliegenden Statuenraumes, auf die aber bei den Darstellungen keine Rücksicht genommen wird. Rechts, der Grabherr bei der Vogeljagd, auf einem Kahn das Papyrusdickicht durchquerend. Neben ihm kauert seine Frau, an einer Lotosblume riechend, mit einem Arm sich an dem vorgesetzten Bein ihres Gemahls haltend. — Links unten, eine Herde durchquert mit ihren Hirten die Furt. Im oberen Bildstreifen Melken, Kalben der Kuh, die Hirten beim Mahl.

Kultraum:

Eingang: Auf den beiden Türwangen oben die große Gestalt des Anubis; über ihm seine Titel, unter ihm das Totengebet.

Im Innern auf der Westwand die Palastfassade als Verkleidung des Felsens. Darstellungen fehlen.

50a. Ḫfr'nḫ.

(Neben Nr. 50.)

Pfeilerhalle.

Westwand: Im Norden Scheintür, etwa einen Meter über dem Boden; unter ihr sind zwei Figuren des Verstorbenen aus dem Fels gehauen.

Südwand: Fünf Statuen sind unten aus dem Fels gehauen, darüber läuft eine Hohlkehle.

Ostwand: nördlicher Teil: Unten vier Nischen mit Statuengruppen aus dem Fels gehauen.

Kultraum:

Eingang: Über der Tür ein großer Architrav mit Inschrift. Auf dem rechten Außenpfosten steht der Grabherr, über ihm senkrechte Titelreihen, vor ihm Inschriftzeile: „Das Ansehen des Herbeibringens des *pḫr*, das gebracht wird aus den Dörfern der Totenstiftung." — Links desgleichen mit der Beischrift: „Ansehen des Bringens des Totenopfers durch die Totenpriester des *ḥwt-kꜣ*". — Auf der südlichen Türwange der Verstorbene stehend, vor ihm fünf Bildreihen: 1. von oben Gänseopfer mit Herbeibringen von Schenkeln = *in.t štp.t.* 2. (Diener mit Zeugstreifen) und Herbeibringen einer Gazelle. 3. Räuchern und Heranführen eines Steinbockes. 4. Bringen von Wild, 5. von Rind. — Die nördliche Türwange zeigt die gleichen Bilder.

51. Rꜥwr

(= S. Hassan, Excavations I, S. 1ff.).

Haupteingang: Architrav mit Totengebet. Zu beiden Seiten des Einganges senkrechte Inschriftzeilen. Zwischen Eingang und Vestibül auf der Nordwand Reste einer Szene: Ernten von Flachs, Beladen eines Esels; rechts davon Papyrusboot im Wasser.

Vestibül: Ostwand, der Grabherr auf einem einfachen Sessel, ihm gegenüber seine Mutter stehend.

Opferhalle: Westwand, Prozession der Dorfvertreter; auf dem Kopfe tragen sie Körbe und Kasten verschiedener Form, die bootförmigen Fruchtkörbe sind hochbeladen; in der freien Hand Krüge, Körbchen und Blumen.

Wand vor Serdâb Nr. 16: Dreschen mit Eseln, Aufwerfen der Garbenmiete. — Weiter südlich auf der Ostwand Reste von Gabenträgern, oben Totenpriester mit Weihrauchbecken, unten mit Schenkel.

Unbestimmt: Bruchstücke aus zwei Bildstreifen: Oben aus der Kornernte, Verschnüren des Garbensackes, und Beladen des Esels, unten Fischerstechen; Fischer mit Blumen geschmückt (Taf. XXXIV,2), Fragment vom feierlichen Mahl, oben Speisen in mehreren Reihen, darunter Sänger (Taf. XXXIV,4); von Traubenernte, (Taf. XXXIV,7); von Schreibern (Taf. XXXIV,5), vom Vogelfang oder einer anderen Szene in den Marschen (Taf. XXXIV,3).

52. Kꜣjmnfrt

(S. Hassan, Excavations II, S. 112ff.)

Vestibül A.

Westwand: Zwischen den beiden Scheintüren Reste von Reliefs, unten Schlachtszene; hierher gehören vielleicht auch die Bruchstücke von einer zweiten Schlachtszene, von Opferträgern und Tanz.

Ostwand, oben: Rinder werden herbeigebracht; darunter Zug der Vertreter der Stiftungsgüter.

Nordwand, neben Eingang: Reste von Darstellung des Fischfanges mit Schleppnetz; Boote im Wasser; Fischerstechen.

Unbestimmt: Die Herde passiert die Furt; Melken der Kühe, Gerät und Vorräte der Hirten.

Vestibül B.

Ostwand: Mit fünf Streifen. 1. von oben ein Inschriftband als Krönung, 2. zerstört, 3. Rinder und Mastwild werden geschlachtet. 4. Herbeibringen von Rindern, Antilopen, Steinböcken, Gazellen. 5. Zug der Dorfvertreter mit Körben verschiedener Form oder Kasten auf dem Kopf; in der freien Hand Geflügel, Krüge, Körbchen, Blumen oder es werden Kälbchen, Antilopen, Gazellen an der Leine gehalten.

Westwand: War ähnlich wie Ostwand mit Reliefs bedeckt. Erhalten sind von der untersten Reihe rund zwanzig Vertreter der Stiftungsgüter, darüber Herbeiführen von Rindern. Von dem dritten Streifen bleiben nur Reste von Rindern und Wild.

Kultkammer D.

Westwand: Zerstört; zwei Scheintüren, rechts von der nördlichen der Grabherr stehend.

Südwand: *Kꜣjmnfrt* vor dem Speisetisch mit den Brothälften sitzend, rechts die große Opferliste.

Ostwand: Oben rechts der Grabherr sitzend, unter dem Sessel sein Hund; darunter Opferträger. Links zerstört. In der untersten Reihe Vertreter der Stiftungsgüter in der oben beschriebenen Anordnung.

Unbestimmt: Vogelfang mit Klappnetz, Hirt mit Bündel Grünfutter hinter einem Rind; Mann mit Hund.

53. *Wpmnfrt*

(S. Hassan, Excav. II, 179 ff.).

Eingang zum Vorhof: Architrav mit zwei horizontalen Inschriftzeilen.

Eingang zur westlichen Kammer: Architrav mit Inschrift, an deren Ende das Ehepaar sitzend. Außenseiten rechts und links jedesmal das Ehepaar stehend, vor ihnen ihr ältester Sohn *'Ibj*.

Nördliche Kammer: Nur die Ostwand trägt Reliefs auf ihrer südlichen Hälfte. Links: Der Grabherr stehend, den Stab in der rechten Hand, die linke zur Rede erhoben; vor ihm Inschrift, in der er dem ältesten Sohn den nördlichen Teil der Grabanlage vermacht; oben rechts kauernd die Zeugen, in vier Reihen untereinander. Darunter vier Bildstreifen, Handwerker bei der Arbeit; davon zu trennen sind die Darstellungen rechts, die in vier übereinandergestellten Szenen die Bearbeitung des Brotes und Bieres wiedergeben: Kornreiben, Bereiten des Teiges, Backen der Brote, Entfernen der Form, Bereiten der Krüge, Brauen.

Von der linken Hälfte enthält Streifen 1. von oben Kupferschmelzen, Ausgießen des glühenden Metalls, Schlagen des Kupfers. — 2. Anfertigen von zwei Statuen, Glätten eines Sarkophags. — 3. Polieren einer Tür, Tischler beim Anfertigen eines Ruders. — 4. Zwei Paare von Zwergen beim Anfertigen von Halskragen.

54. *Njm3'tr'*

(S. Hassan, Excavations II, S. 211 ff.).

Eingang zur Kultkammer: Architrav mit Totengebet, Pfosten außen rechts und links je zwei Inschriftzeilen, an deren Enden die Figur des Grabherrn. — Rechte Türlaibung Ehepaar mit ältestem Sohn, darunter Vertreterin eines Stiftungsgutes (dabei ein Rind); linke Laibung ebenso.

Westwand: Als große Tür behandelt, Rundstabeinfassung mit Hohlkehle; innen an beiden Enden je eine Scheintür, dazwischen Palastfassade; rechts in der Ecke übereinander vier Diener mit Gaben. Über der Hohlkehle Opfergaben verschiedener Art.

Südwand: Speisetischszene, davor die große Opferliste, bei der am Schlusse des Namens eines jeden Gerichtes ein Diener mit der betreffenden Gabe dargestellt ist. Über der Liste stehen verschiedene Speisen auf Tischen und in Schüsseln.

Ostwand: Oben rechts Grabherr unter Schirm sitzend. Davor Fischerstechen und Vogelfang. Unten rechts Flachsernte, darüber Vertreter der Stiftungsgüter. Links wird der Grabherr von vierundzwanzig Dienern in einer bedeckten Sänfte getragen, ein Zwerg bringt einen Kleidersack und einen Eimer.

Kammer der Stiftungsschwester.

Eingang: Auf den beiden Türwangen *Nfrrjšš* stehend, darüber Inschriftzeilen.

Westwand: Die Verstorbene zu beiden Seiten der Scheintür stehend; hinter ihr Dienerinnen.

55. Königin *Bwnfr*

(Nördlich des Grabmals der Königin *Ḫntkwś*).

Auf den Einfassungen der verschiedenen Türen Darstellungen aller Art: Vertreter der Stiftungsgüter in der jüngeren Anordnung, mit bootförmigen Körben, Wild oder Rinder an der Leine führend — Mästen von Rindern, — Bearbeiten von Töpfen — Pressen von Trauben (?), Verschließen der Krüge, Bereiten von Bier.

56. *K3dw3*.

Eingang: Südliche Türwange der Grabherr mit Gemahlin *Nfrrjšš*, darunter sechs Söhne.

Westwand: Zwischen den Scheintüren die große Speisetischszene; unten rechts vom Tisch die Riten in der neuen Fassung, 1. *in.t-rd*, 2. Kauernder, die beiden Hände über einen Kasten haltend, 3. Räuchernder stehend, 4. das *rdj.t ḳbḥw*: Ein Priester stehend, gießt aus einem Krug in einen Napf, in den ein Priester kauernd seine Hände hält. 5. Rufender = *wd-iḫ.t*.

Südwand: Vorführen von Rindern und Wild, am Schluße eine Masthyäne.

Ostwand: Das feierliche Mahl. Der Grabherr im Sessel nimmt eine Lotosblume entgegen; vor ihm kauert seine zweite Frau *Nśnbtj* an

einer Lotosblume riechend. Unten Flöten- und Harfenspieler, ihnen gegenüber jedesmal ein Sänger. Links Sängerinnen und Tänzerinnen, in ihrer Mitte eine Nackttänzerin (wie bei der entsprechenden Szene in *Kꜣjm'nḫ*).

Nordwand: Szenen aus der Küche: Braten einer Gans, Backen von Broten auf flachem rundem Ofen usw.

e) Die Mastabas südlich der großen Pyramide.

57. *Kꜣmnfrt*

(Vorbericht 1928, S. 159).

Aus der Kammer stammen Reste von Darstellungen der Schiffe, die wohl auf der Ostwand über dem Eingang angebracht waren. Außerdem Bruchstücke von Gabentragenden in zwei Reihen übereinander.

58. *Ḏdfḫwfw*

(Vorbericht 1928 S. 165).

Kammer: West-, Ost- und Nordwand zerstört.

Südwand: Der Verstorbene am Speisetisch; rechts unten „die Speisung des Verklärten" in der alten Fassung. Oben die große Opferliste. Verworfen fanden sich Bruchstücke, die den Grabherrn stehend, bei der Entgegennahme der Gaben der Stiftungsgüter zeigen.

59. *Śḫmkꜣ*

(Vorbericht 1929, S. 92f.).

Torbau: An den Wänden des Korridors und der Zwischenkammer lange Reihen von Gabentragenden, die vom Eingang nach der Halle schreiten.

Vorhalle: Darstellungen scheinen zu fehlen.

Kultraum.

Westwand: Zu beiden Seiten der tiefen Nische *Śḫmkꜣ* stehend, von seinem Sohn *'Inj* begleitet. Darunter die Vertreter der Stiftungsgüter; ein Diener nimmt jedesmal der ersten Bäuerin den Korb vom Kopf.

Südwand: *Śḫmkꜣ* am Speisetisch; davor ein Diener, links eine Schlachtszene.

Nordwand: Der Grabherr sitzend, vor ihm sein Sohn *Kꜣmnfrt*, umblickend, und sich an den Stab seines Vaters haltend. Rechts eine Reihe Gabentragender. Unten Darstellung von Speisen verschiedener Art.

Nischenraum.

Westwand: Zerstört. Hier war wohl die Figur des Toten angebracht, zu der die Darstellungen auf der Süd- und Nordwand gerichtet sind.

Südwand: Rechts neben der Rückwand der Nische ein Speisetisch; davor hockt ein Priester mit zwei Näpfen in den Händen, dahinter schreitet ein Diener mit zwei gebratenen Gänsen auf einer Platte, es folgt ein zweiter; anschließend wird dem Schlachttier das Herz herausgenommen. Oben Reihen von Gabentragenden, 1. Diener mit Ochsenschenkel, 2.—6. Diener mit Bratenschüsseln auf den Schultern. Die darüberliegende Reihe ist zerstört.

Nordwand: Unten links neben der Rückwand der Nische Speisetisch, über dem zwei Schenkel und zwei Herzen dargestellt sind. Davor die Zeremonie des Speisens des Verklärten: 1. Totenpriester knieend, mit zwei Krügen, 2. Priester stehend mit Napf in der rechten, Brot und Bierkrug auf einer Platte in der Linken, 3. Ausrufer. Dahinter in vier Reihen Speisen und Getränke auf Schüsseln und Untersätzen. In der zweiten Bildreihe von unten: 1. Gänseopfer, 2.—4. Diener mit Kranichen und Gänsen, 5.—6. Bauern im Mattenschurz mit Vogelkäfigen auf dem Kopf.

60. *Njwnṯr*

(Vorbericht 1928, S. 175).

Die Westwand allein trägt Darstellungen, zwei Bildstreifen zwischen Südwand und Scheintür. Oben sitzt der Grabherr am Speisetisch, unter seinem Sessel ein Affe. Rechts hockt *Njwnṯr* der Jüngere und reicht zwei Näpfe; vor ihm eine Gans mit abgeschnittenem Kopf. Anschließend eine Schlachtszene, am Ende rechts ein Vorlesepriester mit erhobener Rechten; Beischrift *šnm.t-ḥ*. Oben die große Opferliste. In der unteren Reihe links Frau und Tochter vor niedrigen Tischen beim Mahle hockend; rechts Sängerinnen und Tänzerinnen. Über der Szene Gefäße mit Speisen und Getränken.

61. *Śḫtpw*

(Vorbericht 1929, S. 130).

Die Westwand wird von der großen Scheintür mit Rundstab und Hohlkehle eingenommen.

Südwand: Der Grabherr besichtigt die Rinder; hinter ihm ein Diener mit Kleidersack, einen Slughi-Hund an der Leine führend, auf dessen Rücken eine Meerkatze geklettert ist.

Nordwand: *Šḫtpw* am Speisetisch sitzend, unter seinem Sessel sein Jagdhund. Rechts drei Bildstreifen: 1. von oben Speisen und Getränke, 2. Gabenbringende Diener, 3. ein hornloses *iwɜ*-Rind wird herbeigeführt.

2. DIE ENTWICKLUNG DES STILES.

a) Allgemeines.

Bei dem Versuche, unsere Anlagen in die allgemeine Entwicklung des Friedhofes einzureihen und umgekehrt von dieser Gruppe aus den Wandel in den Reliefs der Kultkammern Gizas zu beleuchten, müssen einige grundsätzliche Erwägungen im Auge behalten werden.

a) Für die Ausgestaltung der Kulträume gibt es keine unumstößlichen Regeln, auch nicht für ihren Plan. Zu Beginn der 4. Dynastie wird zwar streng auf einheitliche Behandlung des Hauptbaues, auch der Sargräume gehalten, und fast überall erscheint die einfache Grabplatte an der Opferstelle. Aber die Gestaltung der Kammern im Ziegelvorbau ist durchaus nicht gleichförmig. Hier entschied die Wahl des Einzelnen. Das bleibt auch zu Beginn der 5. Dynastie, als die eigentliche Opferkammer wieder in das Massiv der Mastaba verlegt wurde. Man vergleiche beispielsweise die Vorbauten von *Ššɜtḥtp* und *Kɜnjnjśwt I*. Für die Ausschmückung des Innenraumes läßt sich zur selben Zeit zwar eine Übereinstimmung im Allgemeinen feststellen, aber es herrscht durchaus kein Zwang. Man findet keine Kammer, die einer anderen genau gleicht, auch dann nicht, wenn eine klarbewiesene Anlehnung vorliegt. Es waren offenbar Bilderfolgen für die Grabausschmückung vorhanden, die sich mit den Zeiten änderten; neue Darstellungen wurden aufgenommen, alte schieden aus oder wurden umgeändert. Man hielt sich aber fast nie sklavisch an diese Vorlagen, weder in der Auswahl der Bilder, noch in deren Anordnung noch in ihrem Aufbau. Gerade dieses freiere Schaffen der Künstler gibt uns die Möglichkeit, die Geschichte des Reliefs genauer zu verfolgen und den wechselnden Strömungen nachzugehn, die sich im Verlauf des Alten Reiches zeigen[1].

b) Dem freien Ermessen war die Gestaltung der Kulträume besonders da anheimgegeben, wo keine Rücksicht auf den Gesamtplan des Friedhofes oder auf die Anlagen der Umgebung zu nehmen war. Das tritt am deutlichsten bei den Felsgräbern zutage, die am Rande des Friedhofes, östlich der großen Pyramide oder in den Felsen südöstlich des Chephrengrabes liegen. Hier sind ferner zu erwähnen die abseits liegenden Maṣṭabas des *Špśśkɜf'nḫ* und seiner Familie (Grab Lepsius 15—17) und die Gruppe der *Śndmib*, die an der Nordostecke des Westfriedhofes gelegen, sich nach verschiedenen Richtungen ausdehnen konnte. Auch hat die freiere Lage der Maṣṭabas südlich der großen Pyramide die weitere Ausgestaltung der Kulträume bei *Kɜmnfrt*, *Ḏdfḫwfw* und *Šḫmkɜ* begünstigt, vor allem aber bei *Ššmnfr IV* an der Südostecke dieses Feldes.

In den meisten Fällen enthält der Plan dieser Anlagen mehrere Räume, wir begegnen Torbauten, Gängen und Vorhallen neben der eigentlichen Kultkammer. Die Verteilung der Reliefs mußte naturgemäß eine ganz andere sein, wenn man die Ausschmückung nicht auf éinen Raum zu beschränken brauchte. Auch war es hier möglich, wesentlich mehr Darstellungen anzubringen. Wir müssen diesen Umstand unbedingt berücksichtigen, wenn wir darangehen, aus dem Vergleich der Reliefs Schlüsse auf die zeitliche Reihenfolge und die Entwicklung zu ziehn.

c) Andererseits dürfen wir aber auch bestimmte Bindungen nicht übersehen. Es ist selbstverständlich, daß die aus der gleichen Zeit stammenden Maṣṭabas weitgehende Übereinstimmung zeigen, daß sich die Einzelnen der herrschenden Kunst nicht entzogen, und nicht entziehen wollten, weil sie selbst in ihr lebten. Des weiteren ist es verständlich, daß die Richtung, die zu Beginn des Alten Reiches die Kunst so stark beherrschte, nicht plötzlich aufgegeben wurde, sie verliert nur schrittweise an Boden und wir begegnen ihrer Nachwirkung auch dann noch, als der neue Stil längst gesiegt hatte. Dazu kommt das Moment der Beharrlichkeit. Wir werden dem Anknüpfen an das Überlieferte vor allem da begegnen, wo es sich um die Anlagen

[1] Über die Bedeutung der Vorlagen aus den Künstlerschulen und über gelegentliche Kopien aus älteren Gräbern handelt unten ein eigener Abschnitt.

einer Familie handelt. Für die Architektur sehen wir das klar bei unserer Gruppe der *Śšmnfr-Rʿwr*, ebenso unverkennbar sind diese Verbindungen bei den *Śndmib*, *Špśśkꜣfʿnḫ* und aus früherer Zeit bei der Gruppe *Nfrtkꜣw*, *Nfrmꜣʿt*, *Śnfrwśnb*. Ähnliche Zusammenhänge aber lassen hier sich auch bei den Reliefs feststellen, und das ist für die Beurteilung ihrer Entwicklung von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

b) Einzeldarstellung.

Bei der Besprechung des Reliefs gehen wir von der Gruppe des *Śšmnfr* aus. Die Maṣṭaba des Dritten dieses Namens ist das älteste auf unserem Gebiete liegende Grab der Familie. Es steht mitten in der Entwicklung, die sich von seinem Ahnen *Śšmnfr I* bis zu *Śšmnfr IV* verfolgen läßt. Es soll nun an der Hand der einzelnen Darstellungen der Anlage versucht werden, eine Übersicht über den Wandel zu geben, den die Ausschmückung der Kultkammer in den vier Geschlechterfolgen aufweist:

α) Die Speisetischszene.

Die wichtigste aller Darstellungen im Grabe war das Totenmahl. Es erscheint an der Opferstelle schon in der frühdynastischen Zeit und wird in den uns erhaltenen ältesten Maṣṭabas immer über der Scheintür angebracht. (Giza II, S. 15ff.).

Als man in den Gräbern der 4. Dynastie die Kultkammer mit ihren Reliefs unterdrückte, behielt man allein die Speisetischszene bei, auf der Platte, die im Süden der Front eingesetzt wurde. Die Wiederaufnahme des Kultraumes um die Wende der 4. zur 5. Dynastie stellte die alte Ordnung wieder her, der Tote beim Mahle erscheint wieder über der Scheintür dargestellt, über beiden Scheintüren, wenn zwei Opferstellen vorliegen. Unterdessen aber war die Speisung des Toten so stark in den Vordergrund getreten, daß sie auch für die Ausschmückung der Wände maßgebend wurde. So fühlte man das Bedürfnis, die altüberkommene Speiseszene zu wiederholen, die den Verstorbenen an dem Tische sitzend zeigt, die Hand nach den daraufliegenden Broten ausstreckend. Auf der Platte konnte diese wichtigste Darstellung nur in kleinen Maßen ausgeführt werden, dazu war sie noch beladen mit der Aufzählung der Speisen und des Geräts. Jetzt aber hatte man Raum für eine größer angelegte Darstellung, doch mußte sie ihrem Inhalt und ihrer rituellen Rolle entsprechend, nahe der Opferstelle angebracht werden, da wo der Tote aus der unterirdischen Kammer hervortreten sollte. Da standen zwei Flächen zur Verfügung: entweder die Südwand, die dicht neben dem Hauptopferplatz lag, oder die Westwand, in der die Scheintüren standen. Die erstgenannte Lösung ist häufiger, wenigstens in der älteren Zeit. Sie findet sich in folgenden Kammern: *Njśwtnfr* (9), *Kꜣj* (10), *Kꜣnfr* (19), *Kꜣjśwdꜣ* (20), *Kꜣnjnjśwt* I (21), *Whmkꜣ* (22), *Śšꜣthtp* (23), *Śnfrwḥtp* (30), *Kꜣjmʿnḫ* (35), *Ḥʿfḫwfw* (40), *Nśmnꜣw* (44), *Njkꜣwrʿ* (45), *Śḫmkꜣrʿ* (46), *Kꜣmnfrt* (52), *Njmꜣʿtrʿ* (54), *Ḏdfḫwfw* (58).

Auf der Westwand: *Śšmnfr II* (2), *Śšmnfr III* (3), *Rʿwr II* (5), *Kꜣnjnjśwt II* (11), *Nfr* (25), *Njwtj* (26), *Kꜣḥjf* (27), *Špśśkꜣfʿnḫ* (31) *Nfrbꜣwpth* (32) *Śndmib-Mḥj* (34) *Śtkꜣ* (30a) *Kꜣdwꜣ* (56) *Njwntr* (60).

Bei *Śndmib I* findet sich die Darstellung zweimal rechts und links neben der Scheintür, die die ganze Westwand der Opferkammer einnimmt, ähnlich wohl bei *Śšmnfr IV*. Nur in wenigen Fällen ist die Szene auf der Nordwand, neben der nördlichen Scheintür angebracht, bei *Ṯntj* (24) und *Ḥtpnjpth* (28), *Śḥtpw* (61) und nur ganz selten fehlt sie überhaupt, wie *Ḥʿfrʿʿnḫ* (42), *Dbḥnj* (48), *Wrḫww* (49), *Wpmnfrt* (53).

Vereinzelt bleibt die Lösung des *Mrjib* und *Śšmnfr I*. *Mrjib* ließ die Speisetischszene auf den beiden Platten der Scheintür und dann noch einmal über dem Architrav der nördlichen Scheintür, hier in größeren Maßen anbringen. Bei *Śšmnfr I* sehen wir auf der Südscheintür den Grabherrn, auf der nördlichen seine Gemahlin am Speisetisch; über der Nordscheintür sitzt das Ehepaar einander gegenüber beim Mahle. — Über die Anbringung der Speisetischszene auf den Seiten des Einganges siehe Giza II, S. 62f. In allen Fällen handelt es sich, wie erwähnt, um die Wiedergabe der altüberkommenen Darstellung: Der Verstorbene sitzt vor dem mit Brothälften gedeckten Tisch und streckt eine Hand nach ihnen aus, während die andere beim Mann geballt, bei der Frau geöffnet an der Brust liegt.

Aber bei dem zur Verfügung stehenden größeren Raum erfährt die Szene einige Änderungen gegenüber dem uns von der Scheintürplatte gewohnten Bild. Meist sind über der Figur des Grabherrn seine Titel in senkrechten

Zeilen angebracht, über dem Opfertisch steht die große Speiseliste; vor ihm stehen die Totenpriester und vollziehen das Ritual des *śnm-t-iḫ* und *wdn iḫ.t*[1]. Aber gerade bei der Wahl dieser Zeremonien macht sich gegen Ende der 5. Dynastie ein auffallender Wandel bemerkbar, in den uns beschäftigenden Maṣṭabas zuerst bei *Rʿwr II*. Die alten Riten, Giza II, S. 62 beschrieben, werden nur mehr ganz vereinzelt dargestellt, vielleicht eben, weil sie durch neue ersetzt waren. Der hockende *wdpw* mit den beiden Näpfen und der ausrufende *ḫrj-wdb* werden, wenn auch nicht immer, beibehalten[2]. Der *wtj* mit der eigentümlichen Armhaltung ist ganz verschwunden. Statt dessen treten Totenpriester in anderen Funktionen auf:

Bei *Njwtj* (26) kniet dem Speisetisch zunächst ein Priester, die beiden Hände an einen Napf haltend, in den ein dahinter Stehender aus einem Kruge Wasser gießt; es ist die Zeremonie des „Spendens von kühlem Wasser". Es folgt der Ritus der sogenannten „Opferzuweisung": Ein Mann ist niedergekniet und legt die beiden Hände auf einen vor ihm stehenden Kasten. Anschließend räuchert ein Priester und ein zweiter ruft die Bestandteile des Mahles aus; es folgt das Gänseopfer; einer Gans wird der Hals umgedreht, eine andere liegt schon tot am Boden; zuletzt bringt ein Diener die Rinderkeule.

Bei *Rʿwr II* kommt dazu die Zeremonie des *in.t rd*, des „Verwischens der Spuren",[3] auch erscheint ein Diener mit zwei Zeugstreifen.

In der Maṣṭaba des *Kȝjmʿnḫ* (35) steht vor dem Opfertisch in der obersten Reihe der *ḫrj-ḥb* aus einem Papyrus lesend; hinter ihm ein Diener mit Papyrusbehälter; darunter 1. Zeremonie des *in.t-rd*, 2. Priester kauernd, die Hände auf einen Kasten haltend, 3. Zeremonie des *rdj.t-ḳbḥw* wie (26), 4. Priester kauernd, die Hände auf den Boden legend = *pḥ-iḫ.t*, 5. Räuchern. In der untersten Reihe Gänseopfer und Speisenträger.

Ḫnw = S. Hassan, Excav. II Fig. 196 = S. 166 zeigt rechts vom Speisetisch in der unteren Reihe: 1. *in.t-rd?* 2. *wdb-iḫ.t*, 3. Räuchern, 4. ‚Spende des kühlen Wassers'. In der oberen Reihe das Herbeibringen von zwei Gänsen und Diener mit Schenkelstücken.

Kȝr (Boston Bulletin XXXII, 1934):

"On the right of a great compartment list of offerings stand seven men, all except the seventh facing the list of offerings and the table far away at the left end. The first is an "embalmer" with his hands entended to an empty table. Behind him stands a lector-priest "making offerings" in the attitude of the "caller" except that he wears a diagonal sash and holds a papyrus roll in his hanging hand. The third figur is again the lector-priest, reading a papyrus and performing the "glorification". The fourth man is washing an offering stone and the fifth is assisting him by pouring water on the scrubbing hands. The sixth man holds out a bowl of incense and in the other hand a long handled spoon with which to stir the incense. The seventh man faces away to the right, but looks back over his shoulder and drags a broom of some sort behind him, while in the other hand he holds a papyrus roll. His act is called "the wiping out of the foot steps" *(yenet red)*". Die Maṣṭaba des *Kȝr* stammt aus der 6. Dynastie.

In der Maṣṭaba des *ʾIrw*, die S. Hassan, Excavations III veröffentlicht wird, sind vor dem Grabherrn am Opfertisch dargestellt: 1. ein Mann hockend, die Hände über einem Gefäß; dabei [Hieroglyphen]. 2. Mann stehend, einen Krug zum Ausgießen erhebend; Beischrift [Hieroglyphen]. 3. Ein Hockender, die Hände auf einen Kasten haltend, darüber [Hieroglyphen] 4. Ein Mann bringt stehend das Gänseopfer dar.

Bei *Kȝdwt*, aus der Grabung der ägyptischen Universität, findet sich rechts von der Opfertischszene auf der Westwand: 1. die Zeremonie des *in-t-rd*, 2. ein Priester hockend, die Hände auf einen [Hieroglyphe]-Kasten haltend; 3. ein Priester stehend mit Räucherbecken; 4.—5. die Zeremonie des *rdj.t-ḳbḥw*: ein Hockender, beide Hände in einen [Hieroglyphe]-Napf haltend, in den ein Mann stehend aus einem Kruge Wasser gießt; 6. der „Ausrufer", die Rechte erhoben; dabei [Hieroglyphen].

Für unsere Zwecke kommen in erster Linie die Beispiele aus Giza in Betracht; für Belege aus Sakkâra siehe unter anderen F. Bissing, Gemnikai Bl. II, Taf. XVIII ff., S. 33 ff.; und

[1] So ausnahmsweise auf dem Pfosten der Scheintür im Grabe des *Tntj* (24).

[2] Freilich werden sie in ihren Beischriften nicht mehr mit ihren alten Titeln bezeichnet.

[3] Sie findet sich auch bei der Opfertischszene des *Sptḫkȝfʿnḫ*, S. Hassan, Excav. II, Fig. 27, sie wird hier von einem Sohne des Verstorbenen verrichtet.

Ptahhetep II pl. XXXI. Am aufschlußreichsten ist *Mrrwkꜣ* B 5 Westwand; hier werden die Zeremonien von zehn Priestern verrichtet: 1. ein Priester gießt Wasser aus = 2. Räuchernder: ; 3. Priester hockend, die Hände über einem = (*ḥtp dj njśwt wdn iḫ.t*). 4. Vorlesepriester das Opfer ausrufend, 5. einen Papyrus haltend = — 6.—8. drei Männer in der Stellung der Hieroglyphe *hn*, dabei . 9. Zeremonie des *in.t-rd*. 10. ein Priester hockend, die Hände auf einen -Kasten haltend, davor usw. = „Zerbrechen der roten Krüge; Brothälften (Fleisch, Bier usw.)". Zu der zweiten Hälfte der Szene vergleiche Quibell, Excavations at Saqqara I pl. XIX, wo die Zeremonie an das Ende der Speiseliste anschließt.

Man erkennt aus der Übersicht, daß die neueren Darstellungen bei der Speiseszene sich aus drei Elementen zusammensetzt: 1. die wichtigsten Riten sind die neuen des *rdj.t-ḳbḥw*, *wdb-iḫ.t* oder *wdn-iḫ.t*, *wd.t-iḫ.t*, *pḥ-iḫ-t* und *in.t-rd*, 2. aus dem alten Ritual stammen der knieende Priester mit den Näpfen und der Ausrufer der Speiseliste; beide Figuren werden aber nur teilweise aufgenommen; 3. die restlichen Opferhandlungen sind eine nicht folgerichtig durchgeführte Auswahl aus dem ältesten Ritual, wir begegnen ihnen früher meist auf den Pfosten der Scheintür, wie dem Räuchern, dem Gänseopfer, dem Bringen der zwei Leinenstreifen, und den Dienern, die Schenkelstücke niederlegen; man hat den Eindruck, daß gerade diese letzten Figuren zum Teil als Füllwerke bei der Szene benützt werden[1].

Die zeitlich festgelegten Maṣṭabas, die die neue Anordnung aufweisen, stammen alle aus dem Ende der 5. oder aus der 6. Dynastie, die übrigen beweisen durch ihre Lage, ihren Aufbau oder anderweitig ihre Zugehörigkeit zum späteren Alten Reich. Man darf daraus mit Recht schließen, daß diese Fassung der Speisetischszene überhaupt erst am Ende der 5. Dynastie in Giza auftritt. Es ist die Zeit, in der sich auch andere wesentliche Veränderungen bemerkbar machen.

[1] Die Erklärung der Zeremonien siehe unten unter F 2.

β) Das feierliche Mahl.

Die unter α) beschriebene Szene zeigt die Speisung des Toten in ihrer einfachsten Form. Sie stammt aus der Zeit, da Brot in der Tat das Opfer am Grabe war. Brot erscheint auch später im Ritus immer an erster Stelle; man vergleiche den Spruch der Pyramidentexte:[1]) „Das was die Menschen erhalten, wenn sie begraben sind, sind ihre tausend an Brot." Schon bald entsprach jedoch der Tisch mit den Broten nicht mehr dem wirklichen Mahl des Verstorbenen und wie man das -*pr.t ḫr ḫrw* später oft mit weiteren Zeichen wie ergänzte, (Giza II S. 77), so fügte man den Brothälften weitere Speisen hinzu. Aber auch das genügte nicht. Im Laufe des Alten Reiches tritt immer deutlicher das Streben hervor, die Wirklichkeit des Lebens in die Darstellungen der Kultkammer zu tragen, die Grabriten treten zurück. So sehen wir in Giza bald nach Beginn der 5. Dynastie eine neue Fassung des Totenmahles auftauchen, eigentlich das feierliche Mahl der Lebenden, wie es der Tote genießt. Bezeichnenderweise sieht man dabei keine Totenpriester beim Vollzug der Speiseriten, auch fehlen die Opferliste und ihr Ausrufer. Es ist dargestellt, wie es auf Erden bei einem prunkvollen Gelage zuging: Der Hausherr sitzt bequem im Lehnsessel, umringt von seinen Kindern; Diener schleppen Eßtische herbei, in unabsehbarer Fülle sind Speisen und Getränke ringsum aufgebaut; Musik, Gesang und Tanz würzen das Mahl.

Im Gegensatz zu der überkommenen rituellen Speiseszene wird der Grabherr nicht wirklich essend dargestellt. Man scheint an der Wiedergabe Anstoß genommen zu haben und läßt ihn nicht nach den Speisen langen, sondern eine Lotosblume entgegennehmen, die ihm meist eines seiner Kinder reicht. Später hat man aus dem gleichen Grunde die offizielle Speisetischszene oft geändert. Der Verstorbene hält statt nach den Brothälften zu greifen, eine Salbvase an die Nase, die Frau eine Lotosblume.

Wirklich essend und trinkend sind vereinzelt Familienmitglieder dargestellt, wie die Tochter des *Njwntr* (Vorbericht 1928 Taf. VI 6) oder das Gesinde (LD II 52) besonders bei den

[1] Pyr. 474.

Szenen des täglichen Lebens, siehe dazu Balcz, Gefäßdarstellungen, in Mitteilungen Kairo Bd. 5 S. 53 f.

Die Darstellung des festlichen Gelages scheint aber ihre endgültige Fassung erst auf einem Umweg erhalten zu haben. Man wollte nicht nur das Bild des Mahles lebensvoller gestalten, zugleich sollte auch die Fülle der Speisen und Getränke wiedergegeben werden, die dem Verstorbenen im Jenseits zur Verfügung standen. Das alte Bild der Speisen mit dem bescheidenen Mahle wurde, wie erwähnt, schon früh dadurch ergänzt, daß man Opfer verschiedener Art, besonders Braten über den Brothälften darstellte und die Namen anderer Speisen ringsum aufzeichnete. Aber als die Möglichkeit gegeben war, diese Gaben auf den Scheintürpfosten und auf den Wänden der Kammer darzustellen, verschwinden zu Beginn der 5. Dynastie die angehäuften Speisen über den Broten, meist auch bei der großen Opfertischszene auf der Südwand.

Dieser Wandel ist nicht allein darauf zurückzuführen, daß man eine klarere Darstellung erstrebte, man hatte die alte Szene unterdessen entlastet und die Wiedergabe der reichen Gaben einem besonderen Bilde zugewiesen, dem „Ansehen des Verzeichnisses der Opfer": Der Grabherr hat auf einem Sessel Platz genommen, vor ihm steht sein Sohn oder ein Beamter und überreicht auf einem Papyrus die Liste der Speisen. Die obere Hälfte des Bildes ist dabei vollständig mit der Wiedergabe der Opfer angefüllt. Zu oberst hängen meist von einer Stange, die auf zwei gegabelten Pfosten ruht, die Fleischstücke herab, wie in einem Fleischerladen, Schenkel, Rippstücke usw.[1] Darunter sind in mehreren Bildstreifen die übrigen Speisen aufgebaut: Brote, Kuchen, Gemüse und Früchte auf Tischen, Schüsseln und geflochtenen Matten, Krüge mit Bier und Wein auf Untersätzen; alles mit Sorgfalt zum Mahle angerichtet. Ein unterer Wandstreifen zeigt Diener mit Waschgerät, Räuchergefäß, Kuchen, Braten und Geflügel. Beispiele dieser Darstellung sind *Njśwtnfr* (9) *Mrjíb* (18), *Ššthtp* (23). Auf den inneren Zusammenhang dieser Darstellung mit der Opfertischszene weist auch der Umstand, daß das „Anschauen des Totenopfers" auch an einer Stelle erscheint, die sonst gerne der Wiedergabe des alten Ritus der Speisung vorbehalten war, auf den Wangen der Eingangstür. Wegen des beschränkten Raumes mußte hier freilich der Aufbau der Tische in Wegfall kommen; man vergleiche so *Ḥmiwnw* (12), *Kꜣnjnjśwt I* (21), *Ššthtp* (23), *Tntj* (24) mit *Mrjíb* (18), *Nfr* (25) und *Ḥʿfḫwfw* (40).

Bei *Kꜣnjnjśwt I* und *Ššmnfr I* finden wir die oben beschriebene Szene des „Anschauens des Opferverzeichnisses" nicht, beide haben statt dessen Darstellungen, die zwischen ihr und dem „Anschauen der Geschenke" liegen. *Kꜣj* nimmt ebenfalls eine Mittelstellung ein; hier erscheint an der Stelle, die früher vereinzelt eine Wiederholung der alten Speisetischszene zeigt, rechts der Grabherr sitzend, und vor ihm sind auf Tischen und in Schüsseln große Mengen von Speisen angerichtet, auf dem Boden stehen Krüge in Untersätzen; links steht der Sohn des *Kꜣj* räuchernd. Es ist also das Mahl selbst, nicht das „Anschauen des Verzeichnisses" aber der Aufbau der Szene zeigt deutliche Anlehnung. Die Gräber, in denen sich die Darstellung in der typischen Form findet, gehören alle der ersten Hälfte der 5. Dynastie an. Später verschwindet die Szene vollständig aus dem Bilderzyklus der Kultkammern. Sie wird verdrängt durch das große Festmahl. Es ist bezeichnend, daß sich in keinem Grabe das „Anschauen der Liste des Opfers" und das üppige Gelage nebeneinander finden und daß bei beiden Darstellungen der Aufbau der Speisen und Getränke der gleiche ist[1]. Sie stellen eben verschiedene Lösungen derselben Aufgabe dar, eine Ergänzung zu dem einfachen Bilde der Speisetischszene zu schaffen.[2] Das „feierliche Mahl" behielt die Oberhand, wohl zufolge seiner größeren Natürlichkeit und Lebendigkeit.

Die in Gîza gefundenen Belege sind: *Ššmnfr II*, (2), *Ššmnfr III* (3), *Rʿwr II* (5) *Kꜣjśwḏꜣ* (20), *Nfr* (25), *Kꜣḥjf* (27), *Špśśkꜣfʿnḫ* (31), *Nfrbꜣwptḥ* (32), *Nfrmꜣʿt* (36), *Ḥʿfrʿnḫ* (42), *Kꜣmnfrt* (43), *Njkꜣwrʿ* (45), *Šḫmkꜣrʿ* (46), *Nbmꜣḫt* (47), *Wrḫww* (49).

Die Übersicht zeigt, daß die Darstellung viel weiter verbreitet war, als die Szene des „Anschauens der Liste des Opfers", daß sie sich

[1] Das Aufhängen der Fleischstücke an Stricken, die zwischen den Säulen gespannt sind, siehe Davies-Gardiner, Tomb of Antefoker Pl. VIII—IX.

[1] Man beachte auch, daß bei *Kꜣjśwḏꜣ* (20) das feierliche Mahl auf der Nordwand angebracht ist genau an der Stelle, an der bei 9, 18 und 23 das „Anschauen der Opferliste" steht.

[2] Eine Verschmelzung der beiden Szenen scheint *Nśmnw* (44) zu geben, vergleiche auch die Lösung bei *Ḥʿfrʿnḫ* (42).

wesentlich länger als diese hielt und nicht später als sie auftrat. Das älteste Beispiel stammt aus dem Grabe des *Nfrm3ʿt*, eines Enkels des *Śnfrw*, gehört also wahrscheinlich noch der 4. Dynastie an. Die Maṣṭabas der Prinzen weichen wie in ihrer Gestalt, so auch in ihrer Ausschmückung von den gleichzeitigen Gräbern nicht unwesentlich ab und zeigen Kultraum und Reliefs zu einer Zeit, wo auf dem Westfriedhof noch die Grabplatte verwendet wurde. Bei *Nfrm3ʿt* hat die Szene auf der Südwand noch nicht ihre endgültige Form, sie ist viel einfacher gehalten. Leider läßt die Beschädigung der Mauer nicht mehr alle Einzelheiten erkennen. Der Prinz sitzt beim Mahle, unter seinem Sessel hockt sein Hund. Links oben sieht man mehrere Reihen von Speisen auf Schüsseln und in Näpfen, Weinkrüge auf Untersätzen, in der unteren Bildreihe Reste von Gesang, (Musik und Tanz).

Auch in den Felsgräbern südöstlich Chephren, die aus dem Anfang der 5. Dynastie stammen, weist die Darstellung noch einige Abweichungen auf; bei *Nbmȝḫt* (47) ist das Bild auseinandergerissen, bei *Śḫmkȝrʿ* (46) fehlt wohl die Überreichung des Lotos, der Prinz und seine Mutter sitzen vor der Speisehalle, von deren Deckbalken die Fleischstücke herabhängen, *Njkȝwrʿ* (45) sitzt in der Speisehalle und hält die Lotosblume in seiner Rechten (sie wird nicht dargereicht); einige Musikanten sind rechts unten in der Ecke dargestellt, die Tänzerinnen fehlen. Auf dem Westfriedhof dürften *Śpśśkȝfʿnḫ* und *Śśmnfr II* die ältesten Beispiele darstellen; hier hat also die Darstellung erst später Eingang gefunden[1].

γ) Das Anschauen der Lieferungen und Geschenke.

Zu der Darstellung des Bringens der Gaben aus den Weilern der Totenstiftung gehören drei Gruppen; zunächst der Aufzug der Vertreter der einzelnen Güter, dann das Herbeiführen von Rindern, Wild, Geflügel, drittens das Bringen von Gaben. Wie eng diese drei Gruppen zusammengehören, zeigt beispielsweise die Maṣṭaba des *Śḫmkȝrʿ* (46), wo die Scheidung aufgehoben ist und die Vertreter der Stiftungsgüter allein auftreten, teils mit den üblichen Körben, teils mit Kasten, allerlei Gaben auf den Schultern, teils wie die Hirten das Vieh herbeiführend.

[1] Bei *Kȝnjnjśwt II* ist ihr Vorhandensein vorausgesetzt; denn hier findet sich die Überreichung der Lotosblume auf der südlichen Türwange, an einer Stelle, an der oft die Speisung des Grabherrn dargestellt ist. Vergleiche auch die abgekürzte Szene *Njwtj* (26) Ostwand neben der Tür.

Den ältesten Bestand bilden dabei die Dorfvertreter, die auf ihrem Kopf einen geflochtenen Korb mit Gaben zum Grabe bringen. Sie gehören neben dem am Speisetisch sitzenden Toten überhaupt zu den ersten Bildern, die in der Kultkammer auftreten und erscheinen gerne ebenfalls auf der Scheintür, denn sie sollen ja die Speisen und Getränke zu der Opferstelle bringen, an der der Verstorbene aus dem Grabe hervortritt[1]. Diese Vorstellung wirkt auch in Giza noch nach. Wir finden die Dorfvertreter auf der Scheintür der *ʾIȝbtjt* (14) und teils auf der Scheintür, teils auf der anschließenden Wand bei *Ḏdfmnw* (38), rechts von der Scheintür bei *Śḫmʿnḫ* (39), rechts und links bei *Hʿfḫwfw* (40), zwischen den beiden Scheintüren bei *Śšṯḥtp* (23) und *Njśwtnfr* (9); es handelt sich hier durchweg um ältere Anlagen.

Als die Scheintürtafel nicht mehr die einzige Stelle war, an der die Speisung des Grabherrn wiedergegeben wurde, begegnen wir verschiedenen Versuchen, die Darstellung in die neue Bilderfolge einzureihen. Sie war zudem unterdessen zu einer selbständigen Szene ausgebildet und erweitert worden. Die Dorfvertreter schreiten nicht mehr zur Opferstelle, wie die Diener und Priester, das neue Bild zeigt auf einer Seite den Verstorbenen stehend, seltener sitzend. Ihm kommen in langen Reihen die Dorfvertreter entgegen, angeführt von Schreibern, die in ihre Papyri die Abgaben jedes zinspflichtigen Gutes eintragen. Die Szene heißt: „Das Anschauen der Gaben für das Totenopfer, die aus den Dörfern der Stiftung gebracht werden.“ Es verhält sich diese Darstellung zu den früheren, bei der die Figuren direkt zur Scheintür schreiten, wie „Das Anschauen der Liste des Totenmahles“ zu der Speisetischszene, (siehe oben S. 58). Da die Speisen in den Körben nicht die einzige Lieferung der Güter waren, fügt man meist in weiteren Bildstreifen das Bringen von Rindern, Wild und Geflügel hinzu. Meist werden diese Abgaben als „Geschenke“ *(nḏ.t-ḥr)* bezeichnet und ein Schreiber notiert sie zum Beispiel bei *Śšṯḥtp* in einer besonderen Liste. In einigen Fällen trennt man den Zug der Dörfer nach den Landesteilen, so bei *Njśwtnfr* und *Śšṯḥtp;* die Stiftungsgüter aus Oberägypten sollen hier der

[1] Auf der Tafel des *Ḥkn* ist die Dorfvertreterin neben dem Speisetisch dargestellt; Capart, Débuts de l'art, fig. 177.

südlichen, die aus Unterägypten der nördlichen Scheintür zugewiesen werden; eine ähnliche Zweiteilung zeigt die Szene auf der Ostwand des *Mrjib*, wo die Stiftungsgüter zusammen mit Gabenbringenden und der Schlachtszene dargestellt sind.

Die Anordnung in der Maṣṭaba des *Śšmnfr I* ist für die Entwicklung besonders lehrreich: Hier sitzt der Verstorbene auf der Südwand und die Darstellungen der anstoßenden Ostwand sind auf ihn gerichtet; die große Opferliste und daran direkt anschließend der Zug der Stiftungsgüter. Hier tritt die alte unmittelbare Verbindung mit der Speisung zutage, ebenso der enge Zusammenhang mit der Speiseliste, über den unten in einem eigenen Abschnitt gehandelt wird. Die gleiche Anordnung liegt bei *Kꜣnfr* (19) vor, auch hier findet man auf der Südwand die Speisetischszene und unmittelbar anschließend auf der Ostwand die Speiseliste und den Zug der Dorfvertreter.

In der Folgezeit erleidet die Darstellung mehrfache Veränderungen. Die Verbindung mit dem Vorführen des Viehes wird zerrissen, aber so, daß jetzt oft die Abgabe von Rindern, Wild und Geflügel zwar selbständig erscheint, die Prozession der Stiftungsgüter aber nicht eigens dem Grabherrn vorgeführt wird, oder auch unter Bildstreifen anderer Art erscheint. Wenn wir den Dorfvertretern bei *Śndmib-'Intj* (33) und *Śndmib-Mḥj* (34) auf den Wangen der Türen begegnen, so erklärt sich das wohl dadurch, daß die Kammereingänge gerne auch mit der Darstellung der „Speisung des Toten" oder des „Anschauens der Gaben" geschmückt wurden.

Bei der Familie der *Śšmnfr-R'wr* hatte sich eine feststehende Anordnung ausgebildet: Hier wird die Dorfprozession getrennt und der Nordwand zugewiesen; sie schreitet nach Westen und ist wohl entsprechend wie bei *Śšmnfr I* mit der auf der Westwand angebrachten Speisetischszene mit Opferliste in Verbindung zu stellen. Das Vorführen der Schlachttiere und des Geflügels als eigene Szene, getrennt von dem Zug der Stiftungsgüter, begegnet uns ebenso an ganz verschiedenen Stellen; bei *Kꜣḥjf* (27) und *Kꜣj* (10) auf der Nordwand, bei *Njwtj* (26) auf der Westwand, bei *Kꜣmnfrt* (43) auf der Südwand, aber es scheint doch eine besondere Vorliebe für die Ostwand bestanden zu haben. Die Darstellung findet sich hier in dem frühesten Beispiel *Nfrmꜣ't* (36), in der späteren Zeit bei *Nfr* (25), bei *Špśś-kꜣf'nḫ* (31) und bei allen Mitgliedern der *Śšmnfr*-Familie, soweit hier die Szene überhaupt nachgewiesen ist: *Śšmnfr II*, *Śšmnfr III*, *R'wr II*. Es liegt übrigens bei den letzten Anlagen, *Špśśkꜣf'nḫ* mit eingeschlossen, eine identische Darstellung vor; bei *Śšmnfr III* ist sie von *Śšmnfr II* kopiert, bei letzterem und *Špśśkꜣf'nḫ* steht zur Frage, ob eine Übernahme oder das Zurückgehen auf eine gemeinsame Vorlage anzunehmen ist; siehe unten unter d). Wie den Vertretern der Stiftungsgüter, so begegnen wir auch dem Herbeiführen von einzelnen Rindern oder von Mastwild gerne an den Innenwänden des Eingangs, entweder auf den eigentlichen Türwangen, oder auf der Mauerdicke; so bei *Kꜣjnjśwt I*, *Śšmnfr II*, (rechts Koppel hornloser Rinder, links Antilopen), *Śšꜣtḥtp*, *R'wr I*, *Nfr*. Der zugrundeliegende Gedanke ist in beiden Fällen der gleiche.

δ) Die Arbeiten auf dem Felde.

Die Darstellung des Herbeibringens der Rinder, des Wildes und des Geflügels erhält bei *R'wr II* eine Ergänzung, die aus einem ganz anderen Bilderzyklus stammt. Die oberste Reihe ist in den Anlagen seiner Vorfahren einer Reihe von Schreibern vorbehalten, die über die Eingänge Listen führen. Hier nun hat man die Zahl auf einen vermindert und hinter ihm sind Esel beim Dreschen und Wegbringen der Säcke dargestellt. Die Bilder sind den Szenen der Feldbestellung entnommen und bilden einen kleinen Ausschnitt aus den Erntearbeiten. Damit taucht in unserer Gruppe zum erstenmal ein ganz neues Element auf. In allen Giza I und II beschriebenen Maṣṭabas und in denen des vorliegenden Bandes beschränken sich die Darstellungen auf das Mahl des Toten und auf die unmittelbaren Vorbereitungen desselben: Die Schlachtszene und das Herbeitragen der Geräte, das Bringen der Gaben durch die Vertreter der Stiftungsgüter, das Herbeiführen von Rindern, Wild und Geflügel. Das sind alles Szenen, die für das Grab und den Unterhalt des Toten im Jenseits bestimmt sind. Die Erntearbeiten aber sind dem Diesseits entnommen, stammen aus dem Leben auf den Gütern des Grabherrn. Man muß sich über diesen wesentlichen Unterschied ganz klar sein, wenn man verstehen will, wie in Giza die neue Richtung sich durchsetzte.

Der Tatbestand ist folgender: Ackerbauszenen sind zeitlich zuerst nachgewiesen in dem unterirdischen Grab der Königin *Mrjśj'nḫ III*

und in der Felskammer des *Nbmȝḫt* (47), ihres Sohnes; die Anlagen stammen aus der ersten Hälfte der 5. Dynastie; ferner in dem ungefähr gleichzeitigen Grabe des *Šḫmkȝr'* (46), der noch unter *Śȝḥwr'* lebte und *Njśwtnṯrpw* (50) aus der gleichen Zeit. Auf dem Westfriedhof scheinen die frühesten Belege aus der freiliegenden Gruppe des *Špśśkȝf'nḫ-'Ijmrj-Nfrbȝwpth* zu stammen, (Grab Lepsius 15—16); die Anlagen weisen mehrere Kammern auf und dürften um die Mitte der 5. Dynastie begonnen sein. Die übrigen Belege sind hier alle viel später: *Nfr* (25), *Kȝhjf* (27), *Ḥtpnjpth* (28), *Śnfrwhtp* (30), *Śndmib-Mḥj* und *'Intj* (33—34), *Kȝjm'nḫ* (35). Auf dem Ostfriedhof begegnen uns die Szenen zuerst in den Felsgräbern des *Ḫ'fr''nḫ* (42) und *Kȝmnfrt* (43). Es folgt auf dem Friedhof östlich der Chephrenpyramide die weitläufige Anlage des *R'wr* (51). Von dem Südfriedhof ist nur *Śšmnfr IV* (7) zu nennen. Wir dürfen die Darstellung der Feldarbeiten aber nicht für sich allein betrachten, sie bilden nur einen Teil der Szenen des täglichen Lebens, und es ist wenig mehr als ein Zufall, daß wir gerade diesem Stück zuerst in unserer Gräbergruppe begegnen. So müssen wir versuchen, es in Zusammenhang mit dem Ganzen zu stellen. Es kommen in Betracht die Darstellungen der Jagd, des Fischfanges mit dem Schleppnetz, des Vogelfanges mit dem Schlagnetz, der Papyrusernte, des Bootsbaues, des Hirtenlebens und der verschiedenen Handwerke, des Bierbrauens und der Küchenarbeiten.

Die Untersuchung zeigt, daß die Verbreitung dieser Darstellungen ungefähr Schritt hält mit dem Auftreten der Szenen der Landwirtschaft; das hier gewonnene Ergebnis wird dabei in mancher Hinsicht ergänzt. An der Spitze steht das Grab der *Mrjśj'nḫ III*; es wurde um die Wende der 4. zur 5. Dynastie vollendet; es ist nicht ganz ausgemacht, ob das am Eingang angebrachte Datum sich auf *Špśśkȝf* oder auf einen der ersten Könige der 5. Dynastie bezieht, doch ist letzteres viel wahrscheinlicher. In den Felskammern dieser Anlage treffen wir zum ersten Male eine Reihe von Szenen des täglichen Lebens: Die Königin fährt mit ihrer Mutter im Papyrussumpf[1], Blumen pflückend — Vogelfang mit dem Klappnetz — Metallarbeiter bei ihrer Tätigkeit — das Anfertigen von Statuen — das Bereiten von Bier — Säen und Eintreten der Saat. Im Felsgrab ihres Sohnes *Nbmȝḫt* sind die Darstellungen dieser Art zahlreicher: Der Prinz auf der Vogeljagd im Papyrusdickicht, Fischfang, Papyrusernte, Bau des Papyrusbootes, die Herde durchquert mit den Hirten einen Tümpel, Vogelfang, Anfertigen von Schmuck, Bearbeiten von Steingefäßen, Anfertigen von Statuen, Tischler und Kupferschmiede bei der Arbeit. Feldarbeiten siehe oben. Bei *Šḫmkȝr'* (46) aus gleicher Zeit läßt sich zufolge der Zerstörung einiger Teile kein abgeschlossenes Bild gewinnen. Außer den Erntearbeiten sind nachgewiesen: „Das Beschauen des Ruderns der Boote", Vogelfang mit Schlagnetz, Fischfang mit Schleppnetz. Bei *Bwnfr* (55), der Gemahlin des Königs *Špśśkȝf* finden wir das Bereiten von Bier, Bearbeiten von Töpfen, Pressen, und Mästen von Rindern.

Dbḥnj hat uns aus derselben Zeit ein anschauliches Bild aus den Bestattungszeremonien hinterlassen; daß auch Szenen aus dem Leben nicht fehlten, beweist ein Bruchstück in Raum II, das vielleicht von der Nilpferdjagd stammt. In der Pfeilerhalle des *Njśwtnṯrpw* (50), der unter den Königen *Ḏdkȝr'* bis *Śȝḥwr'* diente, sind dargestellt: Das Pflügen mit Rindergespannen, das Eintreten der Saat durch Widder, die Vogeljagd im Papyrusdickicht, das Durchqueren der Furt, Melken, Kalben, die Hirten bei der Mahlzeit.

Bei *R'wr* (51), der ein wenig später anzusetzen ist[1], und eine Anlage mit vielen Kammern und Gängen erbaute, ist infolge der starken Zerstörung ein abgeschlossenes Urteil nicht möglich. Folgende Szenen sind ganz oder in Bruchstücken nachgewiesen: Kornernte, Flachsernte, Dreschen, Aufwerfen der Miete, Bilder aus den Marschen, Fischerstechen.

Vom Westfriedhof ist zeitlich zuerst *Špśśkȝf'nḫ* zu nennen; es sind hier nahezu alle in Betracht kommenden Darstellungen vertreten, auf die zwei ersten Räume verteilt, während Raum III dem Totendienst vorbehalten bleibt. Es sind belegt: Der Grabherr im Boot auf der Vogeljagd, die Papyrusernte, Bauen von Papyrusbooten, Fischfang und Vogelfang, Fischerstechen. Die landwirtschaftlichen Arbeiten sind fast voll-

[1] Das dürfte etwa der Jagd im Papyrussumpf in den Gräbern von Männern entsprechen. — Ein Bruchstück aus dem Grabe ihres Vaters *Kȝw'b* (Boston Bulletin XXXII,3) gibt den Ausschnitt aus einer Szene in den Marschen, vergl. L. D. II, 12.

[1] Die Inschrift über den Vorfall unter *Nfrirkȝr'* gibt natürlich nur einen Anhalt für die Mitte; wievielen Königen er vor oder nach diesem Herrscher gedient hat, bleibt offen.

ständig vertreten: Pflügen, Hacken des Bodens, Säen und Eintreten der Saat, Ernte mit Sicheln, Binden der Garben, Abtransport, Aufwerfen der Miete. Ferner Weinlese, Traubenkeltern, Einfüllen in Krüge, Feigenernte, Ölpresse, Abfüllen des Öls, Ölverkauf. — Leben der Hirten auf dem Felde, Werfen des Kalbes, Melken — Arbeiten in der Küche, Ausnehmen der Tiere, Braten, Kochen — Tischler, Metallarbeiter, Bildhauer, Lederarbeiter. Für das weniger reich ausgeschmückte Grab des Enkels siehe oben (32).

Einer ausführlichen Darstellung des Lebens auf den Feldern, in den Marschen und im Haushalt des Verstorbenen begegnen wir auf dem Westabschnitt erst wieder am Ende der 5. Dynastie bei der Gruppe der *Śndmib* (33—34), die Szenen sind auch hier auf die Hallen und Vorräume beschränkt, während in der Opferkammer nur die Speisung des Grabherrn dargestellt wird; (über das Einzelne siehe oben Seite 43) in beiden Anlagen kehren fast alle in Betracht kommenden Darstellungen wieder.

In den Maṣṭabas, die nur éine Kultkammer besitzen, finden wir Szenen aus dem täglichen Leben überhaupt erst ganz spät. *Kꜣwr II* dürfte das erste Beispiel dieser Art sein, und hier ist nur ein Ausschnitt aus einer bestimmten Gruppe wiedergegeben. Ausführlicher sind die Darstellungen in *Nfr* (25), der die Feldarbeiten fast vollständig enthält, daneben noch den Vogelfang im Netz. Auch *Kꜣḥjf* (27) bevorzugt die Bilder des Pflügens, Säens und Erntens; außer ihnen ist nur der Fischfang mit dem Schleppnetz nachgewiesen. *Śnfrwḥtp* (30) stellt von den neuen Sujets nur die Feldarbeiten dar. In den einkammerigen Felsgräbern auf dem Ostfriedhof finden wir diese Vorliebe wieder, bei *Kꜣmnfrt* (43) sind allein die Landarbeiten aus dem neuen Bilderschatz aufgenommen worden, bei *Ḫfrꜥnḫ* (42) außerdem noch der Fischfang, wie bei *Kꜣḥjf*, und Szenen aus den Marschen.

Vielleicht hat die Bevorzugung ihren Grund in dem engeren Zusammenhang, den der Gegenstand der Darstellungen mit den Lieferungen für das Grab besitzt.

c) Der Stilwandel.

Gleichschreitend mit dem Auftreten neuer Darstellungen geht eine Veränderung des Stils. Es ist einleuchtend, daß gerade die dem Leben abgelauschten Bilder der Jagd, der Bauern auf dem Felde, der Hirten in den Marschen und der Handwerker in den Werkstätten in ihrem Aufbau und in der Haltung der Figuren von den feierlichen Szenen und Aufzügen des Kultes abweichen mußten. Wir sehen diesen Gegensatz schon in den älteren Maṣṭabas bei der Darstellung der Segel -und Ruderboote und bei den Schlachtszenen. Aber allmählich wirkt der Stil der neuen Bilder auch auf die sakralen Szenen. Der Vergleich der Darstellungen in den sich folgenden Gräbern unserer Gruppe zeigt beispielsweise ein ganz allmähliches Auflockern der strengen Komposition und der straffen Haltung der Figuren. Es wurde schon in vorhergehendem Abschnitt dargelegt, wie sich neben der archaischen Speisetischszene die des festlichen Mahles entwickelt, bei der der Grabherr lässig in seinem Lehnstuhl sitzend, die Lotosblume in Empfang nimmt, emsige Diener beladene Tische herbeischleppen, Musikanten und Tänzerinnen für Unterhaltung sorgen. Dieses Bild beeinflußt verschiedentlich auch die Darstellung der rituellen Speisung, so sitzt bei *Kꜣḥjf* (27) das Ehepaar in der überlieferten Weise steif vor dem Tisch mit den Brothälften, aber gegenüber musizieren einige der Enkel, während andere an niederen Eßtischen kauern. Dem wachsenden Streben nach freierer Gestaltung begegnen wir auch bei der Darstellung der Entgegennahme der Abgaben und Geschenke an Rindern, Wild und Geflügel. Die Schreiber, die den Zug anführen, stehen im Anfang der 5. Dynastie in respektvoller Haltung da, alle dem Grabherrn zugewendet. Bei *Śšmnfr III* aber ist die Szene aufgelockert: der vierte Schreiber wendet sich um und faßt einen Papyrus, den ihm sein fünfter Kollege über die Kasten und Rollen hinweg reicht, während der letzte Schreiber den Rücken wendend, damit beschäftigt ist, einen Behälter zu schließen. Bei *Mrjib*, *Kꜣnjnjśwt I*, *Śšmḥtp* und anderen früheren Anlagen marschieren Hirten, Diener und Rinder im Gleichschritt auf den Grabherrn zu; und wenn ein störrisches Tier vorangetrieben werden muß, so bleibt der Treiber im Rhythmus des Zuges und wendet nur Kopf und Arme oder den Oberkörper. Aber schon bei *Śšmnfr II* sehen wir diese strenge Ordnung durchbrochen: da nimmt in der unteren Reihe ein Diener, den Rücken wendend, eine Gans aus einem am Boden stehenden Käfig, bei *Śšmnfr III* wiederholt sich der Vorgang und wird hier als besondere Szene gekennzeichnet, als „Herausnehmen des Geflügels aus dem Käfig",

dahinter kommt ein zweiter Diener gelaufen, der Tauben in zwei Käfigen bringt, die an den Enden einer Tragstange befestigt sind. Auf dem gleichen Relief hat sich der Treiber des Steinbockes ganz umgedreht, um das widerspenstige Tier voranzuzerren. Bei *Kʼwr II* wird eine Säbelantilope in gleicher Weise wie der Steinbock in *Śšmnfr III* bei Hörnern und Schnauze herbeigezogen und die dahinterstehende Gazelle hat den Kopf zurückgewendet und säugt ihr Junges.

Ein sicherer Gradmesser für den Wandel des Stiles in unseren Maṣṭabas ist die Behandlung der einfachen Darstellung des Aufmarsches der Dorfvertreter. Den allgemeinen Gang der Entwicklung im Alten Reich hat H. Balcz Ä.Z. 67, S. 12 geschildert; durch die festere Datierung mancher Anlagen und durch neu hinzugetretenes Material läßt sie sich jetzt noch genauer verfolgen, besonders klar bei unserer Familiengruppe von vier aufeinanderfolgenden Generationen: Bei *Śšmnfr I* sind die Frauengestalten ganz gleich behandelt, alle im selben Gewand und in derselben Haltung; sie stützen mit der dem Beschauer abgewendeten Hand den Korb, während die andere geöffnet herabhängt; bei den Männern ist diese Hand geballt oder sie faßt eine besondere Gabe, wie eine Gans. Die Körbe haben immer die gleiche konische Form, nur ihr Inhalt wechselt, in dem einen stecken Spitzbrote, in dem anderen daneben Rundbrote, in einem dritten nur flache Fladen. Wie anders sieht der Zug schon in der folgenden Generation bei *Śšmnfr II* aus, da tragen die Abgesandten der Stiftungsgüter Körbe von verschiedener Art und Kasten, die Last zum Teil mit beiden Händen stützend. Bei *Śšmnfr III* ist die Entwicklung noch weiter fortgeschritten, die Frauen tragen teils weiße, teils bunte Gewänder, die Körbe haben ganz verschiedene Formen, es treten die bootförmigen besonders hervor, die mit Gaben aller Art und Gemüsen und Früchten beladen sind, einige Frauen tragen Kasten oder Käfige mit Geflügel. Und jeder bringt noch eine Zugabe: Milchkrüge, Binsenkörbchen, Tauben, Enten und Blumen. Gerade die Blumen sind etwas ganz Neues bei der Darstellung. So wie nun dem Grabherrn beim Festmahle die Lotosblume gereicht wird, erscheinen jetzt auch Blumen bei den Gaben der Dorfvertreter, sie tragen Lotosknospen oder -Blüten in der herabhängenden Hand, oder halten ein Bündel Papyrus mit entfalteten Dolden, und Blumen sind oft zwischen die Früchte und Kuchen in den Körben gesteckt. Auch die Haltung der Figuren hat ihre strenge Eintönigkeit verloren. Wenn jetzt neben dem Korb noch ein Papyrusbündel gebracht wird, das nicht einfach in der Hand getragen werden kann, sondern wider die Brust gehalten werden muß, so geschieht das mit dem dem Beschauer abgewendeten Arm, während der ihm zugewendete den Korb stützt; und ebenso geschieht es in zwei Fällen, wo eine Ente und eine Flasche gebracht werden. Die drittletzte Vertreterin stützt ihren Korb mit beiden emporgestreckten Armen, die ganz symmetrisch gezeichnet sind.

In der folgenden Generation bei *Śšmnfr IV* tritt zur Belebung der Darstellung ein neues Element hinzu: Die Stiftungsvertreter begnügen sich nicht mit dem üblichen Korb und einer kleinen Beigabe, sie führen nun auch an der herabhängenden Hand junge Rinder, Gazellen und Antilopen herbei; dabei müssen die Figuren ein wenig auseinandergezogen werden. Um aber den alten Eindruck des Aufmarsches zu wahren, bei dem die Personen ganz hervortreten sollen, werden die Tiere in unverhältnismäßig kleinem Maßstab gehalten.

Soweit ist der Wandel in der Darstellung bei unserer Gruppe zu verfolgen. Aber die Entwicklung hat hier nicht Halt gemacht, der Raum zwischen den einzelnen Figuren wird noch mehr ausgefüllt; man schleppt große Bündel von Papyrus auf dem Arm; die Hand, die das Leitseil der Tiere hält, faßt daneben noch eine Blume oder ein Binsenkörbchen oder einen Krug — alles um zu zeigen, daß die Vertreter der Güter reichbeladen mit Gaben und Geschenken kommen, um den Eindruck der Fülle zu geben, die dem Grabherrn für sein Mahl zur Verfügung steht.

Zusammenfassung.

Die Gräber des Geschlechtes der *Śšmnfr* sind ein Schulbeispiel, an dem deutlich die wesentlichen Veränderungen aufgezeigt werden können, die bei der Ausschmückung der Kammer stattfanden. Der Gegensatz ist bei den sich unmittelbar folgenden Anlagen nicht so auffallend; Schritt für Schritt arbeitet sich die neue Art vor. Aber wenn wir die Reliefs des *Śšmnfr I* aus dem Anfang der 5. Dynastie mit denen des *Śšmnfr IV* aus dem Anfang der 6. Dynastie vergleichen, springt der große Abstand in die Augen. Es offenbaren sich zwei ganz verschiedene Auffassungen

über das Gegenständliche und über die Ausdrucksform.

Treten wir in die Kultkammer des Ahnherrn, so werden wir gebannt von der Feierlichkeit und Ruhe, die uns umgibt. Würdevoll und ernst stehen die Bilder vor uns; in allen Darstellungen wiederholt sich der gleich einfache Rhythmus: Zur großen Gestalt des Verstorbenen bewegen sich in gemessenem Schritt Priester, Diener, Gabentragende und Dorfvertreter, alle nach ihrem Herrn zu gerichtet. Keine auffallende Gebärde, keine hastige Bewegung stört den Gleichklang, keine selbständige Szene zieht im Zug den Blick auf sich. Und allen Darstellungen liegt der gleiche Gedanke zugrunde: Der Verklärte tritt aus seinem Grabe hervor und nimmt das Totenopfer entgegen; ob er nun am Speisetisch sitzt, oder die Dorfvertreter mit Gaben empfängt oder die Liste der Speisen und Getränke entgegennimmt, die für sein Mahl bestimmt sind, alles vereinigt sich auf éinen Gedanken. Die einzige Ausnahme bilden die Boote über der Tür, die den Toten auf den Gefilden der Seligen fahren sollen.

Wahl und Stil der Darstellungen stehen in vollem Einklang mit der Grabarchitektur. Die schlichte Kultkammer ist der einzige Innenraum der wuchtigen Maṣṭaba, vor ihm liegt nur das schmucklose, weißgetünchte Magazin.

Der Wandel, den das Grab und seine Ausschmückung in der dritten Generation zeigt, kann nicht stärker gedacht werden. Bei der Anlage des *Śšmnfr IV* liegt im Süden ein mächtiger Torbau mit zwei Säulen, von einer Hohlkehle gekrönt. Zu beiden Seiten des Aufganges sind kleine Obelisken aufgestellt, an der Frontmauer zwei Sitzstatuen des Grabherrn. Auf der Rückwand rechts und links der Tür sind große Bilder von der Jagd in den Sümpfen angebracht: *Śšmnfr* im Papyrusboot stehend, sticht mit dem Speer weit ausholend Fische und schleudert den Bumerang bei der Vogeljagd. Auf den Schmalwänden werden Geschenke aus den Gütern gebracht. Treten wir durch das Tor in die schmale Vorkammer, so sehen wir links die lebensvollen Darstellungen aus der Wüstenjagd, vor uns den Fischfang mit dem Schleppnetz, auf der Ostwand das Bereiten des Bieres. Durch eine enge Tür gelangen wir zu einem Hof, mit großem, in den Boden eingelassenen Libationstrog und der Palastscheintür auf der Westwand. Am Nordende liegt die Pfeilerhalle. Ihre Wände sind ringsum mit Reliefs bedeckt, im Norden und Osten sind es Darstellungen aus den Deltasümpfen. Der Eingang zu den eigentlichen Kultkammern liegt im Westen .Auf der Ostwand des ersten Raumes marschieren die Vertreter der Stiftungsgüter auf, in der lebendigen oben beschriebenen Anordnung. Auf der gegenüberliegenden Wand ist das frohe Treiben der Ernte dargestellt. In dem eigentlichen Opferraum nimmt die Scheintür mit Rundstab und Hohlkehle die ganze Westwand ein, auf den Seitenwänden ist die Speisetischszene wiedergegeben, darunter schreiten in langen Reihen die Gabentragenden.

So sind wir vom Torbau aus durch das Leben des Grabherrn geschritten, haben ihn auf der Jagd in den Sümpfen und in der Wüste begleitet, seine Herden in den Marschen, das Treiben auf seinen Gütern und in seinem Hause gesehen — und erst zum Schluß werden wir gewahr, daß dies Leben eigentlich der Vergangenheit angehört, soll ihm auch ewiger Bestand gewährleistet sein. Torbau, Tor, Pfeilerhalle und Vorraum führen nur durch das Diesseits, erst in der Opferkammer tritt uns das Jenseits entgegen, hier wo die Diener in der alten feierlichen Weise zur Scheintür schreiten, hinter der in der Tiefe der Sargkammer der Verstorbene ruht.

Ein tiefer Gegensatz trennt diese Gräber des späteren Alten Reiches mit ihren Bildern voll Leben und Daseinsfreude — von den älteren Anlagen, deren Reliefs Weihe und Feierlichkeit und Würde atmen. Es muß ein grundsätzlicher Wandel in der Auffassung angenommen werden. In erster Linie sind die Gründe in der Eigenart der großen Kunst beschlossen, die in der Giza-Zeit der 4. Dynastie ihre Blüte erlebte. Inwieweit auch ein Wandel in religiösen Auffassungen mitbestimmend war, ist schwer festzustellen. Daß hier Zusammenhänge vorliegen mögen, ist nicht von vornherein abzuweisen, handelt es sich doch ausschließlich um sakrale Bauten. Aber es ist schwer zu den letzten religiösen Empfindungen und Überzeugungen vorzudringen, die solch tiefgreifende Umgestaltungen hervorgerufen hätten. Man hat zur Erklärung auf den Sonnenkult gewiesen, der mit der 5. Dynastie Staatsreligion geworden, der Kunst einen mächtigen Antrieb in der Richtung einer lebendigeren natürlicheren Darstellung gegeben habe. In den Räumen der neuen Heiligtümer wird die schöpferische Kraft der Sonne dargestellt, die Kammer der Jahreszeiten zeigt das bunte Leben in der Natur, das

Keimen, Wachsen und Reifen auf dem Feld, in den Marschen und in der Wüste. Im Totentempel sehen wir den König nicht nur als Mittelpunkt feierlicher Kulthandlungen, sondern auch bei der Vogeljagd, beim Fischstechen und beim Harpunieren des Nilpferdes. Überhaupt lassen sich bei diesen Königsdenkmälern trotz ihrer starken Zerstörung noch die meisten der in Rede stehenden Szenen des täglichen Lebens nachweisen: Säen und Ernten von Korn[1], Flachsernte[2], Gartenbau[3], Traubenernte[4], Feigenernte[5], Vogelfang[6], Fischfang mit Netz[7], Vogeljagd mit Wurfholz[8], Fischstechen[9], Jagd[10] und Leben der Tiere in der Wüste[11], Bauen von Papyrusbooten[12], Honigernte[13], Belohnung von Beamten[14], Gesang und Tanz[15].

Da läge es nahe zu vermuten, daß die Privatgräber dem Beispiel der Königsdenkmäler gefolgt seien, und das Leben im Sonnenheiligtum und in den Tempeln der Sonnenkönige in die Grabkammern gedrungen wäre, die bis dahin hauptsächlich die ernsten Darstellungen des Totenritus enthielten.

Aber so läßt sich das Auftreten der neuen Darstellungen nicht einfach erklären; denn diese finden sich in Privatgräbern schon lange vorher, auch vor der Gizazeit. In Medûm (Petrie, Medûm, Pl. IX—XXVIII) sind wiedergegeben: Pflügen (XII, XVIII, XXVIII), Säen (XXVIII), Traubenkeltern (XXV), Schlachten und Bereiten des Mahles auf dem Feld (XVIII), Szene in den Marschen (X, XXIV), Vogelfang mit Klappnetz (X, XVIII, XXII, XXIV), Fischfang mit Schleppnetz (XI, XVIII), Ausweiden der Fische (XII), Wegtragen eines großen *ˁḥ*-Fisches (XII), Bau eines Papyrusbootes (XXIII), Bau eines Holzbootes auf der Werft (XI, XXV), Jagd in der Wüste (IX, XVII, XXVII). Des weiteren ist das Grab der *Mrjśjˁnḫ III* (41) zu nennen, das zu Beginn der 5. Dynastie fertiggestellt wurde, vor irgendeinem der Königsdenkmäler von Abusir. Hier begegnen wir unter anderem dem Blumenpflücken im Papyrusdickicht, den Spazierfahrten im Boot, dem Vogelfang mit dem Klappnetz, den Bildhauern und Kupferschmieden bei der Arbeit, den Musikanten, Sängern und Tänzerinnen, den Arbeiten in der Küche.

Wir müssen daher die Frage anders stellen und nach einer tieferen Ursache suchen. Die Szenen des täglichen Lebens schmückten die Gräber bis zum Beginn der 4. Dynastie, sie verschwinden dann vollkommen aus den Kammern und treten erst wieder zu Beginn der 5. Dynastie auf. Man hat also in der ersten Giza-Zeit wissentlich mit der Überlieferung gebrochen, zunächst auf jeden Reliefschmuck verzichtet und als man ihn wieder einführte, sich bewußt von den lebensfrohen Bildern des Diesseits losgesagt und nur Darstellungen gewählt, die mit dem Totendienst in engerem Zusammenhang standen.

Es läßt sich dieser Wandel nicht trennen von der Entwicklung, den die Architektur in der gleichen Zeit genommen hat. Die 4. Dynastie hat mit der vorangehenden Zeit gebrochen und einen neuen Stil geschaffen, einfach und klar, aber von erstaunlicher Gewalt und Größe. Wie sich dieser Stil nicht nur in den äußeren Linien der Monumente, in der Form und Anordnung der Bauteile ausdrückt, sondern auch die kleinsten Kammern, selbst die Innenräume der Pyramiden, auch die Sargkammer der Maṣṭabas gestaltet, so mußte er auch die Ausschmückung der Wände beeinflussen. Der Stil in seiner reinsten Form verschmähte jede Art des Schmuckes. Die Tempel der Könige kennen keine Reliefs, die Räume sollten nur durch ihre Form wirken, der Eindruck durch das erlesene Material und die vollendete Bearbeitung gehoben werden. Wenn man in den Maṣṭabas zu Beginn der 5. Dynastie wieder auf die Reliefs zurückgreift, so war das ebenso ein Abweichen von dem ursprünglichen Plan, wie das Anbringen der Innenkammer selbst, die den festen Block des Baues lockerte. Aber das Stilgefühl war so stark und so fein, daß man der Abweichung kaum inne wird. Man wollte nur Szenen aus dem Totenkult und die Art ihrer Wiedergabe harmoniert vollkommen mit der Würde und Weihe der Friedhofsanlage. Es hat die Idee, die den Bauten zugrunde lag, einen Ausdruck im

[1] *Njwśrrˁ*, Sonnenheiligtum ÄZ. 1900, S. 98.

[2] *Njwśrrˁ* in Ne-user-rˁ S. 38, Abb. 17 (Berl. Mus. 17906/7).

[3] *Njwśrrˁ*, Sonnenheiligtum in ÄZ. 1900 Taf. V.

[4] *Śꜣḥwrˁ* in Sꜣḥure II, Bl. 51.

[5] *Njwśrrˁ* Sonnenheiligtum in ÄZ. 1900 Taf. V.

[6] *Śꜣḥwrˁ* l. c. II, Bl. 15, *Njwśrrˁ* ebenda S. 37, Abb. 15.

[7] Berl. Mus. 20039 (Klebs, A. R. S. 75).

[8] *Śꜣḥwrˁ* ebenda II, Bl. 16.

[9] ebenda.

[10] *Śꜣḥwrˁ* ebenda I, S. 14 Abb. 8, II, Bl. 17.

[11] *Njwśrrˁ*, Sonnenheiligtum, Berl. Mus. 20036.

[12] ebenda, Berl. Mus. 20037.

[13] *Njwśrrˁ*, Sonnenheiligtum ÄZ. 1900, Taf. V.

[14] *Śꜣḥwrˁ*, II, Bl. 52—54.

[15] ebenda Bl. 54.

Bilde gefunden. Denn die Grabdenkmäler der Könige der 4. Dynastie sind wie die sie umgebenden Maṣṭabas ganz für das Jenseits geschaffen; hier schweigt die Welt, die Welt und die Zeit, das Grab ist in Wahrheit „Haus der Ewigkeit". Ich fürchte nicht, daß wir damit nur unsere eigenen Gedanken in die Auffassung der Alten hineintragen oder der oben gegebenen Erklärung des Stiles widersprechen; denn es ist ein Stil der Grabdenkmäler und er kann nicht von der bestimmten Bedeutung dieser Bauten getrennt werden. So sprächen die ersten Reliefs von Giza nur Gedanken aus, die bei der Gestaltung der Bauten mitgewirkt haben.

Es ist kein Zufall, daß wir der Aufnahme von Darstellungen aus dem Diesseits zuerst da begegnen, wo auch keine Bindungen an die Architektur des Grabes mehr vorlagen. Das erste Beispiel ist die Anlage der *Mrjśj'nḫ III*; es schließen sich an die Felsgräber des *Nbmʾḫt*, *Śḫmkʾr'* und des *Dbḥnj*, weiter die mit Höfen, Gängen und mehreren Kammern versehenen Anlagen des *R'wr* und auf dem Westfriedhof *Śpśśkʾf'nḫ* und *Nfrbʾwptḥ*. Die Zusammenhänge sind hier unabweisbar. Auch wende man nicht ein, daß nur die Raumfrage entscheidend gewesen sei, da man bei den Maṣṭabas mit nur éiner Kammer zunächst die Darstellungen aus dem Totenritus anbringen mußte und daher für die Szenen des täglichen Lebens keinen Platz mehr zur Verfügung hatte. Gegen diese Lösung sprechen die Gräber von Medûm, sowohl wie die Giza-Maṣṭabas des späteren Alten Reiches, wie *Nfr* und *Kʾḥjf*, die auf engem Raum beide Arten der Reliefs vereinigen. Das ist nur so zu erklären, daß man sowohl vor der Giza-Zeit, wie vom Ende der 5. Dynastie an, die Darstellungen aus dem Diesseits bei der Ausschmückung der Kammer nicht missen wollte, während sie in der Zwischenzeit wissentlich und willentlich weggelassen wurden und zunächst in den Gräbern wieder Eingang fanden, die auch in Anlage oder Aufbau von dem neuen Stil weiter abrückten.

Einen ähnlichen Verlauf können wir auch beim Wandel des Stiles der Bilder beobachten. Auch hier ist es nicht so, daß die lebenswahre Auffassung, die Freude an Leben und Bewegung erst mit der zweiten Hälfte des Alten Reiches einsetzte. Als man mit dem Beginn der 5. Dynastie die Kammern wieder mit Reliefs schmückte, war man bei der Wahl der Szenen, in der Haltung der Figuren ganz von einem einheitlichen Stilgefühl geleitet. So wie man sich auf die feierlichen Szenen des Rituals beschränkte, so vermied man bei der Haltung und Bewegung der Personen alles, was den Ernst und die Weihe stören konnte. Es sei das an einigen Beispielen erläutert. Der Zug der Hirten bewegt sich gleichförmig zum Grabherrn, will ein störrisches Tier nicht voran, so wagt der Hirt nicht, sich umzudrehen, er faßt es rückwärts mit den Armen und sucht es mit sich zu ziehen, bei *Śśtḥtp* (Giza II, Abb. 28 besprochen), ohne den Kopf zu wenden, bei *Kʾnjnjśwt I* außerhalb der Szene (ebenda, Abb. 17) mit einer Drehung des Oberkörpers. Wenn nun in der gleichen Darstellung der Künstler im Grabe des *Śšmnfr III* und *R'wr II* den Treiber ganz umdreht, und ihn dem Grabherrn den Rücken wenden läßt, so hat sich diese natürliche Art der Wiedergabe nicht erst jetzt entwickelt, sie war lange vorher vorhanden, wurde aber zur Zeit des strengeren Stils abgelehnt. Auch wenn man annimmt, daß man das widerspenstige Tier auf verschiedene Weise mit sich reißen konnte, mit oder ohne völlige Drehung des Körpers, so bleibt doch das Entscheidende, daß man in den älteren Maṣṭabas fast nur eine Art wählte, die den Rhythmus des Zuges nicht störte. Abb. 7.

Bei *Nfrmʾt* (Medûm l. c. pl. XXVII) hat sich bei der Vorführung der Tiere der Treiber ganz gedreht und bearbeitet die störrische Mastantilope mit seinem Stock. Noch lebensfrischer ist die Szene bei *Nfrmʾt* von Giza (36), dessen Grab wie die Anlagen seiner Familie und seines Großoheims *Ḥmiwnw* ein wenig aus dem Rahmen der Entwicklung fällt; hier wirft sich die Antilope zurück, die Hinterbeine unter dem Leib, und der Treiber stemmt sich, um sie vorwärts zu bringen, fest auf den Boden, so daß der Körper einen stumpfen Winkel bildet und sein Gewicht die vorwärts zerrenden Arme unterstützt; es ist wohl die gelungenste dieser Szenen. In den Kammern, die Reliefs des strengen Stiles tragen, aber hat man diese und andere bereits vorhandene freiere Lösungen beiseite gelassen und nur die eine verwendet, die den Hirten im Gleichschritt des Zuges zeigt. Und dabei ist eine deutliche Entwicklung von strengerer Haltung zu freieren Formen festzustellen.

Im Haus der Großen des Alten Reiches werden auch Hunde und Affen gehalten, meist sind Zwerge ihre Wärter. Aus Medûm sind zwei Darstellungen bekannt (l. c. Pl. XVII und XXIV), unübertroffen in ihrer Art. In den älteren

Maṣṭabas des Westfriedhofes von Giza, bis zum Ende der 5. Dynastie fehlen Nachweise vollkommen, auch da, wo wir den Grabherrn mit seiner Familie beim Mahle sehen. Auf dem Ostfriedhof bildet *Nfrmꜣꜥt* wieder die einzige Ausnahme, sein Hund sitzt während des Mahles unter dem Sessel, im Felsgrab des *Dbḥnj* sehen wir an gleicher Stelle den Hausaffen.

Die Bewußtheit, mit der man in Giza bei überkommenen Szenen an dem klaren Aufbau und den einfachen Linien festhält, auch als in anderen Gräbern längst eine reichere, abwechslungsvollere Fassung verwendet wurde, ist auch bei dem zum festen Bestande der Bilder gehörenden Aufzug der Dorfvertreter einwandfrei nachzuweisen. Man muß sich zunächst darüber klar werden, daß die körbetragenden Männer und Frauen Symbole sind; nicht nur in dem Sinne, daß sie die Stiftungsgüter verkörpern. Auch ihre Gaben, die Brote und Kuchen, sollen nur andeuten, daß die Ezben die Ernährung des Toten übernommen haben. Ich kenne nur ein Beispiel, wo die wirklich zu liefernden Abgaben von den Dorfvertretern herbeigebracht werden, im Grab des *Śḫmkꜣrꜥ* (46), wo nur zwei der Leute, wie üblich mit dem Korb erscheinen, die übrigen mit Käfigen und Kasten auf der Schulter, mit Geflügel, Rindern und Wild. Sonst hat man die Viehabgaben einer eigenen Darstellung vorbehalten. In den älteren Maṣṭabas nun hält man sich streng an die überkommene Darstellung des schlichten Aufmarsches; gelegentlich tragen schon in Medûm die Vertreter in der freien Hand kleinere Geschenke, (l. c. pl. XIX, XXI), und weitere Zutaten erscheinen in Giza bis zum Ende der 5. Dynastie nicht; die S. 64 beschriebenen Veränderungen in der Haltung treten vereinzelt erst um die Mitte der 5. Dynastie auf[1] — zu gleicher Zeit aber ist die weitere Entwicklung der Darstellung andernorts schon lange belegt, wie in den Heiligtümern von Abusir.

So ist das Auftreten neuer Bilderzyklen und einer freieren Komposition in Giza nicht als Entwicklung im üblichen Sinne des Wortes zu werten. Im Rahmen des Gesamtablaufes wird eine vorhandene Richtung der Kunst durch einen Stil abgelöst, der nun in der ganzen 4. Dynastie allein herrscht. Dann macht sich ein Bestreben bemerkbar, das wieder von dem Geist der vorhergehenden Kunst getragen wird, aber nicht etwa ihre bloße Fortsetzung bedeutet. Es ringen die beiden Auffassungen miteinander, bis schließlich die neue Kunst die Oberhand gewinnt, und bis zum Ende des Alten Reiches herrschend bleibt.

d) Die Vorlagen.

1. Will man die Entwicklung der Reliefs im Einzelnen verfolgen, so muß man sich unbedingt auch über die Vorgänge bei der Ausschmückung der Kultkammern klar werden. Die Ausführung lag in den Händen von berufsmäßigen Künstlern, die eine Gilde bildeten und über einen reichen Vorrat an Vorlagen verfügten. Ihre Entwürfe wurden zunächst dem Erbauer des Grabes vorgelegt, der je nach seinem Verständnis und seinem Geschmack Anregungen für die Auswahl und den Aufbau der Darstellungen geben oder Änderungen vorschlagen mochte. Es ist uns natürlich heute nicht mehr möglich festzustellen, inwieweit neben dem Künstler auch dem Bauherrn ein Verdienst zuerkannt werden darf. Aber wir müssen unbedingt mit einer besonderen Anteilnahme des Auftraggebers rechnen und mit seinem Einfluß auf die Gestaltung des Werkes. So tritt er persönlich oft in den Inschriften hervor, die den Grabbau betreffen, besondere Anordnungen für seinen Totendienst enthalten oder Ereignisse aus seinem Leben berichten. Es rühmt sich *Mrwkꜣ* (Vorbericht 1926 S. 98), daß er bei der Errichtung der Maṣṭaba die Handwerker zufriedengestellt habe, ausführlicher *Rmnwkꜣ* (S. Hassan, Excav. II Fig. 206). Im Grab des *Dbḥnj* schildert sein Sohn, wie Mykerinos die Ausführung der Anlage angeordnet habe (LD II, 37); *Njkꜣwrꜥ* trifft Verfügungen über seine Güter in verschiedenen Gauen (LD II, 15a); *Rꜥwr* schildert eine Begebenheit mit König *Nfrirkꜣrꜥ* (S. Hassan, ebenda I, S. 18). Diese Beispiele, die sich beliebig vermehren lassen, beweisen schon eine Verbindung zwischen Bauherrn und Künstler, aber für unsere Zwecke sind die Fälle wichtiger, in denen sich eine persönliche Note auch in den Darstellungen zeigt. Bei dem Versuch einer Scheidung zwischen dem Üblichen und dem Besonderen ergibt sich,

[1] Die Darstellung im Grabe des *Ḥꜥfḫwfw* (40) darf nicht als Ausnahme angeführt werden; hier führen nur die südlich der Scheintür angebrachten vier übereinanderstehenden Einzelfiguren ein vor ihnen schreitendes Tier am Leitseil; das ist aus dem feineren Gefühl heraus geschehen, daß hier für die Statik des Bildes ein Übergang durch eine niedrigere Figur gefordert werde.

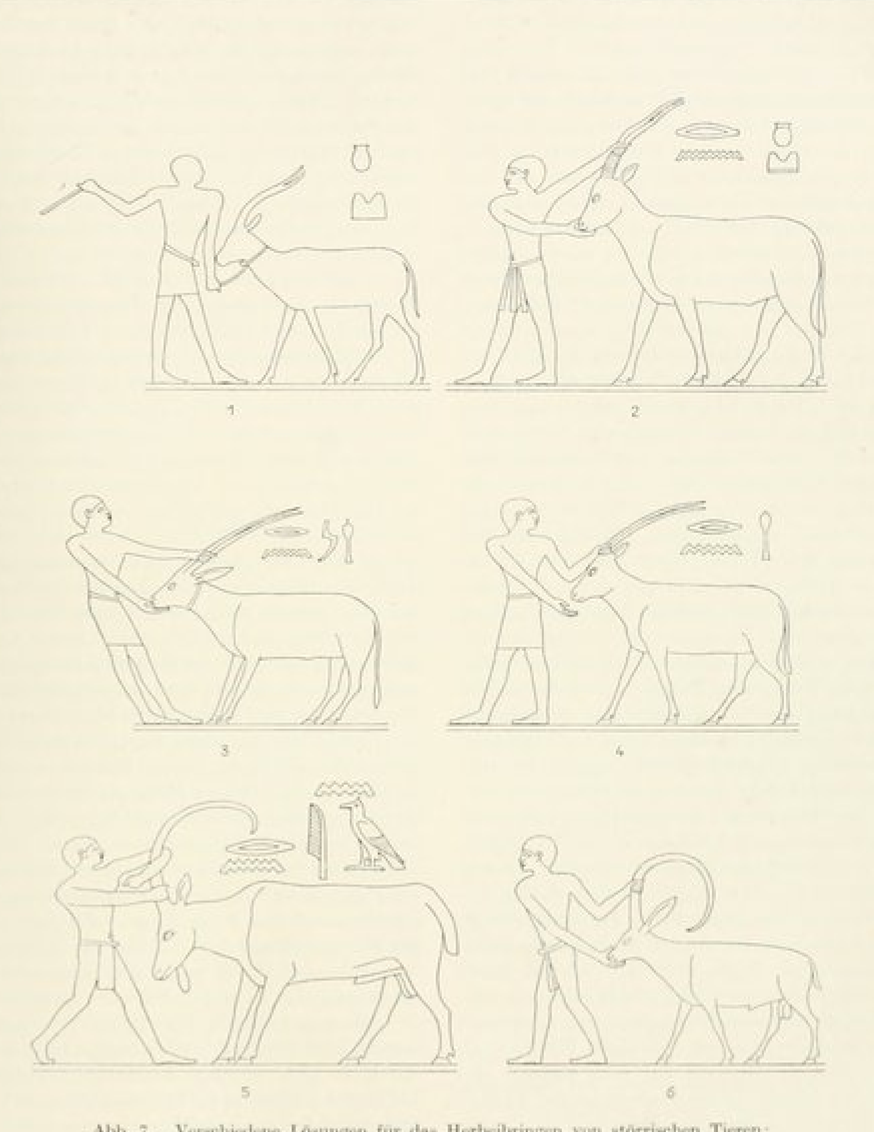


Abb. 7. Verschiedene Lösungen für das Herbeibringen von störrischen Tieren:

1. *Nfrmꜣ't* Medûm (Petrie pl. XXVII)
2. *Sšḏḥtp* (Giza II Abb. 28)
3. *Nfrmꜣ't* Giza (36)
4. *Mrjjb* (L. D. II, 19)
5. *Kꜣj* (Abb. 18)
6. *Dbhnj* (L. D. II, 35)

daß die Szenen, die nur einmalig für den Grabherrn geschaffen wurden, doch häufiger sind, als man anzunehmen geneigt wäre.

Im Grabe des *Śnb* nehmen die meisten Darstellungen deutlich auf die Geschichte des Grabherrn Bezug, der seine Laufbahn als Kleiderzwerg begonnen hatte, zu Reichtum, Ruhm und Ehren gekommen war und eine Dame aus vornehmem Hause als Gemahlin nehmen konnte (Vorbericht 1927 S. 106ff.). *Njśwtnfr* (s.unten) entnahm den größten Teil der Szenen einem Nachbargrabe, aber auf der Ostwand ließ er, stolz auf seine zahlreiche Nachkommenschaft, seine sieben Söhne und neun Töchter in zwei Reihen vor sich aufmarschieren. *Wḫmkꜣ*, der als Hausvorsteher des *Kꜣnjnjśwt I* zu Vermögen gekommen war, läßt in seinem Grabe auch viele Verwandte und Freunde darstellen, die wohl keine eigne mit Reliefs versehene Kultkammer besaßen (Roeder, Uhemka S. 10ff.). Bei *Wpmnfrt* zeigt die Hauptdarstellung der Kammer die Szene der Überweisung des nördlichen Teiles der Maṣṭaba an seinen Sohn *'Ibj* vor vielen Zeugen (S. Hassan Excav. II Fig. 219). *Njḳꜣntr* ließ auf der Westwand der Kammer oben die feierliche Speisung darstellen, mit Opferliste und Totenpriestern; in dem darunter liegenden Streifen aber sehen wir seine Frau, seine Tochter und seinen Enkel beim häuslichen Mahle, daneben Sängerinnen und Tänzerinnen in einer sonst nicht belegten Aufstellung (Vorbericht 1928, Taf. VI—VII). *Mrjśj'nḫ III* zeigt sich in ihrem Grabe zweimal mit ihrer Mutter, der Königin *Ḥtphrś*, einmal in einer Darstellung der Familie, ein zweites Mal bei einer Spazierfahrt in den Sümpfen (Boston Bulletin XXV, S. 71 Fig. 10). *Śnḏmib-'Intj* ließ am Eingang zum Grabe Briefe des Königs Asosis aufzeichnen; ebenda steht der Transport des Granitsarges, den Asosis für *'Intj* gestiftet hatte. Hierher gehören auch die Fälle, in denen die Darstellungen sich zwar nicht direkt mit der Person des Grabherrn befassen, aber eigens für das Grab geschaffen wurden und aus dem Rahmen des Üblichen fallen. Es werden beispielsweise LD II 35 Zeremonien bei dem Begräbnis des *Dbḥnj* wiedergegeben, die so viel ich sehen kann, kein Vorbild besitzen und auch später nicht wiederholt werden. Da der Sohn das Grab vollendete, wäre es möglich, daß es sich um Wiedergabe wirklicher Vorgänge handelte. Trauerszenen eigener Art finden sich in der Maṣṭaba des *Ḳꜣr* an den beiden südlichen Flächen der Pfosten des Eingangs; in der gleichen Kammer ist als Rundbild am Fuße der Scheintür die Büste des Grabherrn angebracht, die Hände sind zum Empfang des Opfers ausgestreckt (Boston Bulletin XXXII, S. 12). *Kꜣjm'nḫ* (35) nimmt schon dadurch eine Ausnahmestellung ein, daß die Darstellungen zum größten Teil in der unterirdischen Grabkammer angebracht sind, hier immer ohne das Bild des Grabherrn, der ja im Sarg zugegen war; außerdem sind einige der Bilder in anderen Gräbern nicht nachzuweisen.

Anzuschließen sind die Fälle, in denen gewohnte Szenen eine besondere Änderung erfahren. Bei *Śḫmkꜣ* (59) ist zum Beispiel die Speisung in der Weise dargestellt, daß auf den beiden Seitenwänden der tiefen Nische die Opfertische aufgestellt sind und die Totenpriester ihres Amtes walten, während der Verstorbene selbst auf der Rückwand abgebildet oder hier aus dem Grabe steigend gedacht war. Im gleichen Grabe nimmt bei dem Zug der Dorfvertreter ein Diener jeweils der ersten Bäuerin den Korb mit den Gaben vom Kopf. Bei *Śtwj* haben sich bei der entsprechenden Darstellung die Bäuerinnen niedergelassen, um die Lasten abzustellen (Vorbericht 1927 S. 145). *Kꜣnjnjśwt I* (21) erscheint in der Amtsstube seiner Schreiber, um die Listen der Abgaben entgegenzunehmen, *Kꜣj* läßt sich auf der Scheintür der *'Iꜣbtjt* mit all seinen Kindern darstellen (14); *Śšꜣtḥtp* (23) hat unter den Gabenbringenden an der Nordscheintür seine beiden nubischen Diener verewigen lassen. *Njśwtnfr*, dessen Reliefs stark von denen des *Śšꜣtḥtp* abhängig sind, fügt noch seine beiden Zwerge hinzu. *Śšmnfr IV* (7) ließ sich auf der Westwand des inneren Torraums als Jäger darstellen, der Wild verschiedener Art geschickt mit dem Lasso fängt. *Kꜣḥjf* sitzt bei der Darstellung auf der Südwand am Opfertisch, während seine Enkel mit Enkelinnen vor ihm musizieren oder an niederen Tischen speisen (27).

Diese und viele andere Beispiele beweisen, daß man bei der Ausschmückung der Kulträume durchaus nicht einfach schematisch verfahren hat, daß der Künstler bei aller Anlehnung an Vorbilder und trotz des Reichtums seiner Entwürfe immer dem besonderen Falle Rechnung tragen mußte, dem Bauherrn eigene Pläne vorlegte und dessen Anregungen und Sonderwünschen entsprach.

2. Auf der anderen Seite begegnen wir Darstellungen, die in den verschiedenen Gräbern so große Übereinstimmungen oder so deutliche An-

klänge zeigen, daß unbedingt eine Abhängigkeit vorliegen muß. Die Erklärung, daß der gleiche Gegenstand in demselben Stil behandelt, notwendigerweise zu großen Übereinstimmungen führen müsse, genügt in vielen Fällen durchaus nicht. Wir sehen von vornherein von bestimmten, durch die Überlieferung geforderten Szenen ab. Bei der Speisung des Toten, die, verschiedene Zutaten abgerechnet, immer die gleiche Form zeigt, liegt eine Bindung durch den Ritus vor. Aber wir finden gleiche Bilder auch da, wo kein Zwang der Überlieferung den Künstler beeinflußte. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder wurde die Darstellung aus einem anderen Grabe kopiert, oder man benutzte bei der Ausschmückung der verschiedenen Kammern die gleiche Vorlage. Wir sind in der glücklichen Lage, in mehreren Fällen noch entscheiden zu können, welche Form der Übernahme vorliegt.

a) *Kopien.*

Ein klares Beispiel der Abzeichnung liegt in der Kultkammer des *Ššmnfr III* vor. Die Szene auf der Ostwand ist von der gleichen Stelle im Grabe des Vaters übernommen worden. Man vergleiche die Darstellung Abb. 8b mit der oben S. 33 beschriebenen des *Ššmnfr II*. Hier kann man nicht von einer Anlehnung sprechen oder von einer bloßen Nachahmung im Aufbau der Szene, es handelt sich um eine Kopie. Denn auch die Ausführung im Einzelnen ist die gleiche, angefangen von der Figur des Grabherrn, der auf seinen Stab gelehnt den Aufmarsch betrachtet und der Einteilung der Bildstreifen bis zu der Gruppe der Schreiber, bei der einer seinem Kollegen einen Papyrus reicht, ein anderer sich umwendend eine große Rolle versorgt, dem Vogelsteller, der eine Ente aus dem Käfig nimmt, und dem Diener, der mit den zwei Käfigen an der Tragstange herbeirennt. Einzelne unwesentliche Änderungen sind auf Rechnung der ungleichen Maße der Wände zu setzen.

Im vorliegenden Falle erklärt sich die Übernahme ungezwungen daraus, daß der Sohn sein Grab wie das seines Vaters gestalten wollte. Er ahmte den Plan der Anlage nach und hielt sich auch in der Ausschmückung der Kammer stark an sein Vorbild. Auf der Nordwand allein ist nur das Gegenständliche das Gleiche, bei der Süd- und Westwand könnte man ebenfalls von einer Kopie sprechen, aber hier ist zugleich mit dem allgemeinen Brauch zu rechnen, nach dem auf den beiden Wänden die Anbringung der Speisetischszene und des feierlichen Mahles vorgesehen ist. Bei letzterem freilich sind Einzelheiten, wie das große Waschgerät und die dahinterstehende Figur des Dieners mit verschlungenen Händen unbedingt abgezeichnet.

Die Szene der Ostwand finden wir in Giza nochmals, an der gleichen Stelle der Kammer, in gleicher Anordnung und gleicher Ausführung wieder, im Grabe Lepsius 16, Raum III, siehe oben S. 42 und die nebenstehende Abbildung 8a. Die ganze Kammer zeigt eine große Ähnlichkeit mit den Kulträumen von *Ššmnfr II* und *III*: die rituelle Speisung auf der Westwand, *ʾIjmrj* beim festlichen Gelage auf der Südwand und Gabentragende auf der Nordwand. Auf der Ostwand aber finden wir unsere Darstellung mit allen Einzelheiten wieder: den auf den Stab gelehnten Grabherrn mit seinem Sohn zu Füßen, die gleiche Einteilung der Bildstreifen, die gleichen Gruppen der Schreiber, das widerspenstige Tier, das von einem rückwärtsschreitenden Treiber herbeigezerrt wird, unten den Mann, der die Ente aus dem Käfig nimmt und daneben den herbeilaufenden Diener mit der Tragstange. Es sind nur Verschiedenheiten in untergeordneten Dingen festzustellen, wie die Jungtiere statt der Vögel in den Käfigen an der Tragstange. Aber das ändert nichts daran, daß die gleichen Bilder vorliegen und eine direkte Übereinstimmung besteht.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob *Špśśkꜣfʿnḫ* von *Ššmnfr II* abgezeichnet hat oder umgekehrt. Es hängt die Entscheidung wesentlich von der zeitlichen Ansetzung der Anlagen ab. Da mir das vollständige Material von keiner der beiden Maṣṭabas zur Verfügung steht, muß ich mich eines Urteils enthalten. Es scheint übrigens, daß zwischen den Familien des *ʾIjmrj* und *Ššmnfr II* Verbindungen bestanden, denn unter den Dorfnamen im Grabe des letzteren trifft man ein [Hieroglyphen]. Dieser Familienzusammenhang könnte die Entlehnung der Darstellung erklären.

Eine ganz auffällige Entlehnung liegt bei *Njśwtnfr* vor. Hier zeigt auf der Südwand der Beginn der Speiseliste eine auffallende Folge: in einer senkrechten Zeile stehen [Hieroglyphen] — [Hieroglyphen] — [Hieroglyphen]; dann folgen als Beginn der waagerechten Zeilen: 1. [Hieroglyphen] 2. [Hieroglyphen] 3. [Hieroglyphen]. Wir haben aber dabei nicht etwa eine Variante des

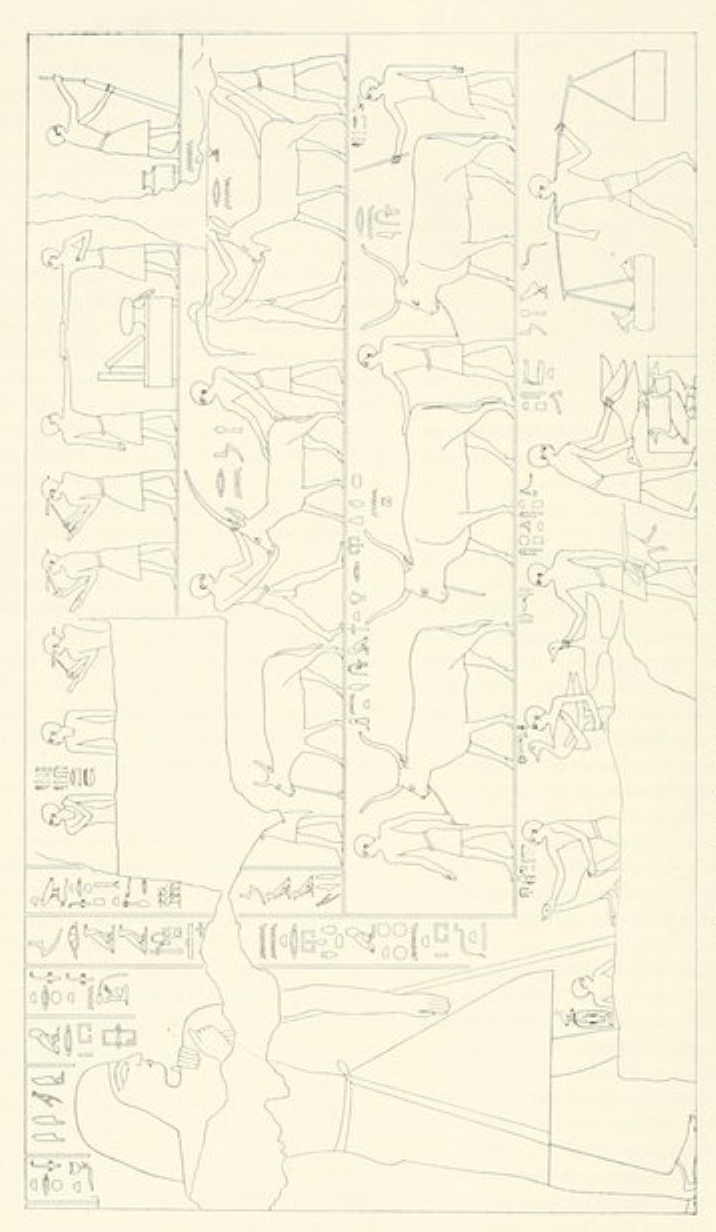


Abb. 8a) Das Herbeiführen der Opfertiere aus der Maṣṭaba des *Špśśkȝfʿnḫ*.
Vergleiche die ähnliche Darstellung in der Maṣṭaba des *Sšmnfr II.*

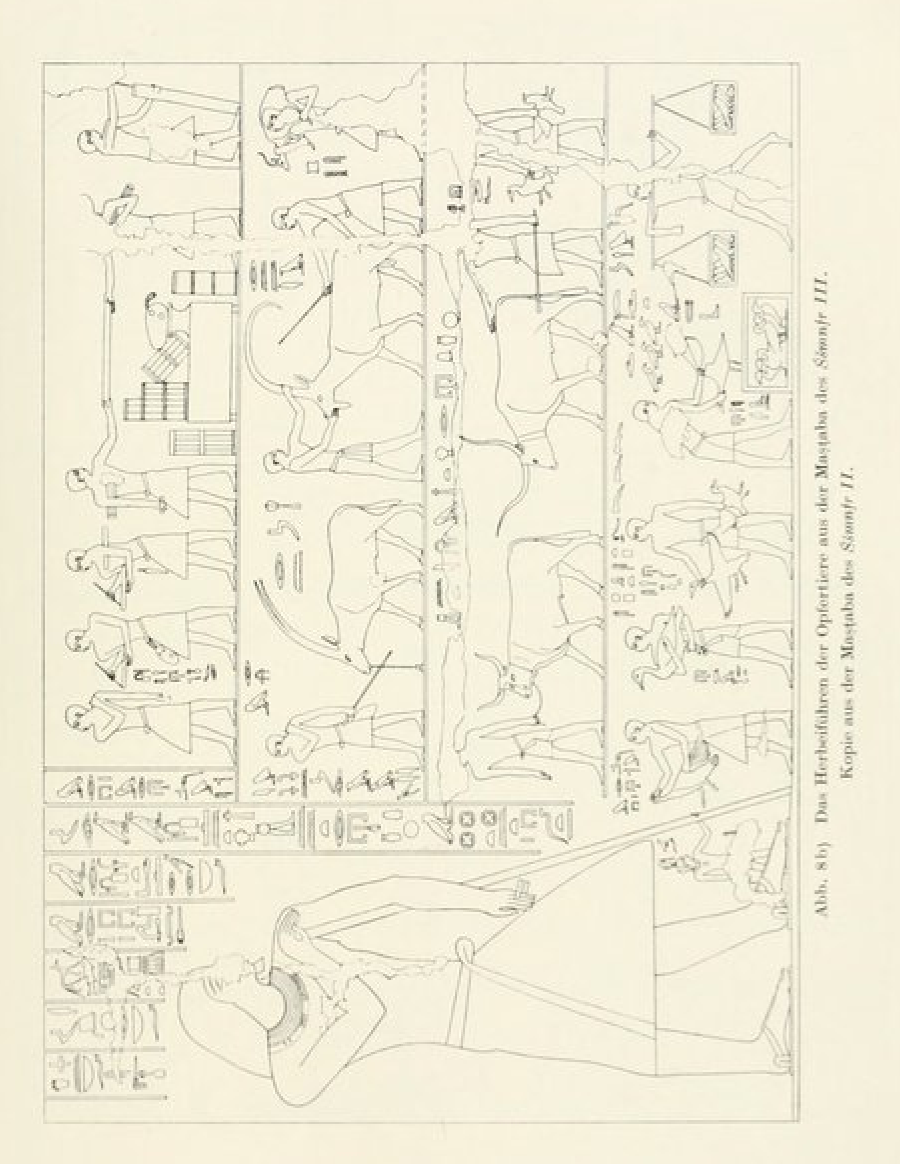


Abb. 8b) Das Herbeiführen der Opfertiere aus der Maṣṭaba des *Sšmnfr III*.
Kopie aus der Maṣṭaba des *Sšmnfr II*.

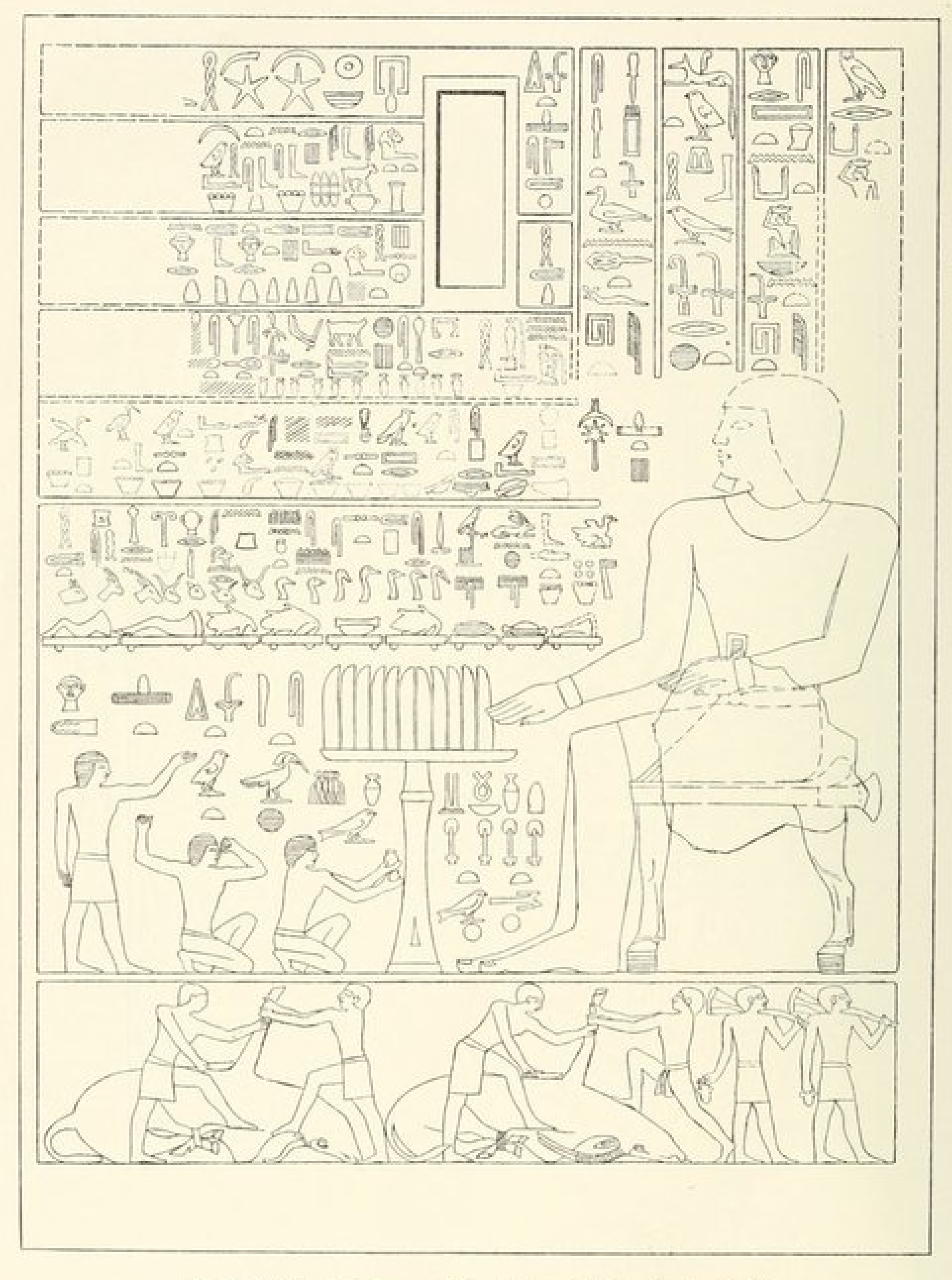


Abb. 9a) Die Speisetischszene auf der Südwand der Mastaba des *Sšthtp*.
Siehe Giza II S. 181 ff.



Abb. 9 b) Die Speisetischszene des *Njświtnfr* kopiert aus der Masṭaba des *Sššḥtp* (9a).

Opferverzeichnisses vor uns, die Abweichungen erklären sich aus einer fehlerhaften Abschrift der Vorlage aus dem Grabe des *Śšthtp*. Hier stehen die drei zuerst angeführten Hieroglyphen-Gruppen scheinbar gleichfalls in einer senkrechten Zeile, aber diese Stellung ergab sich durch das schmale Fenster, das den Anfang der Liste durchschneidet. Es ist in der Tat zu lesen:

Zeile 1: [Hieroglyphen]

Zeile 2: [Hieroglyphen]

Zeile 3: [Hieroglyphen].

Der Schreiber aber, der die Kopie für *Njśwtnfr* anfertigte, nahm keine Rücksicht auf diesen Umstand und faßte die drei untereinander stehenden Zeichengruppen, die jeweils Zeile 1—3 beginnen, als eine getrennte Zeile. Nur auf diese Weise kann der Befund erklärt werden, und es ergibt sich daraus eine unmittelbare Abhängigkeit; siehe Abb. 9a—b.

Es ist übrigens nicht die einzige Übernahme aus der Maṣṭaba des *Śšthtp* in die Kammer des *Njśwtnfr*; es zeigen auch die Darstellungen auf der Westwand deutliche Anklänge an das Vorbild. Vor allem ist bemerkenswert, daß an der gleichen Stelle, rechts von der Nordscheintür, der nubische Diener erscheint, dem wir sonst nirgends begegnen. Er trägt zwar hier nicht die gleichen Gegenstände, aber die Nachahmung ist fraglos.

Es läßt sich nachweisen, daß man seinerseits aus der Kammer des *Njśwtnfr* Kopien genommen hat. Unter dem eben erwähnten Nubier sind zwei Zwerge wiedergegeben, die ihrem Herrn den Stock, Sandalen, Kopfstütze und Ruhebett bringen. Über einer der Figuren ist ein Netz mit kleinen Quadraten gezogen; das war die übliche Vorarbeit für eine Kopie. Es ist die Figur bis jetzt noch in keiner anderen Kammer aufgefunden worden, aber es mag sein, daß ein Künstler die komische Figur nur abzeichnete, um sie seinem Skizzenbuch einzuverleiben.

b) *Die Vorlagen.*

Die besprochenen Fälle beweisen, daß wir bei Übereinstimmung von Darstellungen in verschiedenen Gräbern mit Übernahmen rechnen müssen. Es mochte der Bauherr oder sein Künstler auf dem Friedhof Umschau halten und aus den Kammern entweder Anregungen für die eigene Maṣṭaba erhalten oder auch einzelne Darstellungen abzeichnen lassen.

Aber es ist das nicht die einzige Erklärung für die Wiederkehr bestimmter Reliefs. Die Übereinstimmung kann auch darauf zurückgehen, daß die gleiche Vorlage des Künstlers für mehrere Kammern benutzt wurde.

Es seien zunächst einige Fälle besprochen, in denen die Entscheidung trotz besonders günstiger Umstände vorläufig noch nicht gegeben werden kann. Da weisen zunächst drei Maṣṭabas gleichgeartete Reliefs auf den Türwangen auf: auf beiden Seiten die große Figur des Anubis [Hieroglyphe], die fast die ganze Breite der Fläche einnimmt; sie dient zugleich als Wortzeichen, und die Titel des Gottes sind darüber geschrieben. Mit unwesentlichen Veränderungen findet sich das Bild auf den Türen der Königin *Mrjśj'nḫ III* (41), des *Ḥ'fḫwfw* (40) und des *Njśwtntrpw* (50), sonst aber bei keiner der mir bekannten Maṣṭabas von Giza.

Auf der Südwand der Sargkammer des *Kȝjm'nḫ* (35) steht im Mittelpunkt der Szene des zweituntersten Bildstreifens eine nackte Vortänzerin; der gleichen Figur mit der charakteristischen Haltung des Kopfes und der Arme begegnen wir in der Tanzszene auf der Ostwand der Maṣṭaba des *Kȝdwȝ* (56): Es ist schwer zu sagen, ob hier eine Kopie vorliegt[1] oder ob beide Bilder auf eine Skizze zurückgehen, die sich in den Mappen der Künstler fand. Ebenso bleibt die Frage offen, wenn man die Schiffahrtsszenen über dem Eingang der Gräber des *Mrjib*, *Kȝnjnjśwt I* und *Njśwtnfr* vergleicht.

Bei den Darstellungen, die allmählich zum festen Bestand der Grabbilder gehören, wie bei dem festlichen Gelage, muß man wohl einen Entwurf, der in einer bedeutenderen Anlage zur Ausführung kam, als Urbild annehmen; mag man es auch unter manchen Veränderungen abgewandelt haben, es bleiben immer die gleichen Grundelemente: der Grabherr im Lehnsessel, den Wedel in einer Hand, nimmt mit der anderen die Lotosblume entgegen, die Speisen und Getränke sind in mehreren Streifen vor ihm gereiht, unten ist Musik, Gesang und Tanz dargestellt.

Bleibt uns hier das Urbild unbekannt, so läßt sich bei der später zu beiden Seiten des Haupteingangs auftretenden Szene der Vogeljagd

[1] Es könnte dabei die Übernahme nur durch *Kȝjm'nḫ* erfolgt sein, da bei ihm das Bild in der unzugänglichen Sargkammer angebracht ist; in der Tat ist die Maṣṭaba des *Kȝdwȝ* auch früher anzusetzen.

und des Fischstechens in den Marschen vermuten, daß die Vorlagen aus dem königlichen Atelier stammen, denn wir begegnen den gleichen Bildern in der gleichen Anordnung schon in den Grabtempeln der Herrscher aus der ersten Hälfte der 5. Dynastie[1].

Die Szenen aus dem täglichen Leben, Ackerbau, Viehzucht, Fisch- und Vogelfang, Hirtenleben, Schiffbau, Tischlerarbeit, Bildhauer beim Anfertigen von Statuen, Bierbrauen, Braten, Kochen und andere zeigen oft so große Übereinstimmungen gerade in bestimmten Einzelheiten, daß man zur Erklärung das Vorhandensein von Bilderbogen annehmen muß, die dem Künstler immer wieder als Grundlage dienten. Es ist freilich noch verfrüht, den Nachweis dieser Zusammenhänge im Einzelnen zu führen. Es zeigt sich bei einem Versuch sofort, daß man das Material uneingeschränkt zur Verfügung haben und über seine zeitliche Reihung im klaren sein muß, wenn man nicht Gefahr laufen will, eine unvollständige oder auch irrige Darstellung zu geben. Es sei aber hier schon angedeutet, daß sich die Untersuchung nicht auf das Vorkommen der Szenen beschränken darf, ebenso wichtig ist der Vergleich aller Details der Darstellungen: der Aufbau besonderer Gruppen, die Wiedergabe einzelner Handlungen, die Haltung und Bewegung der beteiligten Personen. Hier begegnet man oft nahe verwandten oder auch gleichen Ausführungen, auch wenn die Szene im Aufbau große Selbständigkeit aufweist. Man greift offenbar im einzelnen gerne auf Lösungen zurück, die in dem Schatz der Vorlagen bereits enthalten waren.

E. DIE GÜTER DER TOTENSTIFTUNG.

1. DORFBEZEICHNUNGEN.

Die Namen der Stiftungsgüter harren noch ihrer Auswertung, sowohl für die Wortforschung wie für die Landeskunde. Auch können wir uns von der Anlage und der Ausdehnung der Besitzungen keine genaue Vorstellung machen. Die Bezeichnungen [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] bringen uns dabei nicht viel weiter. *ḥw.t* bedeutet wohl ursprünglich ein umschlossenes Gehöft und *niw.t* eine aus mehreren Anlagen bestehende Siedelung[2]. Aber [Hieroglyphe] erscheint sehr oft mit dem Deutezeichen [Hieroglyphe], nicht nur da, wo es sich um eine Zusammensetzung in Dorfnamen handelt, sondern auch in Bezeichnungen wie [Hieroglyphen]. In vielen Fällen wird eben ein Verlauf vorliegen, wie wir ihn ähnlich bei der Entwicklung unserer Gehöfte oder der „Ezben" im heutigen Ägypten beobachten können: Um den aus einer umfriedeten Anlage bestehenden Hof reihen sich weitere Wohnstätten, vor allem der Arbeiter, so daß ein Weiler entsteht. Andererseits sind mir z. B. aus Unterägypten Beispiele bekannt, wo auch bei größeren Gütern die Hütten der zahlreichen Feldarbeiter mit dem Herrschaftshaus und den Wirtschaftsgebäuden innerhalb derselben Umfassungsmauer liegen. So könnte auch noch in späteren Zeiten bei dem Stiftungsgut eine strenge Scheidung zwischen den Einzelhöfen und den offenen Siedelungen bestanden haben, entsprechend den getrennten Benennungen *ḥw.t* und *niw.t*, wie in der Maṣṭaba der *'Idw.t* (Macramallah, pl. XI) [Hieroglyphen] „Das Betrachten aller schönen Feldarbeiten in ihren Höfen und ihren Weilern." Aber es sprechen Gründe dafür, daß es sich oft nur um eine überlieferte Ausdrucksweise handelt, die für die Scheidung der Besitzungen in Höfe und Dörfer ohne Belang sein dürfte. Es werden beispielsweise in demselben Grabe die Güter einmal alle als *ḥw.t* bezeichnet, ein anderes Mal in *ḥw.t* und *niw.t* geschieden; LD II 104: [Hieroglyphen] neben [Hieroglyphen][1]. Oder es erscheinen in der

[1] S. oben S. 66.

[2] Siehe für das Folgende auch Maspero „Le sens des mots [Hieroglyphen] *nout* et [Hieroglyphen] *hâit*" in Bibliothèque Égyptologique 8, S. 351ff.; am Schluß werden folgende Übersetzungen vorgeschlagen: [Hieroglyphen] = Domaine, [Hieroglyphen] = Maison seigneurale, château.

[1] Vgl. Maspero l. c. S. 351 [Hieroglyphen] ... [Hieroglyphen]

Überschrift alle Stiftungen als ; obwohl doch nicht anzunehmen ist, daß in diesen Fällen wirklich nur Dörfer zum Besitz gehören, mit Ausschluß von Höfen. In einigen dieser Beispiele sind dabei einzelne Besitzungen ausdrücklich als *ḥw.t* bezeichnet. Als Belege seien angeführt: M. M. D 52, S. 317: . Hier werden von den 14 Stiftungen 7 genannt; M. M. D 62, S. 353 darunter 5 mit *ḥw.t* zusammengesetzte Namen. Vergl. *Tjj*, l. c. S. 115f.

Bei der Benennung neuer Gründungen kamen in erster Linie die Namen der Stifter und Art und Lage der Siedelung in Frage. Manchesmal dürfte es sich freilich nicht um eine neue Namensgebung handeln; es macht vielmehr den Eindruck, als lägen alte Dorfbezeichnungen vor. Wir begegnen ihnen gerade in den älteren Listen, später verschwinden sie fast vollständig. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß man zu Beginn weit mehr vorhandenes Kulturland zur Verfügung hatte, während die späteren Siedelungen größtenteils Neugründungen darstellen, bei denen die Anbaufläche erst gewonnen werden mußte. Der Unterschied in der Namengebung scheint jedenfalls von großer Bedeutung, und es seien zum Vergleich mit den im vorliegenden Bande veröffentlichten Bezeichnungen solche aus der frühen IV. Dynastie zusammengestellt, zunächst vollständige Verzeichnisse:

a) *Rˁḥtp* = Petrie, Medum pl. XI—XV:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15.

b) *Nfrmːˁt* = Petrie Medum pl. XIX—XXI:

1. 2. 3. 4. 5. 6—8 zerstört. 9. 10. 11. 12. 13—15 zerstört. 16. 17. 18 zerstört. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26—27 zerstört. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34—35 zerstört.

c) *ʾIjnfr* = Annales III, S. 199.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.

In den hier angeführten Beispielen kommen Dorfbezeichnungen mit Eigennamen gebildet nur zweimal vor: *Mnˁ.t Śnfrw* und *Grg.t-Nfrmːˁ.t*. Bald aber nehmen sie den größten Raum ein. Wir können ihr Vordringen schrittweise verfolgen. Zwar begegnen wir schon früh einem Falle, in dem die nach dem Grabherrn benannten Stiftungen überwiegen, bei *Mṯn*: „Er gründete zwölf *grg.t-Mṯn* (in Sais, Xois und Letopolis)" (Sethe, Urk. I, 14). Aber es liegt wohl eine Ausnahme vor; es handelt sich um den Besitz eines Beamten, der sich aus kleinen Anfängen zu einer hohen Stellung emporgearbeitet hat. In den anderen Fällen dagegen sind die Dorfvertreter in Masṭabas von Mitgliedern des Königshauses verzeichnet. Später läßt sich freilich hier ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Besitzungen von Prinzen und Privaten nicht mehr erkennen.

Das Material aus der früheren Giza-Zeit ist äußerst dürftig; denn statt der mit Reliefs geschmückten Kammern werden glatte Bauten mit einer Grabplatte in der Westwand verwendet. In unserem Abschnitt kommen nur zwei Beispiele in Betracht; auf der Scheintür der *ʾIḏbtjt* sind

24 Güter aufgeführt, von denen 4 nach dem Stifter benannt sind (Giza I, 225—226). Von den sechs Besitzungen der *Wnš.t* sind zwei mit *grg.t*-Eigennamen bezeichnet. In der frühen V. Dynastie halten sich die beiden Arten der Güternamen ungefähr die Waage: *Kꜣnjnjśwt* nennt dreißig Besitzungen, von denen nur fünfzehn die altertümlichen Bezeichnungen tragen (Giza II, S. 167 f.) und genau dasselbe Verhältnis liegt bei *Mrjib* vor, nämlich 8:8 (Ägyptische Inschriften Berl. Mus. II, S. 93) und bei *Śšmnfr* I = 5:5 (L. D. II 28). Es begegnen uns aber in der gleichen Zeit schon Listen, in denen ausschließlich mit Eigennamen, meist Königsnamen, gebildete Benennungen auftreten, wie im Grab des *Ḥꜥf-Ḫwfw*, Annales 16, S. 264, 266, 267. In der Folgezeit kann es als Regel gelten, daß die alten Ortsnamen entweder vollständig fehlen oder nur ganz selten auftreten. Um eine Vorstellung der Art ihrer Bildung zu vermitteln, sei im Folgenden eine Liste angelegt, zu der die oben (unter 2—3) genannten Verzeichnisse zu vergleichen sind:

„Die beiden Hügel" Giza I, 225

„Die Hügel des *Sbk*", Urk. I, 5, vergl. *iꜣ.t-krḥ.wt*, *iꜣ.t-tnw*, *iꜣ.t-ṯnr* oben S. 78.

iwtt, M M D 3 S. 181.

„Insel der Wölfe", Giza I, 225

„Die schöne Insel" M M D 45 = S. 300

„Insel des *ḥm.t*-Tieres" = Äg. Inschr. I, 93. *ḥm.t* ist im Wb 3,80 nur als Frauenname im MR belegt; siehe auch Ranke, Ägypt. Ztschr. 60, S. 80.

„Insel des Laichkrauts", Äg. Inschr. I, 93, vergl. unten *nšꜣ.wt*.

„Insel der ... Vögel", M M D 45 = S. 300

ꜥInbbw, M M D 3, S. 181

ꜥIśwn.t L. D II, 31

„Der Weg" Giza II, 167

„Die Binsen" L. D II, 30 = *Śšmnfr* I

Wnwt-Ḥr M M D 3 S. 181

„Die Gekenterte", Giza II, 116

M M D 45, S. 305; vgl. *Bꜣnfr* (S. Hassan Excav. III)

„Akaziendorf" Giza I, S. 226

„Laichkrautplatz", Äg. Inschr. I. 93 *Mrjib*, vergl. M M D 3, S. 181

„*Rꜣ-tmꜣw*" *Njśwtnfr*, s. unten

„*Rꜣ-nṯr* Exc. Giza I, S. 11

„*Rꜣšnꜥ*" M M D 3 S. 181, vergl. *Rꜥḥtp* oben S. 78

„*Rṯṯꜣ*" *Njśwtnfr* s. unten

„*Ḫwdw*" M M D 3 S. 181

„*Hmwtt*" *Śšmnfr* III, s. unten

„*Ḫtw*" *Njśwtnfr* s. unten

Ḥkꜣ-št, Äg. Inschr. I, 93, *Mrjib*

„Die Wüstenberge", Giza II, S. 168

„*Śꜣbwwr*", Äg. Inschr. I, S. 93, *Mrj-ib*

„Hyänenfeld", Giza I, S. 225

„Feld der *ḥdr.t*", Giza II, S. 168

„Feld der Hathor", *Njśwtnfr*, s. unten

„Die beiden Akazien" *Njśwtnfr*, siehe unten

„*Ddnw*", L D II *Śšmnfr* I; erscheint auch im Grabe des *Śšmnfr* II.

Die mit solchen Namen belegten Güter dürften alte Besitzungen darstellen, während es sich, wie eingangs erwähnt, überall da um Neugründungen handeln muß, wo der Name des Gründers in der Bezeichnung des Dorfes oder Gehöftes erscheint. Die Errichtung eines neuen Besitzes konnte auf mehrfache Weise erfolgen. Einmal durch Ab-

trennung von einem größeren Landgut. In diesem Falle konnte der Hof, der früher den Teil einer Wirtschaft bildete, einen besonderen Namen erhalten. Eine zweite Möglichkeit war durch Ankauf von Grundstücken aus fremdem Besitz gegeben; dabei konnte das Stiftungsgut entweder als Ganzes erworben oder durch Zusammenlegen von Parzellen verschiedener Herkunft gebildet werden. *Mṯn* erwähnt beispielsweise Urk. I 4, daß er 200 Aruren von vielen *Njśwtjw* erworben habe: ; vergl. A 13 in Urk. I, 2. Wenn es sich um königliche Stiftungsgüter handelte, so mochten leicht von den riesigen Domänen viele Einzelhöfe abgetrennt und als „Wakf“ für den Herrscher, seine Familie oder für Mitglieder des Hofstaates bestimmt werden. Hier hat die dadurch bedingte ständige Minderung des freien Königsgutes zur Zerrüttung der Staatsfinanzen und damit der Macht des Herrschers geführt. Viel enger waren die Grenzen des gebundenen Besitzes, der aus Privateigentum gebildet wurde; hier mußten sich die Nachteile viel eher auswirken. Wenn wir trotzdem auch hier zahlreichen Neugründungen bis zum Ende des Alten Reiches begegnen, so müssen wir wohl noch eine weitere Möglichkeit für die Errichtung von Stiftungsgütern in Erwägung ziehen, die Erschließung von neuem Ackerland. Diese erfolgte gewiß in ähnlicher Weise wie heutzutage: das Brachland wird eingeebnet, gegebenenfalls von Sand und Gestrüpp befreit und durch Kanäle mit den Wasserläufen verbunden. Bei sehr sandigem Boden pflanzt man zunächst Saaten, die wenig Ackerboden benötigen, bis sich eine Humusschicht gebildet hat, die auch für die gewöhnliche Pflanzung genügt.

Bei der Benennung der Neugründungen hat sich ein bestimmter Brauch entwickelt. Wenn es sich um Privatstiftungen handelt, bezieht sich der mit dem Eigennamen verbundene zweite Bestandteil häufig auf die Art der Siedelung, auf ihre Bestimmung, ihre Erträgnisse oder stellt eine Flurbezeichnung dar oder nennt eine Besonderheit des Gutes. Davon hebt sich eine kleine Gruppe ab, die als zweites Glied ein lobendes Eigenschaftsverb zeigt, wie:

„*Ptḥḥtp* ist gesund“, M M D 62, S. 353, Nr. 13.

„*Ptḥḥtp* lebt“, ebenda Nr. 14.

„*Kꜣmnfrt* ist glücklich“, Excav. Giza II, Fig. Nr. 16.

„*Kꜣmnfrt* ist herrlich“, ebenda Nr. 17.

„*Tjj* ist ehrwürdig“, *Tjj*, Taf. 3, Nr. 31.

Solchen Bildungen begegnen wir auch bei königlichen Stiftungen, wenn auch selten:

„Cheops ist herrlich“, L D II 28, *Śšmnfr* I.

„*Śꜣḥw-Rꜥ* gedeiht“, L D II 50, Grab 16.

„Chephren blüht“, L D II, 42, vergl. 73.

„Chephren gedeiht“, L D II, 15

„Chephren ist zufrieden“, L D II, 42.

Meist werden hier pomphafte Namen bevorzugt, wie

„Min liebt Cheops“, *Śšmnfr* III, Nr. 8, siehe unten.

„Der Gott liebt Chephren“, *Śšmnfr* III, Nr. 13, siehe unten.

„Groß ist die Macht des Chephren“, L D II, 15.

„*Ptḥ* verleiht Asosis Leben“, M M E 1, S. 383.

Weit seltener sind die Verbindungen von Eigennamen und Substantiven der gleichen Art, wie „Die Beliebtheit des *Tjj*“, = Tjj, l. c., Taf. 3, Nr. 34. Vergl. entsprechend etwa „Die Schönheit des Chephren“, L D II, 41 oder „Der Schutz des Cheops“, L D II, 32.

Bei den eingangs erwähnten vorwiegenden Bildungen ist die Auswahl für den zweiten Bestandteil nicht sehr groß. Die älteste und häufigste Bezeichnung ist *grg.t*, „die Gründung"; sie weist sicher auf eine neue Siedelung hin, die von dem Träger des Personennamens eingerichtet wurde. Die Anlage von 12 *Grg.t-Mtn* wurde oben S. 80 erwähnt. Von den dreißig Gütern des *Kɜnjnjśwt* heißen drei *grg.t-Kɜnjnjśwt* und zehn weitere zeigen die Zusammensetzung von *grg.t* und anderen Eigennamen (Gîza I, S. 226—227). Nur vereinzelt tritt *grg.t* mit Königsnamen auf, wie Äg. Inschr. II, S. 93. Bei Staatsgründungen werden prunkvollere Namen bevorzugt.

Die Bestimmung des Gutes für den Totendienst kommt in den Bildungen mit *ḥw.t-kɜ* zum Ausdruck. Beispiele sind:

„Totenstiftung des *Śšmnfr*" = *Śšmnfr* III, s. unten.

L D II, 46, Grab 15; = *Tjj*, Taf. 3, Nr. 18, ebenda Taf. 115, Nr. 16; L D II, 76. Bei *Śnnwʿnḫ* wird ein westliches und ein südliches Stiftungsgut angeführt: M M D 52 = S. 317. Vereinzelt findet sich auch ohne Namen, wie L. D. II, 50, Grab 16.

Es folgen Bezeichnungen, die die Art des Geländes der Siedelung betreffen:

iɜ.t „Hügel", dem heutigen Kôm entsprechend, das ebenfalls mit Personennamen verbunden werden kann, wie Kôm ʿÂli, Kôm Simôn, Kôm Jaʿqûb[1].

M M D 47, S. 305 „Kôm des *Nḫftjkɜj*".

M M D 62, S. 353, vergl. „Die beiden Kôme des *Tjj*" = Tjj, Taf. 3, Nr. 5 und Taf. 115, Nr. 18. Als Entsprechung siehe Kimân-Saʿid „Die Hügel des Saʿid" bei Abu Tig[2].

„Insel". Die Bezeichnungen entsprechen den heute mit Gezire + Personennamen gebildeten, wie Geziret Maḥrûs, Geziret Muhammed[1].

„Insel des *Tjj*" = Tjj, l. c. Taf. 115, Nr. 6. Mit Königsnamen:

in *Śšmnfr* III, siehe unten;

Excav. Giza I, S. 11.

„Brunnen" liegt wohl L D II, 47 = Grab 15 vor „Brunnen des *Pḥnj*".

in.t. Es liegt nahe, die Bezeichnung als „Tal" zu fassen, wie auch ich es Gîza I, S. 226, getan habe. Es kämen dabei die Siedelungen in Betracht, die am Ausgang von Wüstentälern liegen, da die Wâdis selbst nicht in Frage kommen. Aber auch so bleibt eine Schwierigkeit, da die Wüstentäler meist nicht auf das Fruchtland stoßen, sondern auf einen dazwischenliegenden, oft sehr breiten, sandigen Streifen. So finden sich auch im heutigen Ägypten keine Siedelungen, die einen mit Wâdi zusammengesetzten Namen tragen; als einzige Ausnahme kenne ich Wâdi-Ḥalfa am zweiten Katarakt. Durchschlagend sind freilich die ausgeführten Bedenken nicht. Aber es kommt dazu, daß die Schreibung nicht die im Alten Reich übliche ist, und daß ein Ortsname belegt ist, der auch den Plural von *in.t* zeigt: und . Es wird daher vorsichtiger sein, unser *in.t* von *in.t* „Tal" zu trennen, wie dies auch Wörterbuch 1, S. 92—93 geschieht.

Die Belege für Zusammensetzungen mit *in.t* sind zahlreich: M. M. D 47 = S. 305; L D II 31; mit Königsnamen Äg. Inschr. I, 93; *Śšmnfr* III, Nr. 1, s. unten; Ptahhetep II pl. XI.

Es folgen die Bezeichnungen, die Angaben über die Art der Liegenschaften enthalten:

= „Feld", z. B. Tjj, l. c., Taf. 115; vergl. auch die oben angeführten Namen: *Śḫ.t-Ḥtḥr*, *Śḫ.t-ḥt.t*, *Śḫ.t-ḥḏr.t*.

[1] Siehe Index of Place Names, Kairo, Gouvernment Press 1932 Nr. 10 523, 10 626, 10 630.

[2] Ebenda Nr. 10 508.

[1] Ebenda Nr. 9171, 9173.

= „Weingarten", z. B. Tjj, l. c., Taf. 115; Nr. 33. L D II, 71.

Für das heutige Ägypten vergleiche die Zusammensetzungen von Karm + Eigennamen, wie Karm Ismail, Karm el-Hağğ. Hierher gehört wohl auch *bndt*, das vielleicht ein anderer Ausdruck für Weinberg ist: M M D 6 = S. 186; *Śšmnfr* III, Nr. 30, s. unten; vergl. M M D 3, S. 181: . Ferner *išd.t* = Frucht- oder Baumgarten: Tjj, Taf. 115, Nr. 17. Verwandt sind die Fälle, in denen der Eigenname mit dem Namen eines Baumes verbunden wird; wohl weil in der Nähe des Gutes ein Bestand dieser Baumart vorhanden war. Am häufigsten ist *nh.t* „Sykomore".

M M D 39 = S. 276; M M D 6 = S. 186; L D II 47f. = Grab 15; Tjj, l. c., Taf. 3. Auch der Dual ist belegt: L D II, 46f.; Tjj, l. c., Taf. 115.

imȝ. Nach Wörterbuch 1, S. 72, die männliche Dattelpalme: M M D 6 = S. 185; Tjj, l. c., Taf. 3.

nbś: L D II 47, Grab 15; Tjj, l. c., Taf. 3.

In einigen Namen findet sich als zweites Glied eine Bezeichnung der Art des Gutes oder seiner Bestimmung. Die Besitzungen werden genannt: *nḫn*, wohl Gebäude innerhalb einer runden Umfriedung; siehe Sethe, Äg. Zeitschr., 53, S. 57 ff.[1]), Wörterbuch 2, 310 und vergleiche als Name des Sonnenheiligtumes des *Wśrkȝf*. Beispiele sind: Excav. Giza II, Fig. 137; mit Königsnamen *Śšmnfr* III, s. unten.

sḥ = „Speisezelt" Tjj, l. c., Taf. 3, Nr. 8; Excav. Giza II, Fig. 137.

= „Vorratsspeicher" M M D 62 = S. 305. Die Lesung des Wortes bleibt unsicher. *šnw.t* scheint ausgeschlossen, da das Wortzeichen anders geartet ist. Es kommen eher vier andere Wörter in Betracht, die alle im Wörterbuch in dieser Bedeutung nicht angeführt sind: 1. *idn.t*, siehe oben S. 78 aus der Maṣṭaba des *'Ij-nfr*. 2. *ṯtr.t*; einmal ausgeschrieben in der Ortsbezeichnung Excav. Giza II, Fig. 137. Wörterbuch 5, S. 356 kennt nur aus dem Mittleren Reich „Festung", aus griechisch-römischer Zeit aber ist ein „Verwahrungsstelle für Speisen" überliefert. *ṯtr.t* „Vorratsspeicher" und *ṯtr.t* „Festung" werden beide auf ein Verbum *ṯtr* zurückgehen, das freilich erst später in der Bedeutung „unversehrt sein" überliefert ist, in der griechisch-römischen Epoche auch = „behüten". 3. *'Is.t*. So M M D 6, S. 353 und S. Hassan, Excav. II, Fig. 137 Es ist hier *is.t* = „Vorratsraum" von dem Wörterbuch 1, S. 126 angeführten „Grenzstein" zu trennen, das Pyr. 1142 parallel genannt wird. 4. Vielleicht gehört auch das Maspero, l. c., S. 360, mit „la porte" übersetzte hierher; das Wortzeichen stellt wohl einen Kornspeicher mit rechteckigem Grundriß und flacher Bedachung dar.

Zu den mit zusammengesetzten Namen vergleiche auch Giza II, S. 168.

Auf die Bestimmung der Stiftung, den Verstorbenen zu ernähren, weisen die bildlichen Bezeichnungen *mn'.t* und *ḫnm.t* „Amme", „Wärterin" hin:

„Amme" der *Sššš.t*, „Mereruka, B 3; mit Königsnamen:

[1] Sethe hält es in Urgeschichte § 188 allerdings mehr für einen Rundbau oder Ringwall.

Petrie, Medum pl. XIX; [hieroglyphs] Beni Hassan, Gauthier, Dictionnaire des noms géographiques III, S. 36.

[hieroglyphs] „Wärterin der *Sšš.t*." Mereruka B 3.

[hieroglyphs] Excav. Giza II, Fig. 137.

Mit Königsnamen [hieroglyphs] Giza II, Abb. 28.

Hierher gehört wohl auch die häufige Verbindung von [hieroglyphs], [hieroglyphs] mit Personennamen wie [hieroglyphs] M M D 6 S. 185 [hieroglyphs] L D II, 46. [hieroglyphs] M M D 39, S. 276; mit Königsnamen [hieroglyphs] L D II, 76[1]. Es wird [hieroglyphs] die gleiche Bedeutung haben wie [hieroglyphs] in dem Dorfnamen Excav. Giza I, S. 11[2]; das Fehlen der Körner als Deutezeichen spricht nicht dagegen; wir begegnen ähnlichen Auslassungen von Deutezeichen häufig in den Schreibungen der Dorfnamen. [hieroglyphs] aber ist nicht zu trennen von dem Wörterbuch 1, S. 114 aufgeführten [hieroglyphs] „Korn als Abgabe" aus der 18. Dynastie. In *irw.t* erkennen wir eine Entsprechung von [hieroglyphs] „Abgabe von Vieh"; die Worte verhalten sich zueinander wie [hieroglyphs] „Das zu Tuende" und [hieroglyphs] „Das zu Tuende"; der Gebrauch nur hat so geschieden, daß *irw* für Viehsteuer, *irw.t* für die Kornlieferungen verwendet wurde.

Ausdrücklich wird die Speisung des Toten als Zweck der Stiftung bezeichnet durch *šḥw*: [hieroglyphs] Excav. Giza II, Fig. 137. [hieroglyphs] Tjj, l. c., Taf. 115, Nr. 34. *Šḥw* ist sicher identisch mit dem bisher nur aus griechisch-römischer Zeit belegten [hieroglyphs] „Vorräte von Lebensmitteln u. a." (Wörterbuch 4, S. 212). Es liegt eine Kausativbildung von [hieroglyphs] „Nahrung, Speise" vor, entsprechend *df₃-šdf₃*. Von dem kausativen Verbum wurde ein Substantiv gebildet, entsprechend [hieroglyphs] „speisen", [hieroglyphs] „Einkommen eines Tempels", Wörterbuch 4, S. 384.

bʿḥt „Speisenüberfluß": [hieroglyphs] = Tjj Taf. 115, Nr. 1. — Mit Königsnamen: [hieroglyphs] L D II, 80. Das Substantiv [hieroglyphs] siehe Wörterbuch 1, S. 448; vergl. auch [hieroglyphs] „*Sȝḥw-rʿ* hat Überfluß" M M D 47, S. 305, Nr. 12[1].

2. Die Dorfnamen und die Speiseliste.

In den Dorfnamen tritt in der Mitte der 5. Dynastie, auf unserem Abschnitt zum ersten Mal im Grab des *Ššmnfr* III, eine deutliche Beziehung zum Totenmahle auf.[2] Eine allgemeine Verbindung wird durch die Bezeichnungen „Totenopfer", „Speisen", „Mahl" hergestellt, die bei

[1] Siehe auch [hieroglyphs] aus *Nfrmȝʿt* Nr. 16; oben S. 78.

[2] Ebenso [hieroglyphs] in der Mastaba des *Sšm-Htj*.

[1] Einige Namen dürften sich auf die Einsetzung der Stiftung beziehn, wie [hieroglyphs] Tjj a. a. o. Taf. 3 Nr. 15 und 35, Taf. 11 f. Nr. 12 [hieroglyphs] MMD 62 S. 353. Mit Königsnamen [hieroglyphs] *Ššmnfr* III Nr. 32 s. unten. [hieroglyphs] wird mit *šmn* zusammenhängen, das auch von der Festsetzung von Festen, Opfern und Speisen verwendet wird (Wb. 4, 133), und dürfte mit „Stiftung" zu übersetzen sein. — Ähnlich ist [hieroglyphs] zu erklären, von [hieroglyphs] überweisen, ‚vererben' (Wb. 4, 78): [hieroglyphs] Tjj a. a. o. Taf. 3, Nr. 36.

[2] Auf diese Verbindung hat schon Maspero 1890 hingewiesen, in Bibliothèque Égyptologique 8, S. 355: „L'examen des noms domaniaux est des plus instructifs. On peut les diviser en deux catégories: 1° ceux qui contiennent le nom d'une des denrées qu'on donnait aux morts, et qui étaient énumérées tout au long dans la table d'offrandes; 2° ceux qui renferment un élément historique ou agricole, étranger à la table d'offrandes."

der Aufzählung der Bestandteile des Opfers verwendet werden.

pr.t-ḫr-ḫrw: Tjj, l. c., Taf. 115, Nr. 35. Es ist zu beachten, daß einerseits die Listen gerne mit *pr.t-ḫr-ḫrw* eingeleitet werden, wie Giza II, S. 187, und andererseits der Aufmarsch der Dörfer als *in.tpr.t-ḫr-ḫrw* bezeichnet wird, wie Giza I, S. 226: Giza II, Abb. 28, Giza I, Abb. 51, wo zu dem Namen der Dörfer getrennt noch *pr.t -ḫr-ḫrw* gesetzt ist.

Die Zeremonie der Speisung des Toten wird auch genannt (Giza II, S. 63), entsprechend erscheint ein Tjj, Taf. 3, Nr. 27.

Als Einleitung der Liste der eigentlichen Opferbestandteile findet sich in der endgültigen Fassung stets ein = „Das Mahl des Königs". Belege für die Verbindung „Mahl" + Eigenname sind nicht selten: M M D 62 = S. 353, bezeichnenderweise aber wiegen die Königsnamen bei weitem vor, wie

Excav. Giza I, S. 11

Śšmnfr. III, Nr. 7, s. unten.

Giza II, Abb. 28 *(Śšthtp)*

L. D. II, 15.

Ein zweiter Schritt war es, die Namen der einzelnen Bestandteile des Mahles zur Bildung von Dorfbezeichnungen zu verwenden. Auf den Wänden der Kultkammer sieht man die Vertreter der Güter zum Grabherrn hinschreiten. Von den Gaben, die sie vor ihm niederlegen[1], soll das Totenopfer bereitet werden. Die Speisenfolge war auf der großen Liste verzeichnet und wurde von dem Vorlesepriester ausgerufen. Wenn nun zu gleicher Zeit die einzelnen Bestandteile des Mahles in den Dorfvertretern verkörpert erschienen, so wurde die Szene der Speisung in besonderer Weise verlebendigt: Neben die in Hieroglyphenschrift verzeichnete Liste trat eine zweite, versinnbildet in den Bauern und Bäuerinnen, die den Namen der Speisen führten.

Der Gedanke wurde nicht folgerichtig durchgeführt; es treten nicht sämtliche Gänge des Mahles auf, auch wird die übliche Reihung nicht eingehalten. Aber das ändert nichts an der Tatsache, der Versinnbildung des Opfers: Es wurden die Namen der einzelnen Speisen auf die Höfe verteilt, deren Vertreter an den Totenfesten aus den verschiedenen Gegenden zusammenkamen, um dem Verstorbenen ein vollständiges Mahl zu bereiten. Diese Symbolik tritt noch klarer zutage, wenn die Opfergabe mit *inj.t* verbunden erscheint, wie

„Die Brot dem *Pḥnj* bringt"; Sakkara, Grab 15.

„Die Bier dem *Pḥnj* bringt"; ebenda

„Die Wasser dem *Tjj* bringt"; Tjj a. a. O., Taf. 115, Nr. 7.

„Die das geröstete Korn dem *Tjj* bringt"; ebd. Nr. 24.

Bei dem Vergleich dieser Namen aus den verschiedenen Dorflisten fällt auf, daß die Speisen bevorzugt werden, die als unmittelbare Erträgnisse der Güter gelten können, vor allem Körner- und Baumfrüchte, wie Weintrauben, Feigen, *nbś, išd, wʿḥ, šḫt, ḫbnn.t, ḥnfw, bšbš.t, ʿgw.t,* ferner Milch, Bier, Wein, sowie verschiedene Sorten von Broten und Kuchen. Fast ganz fehlen die Fleischspeisen, obwohl die Bäuerinnen oft Kälber, Antilopen, Gazellen, Steinböcke an der Leine herbeiführen. Das Geflügel ist wohl in zusammengefaßt:

Excav. Giza II, Abb. 137.

L D II, S. 47. = Grab 15.

Tjj, Taf. 115, Nr. 5.

wḥʿ wird zwar sowohl vom Fisch- wie vom Vogelfang gebraucht, aber in den Dorfnamen dürfte für *wḥʿ.t* nur Geflügel in Betracht kommen. Denn die Dorfvertreter bringen meist Gänse und Enten zum Grabe, fast nie aber Fische, wenn wir von einigen Fällen aus dem späteren Alten Reich absehen. Auch werden Fische in keiner Speiseliste

[1] Im Grab des *Śtwj* haben sich die Bäuerinnen gekauert (Vorbericht 1927 S. 145), im Grab des *Śḫmkꜣ* nimmt ihnen ein Diener den Korb vom Kopf (Vorbericht 1929 Abb. 1).

aufgeführt, wiewohl der Fischfang, das Ausnehmen und Trocknen der Fische usw. oft dargestellt ist[1].

Zu den Gaben der Stiftungen gehören auch die gewebten Stoffe, die in den ältesten Listen namentlich aufgeführt werden; später sind sie meist in *mnḫt* und *wnḫw* „Kleid" zusammengefaßt, nur selten erscheinen noch die alten Namen wie *idmj* (Giza II, Abb. 33 und S. 91). In den Dorfnamen sind die Lieferungen an Geweben wohl allgemein mit bezeichnet, wie = M M D 62, S. 353; mit Königsnamen *Šśm-nfr* III, Nr. 11, s. unten; ebd. Nr. 9.

Die Blumen werden zwar in den Opferlisten nicht erwähnt, aber sie gehörten zu jedem ägyptischen Festmahl und die Vertreter der Stiftungen bringen oft außer den schwerbeladenen Körben als besondere Gabe Blumengewinde oder einzelne Blumen. So erklären sich die Namen:

Excav. Giza II, Fig. 137, Nr. 15;

L D II 45 f;

Excav. Giza II Fig. 137, Nr. 2;

M M D 39 = S. 267.

Es wird nun an Hand der Opferliste eine Zusammenstellung derjenigen Stiftungen gegeben, deren Namen einen der Bestandteile des Totenmahles enthält. Dabei wird die Reihenfolge der endgültigen Fassung Giza II, S. 85ff., Nr. 6—7, eingehalten:

[1] Art „Enten" Wb. I 330, muß ausscheiden, da diese Entenart in den Opferlisten nicht erscheint, in denen die übrigen Entenarten aufgezählt werden. Namentlich werden nur Schwalben angeführt: Tjj Taf. 3, Nr. 28; Ptahhetep II, pl. XII, XIII. Aber Schwalben erscheinen nicht auf der Tafel und werden nicht gegessen.

Nr. 2 = MMD 62, S. 353.

Nr. 22 (= 64) = MMD 55, S. 325; M M D 6, S. 185.

Nr. 24 = Excav. Giza II, Fig. 137.

Nr. 27 = Tjj, Taf. 115, Nr. 7; vergl. Taf. 3, Nr. 14.

Nr. 32 = Tjj, Taf. 112, Nr. 32.

Nr. 35 = L D II, 46; Tjj, Taf. 118, Nr. 19.

Nr. 38 (= 78) = *Šśm-nfr* III, Nr. 35 s. unten.

Nr. 39 (= 77) = M M D 55, S. 325; M M D 47, S. 305; M M D 39, S. 276; Vorbericht 1927, S. 145; M M D 62, S. 353; L D II, 47; L D II, 50; L D II, 71; Tjj, Taf. 3, Nr. 7 und Taf. 118, Nr. 20; vergl. M M D 3, S. 181.

Nr. 42 = Excav. Giza II, Fig. 137; M M D 62, S. 353; M M D 6, S. 185. Tjj, Taf. 114, Nr. 26.

Nr. 61 = L D II, 46; Excav. Giza II Fig. 137 M M D 6, S. 185.

Nr. 62 = M M D 6, S. 185.

Nr. 63 = MMD 6, S. 185; MMD 55, S. 324.

Nr. 66—67 = L D II 46; Excav. Giza II. Fig. 137; Tjj, Taf. 3, Nr. 2 und Taf. 118, Nr. 13.

Nr. 68 = MMD 6, S. 185.

Nr. 69 = MMD 6, S. 185.

Nr. 70 Im Grab des MMD 45 = S. 300 findet sich als Nr. 7 ein , als Nr. 8 ein

Nr. 71 = MMD 6, S. 185. L D II, 46. Tjj, Taf. 3, Nr. 30, vgl. Taf. 115, Nr. 14.

Nr. 72 = MMD 55, S. 325; MMD 6, S. 185; L D II, 46.; Tjj, Taf. 116, Nr. 22; *Ššmnfr* III, Nr. 36, s. unten.

Nr. 73 = Excav. Giza II, Fig. 137.

Nr. 79 = MMD 55, S. 324; MMD 62, S. 353. *Ššmnfr* III, Nr. 34, s. unten; Tjj, Taf. 3, Nr. 26 und Taf. 115f., Nr. 28.

Nr. 80—81 = MMD 55, S. 325; MMD 38, S. 226; MMD 62, S. 353. Tjj Taf. 115f., Nr. 27.

Nr. 82—83 = Tjj, Taf. 115; MMD 55, S. 325; L D II, 46.; L D II, 50.; MMD 6, S. 185; Tjj, Taf. 3, Nr. 9; Vorbericht 1927, S. 145.

Nr. 84 = Tjj, Taf. 115; MMD 39, S. 276; MMD 55, S. 324.

Nr. 85 = MMD 47, S. 305; Tjj, l. c. Taf. 115.

Nr. 86 = Tjj l. c. Taf. 3.

Nr. 87 = MMD 55, S. 324; Tjj, l. c., Taf. 3; vergl. MMD 3, S. 181.

Es seien hier einige Fälle angeführt, in denen bei der Namensgebung Gaben auftreten, die in der üblichen Aufzählung der Speisen nicht enthalten sind. Es muß freilich beachtet werden, daß die offizielle Liste nicht die einzige war. In den Pyramidentexten geht ihr eine andersgeartete voraus (Sethe Nr. 9ff.), die sich in einigen Privatgräbern wiederfindet, wie in Heliopolis (Annales du Service, 16, S. 200) und Sakkâra (Trois années de fouilles, Mémoires de la Mission I, S. 144 u. 173). Ein ganz besonderes Verzeichnis findet sich neben der üblichen Liste in Giza, Grab Lepsius 95 = L D II 43f.; es stellt eine Verbindung von Geräte- und Speiseliste dar. Die meisten der eingangs erwähnten Beispiele lassen sich nun so erklären, daß die Namensgebung im Anschluß an eine der Sonderlisten erfolgte.

1. , Pyramidentexte, Sethe Nr. 10a = Excavations Giza II, Fig. 137. In Betracht zu ziehen ist freilich auch ein aus der Opferliste des *Ḥˁf-Ḫwfw* Giza II, S. 88. Auch erscheint der *nmś.t*-Krug in den alten Gerätelisten, wie Giza I, Abb. 36 und 53, sowie in der Sonderliste L D II, 43 hinter dem [1].

[1] In den Pyramidentexten, Sethe 10a—b ist die Reihenfolge: — .

2. , Pyramidenliste, Sethe 32a = Mereruka B 3; Tjj, Taf. 3, Nr. 29.

3. Pyramidentexte, Sethe 32b = MMD 62, S. 353; mit Königsnamen L D II 76. *Mnsꜣ* findet sich an erster Stelle in der erwähnten Liste L D II, 43: sowie in den Verzeichnissen Annales 16, 200 und Mem. de la Mission I, 144, 173.

Es ist auffallend, daß in allen Listen die Weintrauben fehlen[1]). Auch erscheinen sie, soviel ich sehe, nicht unter den Gaben, die von den Dorfvertretern herbeigebracht werden. Und doch wollte der Tote sie bei seinem Mahle nicht missen, wie die Fruchtschüsseln bei den Darstellungen der Opfergerichte zeigen. In den Dorfnamen sind entsprechend die Trauben mehrfach vertreten, wie:

Mereruka B 3.

Excav. Giza II Fig. 137.

L D II, 46, Grab 15.

L D II 50, Grab 16.

Ein ähnliches gilt von den Gemüsen. In den Opferlisten werden nur die Zwiebeln erwähnt, doch erscheinen auf den Speisedarstellungen auch andere Gemüse, wie Gurken. Letztere treten einige Male in Dorfnamen auf wie

„Die Gurke des *Pḥnj*“. L D II 46, Grab 15;

Excav. Giza II, Fig. 137.

Vergleicht man die Namen der Privatstiftungen, mit denen der königlichen Güter, so zeigt sich eine auffallende Verschiedenheit. Insbesondere fehlen bei letzteren die Beziehungen zu der Speiseliste vollständig. Das ist um so bemerkenswerter, als sonst im Totenkult eine starke Anlehnung an die Hofbräuche festzustellen ist. Auch wurde oben bemerkt (S. 80), daß die mit Eigenschaftsverben + Eigennamen gebildeten Dorfbezeichnungen auf Vorbilder zurückgehen, bei denen der Königsname mit den gleichen oder ähnlichen Worten verbunden wird. Eine weitere Nachahmung liegt vor in den Bildungen: Eigennamen + *iꜣ.t, iw, in.t, nḫn, šmn.t, dbꜣ.t*, die sich entsprechend bei königlichen Stiftungen finden, sowie bei den allgemeinen Opferbezeichnungen *ḥtp.t, bꜥḥ.t* und ähnlichen. Nirgends aber treten die Namen von Königen in Dorfbenennungen zusammen mit irgend einem Bestandteil der großen Opferliste auf. Es muß sich also um einen der Fälle handeln, in denen ein neuer Brauch seinen Ausgang von dem privaten Totendienst genommen hat.

3. DIE DORFVERTRETER UND DAS STIFTUNGSVERMÖGEN.

Für die Bedeutung der Stiftungsgüter im Haushalt des Landes und für den Umfang der Totenopfer ergibt sich aus der Zahl der Dorfvertreter nur dann ein sicherer Anhalt, wenn wir die Darstellungen und Beischriften als zuverlässige Dokumente betrachten dürfen. Aber es stellen sich dieser Annahme einige Bedenken gegenüber. Maspero trägt in der Bibliothèque Égyptologique 8, S. 358, eine sehr radikale Ansicht vor. Danach wäre einem großen Teil der Güter jede Wirklichkeit abzusprechen; die Stiftungen, die in ihrem Namen einen Bestandteil des Opfermahls nennen, gelten ihm als fiktiv: „Certains des noms étaient donc réels, d'autres ne l'étaient point, et n'avaient d'autre objet que de répondre à une des prescriptions du Rituel funéraire égyptien. Réels ou fictifs, ils avaient pour le mort un intérêt sérieux. J'ai déjà eu souvent l'occasion de montrer que la représentation d'un objet ou d'une scène suffisait pour valoir au propriétaire d'un tombeau la possession de cet objet dans l'autre monde ou le bénéfice de l'action figurée sur la scène. La peinture d'une procession de domaines, apportant à l'image d'un mort les divers produits nécessaires à la vie, donnait éternellement au double de ce mort la jouissance réelle de chacun des produits représentés. Le domaine avait beau être fictif, du moment qu'on mettait sur le mur un personnage le représentant, et qu'on écrivait un nom à côté de ce personnage, le mort recevait perpétuellement l'espèce particulière de fruit, de graine ou de légume que ce do-

[1]) Als einzige Ausnahme kann das L. D II 3 im Grabe des *Mṯn* gelten.

maine était censé lui devoir, et lui apporter comme redevance. Comme c'était après tout un procédé des moins coûteux pour les survivants, on ne se faisait pas faute d'y recourir libéralement: autant on avait de place, autant on pouvait figurer de ces domaines fictifs."

Für diese Ansicht könnte man geltend machen, daß die Speiselisten insofern eine Parallele bieten, als hier die Aufzeichnung der einzelnen Gänge dem wirklichen Totenmahl nicht entspricht, auch nicht dem Festmahl an den großen Totentagen; es könnte ebenso die Personifikation der Opferbestandteile bloß für den Kult geschaffen sein. Aber das ist zunächst nur eine Möglichkeit, ein Verdacht. Als einzige positive Begründung führt Maspero an, daß die Gaben der in Rede stehenden Stiftungsgüter nicht ihrem Namen entsprechen. Doch gerade dieses Fehlen einer vollkommenen Übereinstimmung könnte eher darauf hindeuten, daß nicht eine Illustration der Opferliste vorliegt. Wesentlich einfacher wäre es, wenn jedes der genannten Güter wirklich die Gabe brächte, die in seinem Namen erscheint. Dann wäre der Gegensatz zu den wirklichen Stiftungen offenbar, die Opfer aller Art liefern. Ferner ist es überhaupt vergeblich, aus den Darstellungen die Natur der Abgaben feststellen zu wollen. Die Wiedergabe der Opfer, die in den Körben herbeigetragen oder in der Hand gehalten werden, schwankt sehr. Oben S. 64 wurde die Entwicklung kurz angedeutet. Zu Beginn bringen die Dorfvertreter hauptsächlich Brote, Kuchen, Wein und Bier, und diese Dinge machen in der Tat den Hauptgegenstand der Lieferungen für das Totenopfer aus[1]. Später werden die Gaben in den Körben mannigfaltiger und reicher; zuletzt sind die Figuren beladen mit Speisen aller Art, bringen Blumen und führen Rinder oder Wild an der Leine herbei. Aber die wirklichen Abgaben der Stiftungen haben sich darum nicht geändert; es werden nur jetzt die Dinge in den Vordergrund gestellt, die für das feierliche Mähl an Totenfesten bestimmt waren und zum großen Teil als Geschenk der Güter erhofft wurden. Die Vertreter der Dörfer, deren Namen einen Opferbestandteil enthielt, werden in gleicher Weise wie die übrigen dargestellt und aus dieser Tatsache ist weder für ihre Wirklichkeit noch für ihr Scheindasein ein Anhalt zu gewinnen. Will man diese Dörfer ausscheiden, so darf man sich übrigens nicht auf die Fälle beschränken, in denen eine in der Opferliste genannte Speise erscheint, man muß folgerichtig als Scheingüter alle diejenigen bezeichnen, in deren Namen auch andere Gaben auftreten, wie „Trauben des NN", „Gurke des NN", „Überfluß des NN", „Scheune des NN", „Weingarten des NN" und ähnliche oben, S. 82, angeführte. Letztere gelten Maspero als wirkliche Güter, aber es ist nicht angängig, sie von der ersten Gruppe zu trennen, da die Verhältnisse ähnlich sind.

Es könnten für die Auffassung dieser Dorfvertreter als reine Symbole die Namensformen angeführt werden, die ständige Wiederholung der Bildungen in den verschiedenen Gräbern, aber es müssen auch die ständig wiederkehrenden klangvollen Bezeichnungen von Gütern königlicher Gründung als Namen wirklicher „Ezben" angenommen werden, da wir Lieferungen aus ihnen kennen, und bei manchen die Lage in einem bestimmten Gau angegeben ist.

Es bleibt noch Masperos Hinweis zu besprechen, daß die Dörfer mit den Namen der Speisen als Füllmaterial bei den Darstellungen benutzt werden. Ein bündiger Beweis ist dafür nicht zu erbringen. Denn es ist nicht so, daß sie erst allesamt am Schluß der übrigen auftreten, wenn auch die mit Königsnamen zusammengesetzten Bezeichnungen oft an erster Stelle angeführt werden, und die Namen mit Gaben der Speiselisten gegen Ende des Zuges erscheinen, aber nicht geschlossen. Dazwischen treten auch Dörfer mit anderen Namen auf, die sicher nicht als Füllwerk betrachtet werden können. Immerhin ist die häufige Reihung am Schluß der Prozession bemerkenswert. Es wäre weiter zu untersuchen, inwieweit die Raumverhältnisse in der Tat ein Füllwerk erforderten. Im Fall von *Ššmnfr III* stehen beispielsweise die Figuren der Dorfvertreter gegenüber den anderen Reliefs sehr gedrängt zusammen und es hätten die Vertreter mit den verdächtigen Namen weggelassen werden müssen, um eine Gleichmäßigkeit der Darstellungen zu erzielen. Hier kann also jedenfalls von einem Füllwerk keine Rede sein.

Eine weitere Handhabe für die Entscheidung der Frage könnte sich aus dem Verhältnis der Zahl der Stiftungen zu der Größe der Anlage ergeben. Denn bei den meisten der in Rede stehenden Dörfer kommt ein Einkommen aus zweiter Hand, das *wdb rd*, nicht in Frage, da sie den

[1] Bei *Mtn* tragen die Bäuerinnen in ihren Körben Brote und halten in der freien Hand einen Henkelkrug mit Ausguß, daneben steht die Beischrift 𓈗.

Grabherrn als Gründer bezeichnen. Aber wir gelangen auf diesem Wege nicht zum Ziel, denn die Ausdehnung der einzelnen Güter ist uns nicht bekannt; auch zeigt das Beispiel von *Mtn*, daß wir mit einer größeren Zahl von Eigengründungen rechnen dürfen, er schied aus seinem Besitz zwölf „Ezben" für den Totendienst an seinem Grabe aus. So ist es schwer, ein klares Mißverhältnis zwischen der baulichen Anlage und der Fülle der Stiftungen festzustellen. Wir können höchstens darauf hinweisen, daß in manchen Gräbern hochgestellter Persönlichkeiten die Zahl der Dörfer sehr bescheiden ist, sie beträgt bei der Königin *Mrjśj'nḫ III* nur elf, bei *Śšṯḥtp* zehn, bei *Śšmnfr III* dagegen sechsunddreißig, darunter fünf mit Namen, die mit der Speiseliste zusammenhängen. *Knjnjśwt I* führt dreißig Dörfer an und keines von ihnen trägt einen der verdächtigen Namen. Zur Erklärung könnte daher ebensogut angenommen werden, daß etwa in dem einen Falle auch alle *wdb-rd*-Stiftungen genannt werden, im anderen nicht; oder daß die Güter verschiedenen Umfang hatten.

Es verbleibt freilich trotzdem ein Verdacht bestehen; aber es wäre verfrüht, alle Dörfer, die einen Bestandteil der Opferliste in ihrem Namen aufweisen, kurzerhand als fromme Erfindung zu bezeichnen.

Andererseits dürfen wir bei der Aufzählung der restlichen Stiftungen vielleicht nicht alles für bare Münze nehmen, wenn es hier auch verboten ist, an Scheingüter zu denken. In vielen Fällen könnte es so liegen, daß zwar dem Grab aus den dargestellten Gütern Erträgnisse zuflossen, daß die Stiftungen aber dem Grabherrn nicht als Eigentum gehörten, sondern einem Tempel, oder daß sie in erster Linie für die Opfer an verstorbene Könige bestimmt waren. Das läßt sich in mehreren Fällen noch erweisen. In der Masṭaba des *Prjśn* (MMD 45, S. 300) ist auf der Nordwand der Grabherr dargestellt, vor ihm eine Tanzszene, dahinter seine Familie; es folgt die oben S. 5 wiedergegebene Inschrift, zuletzt kommt ein Diener, der an einer Tragstange Gaben herbeibringt, deren Art nicht mehr festgestellt werden kann. In dem darunterliegenden Bildstreifen treten zehn Vertreter von Gütern auf. Es kann sich die Inschrift, die die Stiftung betrifft, nicht auf die Einzelfigur im oberen Bildstreifen beschränken, sondern muß sich ebenso auf die Darstellung der Dörfer beziehen, zumal gleich das erste derselben den Namen der Königin trägt, aus deren Totenopfer das *wdb-rd* stammt. Ob nun alle Güter oder nur die ersten, die Könige in ihrem Namen aufweisen, zu den Stiftungen des Ptaḥ-Tempels gehörten, wage ich nicht zu entscheiden. Die Angabe, daß täglich ein Brot, ein Kuchen und ein Krug Bier oder Wein geliefert werde, führt uns nicht weiter, da diese Gaben ja nicht den vollen Ertrag der Ländereien darstellen und die Lieferungen auf mehrere Güter verteilt werden konnten.

Bei *Njmꜣ'tr'* (S. Hassan, Excav. II, S. 214/215) wird von den gabenbringenden Bäuerinnen ausdrücklich gesagt, daß sie das *wdb-rd* des Gottesopfers bringen.

So darf man wohl fragen, ob nicht bei manchen anderen Gräberlisten eine gleiche Deutung erlaubt ist, auch wenn der Vermerk fehlt, daß das Opfer aus zweiter Hand stammt. Vielleicht auch da, wo die Güter ausdrücklich als Stiftungen für den Totenkult des Grabherrn bezeichnet werden, denn sie sind ihm ja, wenn auch nur indirekt, zinspflichtig. Wie stark man sich auf diese Gaben aus den Heiligtümern beim Totendienst stützt, zeigt u. a. die Inschrift des Fürsten *Ḏ'w*, der Urk. I, S. 119, alle Priesterklassen des Tempels des *Ḫntjîmntjw* beschwört, ihm die „Totenopfer zu liefern als *wdb-rd* dieses Tempels".

Es sind natürlich die Fälle auszuscheiden, in denen der Grabherr selbst die „Ezben" für den Kult gründete oder überhaupt eine so gehobene Stellung einnimmt, daß die Verleihung besonderer Stiftungen natürlich erscheint, wie bei den Kindern und Gemahlinnen des Königs und bei ganz hohen Staatsbeamten. Doch können Zweifel wach werden, wenn bei anderen Beamten eine Fülle der Dorfbezeichnungen den Namen von Königen einschließen, ohne daß eine Familienbeziehung des Grabherrn zum Herrscherhaus vorliegt.

Es ist die Frage für die Wirtschaftsverhältnisse des Alten Reiches von einiger Wichtigkeit. Wenn davon die Rede ist, daß ein so großer Teil des Bodens durch den Wakf gebunden war, so ändert es doch die Sachlage nicht unwesentlich, wenn sich herausstellt, daß viele der Stiftungsgüter für einen Tempel oder ein Königsgrab und zugleich als *wdb-rd* für den privaten Totendienst bestimmt waren. Nimmt man dazu die Möglichkeit, daß es sich auch in anderen Fällen um Scheingüter handelte, so scheint Vorsicht geboten, wenn man von der ungewöhnlichen Ausdehnung des Besitzes der toten Hand spricht.

4. Die Verwaltung der Stiftungsgüter.

Die für den Totendienst bestimmten Ezben treten in den älteren Maṣṭabas nur durch die Bauern und Bäuerinnen in Erscheinung, die dem Grabherrn Pflichtgaben und Geschenke bringen. In den späteren Gräbern lernen wir auch den Betrieb auf diesen Gutshöfen kennen; denn alle die Darstellungen aus der Landwirtschaft, das Hacken, Pflügen und Säen, das Einbringen des Getreides, der Fisch- und Vogelfang beziehen sich auf die Stiftungsgüter. Wenn wir auch das hier Wiedergegebene auf den ganzen Gutsbesitz des Grabherrn übertragen und uns darnach ein Bild von dem Leben und Treiben auf den Landgütern überhaupt entwerfen dürfen, so zeigen die Beischriften doch deutlich, daß man bei den Szenen immer nur die Ezben im Auge hatte, die dem Grabe zinspflichtig waren.

Als oberste Verwaltungsbehörde erscheint ein „Verwaltungsrat des Stiftungsgutes", aber wir müssen annehmen, daß im Übrigen die Wirtschaft hier genau so geführt wurde, wie auf den anderen Gütern, die zum Besitz der Lebenden gehörten.

Von den verschiedenen Beamten und Angestellten des Gutes soll an erster Stelle eine Klasse behandelt werden, die bei der Verwaltung eine Hauptrolle spielt, die 𓋾, 𓋾𓉗, 𓋾𓊖𓏏. Bei den deutschen Ägyptologen ist die Übersetzung „Dorfschulze" üblich, gelegentlich auch „Schêch". Das Wörterbuch 5, 170 übersetzt 𓋾 „Herrscher, Herr von"; „allein a. von Dorfschulzen"; unter 𓉗 5,1: 𓋾𓉗 „Ortsvorsteher, Dorfschulze — auch Verwalter einer größeren Stadt (als Titel der Gaufürsten, bei der Gauverwaltung)." — Maspero trägt in Bibliothèque d'Études (8, S. 534) folgende Auffassung vor: „Nous savons en effet que le pharaon dans ses courses le long du Nil, distribuait à ses fidèles des terres prises parmis les terres libres de son domaine, et qui devaient leur servir à les nourrir, eux et leur famille: ils devenaient 𓋾𓊖𓏏𓏤 *hiqou nouit* comme le montre l'inscription de Benihassan, et ils devraient au pharaon outre l'impôt en nature, le service militaire contre ses ennemis. Les grands seigneurs faisaient de leur terres des liberalités analogues à celles qui faisait le pharaon: si certains de leurs domaines étaient administrés directement par eux et cultivés par leurs propres esclaves, d'autres étaient aux mains de petits tenanciers libres qui étaient, eux aussi, 𓋾𓊖𓏏𓏤 *hiqou nouit*, et qui je n'ose appeler *colons* de peur d'amener une confusion entre les données de la loi Romaine et la constitution politique en Égypte". — Hier sei auch die Ansicht Pirenne's wiedergegeben, die er in seiner „Histoire des Institutions et du Droit privé" niedergelegt hat; Bd. III, S. 272 steht unter Organisation du grand Domaine: „La grande propriété est formée au contraire de quantité de petits domaines ... Ces domaines sont placés sous l'autorité d'employés qui dans la tombe de Ra-shepses, portaient le titre de supérieur de château — schedj het — ou de regent de château — heqa het." In seiner Anmerkung wird hinzugefügt: „Heqa het, regent de château, est le titre porté sous la III[e] dynastie par les gouverneurs de ville ou d'arrondissement. Il prit ici le sens de directeur de domaine; sous la VI[e] dynastie on le trouvera porté par les gouverneurs territoriaux mais aussi par les chefs de service". S. 275 übersetzt er die Beischrift im Grab des Ṯjj: „Vérifier le compte des gérants (heqa) par le bureau du domaine." Dies „gérant" finden wir auch sonst in französisch geschriebenen Veröffentlichungen.

Eine eingehende Beschäftigung mit dem ganzen Umfang der Frage ließ gegenüber diesen Auffassungen bald erkennen, daß die Stellung der *ḥḳ3* bisher durchaus überschätzt worden ist, es handelt sich zunächst nur um Vormänner im technischen Betrieb des Gutes, um Gutshofmeister; sie haben mit der amtlichen Verwaltung nichts zu tun, in Sonderheit auch nichts mit dem Bürobetrieb. *Ḥḳ3-ḥw.t* dürfte auch nicht als „*ḥḳ3* des Gutes" in dem Sinne zu fassen sein, daß er das Gut verwaltet, sondern als ‚*ḥḳ3*, der zum Gut gehört'; das ist die ursprüngliche Bedeutung; der Titel wurde dann in die Verwaltung der Staatsdomänen übernommen, erhielt aber hier einen ganz anderen Inhalt. Der Beweisgang ist ein wenig umständlich, aber es mußte eine Frage von so wesentlicher Bedeutung von allen Seiten behandelt werden.

a) Wir gehen von einer Äußerlichkeit aus, von der Tracht der *Ḥḳ3*. Wo uns auch immer diese Leute begegnen, finden wir sie betont ärmlich angezogen und als Hinterwäldler gekennzeichnet. Der Ägypter nahm es mit der Tracht, wie dürftig sie auch immer war, sehr genau; die gesellschaft-

liche Stellung und der Rang im Amte geben sich stets im Gewand und in der Haartracht kund. Unsere *ḥkꜣ* werden dabei in eine ausgesprochen niedere Klasse eingereiht. Sie tragen um die Lenden einen Schurz aus Mattengeflecht, der meist unordentlich herunterhängt; so erscheinen sie nicht nur beim Herbeiführen der Rinder, sondern auch wenn sie amtlich zur Ablegung der Rechnung vorgeladen werden. Tritt ein *ḥkꜣ* ausnahmsweise bei einer feierlichen Handlung auf, so legt er auch hier keine andere Tracht an, aber der abstehende Mattenumhang endet vorn in Quasten; das war offenbar der Galaschurz. Desgleichen wird auch kein *ḥkꜣ* in der üblichen ägyptischen Haartracht wiedergegeben, und auch das ist ein Zeichen seiner niederen Stellung. Die Strähnenfrisur war dem Grabherrn, ganz hohen Beamten und bestimmten Priestern vorbehalten, bei den nubischen Dienern war sie nationale Haartracht; alle Beamten, Angestellten und Diener wurden, wenn die Figuren ordentlich ausgearbeitet sind, in der kurzen Löckchenperücke dargestellt. Die *ḥkꜣ* dagegen erscheinen stets mit unordentlicher Frisur, der vordere Teil ihres Schädels ist meist kahl; siehe so in der Maṣṭaba des *Njśwtnfr* Abb. 27 und 30. Die gleiche einfache Tracht, die für die Stellung des *ḥkꜣ* bezeichnend ist, tragen auch die übrigen Vormänner auf den Gütern, wie der ‚Stallvorsteher' LD Erg. XXX, der „Vorsteher der Herden"[1], Deir el Gebrâwi I pl. VIII, ferner der ‚Vorsteher der Vogelfänger', Viehtreiber und Hirten. Daraus aber ergibt sich zwingend, daß der *ḥkꜣ* zum technischen Personal des Gutes gehört, daß er ein ‚Bauer' ist. Für jeden Gebildeten war der Leinenschurz vorgeschrieben; ihn trägt der einfache Schreiber und der geringste der Unterbeamten in der Verwaltung des Gutes; so daß sie sich in den Darstellungen des Landlebens sofort von den Arbeitern, aber auch von den Vormännern abheben. Man deutet ähnlich bei anderen Szenen den Unterschied im Rang durch die verschiedene Behandlung der Kleidung an. Wenn auch im Haushalt des Grabherrn jeder einen reinen Leinenschurz tragen muß, so wird doch durch die verschiedene Länge des Gewandes und durch seinen Schnitt die besondere Stellung des Trägers gekennzeichnet. Man vergleiche beispielsweise auf der Westwand des *Kꜣjnjśwt I.*, Giza II Abb. 18 die Tracht des Hausvorstehers mit der der Schreiber und ihre Schurze mit denen des übrigen Personals.

Es ist auffallend, daß die Bauern und Bäuerinnen, die als Vertreter der Güter die Gaben für das Totenopfer bringen, stets einheitlich „städtisch" gekleidet sind, von ihrem ersten Auftreten an bis in die späteste Zeit, die Männer in schlichtem Leinenschurz und mit kurzer Frisur, die Frauen in weißem, später zum Teil auch in farbigem Kleid und mit Strähnenfrisur. Nie ist der Versuch gemacht, die Leute zu karrikieren. Das hängt wohl damit zusammen, daß sie als Sinnbilder der Totenstiftungen gelten und daß man sich scheute, die zum Opfer Schreitenden als arme schmutzige Leute wiederzugeben. Um so bedeutungsvoller ist es, daß gerade die als erste in den Kultkammern als derbe, ungeschlachte Bauern dargestellt werden, mit Mattenschurz und ungepflegtem Haar. Während bei den Schlächtern und Matrosen der einfache Ledergürtel nur die besondere Tracht bei ihrer Beschäftigung wiedergibt, zeigt die Aufmachung bei den *ḥkꜣ*, daß man ihre Ursprünglichkeit belächelt.

Ganz arme Schlucker, wie die Hirten, Fischer und Arbeiter in den Sümpfen zeichnet man gelegentlich ohne jedes Gewand, beispielsweise L. D. Erg. V, Davies, Ptahhetep II pl. XXVI; ebenso aber treten einigemal die *ḥkꜣ-w* bei der Abrechnung auf, wie Tjj, Taf. 129, Kairo 1541.

b) An zweiter Stelle soll untersucht werden, was die Obliegenheiten der *ḥkꜣw* sind, in welcher Umgebung wir ihnen begegnen und wie ihr Verhältnis gegenüber den anderen Beamten und Angestellten des Gutshofs ist.

Am häufigsten begegnen wir ihnen bei der Abrechnung. Da werden sie von den Schreibern herbeigeschleppt, beim Genick gefaßt und vorwärts getrieben, halb auf dem Bauch liegend müssen sie dann dem Verwalter ihre Angaben machen. Bei dieser Szene spielt auch der Stock eine besondere Rolle; es muß dabei hervorgehoben werden, daß er nur hier in Anwendung kommt und sonst bei keiner Darstellung, weder bei den Arbeiten im Hause noch bei den Handwerkern, noch in den Szenen des Erntens, des Bootsbaues, des Schleppens der Statue und anderen, bei denen sich überall Gelegenheit ergeben hätte, einen faulen Gesellen nachdrücklicher, als es Worte vermögen, anzutreiben. Aber hier sehen wir nur munteres Treiben, hören freundliche Zu-

[1] Siehe unten S. 92.

rufe oder auch Gesang und Flötenspiel, um die Arbeit in frohem Rhythmus zu halten. Bei der Abrechnung allein geht es ernster zu; hier spricht der Stock das letzte Wort. So ist es bei der Eintreibung von Abgaben und Steuern in Ägypten meist gewesen, von alters her bis in eine unwahrscheinlich nahe liegende Zeit. Wer sind nun diese *ḥkw*, bei denen die nachdrücklichere Art der Abrechnung angewendet wird? Bei der Lieferung der Abgaben des Gutes können sich Unregelmäßigkeiten bei den in der Wirtschaft Angestellten und dann bei den mit der buchmäßigen Verwaltung Betrauten ergeben; so wie bei der Steuereinziehung Betrügereien durch falsche Angaben der Bauern oder durch falsche Buchungen der Beamten möglich waren. Die *ḥkw* können dabei unbedingt nur für die erste Gattung in Frage kommen; sie sind keine Schreiber, und die Leute, vor denen sie Rechenschaft ablegen müssen, gehören zum Teil dem niederen Beamtenstand an; ihr Vorsitzender ist der [hieroglyphs] neben dem [hieroglyphs] (*ʿIdwt* pl. V), der [hieroglyphs] und [hieroglyphs] *Mrrwkꜣ* A 4, der [hieroglyphs], der [hieroglyphs] und [hieroglyphs] (Kairo 1541) und ähnlich. Es müssen unsere *ḥkꜣ-w* daher im Wirtschaftsbetrieb angestellt und für dessen Führung verantwortlich sein. Eine Bestätigung findet diese Auffassung in dem Umstand, daß gelegentlich statt ihrer Angestellte der gleichen Klasse bei den Abrechnungsszenen auftreten. Deir el Gebrâwi I pl. VIII wird unter Anwendung des Stockes ein Mann herbeigebracht, die Beischrift lautet [hieroglyphs]; es muß also hier der „Vorsteher der Rinderherden" Rechenschaft ablegen. Aber auch die Hirten werden genannt „Das Herbeibringen von Geschenken durch die Hirten, die auf den Feldern sind . . . [hieroglyphs] um die Abrechnung der Hirten für die Viehsteuer zu sehen" (L D. II, 30—31); vergleiche [hieroglyphs] in der Maṣṭaba des *Šnb*, Vorbericht 1927, S. 116. Die *ḥkw* und Hirten werden nebeneinander genannt L D. II, 4; [hieroglyphs]. „Das Anschauen der Abgaben der *ḥkw* und der Hirten." Es handelt sich bei den *nrw-w* natürlich nur um Viehabgabe, bei den *ḥkꜣ-w* ebenfalls in den meisten Fällen, gelegentlich aber auch um Abgabe von Feldfrucht, wie H. Müller, Mitteilungen des Instituts Kairo Bd. VII Abb. 2. — Wir haben es also mit Leuten zu tun, die mitten im Betrieb selbst stehen. Es wurde freilich von Erman, Reden und Rufe S. 51, eine Darstellung aus *Mrrwkꜣ* A 4 so gedeutet, daß die Abrechnung mit Hilfe der [hieroglyph] durchgeführt werde; damit würden sie zu den Verwaltungsbeamten gerechnet. Aber eine Nachprüfung am Orte durch Dr. J. Spiegel ergab, daß die [hieroglyphs] hier alle zu den Rechnung Ablegenden gehören, und nicht zu den kontrollierenden Beamten.

Wenn wir uns zum Vergleich die heutige Güterverwaltung in Ägypten ansehen, so finden wir ganz auffallende Entsprechungen zu der alten Zeit. Das Zentralbüro für einen großen Besitz ist die Daira, die wörtlich dem *ḏꜣḏꜣ.t* entspricht. Bei der Verwaltung der einzelnen Ezben wird scharf geschieden zwischen den Beamten, die über die Einnahmen und Ausgaben Buch führen und den verantwortlichen fachlichen Angestellten im Betrieb. Für alles was die Leitung der Wirtschaft angeht, die Feldbestellung, das Einbringen der Ernte, die Viehzucht und Milchwirtschaft, ist ein Vormann zuständig, der den Titel *Ḫôli* führt. In seinen Händen liegt zwar die ganze Bewirtschaftung der Ezbe, aber nicht die buchmäßige Verwaltung; diese wird von dem *Bâš-Kâtib* geführt, dem je nach der Ausdehnung des Besitzes Gehilfen, *Kâtibs*, zur Seite stehen. Das ist genau das Bild der alten Einteilung: der [hieroglyphs] entspricht dem *Bâš-katib* auch wörtlich, und der [hieroglyph] dem *Ḫôli*.

Ähnliche Verhältnisse finden sich auch auf manchen deutschen Gütern, wo bei ausgedehntem Besitz eine Teilung der Verwaltung im angegebenen Sinne vorkommt.[1] Herr v. Bothmer sagt mir, daß in Pommern der dem *Ḫôli* entsprechende Angestellte „Hofmeister" heißt, und das wäre wohl die beste deutsche Übersetzung von [hieroglyphs]; da aber „Hofmeister" auch eine andere Bedeutung angenommen hat, wäre „Gutshofmeister" vorzu-

[1] Ein Unterschied besteht freilich darin, daß unsere „Verwalter" und „Inspektoren" auch in der Landwirtschaft gründlich ausgebildet werden, während die alten „Oberschreiber" wie ihre heutigen Kollegen reine Verwaltungsbeamte sind.

ziehen. Man könnte den *Ḥôli* auch den „Schaffer" des Gutes nennen, weniger gut wäre „Vormann", weil dies Wort nicht seine ganze Tätigkeit einschließt; ebensowenig „Schweizer" weil sich sein Amt nicht auf die Vieh- und Milchwirtschaft beschränkt. „Verwalter", ‚gérant' eignet sich nicht weil wir mit dem Wort auch die amtsmäßige Verwaltung verbinden; ‚tenancier' entspricht garnicht und ebensowenig das bei uns eingebürgerte ‚Schulze', ‚Dorfschulze'.

Halten wir uns die Gleichung *ḥkꜣ-ḥw.t* = „Gutshofmeister" vor Augen, so verstehen wir, wie kein Widerspruch darin liegt, daß wir dem *ḥkꜣ* einmal als einfachen Bauern begegnen, und dann wieder als Respektsperson; daß er die Arbeiten überwacht, aber auch selbst Hand anlegt. Er führt eigenhändig das Schlachtvieh dem Grabherrn zu, steht aber bei *Njśwtnfr* direkt hinter dem Sohn, der die Liste der Abgaben überreicht — ein Gegenstück zu der Abrechnungsszene, wo ihm mit Stockhieben die richtigen Angaben über den Ertrag des Gutes abgenötigt werden.

Bei der Vorführung der Opfertiere = „Ansehen der Zählung der Rinder der Ställe" wird im Grab des Ptahhetep der erste Mastochse gehalten von dem [hieroglyphs], der zweite vom [hieroglyphs], der dritte vom [hieroglyphs]; es sind also der „Reïs der Feldarbeiter" und der „Stallaufseher" die Kollegen des *ḥkꜣ*.

Ein anderes Mal (Urk. I, 258) werden die Geschenke herbeigebracht [hieroglyphs] „von den Freunden des Hauses und den Hofmeistern der Dörfer", oder (Annales III, 256) [hieroglyphs] „von seinen Kindern, seinen Brüdern, seinen Hofmeistern und seinen Leibeigenen des Stiftungsgutes". Werden hier die *ḥkꜣw* ausdrücklich vom Gesinde geschieden, so sehen wir sie doch wieder mit ihm bei der Arbeit; Sheikh Said pl. XIIIf. lautet die Überschrift über den Feldarbeiten: „Das Ansehen des Pflügens .... [hieroglyphs] und des Aufwerfens der Mieten durch die Hofmeister des Stiftungsgutes". Dann wieder finden wir den *ḥkꜣ* bei der Beaufsichtigung der Arbeiten: Tjj Taf. 111 melkt ein Hirt die Kuh, ein zweiter ruft ihm zu: „Melke, beeile dich [hieroglyphs] bevor dieser Hofmeister kommt." Die Beweiskraft dieser Stelle hängt von der Richtigkeit der vorgeschlagenen Übersetzung ab, insbesondere von der richtigen Wiedergabe des *ḏr*. Erman, Reden und Rufe S. 21 gibt zweifelnd „ehe ?" — *Ḏr*, das *ḏrw* ‚Grenze' entspricht, drückt wie die meisten ägyptischen Präpositionen nur eine lokale Beziehung aus, und nur aus dem Zusammenhang ist zu erkennen, ob ein Hinstreben zu ihr, ein Wegstreben von ihr oder ein Beruhen in ihr vorliegt, wie bei [hieroglyph] = in etwas befindlich, in etwas hinein, aus etwas heraus. *ḏr* kann demnach von Hause aus bedeuten „an der Grenze" „bis zur Grenze" und „von der Grenze an". Der Sprachgebrauch hat sich dabei so herausgebildet, daß die letzte Bedeutung vollkommen vorherrscht, sowohl bei der Präposition wie bei der Konjunktion. Das hat dazu verleitet, die übrigen Übersetzungsmöglichkeiten überhaupt nicht mehr in Erwägung zu ziehen; im Wörterbuch ist Erman's Vermutung (s. oben) nicht berücksichtigt. Aber es gibt eine ganze Reihe von Stellen, bei denen „von an" = „nachdem", „seit" keinen rechten Sinn ergibt, während „bevor", „ehe" so treffend paßt, daß man kein Bedenken tragen darf, diese Übersetzung als die einzig entsprechende anzusehen. So Pyr. 815 „Schließ nicht die Tore des Himmels und schieb die Riegel nicht vor [hieroglyphs] N. [hieroglyphs] bevor du den Ka dieses N. zu diesem Himmel aufgenommen hast"; die übliche Übersetzung „wenn, nachdem", „sobald als" ergibt keinen rechten Sinn; Sethe glaubt[1]), daß der Ka gleichsam als Bote vorausgeschickt worden sei und daß die Himmelstore offen bleiben sollten, damit auch der König selbst eintreten könne; aber diese Situation ist konstruiert, viel einfacher und klarer ist die vorgetragene Auffassung. Ebenso scheint Pyr. 1334, das [hieroglyphs] einen viel besseren Sinn zu ergeben, wenn wir übersetzen „Schlagt den Seth, befreit den Osiris von ihm, bevor es Tag geworden ist". Naville,

[1] ÄZ. 61 S. 81 „Diese Aufforderungen .. sind an den Himmelspförtner gerichtet, weil der Tote selbst noch dem Ka folgen soll, der ihn dem großen Gott zu melden, vorausgeschickt ist."

Totenbuch, Kap. 99, 32—34 spricht der Fluß „Sag mir deinen Namen [hieroglyphs], und die Erde: „Sag mir deinen Namen [hieroglyphs]; die natürliche Übersetzung muß hier lauten: „bevor du auf mir fahren kannst", „bevor du mich betreten darfst". Es hat übrigens Gardiner, wie ich aus einer Notiz im Berliner Wörterbuch sehe, an einer anderen Stelle *ḏr* mit ‚until' übersetzt, Urk. IV, 405 „Ich war in diesem Lande unter seinem Befehl, bis daß der Tod vor ihn kam." Darnach dürfen wir unbedenklich die Stelle Tjj Taf. 111 übersetzen: „Melke und beeile dich, bevor der *ḥḳ3* kommt", und sie zeigt, wie der *ḥḳ3* überall nach dem Rechten sah und sein Tadel von den Leuten gefürchtet wurde. So sehen wir ihn, wie seinen Nachfolger, den Ḫôli, im praktischen Betrieb des Gutes stehend, alle Anordnungen in der Wirtschaft treffend, auch selbst zugreifend, wenn, wie vor allem in der Erntezeit, jeder Mann gebraucht wird. Aber er ist kein Schreiber, für die Buchführung taugt er nicht, die wird von den Verwaltungsbeamten geführt, die der Daira unterstehen.

c. Es verbleiben nach diesen Feststellungen noch einige Nebenfragen zu erledigen.

1. Es muß zunächst untersucht werden, wie wir [hieroglyph] mit [hieroglyph] zu verbinden haben. Durch den direkten Genitiv können im Ägyptischen ganz verschiedene Beziehungen ausgedrückt werden. Dabei heben sich zwei Gruppen ab: bei der ersten soll angegeben werden, daß das Nomen rectum im Besitz des Nomen regens ist, bei der zweiten umgekehrt, daß das regens in abhängiger Beziehung zum rectum steht; [hieroglyphs] ist der Herr der das Haus besitzt, [hieroglyphs] aber der Totenpriester, den das Stiftungsgut besitzt; bei der ersten Gruppe kann man also die Beziehung durch ein Zeitwort umschreiben, von dem das rectum als direktes Objekt abhängt, bei der zweiten umgekehrt; bei ihr kann auch der direkte Genitiv mit dem indirekten *(nj)* wechseln, was bei der ersten Gruppe, von einigen besonders gearteten Fällen abgesehen, nicht möglich ist. So müssen wir die Genitive unterscheiden, die beispielsweise vorliegen bei [hieroglyphs] „Schreiber der Urkunden" gegen [hieroglyphs] „Schreiber des Schatzhauses". Bei manchen der Titel, die eine Bildung der ersten Gruppe zeigen, kommt das Nomen regens nie selbständig vor, wie [hieroglyphs], [hieroglyphs]; wenn es von einem Verbum abgeleitet ist, kann man das rectum dem Sinne nach als Objekt auffassen, wie *ḫrp mr.wt* „Leiter der Sängerinnen". Bei der zweiten Gruppe muß das Nomen notwendigerweise unabhängig gebraucht werden können.

Es fragt sich nun, wie wir unsere genitivische Verbindung [hieroglyphs] aufzufassen haben; müssen wir übersetzen: „der Mann der das Gut verwaltet" oder „der Ḫôli, der bei dem Gut angestellt ist"? Das läuft nicht auf eine Spitzfindigkeit hinaus, sondern dient wesentlich zur Klärung des Begriffes.

Mehrere Gründe sprechen nun stark für die Zuweisung zur zweiten Gruppe. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß [hieroglyph] auch allein, ohne [hieroglyph] oder [hieroglyph] als „Hofmeister" vorkommt und zwar häufig, wie die unter a—b aufgeführten Beispiele beweisen. *Njśwtnfr* Abb. 27 und 30, *Śštḥtp* Giza II Abb. 28, Tjj Taf. 111, *Mrrwk3* A 4, Kairo 1541 und andere. Dabei sind es dieselben Leute, die einmal als *ḥḳ3*, das andere Mal als *ḥḳ3-ḥw.t* bezeichnet werden. Für den Plural siehe L. D. II, 41, 42; II 73; Annales III 256; M M D 23; Kairo 1651.

Weiterhin sind uns sichere Beispiele erhalten, in denen *ḥḳ3* als regierendes Nomen in der Genitivverbindung der zweiten Art auftritt, wie [hieroglyphs] „der *ḥḳ3* des Königs"; ein neues Beispiel dieses seltenen Titels findet sich S. Hassan Excav. III. Ebenso ist [hieroglyphs] als „*ḥḳ3*, der der *ḥ3.t* gehört" zu fassen.

Entscheidend scheinen die Stellen, in denen *ḥḳ3* mit *pr-ḏ.t* verbunden wird, wie [hieroglyphs] Sheikh Said pl. VIII, [hieroglyphs] *Mrrwk3* A 3; das sind vollkommene Entsprechungen zu [hieroglyphs] L D II 46 [hieroglyphs] Annales III 256; hier muß übersetzt werden „die Hofmeister, die Arbeiter, die Totenpriester, die zur Totenstiftung gehören." Ebenso aber dürfen wir [hieroglyphs] und [hieroglyphs] fassen als „Hofmeister der zum Gut" gehört.

Daß die losere Verbindung der zweiten Gruppe vorliegt und in Sonderheit *ḥḳ3-ḥw.t* kein un-

trennbarer Ausdruck ist, zeigt sich beim Plural, der immer lautet „Die Hofmeister der Güter“ und nicht „die Gutshofmeister“: Tjj, Tafel 129., Urk. I 258, [1] L D II 60f.

2. Neben diesen „Hofmeistern“ die sich auf den Ezben plagen, gibt es „Hofmeister“ die große Herren sind und hohe Ämter bei Hof bekleiden, wie auch bei uns „Hofmeister“ zwei ganz verschiedene Bedeutungen haben kann. Wir müssen diese Titel streng scheiden; es läßt sich dabei feststellen α. daß es sich bei den neuen *ḥḳ3* zunächst um Verwaltungsbeamte handelt, die der König über die in den einzelnen Gauen liegenden Domänen setzte. β. daß in ihrem Titel *ḥḳ3-ḥw.t* bedeutet: „der das Gut oder die Stadt verwaltet“ γ. daß diese Benennung aber letzten Endes auf den Titel der „Guts-Hofmeister“ zurückgeht.

α. Für die Auffassung, daß die in erster Linie für die Verwaltung der Staatsdomänen eingesetzt wurden, sei nur auf *Mtn* verwiesen; in allen Distrikten in denen er beamtet war, unterstanden ihm als die , und seine übrigen Titel beziehen sich zum größten Teil auf die Ackerbauverwaltung; siehe auch unten unter *ḥw.t-ꜥ3.t*. Daß wir dabei wenigstens später mit Gütern zu rechnen haben, die verschiedenen Ressorts zugeteilt waren, zeigt die Inschrift des *'Ibj* Urk. I 145 „als ich Verwalter des Gutes des *pr-šnꜥ* war.“ Da *ḥw.t* wie *njw.t* sowohl eine Ezbe oder einen Weiler, wie auch eine große Stadt bedeuten kann, so ist es klar, daß man im Einzelfall oft schwer unterscheiden kann, ob es sich bei um eine geringere oder sehr gehobene Stellung handelt; siehe auch unter γ.

β. Zum Beweis dafür, daß *ḥḳ3-ḥw.t* als Beamtentitel soviel heißt wie „Verwalter des Gutes“ braucht nur auf die *Wnj*-Inschrift verwiesen zu werden, in der es Urk. I, 102 heißt: „die *ḥw.wt* und *njw.wt*, die sie beherrschen“; vgl. ebenda 216 ; Maspero, Bibliothèque d'Études 8,353 Anm. macht auf die Stellen aus der Inschrift des *Nḫrj* aufmerksam: und und weist darauf hin, daß dem des Alten Reiches das spätere entspricht. Die Schreibung des Plurals Urk. I 102 zeigt, wie im Gegensatz zu den „Hofmeistern der Güter“ hier *ḥḳ3-ḥw.t* eine feste Verbindung darstellt.

γ. Trotz des ganz wesentlichen Unterschieds in der Bedeutung zwischen *ḥḳ3-ḥw.t* im Gutsbetrieb mit *ḥḳ3-ḥw.t* in der staatlichen Verwaltung, muß doch der zweite Titel vom ersten abgeleitet sein; zumal da sich ein Bindeglied findet, das Gut, dessen praktischen Betrieb der eine überwacht, der andere seine Verwaltung. Es verschlägt dabei nichts, daß der Abstand in der sozialen Stellung so bedeutend ist, er wird sich auch vielleicht erst im Laufe der Zeit so stark entwickelt haben. Man vergleiche wie bei uns die Titel „Marschall“, „Truchseß“, „Kämmerer“ sich ebenfalls von ganz einfachen Ämtern ableiten. In Ägypten dürfte der „Gauleiter“ ursprünglich den Aufseher der Kanalbauten bezeichnet haben. Wir haben aber auch aus dem Gutsbetrieb eine bezeichnende Entsprechung. Der ist auf der Ezbe, wie L D II 76, der Aufseher der Hirten, also ein Angestellter wie der *ḥḳ3*, daneben führt den Titel aber auch ein hoher Beamter der 4. Dynastie, (Annales XIII, S. 236), der Inhaber der Mastaba 1235 auf dem Westfriedhof von Giza. Wir müssen diesen Befund wohl so erklären, daß dem niederen Amt auf einem einfachen Gute bei den riesigen Domänen des Königs ein hoher verantwortungsvoller Posten entsprach, daß hier eine Aufsicht nicht genügte, sondern eine besondere Verwaltung erforderlich war. So sind Aufgabenbereich und Rang anders geworden, aber die Benennung ist geblieben.

Es sei hier ein Fall erwähnt, in dem man zweifeln kann, welcher *ḥḳ3* gemeint ist, der Hofmeister oder der Gutsverwalter; Dr. Spiegel hat mich darauf aufmerksam gemacht; Journal 16 S. 195 Zeile 10: . Polotzky übersetzt „When the ruler (rather the

[1] Im Original steht auf den Köpfen von Knieenden, die in ihren Händen ein halten.

nomarch than the king) counted my cattle, he found that my posessions had increased". Nach den obigen Ausführungen wird man aber sowohl den König wie den Nomarchen ausschließen und entweder den Ḫôli annehmen, dem die Viehzucht unterstand oder den Gutsverwalter, dem die Abrechnung oblag.

Es erübrigt noch, auf die Grundbedeutung von *ḥḳꜣ* einzugehen. Es wäre verführerisch, in [hieroglyph] dem Hirtenstab, ein Wortzeichen, nicht ein Lesezeichen zu sehen, und das Nennwort als ‚Hirten', das Zeitwort als „hüten", „beaufsichtigen" zu fassen. Daraus hätte sich dann die übertragene Bedeutung „verwalten", „beherrschen" ergeben. Ähnlichen Entwicklungen begegnen wir ja auch bei den übrigen Wörtern, die ‚Hirten' und ‚hüten' bezeichnen, bei *mjnw*, *nrw* und *sɜw*; vergleiche insbesondere den Titel [hieroglyphs]. Für diese Auffassung könnte angeführt werden, daß der [hieroglyph] hauptsächlich in der Viehwirtschaft auftritt; so stark, daß man beispielsweise bei der Vorführung der Rinder in den Maṣṭabas des *Śšthtp* und des *Njśwtnfr* den Eindruck haben könnte, als gehörten sie von Hause aus überhaupt nur zu den Herden. Die Schwierigkeit ist freilich, daß sich *ḥḳꜣ* in der angenommenen Grundbedeutung „hüten" nirgends mehr nachweisen läßt, aber es wird auch *sɜw*, das nach seiner ältesten Schreibung zu schließen vom Viehhüten kommt, in dieser Bedeutung nicht mehr verwendet.

d. [hieroglyphs] ist von dem *ḥḳꜣ-ḥw.t* = Gutsverwalter nicht zu trennen und stellt nur eine höhere Stufe in dem gleichen Beamtenstand dar. Der Titel betrifft zunächst ausschließlich und später in erster Linie die Verwaltung der Staatsgüter. Es befand sich in jedem Gau ein *ḥw.t ʿꜣ.t*; es ist die Hauptdomäne, der alle Güter der betreffenden Provinz unterstehen, und der Sitz des obersten Güterverwalters. Es ist nicht anzunehmen, daß die Domänen in einem Gau alle an einem Ort zusammenlagen, sie dürften sich auf das ganze Gebiet verteilt haben. Aber ebenso sicher bestand für sie alle eine einheitliche Verwaltung, sie schloß sich naturgemäß an die Hauptdomäne an. Aber selbst wenn nur ein einziger riesiger Besitz im Gau vorhanden war, mußte er aus praktischen Gründen in mehrere Güter geteilt werden; so wie beispielsweise in Nordwestdeutschland und Polen bei großen Besitzen zur Entlastung des Betriebs Vorwerke bestehen, die selbständig bewirtschaftet werden, deren Verwaltung aber vom ‚Hauptgut', dem Sitz der Herrschaft, geführt wird.

So bildete die *ḥw.t ʿꜣ.t* den Mittelpunkt des königlichen Grundbesitzes im ganzen Gau, und seine oberste Verwaltung lag in der Hand des [hieroglyphs]. Es ist verständlich, daß die Gauverwalter, zu deren ersten Obliegenheiten gerade diese Verwaltung gehörte, die *ḥw.t-ʿꜣ.t* als ihre Residenz wählten und sie damit zum Mittelpunkt der Gesamtverwaltung machten; aber sie bleibt auch dann in erster Linie die Zentraldomäne.

Diese Auffassung läßt sich unter anderem aus den Titeln der Gauverwalter der 5. Dynastie erschließen; sie nennen sich alle *ḥḳꜣ-ḥw.t-ʿꜣ.t*; ihre übrigen Titel betreffen die königlichen Aufträge, die militärische Sicherung des Gaues, die Leitung der Königsleute; da selbstverständlich der staatliche Grundbesitz noch immer die bedeutendste Rolle spielt und seine Verwaltung nicht in anderer Hand liegen konnte, so bleibt nur [hieroglyphs] für diesen Zweig seiner Tätigkeit übrig. Dann ist die Entsprechung zu dem *ḥḳꜣ-ḥw.t* zu bedenken; es ist nicht möglich, daß wir die beiden Titel trennen und sie verschiedenen Ressorts zuweisen. Wenn aber wie feststeht der [hieroglyphs] der Verwalter der Güter war, so muß der *ḥḳꜣ-ḥw.t-ʿꜣ.t* sein Kollege oder Vorgesetzter sein. Ferner ergeben die Inschriften des *Mṯn*, daß dem ‚Hauptgut' die Ezben des Gaues unterstanden; sein Titel [hieroglyphs] läßt sich nur so erklären; ebenso sind seine anderen entsprechenden Titel zu deuten, wie [hieroglyphs]. Endlich sei auf die Stellen verwiesen, nach denen das ‚Hauptgut", die Stelle ist, an die die Abgaben geliefert werden, wie Sawiet el Meitin L D II, 105, wo über den Leuten, die Jungtiere zum Gauvorsteher bringen, steht [hieroglyphs].

Die hier vertretene Auffassung von der Bedeutung des *ḥw.t - ʿꜣ.t* in der Gauverwaltung erhält eine Bestätigung durch die Tatsache, daß die gleiche Einrichtung auch bei anderen Güterverwaltungen bestand. So insbesondere bei dem *Wakf* verstorbener Könige und Königinnen; er ist in einer *ḥw.t* zusammengefaßt, wie „*ḥw.t* des Königs *Ḥwj* bei *Mṯn* Urk. I, „*ḥw.t* der Königin *Mrjśjʿnḫ*, bei *Pḥrnfr* (Maspero, Études ég. II, 248). An diesen *ḥw.t* waren Gutshofmeister angestellt, und die Oberverwaltung lag in der Hand des *ḥḳꜣ ḥw.t ʿꜣ.t*,

wie *Pḥrnfr*, ebenda: . Die Übereinstimmung mit dem entsprechenden Titel der Gauverwalter fordert auch den gleichen Aufgabenbereich, es muß sich hier wie dort um die oberste Verwaltung der gesamten Liegenschaften handeln.[1]

Bei der Verwaltung der Stiftungsgüter müssen wir also die Beamten, die über die Einnahmen und Ausgaben Buch führten, streng von den technischen Angestellten trennen. Höchste Behörde der Verwaltung war die *ḏꜣḏꜣ.t*, die vom Grabherrn eingesetzt wurde. Sie ist einigemal in den Kultkammern dargestellt, wie bei *Śšmnfr IV*; sie besteht hier aus dem *sḥḏ*, dem *imj-rꜣ pr* und dem *sš šnw.t* (L D Erg. XXIII a).

Eine andere Darstellung findet sich in *Kꜣjmꜥnḫ* (Vorbericht 1926, S. 80): ; doch sind hier den einzelnen Personen keine Titel beigefügt. Wir treffen an anderen Stellen in diesem Verwaltungsrat oder unter seinen ausführenden Organen folgende Beamte:

„Hausvorsteher" L D II 60, *'Idwt* pl. V

„Ältester des Hauses" Kairo 1541

„Sohn des Hauses" Kairo 1541, *Mrrwkꜣ* A 4

„Vorsteher der Schreiber" *Mrrwkꜣ* A 4; ebenda

„Vorsteher der Ackerschreiber" *Mrrwkꜣ* A 4

„Schreiber des Hofes" *'Idwt* pl. V

„Schreiber" *Njśwtnfr*, Abb. 27

„Archivar der Totenstiftung" M M D 41

„Aufseher" *(irj-iḫ.t)* Kairo 1541.

Die Oberleitung der technischen Verwaltung lag in den Händen des *ḥḳꜣ* des „Gutshofmeisters". Ihm waren wohl auch die Leiter der einzelnen Betriebe verantwortlich. Bei der Viehwirtschaft müssen wir die Betreuung des Stallviehes von der des Weideviehes trennen; bei der ersteren lernen wir als Angestellte den „Vorsteher der Ställe" und den „Stallaufseher" kennen; siehe oben S. 93. Bei dem Weidevieh treffen wir den „Leiter der Hirten", L D II 76; vielleicht gehört hierher auch der *imj-rꜣ ṯs.wt*; sein Titel wird Wörterbuch 5, 403 gefaßt als Vorsteher einer „Truppe von Arbeitern"; *ṯs.t* als Truppe von ausgehobenen Soldaten ist uns aus der *Wnj*-Inschrift bekannt, kommt aber in den Beischriften des Alten Reichs nicht für Landarbeiter vor; diese werden *is.t* genannt, siehe unten. Nun muß der *imj-rꜣ ṯs.t* Deir el Gebrâwi I, 8 so wie der *ḥḳꜣ* oder die Hirten über den Viehbestand Rechnung ablegen[1]; er erscheint dabei wie diese im Mattenschurz. Nun kennen wir aus dem Neuen Reich ein doch wohl eher = Rinder, Wb. 5, 400, und es ist wahrscheinlich, daß dieselbe Bedeutung in unserem Titel vorliegt. *ṯs* bedeutet „binden", „knüpfen", „knoten", von solchen Verben abgeleitete Nomina können eine geschlossene Mehrheit von Personen oder Dingen bedeuten, wie „Bande", „Koppel"; wir hätten also einmal mit *ṯs.t* einen Trupp von Leuten, das andere Mal eine Herde Rinder bezeichnet. Hier muß noch die Stelle L D II 60 herangezogen werden: was auch immer der Sinn der Rede sein mag, der Schluß kann doch nur als „Herde von Kleinvieh" gefaßt werden.

Bei der Geflügelzucht stand der „Vorsteher der Vogelfänger" dem Fang vor. Einen besonderen Zweig des Betriebes bildete die Spinnerei

---

[1] Einen auffallenden Befund bieten die Pyramidentexte in der Frage des *Wakfs* der Könige: für die Lieferung der Totenopfer kommen nicht wie in den Mastabas (oben S. 77) die *njw.t* und *ḥw.t* in Frage, sondern die *grg.t* und *njw.t*. Die *grg.t* hat der König gegründet, die *njw.t* erbaut *(kd)*, daß sie ihm Speisen und Gaben bringen sollen (Pyr. 1595—1611); man vergleiche Pyr. 1678 . Man könnte die Abweichung von den üblichen Angaben so erklären, daß die Sprüche aus einer Zeit oder einem Landesteil stammen, wo *ḥw.t* nicht gebräuchlich war — oder daß man *ḥw.t* nicht verwendete, weil damit schon der Begriff der Verwaltung verbunden war, während man die unmittelbare Quelle der Lieferungen bezeichnen wollte.

[1] „Das Heranbringen des *imj-rꜣ ṯs.wt* zur großen Abrechnung".

und Weberei, sie unterstand dem ; man vergleiche hierzu die Darstellungen auf der Scheintür des *Šnb*, Vorbericht 1924 S. 114f. mit L D II 103.

Die Gesamtheit der auf dem Gute beschäftigten Leute heißt *mr.t*, wie Urk. I, 145 von dem Acker der Totenstiftung „samt den Leuten meiner Totenstiftung", vergleiche ferner Annales III 256 „seine *ḥkw* und seine *mr.t*" oben S. 93. Die auf den Feldern beschäftigten Männer werden zusammenfassend *isw.t* genannt; sie unterstehen einem Reïs, dem , wie Kairo 1531, Davies, Ptahhetep; sie werden genauer bezeichnet als die „Die Arbeitertruppe des Stiftungsgutes". Wir treffen sie beim Hacken, Pflügen und Ernten: „Das Hacken seitens seiner Leute seines Stiftungsgutes" (L D II 49); ebenso *sk3* ebenda. In Davies, Schech Said pl. XVI scheinen Unterabteilungen der *isw.t* bestanden zu haben; da steht ein neben einem *sḥ in* ; ebendort erschienen, vielleicht zur Aushilfe, die „Diener des Königs" „Ernten des Spelts durch die *ḥm-w njśwt*".

Die Feldarbeiterinnen heißen *dw.t*; wir treffen sie vor allem beim Worfeln des Getreides, wie *K3ḥjf*, Vorbericht 1913, Taf. VI. Über der Figur einer Dienerin, die einen Korb mit Gaben bringt steht Kairo 1636 „Dienerin seines Stiftungsgutes".

F. DIE SPEISUNG DES TOTEN.

1. Die Opferlisten.

Die wichtigste Zeremonie des Totendienstes bleibt nach wie vor die Speisung des Grabherrn unter Hersagung des großen Verzeichnisses, das die Bestandteile des Mahles enthält. Der Vorgang ist in allen Kammern, deren Wände Reliefs tragen, an hervorragender Stelle wiedergegeben. Die Liste hat jetzt eine endgültige Fassung erhalten, und nur im Falle des *Njświnfr* ist die ältere Form beibehalten worden, aber nur weil sie aus einer früheren Maṣṭaba einfach abgeschrieben wurde.

Giza II S. 71ff. wurde über das Zustandekommen der Speiseliste gehandelt und vor allem auf die verschiedenen Bestandteile hingewiesen, aus denen sie erwachsen ist. Am deutlichsten hebt sich der Anfang, Nr. 1—12 ab; in der äußeren Anordnung zeigt sich das klar im Falle des *Wḥmk3*. Hier werden über dem Speisetisch aufgezählt:

— — — — — — — — — — —

Über der ganzen Szene ist die Wand durch Leisten in drei waagerechte Streifen geteilt; in dem unteren stehen links Titel und Namen des Grabinhabers und seiner Gemahlin, rechts beginnt die Liste der Opfer mit — — d. i. Nr. 16, 17. Deutlicher kann der große Einschnitt innerhalb des Verzeichnisses nicht veranschaulicht werden.

Ebenso wie der Anfang hebt sich auch das Ende von dem Hauptteil ab. Die Nr. 77—87, mit *ḥnfw* beginnend, finden wir auf frühen Grabplatten gerne in der Nähe des Opfertisches angebracht (Giza II, S. 84). Sie gehören der älteren Schicht der Liste an und gerade aus ihnen werden verhältnismäßig viele zur Bildung von Namen der Stiftungsgüter verwendet; siehe oben S. 84.

Mit dem Auftreten der letzten Fassung der Liste erscheinen am Schluß einige weitere Nummern, die mit den vorhergehenden in keiner organischen Verbindung stehen. Sie reihen sich nicht in die Speisefolge ein und bezeichnen zum großen Teil, wie unten unter 2. dargelegt wird, bestimmte Riten, die bei der feierlichen Speisung des Verstorbenen vollzogen wurden.

Es folgen nun zum Zwecke des Vergleichs die Verzeichnisse aus den einzelnen hier beschriebenen Maṣṭabas. Zuerst *Njświnfr* mit der altertümlichen Fassung, dann *K3j* mit einem abweichenden Schluß, der ebenfalls älteren Zusammenstellungen entnommen ist, endlich die Vertreter der neuen Form: *K3njnjśwt II* und

Ššmnfr III, bei dem sich das Verzeichnis zweimal, auf der West- und Ostwand, findet. Jedem Bestandteil wird wie Giza II S. 85ff. die für die Normalliste verwendete Nummer beigefügt, so daß die Übereinstimmungen und Abweichungen sofort ersichtlich sind. Weitere Bemerkungen werden in der Einzelbeschreibung der Maṣṭabas gegeben, doch wird der Text dort nicht wiederholt.

1. Njšwtnfr.

usw. — — (8—9) — — (72) — (85) — (86) — (87) — (71) — (79) — — (44) — (32) — 35 — — (61) — (34) — — — — (38) — — — (14, 27) — (25, 67) — — — (68) — — (64) — (65) — (81) — (80) — — — — (45) — (46) — (49) — (48) — (50) — (51) — (52) — (47) — (54) — (82—83) — (84) — — (14b) — (28) — (12) — — — (55) — (56) — (57) — (58) — — (59) — — — — — — — .

2. Kjj.

(1) — (2) — (3) — (4) — (5) — (6) — (7) — (8) — (9) — [8]) (10) — (11) — (12) (13) — (14) — (15) — (16) — (17) — (19) — (20) — (21) — (22) — (23) — (24) — (25) — (26) — (27) — (28) — (29) — (30) — (31) — (32) — (33) — (34) — (35) — (36) — (37) — (38 — (39) — (40) — (41) — (42) —

(43) — (44) — (45) — (46) — (47) — (48)
— (49) — [über den 3 folgenden Nr.] (50) (51) —
(52) — (53—54) — (55) — (56) — (57) —
(58) — (59) — (60) — (61) — (62) —
(63) — (64—65) — (67) — (66) — (68)
— (69) — (70) — (71) — (72) —
(73) — (74) — (75) — (76) — (77)
— (78) — (79) — [1] (81) — (80) — [2] (82)
— (83) — (84) — (85) — (86) — (87)
— (88) — (89) — (90) — (93) —
(94) — — — — — — — —
— — —

3. Kȝnjnjśwt II

(1) — (2) — (3) — (4) — (5) —
(6) — (7) — (8) — (9) — (10) —
(11) — (12) — (13) — (14) — (15) —
(16) — (17) — (18) — (19) — (20) —
(21) — sic (22) — sic (23) — (24) — (25)
— (26) — (27) — (28) — (29) — (30) —
(31) — (32) — (33) — (34) — (35) — (36) —
(37) — (38) — (39) — (40) — (41) —
(42) — (43) — (44) — (45) — (46) —

[1] bezieht sich auch auf (80)
[2] gilt auch für (83)

(47) — (48) — sic (49) — (50) — (51) — (52) — (53) — (54) — (55) — (56) — (57) — sic (58) — (59) — (60) — (61) — (62) — (63) — (64) — (65) — (66) — (67) — sic (68) — sic (69) — (70) — (71) — (72) — (73) — (74) — (75) — (76) — (77) — (78) — (79) — (80) — (81) — (82) — (83) — (84) — (85) — (86) — (87) — (88) — (89) — (90) — (91) — (94).

4. Ššmnfr III a. Ostwand b. Westwand.

a (1) — (2) — (3) — (4) — (5) —
b — — — — —

a (6) — (7) — (8) — (9) — (10) —
b — — — — —

a (11) — (12) — (13) — (14) —
b — — — —

a (15) — (16) — (17) — (18) —
b — — — —

a (19) — (20) — (21) — (22) — (23) —
b — — — —

a (24) — (25) — (26) — (27) — (28) —
b — — — — —

a (29) — (30) — (31) — (32) — (33) —
b — — — — —

a (34) — (35) — (36) — (37) — (38) —
b — — — — —

a (39) — (40) — (41) — (42) —
b — — — —

a (43) — (44) — (45) — (46) — (47) —
b — — — — —

a (48) — (49) — (50) — (51) — (52) —
b — — — — —

a (54) — (55) — (56) — (57) — (58) —
b — — — — —

a (59) — (60) — (61) — (62) — (63) —
b — — — — —

a (64) — (65) — (66) — (67) — (68) —
b — — — — —

a (69) — (70) — (71) — (72) —
b — — — —

a (73) — (74) — (75) — (76) —
b — — — —

a (77) — (78) — (79) — (80) — (81) —
b — — — — —

a (82) — (83) — (84) — (85) — (86) —
b — — — — —

a (87) — (88) — (89) — (90) —
b — — — —

a (91) — (93) — (94) —
b — — —

2. Die Opferriten vor dem Speisetisch.

Zu Beginn der 5. Dynastie werden bei der Speisung des Grabherrn bestimmte Zeremonien wiedergegeben, die hauptsächlich von dem *wtj*-Priester, dem *wdpw* (Mundschenk) und *ḥrj-wḏb* (Vorsteher der Opferanweisungen) zu vollziehen waren; sie sind Giza II S. 62ff. ausführlich beschrieben. In der späteren 5. Dynastie verschwinden die Darstellungen vor dem Opfertisch fast ganz und erst gegen Ende derselben treten sie wieder auf, aber in einer ganz anderen Form. Von den Maṣṭabas des vorliegenden Bandes hat nur *Njśwtnfr* die alten Bilder, aber nur weil er die ganze Südwand aus der Kammer des *Śśtḥtp* kopieren ließ. *Kȝnjnjśwt II* zeigt eine Übergangsform, bei *Kȝj* und *Śšmnfr III* fehlen die Szenen überhaupt, *Rʿwr II* hat als erster die neuen Darstellungen anbringen lassen.

a) *Die Deutung.*

Das Vorkommen in den verschiedenen Maṣṭabas von Giza wurde oben S. 33f. und S. 57f. angegeben. Es muß nun versucht werden, die einzelnen Kulthandlungen näher zu erklären. Im ganzen sind siebzehn verschiedene Riten nachgewiesen, von denen aber in den einzelnen Gräbern meist nur einige ausgewählt werden. Von den Figuren der gegenüberstehenden Abbildung 10 sind uns manche schon aus älteren Maṣṭabas bekannt: Nr. 2, 3, 5, 9—13; aber sie erscheinen hier nicht bei der Speisetischszene[1] sondern an anderen Stellen, meist auf den Pfosten der Scheintür. Diese Anbringung in der Nähe der Opferstelle beweist, daß sie von alters her zu den Zeremonien der Speisung gehören; aber jetzt erst werden sie in die Riten aufgenommen, die neben dem Opfertisch, gegenüber dem Verstorbenen, wiedergegeben werden. Es handelt sich also in diesen Fällen nicht um Neuschöpfungen, sondern nur um einen Wechsel der Stelle, um einen anderen Aufbau der Szene. Die Nr. 1, 4, 6—8, 14—17 dagegen finden sich in keiner der älteren Maṣṭabas und haben abgesehen von Nr. 14 und 16 hier auch keine Vorläufer.

Nr. 1. Bei der Hauptbelegstelle in der Maṣṭaba des *ʾIrw* (S. Hassan, Excav. III Nr. 11) wird es deutlich, daß die Figur sowohl von Nr. 6 wie von der ersten Figur der Gruppe 4 zu trennen ist. Der Priester hält die Hände zu einem Napf, nicht zu einem Kasten, und der hinter ihm stehende Diener hält zwar den Krug, gießt aber das Wasser nicht aus. Außerdem ist Nr. 1 mit einer eigenen Beischrift versehen: „Das Überreichen des Natrons". Die Natronspende gehört zu den alten Riten, zu den Riten der Reinigung, die dem Mahl vorangingen, siehe Giza II S. 79ff. Hier wird uns zum erstenmal die Überreichung vorgeführt. Aber wir konnten uns keinen rechten Begriff von dem Vorgang machen. Die Darstellung ließe sich so deuten, daß die Natronkugeln in dem Napf herbeigebracht wurden, wie irgend eine andere Gabe, die man vor dem Grabherrn niederstellte, und daß er sich ihrer etwa zur Mundreinigung bediente; wir wissen aus dem Tempelritual, daß die Priester vor der Rezitation der Sprüche Natron kauten, um mit reinem Munde das Lob der Gottheit zu singen und im heutigen Ägypten verwendet man stellenweise Natron zum Reinigen des Mundes in gleicher Weise, durch Kauen von kleineren Körnern. Es könnte aber auch so sein, daß in der Darstellung die dahinter stehende Figur mit dem Wasserkrug zu dem weiteren Vollzug des Ritus gehört, daß das Natron in dem Napf im Wasser aufgelöst werden und ähnlich wie Seife zur gründlicheren Reinigung dienen sollte. Darauf weist die ständige Verbindung von *bd* mit *ḳbḥw* oder *mw* in den Opferlisten hin; siehe auch die folgenden Nummern 2—4.

Die Frage wird endgültig entschieden durch einige Darstellungen, die von der üblichen Fassung abweichen und uns die Vorgänge deutlicher erkennen lassen: Boston Bulletin XXIII, 26, findet sich in der Maṣṭaba des *Kȝr* auf der Westwand des Vorhofes eine Speisetischszene ganz eigener Art. Hier wird von den diensttuenden Priestern Nr. 4—5 nach der Salbung, der Räucherung und der Darreichung der Kleider der auf unserer Abbildung 10a links wiedergegebene Ritus vollzogen; die Beischrift lautet . Es ergibt sich daraus folgendes:

1. Das Natron wurde in den Napf gelegt und Wasser darüber gegossen.

2. Dies Natronwasser wurde zur kultischen Reinigung benutzt.

3. Die Angabe bezieht sich nicht auf das Wasser = „zwei Tropfen", wie gewöhnlich übersetzt wird, sondern auf das Natron = „zwei

[1] Die wenigen Ausnahmen siehe bei der Einzelbeschreibung.

Kügelchen"; *bd* ist hier und in ähnlichen Fällen als selbstverständlich ausgelassen worden.

Zu 1. Die Richtigkeit der Behauptung ergibt sich ohne weiteres aus der Darstellung selbst. Wenn es sich darum handelte, den Ritus der Reinigung durch Natronwasser darzustellen, so konnte der Vorgang in verschiedenen Phasen wiedergegeben werden. Bei *'Irw* (siehe oben) kniet ein Priester und hält den Napf mit Natron *(rdj.t bd)*, dahinter steht ein zweiter, den Wasserkrug zum Ausgießen bereithaltend. In anderen Fällen ist der Fortschritt in der Handlung dadurch angegeben, daß das Wasser schon aus dem Krug fließt. Beidemal aber kommt die Wiedergabe des Natron zu kurz, wir erkennen sein Vorhandensein nur aus der Beischrift. Der Künstler des *K'r* hat dagegen den Augenblick festgehalten, in dem der Hockende, nach dem er eines der beiden Natronkügelchen in den Napf gelegt hat, das zweite in der Hand hält, um es in das Wasser zu werfen, das sein Kollege ausgegossen hat. Wir verstehen nun auch die Abbildung die 10a rechts gegeben ist und aus einer Schreibung von [Hieroglyphen] Kairo 1758 stammt; hier liegen die beiden Natronkügelchen auf der Erde und über sie gießt der Vollstrecker des Ritus das Wasser aus.

Zu 2. Daß das so hergerichtete Natronwasser zur kultischen Reinigung beim Totendienst diente, ergibt sich mit Sicherheit aus der Stellung der Zeremonie innerhalb des Ritus, nicht nur an unseren Stellen, sondern auch in der Opferliste; siehe unter anderem Giza II, S. 81. Der rituelle Vorgang ist aber dem täglichen Leben entnommen, und wir können aus dem oben Gesagten schließen, daß in der Tat das Natronwasser von den alten Ägyptern zur Waschung und Reinigung verwendet wurde. Ich habe keine ausführliche Darstellung über die Wirkungen von gelöstem Natron finden können, aber die Tatsache, daß unsere Seifen neben Fett als wesentlichsten Bestandteil Natronlauge enthalten, zeigt zur Genüge die Wirksamkeit des altägyptischen Waschmittels.[1])

Zu 3. Die Behauptung, daß [Hieroglyphe] auch Wassertropfen bedeute, gründet sich nur auf die Verbindung [Hieroglyphen]; siehe Wb. 5, 341: „a: Tropfen: belegt seit Pyr. in der Opferliste in der Verbindung: zwei Tropfen kühlen Wassers" sonst ist *ṯ'* nur als Kügelchen von Natron und Weihrauch, als Korn von Getreide und als Perle bekannt. Nun genügt Abb. 10a schon allein, um dieser Auslegung die Grundlage zu entziehen; in dem Beispiel aus *K'r* hält der Priester eines der beiden *ṯ'* in der Hand, und Kairo 1758 liegen die beiden *ṯ'* am Boden, während aus dem Krug nicht zwei Tropfen fallen, sondern ein Wasserstrahl sich ergießt. In der Opferliste wird [Hieroglyphen] mit [Hieroglyphe] determiniert, was nur zwei Kügelchen über einem Napf mit Wasser bedeuten kann; bei *Dbḥnj* steht [Hieroglyphen], hier ist jede Deutung als Tropfen unmöglich.

Ein zwingender Beweis für die Richtigkeit der hier vertretenen Auffassung ergibt sich ferner aus der Tatsache, daß *ḳbḥ ṯ' 2* in den Opferlisten an der Stelle steht, an der andere und zumeist ältere Verzeichnisse *ḳbḥ bd ṯ' 2* oder ähnlich zeigen; siehe Giza II S. 83—84, 86 und *Wḥmk'* oben S. 98; man vergleiche auch Pyr. 23, wo [Hieroglyphen] und [Hieroglyphen] wechseln.

In den älteren Texten wird übrigens meist eine stärkere Mischung angegeben, bis zu acht Kügelchen. Später hat man an den gleichen Stellen die Natronkügelchen einfach als *ṯ'* bezeichnet und *bd* als selbstverständlich ausgelassen. Mit dem Nachweis aber, daß hier eine gekürzte Schreibung vorliegt ist die Übersetzung *ṯ'* = „Wassertropfen" hinfällig geworden.

Die Nummern 2—4 gehören eng zusammen; sie betreffen die Wasserspende und geben verschiedene Formen derselben wieder. Es handelt sich ursprünglich wohl um ganz verschiedene Zeremonien, später aber scheint eine reinliche Scheidung nicht mehr möglich zu sein.

Nr. 2 stellt den Priester dar, der aus einer [Hieroglyphe]-Flasche Wasser ausgießt; im Falle des *'Irw* hält er einen *nmś.t*-Krug; beidemal steht als Beischrift [Hieroglyphen]; in der Masṭaba des *Mrrwk'* wird als weitere Erklärung hinzugefügt [Hieroglyphen] = „Reinigen".

Die Figur des wasserspendenden Priesters ist uns aus früheren Gräbern geläufig, es sei nur auf Giza II, Abb. 18, 28, 29 verwiesen, wo sie bei der Scheintür angebracht ist; Beischriften sind hier sehr selten; im Falle des *Ḫ'fḫwfw* (Boston Bulletin XXII, 2, Fig. 2) trägt ein Priester eine

[1] Nach Mitteilung von M. el Amîr Effendi wird Natron in Oberägypten heute noch zum Waschen von Kleidern benutzt.



Abb. 10. Die verschiedenen Zeremonien vor dem Speisetisch im späteren Alten Reich.

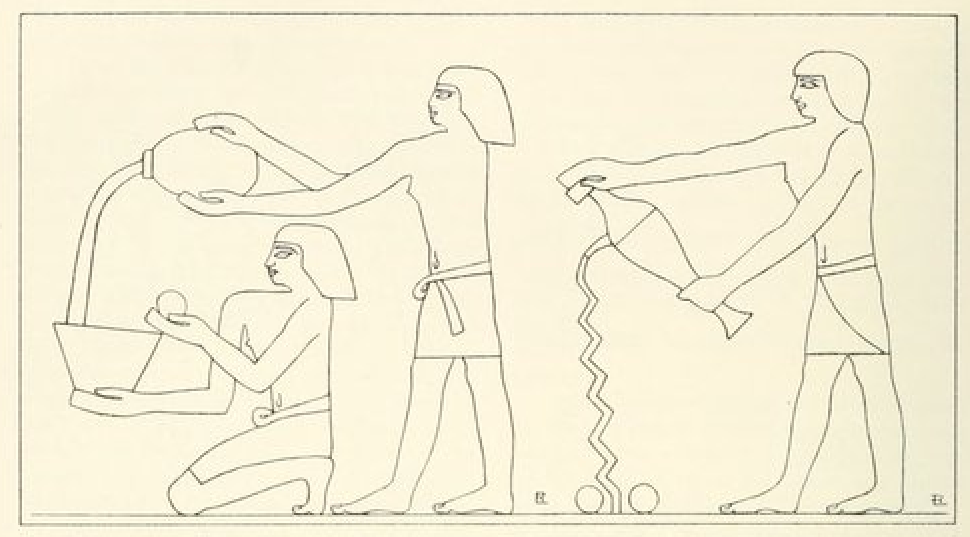


Abb. 10a) Die Zeremonie des *rdj·t ḳbḥw ṯ3* 2, links aus *K3r*, rechts Kairo 1758.

ḥs-Flasche in der einen Hand, in der anderen einen Wassereimer, dabei steht . Auf der Süd-Scheintür des *Njśwtnfr* gießt der Vorsteher der Totenpriester Wasser aus der ; die Zeremonie wird als „Spenden des Wassers der Reinigung" bezeichnet; dann vergleiche man auf der Grabplatte des *Nfrt* (Giza II S. 83) parallel .

Nr. 3 ist ganz eindeutig; es werden Waschschüssel und Wasserkrug herbeigebracht, so wie heute *Tišt* und *Ibrik* zum Waschen der Hände vor und nach der Mahlzeit. Ausnahmsweise wird die Überreichung des Waschgerätes schon früher bei der Speisetischszene dargestellt, wie bei *K3njnjśwt* (Giza II Abb. 15); bei *Nfr* hat der Priester den Napf in die eine, den Krug in die andere Hand genommen (Capart, Memphis Fig. 344), und auf der Scheintür des *Ḥ'fḫwfw* ist der Vorgang des Ausgießens dargestellt (Boston Bulletin XXXII, 2, Fig. 2), als Beischrift steht hier . Der gleichen Beischrift aber begegneten wir oben bei Nr. 2 in der Masṭaba des *Njśwtnfr*, mit dem Zusatz . Es muß daher mit einem Ineinanderfließen der Riten gerechnet werden. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß in den älteren Speiselisten als Nr. 27 oft erscheint, gefolgt von , in den jüngeren Fassungen dagegen steht statt dessen regelmäßig . Da aber andererseits gerade in frühen Gräbern die beiden Riten 2 und 3 getrennt aufgeführt werden, wie bei *Ḥ'fḫwfw*, *K3njnjśwt* und anderen, so können nicht einfach verschiedene Fassungen vorliegen. Es muß wohl so sein, daß Nr. 3 für die Handwaschung bestimmt war, während Nr. 2 für alle übrigen rituellen Reinigungen galt, insbesondere auch für die Fälle, bei denen noch Natron verwendet wurde, wie Nr. 14 der Opferliste: , die Reinigung nach der Räucherung.

Bei den Zeremonien kommt die Wasserspende für die Reinigung, vor allem als Vorbereitung zum Mahle, in Frage[1]; man vergleiche dazu aus den Pyramidentexten unter anderem Spruch 459f.: „Nimm dir dies dein reines Wasser . . . Dein Wasser ist aus Elefantine, dein Natron *(bd)* aus *'Irw*, dein Natron *(ḥsmn)* aus Oxyrhynchos, dein Weihrauch aus Nubien". Dann folgt die Aufforderung, sich niederzusetzen und sich an den Speisen gütlich zu tun. Es ist die

[1] Reisner in Boston Bulletin XXXII, 8 "In one case he is actually pouring the water over the right hand held out over the basin by the chief figure".

gleiche Verumständung, die in der Speiseliste Nr. 13ff. vorliegt: Weihrauch, , Natron, dann das Herbeibringen des Speisetisches mit dem Königsopfer und die Einladung sich niederzusetzen. Genau so ist das Wasser am Anfang der älteren Opferlisten als Reinigungsmittel gedacht, nicht als Trank, auch hier folgt die Räucherung, dann die Salbung und das Anlegen des Gewandes. Es mag verwunderlich erscheinen, daß bei dem ganzen Mahle Wasser somit überhaupt fehlt, zumal gerade die tägliche Wasserspende an anderen Stellen im Totenkult in den Vordergrund gestellt wird. Aber es war in dem Verzeichnis so reichlich für Wein, Bier und Milch gesorgt, daß der Grabherr des Wassers entraten konnte; es war wie beim Mahl des Königs: Pyr. 130c, beim Gelage der himmlischen Wesen

„die sich kleiden in *idmj.t* Stoff, die von Feigen sich nähren, die vom Wein trinken, mit dem ‚Feinsten' sich salben." (816).

Nr. 4 zeigt in Giza einen Priester hockend, die Hände zu einem -Napf haltend, während ein zweiter aus einem Krug Wasser in den Napf gießt. Wie die Haltung der Hände bei dem Kauernden im Einzelnen war, läßt sich oft nicht mehr genau feststellen; bei *Kȝjmʿnḫ* (oben S. 57) hält er die Handflächen an den oberen Rand des Beckens, in anderen Fällen scheint er die Hände in den Napf zu halten[1]. Das Wasser wird gewöhnlich aus einer -Flasche gegossen, daneben kommt auch ein breitschultriger Krug vor, wie bei *Ḫnw* (S. Hassan, Excav. II Fig. 196); vielleicht ist es der *nmś.t*-Krug. Als Beischrift erscheint in Giza bei allen mir bekannten Fällen *rdj.t ḳbḥw*.

Die Gruppe gibt ohne Zweifel eine Zeremonie der Reinigung wieder, aber es ist schwer, sie näher zu bestimmen. Man möchte zunächst an eine Handwaschung denken; aber gerade für sie wird nicht die *ḥs*-Flasche sondern der niedere Krug mit Ausguß verwendet. Es wird also eher allgemein die Reinigung des Toten, sein Bad versinnbildet, es sind ja in den Tempeldarstellungen gerade die -Krüge, aus denen die Götter das Wasser der Reinigung über den König ausgießen. Für die Haltung der beiden Priester in unserer Gruppe 4 vergleiche man auch die Fußwaschung des Königs in Kees, Neweserre II, Titelblatt.

Es bleibt noch die Möglichkeit, die Szene so zu deuten, daß der Hockende das Gefäß reinigt, in das der Stehende Wasser gießt. So erklärt Reisner, Boston Bulletin XXXII, 9 den Vorgang: „The fourth man is washing an offering stone and the fifth is assisting him by pouring water on the scrubbing hands." In die gleiche Richtung könnte die Darstellung aus Maṣṭaba 2001 weisen, wo das Wasser anscheinend auf einen Tisch gegossen wird. Aber die Beispiele, in denen der Hockende das Gefäß einfach mit beiden Händen hält, sprechen dagegen.

Es hat Nr. 4 eine Verwandtschaft mit dem Lesezeichen für *sṭ* = , nur daß die Hieroglyphe den Vorgang vereinfacht, das Wasser aus einem Krug fließen läßt, um die Wiedergabe des zweiten Priesters zu ersparen; hier hält der Kauernde die Hände über einen flachen Opferstein (?) nicht über einen Napf; aber die Beischrift *sṭ* findet sich bei keinem der in Giza gefundenen Beispiele der Gruppe 4; dagegen steht in Sakkâra auffälliger Weise bei der Szene des Wasserausgießens gerade da, wo der Hockende die Hände einfach zu Boden hält, und nicht auf einen Opferstein oder über einen Napf; siehe v. Bissing, Gemnikai II, Taf. XXX, Murray, Saqqara Mastabas pl. XXIII.

In der oben beschriebenen Szene aus der Maṣṭaba des *Kȝr* (Boston Bulletin XXIII, 26) ist die Zeremonie des *sṭ* in folgender Weise wiedergegeben: ein Priester hockt auf dem Boden und hält die rechte Hand auf eine vor ihm liegende Platte, während er mit der linken aus einem -Napf Wasser senkrecht auf den Stein ausgießt. Im Grab des *Prjnb* (C. Ransom-Williams, The decoration of the tomb of Per-nĕb pl. IX) kniet der Priester und hält die Hände auf einen flachen Opferstein, auf dem sein Kollege aus einer -Flasche Wasser gießt, hier lautet die Beischrift . Die Scene erinnert an die Darstellung Meir IV pl XII, nur daß hier statt des Opfersteines ein Tisch vor dem hockenden Priester steht.

[1] So sicher im Falle des *Śtkȝ* (s. oben S. 41).

So läßt sich eine Zuweisung einer der in Frage stehenden Zeremonien der Wasserspenden zu dem *sṯ* am Beginn der Opferliste (Giza II S. 85) nicht vornehmen; es sei aber noch erwähnt, daß auch *sṯ* sich wohl nur auf die Reinigung beziehen kann, da Räuchern und Salben folgt.

Die häufige Verbindung der Reinigung durch Natron mit der Wasserspende, läßt es möglich erscheinen, daß in der Gruppe 4 der Ritus vollzogen wird, der in der Opferliste als Nr. 14a—b und Nr. 27—28 auftritt; siehe auch das zu oben, Figur 1 Gesagte.

Nr. 5 ist aus den früheren Darstellungen vor dem Speisetisch übernommen, erscheint aber nur selten neben den neuen Riten, auch kniet der Priester jetzt, hockt nicht wie auf den alten Bildern, man vergleiche etwa *Ḥʿfḫwfw* (Boston Bulletin XXXII, 2 Fig. 2), *Śšȝtḥtp* (Giza II, Abb. 33) mit *Kȝnjnjśwt II* s. unten, und *Ḫnw* (S. Hassan, Excav. I, Fig. 185).

Nr. 6 stellt einen knieenden Priester dar, der seine beiden Hände über einen Kasten hält. Der Kasten zeigt in gut erhaltenen Beispielen einen Unterteil mit senkrechten Strichen und einen übergreifenden Deckel. Es gilt zunächst, die Bedeutung dieses Behälters festzustellen; in der Kammer des *Śšȝtḥtp* sind auf dem südlichen Gewände des Eingangs und auf dem Südpfosten der Hauptscheintür Diener dargestellt, die Kasten der beschriebenen Art tragen und in der anderen Hand eine Papyrusrolle halten (Giza II Abb. 27 und 28); das beweist die Bestimmung für einen besonderen Ritus.[1] Dieser wird uns durch die verschiedenen Beischriften erklärt.

wdb = „Zuweisen des Opfers" ist der Titel der Zeremonie bei *Rʿwr II* (LD II 84); im Grabe des *Mrrwkȝ* B 5 steht als Überschrift — — und G 3 . Darunter werden aufgezählt die , Rundbrote, Bier, *iḫ.t bnr.t* und andere Gerichte, am Schluß steht dann mehrmals wieder der Kasten als Hieroglyphe. Die Erklärung, die die Beischrift dem Bilde gibt, will besagen, daß die *ḥtp-dj-njśwt*-Zeremonie verrichtet wird und als Opfer dargebracht werden Brothälften, Kuchen, Bier usw. und daß alle diese Gaben in dem Kasten enthalten sind, über den der kniende Priester seine Hände hält. Damit aber ist klar, daß ein zeremonielles Opfer vorliegt, nicht eine Speisung der Art, wie sie in den Reliefs der Kammern dargestellt ist, mit einer Fülle von reich bemessenen Gerichten. Es wird kein Zufall sein, daß die Zeremonie erst so spät im Alten Reich wiedergegeben wird, das Symbolische im Totendienst verdrängt das Wirkliche erst allmählich. Damit sei nicht behauptet, daß es nicht schon früher eine große Rolle spielte; das beweisen schon die kleinen Scheinvasen in den Grabkammern der frühen 4. Dynastie. Aber in den Reliefs wird zunächst das Wirkliche — wenn auch zum großen Teil als Wunschbild — betont.

Man hat in unserem Falle, wie es scheint, in einer geschlossenen Kiste all das vereint, was bei einem Totenopfer als notwendig galt: Brot, Kuchen, Bier, Fleisch, süße Früchte, von allem nur eine Probe. Die Kiste wurde zur Kammer gebracht, an der Opferstelle niedergestellt und der Totenpriester überwies sie dem Grabherrn durch das Auflegen der Hände.[1] Das war aber wohl nur der Anfang der Zeremonie. Die Gaben wird man dann einzeln herausgenommen und unter Sprüchen auf einen Opfertisch gelegt haben, siehe Figur 7 und 8.

Nun findet auch das Auftreten des Kastens an anderen Stellen seine Erklärung. Wenn so Pyr. Spruch 199 am Ende steht, so wissen wir jetzt, daß die Verrichtung der Zeremonie Nr. 6 gemeint ist; eine ähnliche Bezeichnung findet sich ja auch LD II 84. Weiterhin verstehen wir die Verwendung von als Deutezeichen hinter Totenfesten, wie ; es soll zum Ausdruck kommen, daß an diesen Tagen eine feierliche Speisung stattfinde, mit Gaben wie sie der Opferkasten enthält.

Bei den Festangaben wechselt das Deutezeichen mit und , , (siehe Giza II S. 60—61). Das führt uns zu einer

[1]) Das Herbeibringen des Opferkastens findet sich auch im Grab des *Šhmkȝ* — Steindorff, Kunst der Ägypter S. 196 und M. M. C 2 S. 155, beidemal ebenfalls auf dem Türgewände.

[1]) Man vergleiche, wie in Davies-Gardiner, Antefoker pl. XVIII bei der Zeremonie des *wdn ḥtp -nṯr* der Priester stehend die Hände über den Opfertisch hält, auf dem ein Ochsenschenkel liegt.

anderen Verwendung des Kastens, als Deutezeichen bei [Hieroglyphen] *ḥnk.t*. Unter *ḥnk* verstand man zunächst das Darreichen von Trankspenden, wie aus dem Wortzeichen hervorgeht; Murray, Saqqara Mastabas pl. XXI sind zwei hockende *wtj*-Priester vor dem Speiseverzeichnis abgebildet, die in beiden Händen [Hieroglyphe]-Vasen halten, über ihnen steht jedesmal [Hieroglyphen]. *Ḥnk.t* wurde aber dann auch allgemein für „Opferspende" verwendet, zu der neben den Getränken auch Speisen, besonders Rinderkeule und Gänsebraten gehörten (siehe auch unten S. 113), und so fügte man den Opferkasten als Deutezeichen hinzu.

[Hieroglyphe] kann übrigens in doppelter Weise erklärt werden: entweder sollen die Krüge die Trankspende bezeichnen (statt [Hieroglyphe]) und der Kasten die Speiseopfer — oder es soll angedeutet werden, daß der Kasten auch das Trankopfer enthalte, etwa wie [Hieroglyphe] angibt, daß die [Hieroglyphe]-Vase mit Körnern gefüllt ist.

Die durch Figur 6 wiedergegebene Zeremonie erhält übrigens im Grabe des *Mrrwk:* mehrfach die Beischrift [Hieroglyphen] „das Zerbrechen der roten Krüge" an erster Stelle; es folgen *gšw*, Kuchen, Fleisch, Bier und andere Gaben, wie sie in den gleichen Szenen im selben Grab nach der Hauptüberschrift *ḥtp dj njśwt wdn iḫ.t* stehen. Es ist somit das *śd dšr.wt* aufs engste mit der Zeremonie der Überweisung des Opferkastens verbunden[1].

Nr. 7 ist nur selten belegt; es wird wiedergegeben, wie der Priester den Speisetisch vor dem Grabe niedergestellt hat und seine Hände über ihn hält. Die Zeremonie dürfte der Nr. 15 der Speiseliste entsprechen = [Hieroglyphen], siehe Pyr. Spruch 82. Bei *K:r* scheint der Ritus die Überreichung des Opferkastens zu ersetzen, und Quibell, Saqqara l. c. pl. XIX beginnt die Beischrift mit *gšw* wie bei Nr. 6. Wenn aber die beiden Zeremonien des Überreichens der Opferkiste und des Niedersetzens des Opfertisches wechseln können, so folgt daraus ihre enge Verwandtschaft; vielleicht liegen nur verschiedene Augenblicke aus der gleichen Opferhandlung vor: der Totenpriester bringt den Kasten und überweist ihn dem Grabherrn; dann nimmt er den Tisch, stellt ihn auf und legt die in dem Kasten befindlichen Speisen und Getränke auf ihm nieder. Das erfolgte natürlich alles unter Hersagen bestimmter Sprüche und unter Beobachten besonderer Riten. Man hat aus diesen für die Darstellungen vor dem Opfertisch Nr. 6 und 7 wohl darum ausgewählt, weil sie allgemeinere Bedeutung hatten und sich nicht auf das Darreichen einzelner Gaben bezogen.

Nr. 8 ist nicht etwa eine bloße Variante der eben beschriebenen Zeremonien; sie wird neben ihnen dargestellt, es fehlen Kasten oder Speisetisch; auch paßt die Haltung der Hände nicht zu einer Überweisung von Gaben: die Arme hängen ganz herunter und die Fingerspitzen berühren den Boden. Die Beischrift in der Maṣṭaba des *K:jm'nḫ* [Hieroglyphen] ist nicht leicht zu deuten. [Hieroglyphe] kann keine Form des Verbums *pḥ* sein, denn dies wird erst in späterer Zeit mit dem Lesezeichen [Hieroglyphe] geschrieben. So bleibt nur *pḥwj*, vielleicht vom Ende des Opfers, so daß Nr. 8 die Schlußzeremonie darstellte. Man könnte versucht sein, bei dem oft wiederkehrenden Gegensatz [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] in Nr. 93 der Speiseliste [Hieroglyphen] ein Gegenstück zu [Hieroglyphen] zu sehen, aber *ḥ:t* hat doch wohl hier die Bedeutung „das Beste von..."

Die folgenden Nummern 9—12 bedürfen keiner näheren Beschreibung. Sie sind uns alle von den Darstellungen auf den Scheintüren früherer Gräber bekannt. Es sei verwiesen für Nr. 9 auf *Nśdrk:j* (Giza II Abb. 9), *Šś:tḥtp* (ebenda Abb. 28); — für Nr. 10 *Nśdrk:j* (ebenda Abb. 10), *Ḥ'fḫwfw* (Boston Bulletin XXII, 2 Fig. 2); — für Nr. 11 auf *Ḥ'fḫwfw* (ebenda) bei *K:njnjśwt* (Giza II Abb. 16) schon in die Speisetischszene aufgenommen; für Nr. 12 *Nśdrk:j* (Giza II Abb. 10), *K:njnjśwt* (ebenda Abb. 18).

Nr. 13 und 14 sind wohl in ihrer Bedeutung gleich. 13 zeigt den Priester in der Gebärde des Rufens; es ist in den älteren Gräbern der [Hieroglyphe] *ḫrj wdb*, der die einzelnen Bestandteile des Mahles mit lauter Stimme nennt. Über die Bedeutung dieses Beamten als „Vorsteher der Zuweisungen" wurde Giza II S. 65f. gesprochen; es seien hier noch die Titel eines Beamten im Büro des *ḫrj wdb*

[1] Bei *Mrrwk:* ist in einem Falle der Kasten durch einen niedrigen konischen Gegenstand ersetzt [Hieroglyphe]; die Beischrift ist die gleiche; vergleiche auch Giza, Mastaba 2001 (unveröffentlicht).

wiedergegeben, die zeigen, wie hier Lebensmittel jeder Art überwiesen wurden; M. M. D. 19: „Vorsteher der beiden *š.t-dfꜣ*, Vorsteher der *šꜥwt* der Opfer und Speisen, Vorsteher der Leiter aller Schreiber in dem Hause *ḥrj-wdb* der Freien und Hörigen, Vorsteher der Verwaltung der Vogelfangplätze, Vorsteher der Schlachttiere (Rinder und Geflügel), *mdw-rḫj.t*, *ḥrj-wdb* der *rḫj.t*, *ḥrj-wdb* des Lebenshauses".

Man vergleiche dazu die Stelle aus Kees, Re-Heiligtum S. 6.

Nun ist es nicht mehr der königliche Beamte der Opferzuweisungen, der selbst bei der Speisung des Verklärten auftritt, an seine Stelle ist jetzt immer der *ḥrj-ḥb* getreten. Das scheint ein Schritt in der Richtung zu sein, die wir auch sonst bei den Totenopfern verfolgen können: das Verlassen der Wirklichkeit und das starke Auftreten des Sinnbildlichen. Später wird das Hersagen allein genügen, um den Verstorbenen in den Besitz alles dessen zu setzen, dessen er im Jenseits zu seinem Unterhalt bedarf.

Daß Nr. 14 nur eine andere Fassung der gleichen Szene ist, geht schon aus ihrer Reihung hervor; in einem unveröffentlichten Grabe D der Steindorff'schen Konzession kniet vor dem Speisetisch zuerst ein Priester, der den Opferkasten überweist[1], es folgen zwei opfernde Priester, und den Beschluß bildet unsere Figur. Es ist aber gerade der Ausrufer fast immer hinter den Opfernden wiedergegeben, wie *Kꜣnjnjśwt* (Giza II Abb. 15), *Šśꜣtḥtp* (ebenda Abb. 25 und 33), *Njwntr* (Vorbericht 1928 S. 175). Ähnlich ist die Reihung bei der Speisetischszene im Grab 2340 (*Sšm-Ḥtj*), hier kniet der Rufende hinter den Priestern, die das Trankopfer spenden, ebenso bei Grab 16 = LD Erg. Taf. IV.

Nr. 15 tritt erst gegen Ende der 5. Dynastie bei der Speisetischszene auf; es ist der Vorlesepriester, der mit beiden Händen einen Papyrus hält. Als Beischrift erscheint meist [Hieroglyphen] „Verklären durch einen *ḥrj-ḥb*"; als Variante erscheint [Hieroglyphen] „Das Lesen der Verklärungen" (Gemnikai II Taf. XXIX).[2])

Nr. 16 ist mit der Zeremonie verwandt, die in den älteren Maṣṭabas vom *wtj*-Priester ausgeführt wird; siehe Giza II S. 62f.; seine Haltung ist sehr ähnlich, wenn auch nicht ganz die gleiche wie bei Nr. 16. Hier hockt der Priester, durch die Kleidung meist als *ḥrj-ḥb* gekennzeichnet, und hält die Faust gegen die Brust; den anderen Arm streckt er, ebenfalls mit geballter Hand, in die Höhe. In dem Grab des Gemnikai (ebenda) sind drei Priester in der gleichen Haltung dargestellt, über ihnen steht [Hieroglyphen]; sie folgen unmittelbar Nr. 15. Die Verumständung ist die gleiche in der Kammer des *Mrrwkꜣ*. Wir dürfen daraus vielleicht entnehmen, daß der stehende Vorlesepriester das Ritual hersagt, während seine hockenden Kollegen ihn als Chor begleiten oder bestimmte Teile der vorgetragenen Sprüche wiederholen, wie einen Refrain. In Giza ist die Zeremonie äußerst selten; im Grab des *Nfr*, das im dritten Bande der Excavations von Prof. S. Hassan veröffentlicht wird, hocken zwei [Hieroglyphen] und der ‚Rufende' (Nr. 13) steht hinter ihnen.

Nr. 17 hat die Beischrift [Hieroglyphen]; *inj.t* hätte bei der üblichen Übersetzung „Verwischen der Fußspuren" die Bedeutung „wegnehmen", die ja auch in anderen Verbindungen belegt ist; *rd* müßte „Fußspur" bedeuten, wofür wir keinen sicheren Nachweis haben. Immerhin kann die Richtigkeit der geläufigen Übersetzung von *inj.t rd* kaum bezweifelt werden, da die bildliche Darstellung sie fordert: der Priester schreitet vom Speisetisch weg und läßt einen besenartigen Gegenstand über den Boden schleifen; die freie Hand ist gesenkt oder ein wenig gehoben, gelegentlich hält sie eine Papyrusrolle.

Schwieriger ist es, den Sinn der Handlung zu erklären; im Tempelritual liegt ihr wohl der Gedanke zugrunde, daß jede Spur menschlicher Anwesenheit getilgt werden solle. Aber ob das die ursprüngliche Bedeutung der Zeremonie war, stehe dahin. Die Darstellungen des Alten Reichs, von denen wir ausgehen müssen, lassen nicht einmal mit Sicherheit erkennen, ob die Handlung vor oder nach der Speisung stattfand. Aus der Reihung innerhalb einiger Darstellungen könnte man schließen, daß es sich um eine einleitende Zeremonie handelte, man hätte dann das *in.t rd* vollzogen, um den Platz vor der Opferstelle von allen Spuren zu säubern, ehe man die Speisen

[1] In abweichender Fassung: er hält die Rechte über den Kasten, die linke Hand aber ist ein wenig erhoben und nach oben gewendet.

[2]) Vergl. Kairo 1630; in LD II 71 *šdj.t r ꜣḫ-f* neben *nìś dbḥ.t ḥtpw*.

niederlegte. Vielleicht war der ursprüngliche Sinn überhaupt nur ein Fegen des Ortes, und dies wäre erst später als Verwischen der Spuren gedeutet worden, etwa damit kein anderer an dem folgenden Mahle teilnehme. Die gleiche Deutung könnte freilich auch vorliegen, wenn man die Zeremonie nach dem Niederlegen der Speisen vollzog.

Als Einleitung der Opferriten könnte *inj·t rd* in den Fällen erscheinen, in denen Figur 17 vor den anderen Priestern dargestellt wird, wie bei *Kȝdwꜥ* (s. oben S. 57), *Špśśkȝfꜥnḫ* (S. Hassan, Excav. II, Fig. 27), *Rꜥwr II* (LD II, 84) und *Kȝjmꜥnḫ* (s. oben S. 57). Andererseits steht der Priester mit dem Besen bei Gemnikai (ebenda II, Taf. XXIX) in der Mitte, bei *Kȝr* (s. oben S. 57) und *Mrrwkȝ* gegen Ende der Reihe, und in den Speiselisten wie Kairo 1491 und 1492 nimmt *in.t rd* den letzten Platz ein. Vielleicht ist die Anbringung der Figur 17 ganz nahe dem Opfertisch dadurch zu erklären, daß der Priester ja gerade diesen Platz zu fegen hatte, sei es vor oder nach der Zeremonie der Speisung.

b) *Die Opferriten in der Speiseliste.*

Bei der Beschreibung der Darstellungen vor dem Opfertisch wurde wiederholt auf ihre Verbindung mit bestimmten Nummern der Speiseliste hingewiesen. Bevor eine Gegenüberstellung gegeben wird, sollen einige Fragen geklärt werden, die den Schluß der Aufzählung der Opfer betreffen. Seit der Übernahme der endgültigen Fassung (Giza II S. 85ff.) erscheinen hier einige früher nicht belegte Nummern; sie treten zwar nicht alle in jeder Liste auf, aber aus dem Vergleich ergibt sich ungefähr folgendes Bild: das letzte Einzelgericht ist Nr. 87 = [Hieroglyphen]; es folgen dann:

88 [Hieroglyphen] — 89 [Hieroglyphen] — 90 [Hieroglyphen]

91 [Hieroglyphen] — 92 [Hieroglyphen] — 93 [Hieroglyphen]

[Hieroglyphen] — 94 [Hieroglyphen] — 95 [Hieroglyphen]

Nr. 88 = *iḫ.t nb.t bnr.t* enthält eine Zusammenfassung; diese dürfte sich aber nicht auf die ganze Liste, sondern wohl nur auf die letzte Gruppe, die allerlei Früchte nennt, erstrecken. Kairo 1431 *(Śnfrwnfr)* lautet der Wunsch für den Unterhalt des Verstorbenen:

[Hieroglyphen] „Möge ihm ein Totenopfer gegeben werden aus dem Palast, — Gerste und Spelt aus den beiden Scheunen, — Kleider aus den beiden Schatzhäusern, — Öl aus den beiden Werkstätten, — *wꜥḥ* aus dem Haus der Einkünfte, — alle süßen Dinge aus dem *pr-išd*.“ Es kann sich bei *pr-išd* aber nur um eine Scheune für Früchte handeln.

Bei 89: = *rnpw.t nb.t* ist man geneigt an eine ähnliche Zusammenfassung zu denken; es wird auch Wb. 2, S. 435 *rnpw.t* mit dem Stamm *rnp* = „grünen“ verbunden und als Übersetzung gegeben. II. „Pflanzen und Früchte als Erzeugnisse des Gartens und Ackers“. Die Deutezeichen weisen scheinbar in die gleiche Richtung: [Hieroglyphen] in *Kȝnjnjśwt II*, [Hieroglyphen] Kairo 1418. Aber es machen sich gegen die Übersetzung große Bedenken geltend; Wb. wird angegeben: „auch gebraucht, wo zugleich auch Tiere gebracht werden.“ Es läßt sich aber eine solche Erweiterung in der Bedeutung nur schwer erklären, und es scheint sich der Nachweis erbringen zu lassen, daß das Wort gar nicht von *rnp* ‚grünen‘ sondern von ‚*rnp.t*‘ Jahr abzuleiten ist: An mehreren Stellen der Pyramidentexte ist von dem ‚Bodenhacken für den Spelt‘ und dem ‚Pflügen für die Gerste‘ oder von ‚Dreschen der Gerste‘ und dem ‚Ernten des Spelts‘ die Rede, worauf jedesmal eine Angabe über die Bestimmung von Gerste und Spelt folgt:

Pyr. Sethe 657

[Hieroglyphen]

[Hieroglyphen]

1748

[Hieroglyphen]

1950

[Hieroglyphen]

874

[Hieroglyphen]

Aus der Zusammenstellung ergibt sich, daß Weizen und Gerste für die Opferfeste bestimmt sein sollen; als solche werden einmal allgemein *ḫbw* genannt, wobei daran erinnert sei, daß am Schluß der Totengebete nach der Aufzählung der einzelnen Totenfeste zusammenfassend steht „an jedem Feste". Im Beispiele 558 werden die Monats- und Halbmonatsfeste genannt, die in den Totengebeten nie fehlen (Giza II S. 60f.). Wenn nun im gleichen Zusammenhang *rnpw.t* erscheint, so kann nicht ein allgemeines Wort wie ‚Unterhalt' vorliegen (Wb. 2, 435), sondern es muß entweder allgemein übersetzt werden „[Opfer] deiner Feste im Jahre", entsprechend *ḫbw*, oder es sind bestimmte Feste des ‚Jahres' gemeint, das *wp-rnp.t* und *tpj-rnp.t*. Für diese Beschränkung auf die ‚Jahresfeste' spricht die Stelle Pyr. 1880: „Ich hacke dir die Erde für den Spelt und pflüge dir für die Gerste die Gerste für dein *wꜣg*-Fest, und der Spelt für deine ‚Jahresfestopfer'. Hier können sich nur bestimmte Totenfeste gegenüberstehen; man vergleiche dazu, was Giza II S. 62 über *wp rnp.t tpj-rnp.t* und *wꜣg* gesagt ist.

ꜥIdwt pl. XX sitzt die Grabherrin links auf einem Sessel und vor ihr ist die Wand in mehrere Bildstreifen geteilt. Oben wird eine unübersehbare Fülle von Speisen und Getränken wiedergegeben, aneinander gedrängt und aufeinander getürmt. In zwei weiteren Reihen führen Hirten Wild der Wüste und Mastrinder herbei. Als Beischrift steht in einer senkrechten Zeile:
„Das Anschauen der Geschenke und aller schönen *rnpw.t*, die ihr aus ihren Höfen und Gütern gebracht werden."

Hier muß schon auffallen, daß *rnpw.t* verwendet wird, wo Pflanzen und Früchte überhaupt keine Rolle spielen. Ferner, daß *rnpw.t nb.t* den Zusatz *nfr.t* erhält, der bei der unterstellten Bedeutung gar nicht passen will. Die Lösung geben uns die Beischriften zu den einzelnen Masttieren: bei dem ersten Rind steht *šḫp.t rn iwꜣ*, bei dem zweiten ähnlich, bei dem dritten . Das ergibt nur einen Sinn, wenn man eins bis zwei allgemein faßt als „Herbeibringen eines jungen Ochsen als Geschenk für die Jahresfeste" und drei besonders „Geschenk für die Feier des Neujahres".

In einem über die ganze Wand laufenden unteren Streifen bringen Diener Rinderkeulen, Geflügel und Speisen; anschließend sind fünf Schlachtszenen dargestellt. Erläutert werden die Darstellungen durch ein durchlaufendes waagerechtes Schriftband: .

Der Vergleich zwischen Beischrift und Darstellung, die Parallele mit *nḏ.t-ḥr*, die Hinzufügung von *nfr.t* und die namentliche Aufzählung der Feste zwingen zu der Übersetzung: ‚Das Herbeibringen des ‚Erlesenen', der Geschenke und aller schönen Jahresfestgaben, die ihr aus ihren Höfen und Weilern gebracht werden am Fest der Eröffnung des Jahres, am Fest des Thot, am Fest des Jahresanfangs, am *wꜣg*-Fest usw." Dabei bezieht sich *stp.t* auf die Rinderkeulen und das Geflügel, das folgende auf die Tiere, die geschlachtet werden, Rinder, Antilope und Steinbock.

Wenn aber hier *rnpw.t* als Festopfer der Jahresfeiern erscheint, so ist es viel wahrscheinlicher, daß in *rnpw.t nb.t* der Speiseliste die gleiche Bedeutung vorliegt als daß es mit *rnp* ‚grünen' zusammenhängt. So erklärt sich auch, daß unter *rnpw.t nb.t* Dinge ganz verschiedener Art erscheinen, vor allem die Schlachttiere, denn gerade sie werden an den Totenfesten gebracht, sie gehören zur Ausrüstung des Festmahles[1]. Es verbleibt die schon früh hinter *rnpw.t nb.t* erscheinenden Deutezeichen zu erklären. Man könnte darauf verweisen, daß gerade in den alten Opferlisten die Früchte stark in den Vordergrund treten (siehe Giza II S. 83 und oben S. 84) und daß in den Pyramidentexten Gerste und Spelt für die *rnpw.t* besonders genannt werden; aber wahrscheinlicher ist es, daß schon früh eine Vermischung mit *rnp.t* Grünzeug in der Schreibung eingetreten war. In der Tat haben die älteren Listen Giza II 84ff. das Deutezeichen der Früchte noch nicht, und das ist entscheidend. —

[1] Siehe Pyr. 716 „Es werden *šbn.t*-Kühe für Tetj geschlachtet am *wꜣg*-Fest; — Murray, Saqqara Mastabas XXI wird ein Tier niedergeworfen „für das Opfer am Monatsfest".

Lehrreich sind auch die Verbindungen von *rnp.wt nb.t* mit *ḥ:.t* und *iḫ.t* wie *Mrrwka* A 6 Südwand ... „Herbeibringen von dem Besten aller Jahresfestopfer für seinen Ka". *ḥ:.t* = „das Beste von" paßt zu *rnp.wt* = „Grünes" garnicht, wohl aber zu den Speiseopfern, die zum Totenfestmahl gebracht zu werden pflegten (die Parallele hat ...).

L. D. II. 101ff; Erg. 43a: ... „Das Niederlegen von allen schönen Jahresfest-Opfergaben". Die Verbindung mit *iḫ.t* ist noch stärker beweisend: *iḫ.t* als „Mahl" wird gerade mit Ausdrücken verbunden, die eine bestimmte Zeit angeben, wie L D II. 60; Erg. 41: ein *ḥrj-db'*-Rind ... für die Morgenmahlzeit, ein *iw:*-Ochse ... für das Nachtmahl, vgl. Pyr. 716. Murray; Saqq. Mast. XXI ist das Rind *n iḫ.t :bdw.t* „für das Monatsfestopfer" — und diesen Angaben entsprechend steht unser *iḫ.t rnpw.t* = „Opfer der Jahresfeste".

Es wird übrigens *rnp.wt* von den Aegyptern selbst in Zusammenhang mit *rnp.t* = „Jahr" gebracht: Pyr. 964f. „Es kommt N. zu dir, o Herr des Himmels, es kommt N. zu dir, o Osiris, damit er dein Gesicht reinige und dich mit dem göttlichen Gewand bekleide... ... Sothis, deine geliebte Tochter, bereitet dir deine Jahresfestopfer in diesem ihrem Namen *Rnp.t.*" Es soll also Osiris zum Mahle gereinigt und mit dem Festgewand bekleidet werden (s. oben S. 106) und die Festopfer von der Göttin erhalten, nach der die Festtage bestimmt werden. Der Zusammenhang ist ganz klar und nur die Schreibung mit ... konnte ein Bedenken erregen, aber erstens ist sie nur bei N. erhalten, bei W. fehlt der Spruch überhaupt, und dann fehlt das beanstandete Deutezeichen bei den übrigen Schreibungen von *rnp.wt* (Pyr. 874, 1950). Unser Text leitet also *rnp.wt* „Jahresfestopfer" von *rnp.t* „Jahr" ab. Es liegt eine Nisbebildung vor, wie sie ähnlich von *tr* = Zeitabschnitt gebildet wird. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Spiegel übersetzte Sethe den Text Urk. IV. 124 ... „Besichtigen der zu der Jahreszeit des Sommers und der Jahreszeit des Winters gehörenden Dinge: aller Arbeiten, die auf dem Felde verrichtet werden". *itr-w* sind die zu den Jahreszeiten gehörigen Verrichtungen (Wb. I. 147, 7—8), wie *rnp.wt* die zu bestimmten Zeiten des Jahres dargebrachten Festopfer. Wir müssen also Wb. II, 435 die verschiedenen *rnp.wt* trennen — zu *rnp.wt* „Jahresopfer" gehören 1 und 5—8, zu *rnpj* „grünen" der Rest.

Es folgt als Nr. 90 ... *ḥnk.t.* Wie oben S. 109 bemerkt wurde, bedeutete es ursprünglich die „Trankspende" und in den späten Opferlisten, die bei jeder Nummer einen Diener mit der betreffenden Gabe zeigen, erscheint bei Nr. 90 der Kniende mit einer ... Vase, wie *'Idwt*, l. c. pl. XVIII. In Wirklichkeit aber war *ḥnk.t* unterdessen ein Wort für ‚Opfer' geworden, für ein vollständiges Opfer, zu dem außer den Getränken auch Speisen aller Art gehörten, als Deutezeichen tritt früh der oben beschriebene Opferkasten hinzu[1]. Unter den in *ḥnk.t* einbegriffenen Gaben tritt später besonders die Gans hervor, der man den Kopf umdrehte und abriß; so wird bei *K:njnjswt II*, Nr. 90 ... geschrieben, Kairo 1422 steht unter dem Speisetisch ..., wozu man die ähnliche Beischrift *'Idwt* l. c. pl. XV, direkt vor der Grabherrin am Opfertisch vergleiche. Nun wird aber in der Tat das Gänseopfer oft gerade hier dargestellt, oder es liegt eine Gans mit abgeschnittenem Kopf bei dem ersten Priester vor dem Speisetisch, wie bei *Njwntr* (Vorbericht 1928 Taf. VIb). So mag es sein, daß man mit *ḥnk.t* am Schluß der Speiseliste einmal die Spende eines großen Totenopfers bezeichnen wollte, ein anderes Mal besonders den Ritus des Gänseopfers.

91 = ... tritt in der Opferliste zum ersten Mal bei *Dbḥnj* auf, doch findet es sich vereinzelt schon in den kurzen Listen der frühen Grabplatten (Giza I. Abb. 59). Es wird damit eine der ältesten Zeremonien des Totenopfers bezeichnet, die Überreichung der Brothälften, die

[1] Vergl. Pyr. 101 ... als Spruch zum ...

auf den runden Speisetisch gelegt wurden; die *gśw* bleiben auf lange Zeit das Einzige, was direkt auf dem Tisch dargestellt wurde. In der Opferliste war dies einfache Mahl längst durch reiche Speisen ersetzt worden, aber der alte Ritus war offenbar geblieben und wird nun am Ende des Verzeichnisses angemerkt. In den Listen des *Śšmnfr III* ist das Deutezeichen (oder Wortzeichen) von Nr. 91 beidemal , ebenso MMD 39, S. 273 .

Bei Nr. 92—93 und ist es von vornherein klar, daß keine bestimmte Speise gemeint ist; es wird dem Verstorbenen gewünscht, daß ihm ein *pḫr*-Opfer und das „Beste von der Anrichte" gegeben werde. Vielleicht aber haben wir dabei unter den beiden Ausdrücken nicht allgemein die Speisung zu verstehen, sondern bestimmte Riten der Darbringung des *pḫr* und des *ḥ:.t wdḥw*; bei der oben erwähnten Darstellung Quibell Saqqara 1905/6 pl. XIX steht bei der Zeremonie der Herrichtung des Speisetisches (Nr. 7) und [1]. Für *ḥ:.t wdḥw* konnte ein Nachweis für die Verbindung mit einer besonderen Zeremonie noch nicht erbracht werden. *wdḥw* hat übrigens die gleiche Entwicklung der Bedeutung wie *ḫnk* zu verzeichnen; zunächst handelte es sich um das Trankopfer und dann um den Tisch, der Speisen aller Art trug; aber noch *'Idwt* l. c. pl. XVIII erscheint in der Speiseliste unter dem Rechteck mit Nr. 93 als Bild der Spende ein Diener, der den -Krug reicht.

Nr. 94 tritt erst in der späteren 5. Dynastie auf, die in Giza II behandelten Maṣṭabas kennen es noch nicht. Jetzt aber wird es überall verwendet und bildet den Schluß des Verzeichnisses. Das ‚Auserwählte' bezieht sich nicht wie „das Beste" in Nr. 93 allgemein auf ein erlesenes Mahl, sondern auf den Ritus der Überreichung ganz bestimmter Fleischspeisen, des Ochsenschenkels und der Gans (oder Ente). Die Reliefs geben gerade diese beiden Zeremonien besonders häufig wieder: es wird ein Vorderschenkel von dem noch lebenden Tier[1] abgetrennt und dem am Opfertisch sitzenden Grabherrn gebracht, und auch in dem Aufmarsch der gabenbringenden Totenpriester nehmen die Träger der Ochsenschenkel meist einen besonderen Platz ein. Ebenso fehlt das Gänseopfer fast nie; dem Tier wird von dem Priester der Hals umgedreht und abgerissen oder abgeschnitten; siehe darüber Giza II S. 151. Nr. 94 der Speiseliste bezieht sich also auf diese Zeremonien. Es ist dabei freilich eine merkwürdige Unsicherheit festzustellen. Das eine Mal scheint mit *śtp.t* nur die Rinderkeule gemeint zu sein, das andere Mal nur die Gans. Im Totengebet der *Mrjśj'nḫ III* steht [2]) „Möge ihr ein *pḫr*-Opfer niedergelegt und das ‚Erlesene' ausgewählt werden". *'Idwt* l. c. pl. XI und XVII treten Diener auf, die Ochsenschenkel tragen und Geflügel bringen, dem sie den Hals umdrehen; die Beischrift lautet ; das doppelte Deutezeichen findet sich auch in der Speiseliste MMD 16 S. 216. In dem Verzeichnis der *'Idwt* (pl. XVIII) steht als Nr. 94 , aber in dem dazugehörigen unteren Rechteck ist ein Diener abgebildet, der eine gerupfte Gans auf einer Platte reicht; Murray, Saqqara Mastabas pl. VII steht bei dem Diener, der eine Gans bringt (*šḫp.t śtp.t*).

Wenn in den Maṣṭabas des vorliegenden Bandes Nr. 94 nur die Rinderkeule als Deutezeichen erhält, so liegt das vielleicht daran, daß man, wie *Kɜjnjśwt II* zeigt, das Gänseopfer mit Nr. 90 (*ḫnk.t*) verbunden hat.

Nr. 95 tritt wie es scheint erst ganz spät in der Opferliste auf; es steht in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Überreichung der Speisen, sondern begleitet sie nur, vorbereitend oder abschließend. Kairo 1491 und 1492 wird unter die Zeichengruppe, wie bei den einzelnen Gerichten des Verzeichnisses, schematisch ein Strich gezogen und darunter ein | gesetzt = „Verwischen der Fußspuren — einmal".

[1] Vergleiche Pyr. 818 „Wende dich um und sieh dies *pḫr*-Opfer, das dir der König bereitet hat, das dir der Erste der Westlichen bereitet hat"; siehe auch die bei Nr. 94 herangezogene Stelle aus *Mrjśj'nḫ III*.

[1] Siehe Giza I, 104 Anm. 2 und unten *R'wr II*.

[2] Geflecktes Rind.

Bei der folgenden Gegenüberstellung der Zeremonien vor dem Speisetisch mit einzelnen Nummern der Opferliste sei daran erinnert, daß die Einfügung der Riten in das Verzeichnis erst verhältnismäßig spät erfolgte. Giza II S. 79 wird gezeigt, daß beispielsweise *bd* bei *Śšɜthtp* noch außerhalb, nahe der Figur des Grabherrn steht. Wenn ferner siebzehn Riten aufgezählt werden, so sei betont, daß die Darstellungen vor dem Opfertisch meist nur eine Auswahl enthalten, daß die früher auf der Scheintür wiedergegebenen Riten stark zurücktreten und gerade die neu auftretenden Zeremonien häufiger erscheinen. Im einzelnen entsprechen:

Figur 1 = Nr. 14a u. 28 der Speiseliste;
die Figuren 2—4 = Nr. 1, 14 und 27;
Figur 6 = Nr. 91—92;
Figur 7 = Nr. 15;
Figur 9 = Nr. 2 und 13;
Figur 10 = Nr. 94 oder 90;
Figur 11 = Nr. 94;
Figur 12 = Nr. 12;
Figur 17 = Nr. 95.

Zu den Figuren 13ff. vergleiche, daß *ḥtp dj njśwt* sowohl bei den ‚Rufenden' steht, wie auch oft zu Beginn oder am Ende der Speiseliste.

In späteren Gräbern treten hinter der Speiseliste noch weitere Angaben nach Nr. 88 oder 95 auf; sie enthalten meist Riten, die bei der feierlichen Speisung zu vollziehen waren, und bestätigen damit die oben gegebene Auffassung von der Entsprechung der Nummern mit bestimmten Angaben innerhalb der Speiseliste. Gunn, Teti Pyr. Cemet. I S. 95 steht nach Nr. 93 *(ḥr.t wdḥw)*: „Reinige Dich — setze Dich zum Mahle (Nr. 18) . . . .das Verwischen der Spuren (Nr. 95) — das Zerbrechen der roten Krüge — das Zuwenden *(wdb)* des Königsopfers (Nr. 17) — das Reinigen ( ) — *mw sd* (Nr. 1) — *śd.t śnṯr* (Nr. 2)—" Siehe auch ebenda S. 255. — In der Maṣṭaba des *Kɜjḫrptḥ* steht zwischen *inj.t-rd* und *wdb iḫ.t* ein *ʿḳ r ḫnw* eine Zeremonie, die ich sonst nicht wiedergefunden habe und deren Bedeutung nicht ersichtlich ist; ihre Erwähnung zeigt, daß mit den in und nach der Opferliste aufgeführten Nummern die Riten bei der Speisung nicht erschöpft sind. So beweist auch die Darstellung auf der Westwand im Hofe des *Kɜr* (Boston Bull. XXIII, 26), daß man sich nicht begnügte, die in Nr. 3—9 genannten Oele darzureichen, es fand auch eine symbolische Salbung statt; und nach Gardiner, Antefoker pl. 23 muß man annehmen, daß wenigstens bei dem Mahle an den Totenfesten ein Tanz aufgeführt wurde, wie bei dem Festgelage der Lebenden.

G. DER TOTENDIENST UND DER KA.

1. VOM WESEN DES KA.

Wenn dieser Abschnitt vom Ka handelt, so sei nicht erwartet, daß seine endgültige begriffliche Bestimmung gegeben wird oder daß alle scheinbaren und wirklichen Widersprüche geklärt werden, die sich hier in den Texten des Alten Reiches zeigen. Es sollen nur Einzelfragen besprochen werden, deren Lösung uns dem Verständnis des Ganzen ein wenig näher bringen mag. Die Schwierigkeit liegt zunächst darin, daß wir uns in eine ganz fremde Auffassung von der menschlichen Persönlichkeit einleben müssen, eine Auffassung, zu der wir den Schlüssel noch nicht gefunden haben. Es scheint außerdem, daß die Vorstellungen bei den Ägyptern selbst nicht immer die gleichen blieben und daß die Entwicklung nicht nur unwesentliche Punkte betrifft.

Daß noch so starke Meinungsverschiedenheiten über das Wesen des Ka bestehen, ist trotzdem verwunderlich, da uns schon in den ältesten Texten eine Fülle von Belegen zur Verfügung steht. So sind uns gerade aus dem Alten Reich zahlreiche Eigennamen erhalten, die Ka als einen ihrer Bestandteile aufweisen, und es erscheint auf den ersten Blick leicht, aus diesen Verbindungen Schlüsse auf seine Natur zu ziehen, aber allenthalben stellen sich Schwierigkeiten entgegen. Nehmen wir beispielsweise die Zusammensetzung von Adjektiven oder adjektivischen Verben mit Ka wie *Wɜḏ-kɜ*, *Wr-kɜ*, *Wśr-kɜ*, *Šḫm-kɜ*, *Špśś-kɜ*.

Es geht nicht an, die Bezeichnungen einfach auf den Ka des Trägers des Namens zu beziehen, denn es mögen Kurznamen vorliegen; so nennt sich auch *Wśr-kɜw-Ḫʿfrʿ* (Ranke,

Namenwörterbuch 86, 13—14)[1]. Entsprechend mag auch in den übrigen Fällen der Name eines Gottes oder eines Königs zuzufügen sein; oft erscheint ja in den Inschriften nur der kürzere Rufname des Grabherrn. Bei [hieroglyphs] macht Ranke auf [hieroglyphs] aufmerksam (ebenda 301, 14—15). Ebenso wäre [hieroglyphs] (319,18) vielleicht zu [hieroglyphs] (319,19) oder [hieroglyphs] zu stellen. Jedenfalls ist auffällig, daß wir zu allen in Rede stehenden Namen Beispiele entweder mit zugefügtem Gottes- oder Königsnamen haben oder das gleiche adjektivische Verb statt mit Ka mit einem Gottes- oder Königsnamen verbunden sehen; z. B. *Wꜣš-kꜣ* (74,12) und *Wꜣš-kꜣ-Ḫꜥfrꜥ* (417,16); *Wr-kꜣ* (81,26) und *Wr-kꜣ-Ptḥ* (82,1); *Wśr-kꜣ* (86,12) und *Wśr-kꜣ-Rꜥ*; *Špśś-kꜣ* (327,1) und *Špśś-kꜣ-Rꜥ*; *Ḏd.t-kꜣ* (412,19) und *Ḏd-kꜣ-Rꜥ*; *Nfr-kꜣ* (200,16) und *Nfr-kꜣ-Rꜥ*, *Mn-kꜣ* (150,19), *Mn-kꜣw* (150,21) und *Mn-kꜣw-Rꜥ*, *Mn-kꜣw-Ḥr*.

Der gleichen Erscheinung begegnen wir auch bei anderen Verbindungen mit Ka wie *Nj-kꜣw* (180,18) und *Nj-kꜣw-ꜣInpw* (180,19), *Nj-kꜣw-Ptḥ* (180,20); zu *Nb-kꜣ* (192,6) stelle man *Nb-kꜣ-Rꜥ*, zu *ꜣIrw-kꜣ* (40,21) einen *ꜣIrw-kꜣ-Ptḥ*, *ꜣIrw-kꜣ-Ḫwfw*; zu *ꜥnḫ-mꜥ-kꜣ* (64,4) ein *ꜥnḫ-mꜥ-Rꜥ* und *ꜥnḫ-mꜥ-Ḥr*.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß unbedingt und in jedem Falle in den Privatnamen dieser Art Aussagen über den Ka eines Gottes oder Königs vorliegen, aber in manchen Beispielen ist es so und für den Rest bleibt immerhin der Zweifel.

Das sollte nur veranschaulichen, wie spröde das Material ist und wie sich das Auseinandergehen der Meinungen über das Wesen des Ka leicht erklärt. Er wird als Schutzgeist, als Doppelwesen, als Lebenskraft, als Nahrung des Menschen bezeichnet. Eine neue Deutung wird von J. Spiegel, Die Idee vom Totengericht, S. 9, Anm. 3 gegeben: „Denn der Ka ist eben nicht der nachlebende Tote (das ist die Seele *bꜣ*), sondern dürfte vielleicht eher als die zu unveränderlicher Dauer erhobene Ganzheit des Inhalts und Wesens seiner Persönlichkeit anzusehen sein." Wenn ich mich auch dieser Auffassung nicht anzuschließen vermag, so ist in ihr doch etwas enthalten, was für unsere Frage von besonderer Bedeutung sein kann. Es muß erörtert werden, inwieweit der Ka einen wesentlichen Teil oder eine notwendige Ergänzung der Persönlichkeit darstellt. Sollte sie als deren Vollendung gefaßt werden, so kann das freilich nur so gemeint sein, daß die ‚Ganzheit des Inhalts und Wesens' nicht der Ka selbst ist, sondern daß sie sich aus der endgültigen Verbindung des Menschen mit dem Ka ergibt, die im Jenseits erfolgt. Der Ka trägt also nur zur Vollendung der Persönlichkeit bei.

Diese abweichende Auffassung ergibt sich aus zahlreichen Stellen, insbesondere der Pyramidentexte. Aus den Grabinschriften stammt der Ausdruck für den Verstorbenen [hieroglyphs] „Der zu seinem Ka geeilt ist" (Sethe, Urk. I. 50 Z. 15); *ꜣIsj-n-kꜣ·f* wird Urk. I, 71 direkt für „sterben" oder „begraben werden" gebraucht: [hieroglyphs] „Der ist ein Geehrter des großen Gottes, einer, der zu seinem Ka eilt in sehr hohem Alter"; hier steht der Ausdruck für das übliche *ḳrśtw-f*.[1] An anderen Stellen bedeutet er soviel wie der ‚Heimgegangene'. Daß darin zugleich auch der Ausdruck einer bestimmten Weihe und Würde enthalten ist, ergibt sich aus dem Umstand, daß auch die anderen Bezeichnungen für den Verstorbenen ähnlich abgestimmt sind: „Der Verklärte", „der Ehrwürdige Verklärte", später „der Gerechtfertigte."

In den Pyramidentexten begegnen wir den *isj-n-kꜣ* in gleicher Verwendung insbesondere von den Göttern, die von der Erde zum Himmel eingegangen sind; Pyr. 1165: „Du durchfährst den Himmel und verweilst im Speisefeld [hieroglyphs] unter den Göttern, die zu ihren Kas geeilt sind"; vergleiche 948: „Zu Rꜥ [hieroglyphs] an dem Ort der Götter, die zu ihren Kas geeilt sind". Pyr. 598 c findet sich als Parallele zu *isj-n-kꜣ* [hieroglyphs]. Sonst wird *isj ḫr* bevorzugt, wie Pyr. 826

[1] Um unnötige Stellennachweise zu vermeiden, wird einfach auf Rankes Namenwörterbuch verwiesen.

[1] Vgl. Sethe, Urk. I 34 [hieroglyphs] „als er zu seinem Ka gegangen (d. i. begraben) war", entsprechend [hieroglyphs] ebenda I, 39.

und Pyr. 829 *šmj ḥr* ; vergleiche 832 und 1431.

Hat der Verstorbene seinen Ka erreicht, so bleibt er mit ihm in enger und ewiger Vereinigung: „Der eine Arm deines Ka ist vor dir, der andere Arm deines Ka ist hinter dir. Der eine Fuß deines Ka ist vor dir, der andere Fuß deines Ka ist hinter dir". (Pyr. 18).

Die Verbindung mit dem Ka verbürgt das glückliche Leben im Jenseits; Pyr. 907/8 „Der Himmel steht *Pjpj* offen, er hat das Leopardenfell angelegt und hält das *ꜥmś*-Zepter in seiner Hand; N. N. N. „*Pjpj* ist heil mit seinem Fleisch, und *Pjpj* geht es gut mit seinem Namen, und *Pjpj* lebt mit seinem Ka." So haben wir wohl auch Pyr. 832 mit 833 innerlich zu verbinden. N. N. „Es eilt, wer da eilt zu seinem Ka;[1]) es eilt *Pjpj* zu seinem Ka. O *Pjpj*, du bist weggegangen und lebst, nicht bist du weggegangen und stirbst." Der König lebt eben darum weiter, weil er seinen Ka gefunden hat.

Wenn daher Ka sinnbildlich verwendet wird, so ist es in erster Linie als Spender und Erhalter des Lebens. Pyr. 1623 wird Geb angeredet: N. „Du bist der Ka aller Götter, du hast sie gebracht, ernährst sie und erhältst sie am Leben, erhalte auch den N. am Leben!" Pyr. 1652f: „O Atum...... du hast ausgespieen den *Šw* und ausgespuckt die *Tfn.t*, du legtest deinen Arm um sie als die Arme des Ka, und dein Ka war in ihnen. O Atum, so lege deinen Arm um N, um diesen Bau, um diese Pyramide wie die Arme des Ka, und dein Ka sei in ihr so, daß sie dauert für alle Ewigkeit."

Wird nun durch die Vereinigung mit dem Ka das volle Leben im Jenseits gewonnen, so ist es nicht so, daß der Ka mit dem Verstorbenen verschmilzt oder daß er nun dessen Persönlichkeit in ihrer Vollendung darstellt. Er führt auch nach der endgültigen Verbindung mit dem Toten ein getrenntes Dasein. Das kann nicht sinnfälliger zum Ausdruck kommen, als in einigen Sprüchen der Pyramidentexte, die von dem Genuß des Totenopfers handeln; da soll sich der Tote vor der Mahlzeit die Hände waschen und ebenso sein Ka, dann soll er sich niedersetzen und desgleichen sein Ka, soll vom Brot essen und mit ihm sein Ka. Es ergänzen sich dabei die beiden Sprüche Pyr. 789, 1357 und So ist es auch nicht bloß ein Wechsel im Ausdruck oder eine Badal-Form, wenn es Pyr. 161 heißt . „So hat er kein Brot und sein Ka hat kein Brot."[1] Wenn der Verstorbene seinen Ka erreicht hat, so wandert er von jetzt an mit (*ḥnꜥ*) ihm: Pyr. 17 und 1276: N. und „N. lebt mit seinem Ka" (Pyr. 908).

Wie auch immer das Verhältnis zwischen dem Ka und dem Menschen gedacht sein mag, er ist im Diesseits noch von ihm getrennt und erst im Jenseits findet die wirkliche Vereinigung statt. Im Königsritual deuten manche Stellen darauf hin, daß der Tote seinen Ka im Himmel findet: „Es eilt wer da eilt zu seinem Ka, es eilt N. zu seinem Ka, zum Himmel" (Pyr. 1431); und natürlich auch bei den „Göttern, die zu ihren Kas gegangen sind." Nach anderen Stellen wird der Ka des Königs zum Himmel erhoben: „Wenn du leben willst.... so verschließe nicht die Tore des Himmels,... ehe du den Ka dieses N. zum Himmel genommen hast" (Pyr. 815); „Erhebt den Ka des N. zum Gott, bringt ihn zu dem *Rwrwtj*, laßt ihn aufsteigen zu Atum" (Pyr. 2081). Daneben

[1]) = „wenn irgend ein Eilender zu seinem Ka eilt, so eilt P. zu seinem Ka."

[1] Dasselbe gilt von den Versen: „Rein ist N. und rein sein Ka" (Pyr. 683); „Jubelt dem N. zu, jubelt seinem Ka zu" (Pyr. 354, 356, 704).

aber zeigt sich die Auffassung, daß der Ka mit dem Verstorbenen in dessen Grab weilt: „Diese Pyramide und dieser Tempel für *Pjpj* und für seinen Ka." (Pyr. 1277).

In den Inschriften der Maṣṭabas ist bisher nur diese letzte Vorstellung belegt, hauptsächlich in zwei Formeln des Totengebets, alle aus dem späten Alten Reich. In der ersten wird dem Toten gewünscht, „daß der Westen ihm seinen Arm entgegenstrecke und daß er gefolgt wird (*šmś-tw-f*) von seinen Kas" (*'Itj*, Vorbericht 1914, S. 24). „That he may walk upon the good roads, that he may be followed by his kas, received by the great god" (*'Idw*, Boston Bulletin XXXII, 11). Vergl. (M. M F 2 S. 433). Für eine weitere Formel siehe Gunn, Teti Pyr. Cem. S. 122; er nimmt eine Ableitung von der *šmś-tw-f*-Formel an. — Kairo 1808 (Sargbrett) findet sich die bemerkenswerte Variante: „Möge das Bergland (Nekropole) seine Hände ihm entgegenstrecken, mögen ihn die lebenden Ka's geleiten".

In der zweiten Formel soll der Verstorbene bei seinem Begräbnis wie von seinen Ahnen so auch von seinen Kas erwartet und geleitet werden: „Daß er hinaufsteige zur Bergeshöhe der Nekropole, „daß seine Hand gefaßt werde von seinen Vätern und von seinen Kas" (Urk. I, 189, ähnlich *Tpm'nḫ* ebenda 190).[1]

Auf dieser Auffassung allein fußt auch die Benennung des Grabes oder eines bestimmten Teils desselben, worüber im folgenden gehandelt wird.

2. DER KA UND DAS GRAB.

Seit vielen Jahren wird immer wieder die Bedeutung erörtert, die der Ka für das Grab und den Totendienst hat, insbesondere ob „das Haus des Ka" die Maṣṭaba bedeutet oder die Statuenkammer. Neue Inschriften und neue Erkenntnisse gestatten uns heute, die Frage mit mehr Aussicht auf eine befriedigende Lösung zu behandeln. Aus der untrennbaren Verbindung, in der der Verstorbene mit seinem Ka lebt und aus der Vorstellung, daß der Ka gleichfalls des Opfers bedarf, ergibt sich von vornherein, daß alles, was für den Grabherrn erbaut und gestiftet wird, zugleich auch für dessen Ka bestimmt ist, daß die Maṣṭaba auch den Ka beherbergt, daß die Riten und Opfer auch ihm gelten. Dadurch, daß der Ka den Verstorbenen am Leben erhält und ihm ein glückliches Dasein im Jenseits verbürgt, tritt er so stark in den Vordergrund, daß man oft ihn allein da nennt, wo in Wirklichkeit der mit seinem Ka verbundene Tote gemeint ist. So heißt der Totenpriester [1]) „Diener des Ka", wiewohl ihm im allgemeinen der Dienst für den Grabherrn obliegt und nicht besonders für dessen Ka. In der gleichen Linie liegt es, wenn die Maṣṭaba das ‚Haus' oder ‚Schloß des Ka' genannt wird; es lassen sich dafür einige entscheidende Beispiele anführen, so Cat. des Monuments I, 177: . Eine andere überzeugende Stelle führt Moret, Comptes rendus 1914, S. 538 an: „Diese Ka-Diener sollen ihren Dienst tun .... und sie sollen nicht herumlungern im Ka-Haus." Ferner Missions V, Aba, Pl. 6 und Berl. Museum 13272 (Mittleres Reich): „Ich fand das des Fürsten *Nḫtikr* verfallen, seine Mauern in Trümmern, seine Statuen zerbrochen."

Aber es ist nicht so, daß *Ḥw.t-kꜣ* nun ausschließlich für den Grabbau, die Maṣṭaba verwendet wird. Wir scheiden zunächst ein anderes aus, bei dem *ḥw.t* nicht die Bedeutung Haus oder Schloß, sondern Gutshof hat; siehe oben S. 97. *Ḥw.t-kꜣ* heißt hier „das für den Ka ge-

[1] In beiden Formeln wird immer der Plural *kꜣ-w* gebraucht.

[1] Es ist auffallend, das *ḥm-kꜣ* im Alten Reich immer nur so geschrieben wird, das tritt erst später auf. Das kann wohl nicht nur als Schreibweise gedeutet werden, es dürfte etwas Sinnbildliches dahinter stecken. Man denkt unwillkürlich daran, daß der Nachfolger des ist, und hier als Wortzeichen für umarmen steht: „Der den Verklärten umarmt."

stiftete Gut", das ist die Ezbe, deren Ertrag für den Totendienst bestimmt ist. So führen manche der Einzelgüter den Namen *Ḥw.t-k3* (siehe oben S. 81), andererseits werden alle Stiftungsgüter so bezeichnet [hieroglyphs] „Das gebracht wird aus den Ka-Höfen der Totenstiftung."

Es heißen *ḥw.t-k3* dann aber auch die Tempelkapellen, in denen Statuen der Verstorbenen aufgestellt waren. Wie weit die Sitte zurückreicht, sich außer dem Grab auch Opferstellen in den Heiligtümern zu sichern, wissen wir nicht.[1]) Es waren zuerst die Könige des Alten Reiches, die neben dem Totentempel ihrer Pyramide einen Statuenkult auch in den Tempeln des Landes besaßen. Sie bedachten auch diese Kapellen mit besonderen Stiftungen, aus deren Erträgnissen die Opfer geliefert wurden. Später haben auch Mitglieder der königlichen Familie und hohe Beamte ihre Totenkapellen in verschiedenen Heiligtümern. So wissen wir, daß *Ḏf3j-Ḥ'pj* eine Statue im Tempel des Anubis aufstellen ließ, für die er bestimmte Opfer festsetzte; sie war dem Ka-Priester in Obhut gegeben: [hieroglyphs] (Griffith, The inscriptions of Siut, Pl. 6).

Belege für *ḥw.t-k3* = Statuenkapelle finden sich unter anderem in den Schutzdekreten von Koptos [hieroglyphs], Urk. I, 214, Zeile 11, 12, 13, 16, 17, klarer noch [hieroglyphs] „Das Ka-Haus deiner Totenstiftung, welches sich im Tempel des Min von Koptos befindet" (Urk. I, 302, 15).

[hieroglyphs]

„Alle deine Statuen, alle deine Opfersteine und alle deine Ka-Kapellen, die sich in irgend einem Tempel oder in irgend einem Heiligtum befinden" (Urk. I, 304/5).

Der Totendienst wurde im Grab vor der Scheintür vollzogen, durch die der Verstorbene aus seiner unterirdischen Kammer zum Diesseits treten sollte. Zu gleicher Zeit war aber ein besonderer Dienst auch für die Statuen eingerichtet, vor allem, wenn sie eine eigene Kammer oder gar einen eigenen Bau besaßen; siehe *Ššmnfr* IV, Vorbericht 1929, S. 112 und die dort in der Anmerkung gegebenen Belege. Es war die Aufstellung der Standbilder aber nicht an das Grab gebunden und ihre Unterbringung in den Tempeln hatte einerseits den Vorteil, daß sie den Verstorbenen in die Nähe der Götter brachte, die in dem Heiligtum wohnten, andererseits wurde der Statuenkult dadurch in den Tempeldienst eingegliedert, dessen Stetigkeit verbürgt war.

Durch die Statue war der Verstorbene in der Kapelle gegenwärtig; auf welche Weise aber? Sein Leichnam war im Grab geborgen, sein *Ba* kehrte immer wieder zum Körper zurück. So muß es eben der Ka sein, der dem Bild des Verstorbenen Leben verleiht, und der Raum, in dem die Statue steht, ist daher das ‚Haus des Ka'. Aber selbst wenn wir die Anwesenheit des Toten im Rundbild anders erklären wollten[1], so gilt doch immer, daß der Ka bei ihm gegenwärtig sein muß und daß es dem Ka in erster Linie zu verdanken ist, wenn eine wirkliche und dauernde Belebung eintritt; denn, wer ins Jenseits gegangen ist, lebt nur vollkommen, so lange er mit seinem Ka vereint bleibt.

Wenn aber die Statuenkammer in den Tempeln *ḥw.t-k3* genannt wird, so ergäbe sich diese Bezeichnung entsprechend auch für den Serdâb-Bau. Aber gerade hier waren die Meinungen sehr geteilt. Steindorff bestreitet in seinem Aufsatz Ä. Z. 48, S. 152 den näheren Zusammenhang zwischen dem Ka und der Statue und nimmt *ḥwt.-k3* nur als Bezeichnung des Grabes im allgemeinen an. Maspero hatte dagegen mehrfach gerade den Serdâb als ‚maison du Ka' bezeichnet, wie Études de mythologie et d'archéologie S. 77, Memnon, Bd. VI, S. 125f. Da fanden wir 1913 in der Maṣṭaba des *R'wr I* als Fries über dem vom

[1]) Vergl. S. Hassan Excav. II Fig. 135: „. . . . alle guten Dinge mögen ihm geopfert werden . . . in seinem Grabe und an jedem Ort an dem (ihm) ein Totenopfer dargebracht wird."

[1] Wir wissen, daß in späteren Zeiten die Statuen und Wandbilder der Tempel von dem Ba des Gottes beseelt werden, aber für die frühere Epoche besitzen wir keine genügenden Anhalte.

Grab getrennten Statuenbau eine Inschrift, die diesen Anbau klar als bezeichnet. Die einzelnen Blöcke waren hinunter gefallen, aber es konnte kein Zweifel an ihrer ursprünglichen Lage sein und ebensowenig an der Bedeutung des Textes. Im Vorbericht 1913, S. 13 wurde das Ergebnis des Fundes zusammengefaßt: „Die Inschrift an der Maṣṭaba des Rawêr wird die Frage wesentlich fördern und gibt der Auffassung Masperos, was die Beurteilung des Verhältnisses zwischen Ka und Statuen angeht entschieden recht. Hier haben wir, was Steindorff. . . forderte und bisher nicht finden konnte. Klar und deutlich ist hier die Statuenkammer als Haus des Ka bezeichnet, nicht das ganze Grab und nicht die Opferkammer mit den Scheintüren. Damit ist die enge Beziehung zwischen Ka und den Statuen unbedingt gegeben."

Aber diese Feststellung sollte nicht lange unwidersprochen bleiben. Im folgenden Jahre veröffentlichte A. Moret in der Ä. Z. 52, S. 88f. einen Aufsatz ‚Serdab et maison du Ka', in dem er zu der Inschrift Stellung nimmt: „J'ai examiné cet hiver au Musée du Caire les pierres de l'inscription; le texte est gravé en superbes caractères. J'ai constaté qu'avant les titres et noms de Rʿwr on pouvait lire un groupe de signes que M. Junker n'avait pas signalé:

L'ensemble signifie „Les deux yeux du *ḥwt-kꜣ* de Rʿwr". . . . . En résumé, le serdab de *Rʿ-wr* se nomme *ʾirtj;* il fait partie d'un ensemble appelé *ḥwt-kꜣ*. On ne saurait donc tirer de ce tombeau aucune preuve que la chambre aux statues, ou serdab, soit spécialement la ‚maison du Ka.'

Bald darauf befaßte sich A. Blackman im Journal III, S. 250f. mit der Inschrift. Er bezieht sie nicht auf den Statuenbau selbst, sondern auf den Schlitz, der in der Mitte der Wand, freilich drei Steinlager tiefer angebracht ist. Seine Untersuchungen faßt er am Schluß so zusammen: „Thus we now know definitely that the Egyptian name for the serdab, anyhow in the VIth Dynasty was *pr-twt* „statue-house", and, at the same time, we have good reasons for believing a) that the squint was called the „eyes of the ka-house", and b) that ka-house was a term for the chamber or group of chambers, forming the tomb-chapel."

Die Aufgabe, mich mit diesen Einwendungen auseinanderzusetzen, ist sehr leicht; denn die existieren überhaupt nicht. Es entbehrt nicht ganz der Komik, daß zwei durchaus methodische Abhandlungen über eine nicht vorhandene Zeichengruppe verfaßt wurden. Es sei aber gleich hinzugefügt, daß sie durchaus nicht umsonst geschrieben sind, da sie auch andere Punkte berühren und für unsere Frage wertvolle Beiträge liefern.

Es verhält sich so, daß die Blöcke wegen der Bedeutung der Inschrift bei der Teilung von der Ägyptischen Altertumsverwaltung dem Museum in Kairo zugewiesen wurden. Hier hat sie Moret besichtigt und glaubte, die oben von ihm angegebene Zeichengruppe zu sehen. Die einzelnen Steine wurden später von der Museumsverwaltung zusammengesetzt und an der Südwand des vor der Bibliothek gelegenen Raumes angebracht. Dabei erschienen aber die nicht am Anfang der Inschrift, und man sagte mir, daß ein Irrtum Morets vorliege. Es war mir aber nicht klar, wie er zustande gekommen war. Um völlig sicher zu gehen, bat ich Dr. Naumann, nochmals die genauen Maße des Serdâb-Baues zu nehmen, die einzelnen Stücke des Frieses zu vermessen und auf ihre Zusammengehörigkeit nachzuprüfen. Er hat die beiliegende Rekonstruktion entworfen und das Ergebnis seiner eingehenden Untersuchungen folgendermaßen zusammengefaßt.

„Der Inschriftfries besteht aus vier Blöcken von insgesamt 5,5 m Länge und 0,5 m Höhe. Die Blöcke 1, 2 und 4 sind vollständig erhalten, der Block 3 jedoch ist in zwei Teile zerbrochen. Der Block 4 hat an seinem rechten Ende eine Einklinkung von 6 cm Breite und 27 cm Höhe, welche es ermöglicht die ursprüngliche Lage des Frieses genau und einwandfrei zu bestimmen. Ergänzt man über der obersten erhaltenen Schicht der Maṣṭaba zwei weitere Schichten mit der gleichen Steinhöhe von 39 cm, so überragt die Oberkante der zweiten Schicht die letzte Schicht des Querbaues, von der nur zwei Steine am rechten und linken Ende in situ erhalten sind, um 27 cm, um denselben Betrag also, den die Einklinkung am Block 4 aufweist. Der Block 4 schloß also unmittelbar an die in jeder Schicht um 6 cm zurückspringende Maṣṭabawand an und der Fries bildete die Schicht über den beiden einzelnen Steinen der jetzt obersten Schicht des Querbaus, also die dritte Schicht über dem Fensterschlitz.

Der Block 3, der in zwei Teile gebrochen und an der Oberseite stark beschädigt ist, weist

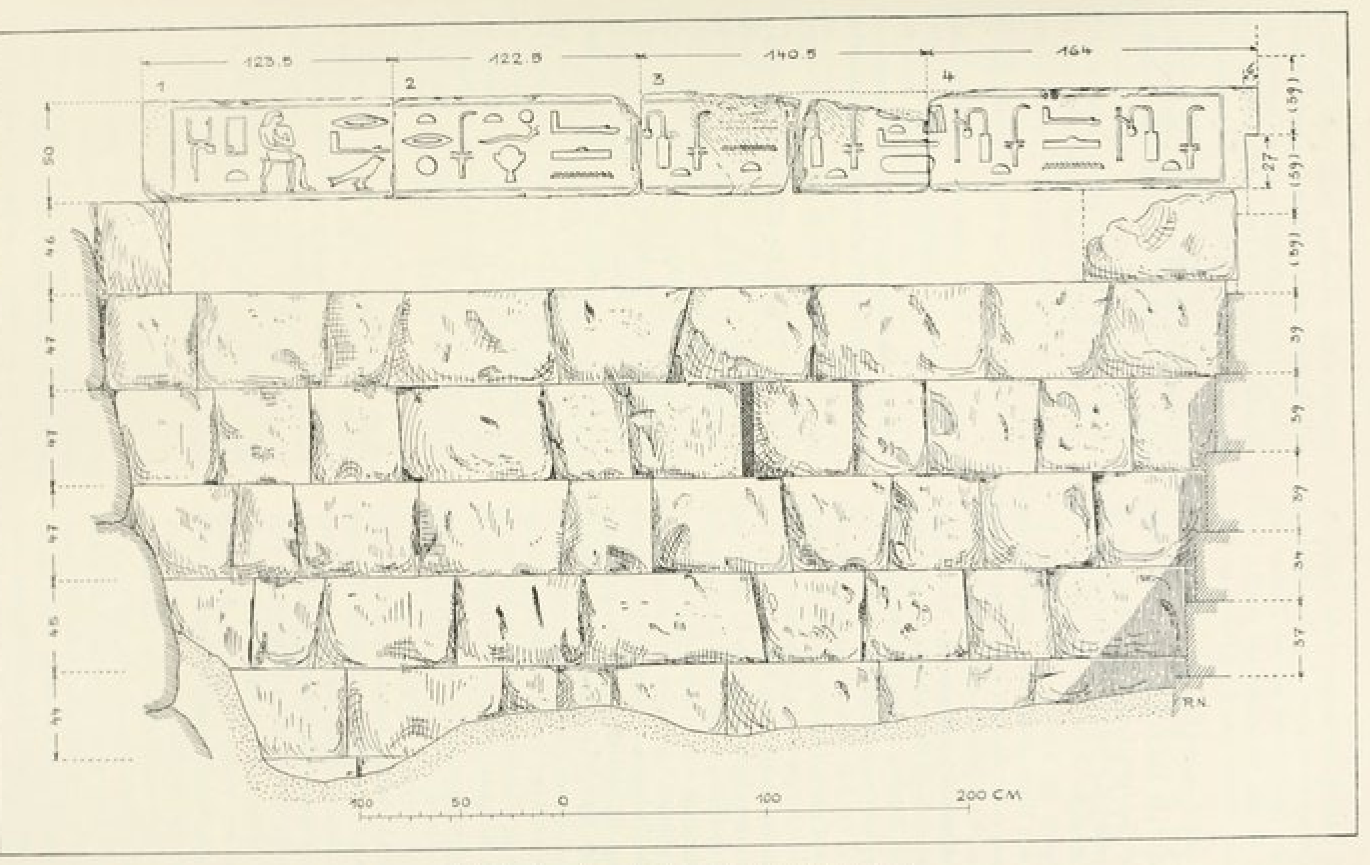


Abb. 11. Das „Haus des Ka“ in der Anlage des *Rʿwr I.*

trotzdem seine ganze ursprüngliche Länge auf. Nach dem vorderen Rand der Bruchfläche zu sind einige Splitter des rechten Blockes weggeplatzt, so daß die Blöcke nur noch auf eine ganz kleine Strecke von 3 cm Bruch an Bruch passen. Da jedoch das Zeichen [hieroglyph] von dem einen Bruchstück auf das andere übergreift und die Breite des Zeichens bekannt ist, kann die Zusammengehörigkeit der Bruchstücke und ihr Abstand zueinander nicht bezweifelt werden. Die Beschädigung des Stückes scheint durch Einwirkung von Hitze entstanden zu sein; dies zeigt sich einmal darin, daß der Bruch nicht einfach durch das Stück geht, sondern kleinere Stücke von der Bruchfläche abgesprengt worden sind, und dann durch die Veränderung der Oberfläche der beiden Blöcke, die rechts und links vom Bruch in dünnen Schichten abblättert. Hierdurch sind die Schriftzeichen unklar geworden, jedoch mit Sicherheit lesbar bis auf das oberste Zeichen der rechten Gruppe des linken Blockes. Dieses Zeichen deutet Moret als Augenpaar. Eine genaue Untersuchung zeigt jedoch, daß es sich nicht um zwei Eintiefungen handelt, sondern nur um eine durchgehende in einer Länge von 27 cm, d. h. der gleichen Länge, die auch das darunter befindliche Zeichen [hieroglyph] besitzt. Die bogenförmige Vertiefung, die allenfalls von einem Auge stammen könnte, befindet sich genau in der Mitte des Zeichens, man wird in ihm daher am ehesten eine Buchrolle mit ihrem Verschluß erkennen können. Die senkrechte Linie rechts von der Gruppe, die Moret für die Einrahmung der Inschrift hält, gehört zweifellos zu dem Zeichen [hieroglyph], wie schon oben erwähnt wurde" (R. N.).

Es bleibt in der Tat keine andere Erklärungsmöglichkeit für das Versehen Morets. Es kommt nach dem Vergleich seiner oben wiedergegebenen Gruppe mit dem Text auf nebenstehender Abbildung nur die Stelle in der Mitte des Inschriftbandes in Frage. Es ist damit erwiesen, daß 1. das Zeichen auch wenn es [hieroglyph] gelesen würde, nicht an den Anfang der Inschrift gehört, sondern mitten zwischen Titeln steht, so daß es sich überhaupt nicht auf den Bau beziehen kann; 2. daß, wenn wirklich ein [hieroglyph] auf irgend einem Steinblock gestanden hätte, dieser Block nicht zum Fries gehörte, da die Masse der Inschrift mit den des Baues genau übereinstimmen. Aber es ist zweifellos, daß Moret den fraglichen Block meint und ebenso sicher ist, daß das verwitterte Zeichen nicht so zu lesen ist, wie er annimmt. Die erhaltenen Konturen passen durchaus nicht dazu. Man vergleiche auch die Zeichnung auf Abb. 11 und die Photographie auf Tafel XIII. Dabei verschlägt es nichts, daß die Schreibung [hieroglyph] ungewöhnlich ist und daß wir den Titel in dieser Form in den Grabinschriften nicht nachweisen können, da die ganze Kammer mit ihren Reliefs verschwunden ist. Vielleicht ist *sš-mḏꜣ.t nj.t njśwt* zu lesen; man vergleiche auch das unerklärte [hieroglyph] MM H 15, S. 455. Wie dem auch immer sei, es ist jedenfalls der ganzen Erörterung über die Augen des *ḥw.t-kꜣ* der Grund entzogen und die Friesinschrift beweist, daß der Bau, in dem die Statuen untergebracht sind, das Ka-Haus des *Rꜥwr* genannt wird. Nach den vorangehenden Darlegungen darf man aber durchaus nicht schließen, daß *ḥw.t-kꜣ* überhaupt nur den Serdab bezeichnet, es ist auch ein Name für das Grab neben *is* und *ḥ.t*. Aber da von allen Teilen des Grabes nur das Statuenhaus besonders auch *ḥw.t-kꜣ* genannt wird, ebenso wie die Statuenkapellen in den Tempeln, müssen wir folgern, daß ein besonderer Zusammenhang zwischen dem Ka und den Statuen besteht.[1]

[1] Die [hieroglyph] von denen Moret und Blackman sprechen, hoffe ich an anderer Stelle behandeln zu können; es sei hier nur vorweg genommen, daß sie *ptr* zu lesen sind und etwa „Ausguck" bedeuten, nicht ein Fenster, sondern ein Gebäude oder ein Gebäudeteil mit Tür und Fenster. H. Grapow macht mich auf das Vorkommen in den Pyramidentexten aufmerksam; dort steht z. B. 1203: „Geöffnet sind die Türen des *ptr* [hieroglyph], offen stehen die Tore der unteren *it.t*."

II. DIE BESCHREIBUNG DER EINZELNEN MAṢṬABAS.

A. DIE MAṢṬABA DES *Kij*.

(Abb. 12—18 und Taf. VII—VIII.)

1. ALLGEMEINES.

Als im Winter 1913/14 die großen Anlagen der 4. Dynastie freigelegt wurden, zeigte es sich, daß die erste der Ost-West-Straßen in der Höhe der Reihe VI. (Giza I, Abb. 7) verbaut war. Eine Grabanlage füllte den ganzen Raum zwischen der nördlichen Schmalseite der Maṣṭaba der Prinzessin *'Iibtjt* und der südlichen Stirnwand der Maṣṭaba VI*n* aus. Diese vollständige Sperrung der Straße mußte den Verkehr auf dem Friedhof stark behindern, denn die westlicher gelegenen Gräber der beiden ersten Reihen waren nur auf einem Umwege zu erreichen.

Es scheint das für die zeitliche Auslegung des Grabes durchaus wesentlich. Die Maṣṭabas der 4. Dynastie waren nach einem bestimmten Plan in regelmäßigen Reihen angelegt. Diese Anordnung, unter Cheops begonnen, wurde von seinen Nachfolgern streng eingehalten. Es ist daher undenkbar, daß zu gleicher Zeit ein Bau aufgeführt wurde, der die Klarheit des Planes empfindlich störte. Das um so mehr, als es sich nicht um das Grab einer hochgestellten Persönlichkeit handelte. Mitglieder der königlichen Familie mochten eher die Erlaubnis erhalten, ihre Maṣṭabas umzugestalten und ihnen eine Form zu geben, die von der vorgesehenen abwich, oder den Bau so auszudehnen, daß die Straßenanlagen ihre Regelmäßigkeit einbüßten, so bei *Ḥmiwnw*, dem Onkel des Cheops und bei *'Iwnw*, (Giza I, Abb. 7 u. 29) und im Osten der großen Pyramide bei einigen Söhnen des Königs. *Kij* aber war bloß ein mittlerer Beamter, dem solche Vorrechte gewiß nicht gewährt worden waren. In entsprechenden Fällen wurden solche kleine Anlagen außerhalb der großen Grabreihen angelegt; so baute sich *Wḫmkı*, der Hausverwalter des Prinzen *Kṃjnjśwt* seine Maṣṭaba auf dem freien Platz zwischen dem südlichen und dem nördlichen Friedhof, an die nördliche Schmalseite einer der großen Anlagen angelehnt, so daß weder das Bild der Straßen gestört, noch der Zugang zu den Nachbarmaṣṭabas gehindert wurde.

Man darf auch nicht einwenden, daß ein ganz besonderer Grund für die Anlage des Grabes an dieser Stelle vorlag: *Kij* war Totenpriester der Prinzessin *'Iibtjt* und auch seine Frau und alle seine Kinder hatten Stiftungen aus ihrem ‚Wakf' inne. Es war daher naheliegend, daß er seine Maṣṭaba in der Nähe des Grabes der Stifterin anlegte, zumal dann später seine Kinder den Totendienst für die Prinzessin und für ihn selbst leicht verbinden konnten. Das Verhältnis zwischen Totenpriester und Stifter scheint in unserem Falle noch besonders eng gewesen zu sein, da *Kij* die Kapelle der Prinzessin erneuern oder erweitern ließ (s. unten). Wir begegnen übrigens in Giza mehreren Fällen, in denen die Ka-Diener sich ihr Grab in der Nähe der Maṣṭaba ihres Stifters errichten ließen. So liegen auf dem Abschnitt der Ägyptischen Universität in der Nähe der Königinnen *Ḫ'mrrnbtj* und *Ḫntkwś* die Anlagen ihrer Totenpriester, ähnlich im Falle einer der Töchter des Chephren, deren Maṣṭaba südlich des großen Aufweges liegt.

Aber diese Zusammenhänge hätten nicht genügt, eine solche Ausnahme für die Anlage eines Grabes außerhalb des Straßennetzes zu gestatten, als der Friedhof noch ausschließlich für die Prinzen und Fürsten bestimmt war. Die vollkommene Schließung eines Weges war nur möglich zu einer Zeit, in der mit dem Wechsel der Residenz auch der Staatsfriedhof verlegt wurde und

in Giza fast nur mehr die Nachkommen der dort bestatteten Großen des Reiches, bestimmte Beamtengeschlechter und Nekropolenangestellte sich Gräber erbauten. Dabei dürfen wir nicht nahe an die 4. Dynastie heranrücken, denn in der ersten Zeit nach deren Ablauf wirkt die Ordnung des ursprünglichen Planes noch nach. Es wird daher eher die Mitte der 5. Dynastie als zeitliche Ansetzung für das Grab des *Kꜣj* in Frage kommen.

In die gleiche Zeit weisen auch einige weitere Umstände. So gilt es in der 4. Dynastie als Regel, daß die Maṣṭaba mit Ṭura-Kalkstein ummantelt, oder wenigstens die Kultkammer innen mit dem besten Stein verkleidet wurde. Bei *Kꜣj* dagegen ist die Frontmauer aus kleinen Würfeln lokalen Kalksteines erbaut, die Rückwände sogar aus Ziegeln, und in der Kultkammer wechseln gute Ṭurablöcke mit solchen aus schlechterem Material mit zahlreichen Muscheleinschlüssen.

Aus den Darstellungen im Kultraum an sich sind Schlüsse für die zeitliche Einreihung nicht zu ziehen, aber die Behandlung einzelner Szenen und der Umstand, daß auf der Südwand die Speiseliste in ihrer späteren endgültigen Fassung erscheint, verbieten es, über die Mitte der 5. Dynastie hinaufzugehen.

2. DIE BESCHREIBUNG.

a) Der Oberbau.

Die Anlage läßt sich nicht in einen der gewohnten Maṣṭabatypen einreihen, da ihre Gestalt durch den vorhandenen Raum bedingt war. Es mußte sich beispielsweise von vornherein das übliche Länge-Breiteverhältnis verschieben, da die Entfernung zwischen der Maṣṭaba der *'Iꜣbtjt* und VI *n* nur rund 7 m betrug. Die Anlage erhielt dadurch eine gedrungene Form (7,38 × 8,75). Die erhaltene Höhe 3,50 m ist nicht die ursprüngliche, es fehlen noch rund 80 cm. Das ergibt sich zunächst aus der Bedachung der Kultkammer. Die Deckplatten ragen mit der Oberseite etwa 60 cm über das Mauerwerk der Vorderseite, über ihnen muß aber noch eine Abschlußschicht gelegen haben. Ferner ist die Mauer, die die Ostseite des Nordwestschachtes fortsetzt, 50 cm über die oberste Steinlage der Front erhalten. Fügen wir die 80 cm zu den erhaltenen 3,50 cm, so schloß das Dach der Maṣṭaba mit der Oberseite der Nachbaranlagen ab. Das Bild war also von dem heutigen ganz verschieden, bei dem *Kꜣj* zwischen VI *s* und VI *n* einen Sattel bildet. Eine gerade Oberkante lief ursprünglich 55 m weit von der Südecke der *'Iꜣbtjt* bis zum Nordende von VI *n*.

Als Süd- und Nordwand wurden die Stirnwände von VI *s* und VI *n* benützt. Da diese geneigt sind, mußte sich der Zwischenbau *Kꜣj*'s nach oben erweitern; der Längenunterschied zwischen der Grundlinie und dem oberen Abschluß beträgt rund 2 m. Er müßte an sich noch bedeutender sein, aber man hatte, um Raum zu gewinnen, die unterste Lage der schrägen Blöcke von VI *n* senkrecht abgearbeitet; bei VI *s* (*'Iꜣbtjt*) war die nördliche Schmalwand mit Ṭurakalkstein verkleidet. Die Ummantelung war aber nie vollendet worden und wies, als *Kꜣj* seinen Bau begann, nur drei Lagen auf. Die Bossen waren noch nicht ganz abgearbeitet. In die Quadern wurden die unteren Schichten der Frontmauer verzahnt und griffen dann auf die Oberfläche der letzten Schicht über. Für die drei unteren Lagen der Vorderseite benutzte man größere Blöcke von ungleicher Mächtigkeit. Die größten Maße betrugen bei der ersten Schicht 80 cm, bei der zweiten 60, bei der dritten 40 cm. Weiter hinauf aber kamen nur mehr kleinere Würfel in Verwendung, die Maße nehmen allmählich ab, die vierte Reihe ist 30, die fünfte 25 cm stark, die restlichen Schichten sind rund 20 cm breit. Der Neigungswinkel der Wand ist ganz geringfügig, sie wirkt fast senkrecht. Die Rückwand der Maṣṭaba wird durch eine Ziegelmauer gebildet. In Verwendung kamen hellgelbe und schwarze Ziegel; eine feste Regel für den Wechsel des Materials besteht nicht. Die dunklen Ziegel bestehen aus Nilschlamm, dem Häcksel beigemischt ist, die hellen aus Lehm, der mit Sand und Kieseln durchsetzt ist. Die Steine sind in groben Nilschlamm gebettet, in den man wie heutzutage auch Kiesel und Scherben gepreßt hat.

Die Mauer beginnt nicht mit der Westlinie der Nachbarmaṣṭabas VI*s* und VI*n*, von der Unterkante der letzteren ist sie 90 cm entfernt. Der Grund für diese Rücksetzung ist einleuchtend: Die Rückwand der Maṣṭaba des *Kꜣj* ist senkrecht, während die anschließenden Anlagen geböschte Außenseiten haben. Hätte die Ziegelmauer auf der gleichen Linie begonnen, so wäre ihr Oberteil nach Westen vorgestanden. Da die Dachkante von VI*n* um rund 30 cm westlicher liegt, als die der *'Iꜣbtjt*-Maṣṭaba, mußte letztere für den Abstand von der Grundlinie maßgebend sein.

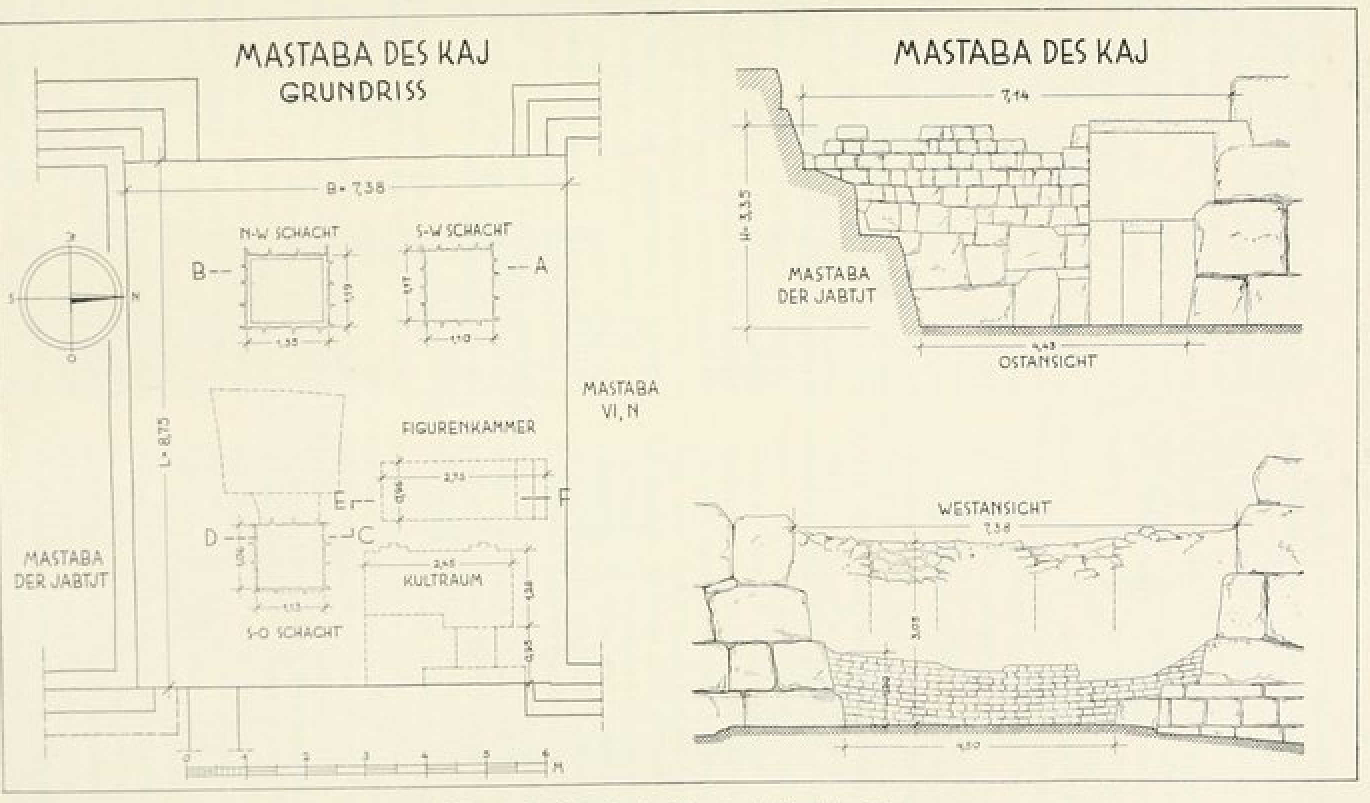


Abb. 12. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Grundriß und Ansichten.

Am Nordende, dicht gegen die Südostecke von Maṣṭaba VIn gebaut, befindet sich der Eingang zur Kultkammer. Die Mauer springt auf einer Breite von 1,70 m gegen die Front um 30 cm zurück. Die Pfosten werden aus mehreren Blöcken gebildet, selbst der Architrav zeigt am Nordende eine Anstückelung. Auf ihm befindet sich eine 65 cm hohe Lage geglätteter Blöcke, darüber zeigt das Mauerwerk wieder die kleinen rauhen Würfel der übrigen Wand.

Die Pfosten sind in vier Lagen von Blöcken gebaut, die sich nicht entsprechen. Für den Nordpfosten sind zum Teil die Blöcke der Maṣṭaba VIn entsprechend abgearbeitet. Die Ecke des Südpfostens ist zweimal durch Flicksteine ausgebessert, die in eine sauber ausgeführte Vertiefung gesetzt und mit feinem Mörtel gebunden wurden.

Was das verwendete Material betrifft, so hat man den Eindruck, daß nicht genügend gute Steine zur Verfügung standen, auch nicht in den erforderlichen Maßen und daß man sich schlecht und recht behelfen mußte. So zeigt beispielsweise der Südpfosten unten Nummulit, oben Ṭurastein; in einen Nummulitblock ist ein Flickstein aus bestem Kalkstein eingesetzt. Bei dem nördlichen Pfosten sind die Quadern schlecht auf Fug geschnitten. Die Ritzen, bis zu 4 cm breit, wurden mit einem blaßrosa Mörtel verschmiert, in den dann auch Teile der Hieroglyphen geschnitten sind. Der Mörtel ist stark rieselig, auch sind Nachweise von gemahlenen Tonscherben vorhanden. Die Türrolle, der Architrav, sowie die über ihm liegende Schicht bestehen aus Ṭura-Kalkstein. Die Decke und der Rollbalken weisen Spuren eines dunkelroten Anstriches auf.

Der Eingang mündet in einen 110 cm breiten Rücksprung der östlichen Kammerwand, so daß an beiden Seiten Raum für die Angel und den Anschlag der Holztür bleibt. Oben an der Nordostecke sieht man noch, wie der harte Stein mit dem Zapfenloch eingesetzt war (vergl. Giza II, Abb. 4); in dem Deckbalken des Rücksprunges ist eine Vertiefung mit dem Schnitt eines umgekehrten Paralleltrapezes ausgehauen, das heißt, die Längsseiten (40 cm) und die Schmalseiten (22 cm) verbreitern sich nach oben. An der Unterseite steht nördlich noch das Flickstück, das nach Einsetzen des durchlochten Zapfensteines, untergeschoben wurde. Über der Lochung war der Deckbalken selbst noch ein wenig ausgehöhlt, der Durchmesser dieses Zapfenlochendes beträgt 8 cm.

Im Innern der Kammer sehen wir das gleiche Bild des unzureichenden Materials. Es sind drei verschiedene Steinsorten vertreten: Der Sockel besteht unten zum größten Teil aus Nummulit, auf der Ostwand finden sich auch Blöcke aus einem härteren Kalkstein mit groben Muscheleinschlüssen. In der zweiten Lage wurde meist feinerer Kalkstein verwendet. Für den oberen Teil der Wände, der Darstellungen und Inschriften trägt, benützte man als Verkleidung Ṭuraplatten, nur an einigen Stellen Nummulit: in der oberen rechten und unteren linken Ecke der Nordwand, im unteren Teil der Südwand und über der nördlichen Scheintür. Der Unterschied wirkt sich deutlich in der Erhaltung aus. Die feinen Ṭura-Blöcke zeigen nicht die geringste Veränderung, während bei den gewöhnlicheren Platten die Oberfläche rauh und bröselig geworden war; der Stein hat offenbar unter Einwirkung der atmosphärischen Luft zu arbeiten begonnen. Die Scheintüren der Maṣṭabas sind gewöhnlich ein Wertmesser für die beim Bau aufgewendete Sorgfalt und für die Besitzverhältnisse des Grabinhabers. In reichen Anlagen sind sie meist aus einem einzigen Block des besten Materials gearbeitet. Damit war eine bessere Gewähr für die Sicherheit der dahinterliegenden Statuenräume und für den Bestand des wichtigsten Teiles der Kultkammer, der Opferstelle gegeben. In unserem Falle sind die Scheintüren aus je fünf Teilen zusammengesetzt, wobei unten Blöcke aus Nummulit, oben aus Ṭura-Kalkstein verwendet wurden. Bei der Südscheintür ist in der Mitte ein Quader des härteren lokalen Materials mit größeren Einschlüssen verbaut.

Die Bearbeitung der Steine läßt manches zu wünschen übrig. Im oberen Teil, der Bilder und Beschriftung trägt, ist der Fugenschnitt sorgfältig und die Glättung meist tadellos. Der Sockel dagegen ist einfach nachlässig gearbeitet. Die Blöcke stoßen zum Teil in unregelmäßigen Linien aneinander und die Oberfläche weist wiederholt Vertiefungen auf, die mit Mörtel ausgefüllt sind. Diese wenig sorgfältige Behandlung der unteren Wände tritt heute stark hervor, war aber ursprünglich nicht zu gewahren. Denn damals trugen alle Flächen einheitlich eine feine Putzschicht, die alle Verschiedenheiten des Materials, alle Ungleichmäßigkeiten der Fugen und Unebenheiten der Oberfläche verdeckte, so daß die Kammer wie aus einem Guß gearbeitet erschien. Spuren dieses feinen Verputzes gewahrt

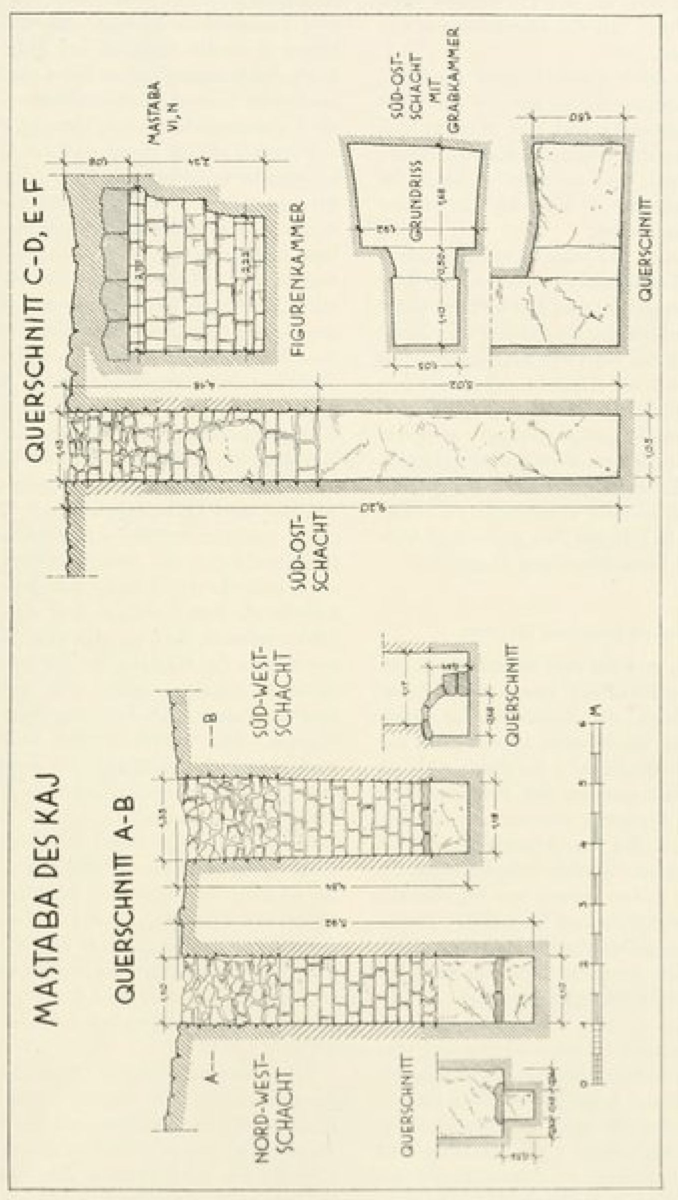


Abb. 13. Die Maṣṭaba des *Kȝj*, Grabschächte und Grabkammern.

man an verschiedenen Stellen, insbesondere dicht unter dem roten Streifen, der 120 cm über dem Pflaster, die Flächen mit den Darstellungen von dem Sockel trennt.

Das Pflaster der Kammer besteht aus Kalksteinplatten, die unregelmäßig geschnitten, nicht genau aneinanderpassen und nur oberflächlich geglättet sind. An der Westseite sitzt die Mauer auf den Platten auf; im Norden ist ein Block der südlichen Schmalseite von Maṣṭaba VI*n* bis zur Pflastertiefe abgearbeitet.

Die Bedachung des Raumes erfolgte durch vier mächtige Kalksteinblöcke, deren Oberseite ganz unbearbeitet ist und zum Teil bis dicht unter die Bedachungsschicht der Maṣṭaba reichte. Dicht hinter der Westwand liegt der Statuenraum; er ist fast so lang wie die Kammer selbst und sein Boden lag auf gleicher Höhe mit ihrem Pflaster (?), dagegen besteht ein Höhenunterschied von 95 cm. Die Bedachung bilden schwere Kalksteinblöcke, nur auf der Unterseite bearbeitet; einige derselben lagen noch an ihrer ursprünglichen Stelle. Der Serdâb war in früherer Zeit geplündert worden und enthielt keine Reste von Statuen.

b) Die unterirdischen Räume.

Die Maṣṭaba enthielt drei Begräbnisse. Der Hauptschacht befindet sich unmittelbar neben der Statuenkammer, die Nebenschächte liegen im westlichen Teil des Massivs, symmetrisch angeordnet. Für die Maße siehe die Pläne Abb. 12 und 13. Die Ausmauerung der Schächte entspricht in Giza durchweg der Art des äußeren Kernmauerwerkes. Bei den kleinwürfligen Anlagen der 4. Dynastie werden beispielsweise die gleichen kleinen Steine verwendet, bei den aus großen Blöcken aufgetürmten Tumuli der Chephren- und Mykerinos-Zeit dieselben schweren Quadern[1]. Es wurden eben die Schachte mit den Außenmauern gleichzeitig hochgeführt. In unserem Falle haben wir eine Vorderseite aus Hausteinen mit Bruchsteinhintermauerung und eine Rückseite aus Nilschlammziegeln. Dem gleichen Wechsel des Materials begegnen wir auch bei den Schächten. Auf der Ostwand des Hauptschachtes sehen wir unmittelbar über dem Fels drei Lagen guter Hausteine, es folgen dann: ein großer Quader, eine Lage Bruchsteine und zwei Lagen Ziegel, drei Lagen Bruchsteine und zwei Lagen Ziegel, die unförmlich groß, in einen groben Nilschlamm-Mörtel gesetzt sind, der Sand, Kiesel und Tonscherben enthält. Für weitere Einzelheiten siehe die Schnitte auf Abb. 13. An der Sohle des Hauptschachtes führt ein kurzer Gang zu dem im Westen gelegenen Sargraum. Die Lage der Kammer bedarf der Erklärung. Für die 4. bis 5. Dynastie gilt als Regel, daß der für die Leiche bestimmte unterirdische Raum im Süden des Schachtes liegt, seinen Ausgang also nach Norden hat. Dieser Brauch ist von den Königsgräbern übernommen, der Eingang der Pyramiden liegt stets im Norden. Denn der Ba des Königs sollte zu den Circumpolarsternen, den „Unvergänglichen", steigen und wieder zum Leichnam zurückkehren. Die gleiche Vorstellung liegt der Richtung des Sargraumes in den Maṣṭabas zugrunde. Erst mit Ende der 5. und Beginn der 6. Dynastie begegnen wir häufigeren Ausnahmen von der Regel. Die unterirdische Kammer wird im Westen des Schachtes angelegt, sodaß ihr Ausgang nach Osten führt. Dieser Wandel hängt gewiß mit dem stärkeren Durchdringen des Totenkultes durch die Sonnenreligion zusammen. Jetzt herrscht der Wunsch vor, daß der Tote die aufgehende Sonne schaue und sich des Tageslichtes erfreue[1]. Es fragt sich nun, ob wir die Anordnung in der Maṣṭaba des *Kȝj* schon in diesem Sinne zu erklären haben. Der Befund in den meisten anderen gleichzeitigen Maṣṭabas spricht dagegen. Das müßte freilich nicht unbedingt maßgebend sein, es könnte ein erster Ansatz zu dem späteren Brauch vorliegen. Es gibt aber auch andere äußere und innere Gründe, aus denen ein Abweichen von der Regel erfolgen konnte. So, wenn das Gestein an der Südseite des Schachtes zu schlecht war und eine Aushöhlung für die Kammer erschwerte. Bei *Kȝj* dürfte aber dies der Grund nicht gewesen sein. — Im Falle der *Nśdrkȝj* wurde die Sargkammer im Norden des Schachtes angebracht, damit sie nahe der ihres Vaters liege. Ähnliche Gründe lagen bei *Kȝnjnjśwt* II vor und bei Schacht 894.

Vielleicht veranlaßte *Kȝj* eine entgegengesetzte Erwägung, von dem Brauch der Zeit abzugehn. Hätte er die Sargkammer, wie üblich, im Süden des Schachtes angebracht, so wäre sie unter der Maṣṭaba der *ʾIbtjt* gelegen. Das wäre einer Mitbenützung des Grabes der Prinzessin gleichgekommen, wie die oben angeführten Beispiele

[1] Siehe Giza I, S. 40.

[1] Siehe Vorbericht 1929 S. 122f.

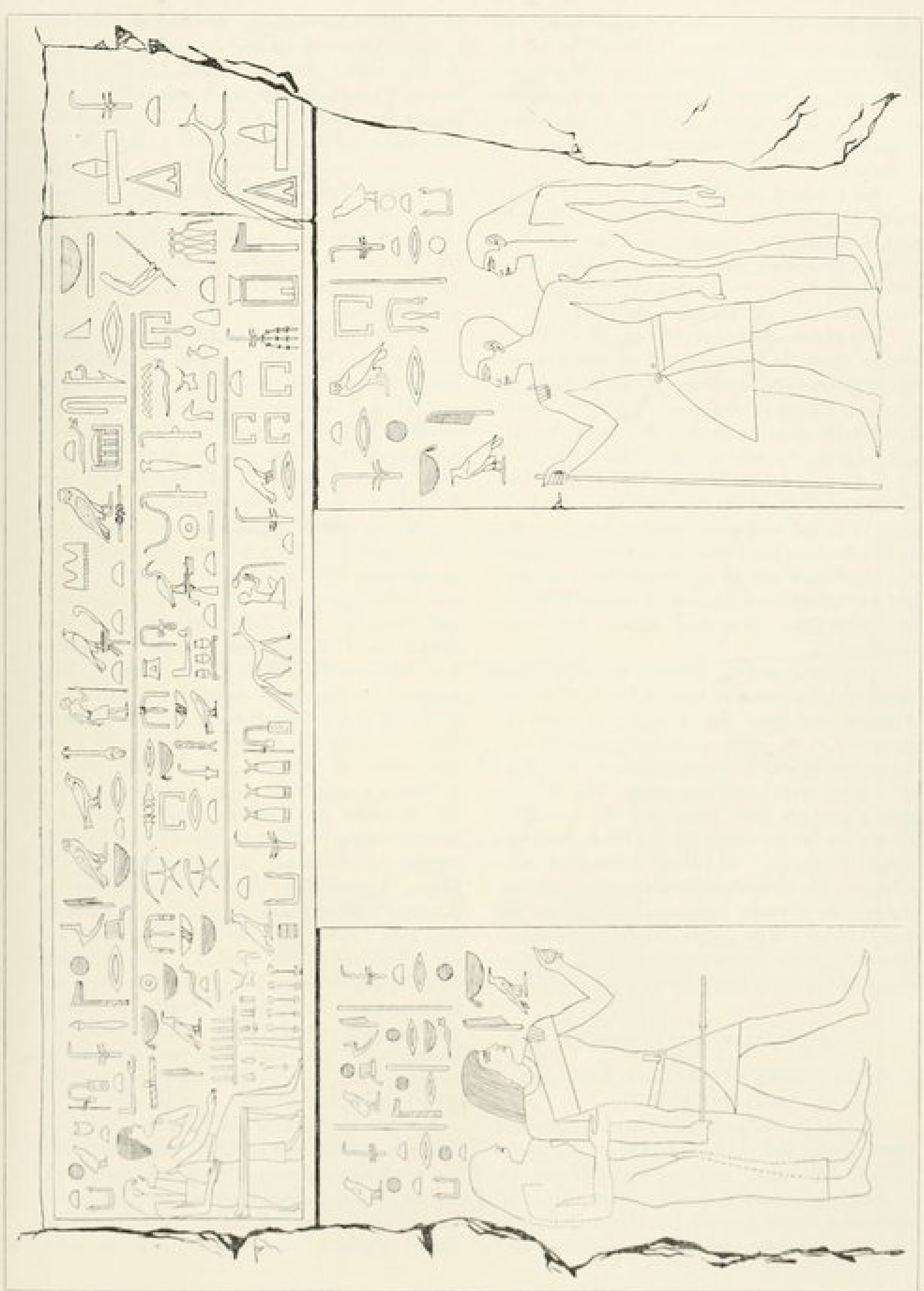


Abb. 14. Die Mastaba des *Kʒj*, Darstellungen und Inschriften auf der Außenwand.

zeigen. Nun verdankt aber *Kȝj* seine Einkünfte nicht zum geringen Teil der *'Ibtjt* und er hat in Anerkennung dieser Tatsache ihren Kultraum neu herrichten lassen. So finden wir es verständlich, daß er sich scheute, durch die Anlage seines Grabraumes die Unversehrtheit ihrer Maṣṭaba zu verletzen.

Die Kammer ist niedrig und wenig sorgfältig gearbeitet; ihr Boden ist uneben und ihre Wände sind unregelmäßig ausgehauen. Von der Bestattung fanden wir nichts mehr vor; in der Nähe gefundene, besser gearbeitete Scheinvasen aus Ton dürften von den Beigaben stammen.

Der südwestliche Schacht hat wesentlich geringere Ausmaße. Er führt vom erhaltenen Rand durch Mauerwerk aus Bruchsteinen und Ziegeln nur noch 0,64 m im Fels fort. Eine eigene Grabkammer ist nicht vorhanden. Die Leiche lag auf der Sohle des Schachtes, nord-südlich, den Kopf im Norden, und war mit einem Halbgewölbe von Bruchsteinen überdeckt. Das eine Ende der Wölbung ruht auf zwei größeren Bruchsteinen, das andere liegt auf der Felskante auf, die hier gegen das Mauerwerk um 12 cm zurücktritt. Das Skelett war so schlecht erhalten, daß eine Bergung unmöglich war. Beigaben waren nicht vorhanden.

Der nordwestliche Schacht ist enger, aber tiefer. Seine Maße sind 1,10 × 1,10—5,92 m. Die Ausmauerung zeigt den gleichen Wechsel an Material: nach einer untersten Schicht von Bruchsteinen folgen 11 Lagen Ziegel, der Rest ist wieder Bruchsteinmauerwerk. Der in den Fels getriebene Teil mißt 1,23 m. Zur Aufnahme der Leiche wurde auf der Sohle eine trogartige Vertiefung, Süd-Nord verlaufend ausgehauen. Als Bedachung dienten zwei schwere Platten, die über die Trogkanten gelegt wurden. Der Tote lag wie im Südwestschacht zusammengekauert auf der linken Seite, der Kopf im Norden. Es fehlte auch hier jede Spur von Beigaben.

3. DIE DARSTELLUNGEN.

a) Verteilung der Reliefs, ihre Art und Bemalung.

1. Das Tor ist ganz mit Darstellungen und Hieroglyphen bedeckt: der Architrav, der Rundbalken, die Pfosten und die Türlaibungen. Im Innern der Kammer tragen die West-, Süd- und Nordwand Reliefschmuck. Die Ostwand dagegen blieb frei. Ob dies absichtlich geschehen ist? Über die Beschränkung der Reliefs auf bestimmte Teile des Kultraumes wurde Giza II, S. 99 gehandelt. Aber die Verhältnisse liegen hier anders. Vielleicht wurde die Rückwand vernachlässigt, weil dem Eintretenden zunächst nur die Westwand und dann die Schmalwände im Süden und Norden sichtbar waren. Es mag aber auch die vollständige Ausschmückung des Raumes ursprünglich geplant worden sein. Denn der Oberteil der Ostwand ist ganz mit erlesenen Ṭura-Blöcken verkleidet; das wäre unnötig gewesen, denn die freien Flächen erhielten alle einen Stucküberzug.

2. Die Darstellungen und Inschriften an dem Eingang sind alle in vertieftem Relief hergestellt. Ebenso die der Scheintüren der Kammer und der zwischen ihnen gelegenen Fläche. Die Beischriften sind hier dagegen in erhöhtem Relief, mit Ausnahme des Namens der Frau. In Hochrelief gehalten sind auch die Szenen über den Scheintüren und alle Darstellungen der Nordwand. Auf der Südwand wiederum findet sich nur Tiefrelief. Es ist schwierig, diesen Wechsel zu erklären. Das Tiefrelief wurde bei den Türen der Kultkammern oft wohl darum vorgezogen, weil die Licht- und Schattenwirkung bei ihm stärker ist. Vielleicht auch, weil es dauerhafter war, denn die Figuren fanden in der Vertiefung besseren Schutz gegen Verwitterung. Desgleichen erklärt sich das Tiefrelief auf den Scheintüren, deren Material Granit sein sollte, der sich für Hochrelief nicht eignete, siehe darüber Giza II, S. 100ff. Diese Erklärungen versagen aber für den Mittelteil der Westwand und für die Südwand. Vielleicht fehlten die Mittel für eine gleichmäßige Durchführung. Das Hochrelief ist die bessere, kostspieligere Arbeit. Es ist in unserer Kammer sehr sorgfältig ausgeführt. Eine besonders gute Arbeit zeigen die Tierdarstellungen auf der nördlichen Schmalwand. Bei dem vertieften Relief dagegen haben wir oft den Eindruck der Nachlässigkeit. Es mag daher so sein, daß man in der Kammer zunächst mit dem Hochrelief angefangen hat und dann zum vertieften Relief überging, weil man in Eile war, oder weil die Mittel nicht mehr reichten.

3. Die Bemalung war beim Auffinden der Maṣṭaba vollkommen erhalten. Die Scheintüren auf der Westwand zeigten leuchtende Farben, als ob sie eben aufgetragen wären. Im allgemeinen haben sie sich beim vertieften Relief besser erhalten. Vielleicht war das Hochrelief zu glatt,

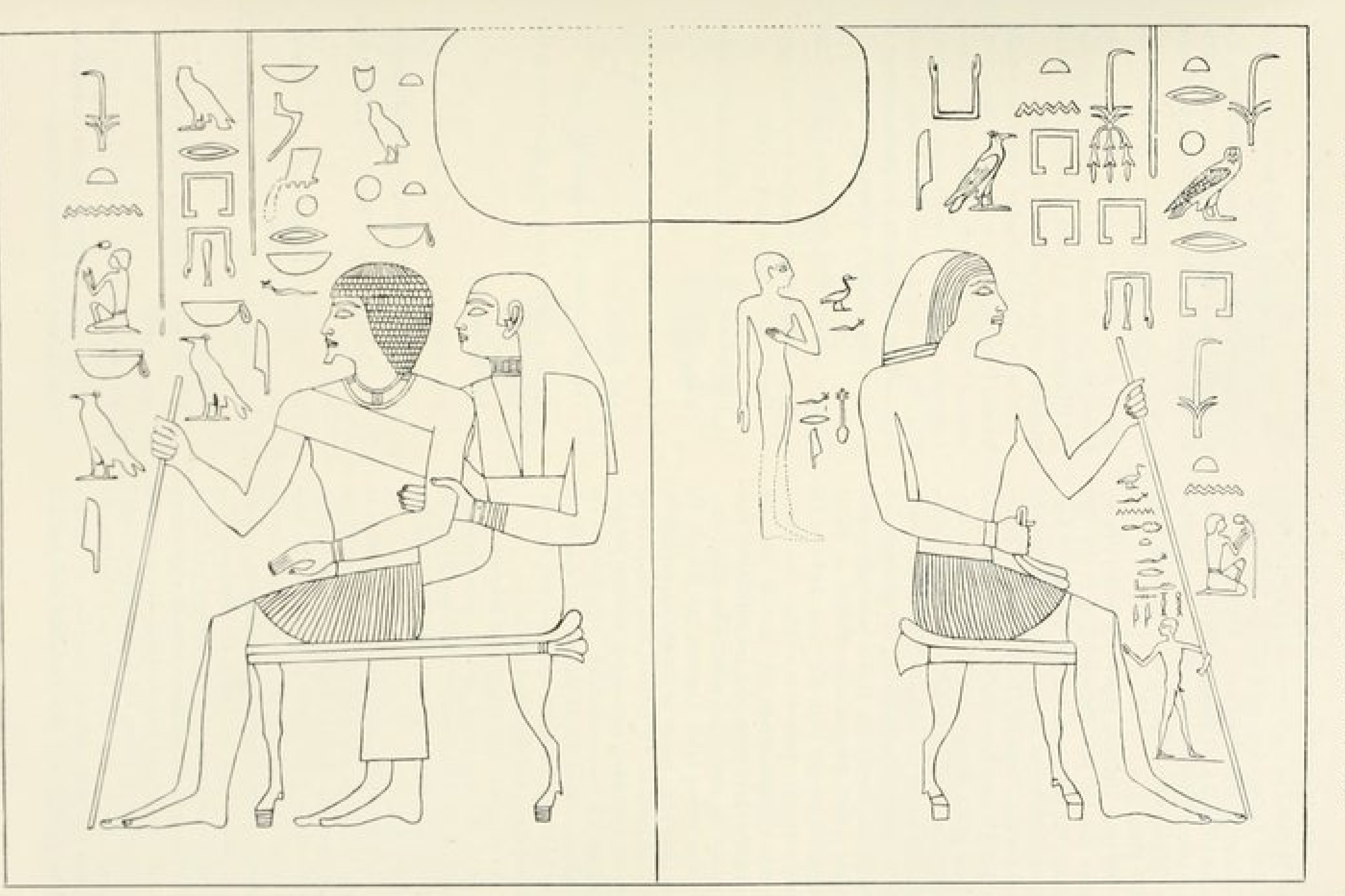


Abb. 15. Die Maṣṭaba des *Kȝj*, Darstellungen auf den Gewänden des Einganges.

so daß der dünne Überzug abfiel, während er beim Tiefrelief in der Versenkung besser haftete. Denn die Farben sind nicht auf den Stein direkt aufgetragen. Die Gefahr des Abbröckelns der Stuckschicht lag bei dem versenkten Relief nur bei größeren ungegliederten Flächen vor, wie bei den lebensgroßen Figuren des Grabherrn und seiner Frau.

Bei dem Tiefrelief ergab sich wegen des erhöhten Randes eine Schwierigkeit in der Bemalung. Sie hätte sich auf das Innere der Vertiefung beschränken müssen. In unserer Maṣṭaba scheint es aber Regel zu sein, daß die rote Umrißzeichnung immer der scharfen Kante entlang lief und die ganze eingerahmte Fläche mit den entsprechenden Farben bemalt wurde. Das beeinflußte die Form, da auch die senkrechte Innenseite des Randes Farbe erhielt, die nun über den eigentlichen Umriß des Bildes hinausging. Das war bei großen Flächen ohne Belang, es beeinträchtigte aber die Wirkung, wenn kleinere Figuren vorlagen. Außerdem ergaben sich leicht folgende Unregelmäßigkeiten: Erstens folgt die Umrißlinie nicht genau der spitzen Kante, sondern liegt ein wenig nach außen oder nach innen. Zweitens wurde beim Absetzen des Pinsels die neue Linie nicht genau an die alte angeschlossen. Drittens bestand die Gefahr, daß die Färbung über die Umrißlinie hinausging. Solchen Fehlern begegnen wir verschiedentlich, zum Beispiel bei der großen Figur des Grabherrn auf der Westwand, auf der Scheintür bei *Tntj* und *Nfrššm*, und bei *Ḥsjrʿ* auf der Nordscheintür.

In einigen Fällen wurden die Zeichen direkt in Farbe auf den Stuck gesetzt, ohne Vorzeichnungen durch erhöhtes oder vertieftes Relief. So bei dem Titel und Namen des *Ḥsjrʿ*, *Mꜣʿtḥp* und des *Tntj*.

Die Innenzeichnung der Figuren müßte in Stein bei Hoch- und Tiefrelief in gleicher Weise angegeben sein. Aber in unserer Kultkammer ist ein deutlicher Unterschied zu gewahren. Es werden zwar auch bei dem erhöhten Relief manches Mal dem Maler Einzelheiten überlassen, wie die feinen Muster auf der Decke des hornlosen Rindes oder die Andeutung der Federn auf Flügel und Unterseite des Kranichs. Aber im allgemeinen war der Steinmetz hier bestrebt, ein möglichst genaues Bild zu geben. Bei dem vertieften Relief dagegen hat er sich weit mehr mit Umrißzeichnungen und den nötigsten Angaben der Einzelheiten begnügt. Auf dem Architrav und den Außenpfosten des Einganges erscheinen im Tiefrelief [Hieroglyphen], immer mit Innenzeichnungen, meist auch Aasgeier und Eule. Auf der nördlichen Türlaibung weisen dagegen diese Zeichen meist nur die Umrißlinien auf. Ebenso die Zeichen [Hieroglyphen] auf den Architraven der Scheintüren und alle Zeichen auf der Südwand. Im oberen Teil der Westwand aber sind die Hieroglyphen bei dem Hochrelief fast stets mit allen feinen Einzelheiten ausgeführt.

Was die Wahl der Farben angeht, so werden bei den Darstellungen wie üblich die Männer mit brauner, die Frauen mit gelblicher Hautfarbe dargestellt. Bei den Hieroglyphen ist manches Mal eine Abkehr von der natürlichen Färbung oder auch ein Wechsel in der Farbengebung zu gewahren. Im einzelnen seien angeführt:

Der Aasgeier weiß, der untere Teil der Flügel blau, der Kopf und Schnabel rot, rote Schopfhaare, roter Tupfenkranz am Hals.

Die *sꜣ*-Gans Kopf rot, Flügel blau, gegen Ende gelb.

Die Flasche rot.

Der Riegel rot.

Der geflochtene Strick grün oder gelb.

Die Matte gelb, meist ohne Querlinien in der Mitte.

Die Binse grün.

Das Schilfblatt grün, einmal gelb.

Die Buchrolle weiß mit roter Innenzeichnung.

Die Eule gelb, Hals, Brust und Beinfedern weiß.

Der Anpflockstrick gelb mit roter Bezeichnung der Windungen.

Herz und Luftröhre weiß mit roter Innenzeichnung.

Die Placenta, einmal auf der Nordscheintürplatte grün.

Das Schreibgerät rot, die Palette grün, die Vertiefungen auf ihr rot, einmal kreisförmig, das andere Mal halbkreisförmig.



Abb. 16. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, die Reliefs der Westwand.

Der Korb mit Henkel gelb; von dem Geflecht werden nur die waagerechten Linien angegeben, während bei dem Hochrelief auch die senkrechten eingemeißelt sind.

Die Alabasterschale weiß, mit roter Innenzeichnung, ein anderes Mal gelb mit mehreren roten Querlinien.

Der Korb ist einmal grün, einmal rot.

Bei der Halle sind Seiten und Dach gelb, der Pfosten ist rot.

Die Sonne ist gelb, mit rotem Punkt in der Mitte.

Das *psn* Brot ist weiß mit roter Innenzeichnung.

ḥp ist grün.

Bei *ḥtp* ist die Matte grün.

Bei *šm* ist der obere Teil blau, die Beine sind rot.

Rot sind auch das Bein, der Arm, der Mund, das Taschentuch und die Säule.

b) Inhalt.

1. Die Reliefs stehen fast sämtlich in unmittelbarer Beziehung zur Speisung des Grabherrn. Nicht eine einzige Darstellung ist dem diesseitigen Leben gewidmet. Auf dem Architrav über der Tür sitzt *Kꜣj* mit seiner Gemahlin beim Totenmahle. Auf dem äußeren Pfosten ist er mit ihr aus dem Grabe hervorgetreten[1], entweder um die Sonne zu schauen und in Verbindung mit der Diesseitswelt zu treten oder auch um den Anverwandten und Totenpriestern entgegenzugehen, die das Grab besuchen und Gaben für das Mahl herbeibringen. Diese letzte Deutung kommt allein bei den Darstellungen auf den Türlaibungen in Frage. Hier sitzt der Verstorbene auf einem Sessel und erwartet das Niederlegen der Speisen. Denn auch die Eingangstür zu der Kultkammer wurde als Opferstelle betrachtet. In entsprechenden Fällen sehen wir den Grabherrn hier vor dem Speisetisch dargestellt oder es werden vor ihm Gaben angehäuft und ihre Arten und Mengen verzeichnet. So ist in der Maṣṭaba des *Ḥmiwnw* hier die einzige Opferszene dargestellt (Giza I, Abb. 23c). Bei *Śšꜣtḥtp* findet sich die Speisung des Toten genau wie auf der Südwand der Kammer neben der Scheintür (Giza II, S. 181 und Abb. 25). Vergleiche auch *Mrjib*, Giza II, S. 27f. In der Kammer selbst wird die Darstellung des Toten am Speisetisch fünfmal wiederholt. Sie erscheint auf den Platten der beiden Scheintüren, über jeder Scheintür und auf der Südwand, hier in Verbindung mit der großen Speiseliste.

Auf den Pfosten der Scheintüren sehen wir die Kinder des Toten und einen Gabenträger. In der Mitte der Westwand stehen *Kꜣj* und seine Gemahlin lebensgroß. Sie sind aus der Südscheintür hervorgetreten und blicken den Opfernden entgegen. Wir können die Figuren aber auch in Beziehung zu den Darstellungen der Nordwand bringen, auf der zu unterst Schenkel und Herz des Schlachttieres gebracht werden, während in den oberen drei Reihen Diener die Opfertiere herbeiführen, Rinder, Wild und Geflügel. Der Zug bewegt sich nach Westen, also dem Grabherrn entgegen, dazwischen liegt nur die Nordscheintür. Einem ähnlichen Übergreifen der Szene auf eine anschließende Wand begegnen wir beispielsweise auch im Grab des *Kꜣnjnjśwt*, Giza II, Abb. 18, 19, 20.

Die völlige Beziehung der Darstellungen auf den Totendienst im engeren Sinne ist für die Maṣṭabas der ersten Hälfte der 5. Dynastie bezeichnend. In unserem Falle besteht freilich die Schwierigkeit, daß die Ostwand wohl für die Aufnahme von Darstellungen bestimmt war, die Reliefs aber hier nie ausgeführt wurden. Es läge somit die Möglichkeit vor, daß anders geartete Szenen vorgesehen waren.

2. Einzelbeschreibung. Das Tor der Kammer zeigt die üblichen Darstellungen: Rechts und links des Eingangs auf den Außenpfosten schreitet der Grabherr von seiner Gemahlin begleitet; in der einen Hand hält er den Stab, in der anderen das Szepter. Auf dem linken Pfosten hat der Steinmetz freilich vergessen, den Stab auszumeißeln, auf der rechten das Szepter; die geballten Hände beweisen aber, daß sie vorgesehen waren. Man hat die Unterlassung gewiß dadurch gut gemacht, daß man die fehlenden Stücke auf die Stuckschicht aufmalte, die ursprünglich sämtliche Reliefs bedeckte. Rechts trägt *Kꜣj* die Strähnenfrisur, den Halskragen, einen Fältelschurz und die unten zu beschreibende Weste mit breitem Schulterband, links das kurze natürliche Haar und den weiten Lendenschurz; der Halsschmuck fehlt. Auf dem nördlichen Pfosten steht seine Frau scheinbar hinter ihm,

[1] Zu der Erklärung siehe Giza II, S. 125f.

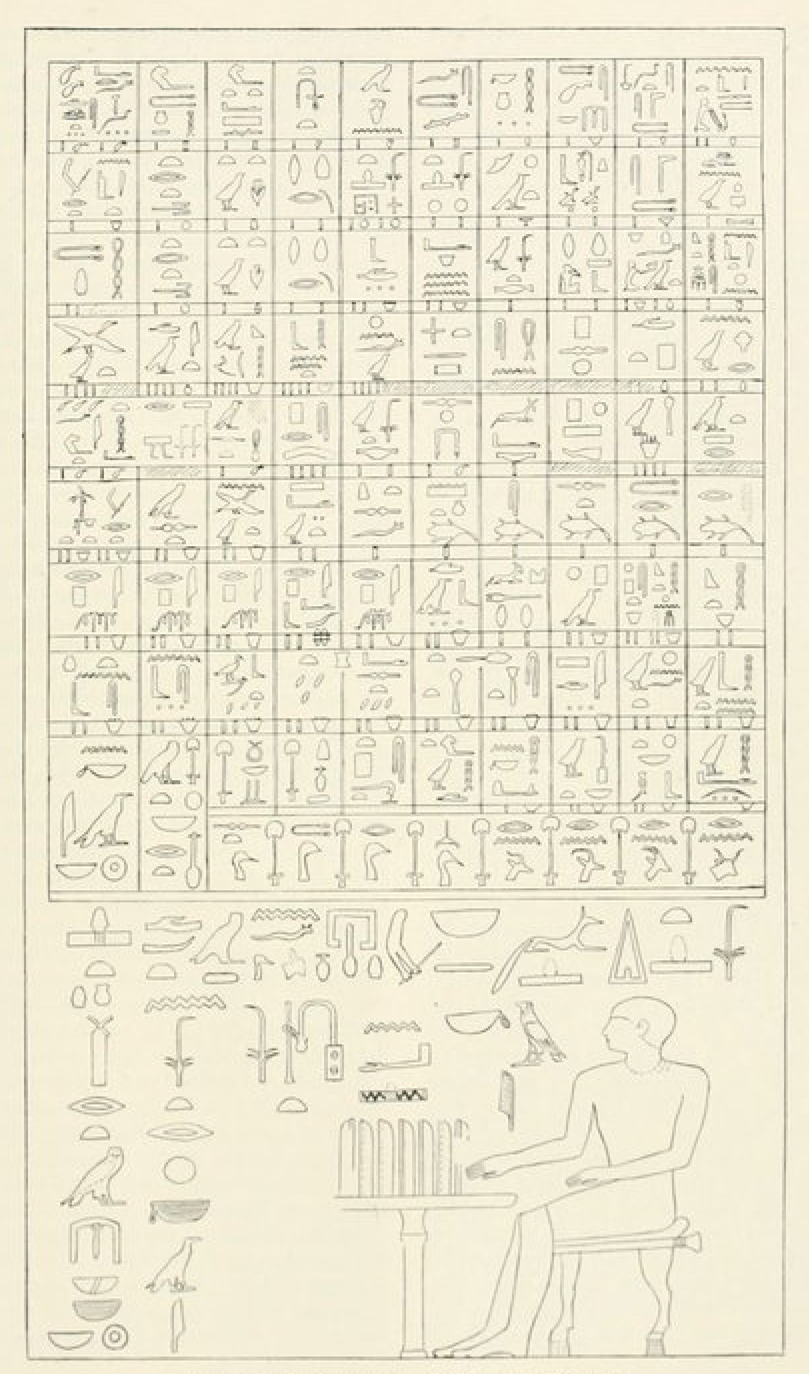


Abb. 17. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Relief der Südwand.

in Wirklichkeit zu seiner Linken; ihr linker Arm hängt herab, ihre rechte Hand liegt auf seiner rechten Schulter. Der Daumen ist dabei, wie in allen ähnlichen Darstellungen der Maṣṭaba in die Höhe gestreckt und im Profil gesehn, während die übrigen Finger schräg über die Schulter ihres Gemahls gelegt, vorderansichtig wiedergegeben sind.

Gegenüber auf dem Südpfosten steht *Wḫtkꜣ* zur Rechten ihres Gemahls, ihre linke Hand faßt seine linke Schulter, während die rechte Hand ausgestreckt auf seinem Oberarm ruht. Über den Paaren stehen ihre Titel und Namen. Die Inschriftzeilen sind durch senkrechte Linien getrennt; auf der Nordseite findet sich der Trennungsstrich nur zwischen der zum Mann und der zur Frau gehörenden Beischrift.

Die Türlaibungen tragen beiderseitig den Verstorbenen auf einem Prunksessel sitzend, die Stuhlstempel ahmen Rinderfüße nach, unter den Hufen befindet sich das gerillte Aufsatzstück. Eine feine Unterscheidung wird bei der Verzierung der seitlichen Leisten der Sitzbretter gemacht. Auf der Südseite enden sie in der Blüte der oberägyptischen Wappenpflanze, auf der Nordseite in einer Papyrusdolde. Dieser Wechsel hätte eigentlich nur im Grabe eines Herrschers Bedeutung, der auf der Südseite als König des Südreiches, auf der Nordseite als König von Unterägypten auftritt. Man sieht an unserem Beispiel, wie stark die Nachahmung der Hofbräuche war, allgemein kommt sie bei der Anlage von Scheintüren im Süden und Norden der Kultkammer zum Ausdruck.

Bei der Darstellung auf der linken Türlaibung sitzt *Wḫtkꜣ* zur Rechten ihres Gemahls, ihn mit beiden Armen umfassend. Aber da die Figuren nach links blicken, also entgegengesetzt der bei Schrift und Darstellung bevorzugten Richtung, ergab sich für den ägyptischen Zeichner eine Schwierigkeit. Die Lösung gibt einen wertvollen Beitrag für die Behandlung des ägyptischen Reliefs. Zugrunde lag eine Haltung wie bei dem stehenden Paare auf dem südlichen Außenpfosten: der linke Arm liegt auf dem Rücken des Gemahls und die Hand faßt seine linke Schulter, während ihre rechte Hand auf seinem rechten Oberarm ruht; beim Umkehren der Gruppe lag eine doppelte Möglichkeit vor. Entweder mußte nun *Wḫtkꜣ* zur Linken ihres Mannes sitzen, aber dann hätte sie dessen Gestalt überschnitten, was nicht angängig war. Bei dem gleichen Fall auf dem nördlichen Außenpfosten wurde es dadurch vermieden, daß man die beiden Figuren getrennt hintereinander stellte. Oder man konnte die Reihung belassen. Dabei spielte es keine Rolle, daß das Band des Oberkleides nun unter der linken Achsel durchlief. Aber es hätte jetzt wie bei der rechts gerichteten Gruppe die linke Hand auf die linke, entferntere Schulter des Mannes, die rechte auf seinen rechten Oberarm gehört. Statt dessen begegnen wir einer Lösung, wie sie ähnlich bei den stehenden Figuren zur rechten Seite der Eingänge üblich ist, die einem Umklappen der Gestalten nahe kommt. Auf den ersten Blick sieht unsere Gruppe nicht so befremdlich aus, bis man sich vergegenwärtigt, daß die sich nur wenig überschneidenden Gestalten, nebeneinander und nicht hintereinander zu denken sind. Ein Punkt zeigt dann sofort, wie die Anordnung aufzufassen ist. Die linke Hand der Frau scheint den linken Oberarm ihres Gemahls zwischen Daumen und Handfläche zu fassen. Aber dabei müßte ihr Unterarm unnatürlich gedreht werden. In der Tat aber ist der Handrücken gezeichnet, wie die Fingernägel beweisen. Es liegt also eine Umklappung vor, die entsprechend bei den Figuren auf dem rechten Außenpfosten das Szepter hinter der Figur durchgehen läßt. Bei unserer Gruppe gehörte die ganze Hand auf den Arm des *Kꜣj*, wird aber unter ihm durchgeführt. Nur den Daumen läßt man übergreifen, um das Anfassen anzudeuten. Auf dieses einfache, nicht auf die Wirklichkeit Rücksicht nehmende Umdrehen dürfte es auch zurückzuführen sein, daß für die rechte Hand der Frau, die auf der rechten Schulter des *Kꜣj* ruhen soll, keine Andeutung vorhanden ist.

Auf der gegenüberliegenden nördlichen Türlaibung ist der Grabherr von zweien seiner Kinder begleitet. Unten vor dem Stuhl steht „sein leiblicher Sohn *Ḥsjrꜥ*". Er umschlingt mit dem linken Arm den Stab des *Kꜣj*, wendet den Kopf und legt die rechte Hand zu dem Knie des Vaters. Hinter dem Oberteil der Figur steht „seine Tochter *Nfrj*," in der üblichen Haltung der Mädchen.

Beim Eintritt in die Kammer ziehen die großen Gestalten auf der Mitte der Westwand zuerst unseren Blick auf sich. Es sind *Kꜣj* und seine Gemahlin, lebensgroß den ganzen Raum füllend. Ähnlich sehen wir in der Maṣṭaba des *Mrjib*, des *Ḥꜥfḫwfw* und des *Śšꜣthtp* am gleichen Ort die mächtigen Figuren der Grabinhaber die Wand beherrschen. In unserem Falle ist die Wirkung

noch stärker, da das Paar allein dasteht und der Blick nicht durch die Figuren der Schreiber, Dorfvertreter und Diener abgezogen wird. *Wḫtkꜣ* ist übrigens wie meist bei der Darstellung eines Ehepaares ein wenig kleiner als ihr Gemahl gezeichnet.

Kꜣj hält in der linken Hand den großen Stab, in der herabhängenden Rechten das Taschentuch. Seine Tracht bedarf der Erklärung. Um die Hüften ist ein weiter Leinenschurz gebunden, dazu trägt er eine vorne offene Weste, die von einem breiten Band gehalten wird, das unter der rechten Achsel durchgeht und über die linke Schulter läuft. Das muß die richtige Lage des Bandes sein, denn wir begegnen ihr überall da, wo die Gestalt nach rechts gewendet ist; außerdem ist es selbstverständlich, daß man den rechten Arm für die Bewegung frei hält. Um uns eine rechte Vorstellung von dem Gewandstück zu machen, müssen wir uns den Oberkörper um 90 Grad gedreht denken. Nur so ist ja auch die Zeichnung der beiden Schulterbänder des Frauengewandes zu erklären. *Kꜣj* trägt demnach eine Weste, die auf dem Rücken bis zur Schulterhöhe reicht, und sich nach vorn bis zur Bauchmitte abschrägt. Sie wird gehalten von einem breiten Band, das quer über die Brust läuft und rechts unter der Achsel, links hinter der Schulter befestigt ist. Da keinerlei Schnürung zu sehen ist, wie etwa bei dem Leopardenfell, könnten die Träger dauernd mit der Weste verbunden und das Gewand einfach übergezogen worden sein. Da ferner kein Unterschied im Stoff, noch eine eigene Verschnürung in der Hüftenhöhe zu erkennen ist, wäre mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Weste und Schurz aus einem Stück gearbeitet wurden. Dagegen könnte man vielleicht einwenden, daß einmal der einfache, das andere Mal der gefältelte Schurz erscheint. An den Füßen trägt *Kꜣj* Sandalen, die die Art der Befestigung noch erkennen lassen: An der Sohle waren rechts und links vor der Ferse Ösenlappen angebracht, mit senkrechtem Schlitz. Durch diesen wurden die Seitenbänder gezogen, die am Ende verbreitert und gespalten waren. Beim Zuziehen klemmte sich das Ende an den Schlitz, wie die Enden des Gürtels, die den Schurz festigen. Die Knotung der Bänder erfolgte auf dem Rist. Mit der Schleife wurde der Riemen verbunden, der an der Sohle befestigt zwischen der großen und der zweiten Zehe durchlief. Es ergibt sich somit eine ähnliche Schnürung, wie sie Ermenne S. 20f. und Blatt 1 bis 2 beschrieben worden ist.

Die lebensgroßen Köpfe des Ehepaares sind so wohl erhalten, und die Figuren auf den Pfosten und Laibungen der Tür bieten ein so gutes Vergleichsmaterial, daß untersucht werden muß, ob lebenswahre Bilder vorliegen. Auf der Westwand scheinen die Köpfe in der Tat ein persönliches Gepräge zu tragen. *Kꜣj* hat eine fast spitze Nase mit zarten Flügeln; vom Nasenbein, das in der Höhe der Augenmitte liegt, führt eine leichtgewölbte Linie zum Ansatz des Haares. Die Augenbrauen zeigen eine flachere Wölbung als die Lider. Die Unterlippe tritt gegen die obere zurück, das Kinn ist scharf. Bei *Wḫtkꜣ* sind die Linien wesentlich weicher, das Kinn ist voller die Unterlippe tritt ein wenig hervor, die Nase ist gerundeter, ihre Flügel sind breiter, ihr Ansatz liegt höher, die Linie der Augenbrauen läuft der der Lider parallel. Man könnte in diesen Verschiedenheiten lediglich das Bestreben erblicken, ein Frauenantlitz von dem eines Mannes zu unterscheiden. Das mag zwar bei einigen der aufgeführten Merkmale Geltung haben, aber nicht bei allen. Träfen wir die gleichen Verschiedenheiten bei den anderen Darstellungen des Ehepaares, so könnte man wohl behaupten, daß eine Wiedergabe ihrer besonderen Erscheinung beabsichtigt war. Aber hier ist es schwierig, die gleichen persönlichen Züge wiederzufinden. Am ehesten sind sie noch auf der Darstellung der südlichen Türlaibung zu verfolgen. Auf dem rechten Außenpfosten dagegen versagt der Nachweis. Darf man trotzdem schließen, daß wenigstens bei den lebensgroßen Darstellungen eine gewisse Portraitähnlichkeit vorliegt? Die Beantwortung wäre erleichtert, wenn wir wüßten, inwieweit überhaupt bei Statuen und Reliefs Lebenswahrheit erstrebt und erreicht wurde. Es fehlen aber für die Beantwortung noch alle Vorarbeiten. Es liegen die Verhältnisse klar bei den sogenannten Ersatzköpfen, die eindeutig Portraits sind. Sie sollen ja auch der vom Nordhimmel zurückkehrenden Seele das Wiedererkennen des Körpers sicherstellen[1]. Desgleichen tragen die Statuen des Djoser, Chephren und Mykerinos deutlich persönliche Züge. Man halte nur neben ihre derberen Gesichter mit betonten Backenknochen das feine ovale Gesicht des *Ḏdfrꜥ*. Fraglos sind Portraits die Statuen des *Rꜥḥtp* und der *Nfrt*, des Schech el beled, des *Rꜥnfr*, *Šnb* und anderer. Daneben aber steht eine Legion von Rundbildern, die offenbar schematisch gearbeitet sind.

[1] Giza I, S. 57ff.

Wesentlich schwieriger liegen die Verhältnisse bei den Reliefs, da hier nur eine Seitenansicht und diese in besonderem Stil gehalten vorliegt. Außerdem sind aus der ersten Zeit des Alten Reiches nur wenig Beispiele vorhanden. Die Köpfe des *Ḥʿbwskr* und der *Nfrhtpḥthr* sind unverkennbar Portraits. Desgleichen die des *Ḥsjrʿ*, der *Wnš.t* und anderer. Aber wiederum stehen wir einer unabsehbaren Menge von Flachbildern ratlos gegenüber. Viele von ihnen sind sicher schematisiert oder idealisiert, beispielsweise die Vertreter der Dörfer und die meisten der Bauern, Hirten und Diener. Oft fehlen uns auch gute Wiedergaben, sei es in Photographie oder Zeichnung, die ein Urteil überhaupt erst ermöglichen. So ist vorläufig noch kein zeitlich und sachlich geordnetes Vergleichsmaterial vorhanden, das in zweifelhaften Fällen eine Entscheidung erleichterte.

Vor dem Ehepaar steht in kleineren Maßen gehalten, ihr Sohn *Ḥsjrʿ*. Seine Linke faßt den Stab des Vaters, die Rechte hält eine Papyrusrolle, die auf den Schreiberstand deutet, wenn er auch in seinen Titeln nicht zum Ausdruck kommt.

Über dem Ehepaar sind in vier getrennten senkrechten Zeilen Namen und Titel verzeichnet. Die Hieroglyphen wurden mit Ausnahme des Namens der Frau in Hochrelief ausgeführt.

Zu beiden Seiten der Mitteldarstellung liegen vollkommen symmetrisch angeordnet die Scheintüren. Die Bemalung der nicht bebilderten oder beschrifteten Stellen soll Granit als Material vortäuschen. Der hellrosa Untergrund ist mit dunkelroten Tupfen besät. Sie wurden in der Weise hergestellt, daß man den Pinsel einfach senkrecht aufsetzte oder nach dem Aufsetzen kurz zur Seite führte. Auf dem Rundbalken und dem darunter gelegenen eigentlichen Türeingang sind daneben noch schwarze Tupfen aufgemalt. Ob damit eine Verschiedenheit des Granits angedeutet werden soll? Die Teile, die Inschriften und Darstellungen erhielten, sind schneeweiß gehalten, wurden aber von einem Bande mit Granitfärbung eingefaßt (siehe Giza II, S. 100).

Die Anordnung auf den Scheintüren ist die übliche und auf beiden die gleiche, mit kleinen Verschiedenheiten, die bewußt dem Eindruck eintöniger Symmetrie entgegenarbeiten. So steht auf dem äußersten Pfosten am Nordende der Wand *Ḥsjrʿ* mit einer großen Inschriftzeile über ihm, der äußerste Südpfosten dagegen ist in zwei Felder geteilt und zeigt oben einen der Söhne *Kʾj*'s räuchernd, unten einen Totenpriester mit Leinwandstreifen. Ein weiterer Wechsel ergab sich dadurch, daß auf den Innenpfosten zwei verschiedene Geschwisterpaare erscheinen, im Norden *Ḥsjrʿ*, die rechte Hand auf seiner Brust, die linke herabhängend und ihm gegenüber *Mrʿtḥp* in entsprechender Haltung, im Süden *Tntj* auf einem Papyrus schreibend, ihm gegenüber *Nfrtʿnḫ*. Auf den unteren Architraven wechseln die Titel des Verstorbenen, auf den oberen die Totengebete und auf den Opferplatten die Bezeichnungen der Opfergaben. Auch sind die Speisetische verschieden, rechts ist der Untersatz zylindrisch mit Standring am Fuß, und die dreizehn Brothälften stehn dicht zusammen auf der Platte in zwei Teilen gegeneinander gesetzt; links verbreitert sich der Untersatz dem Boden zu und die elf Brothälften stehen weiter auseinander und sind alle nach rechts gewendet. Auf beiden Platten verdecken die Füße des *Kʾj* den vorderen Stempel des Sessels; während in den darüberliegenden Darstellungen beide Stuhlbeine sichtbar sind[1].

Über den beiden Scheintüren ist je wieder eine Speisetischszene dargestellt. Diese Wiederholung ist selten. Wir begegnen ihr in Giza in den Maṣṭabas des *Mrjib* und des *Ššmnfr I*. Während auf der Scheintürplatte bis tief in das Alte Reich überlieferungsgemäß der Tisch mit den Brothälften erscheint, zeigen bei *Kʾj* die in Rede stehenden Darstellungen eine Tafel mit den verschiedensten Speisen. Über der südlichen Scheintür nimmt ein großes Weißbrot die Mitte der Platte ein; daneben stehen Brote und Kuchen verschiedener Form; auf die rechte Kante ist kühn eine flache Schüssel mit einem Ochsenschenkel gestellt, darüber eine mit der Tibia, daran reihen sich Näpfe und Platten mit Kuchen, gerupften Gänsen und Gemüse. Unter dem Speisetisch stehen rechts Ständer, die Schalen tragen, auf ihnen Deckel mit Handgriffen[2]. Daneben ein Ständer mit Weinkrug. Links unter dem Tisch ist nur der Anfang der überkommenen Beischrift angebracht: „Tausend an Brot und Bier". Vor dem speisenden Grabherrn stehen sein Sohn *Tntj*, der einer Gans den Hals umdreht und der Totenpriester *Njmʿtnṯr* mit einer Rindskeule.

[1] Siehe dazu Giza II, S. 110 B 1.

[2] Siehe Balcz, in den Mitteilungen des Instituts, Band III Abb. 21.

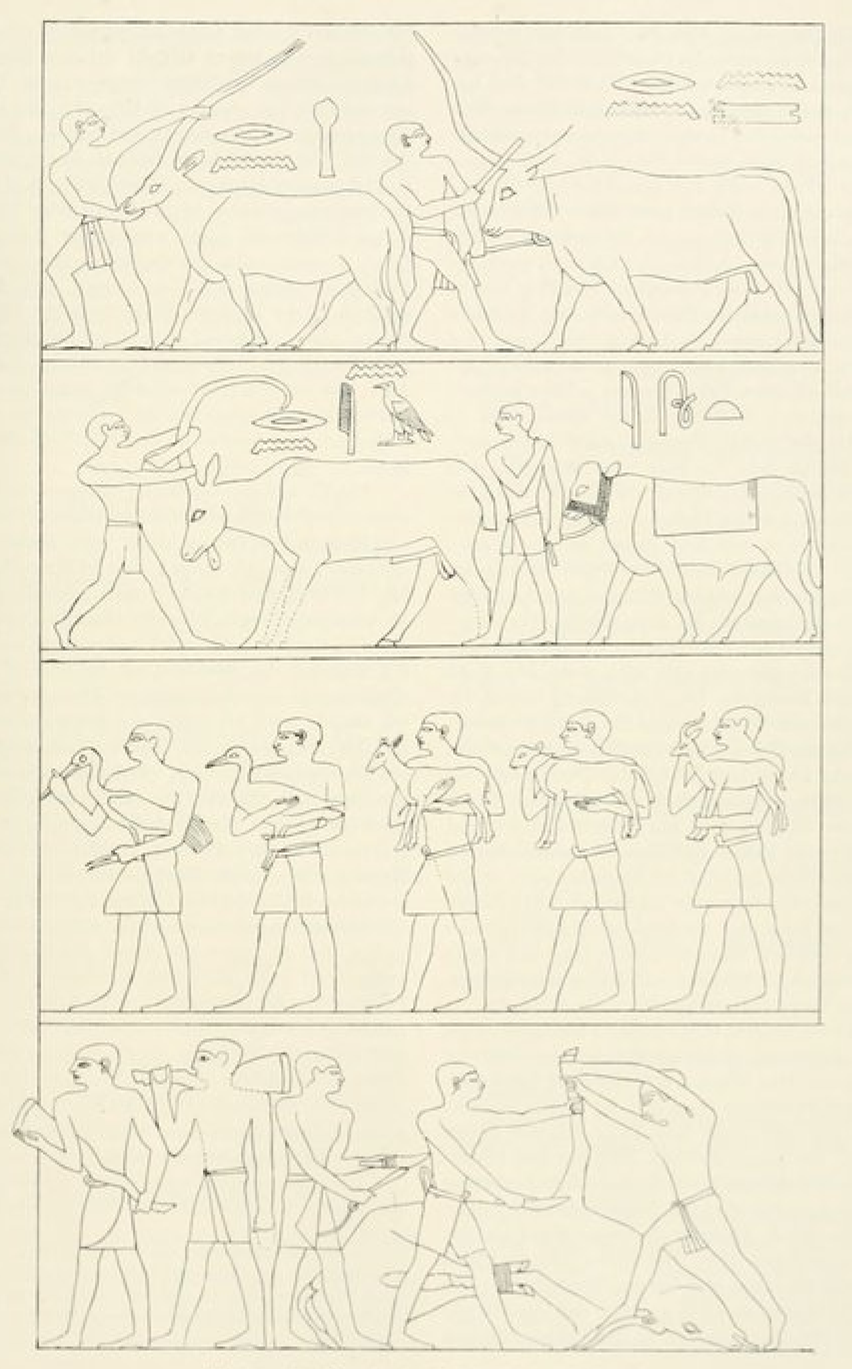


Abb. 18. Der Maṣṭaba des *Kij*, Relief der Nordwand.

Die Darstellung über der nördlichen Scheintür ist stark zerstört; die Oberfläche des Nummulitquaders ist abgebröckelt und hat von dem erhöhten Relief nur mehr Spuren hinterlassen. Man erkennt rechts den Grabherrn auf dem Sessel und links seinen räuchernden Sohn *Ḥsjr'*. Dazwischen ist die Fläche ganz mit verschiedenen Tischen und Ständern angefüllt, über denen sich Platten mit allerlei Speisen türmen. Weinkrüge stehen auf Untersätzen. Die Nordwand ist in vier Bildstreifen geteilt. Alle Darstellungen sind in erhöhtem Relief gehalten. Ihre Ausführung ist meist ausgezeichnet, wenn auch nicht alle Figuren die gleiche sorgfältige Bearbeitung aufweisen. Zu unterst ist eine Schlachtszene wiedergegeben. Es wird dem lebenden Rinde (siehe Giza I, S. 104) der rechte Vorderschenkel abgetrennt. Der Gehilfe faßt das Bein über dem Huf und drückt es mit aller Gewalt zurück, der Schlächter faßt mit seiner Linken darunter und reißt, während er es mit dem Messer an der Wurzel trennt. Die Szene atmet wirkliches Leben; der Gehilfe hat den rechten Fuß fest auf das Horn des Rindes gesetzt; bei dem starken Vorwärtsdrücken hebt sich die Ferse des linken Fußes und der Oberkörper neigt sich nach vorn. Der Kopf folgt der Bewegung. Die Anstrengung spannt die Muskeln aufs Äußerste und ihr Spiel ist besonders bei den Beinen unübertroffen wiedergegeben; es wirkt heute nach Abfall der Putzschicht bei dem glatten weißen Stein noch stärker. Links von der Gruppe steht ein zweiter Metzger und schärft sein Messer mit dem Wetzstein, der an seinem Gürtel befestigt ist. Es reihen sich, in der Richtung der Scheintür schreitend, zwei Diener an, von denen der vorderste in beiden Händen einen Schenkel hält, der zweite trägt die Keule auf der rechten Schulter, mit der herabhängenden linken Hand faßt er das Herz des Rindes.

In der zweiten Reihe bringen Diener Geflügel und Jungtiere. Jedesmal mit anderer Haltung der Arme. Den Kranich faßt der erste bei Schnabel und Füßen, die Gans hält der Zweite im rechten Arm und greift ihre Füße mit der linken Hand. Die junge Antilope ruht auf den Unterarmen des dritten Dieners, der vierte steckt den linken Arm zwischen den Hinterfüßen des jungen Kalbes durch, während die rechte Hand um den Hals des Tieres liegt. Der letzte faßt die kleine Gazelle am Halse und bei den Vorderbeinen; sie ist dabei aber so hoch gestellt, daß das Hinterteil in der Luft schwebt. In den beiden obersten Bildstreifen werden Großvieh und Wild herbeigeführt. Der Steinbock sträubt sich und stemmt die vorgesetzten Vorderfüße entgegen; sein Treiber steht vor ihm, nimmt die Hörner in das linke Armgelenk und faßt sie mit der rechten Hand, um das Tier vorwärts zu reißen. Das hornlose Rind dagegen folgt seinem Hirten willig. Auf dem Rücken trägt es eine breite Decke oder Matte, deren Ränder im Stein ausgehauen sind; die feinen Innenzeichnungen dagegen waren nur in Farben auf den Stuck aufgetragen[1]. Die Mastantilope in der obersten Reihe muß ihr Führer wieder vorwärtszerren, er faßt sie bei Hörnern und Schnauze und sucht sie mit sich zu ziehen. Auch das schwere Rind will nicht vorwärts, sein Treiber hat sich umgewendet, reißt fest an dem Halsstrick und bearbeitet den Kopf mit seinem Stock.

Die Verschiedenheit in der Bewegung der einzelnen Gruppen und der Wechsel in der Richtung und Haltung der Treiber bringt in die Reihen ein stärkeres Leben, als wir es in den früheren Maṣṭabas bei ähnlichen Darstellungen gewöhnt sind. Man vergleiche beispielsweise Giza II, Abb. 20 aus dem Grab des *Kꜣnjnjśwt* und Abb. 28 aus der Kultkammer des *Śšthtp*. Und da, wo wir dem Vorwärtszerren widerspenstiger Tiere begegnen, wie ebenda Abb. 17, zeigen die Bewegungen wesentlich geringere Natürlichkeit und Lebendigkeit.

Die Südwand wurde, wie in der uns beschäftigenden Zeit üblich (Giza II, S. 63) von der Speiseszene und der Opferliste eingenommen. Rechts unten sitzt *Kꜣj* beim Mahle; seine rechte Hand greift tief in die Tischplatte hinein. So weit sie reicht, fehlen die Brothälften, sei es, daß man Überschneidungen vermeiden oder andeuten wollte, daß er schon mit einem Teil der Brote aufgeräumt habe. Es fehlen vor dem Tisch die Priester, die die „Speisung des Verklärten" vornehmen, wie bei *Ḥ'fḫwfw*, *Kꜣnjnjśwt*, *Njśwtnfr* und anderen (Giza II, S. 6). Es dürfte auch das vielleicht ein Zeichen jüngerer Zeit sein. Die entsprechende Stelle wird von Inschriften eingenommen, in denen für *Kꜣj* ein ständiges wohlausgerüstetes Opfermahl erbeten wird.

Über dem großen wagerechten Schriftband, das die Szene abschließt, ist die Speiseliste an-

[1] Für das Auftreten des hornlosen Rindes mit Verschnürung der Schnauze und bunter Decke siehe unter anderem Giza I, Abb. 21, Stallrind genannt. Ähnlich Giza II Abb. 20 und Grab des *Nfr*, Vorbericht 1912 S. 12.

gebracht. Durch senkrechte und wagerechte Linien wird die Fläche in gleichmäßige Rechtecke geteilt. Jedes Rechteck hat am unteren Ende einen schmalen Streifen, in den die Zahl der Opfergaben eingesetzt wird. Bei *Kɜnjnjśwt*, *Śšɜtḥtp*, *Njśwtnfr*, *Wḥmkɜ* und anderen früheren Maṣṭabas fehlen die senkrechten Zwischenleisten ganz; bei *Śšmnfr I* und *II* die Streifen für die Zahl der einzelnen Speisen. Die übersichtliche Anordnung in unserer Kammer wird erst später allgemein; und wenn man vielleicht auch keine bindenden Schlüsse aus diesem Befund für die zeitliche Ansetzung ziehen darf, so weist er doch entschieden in eine Zeit, die nach den oben genannten Anlagen liegt.

4. DIE INSCHRIFTEN.

a) *Kɜj* und seine Familie.

Name und Titel des Grabinhabers.

Der Grabherr wird in der Kultkammer einundzwanzigmal genannt, mit der Variante . Nur einmal auf dem Architrav über der Eingangstür erscheint statt dessen . Es geht daraus hervor, daß *Kɜp-njśwt* zwar der eigentliche volle Name ist, daß aber als Rufname die Abkürzung *Kɜj* verwendet wurde. Dieser allein kommt auf der Stele der *ʼIbtjt* vor (Gîza I, Abb. 51).

Kɜpnjśwt ist nur selten belegt. Er findet sich nur einmal Gîza II, S. 112f. Ranke, Namenwörterbuch S. 339, kennt keine anderen Belege. Gîza II, l. c., ist mit *Kɜpwnjśwt* umschrieben worden. Aber man liest wohl besser *Kɜj-pw-njśwt* = „Mein Ka ist der des Königs". Ähnlich sind die Bildungen , , . Die Weglassung des *w* nach dem *p* ist wohl ohne Bedeutung, wie die Varianten l. c. zeigen. Im Berliner Wörterbuch, Band 5, S. 103, wird als Titel des Alten Reiches ein verzeichnet, mit der Variante aus dem Mittleren Reich. *Kɜp* wird hier mit = „räuchern" verbunden. Danach könnte man versucht sein, auch unseren Namen als *Kɜp-njśwt* aufzufassen (vergl. Gîza II, S. 118), zumal auch ein belegt ist.

Kɜj führt in seinem Grabe folgende Titel und Amtsbezeichnungen:

1. *rḫ-njśwt* = „Bekannter des Königs", meist an erster Stelle genannt, auch als einziger Titel vorkommend.

2. „Schreiber der Urkunden des Königs", mit den Schreib-Varianten , , , .

3. „Hausverwalter".

4. „Vorsteher der Totenpriester".

Der Titel ist nie so ausgeschrieben, meist erscheint *ḥm-kɜ* mit *pr* zusammen, nach *imj-rɜ*: einmal mit Titel 5 verbunden. Daß aber nicht zu übersetzen ist: Hausvorsteher und Totenpriester, ergibt sich aus der Stele der *ʼIbtjt* (Gîza II, Abb. 51).

Hier wird *imj-rɜ* wiederholt: . Auch erscheint hier *Kɜj* an der Spitze zahlreicher Familienmitglieder, die alle das Amt eines Totenpriesters inne haben.

5. „Vorsteher der Häuser der Königskinder", mit den Varianten und .

6. „*Wʿb*-Priester des Königs", Varianten .

7. , nur einmal belegt.

8. „Schreiber der Mannschaften"; nur einmal belegt.

Die meisten Titel bedürfen keiner weiteren Erklärung. Nur zu 3. und 5. seien einige Bemerkungen gemacht. bezeichnet *Kɜj* als Hausvorsteher. Es wird bei dieser Bezeichnung im eigenen Grab fast nie angegeben, wessen Haus verwaltet wird. So auch nicht bei *Wḥmkɜ*, von dem wir wissen, daß er Hausvorsteher des Prinzen *Kɜnjnjśwt* war (Gîza II, S. 164). Ähnlich bleibt bei dem Titel „Vorsteher der Totenprie-

ster" unbestimmt, welchen Totenpriestern der Betreffende vorsteht[1].

Nur durch Zufall erfahren wir, daß *Kꜣj* der Vorsteher der Totenpriester der Prinzessin *ꜥIbtjt* war. Ein gleicher glücklicher Zufall scheint uns auch den Namen des Herrn bewahrt zu haben, dessen Haushalt *Kꜣj* vorstand. Auf der Ostwand der Kultkammer des *Njšwtnfr* bringen in der untersten Reihe die Beamten Opfergaben. Unter ihnen erscheint an vierter Stelle „Hausvorsteher" *Kꜣj*. Ich denke nicht, daß die Übereinstimmung in Titel und Namen auf einem Zufall beruht. Denn *Kꜣj* ist ein seltener Name, im Alten Reich ist er im ganzen nur viermal belegt. Nimmt man dazu, daß die beiden in Frage kommenden Gräber auch zeitlich und örtlich nahe zusammen gehören, so darf der Zweifel an der Identität schwinden. Man wende nicht ein, daß das Grab des *Kꜣj* für einen Hausverwalter des *Njšwtnfr* zu prächtig sei. Hat doch auch *Wḥmkꜣ*, der Hausvorsteher des Prinzen *Kꜣnjnjšwt* sich eine größere Maṣṭaba mit schöner Kammer aus Turakalkstein erbauen können (Giza II, S. 154). Außerdem dürfte ein nicht geringer Teil der Einkünfte *Kꜣj*'s aus den Stiftungen der *ꜥIbtjt* geflossen sein.

Titel 5 bezeichnet *Kꜣj* als „Vorsteher der Häuser der Königskinder". Es ergibt sich zunächst daraus, daß die Prinzen und Prinzessinnen nicht einfach im Haushalt des Königs mitgeführt wurden, sondern auch eine eigene Vermögensverwaltung hatten. Es war wohl so, daß ihnen gleich bei ihrer Geburt bestimmte Einkünfte und Güter zugewiesen wurden, die dann im Laufe der Zeit Vermehrung erfuhren. Mit der Verwaltung des Haushaltes und der Stiftungen waren besondere Beamte betraut, *Kꜣj* gehörte zu ihnen, denn der Titel dürfte wohl kaum besagen, daß er der alleinige Hausverwalter aller Prinzen und Prinzessinnen war. Wir dürfen ja überhaupt manche der hochtönenden Titel ägyptischer Beamter nicht allzu wörtlich nehmen und müssen versuchen, sie auf ihre wirkliche Bedeutung zurückzuführen. Das Beispiel der Verwendung von „Königssohn" oder gar „leiblicher Königssohn" auch für entferntere Verwandte des Herrschers gibt uns einen guten Fingerzeig. Der Titel „Verwalter des Hauses der Königskinder" ist sonst auch belegt bei M. M. D. 28, der zugleich die Titel führt: „Richter, Vorsteher der Schreiber, Vorsteher des Waffenhauses". Ferner ist er Priester des *Nfrirkꜣrꜥ* und *Wśrkꜣf* und Priester von zwei Sonnenheiligtümern und einer Pyramide.

Špśśkꜣfꜥnḫ = L D II. 53a ist außer dem noch „Verwandter des Königs". *Wꜥb*-Priester des Königs, Hausvorsteher des Schlosses, Priester des *Ḥfw*" und „Schreiber des Buchhauses". — *ꜥnḫmꜣꜥ* = M. M. D. 27 führt folgende Titel:

Man darf wohl aus diesen Beispielen schließen, daß eher eine Mitarbeit bei der Verwaltung des prinzlichen Haushaltes als die oberste Leitung desselben anzunehmen ist[1].

Es ist von Bedeutung, daß wie sich aus dem Titel ergibt, eine getrennte Vermögensverwaltung der Königskinder bestand. Dagegen weisen andere Titel darauf hin, daß die Erziehung eine gemeinsame war. Es wird sich daher vielleicht so verhalten, daß bis zu einem bestimmten Alter auch ein gemeinsamer Haushalt geführt wurde. Die Prinzen und Prinzessinnen wurden von eigenen Lehrern unterrichtet. Jüngst fand Professor Selim Hassan bei den Grabungen der Ägyptischen Universität, auf dem Friedhof von Giza, das Grab eines „Oberlehrers der leiblichen Königskinder". Sie erhielten auch eigene Anleitung im Sport. *Ḥtj* rühmt sich, daß er mit den Prinzen schwimmen gelernt habe.

---

[1] Über Ausnahmen siehe oben S. 7.

[1] Als einzigen anderen, wohl untergeordneten Titel, der den gleichen Verwaltungszweig betrifft, finde ich, Berliner Museum Nr. 11 664 *ꜥnḫmnḫw*. Er ist außerdem „Speichervorsteher an dem Sonnenheiligtum des *Wśrkꜣf*, königlicher Verwandter und Vorsteher der Ruderer".

Die Familie des *Kꜣj*.

Auf den Darstellungen wird *Kꜣj* meist von seiner Gemahlin begleitet, der „königlichen Verwandten *Wḫ.t-kꜣ*.“ Als Kinder werden in der Maṣṭaba nur drei Söhne und drei Töchter genannt. Die Hauptrolle spielte der Sohn *Ḥsj-Rꜥ*, der viermal dargestellt ist. Er war wohl der Erstgeborene, wenn er auch nie ausdrücklich *śmśw* genannt wird. Auf der nördlichen Türlaibung ist er als kleines Kind dargestellt: . In der Hauptszene auf der Westwand als Erwachsener mit Buchrolle in der rechten Hand: . Auf der Nordscheintür zweimal auf dem äußeren südlichen Pfosten mit einer Buchrolle: und auf dem äußeren nördlichen Pfosten mit der Überschrift , „Königlicher Verwandter des Hofes *Ḥsjrꜥ*. Für die Deutung der Bezeichnung ist die Verbindung mit *pr-ꜥꜣ* von Wichtigkeit. Sie ist eine Bestätigung der Giza II, S. 40 vertretenen Annahme, daß *rḫ-njśwt* nicht in erster Linie sich auf die Blutsverwandtschaft mit dem Herrscher beziehen könne.

Es verdient festgestellt zu werden, daß *Ḥsjrꜥ* allein von allen Kindern den Titel *rḫ-njśwt* führt, der sich wie ein Adel auf die Kinder vererbt, manchmal auch wenn Vater oder Mutter allein die Bezeichnung tragen (Giza II, S. 40). In unserem Falle werden beide Eltern *rḫ-njśwt* genannt. Dürfte man annehmen, daß *Ḥsj-rꜥ* allein von *Wḫtkꜣ* abstammte und die anderen Kinder von einer Nebenfrau? Als Anhalt könnte die starke Bevorzugung des *Ḥsj-rꜥ* in den Darstellungen gelten, ferner das Auftreten anderer nicht erwähnter Kinder auf der Stele der *ꜥIꜣbtjt* und vielleicht auch die Tatsache, daß in der Maṣṭaba drei Schächte angebracht waren, wohl für *Kꜣj*, *Wḫtkꜣ* und *Ḥsjrꜥ* bestimmt. Oder gab es außer dem erblichen Adel, den unter anderem alle Königskinder trugen, auch einen, der verliehen wurde und nicht ohne weiteres auf die Kinder übertragen werden konnte?

Außer *Ḥsjrꜥ* werden noch zwei Söhne genannt: der auf dem südlichen Pfosten der Südscheintür Eintragungen auf einen Papyrus macht und bei der Speiseszene über der gleichen Scheintür einer Gans den Hals umdreht und „sein Sohn *Nj-św-Ḥwꜣ*“ („Er gehört dem Beschützer“), der auf dem südlichen Pfosten der Südscheintür räuchert.

Als Töchter treten auf: „Seine Tochter *Mrꜥtḥpꜥ* auf der Nordscheintür, „Seine Tochter *Nfrj*“ auf der nördlichen Türlaibung. Vielleicht ist sie mit der identisch, die ohne Verwandtschaftsbezeichnung auf der südlichen Scheintür dargestellt ist; denn *Nfrj* ist ein ausgesprochener Kosename[1].

Auf der Stele der *ꜥIꜣbtjt* erscheint *Kꜣj* mit dreizehn Kindern, sieben Knaben und sechs Mädchen. Daß es sich wirklich um seine Kinder handelt, geht daraus hervor, daß ein *Ḥsjrꜥ*, und eine *Njmꜣꜥtḥp*[2], zu beiden Seiten *Kꜣj*'s stehend, sich an seinen Knieen halten, daß ein *Tntj* in der unteren Reihe auftritt und einige der Knaben unerwachsen sind, denn so werden sie in den Maṣṭabas nur in Begleitung ihrer Eltern dargestellt. Die Namen sind Giza I, S. 123f., besprochen worden.

Von dem Haushalt des *Kꜣj* wissen wir fast nichts. Wir sehen auf der Nordwand die Schlachtszene, Gabenträger, Stallwärter und Hirten, aber es sind mit einer Ausnahme keine Beischriften vorhanden, die Namen und Amt angeben, wie etwa in den Gräbern des *Mrjib*, *Kꜣnjnjśwt*, *Njśwtnfr* und *Śšꜣtḥtp*. Ob die Schrift nur in Farben auf den Stuck aufgetragen war und mit ihm abgefallen ist? Dagegen spricht der Befund auf der linken Hälfte des unteren Bildstreifens, auf der die Bemalung noch erhalten war. So war die ganze Darstellung der Nordwand vielleicht nur ein Wunschbild, wie die Opferliste.

Für den Totendienst am Grabe werden zwei Priester genannt: Der eine bringt auf dem südlichen Außenpfosten der Südscheintür einen Gewandstreifen, der andere

[1] Siehe ÄZ. 63 S. 59ff.

[2] Wahrscheinlich mit der der Maṣṭaba identisch.

einen Ochsenschenkel in der Darstellung über der gleichen Scheintür. So war der Dienst am Grab sehr bescheiden. Dazu stimmt auch die Einfachheit der Bestattung; in den Nebenschächten fehlte, wie erwähnt, jede Beigabe und die Leichen waren hier auf der Schachtsohle, nicht in besonderen Grabkammern beigesetzt.

Die Totengebete.

α) Die übliche Opferformel wird dreimal angeführt, über den drei Opferstellen: Über den beiden Scheintüren und über dem Eingang zur Kultkammer. Denn auch letzterer galt, wie oben erwähnt, als Ort, an dem der Grabherr die Speisen entgegennahm. Hier ist auf dem großen Architrav das Gebet am ausführlichsten wiedergegeben, drei waagerechte Zeilen, die durch Leisten getrennt sind. Vor der Trennung steht, die ganze Breite des Architravs einnehmend, als Eingang die Formel . Dieser Anfang gilt sowohl für die erste Zeile, mit der einfachen Fassung des Gebetes, ohne die Giza II, S. 57ff. besprochene Erweiterung, wie auch für die zweite Zeile, die mit *pr.t-hr-ḫrw* beginnt und die Totenfeste aufzählt. Die Formeln erscheinen getrennt und wegen Raummangels stark gekürzt auf den Architraven der beiden Scheintüren. Über der Nordscheintür steht: . Zu dem Fehlen des Gottes Anubis am Eingang des Gebetes, vergl. Giza II, S. 43ff. Unser Spruch stammt aus der Fassung, die nur den König als Stifter der Speisungen nennt. Auf der Südscheintür lautet das Gebet: . Es ist die zweite der Giza, l. c., S. 42, aufgeführten Fassungen.

β) Die Speiseliste zeigt die spätere, von der zweiten Hälfte der 5. Dynastie an gebräuchliche Form, die sich dann durch lange Zeit fast unverändert erhalten hat. Einige kleine Abweichungen sind wohl darauf zurückzuführen, daß wir am Beginn der endgültigen Festsetzung der Speiseliste stehen. So ist gleich Nr. 1 (für die Zählung siehe die Tabelle Giza II, S. 85), ungewöhnlich. Statt des üblichen *sṯ* steht ,,Ein *nmš.t*-Krug für die Waschung". Nr. 2 hat die ungewöhnliche Schreibung ,,Weihrauch auf die Flamme", Nr. 10 bis 11 wird zusammengezogen als ,,Zwei Beutel grüner und schwarzer Schminke". Siehe ähnlich Nr. 18; die Aufforderung zum Niedersetzen am Speisetisch fehlt. Nach Nr. 31 *tꜣ rtḥ* folgt statt des *ḏsr.t* wie in der entsprechenden Folge des *ꜥb-rꜣ* in Nr. 29 bis 32. Nr. 23 hat *nmš.t ḥḳ.t ḫnmš*. Nr. 53 bis 54 wird zusammengezogen. Bei Nr. 66 bis 68 ist die Reihenfolge: *ḥḳ.t* (67), *ḥḳ.t-ḫnmš* (66) *šḫp.t* (68), wobei 67 und 68 in dem gleichen Rechtecke stehn. Nach *ḥnk.t* (90) sind 91 und 92 ausgelassen, nach 93 aber folgt noch ein *štp.t*.

Daran reiht sich die Aufzählung der Gaben, die sonst unter dem Opfertisch verzeichnet werden, jedesmal von begleitet; die Zahlenangabe in der schmalen unteren Spalte kommt dabei in Wegfall. ,,Tausend an Brot, Bier, Kuchen, Alabasterschalen für Öl, und Kleider, tausend an jungen Rindern, Antilopen, Steinböcken und Gazellen, tausend an Kranichen, *rꜣ*- und *ṯrp*-Gänsen und *st*-Enten". Zum Schluß, durch die letzten beiden waagerechten Zeilen gehend: ,,Tausend an allen guten Dingen für *Kꜣj* alle Tage".

Unten wird die Liste abgeschlossen durch ein breites Inschriftband, das sich an der Ostecke in zwei senkrechte Zeilen fortsetzt: ,,Der König sei gnädig und gebe und Anubis, der Herr des herrlichen Landes sei gnädig und gebe, daß ihm eine Totenspende werde, bestehend in einem vollständigen Opfer an allen Festen und an jedem Tage, dem königlichen Bekannten *Kꜣj*". Für ähnliche Formeln vergleiche im Grab des *Wrj* . Es faßt dieses Gebet noch einmal zusammen, was in der Opferliste im einzelnen genannt wird. Ein ähnliches Gebet leitet bei *Ššꜣthtp* und *Njšwtnfr* die Speiseliste ein; siehe oben S. 71 und Giza II, S. 76 und Abb. 33. Bei *Ḏdfḫwfw* ist es, wie in unserem Falle, unter die Aufzählung der Bestandteile des Mahles gesetzt (Vorbericht 1928, S. 165).

Von den Beischriften auf der Nordwand bedarf das [hieroglyphs] über dem Stier in der oberen Reihe der Erklärung. Das [hieroglyphs] findet sich auch als Zusatz im Grab Lepsius 16, Raum III, Ostwand: [hieroglyphs]

Die Übersetzung muß lauten: „Junges Weidetier" und „*Ngꜣw*-Rind der Weide". Die Bezeichnung findet ihre Entsprechung in dem . . . *nj-md.t* = „Stallvieh", wie Lepsius Grab 95 = Erg. XXXVIII [hieroglyphs], dreimal als Beischrift zu langgehörnten Ochsen. Es wird also so sein, daß die Ägypter des Alten Reiches die Schlachtrinder für zwei Arten von Fleisch züchteten: die Mast- oder Stallochsen und das Weidevieh mit wenigem Fett, aber besserem Fleisch. Nach den Denkmälern zu urteilen, überwiegt die erstere Art bei weitem.

B. DIE MAṢṬABA DES *KꜣNJNJŚWT II* UND SEINER NACHKOMMEN.

1. DER STAMMBAUM DER FAMILIE *KꜣNJNJŚWT*.

Kꜣnjnjśwt, der Besitzer der Giza II, S. 135ff. beschriebenen Maṣṭaba ist das erste uns bekannte Mitglied der Familie, die wir durch mehrere Geschlechter verfolgen können. Die Frage, ob er ihr Ahnherr ist, wäre entschieden, wenn er, seinem Titel *sꜣ njśwt nj ḫ.t-f* entsprechend, wirklich als ein „leiblicher Königssohn" eines der Herrscher gelten könnte. Aber Giza II, S. 159f. wurden entscheidende Gründe gegen diese Annahme vorgebracht. Es darf nach ihnen als sicher gelten, daß *Kꜣnjnjśwt I* nicht unmittelbar von einem Herrscher abstammte. Der Gründer der Familie ist demnach sein Vater gewesen, ein Prinz, dessen Namen wir nicht kennen. So müssen wir die Geschichte der Familie mit *Kꜣnjnjśwt I* beginnen. Seine hohen Titel, die Größe und Ausschmückung seines Grabes, die Zahl seiner Beamten und Diener und die Ausdehnung seines Totendienstes zeigen, daß er eine ganz hervorragende Stelle inne hatte und über ein ausgedehntes Vermögen verfügte. Über die Art seiner Einkünfte und das Zustandekommen seines Besitzes können wir uns freilich keine klare Vorstellung machen. Die Hofämter eines „Einzigen Freundes", des „Kenners der Geheimnisse des Morgenhauses" und ähnliche werden unbesoldet gewesen sein. Auch waren „Gauleiter von *Dp*, Mund aller Leute von *P*, und Vorsteher von Elkab" zu dieser Zeit vielleicht schon mehr oder weniger Ehrenbezeichnungen. Inwieweit aus den Priesterämtern Einnahmen flossen, können wir nicht beurteilen. Eine sicher besoldete Stelle war die eines „Vorstehers der Zuweisungen des Lebenshauses". Eine bessere Vorstellung gewinnen wir von dem Landbesitz des Prinzen. Wenn er allein dreißig Güter für den Totendienst stiften konnte, so wird sein Gesamtbesitz an Liegenschaften wohl ein Mehrfaches betragen haben. Er setzte sich, wie die Namen der Stiftungen beweisen, nur zum geringen Teil aus königlichen Zuweisungen zusammen. Die Familie hatte offenbar ausgedehnten Eigenbesitz. Diese Feststellungen waren nötig zum Verständnis der weiteren Familiengeschichte.

Nur von einem der Kinder *Kꜣnjnjśwt's I* ist uns weitere Kunde erhalten. Die Gräber des ältesten Sohnes *Ḥrwr* und der einzigen Tochter *Wꜣdtḥtp* konnten nicht festgestellt werden. Der jüngste Sohn, der den Namen seines Vaters trägt, „*Kꜣnjnjśwt* der Jüngere" bekleidet nicht éines der Ämter seines Vaters, trägt nicht éinen seiner Titel. Vielleicht gingen einige derselben auf den ältesten Sohn *Ḥrwr* über, aber auch für einen Nachgeborenen bedeutet die Stellung *Kꜣnjnjśwt's II* entschieden einen Abstieg. Den einzigen höheren Rang bezeichnet [hieroglyphs] „Der größte der Zehn von Oberägypten", zu dem der Titel „Priester der *Mꜣ't*" eine Ergänzung bedeutet, da es sich um ein Richterkollegium handelt. Das Grab *Kꜣnjnjśwt's II* ist sehr bescheiden, wenn man es mit dem seines Vaters vergleicht. Es war bei seinem Tode noch unvollendet und sein Sohn ließ die notwendigsten Reliefs und Inschriften anbringen. Von Totenstiftungen hören wir nichts. Ebensowenig steht ein Name bei den Grabdienern. Von den Opfernden wird nur *Kꜣnjnjśwt III* genannt, bei der Hauptszene auf der Westwand und zweimal bei den übereinanderstehenden Darstellungen auf der südlichen Türwange. Es ist nicht anzunehmen, daß dies Hervortreten allein auf das Bestreben zurückzuführen ist, seine kindliche Pietät zu be-

tonen; beim Vorhandensein anderer Ka-Diener wäre doch wohl der eine oder der andere im Grabe verewigt worden.

Von *Kꜣnjnjśwt III* ist sicher nur der Titel überliefert, vielleicht war er noch und ; s. unten. Es läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen, wo er selbst bestattet wurde, aber wahrscheinlich gehört ihm die Anlage, die gegen die nördliche Schmalwand der Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt I* gebaut war (Giza II, Abb. 12).

Sie nimmt deren ganze Breite ein und weist zwei Räume auf, einen Ost-West gerichteten Vorraum und eine Kultkammer mit Süd-Nordachse. Die einzige Scheintür ist im südlichen Teil der Westwand angebracht. Rechts von ihr fanden sich Reste von Darstellungen und Inschriften, die jedoch vollkommen verwittert waren. Die Anlage enthält zwei Schächte. Beide dicht an der Schmalwand der großen Maṣṭaba liegend. Einer ist im Massiv der Westseite angebracht, der andere im Vorraum. Es wurde Giza II, S. 163 als möglich hingestellt, daß das Grab den beiden Kindern des Prinzen, *Ḥrwr* und *Wꜣdtḥtp* gehöre. Eine erneute Abwägung der Gründe für diese Zuweisung läßt es aber als wahrscheinlicher gelten, daß *Kꜣnjnjśwt III* hier bestattet wurde. Die Anlage ist wesentlich ärmlicher, als die des *Kꜣnjnjśwt II*, des jüngsten Sohnes des Prinzen. Sein älterer Bruder hätte wohl ein mindestens ebenso großes Grab erhalten. Zum gleichen Ergebnis führt der Vergleich der Bauten. Die Entwicklung führt deutlich von *Kꜣnjnjśwt I* über den Vorbau im Osten zu dem Anbau im Norden. Die große Maṣṭaba mit der Kultkammer und dem Ziegelvorbau zeigt die gewöhnliche Form der Gräber aus der beginnenden 5. Dynastie. Die Anlage im Osten ist nach einem ähnlichen Plan gebaut. Der Anbau im Norden dagegen weicht in seiner Anordnung wesentlich von dem Typ der früheren Gräber ab. Das Massiv ist bis auf einen kleinen Block im Westen zusammengeschrumpft und statt dessen wird dem Kultraum eine zweite Kammer vorgelagert. So nehmen die Innenräume den größten Teil der Anlage ein. Dieser Grabtyp begegnet uns erst in späterer Zeit, wie bei *Ptḥḥtp* und *Štkꜣ* (Vorbericht 1914, Abb. 5), bei *Ššmnfr IV* und *Ttj* Vorbericht 1929, S. 97ff.), *ꜥItj* (Vorbericht 1926, S. 76ff.). Jedenfalls führt die Entwicklung von den Maṣṭabas mit nur einem Raum für den Kult zu den Anlagen, die den massiven Kern durch Einbauen mehrerer Kammern auflösen. Es bestehen natürlich auch in dem späteren Alten Reich die älteren Typen neben den neueren weiter. Aber in einem Grabkomplex, wie er hier vorliegt, ist es doch viel wahrscheinlicher, daß die fortgeschrittenere Anordnung auch wirklich die jüngere ist.

Wenn wir auch über die Stellung des *Kꜣnjnjśwt III* keine sicheren Angaben besitzen, so läßt sich doch erschließen, daß er über einiges Vermögen verfügte. Das geht zunächst aus der Grabanlage im Norden der Hauptmaṣṭaba hervor. Da es jedoch nicht ganz sicher ist, ob sie wirklich ihm zugehört, muß dieser Punkt ausscheiden. Aber *Kꜣnjnjśwt III* hat die Maṣṭaba seines Vaters vollenden, sie wenigstens mit Reliefs schmücken lassen. Außerdem geht aus den Inschriften der Maṣṭaba des *ꜥIrjnr* hervor, daß für seinen Totendienst mehrere Ka-Diener angestellt waren. Sie standen unter der Aufsicht des *ꜥIrjnr*, der als ihr *imj-rꜣ* wohl den Hauptteil der Stiftung erhalten hat.

Die Verarmung der Familie schreitet in der vierten Generation weiter. Die Maṣṭaba des *ꜥIrjnr* ist vor der des *Kꜣnjnjśwt III* gelegen und lehnt sich an die nördliche Schmalwand des *Njśwtnfr* an. Ursprünglich war sie nur ein kleiner Block mit zwei einfachen Scheintüren an der Ostseite und vier engen Schächten mit kleinen Grabkammern. Es ist für den Niedergang der Familie bezeichnend, daß man sich nicht scheute, zur Bedeckung der nordwestlichen Bestattung die Scheintür einer fremden Maṣṭaba, des *Ḥknw*, zu benutzen. Sie wurde von ihrem Platz gerissen, an den Enden zugehauen und mit der Vorderseite nach unten über die Graböffnung gelegt. So waren die Nachkommen des Prinzen zu Dieben geworden.

ꜥIrjnr bekleidete nur untergeordnete Stellen, er war „Aufseher der Gottesdiener und *wꜥb*-Priester des Königs". Außerdem bezog er Einkünfte aus dem Wakf seines Vaters als Vorsteher von dessen Ka-Dienern; *imj-rꜣ ḥmw-kꜣ* steht an der Spitze seiner Titel. Unter diesen fehlt zum erstenmal , auch sein Sohn führt ihn nicht mehr; der Adel war der Familie endgültig verloren gegangen.

So wie *Kꜣnjnjśwt III* pietätvoll das Grab seines Vaters vollendete, tritt *ꜥnḫmr* als Stifter

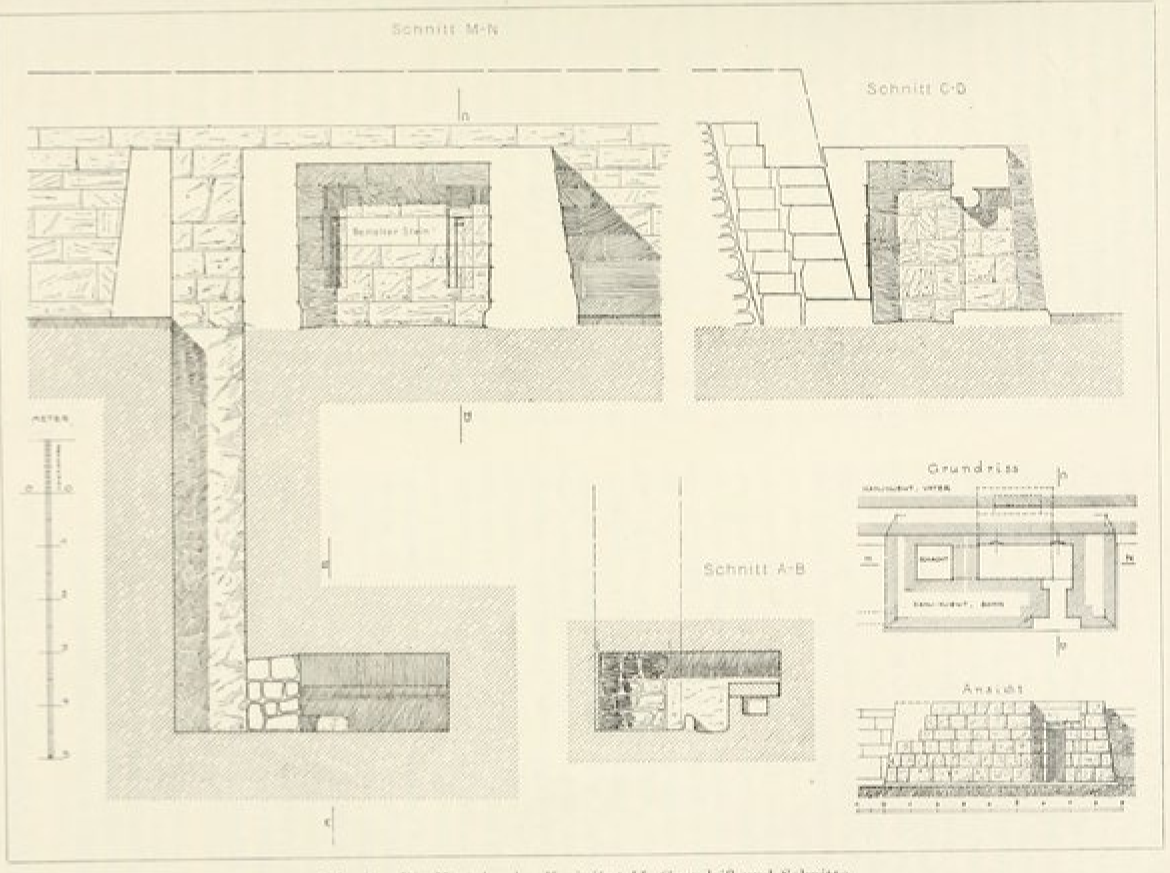


Abb. 19. Die Maṣṭaba des *Kȝjnjśwt II*, Grundriß und Schnitte.

im Grabe seines Vaters *'Irjnr'* auf. Er hat seine Maṣṭaba östlich in einiger Entfernung errichtet und den Raum zwischen beiden Anlagen als Korridor ausgebaut. Am Eingang desselben setzte er eine Tür ein, deren Wangen er mit Reliefs schmücken ließ. Gerade hier wird der Unterschied gegenüber den früheren Anlagen deutlich. Wenn auch die Ausschmückung der Kammer des *Kꜣnjnjśwt II* sich mit der des Hauptgrabes nicht messen kann, so stellt sie doch immerhin eine gute Arbeit dar. Dagegen sind die Figuren und Hieroglyphen bei *'Irjnr'* ganz schlecht ausgeführt; der Verfall könnte nicht klarer zum Ausdruck kommen.

Die Gründe des Abstieges der Familie bleiben uns verborgen. Es läßt sich nur vermuten, daß unter anderem der Wechsel der Dynastie daran schuld trug. Der Ahnherr war mit dem Herrscherhaus der 4. Dynastie eng verwandt, bei längerer Dauer derselben hätte die Familie ihren Rückhalt bei Hofe gefunden. Das neue Herrschergeschlecht aber fühlte wohl weniger Verpflichtung, die Nachkommen der früheren Könige zu unterstützen. Einer besonderen Förderung hätten sie wohl weniger bedurft, wenn die Einkünfte nicht, wie es scheint, zum großen Teil aus dem Grundbesitz geflossen wären. *Kꜣnjnjśwt I* muß über zahlreiche Güter verfügt haben (siehe oben S. 145). Wenn nun keine neuen königlichen Verleihungen hinzukamen, verblieb bei der Erbteilung für Kinder und Kindeskinder nur mehr ein bescheidener Bestand. Dazu müssen wir die jeweils für den Totendienst ausgeschiedenen Güter in Abzug bringen. Es blieb nur ein Mittel, den Abstieg zu verlangsamen, die Belehnung mit einträglichen Beamtenposten. Aber es wurde schon bemerkt, daß der Prinz *Kꜣnjnjśwt I* die ganz hohen Hoftitel nicht führt (Giza II S. 160), und der größere Teil seiner Ämter mehr oder weniger Ehrenstellen waren. Bei seinen Nachkommen nehmen die Titel an Zahl und Bedeutung schnell ab und es ist bezeichnend, daß nicht eines der Ämter in der Familie bleibt, wenigstens bei den uns bekannten Kindern und Enkeln nicht.

2. DIE ANLAGE DES *KꜣNJNJŚWT II.*

a) Der Oberbau.

Die Maṣṭaba lehnt sich dicht an die Front der Anlage des Prinzen *Kꜣnjnjśwt I* an und benützt sie als Westwand. Der Bau liegt nicht symmetrisch zur Mutteranlage, sondern erscheint um 1.25 m nach Süden verschoben. Der Grund liegt wohl darin, daß beim Nordwärtsrücken der Eingang in der Südnordstraße hinter G. 4980 gelegen hätte, während er so frei am Ende der Ostweststraße liegt, die zwischen G 4980 und *Njśwtnfr* durchführt. Auch mag mitbestimmend gewesen sein, daß in der jetzigen Lage eine engere Verbindung mit den Kulträumen des Vaters hergestellt war. Man verband in der Tat die Ziegelkammer vor dem Eingang der Hauptanlage durch eine Mauer mit der Südwand des Anbaues. Dadurch wurde ein Vorhof geschaffen, siehe Giza II, Abb. 12. Die engere räumliche Verbindung spielt ja bei den Familienanlagen eine besondere Rolle, wie die Beispiele der *Nśdrkꜣj*, (Giza II, S. 97f.), des *'Irjnr'* (siehe unten), des *Ḏdnfr* (Vorbericht 1913, S. 29) und anderer zeigen.

Für die Außenwände der Maṣṭaba wurde als Material lokaler Kalkstein verwendet, Nummulit und Quadern mit Muscheleinschlüssen verschiedener Art. Die meisten Blöcke sind grau oder drab, andere zeigen dunkle bis schwarze große Flecken; die Steine dieser Art sind besonders hart, wie Wacken; ähnlichen Quadern begegnen wir bei den Maṣṭabas aus der Zeit des Chephren. Aber Art und Wechsel der Bausteine zeigen, daß das Material unserer Anlage nicht aus den Brüchen stammt, die während der 4. Dynastie für die Grabbauten des Westfriedhofes verwendet wurden.

Die Aufmauerung ist sorgfältig. Die einzelnen Steine sind gut auf Fug geschnitten, wenn auch nicht annähernd so genau, wie wir es bei den Verkleidplatten der 4. Dynastie gewohnt sind. Die Schichten verlaufen regelmäßig, die Höhe der einzelnen Lagen beträgt 45 cm, nur die zweite von unten ist breiter (50 cm). Die Blöcke sind in der Mehrzahl rechteckig geschnitten, manchesmal aber haben sie die Form von Rhomben oder Trapezen. Die Nachbarsteine sind dann auf die Schräglinien abgepaßt. Wir begegnen diesem Wechsel in der Form der Quadern häufig. Man wollte dadurch wohl den Mauerverband festigen. Die Blöcke sind nur oberflächlich zugehauen, nicht geglättet, wie es bei der Verkleidung von besseren Anlagen üblich war. Man könnte freilich annehmen, daß auch *Kꜣnjnjśwt II* beabsichtigt habe, der Maṣṭaba glatte Außenwände zu geben, daß aber die Bossen stehen geblieben sind, weil er vorzeitig starb.

Aber es spricht ein gewichtiger Grund gegen die Vermutung, daß die Mauern einfach als unfertig gelten müssen: die Fugen sind sorgfältig mit Mörtel ausgeschmiert. Das wäre vollkommen zwecklos gewesen, wenn man eine weitere Abarbeitung der Blöcke beabsichtigt hätte. Es ist also die Außenfläche in ihrer vorliegenden Form als endgültig angesehen worden, was auch immer der ursprüngliche Plan für die Ausgestaltung gewesen sein mag. Die Fläche des Rücksprunges für den Eingang zur Kultkammer ist dagegen gut abgearbeitet, die Pfosten wie der Architrav, so daß sich ihre glatte Fläche wirkungsvoll aus der Rustikawand hervorhebt. Diese Art der Behandlung der Außenmauer steht nicht allein da, wir finden fein abgearbeitete Bauteile, von rohem Gestein umrahmt, mehrfach. Besonders bei *Nśdrkij* (Giza II, S. 108), siehe auch unten *Njświnfr*, C. 1. Es sei zugegeben, daß den Anlaß zu diesem Wechsel in der Steinbearbeitung die Fälle gegeben haben, in denen die Bossen stehen geblieben waren, weil der Bau nicht vollendet werden konnte, und man sich damit begnügen mußte, nur die wichtigeren Teile zu glätten. Aber dann fand man an dem Gegensatz von Rustika und glatten Flächen Gefallen und verwendete ihn absichtlich. Auf einen gleichen Vorgang sind ja auch die Maṣṭabas mit abgetreppten Lagen kleinerer Steinwürfel zurückzuführen. Von Hause aus bildete diese Form nur den Kern der Anlage, der eine Verkleidung von glatten Ṭurablöcken erhalten sollte. Da die Ummantelung aber in vielen Fällen unterblieb, bildete sich eine selbständige Form der abgestuften Tumuli, bei der dann die Steinwürfel besser geglättet wurden. Wir begegnen Herleitungen aus Fehlformen auch im Kleinen, wie bei dem Dekor. So verdanken die rotpolierten schwarzgebänderten Vasen der Vorgeschichte letzten Endes ihre Entstehung einem Fehlbrand, und die feingeriefelten Näpfe der Badârizeit einer unvollkommenen Politur.

Nach dem Nordende, der Ostwand zu, liegt der Eingang zum Kultraum. Die nördliche Türlaibung ist in einer Flucht mit der südlichen Schmalwand von G 4980 gehalten. Die Front tritt bei der Türöffnung auf 2 m um 0,32 m zurück. Der Rücktritt ist mit Ausnahme eines Teiles des Südpfostens im Verband gemauert, wobei die vorstehenden Blöcke abgearbeitet werden mußten. Der Architrav und die darüberliegende Schicht wurden dagegen zuerst aufgemauert, und die beiden Lagen der Frontmauer so eingesetzt, daß sie seitlich ein wenig übergreifen, den Architrav also wie in einer Zange halten. Der Rundbalken ist aus einem schweren Nummulitblock gehauen, dessen westliches Ende bis zur Innenwand der Kammer reicht. In seiner Nordwestecke war der Angelstein in der üblichen Weise eingesetzt; der ausgehauene Raum ist 38 cm lang und 10 cm breit, eine konische Vertiefung liegt über dem Zapfenloch, 4 cm hoch, unten 10, oben 6 cm im Durchmesser.

In Verlängerung der Nordkante des Rücksprunges ist ein Quader von 94 cm Länge und 38 cm Breite gelegt. Vielleicht sollte ein kleiner Vorraum zur Tür geschaffen werden, ähnlich dem Ziegelraum vor dem Eingang zu *Kȝnjnjśwt I*.

Die Kultkammer liegt im Norden des Baues, während sie in der Regel im südlichen Teil des Massivs ausgespart wird. (Siehe unten.) Für die Wände des Raumes wurde das gleiche Material wie für die Außenmauern verwendet. Die Blöcke sind in fünf Lagen von verschiedener Mächtigkeit geschichtet, die Maße schwanken zwischen 70 und 34 cm. An einzelnen Stellen wie auf der Ostwand verlaufen die Schichtlinien nicht gerade, unter anderem liegen in der 70 cm breiten Schicht zwei Blöcke von 46 und 24 cm. Die Seitenfugen sind wie bei der Außenwand nicht immer senkrecht. Wir begegnen auch hier schrägen und trapezförmigen Blöcken.

Die Steine wurden im ersten Verfahren ganz oberflächlich behauen, aber nur an wenigen Stellen sind die Bossen stehen geblieben. Im Süden und Norden der Westwand wurden die Scheintüren aus den Blöcken ausgehauen. Die roten Linien der Vorzeichnung sind zum Teil noch sichtbar. Rechts neben der Platte der Südscheintür findet sich noch eine Anweisung für den Steinmetz in roter Farbe neben einem senkrechten Strich, der als Grenzlinie der Scheintür anzusehen ist, [Hieroglyphen] Das *nfr*-Zeichen ist 14 cm lang. *Nfr* ist sonst nur Bezeichnung des Nullpunktes. In unserem Falle ist vielleicht *nfr-r-* „bis hin zu" zu lesen, das heißt die Abarbeitung solle bis zu der daneben aufgezeichneten Senkrechten erfolgen.

Die vertieften Flächen der Scheintüren sind nur im zweiten Verfahren abgearbeitet, weisen also die sonst geforderte Glättung nicht auf. Die endgiltige Bearbeitung haben nur die Türrolle, die Türlaibungen, sowie eine Steinlage zwischen

den beiden Scheintüren erhalten, weil an diesen Stellen Bilder und Inschriften angebracht wurden. Bei den Türwangen wurden die Fugen zwischen den verschiedenen Blöcken (siehe oben) verschmiert und die ganze Fläche erhielt nach Anbringung der Darstellungen einen feinen Stucküberzug. Die Figuren sind in auffallend dünnem Relief gehalten. Auf der Westwand ist ein Streifen in mittlerer Höhe bebildert. Hier liegen zwei Blöcke, die vom Südende der Südscheintür bis zum Nordende der Wand reichen. Zwischen den Scheintüren ist diese Fläche vollkommen geglättet und die Stoßfuge mit Mörtel ausgefüllt. Die Reliefs sind ein wenig kräftiger als die der Türlaibungen.

Auf Abb. 19 liegt die Kammer tiefer als der Eingang, aber es ist sicher, daß dieser Unterschied im Niveau nicht im ursprünglichen Plan vorgesehen war. Der Boden des Kultraumes sollte noch ein Plattenpflaster erhalten. Darauf weist schon der Umstand hin, daß bei der Fundamentlage die Bossen meist stehen geblieben sind. So erklärt sich auch, daß die Scheintüren nur bis 70 cm über den Boden reichen. Das Pflaster war in einer Mächtigkeit von 46 cm vorgesehen, so daß der untere Abschluß der Scheintüren nur mehr 24 cm höher lag. Dieser Teil war vielleicht für die Anbringung einer Opferplatte belassen, wie etwa in der Maṣṭaba des *Kꜣjnjśwt I* oder des *Ššꜣthtp* (Giza II, Abb. 3 und 23).

Die Bedachung der Kultkammer erfolgte durch Platten lokalen Kalksteines; es wurden nur zwei am Nordende in ihrer ursprünglichen Lage gefunden. Sie sind rund 50 cm breit.

b) Die unterirdische Anlage.

Der Grabschacht liegt im Süden der Kultkammer, in der Mitte zwischen deren Schmalwand und der Außenmauer. Diese Anordnung ist ungewöhnlich. Man erwartete umgekehrt den Kultraum im Süden der Anlage und den Schacht nördlich von ihr. Das umsomehr, als man durch die Umstellung gezwungen war, nunmehr entgegen der Regel (siehe Giza I, S. 60), die Grabkammer nördlich an die Schachtsohle anzuschließen, denn sonst wäre sie außerhalb der Maṣṭaba gelegen. Einen überzeugenden Grund vermag ich nicht zu erkennen. Man könnte höchstens vermuten, daß man einerseits die Kammer in die Mitte der Ostwand legen und andererseits das Südende des Baues möglichst nahe an die Kultkammer des Vaters rücken wollte. Sollte nun der Schacht trotzdem nördlich liegen, so hätte man die Anlage wesentlich verlängern müssen. Denn zwischen Kammer und nördlicher Außenseite steht hier nur eine 1,40 m dicke Mauer. Der Sargraum hat eine Ost-West gerichtete Längsachse; sein westlicher Teil liegt unter dem Massiv der Maṣṭaba des *Kꜣjnjśwt I*. Es ist diese Anordnung gewiß nicht zufällig. Wie im Falle der *Nśdrkꜣj* sollte das Begräbnis nahe der Bestattung des Vaters sein; die Sargkammern sind nur drei Meter von einander entfernt.

Die Westseite des Schachtes liegt wider die Front der Maṣṭaba des *Kꜣjnjśwt I*. Er führt 3,30 m durch den Oberbau und noch 7,50 m durch den Fels, was eine Gesamttiefe von 10,80 m ergibt. Ein Gang von 1 m Länge führt zu dem in gleicher Tiefe liegenden Sargraum. Der Zugang war mit Kalksteinquadern vermauert. An der Westwand war in ihrer ganzen Länge ein Sarkophag aus dem Felsgestein gehauen, 60 cm hoch, mit einer verhältnismäßig kleinen Aushöhlung. Den Verschluß bildete ein Deckel von 25 cm Dicke, der gleichfalls an Ort und Stelle ausgehauen war. In der Südostecke stand ein kleiner viereckiger Steinaufbau, der die Stelle der quadratischen Bodenvertiefung in den Maṣṭabas der 4. Dynastie einnimmt (Giza I, S. 49f.) und zur Aufnahme der Eingeweidekrüge bestimmt war. Es lagen in unserem Falle vier Tonkrüge in dem abgegrenzten Raum, die die Form der Steinkanopen hatten: ganz breite Schultern, einen Wulst am Rande der Öffnung und eine glatte Aufsatzfläche.

Die Grabkammer war in früherer Zeit erbrochen worden und wir fanden die Leiche vollkommen durchwühlt; aber die umherliegenden Beigaben waren fast unversehrt. Sie bestanden hauptsächlich aus Scheingefäßen aus Alabaster, für das Opfermahl bestimmt, im Ganzen dreiundachtzig Stück, die ungefähr den einzelnen Gängen der Mahlzeiten entsprechen. Darunter befanden sich mehrere fast zylinderische Vasen für die Salböle und Krüge mit Untersatz, in einem Stück gearbeitet, für Getränke. Außerdem war, wie häufig, das Modell eines Speisetisches aus Alabaster mitgegeben. Siehe Tafel IXb. Endlich fanden sich eine Reihe kleiner Kupferwerkzeuge der üblichen Form, sowie zwei Tonverschlüsse mit Siegelabdrücken.

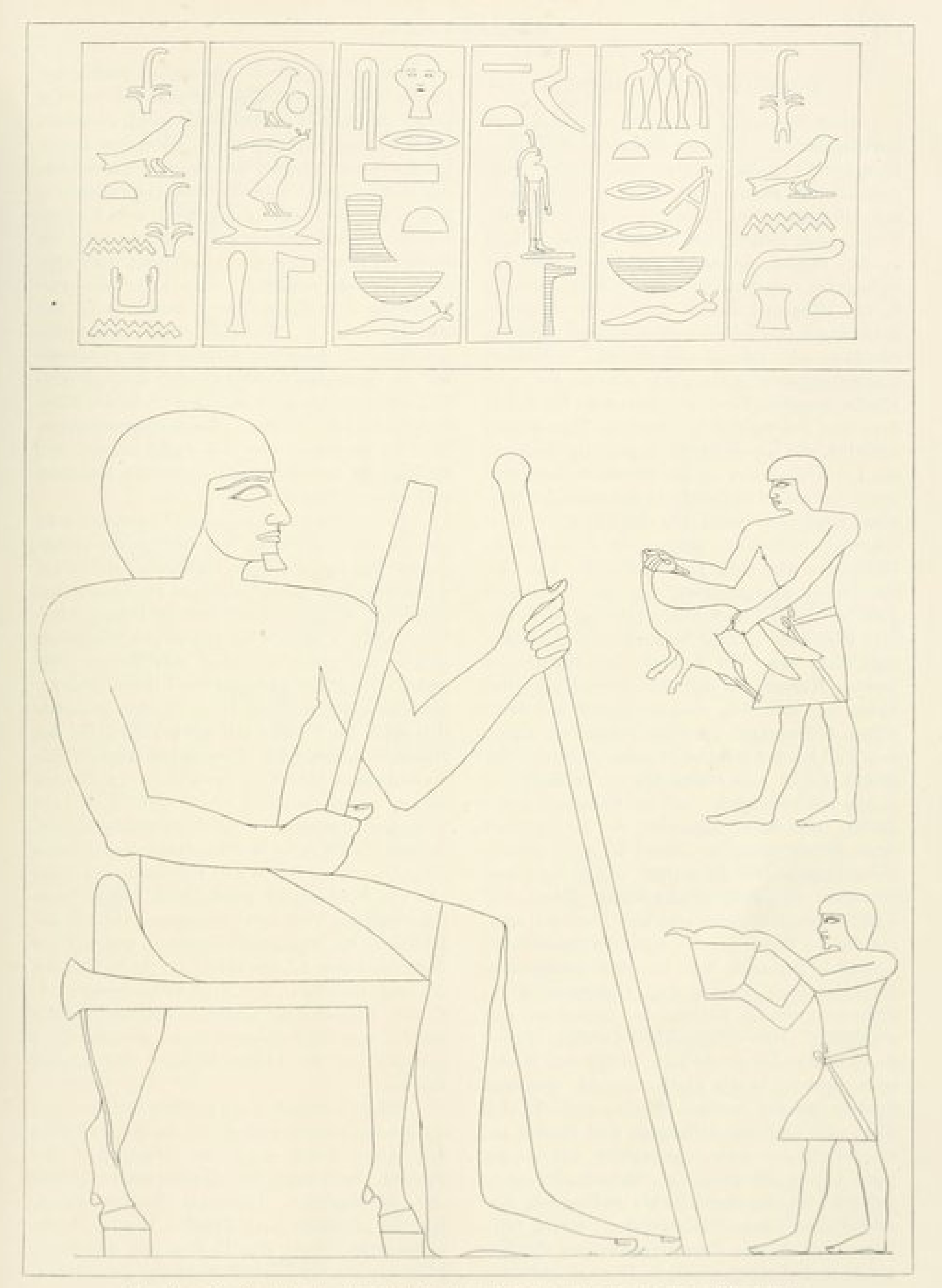


Abb. 20. Die Maṣṭaba des *Kȝjȝjśwt II*, oben Turrolle, unten das nördliche Türgewände.

3. DIE DARSTELLUNGEN.

Als *Kꜣnjnjśwt II* starb, war sein Grab noch unvollendet. Im Rohbau dürfte er es freilich fertiggestellt haben, aber die innere Ausschmückung fehlte ganz. Sein gleichnamiger Sohn ließ daher am Eingang und auf der Westwand einige Reliefs und Texte anbringen, also an den Stellen, an denen der Verstorbene die Opfergaben entgegennehmen sollte (siehe Giza II, S. 70). Eigentlich hätten freilich vor allem die Scheintüren beschriftet werden müssen. Aber da dieselben sehr schmal und aus vielen Blöcken zusammengesetzt waren, zog man es vor, eine Fläche zwischen ihnen zu glätten und mit Bildern und Beischriften zu versehen. Man wählte natürlich die notwendigste Szene, die Speisung des Toten, die sonst auf der Scheintürplatte und neben der südlichen Scheintür meist auf der Südwand angebracht wird. Auf dunkelgrauem Hintergrund gezeichnet, sehen wir *Kꜣnjnjśwt* in Galatracht vor dem Opfertisch. Er hat das Pantherfell übergeworfen, das an der linken Schulter durch eine Schließe gehalten wird. Die rote Klaue am rechten Vorderfuß des Panthers liegt dicht unter der Schließe, die Pranke des rechten Hinterfußes auf dem Knie. Hinter der Tatze zeigt das Fell schwarze Tupfen auf weißlichem Untergrund, sonst auf gelblichem. Unter dem Fell trägt *Kꜣnjnjśwt II* einen Schurz, tiefer getönt. Er ist vom Gürtel bis zur aufliegenden Kralle rot gestrichelt, um die Fältelung anzudeuten. Das Stück unterhalb der Kralle blieb ohne Strichelung. Der Sessel ist gelb getönt. Seine Stempel, die Löwenfüße nachahmen, sind besonders sorgfältig ausgearbeitet. Zehen und Fuß werden durch eine erhabene Linie getrennt, auf gleiche Weise ist die Ader des Hinterfußes kenntlich gemacht, wie bei den geschnitzten Elfenbeinfüßen. Rechts vom Opfertisch ist in sechs waagrechten Reihen die Speiseliste aufgezeichnet. Die waagrechten Leisten werden durch senkrechte geschnitten, so daß sich Rechtecke ergeben, in die die Namen der einzelnen Speisen gesetzt wurden. Rechts schließt sich dicht eine Opferdarstellung in drei Reihen an, so daß von den sechs waagrechten Leisten der Liste immer die zweite als Grundlinie weitergeführt wird. Zu oberst ist ein Aufbau von verschiedenen Speisen wiedergegeben, einem Stillleben ähnlich. Die Zusammenhäufung der Gerichte und die gegenseitigen Überschneidungen der Fleischstücke, Brote und Gefäße muten uns in der vorliegenden Zeit befremdend an. Da liegen zuunterst zwei Ochsenschenkel, gekreuzt, die Hufe nach innen gerichtet. Über dem linken ist eine Gans, wie auf ihm stehend, gezeichnet. Auf ihrem Rücken liegt in umgekehrter Richtung eine zweite Gans, dahinter schauen zwei Kuchen und ein Rippenstück hervor. Hinter dem rechten Schenkel stehen zwei große Tonvasen, quer über ihnen liegt ein riesiger Brotlaib. Durch die symmetrische Anordnung der Schenkel wird der Aufbau zwar an der Grundlinie zusammengehalten und gestützt, darüber aber vermissen wir die gewohnte Festigkeit und Ausgeglichenheit. Wir kennen zwar aus dem Ende des Alten Reiches noch kühnere Zusammenstellungen, ganz zu schweigen von den Auftürmungen der Opfergaben auf den Speiselisten des Mittleren und Neuen Reiches.

Aber zur Zeit des *Kꜣnjnjśwt II* herrschte sonst eine strengere Zucht in dem Aufbau der Opfergaben. Bei der offiziellen Opferszene stehen auf der Platte nur die Brothälften regelmäßig angeordnet. Wenn insbesondere im frühen Alten Reich weitere Speisen erscheinen, so werden sie einzeln auf Schüsseln über den Broten dargestellt, unter Vermeidung jeder Überschneidung. Erst im späteren Alten Reich werden gelegentlich statt des Tisches mit Broten auch bei der Hauptdarstellung des Totenopfers Platten mit verschiedenen Speisen verwendet. In Nebenszenen treten sie schon früher auf. Aber man vermeidet zunächst den Tisch zu überladen und verteilt die Gerichte auf danebenstehende Ständer, Untersätze, Körbe und Schüsseln, die meist klar und übersichtlich gereiht sind. Der gleichen regelmäßigen Verteilung begegnen wir bei der Übergabe des Speiseverzeichnisses, wie auf der Nordwand des *Śšꜣtḥtp* (Giza II, Abb. 29), des *Njśwtnfr* (s. unten), des *Kꜣḥjf* (Vorbericht 1913, S. 29). Hier sind die einzelnen Platten im Bildstreifen säuberlich nebeneinander gestellt. Ganz entsprechend der klaren Reihung der übrigen Szenen.

Mit dem Aufgeben der straffen Ordnung und des strengen Stiles ändert sich im vorgeschrittenen Alten Reich auch die Wiedergabe der Speisen. Jetzt begegnen wir öfter einer Häufung der verschiedenen Gerichte; Braten, Brote, Kuchen, Gemüse und Früchte werden hochaufgetürmt. Statt des Tisches mit den Brothälften steht ein üppiges Mahl vor dem Toten,

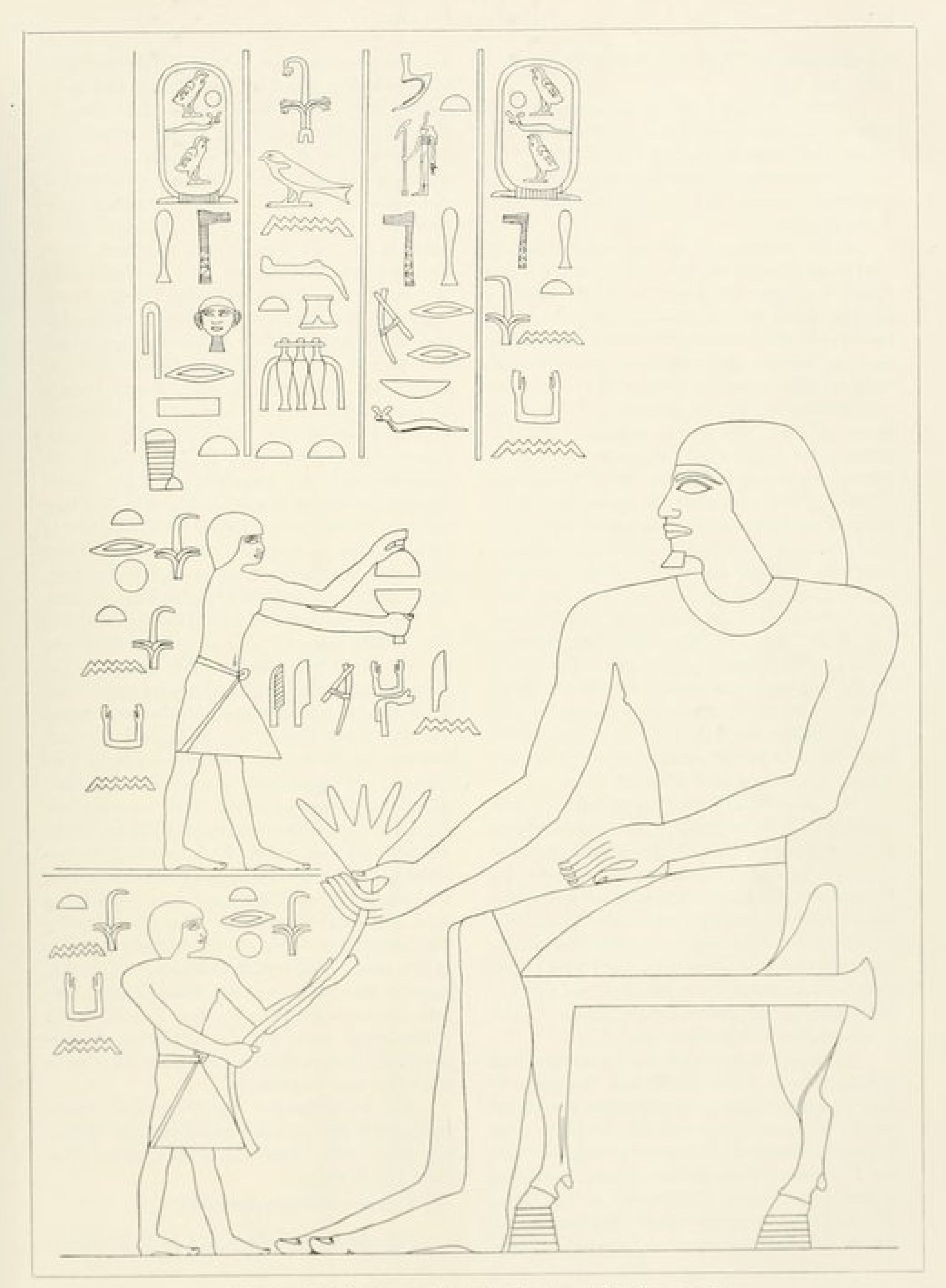


Abb. 21. Die Maṣṭaba des *Kȝjmjȝwt II*, das südliche Türgewände.

beispielsweise im Grab des *Njwnṯr* (Vorbericht 1928, Taf. VI).

Freilich herrscht die überkommene Darstellung der Speisen auch dann noch immer vor. So sehen wir auch in unserem Falle *Kꜣnjnjśwt II*, vor dem einfachen Opfertisch sitzend, die aufgehäuften Gerichte sind von der Szene durch die Liste getrennt.

In der zweiten und dritten Reihe knieen je zwei Totenpriester. Sie halten in beiden Händen Näpfe für Trankspenden. Die Form wechselt, die Randlippe ist verschieden, aber jedenfalls handelt es sich immer, wo die Linien nachweisbar sind, um Gefäße, nicht um Brote (siehe Giza II, S. 62f.). Rechts von der Gruppe steht, in größerem Maßstab gezeichnet, *Kꜣnjnjśwt III*, die linke Hand gesenkt, die rechte erhoben. Die Erklärung der Szene ergibt sich aus verwandten Darstellungen mit Sicherheit, es ist die rituelle „Speisung des Verklärten". Links sitzt *Kꜣnjnjśwt II* am Opfertisch und die rechte Gruppe ist direkt vor ihm zu denken, allenfalls gehören noch die Speisen der oberen Reihe zwischen den Grabherrn und die Totenpriester. Zum Vergleich siehe etwa die Szene auf der Südwand des *Sšꜣthtp* (Giza II, Abb. 33), des *Njśwtnfr* (oben Abb. 9b). Dazu beachte man, die Giza II, S. 63 namhaft gemachten Parallelen. Ihnen gegenüber ist unsere Szene vereinfacht. Es fehlt die Zeremonie des *wtj*. Die vier Totenpriester üben das Amt des *wdpw* aus, der sonst mit den Näpfen direkt an dem Speisetisch kniet.

Der Sohn des Verstorbenen hat das Amt des *ḥrj-wdb* übernommen, an dessen Stelle später das des *ḥrj-ḥb* tritt. Er ruft die einzelnen Bestandteile der Speiseliste aus, wodurch der Verstorbene des Mahles teilhaftig wird. Die Beischrift besteht aus der einfachen Formel des *ḥtp-dj-njśwt* und *prj-nf-ḫr-ḫrw*; dadurch wird ausgedrückt, daß es sich um die große rituelle Speisung handelt und daß der Verklärte auf den Ruf des Priesters, hier seines Sohnes, zu dem ‚wohlausgerüsteten Mahle' erscheine.

Die Darstellungen auf den Türwangen sind gleichgeordnet. Beide Male sitzt *Kꜣnjnjśwt II* dem Ausgang zugewendet auf einem Sessel und nimmt Opfer entgegen. Auf der Nordseite trägt er den Schurz und die kurze Löckchenperücke, der Halskragen fehlt. In der rechten Hand hält er das aufgerichtete *ḫrp*-Szepter, in der linken den vorgesetzten Spazierstock. Vor ihm ist die Fläche durch eine waagrechte Leiste in zwei Abschnitte getrennt: oben hält ein Diener eine Gans mit der linken Hand bei den Flügeln und dreht ihr mit der rechten den Hals um (siehe Giza II, S. 151f.), unten reicht ein zweiter Diener den Waschnapf, in dem der Wasserkrug mit gebogenem Ausguß steht. — Auf der Südseite hat *Kꜣnjnjśwt II* die große Strähnenperücke angelegt und trägt Kinnbart und Halskragen. Seine linke Hand ruht ausgestreckt auf dem Oberschenkel, mit der rechten faßt er eine Lotosblume, die ihm sein Sohn reicht. Da die Blume der Größe des Grabherrn angepaßt, *Kꜣnjnjśwt III* aber in wesentlich kleinerem Maßstab gezeichnet ist, steht sie zu ihm in einem Mißverhältnis, es scheint ein Riesenlotos zu sein, dessen Stengel er mit beiden Händen faßt. Einer ähnlichen Lösung begegnen wir bei fast allen Darstellungen der gleichen Art. Sie ist ja auch die nächstliegende, im umgekehrten Falle müßte der Grabinhaber eine winzige Blume in Empfang nehmen. In der oberen Hälfte ist *Kꜣnjnjśwt III* noch einmal dargestellt, vor seinem Vater räuchernd. Darüber stehen in vier senkrechten Zeilen der Name und die Titel des Verstorbenen.

Die Bedeutung der Darstellungen wird aus den Reliefs klar, die sich in anderen Maṣṭabas an gleicher Stelle finden. Der Eingang zur Kammer galt, wie der Scheineingang zum Grabe, die Scheintür, als Opferplatz. Hier wie dort sehen wir den Verstorbenen am Speisetisch sitzend, daneben die Gaben oder die Priester bei der Verrichtung der Zeremonie, wie auf der Südwand neben der Hauptopferstelle. Oder es wird hier die Liste der Gaben überreicht, die zum Grabe gebracht werden sollen. In unserem Falle gehören das Opfer der Gans, das Räuchern und die Überreichung von Waschnapf und Wasserkrug ganz eng zum Totenmahle. Der Überreichung der Lotosblume begegnen wir wiederum gerade in den Szenen des festlichen Mahls. Die Blumen gehören eben dazu, wie die Wohlgerüche. Deshalb sehen wir im späteren Alten Reich, wie der Grabinhaber auch bei der offiziellen Speisetischszene oft eine Salbvase zur Nase führt, seine Gemahlin eine Lotosblume.

Die Darstellungen der Westwand weisen zum großen Teil noch Bemalung auf. Die Tönung der Figur des Grabherrn wurde schon oben Seite 152 erwähnt.

Von den Hieroglyphen sind:

rot: die Körperteile , , , , ,

Abb. 22. Die Maṣṭaba des *Kȝjmʿnḫ II*, Westwand (der untere Teil gehört rechts an den oberen).

das Fleischstück, das Brot, z. B. bei *'b-rt*, alle -Vasen, der *nw*-Topf im Zeichen von *ḥnk*, der Unterteil von und alle Striche bei Zahlenangaben;

grün: die Pflanzen, der Strick, die Matte, der Korb, aber auch die Vase und, sowie das Gesicht des Löwenvorderteiles.

gelb: das Zeichen, der Salbenbeutel, das Horn, die Halle, der Pfeil, einige Brote, alle gerupften Gänse, Enten und Tauben, aber auch die Gans mit abgerissenem Kopf, der Arm in *ḥnk*, ferner das Kücken und die Körner bei *it* = Gerste.

blau: der See, der Hügel, die Erde, *rtḥ* und. Von den mehrfarbigen Zeichnungen sei erwähnt, daß der Aasgeier blaue Flügel und einen roten Kopf hat, die *s*-Gans blaue Flügel; *šm'* zeigt einmal einen roten Stengel, das andere Mal einen grünen, bei ist rotgefärbt. Die Keule ist weiß mit roter Bänderung des Stabes.

4. DIE INSCHRIFTEN.

Die Beischriften zu den Darstellungen enthalten hauptsächlich den Namen und die Amtsbezeichnungen des Grabherrn. Er führt die Titel:

1. „Bekannter des Königs",
2. „Größter der Zehn von Oberägypten",
3. „*Nš.t-ḫnt.t*",
4. „Priester des Cheops",
5. „Priester der *M'.t*",
6. „Der in die Geheimnisse seines Herrn eingeweihte",
7. „Der seinen Herrn liebende"

Titel 1 wird nur einmal und zwar bei der Hauptszene auf der Westwand erwähnt. Titel 2 erscheint immer an erster Stelle. Titel 5 dürfte mit ihm in innerem Zusammenhange stehen, denn die „Zehn von Oberägypten" waren ein Richterkollegium (siehe zuletzt Kees, Kulturgeschichte S. 222) und die Rechtsprechung stand unter dem Schutz der *M'.t*. Vielleicht ist auch der Titel eines Geheimrates (6) in Verbindung mit dem Richteramt zu bringen. Die Variante von 6 ohne *nb-f* findet sich bei der Darstellung auf der südlichen Türwange. Man könnte freilich versucht sein, die ganze Zeile auf den Sohn des Grabherrn zu beziehen, statt auf diesen selbst. Sie ist in umgekehrter Richtung geschrieben und seitlich darunter steht der Name *Kmjnjšwt's III*.

Außerdem würde sonst die Bezeichnung „Priester des Cheops" in der Titulatur des Vaters zweimal erscheinen. Trotzdem aber ist es nicht ganz sicher, ob man die Zeilen trennen darf; denn auch in der Inschrift auf der Türrolle wird ein Titel des Verstorbenen wiederholt; erscheint hier am Beginn und am Ende der Inschrift. Außerdem wäre es ungewöhnlich, den Titel des als Totenpriester auftretenden Sohnes so anzubringen, daß der Anfang im gleichen Felde mit den Amtsbezeichnungen des Vaters stünde, während der Schluß seitlich hinter der Figur angebracht ist. Denn es stehen die Beischriften gewöhnlich über, vor oder hinter den dargestellten Verwandten und Dienern des Grabherrn. Freilich ist zu beachten, daß die Richtung der Inschriftzeile umgekehrt ist, und dieser Umstand dürfte fast ebenso schwer wiegen, wie die vorgebrachten Einwände. So ergibt sich die Möglichkeit, daß *Kmjnjšwt III* zwei Titel seines Vaters weiterführte: und sonst wird er nur genannt, auf der Westwand und zweimal auf der südlichen Türwange.

Bei der Speisung des Toten auf der Westwand steht rechts vor der Opferszene in senkrechter Zeile.

Es ist dies die kürzeste Fassung, der sonst an gleicher Stelle verwendeten Beischriften, wie unter der Speiseliste des *Kij*, oben S. 141. Sie gehört eng zur Liste oder besser zu der Zeremonie, bei der die Bestandteile des Totenmahles ausgerufen wurden.

Dieser Ritus wird hier von dem Sohn des Verstorbenen vollzogen; er ist es auch, der die

Darstellungen anbringen ließ, wie die Widmungsinschrift bekundet: *sꜣ-f rḫ-njśwt Kꜣmjnjśwt irj-nj n it-f.* „Sein Sohn der Verwandte des Königs *Kꜣmjnjśwt* hat (dies) für seinen Vater gemacht“.

Die Speiseliste selbst zeigt den Typ, der seit Mitte der 5. Dynastie üblich geworden war. Von Einzelheiten sei erwähnt, daß Nr. 2 und 13 *śnṯr* mit dem Weihrauchbecken bezeichnet ist, für die Schminke der Beutel angegeben wird, als Nr. 18 das erscheint, *ḥnk.t nb.t* mit einer Gans determiniert ist, deren abgerissener Kopf daneben liegt, während Nr. 92 geschrieben wird. — Die Liste ist von links nach rechts geschrieben, also der üblichen Schriftrichtung entgegengesetzt. Das macht sich nicht nur in gelegentlicher falscher Drehung einzelner Zeichen bemerkbar, die die Stellung der Vorlage beibehalten, wie statt oder bei der falschen Wendung von , sondern auch bei der Anordnung von Gruppen, wie bei *ḥḳ.t*, das zweimal hintereinander geschrieben wird.

Bei der Räucherszene auf der südlichen Türlaibung steht die waagrechte Beischrift . Die Zeile ist unter dem ausgestreckten Arm *Kꜣmjnjśwt's III* angebracht. Sie enthält die Worte, die bei der Zeremonie an den Verklärten gerichtet wurden.

Die Übersetzung kann nur lauten: „für den geliebten Ka“ oder „für den Ka des Geliebten“. In beiden Fällen wird statt des üblichen stehen.[1] Diese Schreibung ist zwar sehr ungewöhnlich, steht aber nicht vereinzelt da. Gardiner führt in seiner Grammatik zwei weitere Beispiele an: § 148,5 „mangels eines Boten“ und § 155 für *n-mrw.t;* er bezeichnet *in* als die emphatische Form der Präposition *n*. Hier wie in unserem Falle steht *in* vor einem Substantiv und hatte die Aussprache *ʿn*, wie ⲛ̄ des Koptischen. Die Absicht, dieses *ʿn* von dem *n* vor Suffixen zu unterscheiden, hat in anderen Fällen dazu geführt, das vor Substantiven durch zu ersetzen; siehe Gunn, Studies in Egyptian Syntax S. 83f. und S. 87; andererseits wird das als Negationsbezeichnung mehrfach durch ersetzt wie umgekehrt; siehe Gunn, ebenda S. 89f.

Es ist übrigens *Kꜣmjnjśwt II* der erste Fall auf unserem Abschnitt, in dem Riten von einer solchen Beischrift begleitet werden. Das Vorkommen ist in Giza überhaupt sehr selten. In *Śnḏmib* L. D. Erg. Taf. XVI steht bei dem Gänseopfer (so zu deuten) über dem ersten Diener der untersten Reihe , was sicher zu ergänzen ist: „Das ist für Deinen Ka“ oder „für den Ka des *Śnḏmib*“. Eine entsprechende Ergänzung ist in der obersten Reihe bei der Libation vorzunehmen, wo nur erhalten ist.

In Sakkara wird die Formel öfter auch bei den Gabenträgern verwendet, wie Capart, Rue de tombeaux pl. 56 „Das Herbeibringen des *iwf nj ḫr.t* für *Ssj* (und?) für seinen Ka“. Im Grabe des *Mrrwkꜣ*, genannt *Mrj*, finden sich dabei folgende Varianten, die sowohl für den Bedeutungswandel von *n kꜣ n* N. zu einfachem „für jemanden“, wie auch für die Verwendung der Badal-Form[1] lehrreich sind:

— — — — — .

5. DIE MAṢṬABA DES ʿIRJNRʿ.

a. Der Bau.

Die Form des Grabes wurde durch die Lage mitbestimmt, die Lage durch den Wunsch, eine Bestattung in der Nähe der Gräber der Ahnen zu besitzen. Der Begründer des Geschlechtes der *Kꜣmjnjśwt* hatte seine Maṣṭaba in der vordersten Reihe des Friedhofs der 4. Dynastie angelegt, sein Sohn baute sein Grab an deren Front, sein Enkel an die Nordseite. So verblieb

[1] Über eine andere Lösung siehe unten bei *Rʿwr II*.

[1] Siehe Spiegel Ä. Z. 71, S. 56ff., vergleiche aber dazu oben S. 117.

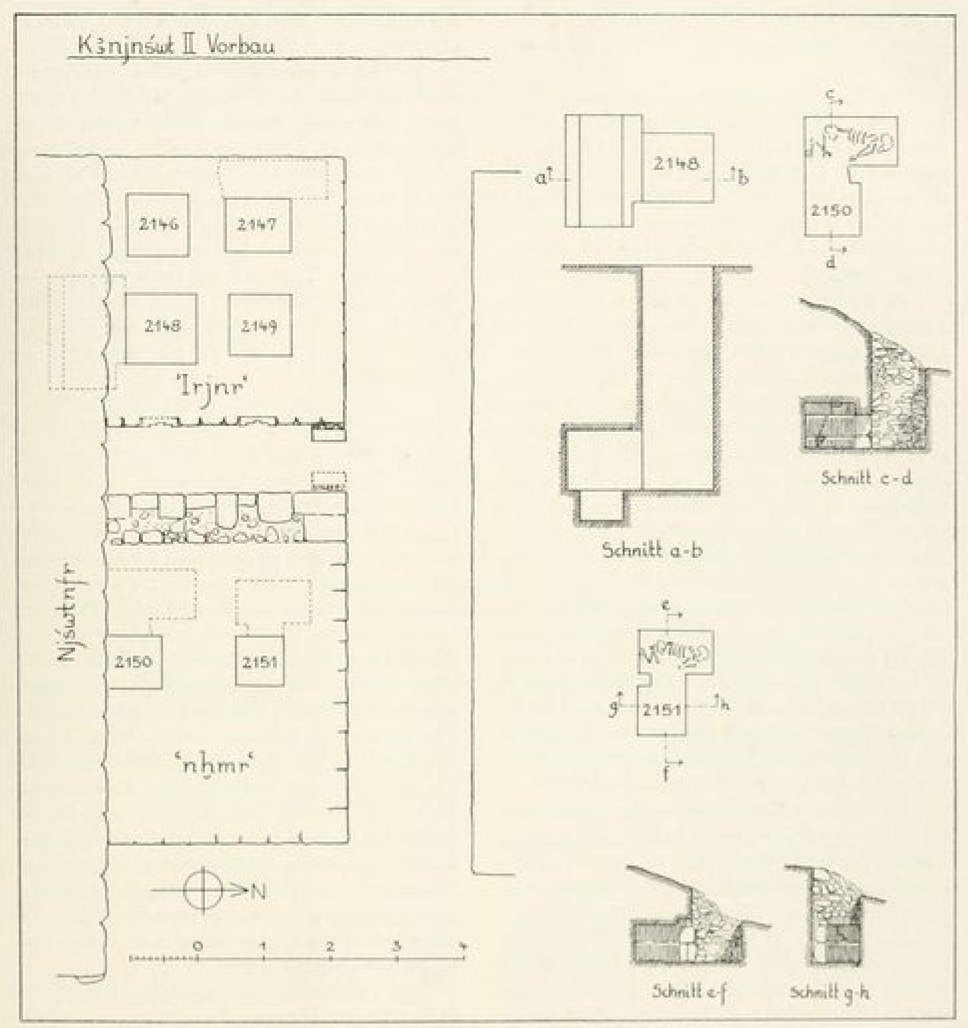


Abb. 23. Die Maṣṭabas des *ʿIrjnrʿ* und *ʿnḫmrʿ*, Grundriß und Schnitte.

für den Urenkel *ʿIrjnrʿ* als einziger geeigneter Raum die Straße zwischen den beiden davorliegenden großen Maṣṭabas der westlichen Reihe des Friedhofs mit den abgetreppten Seitenstraßen.

ʿIrjnrʿ lehnte hier sein Grab an die nördliche Schmalwand des *Njśwtnfr* und baute es nur so breit, daß noch ein bequemer Durchgang von 1.80 m in der Straße verblieb. Von seiner Anlage aus waren die Gräber seiner Vorfahren leicht zu erreichen: der Weg führte wenige Schritte weiter direkt zur Tür des *Kȝnjnjśwt II*, links davon lag der Eingang zur Maṣṭaba des *Kȝnjnjśwt I*, rechts zu *Kȝnjnjśwt III*. Damit war eine enge Verbindung der ganzen Familiengruppe hergestellt. Nach dem oben S. 6 Gesagten entsprang diese Anordnung nicht allein einem Gefühl der Pietät, sie bedeutete zu gleicher Zeit eine Erleichterung für den Totendienst. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß

'Irjnr' ausdrücklich als Vorsteher der Totenpriester am Stiftungsgut seines Vaters bezeichnet wird.

Die Länge des ganzen Baues beträgt 10 m, seine Breite 3.60 m. Er wird durch einen von Nord nach Süd verlaufenden Gang in zwei ungleiche Teile geschieden: in einen kürzeren westlichen, der bis zur Nordwestecke der Maṣṭaba des *Njśwtnfr* reicht, und in einen längeren östlichen, der hinter der Nordostecke der gleichen Anlage beginnt.

Zum Gang führt eine schmale Tür, deren westlicher Pfosten noch in seiner ursprünglichen Lage gefunden wurde. Die Breite der Platten, die als Wangen dienten, beträgt 50 cm, ihre Dicke 20 cm. An ihrem oberen Ende war ein Auflager für die Türrolle abgearbeitet. Im Schutt wurden zwei aneinander anschließende längliche Steinplatten gefunden, in die Titel und Namen des Grabherrn in großen vertieften Hieroglyphen eingeschnitten sind. Sie bildeten wohl nicht den Architrav, denn der müßte aus einem Stück hergestellt sein und die Opferformel tragen. Es handelt sich vielmehr um Teile eines Frieses, der am oberen Rand der Nordseite einherlief, genau wie bei den Maṣṭabas des *Kꜣḥjf* (Vorbericht 1913 S. 25f.) und des *'Inpwḥtp* (Vorbericht 1926 S. 113); vergleiche auch *Kꜣjḥrptḥ* (Vorbericht 1925 S. 151). Auch in diesen Fällen besteht der Fries aus kleineren aneinander gepaßten Blöcken und weist die gleiche Art der Inschrift auf.

In der Westwand des Ganges sind zwei Scheintüren eingesetzt, die linke beginnt 50 cm von der Südwand, die rechte ist 90 cm von der ersten entfernt. Die südliche Scheintür, jetzt im kunsthistorischen Museum von Wien war gut erhalten, von der nördlichen ist der größere Teil der Oberfläche vollkommen verwittert. Beide Stücke sind aus einem Block gearbeitet und weisen eine vereinfachte Form auf, ohne Opferplatte und ohne Andeutung des Rundbalkens (Abb. 24).

Das ungewöhnliche Länge-Breiteverhältnis der Maṣṭaba und die Art des Kultraums lassen Zweifel entstehn, ob der Bau von vornherein in dieser Form geplant war. Der Verdacht wird bestärkt durch die Anlage der Schächte im Ostteil, die nicht zum Kultraum gerichtet sind, und durch die auffallende Aufmauerung der Tür.

Eine Inschrift auf der östlichen Türwange des Korridors berichtet, daß das Grab seine Vollendung durch den Sohn des *'Irjnr'* erhielt. Man muß daher für den Bau wohl zwei Abschnitte annehmen:

1. Den ältesten Teil der Anlage bildet der westliche Block, der vier Schächte für den Grabherrn und seine Familie enthielt. Im Osten wurde er durch eine Frontmauer abgeschlossen, in der zwei Scheintüren saßen. Ein Kultraum fehlte; denn die Ostwand des jetzigen Korridors hat keine Außenfläche, sondern ist im Verband mit dem getrennten Ostblock gemauert. Solchen Anlagen ohne Kammer, mit Opferstellen unter freiem Himmel begegnen wir auf unserem Felde öfter, in der Nähe beispielsweise das Grab des *Ddnfr*, das sich an die Maṣṭaba seines Vaters *Kꜣḥjf* anlehnt.

2. Später legte sich der älteste Sohn *'nḫmr'* sein Grab östlich von dem des *'Irjnr'* an, in gleicher Breite und nach gleichem Plan. Er mußte freilich der Opferstellen wegen einen kleinen Raum zwischen der Rückwand seiner Anlage und der Front des väterlichen Grabes lassen. Dadurch ergab sich von selbst ein Gang, der als Kultraum dienen konnte; er wurde überdacht und erhielt im Norden eine Tür; ihre Wangen werden von zwei Steinplatten aus je einem Stück gebildet. Auf der östlichen ist die oben erwähnte Widmungsinschrift des Sohnes angebracht. Gerade die Art der Einsetzung der Tür aber weist auf eine spätere Hinzufügung. Die Platten sind einfach gegen die Front des Westteils und die Rückwand des Ostbaues gestellt, nicht im Verband gemauert, und die betreffenden Teile der Wände zeigen keine Spur einer Abarbeitung zwecks festeren Halts der Laibungen. Nur hinter dem rechten Pfosten hat man offenbar einen vorspringenden Block der dritten Lage weggenommen und durch drei kleine Bruchsteine ersetzt.

Die Opferstellen des *'nḫmr'* lagen gewiß wie üblich an der Ostseite des Grabes; wir dürfen annehmen, daß hier zwei Scheintüren eingesetzt waren. Wir fanden zwar keine derselben, aber das spricht nicht gegen den ursprünglichen Befund, denn die ganze Ostseite war auf einen Meter Breite vollständig abgetragen und nur mehr in den Grundlinien nachzuweisen.

b. Der Inhaber des Grabes.

Der Eigentümer des Westteils läßt sich eindeutig bestimmen. Im Vorbericht 1926 S. 69 ist auf Grund einer Inschrift des Architravs der süd-

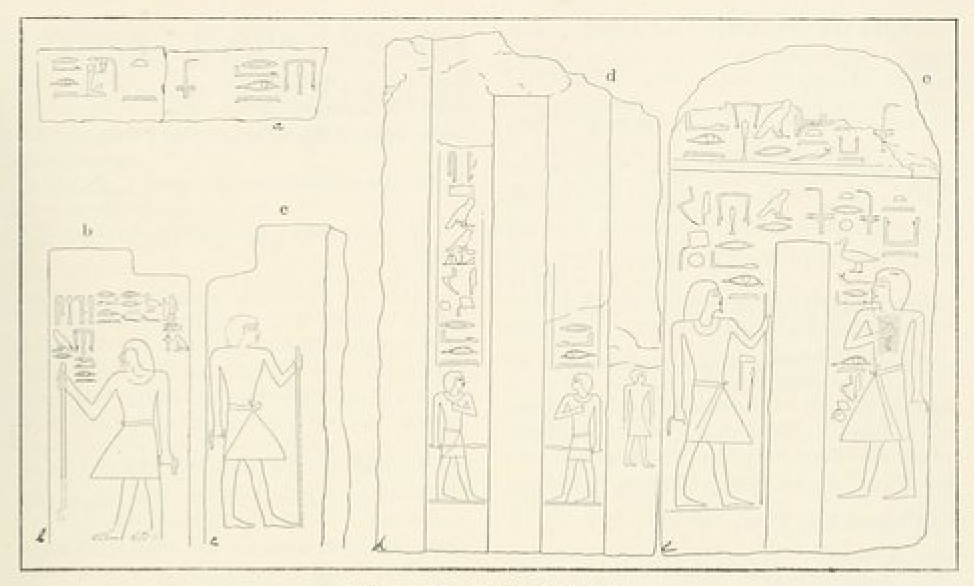


Abbildung 24. Masṭaba des *'Irjnr'*.
a Stück des Frieses an der äußeren Nordwand; b—c Türgewände; d Nordscheintür; e Südscheintür.

lichen Scheintür angenommen worden, daß die Anlage für *Kꜣnjnjśwt III* und seinen Sohn *'Irjnr'* errichtet worden sei. Der Text ist aber in der Tat anders zu übersetzen: wörtlich: „*Kꜣnjnjśwt* seine Totenstiftung, der Vorsteher der Totenpriester derselben, *'Irjnr'*" = „Der Vorsteher der Totenpriester der Stiftung des *Kꜣnjnjśwt*, *'Irjnr'*". Eine ähnliche Inschrift findet sich darunter, über dem Schlitz der Scheintür und rechts von ihm: rechts oben darunter , davor in entgegengesetzter Richtung . Hier ist wörtlich zu übersetzen: „Dem königlichen Verwandten *Kꜣnjnjśwt* sein Sohn *'Irjnr'*." und „Vorsteher der Totenpriester [des königlichen Verwandten *Kꜣnjnjśwt*] *'Irjnr'*."

Ähnlichen Voranstellungen des Namens von Verstorbenen begegnen wir im Alten Reich öfter, insbesondere auch in Verbindung mit *ḏ.t* „Stiftungsgut". Die Deutung begegnet hier einigen Schwierigkeiten und es haben sich mehrfach abweichende Auffassungen ergeben. Es muß daher versucht werden, eine einwandfreie Übersetzung zu geben, nicht nur um die grammatische Konstruktion zu erklären, sondern auch um der sachlichen Ergebnisse willen.

Zuerst sei die umstrittene Stelle aus der Masṭaba des *Rꜥwr* behandelt = S. Hassan, Excavations I, S. 109: . Als Übersetzung wird angegeben: ‚Companion of *Rꜥwr*, overseer of the young men of the palace'. Gegen diese Auffassung ist einzuwenden, daß der Titel *śmr* + Privatnamen sonst nie belegt ist, daß man erwartete und daß in der Luft schwebt. Ganz eindeutig spricht auch dagegen die parallele Inschrift auf der rechten Seite: . Das kann nur übersetzt werden: „Ich war geehrt bei dem *śmr Rꜥwr* mehr als alle seine (anderen) Leute". Wäre hier *śmr* auf den Grabinhaber zu beziehen, so müßte sein Name dazugesetzt sein, und man erwartete etwa: „Der *śmr* des *Rꜥwr*, *Mrjśwꜥnḫ*, (sagt): ich war . . ."

Sethe hat Urk. I, 234 die Inschrift wiedergegeben; er bezieht wie ich *šmr* zu *Rʿwr*, schlägt aber für die ganze Gruppe eine andere Übersetzung vor: faßt er als einen Titel und übersetzt in der Anmerkung: „Leibeigener des *Rʿwr*." Aber es läßt sich zu dem unterstellten = *d·tj* ‚Leibeigener' kein anderer Beleg anführen, erst im Mittleren Reich ist ein und zwar nur als Kollektiv nachgewiesen. S. Hassan Exc. l. c. hatte ich dagegen vorgeschlagen, die Gruppe als eine Voranstellung zu betrachten und die folgenden Titel davon abhängig sein zu lassen: „Der Aufseher der jungen Mannschaft der Verwaltung des Stiftungsgutes des *šmr Rʿwr*." Es ist diese Auffassung durch den Paralleltext aus *'Irjnr'* gesichert; dem entspricht das , das nur als „Vorsteher der Totenpriester an der Stiftung des *Kȝmjnjšwt*" gedeutet werden kann. Für die Verbindung von *ḥm-kȝ* und *d.t* gibt es genügend Beispiele, wie Annales XIII, 247 „sie sollen Totenpriester meiner Stiftung sein." „die Totenpriester meiner Stiftung" Urk. I, 256. Eine Parallele zur Inschrift in unserem Grabe findet sich Mus. Berl. 14108: , das nur übersetzt werden kann: „Die Totenpriesterin *Ppj*, Tochter des Totenpriesters an der Stiftung der Königsmutter *Ḥtpḥrš*, *Tntj*". Entsprechend muß daher auch die Inschrift des *Rʿwr* in der von mir vorgeschlagenen Weise übersetzt werden; siehe auch die Parallelinschrift S. Hassan Excav. II, S. 67 weiter unten.

Die Voranstellung des Stifters ist in den herangezogenen Stellen einmal auf die Sitte zurückzuführen, den Namen der Verstorbenen, insbesondere hochgestellter Persönlichkeiten an erster Stelle zu nennen und dann erst die Beziehungen auszudrücken. Es ist uns die Umstellung geläufig, wenn es sich um Götter oder Könige handelt, wie . Sie begegnet uns auch da, wo es sich um einen Tempel, den Palast oder das Grabmal des Königs handelt, wie „Vorsteher der Priester der Pyramide *Mnkȝwrʿ-nṯrj*."

Aber der Gebrauch beschränkt sich nicht auf die Namen von Göttern und Königen, er wird im Alten Reich auch auf die Grabherrn ausgedehnt, und es sollte dies in den Grammatiken an den betreffenden Stellen vermerkt werden. So in den Schreibungen von Dorfnamen, die Eigenstiftungen darstellen, wie Urk. I, 4—5, Gîza II 168; zum großen Teil auch bei den oben S. 84 angeführten Dorfbezeichnungen wie S. Hassan Excav. II Fig. 137.

Aus dem gleichen Grund werden auch bei Filiationsangaben die Namen der Vorfahren an erster Stelle genannt. Hier nimmt man sie aber durchweg in einem Suffix wieder auf [1], während in zur Rede stehenden Fällen das Suffix meist ausgelassen ist, neben . Bei der Filiationsangabe ist die letztere Ausdrucksweise erst im Mittleren Reich nachweisbar und wird hier allein verwendet; siehe Sethe in ÄZ. 49, S. 95.

Es dürfte aber noch ein weiterer Grund für die eigentümliche Reihung der Worte vorhanden sein, die Übersichtlichkeit. Bei *Njšwtnfr* (s. unten die Einzelbeschreibung) sind die Titel so geordnet, daß wie in einem amtlichen Verzeichnis die Gaue, in denen er beamtet war, in einem waagerechten Streifen aufgeführt werden, darunter sind in senkrechten Zeilen jedesmal

[1] Vergleiche auch Urk. I, 229 „Die Stiftungskinder des obersten Vorlesepriesters und Schreibers des Gottesbuches *Mdwnfr*."

die einzelnen Ämter aufgezählt. So könnte man in unserem Falle eine ähnliche Neigung annehmen, zunächst die Stelle zu nennen, an der das Amt ausgeübt wurde und dann erst dies Amt näher zu bezeichnen: „An der Stiftung des NN Totenpriester".

Freilich konnte diese Reihung auch den Zweck der Deutlichkeit verfehlen. Bei *Kꜣḫrnjśwt* lautet die Titelreihe auf dem Architrav [hieroglyphs] (s. Hassan, Excav. II, S. 67). Hier könnte übersetzt werden: „Der *śm*-Priester und Leiter des Schurzes, der Totenpriester der Stiftung des einzigen Freundes *Rꜥwr*"; aber ebensogut auch: „Der Totenpriester der Stiftung des *śm*-Priesters, des Leiters des Schurzes und einzigen Freundes *Rꜥwr*", und diese Übersetzung dürfte vorzuziehen sein. Denn *Rꜥwr* führt in der Tat alle diese Titel (Excav. l. c. S. 2) und andererseits ist es nicht wahrscheinlich, daß der Inhaber des ärmlichen Grabes, der sonst nur *irj ꜥn.wt* ist, die hohen Auszeichnungen eines *śm* und *ḫrp šndw.t* erhalten hat.

Für die grammatische Auffassung der untersuchten Konstruktionen siehe jetzt Spiegel in ÄZ. 71, 56ff.

Zu seinen Ausführungen S. 74 § 16—17 ist zu bemerken, daß in unserem Falle besondere Gründe für Verwendung der Apposition vorliegen, die wohl nicht nur aus der dort angeführten Eigenart der Denkungsweise der Ägypter erklärt werden können. Die aus Ehrfurcht vor den Ahnen erwachsene Voraustellung ihrer Namen bei den Filiationsangaben ist im Neuen Reich vollständig aufgegeben und wird durch die in unserer Sprache übliche Reihung ersetzt.

ꜥIrjnr führt neben dem erwähnten Titel eines „Vorstehers der Totenpriester der Stiftung des *Kꜣmjnjśwt*" noch den eines [hieroglyphs], der aber wohl nur als Abkürzung des ersteren anzusehen ist. Außerdem wird er auf der östlichen Türwange [hieroglyphs] „Aufseher der Gottesdiener" genannt; unter den *ḥmw nṯr* haben wir Priester der zu Giza bestatteten Könige zu verstehen; ein ähnliches Amt übte *ꜥIrjnr* als [hieroglyphs] (Fries) an einem der Totentempel aus. Als Ehrentitel erscheint zweimal [hieroglyphs], auf der südlichen Scheintür [hieroglyphs]. Von den Totengebeten ist auf der nördlichen Scheintür nur mehr ein Ende erhalten: [hieroglyphs] „(Der König und Anubis mögen geben, daß) er begraben werde in der Nekropole".

Der östliche Teil der Maṣṭaba gehörte, wie die im folgenden behandelte Inschrift nahelegt, dem ältesten Sohn des *ꜥIrjnr*; vielleicht ist *ꜥnḫmr* auf dem rechten Außenpfosten der nördlichen Scheintür dargestellt, von der Mitte der Tür weg nach rechts schreitend.

Auf der östlichen Wange des Eingangs zur Kultkammer schreitet *ꜥIrjnr* aus dem Grabe, über ihm stehen seine Titel und sein Name; oben hinter ihm ist folgende Inschrift angebracht [hieroglyphs] „Es hat ihm (dies) sein ältester Sohn *ꜥnḫmr* gemacht". Der Anfang der Inschrift ist verwittert, aber [hieroglyphs] und [hieroglyphs] sind sicher, [hieroglyphs] ist nur mehr in Spuren zu erkennen[1]. Die grammatische Erklärung des Satzes begegnet großen Schwierigkeiten. Die Möglichkeiten ergeben sich leichter aus einer Zusammenstellung der verschiedenen Formeln, die für eine solche Widmung im Alten Reich im Gebrauch sind; sie weisen eine große Mannigfaltigkeit auf:

1. Mit Einleitung

a) *ir* und *in*: [hieroglyphs] (Urk. I, 227).

b) *in* [hieroglyphs] (Urk. I, 227)

[hieroglyphs] N. [hieroglyphs] (ebenda)

[hieroglyphs] (ebenda S. 229).

2. Ohne Einleitung

a) Mit Hervorhebung des Subjekts

α) Nominalsatz

[hieroglyphs] (Urk. I, 228)

β) *śdm-n·f*-Form

[hieroglyphs] s. oben S. 156.

[1] Für ein zweites Zeichen außer *n* ist kein Raum vorhanden.

b) Einfache Konstruktion

α) Nominalsatz

(Urk. I, 32).

β) *sḏm-n·f*

(Urk. I 73) 1.pers.

(ebenda 161) 1. pers.

3. Seltenere Formeln.

a) Passivische Konstruktion

Giza I, S. 221[1].

b) Substantivierte Relativform

N. N. (Urk. I, 34).

sic (ebenda 220).

c) Prospektivische Form

(Urk. I, 67).

(ebenda 9).

Für unsere Beischrift bestünde demnach eine zweifache Möglichkeit der Erklärung: entweder 2 b β, das sonst nur in der ersten Person belegt ist: „*irj-n n-f s3-f* „Sein Sohn hat (es) ihm gemacht" oder 3b *irj.tn n-f s3-f* „Das (ist) was sein Sohn ihm gemacht hat". In beiden Fällen müssen wir mit einer Auslassung rechnen, oder ; und in beiden Fällen ist die Schreibung unregelmäßig.

c) Die Bestattungen.

1. Westteil.

In dem ältesten, von *'Irjnr'* erbauten Teil wurden vier Begräbnisse angelegt. Sie sind nicht symmetrisch angeordnet, die beiden nördlichen erscheinen gegenüber den südlichen ein wenig nach Westen verschoben. Die Nr. 2146 und 2149 sind einfache Schächte ohne seitliche Kammer; ihre Maße betragen 94 × 90—170 und 95 × 90—200 cm. Beide Anlagen waren geplündert, aber bei ihrer geringen Ausdehnung konnten sie nur Hockerbestattungen enthalten.

Nr. 2148 ist eine größere und bessere Anlage; in ihr war wohl *'Irjnr'* bestattet; denn der Schacht liegt direkt hinter der Hauptopferstelle im Süden. Die Öffnung mißt 105 × 105 cm; bei 330 cm Tiefe öffnet sich die Kammer (170 × 120 + 90 cm) im Süden; im Boden ist eine 70 cm breite und 50 cm tiefe trogähnliche Vertiefung angebracht, die zur Aufnahme der Leiche diente. Der Verschluß erfolgte durch übergelegte Steinplatten, wie viele erhaltene Beispiele gleicher Anlagen zeigen.

Bei Nr. 2147 liegt die Grabkammer im Westen am Boden des Schachtes; sie ist so klein, daß sie nur für eine Hockerbestattung in Frage kam. Als Bedachung des Schachtes diente eine Scheintür, die man aus einer fremden Maṣṭaba gerissen und zurecht geschlagen hatte; man legte sie mit ihrem Gesicht nach unten über die Öffnung. Auf dem Rundbalken der Scheintür stand noch der Name ihres Besitzers: ; das Grab des *Ḥknw* konnte nicht festgestellt werden.

2. Ostteil.

Hier liegen die Bestattungen des jüngsten Zweiges der Familie der *K3njnjśwt*, des *'nḫmr'* und seiner Gemahlin? Die beiden Schächte, 2150 und 2151, sind in der Anlage mehr nach Westen gerückt, 200 cm von der Rückwand, 240 cm von der Front entfernt. Das bedeutet eine Abweichung von der Regel, nach der die Begräbnisse der im Osten gelegenen Opferstelle näher liegen sollten. Man könnte einwenden, daß die Scheintüren in der Front des Ostteiles nicht sicher nachgewiesen sind und die Bestattungen darum mehr nach Westen liegen, weil der kleine Kultraum sowohl für *'Irjnr'* wie für *'nḫmr'* gelten sollte. Aber dagegen sprechen zwei Gründe; wir erwarteten dann erstens dort eine eigene Kultstelle für *'nḫmr'*, und zweitens eine andere Blickrichtung der Leichen, die nach Osten gewendet sind.

Im einzelnen ist zu bemerken, daß bei Schacht 2150, der wahrscheinlich das Begräbnis des *'nḫmr'* enthielt, die Trennung zwischen Schacht und Kammer nach einem unregelmäßigen Vorsprung im Norden erfolgt, während ihre Südwand in der gleichen Linie weitergeführt wird. Bei Schacht 2151 dagegen liegt die Kammer quer in Süd-Nordrichtung. Beide Kammern konnten infolge ihrer geringen Maße nur Hockerbestattungen aufnehmen. Die Leichen lagen in beiden Fällen auf der linken Seite, den Kopf im

[1] Sethe Urk. I 155 macht auf die ungewöhnliche Schreibung von *nw* und den fehlenden Dativ aufmerksam und schlägt die Lesung vor; doch sprechen die Spuren dagegen.

Norden; der Blick war somit nach Osten gewendet. Das ist die in Giza übliche Orientierung; sie wurde anfänglich gewählt, damit der Verstorbene den zum Totenopfer Kommenden entgegenschaue; später überwiegt eine andere Vorstellung: der Tote sollte die aufgehende Sonne schauen und sich am Lichte des Tages freuen. Diese Deutung ist vor allem da gegeben, wo auch der Ausgang der Kammer wie in unserem Falle im Osten, statt wie früher im Norden, liegt; siehe oben S. 29.

C. DIE MASṬABA DES *NJŚWTNFR.*

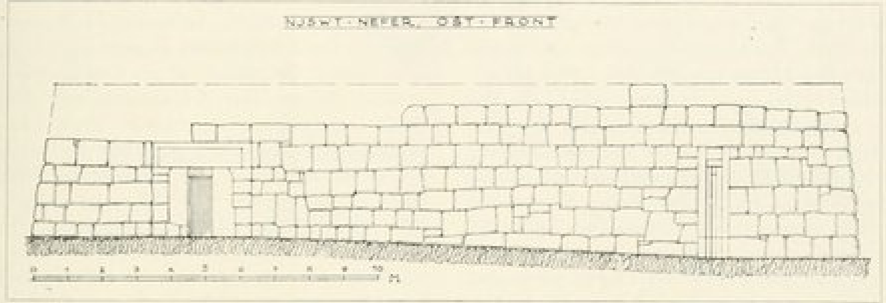


Abb. 25. Die Masṭaba des *Njśwtnfr*, Vorderansicht.

1. DER BAU.
(Abb. 25—26).

Die Masṭaba stellt einen rechteckigen Block von 23,80 m Länge und 10 m Breite dar. Ihre jetzige Form hat sie erst durch eine Erweiterung der ursprünglichen Anlage erhalten, eines kleinwürfligen Kernes in der westlichen Reihe des Friedhofs mit den abgetreppten Seitenstraßen; siehe oben S. 1. Die Gräber dieses Abschnittes wurden alle aus kleinen Würfeln weichen Kalksteins errichtet, der in einem nahestehenden Bruch ansteht. Sie waren massive Bauten ohne Innenraum; denn zur Zeit ihrer Entstehung, in der Übergangsperiode von der 4. bis zur 5., oder zu Anfang der 5. Dynastie, waren Masṭabas mit Kultraum in dem Plan des Friedhofes nicht vorgesehen. Unterdessen aber war die alte Anordnung wieder aufgenommen, und *Njśwtnfr* legte im Südosten des Blockes eine Kammer an, indem er zunächst in der Front auf etwa 4 m Breite eine Nische von rund 2 m Tiefe ausbrechen ließ. Die Wände wurden mit starken Platten weißen Kalksteins verkleidet, und im Osten zog man eine 1,50 m starke Mauer als Verschluß. Diese Mauer wurde die ganze Front entlang in der Mächtigkeit von zwei schweren Quadern weitergeführt; die äußere Schicht stellt dabei die Verkleidung dar. Sonderbarerweise hat man auf den Deckplatten der Kammer mehrere Lagen von kleinwürfligen Nummulitsteinen so aufgesetzt, daß sie in einer Flucht mit den oberen Reihen des Kernbaues liegen. Die Lagen gehen mitten über das Dach, und die Anordnung kann nur so erklärt werden, daß man eine ununterbrochene Linie als Widerlager für die Verbreiterungsmauer herstellen wollte. Die Verkleidung wird weiter um die Nordwand geführt, lehnt sich aber hier direkt an den kleinwürfligen Kern an, ohne eine Zwischenschicht. Es ist auffallend, daß von der Westseite nur ein kleiner Teil im Norden die Ummantelung erhielt und die Südseite ganz frei blieb. Es liegt nicht ein späteres Abtragen dieser Teile vor, etwa zur Gewinnung von Bausteinen für benachbarte Masṭabas. Der Befund bei der Ausgrabung spricht entscheidend dagegen, denn auch in den untersten Lagen fanden sich an diesen Stellen keine Verkleidungsblöcke mehr, und es fehlte der beim Abreißen unvermeidliche Bauschutt. Einen entscheidenden Beweis liefert das Südende der vorgelagerten Verbreiterungsmauer: die Blöcke der beiden Schichten liegen hier genau in der Flucht der südlichen Schmalwand des Kernes und erweisen sich für die Außenseite bestimmt, da sie nicht für anschließende Quadern abgearbeitet sind; auch zeigt der Wechsel in der Achse der unteren Lagen darauf hin, daß sich hier die Ecke des Baues befindet.

So müssen wir es als gegeben annehmen, daß die Ummantelung nur zur Hälfte durchgeführt

worden ist. Man vollendete sie an der Ostwand, da diese zunächst den Besuchern sichtbar war und an der Nordwand, an der entlang der Weg zu der Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt I* führte. Dann sind offenbar die Mittel ausgegangen; auf deren Knappheit weisen auch die Beschaffenheit der Verkleidungsblöcke und die Art ihrer Aufmauerung. An dem südlichen Teil der Front, nahe dem Eingang zur Kultkammer, werden teilweise größere Blöcke verwendet, wie 1,30 × 0,50 m, weiter nach Norden aber werden die Steine kleiner. Die Linien der Schichten sind im allgemeinen eingehalten, verlaufen aber zum Teil ganz unregelmäßig, und gerade bei der Verkleidung hielt man doch sonst immer auf saubere Arbeit. Am Südende der Front sind die Steine abgearbeitet, an den übrigen Stellen dagegen hat man die Bossen stehen lassen. Das würde bei einem aus schweren Quadern errichteten Bau, wie etwa bei *Dꜣtj* nichts verschlagen, wirkt aber bei den geringen Massen der Steine und der Unregelmäßigkeit ihrer Schichtung sehr störend. Ganz entgegen der Regel steigen die Wände der Verkleidung fast senkrecht an. Die erhaltene Höhe der Maṣṭaba beträgt 4,40 m, doch ist den heute vorhandenen sieben Schichten von 0,60 m noch mindestens eine hinzuzufügen, so daß mit einer ursprünglichen Höhe von rund 5 m zu rechnen ist.

Die Front zeigt eine doppelte Unterbrechung: 3,80 m von der Nordost-Kante entfernt ist in der Verkleidung eine Scheintür angebracht, 0,45 m breit und 3 m hoch. Im Süden, 3,45 m von der Südost-Ecke, beginnt ein 2,77 m breiter und 0,30 m tiefer Rücksprung, in dem die Tür zur Kultkammer liegt; sie ist nicht ganz in der Mitte angebracht, sondern um 10 cm nach Süden verschoben. Der Eingang wird von 1,73 m hohen Pfosten umrahmt, von denen der nördliche aus einem Stück besteht; darüber liegt ein Block mit dem Rundbalken und ein schwerer, 80 cm hoher, Architrav. Der Rücksprung der Mauer setzt sich auch über dem Architrav fort und muß daher wohl bis zur Dachkante gereicht haben. Seine Wände sind sorgfältig geglättet, nur an einigen Stellen zeigen sich Nachlässigkeiten. Das Türgewände besteht aus 2 Platten, auf denen der Steinblock mit der Türrolle liegt, an den sich ein nach Osten vorkragender Block anschließt. Unter ihm springt der Eingang nach beiden Seiten um 0,19 m zurück, für das Einsetzen und den Anschlag der einflügligen Holztür. In der nördlichen Ecke bemerkt man oben eine Aushöhlung mit trapezförmigem Schnitt zum Einsetzen des Angelsteines oder Holzkeiles. Die Ausarbeitung scheint später vorgenommen worden zu sein, denn die linke untere Ecke der auf dem Block angebrachten Darstellung fehlt; vielleicht war die Stelle später verschmiert und bemalt worden.

Die Kultkammer hat die lichten Maße von 3,10 × 1,28 + 2,65 m. Ihr Dach bilden vier breite Platten aus Nummulit. An den beiden Enden der Westwand sind Scheintüren eingesetzt, nicht ganz symmetrisch, die südliche ist um 9 cm nach rechts gerückt. Hinter den Scheintüren war je ein Serdâb ausgespart, der durch einen kleinen Schlitz unter dem Rundbalken mit der Kammer in Verbindung stand. Das Material der Scheintüren und der inneren Verkleidung ist einheitlich Nummulit, nur die eine Platte über dem Eingang feiner Tura-Kalkstein. Wie Giza II, S. 2 erwähnt wird, ist es für die Zeit nach der 4. Dynastie bezeichnend, daß sowohl für die Ummantelung des Grabes wie für die Verkleidung der Kammer das billigere, lokale Material verwendet wird.

Es kann dabei ferner das Maß der verwendeten Platten als Wertmesser für die Güte der Arbeit und damit mittelbar für den Besitz und die Bedeutung des Grabherrn gelten. Bei *Njświnfr* zeigt sich auch hier ein Zurückbleiben hinter dem guten Durchschnitt. So werden auf der schmalen Südwand 12 Blöcke gezählt, auf der Ostwand 22, beide Male den Sockel mit eingeschlossen. Die nördliche Scheintür allein besteht aus 5 Blöcken, von denen freilich die 3 linken tief auf die anschließende Wand reichen. Das Pflaster der Kammer besteht aus schweren Platten unregelmäßiger Form, mit schlecht abgearbeiteten Kanten.

Für die Schächte und Grabkammern siehe die nebenstehende Abbildung. Ursprünglich war nur der nördliche Schacht vorhanden; das ergibt sich schon aus dem Umstand, daß nur seine Auskleidung mit dem Mauerwerk des Kernbaues übereinstimmt; es werden Würfel derselben Art und der gleichen Masse verwendet. Beim Südschacht dagegen sind die Steine kleiner und schlechter abgearbeitet, die meisten müssen als Bruchsteine gelten. Es konnte daher auch die Schichtung nicht so regelmäßig sein, wie bei dem Nordschacht. Der Südschacht ist offenbar erst angelegt worden, als man an den weiteren Ausbau des Grabes schritt.

Der Nordschacht hat beim Einstieg die lichten Maße 1,90 × 1,90 m und verengt sich bis auf

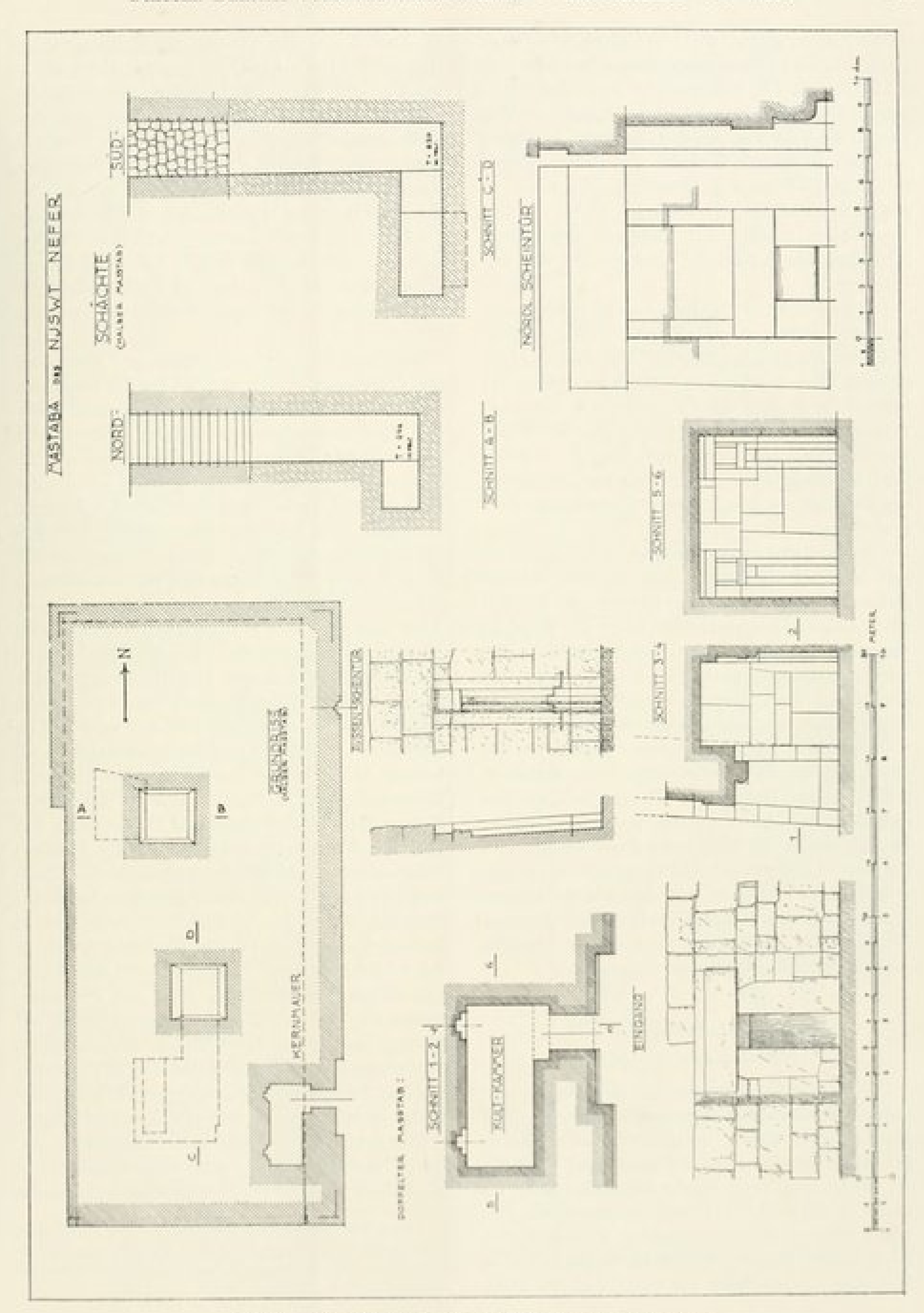


Abb. 26. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, Grundriß und Schnitte.

1,75 × 1,60 m an der Sohle. Hier öffnet er sich nach Westen zu einer rechteckigen Kammer von 2,75 × 1,85 m. Der Fels war hier stark zerklüftet, seine Risse wurden mit Lehm verschmiert. Wir fanden die Vermauerung des Eingangs erbrochen und das Begräbnis beraubt. Im Schutt wurde noch gesichtet: eine geriefelte Amphore in Stücken, abgebildet Giza I, Abb. 14 Nr. 11, das Bruchstück einer roten Schüssel und einige Kupferwerkzeuge, Meißel und Stichel der üblichen Art.

Die Sargkammer des Südschachtes war wesentlich geräumiger, 3,12 × 3,24 m; in der Südost-Ecke ist ein Stück nicht bis zum Boden abgearbeitet. Der Eingang liegt zwar im Süden der Schachtsohle, aber der Raum wendet sich nach Westen. Hier ist am Ende, 0,32 m von der Westwand entfernt eine Vertiefung von 2,77 × 1,20 — 0,90 m ausgehauen; sie diente zur Aufnahme eines Holzsarges, von dem noch Bruchstücke festgestellt werden konnten.

Die Kultkammer der Maṣṭaba hat in der Spätzeit als Begräbnisstätte gedient. Wir fanden gleich bei ihrem Eingang (Photo 208 u. 217) eine Leiche in ausgestreckter Lage, der Kopf im Osten, die Hände auf den Oberschenkeln; sie war mit Leinenbinden umwickelt und dann in eine Umhüllung von langen Rohrstäben gesteckt worden, um die man wieder Zeugstreifen gewunden hatte. Halb über dieser Leiche lag die eines Kindes, dabei eine Kette von Fayenceperlen, einige Skarabäen, ein grünes Fayencefigürchen der Toëris und ein blaues der Bastet. Südlich neben der Leiche des Erwachsenen und ihr parallel lagen zwei große Tongefäße, ein langes zylindrisches mit spitzem Boden und ein birnenförmiges mit zwei Henkeln. Südlich der genannten Bestattungen fanden sich zwei weitere Leichen, schlecht erhalten und ohne Beigaben.

2. DIE DARSTELLUNGEN.

(Abbildungen 27—31).

Die ganze Kultkammer ist mit Reliefs geschmückt, auch das Gewände des Eingangs sollte Darstellungen tragen, doch blieb man mitten in der Arbeit stecken; auf der nördlichen Türdicke ist der Oberteil einer Sitzfigur des Grabherrn im ersten Verfahren im Umriß ausgemeißelt. Geplant waren wohl Darstellungen, wie wir sie im Eingang der Maṣṭaba des *Śšthtp* finden, die dem Künstler hauptsächlich als Vorbild diente (Giza II, Abb. 25/26). Die Türrolle des Eingangs trägt eine Inschrift, der Architrav dagegen nicht, offenbar weil man die Arbeit unterbrechen mußte.

Sämtliche Darstellungen und Hieroglyphen sind in Flachrelief ausgeführt, nur an einer Stelle, in der untersten Reihe der Westwand hat man einen Namen bloß in Farbe aufgetragen, und oben ist der Fries über den Darstellungen nur gemalt[1]; die Decke der Kammer war rot gestrichen. Die Reliefs sind von mittlerer Stärke, wie es in der uns beschäftigenden Zeit üblich ist, die großen Figuren erheben sich entsprechend höher vom Hintergrund.

Die Ausführung geht im allgemeinen nicht über den Durchschnitt. Wir müssen freilich beachten, daß der Unterschied gegenüber so vielen vollendeten Flachbildern anderer Gräber nicht zuletzt auch auf den Wechsel im Steinmaterial und im Aufbau der Wände zurückzuführen ist. In der 4. Dynastie kam hier fast ausschließlich der gute Kalkstein von Ṭura zur Verwendung, der dem Künstler es ermöglichte, alle Feinheiten bei der Modellierung des Körpers und alle Einzelheiten bei den Hieroglyphenzeichen wiederzugeben. Aber auch die beste Sorte des jetzt verwendeten Nummulits setzte seiner Bemühung erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Der Stein war zu grobkörnig und zu ungleich in seiner Zusammensetzung. Da mochte man bei den großen Gestalten des Grabherrn und seiner Gemahlin noch bessere Arbeit leisten können, bei den kleineren Bildern dagegen mußte man sehr oft darauf verzichten, durch Erhöhungen und Vertiefungen den Bau des Körpers und die Arbeit der Muskeln wiederzugeben und manche Figuren bleiben flach und platt. Wie sehr die Beschaffenheit des Steinmaterials dabei von Einfluß war, zeigt sich in unserer Kammer darin, daß die beste Arbeit in der Schiffahrts-Szene vorliegt, die auf dem Block aus feinem Ṭura-Kalkstein über der Tür angebracht ist. Der Künstler war weiter dadurch behindert, daß er bei den Wänden, die aus vielen Platten zusammengesetzt waren, überall Fugen begegnete, die mitten durch die Figuren führten; hier mußte er oft Zwischenstücke in Gips modellieren.

Das schlechte Material hatte noch einen anderen Nachteil. Durch irgend einen Zufall waren die Blöcke an einer Stelle gebrochen worden, die

[1] Über die Bedeutung dieses Musters siehe H. Schäfer, ‚Die angebliche Entstehung der ägyptischen Wandbilder aus Wandbehang' in der Deutschen Literaturzeitung 1926, 39. Heft, S. 1880 f. mit Abb. 2.

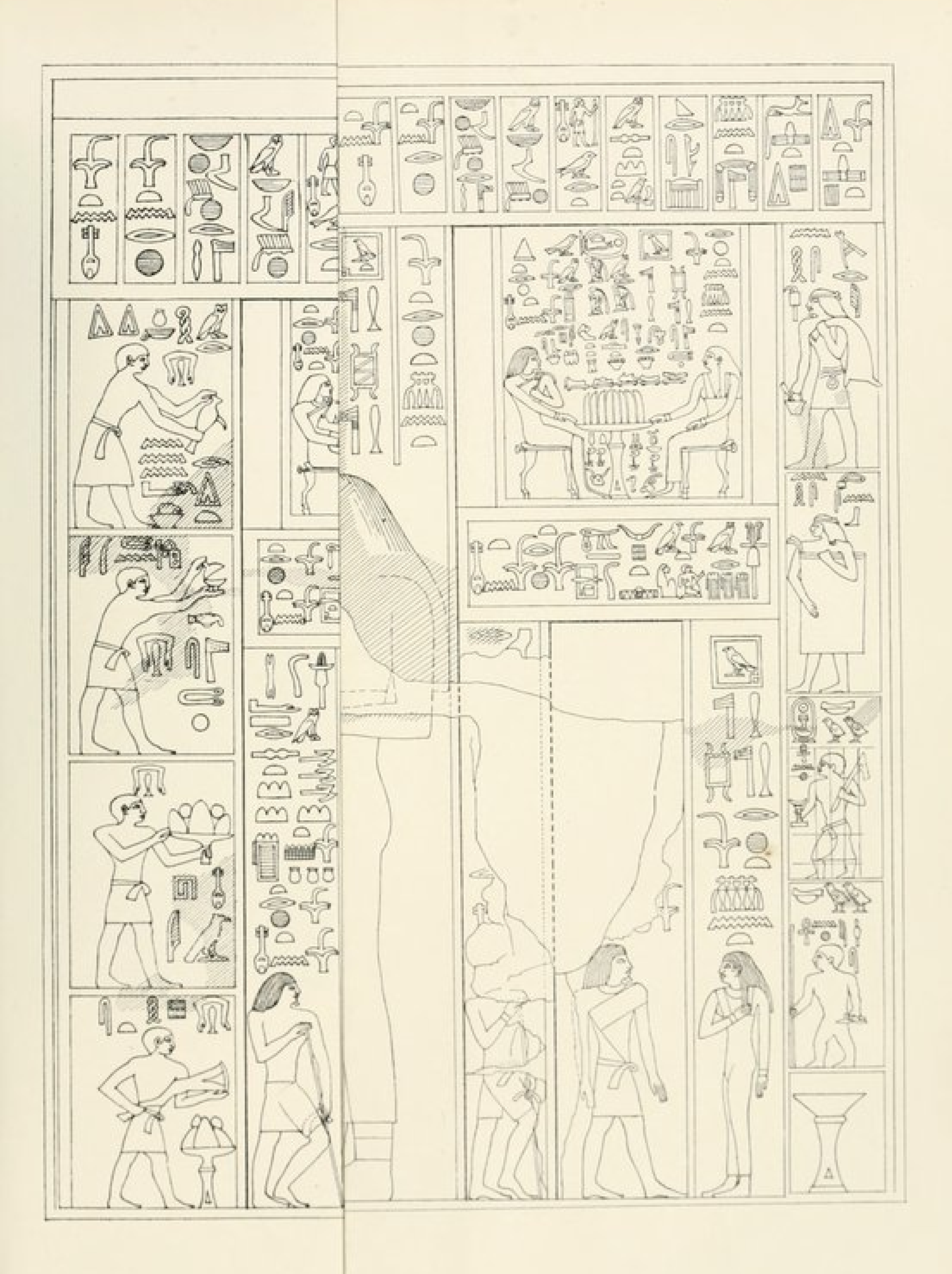
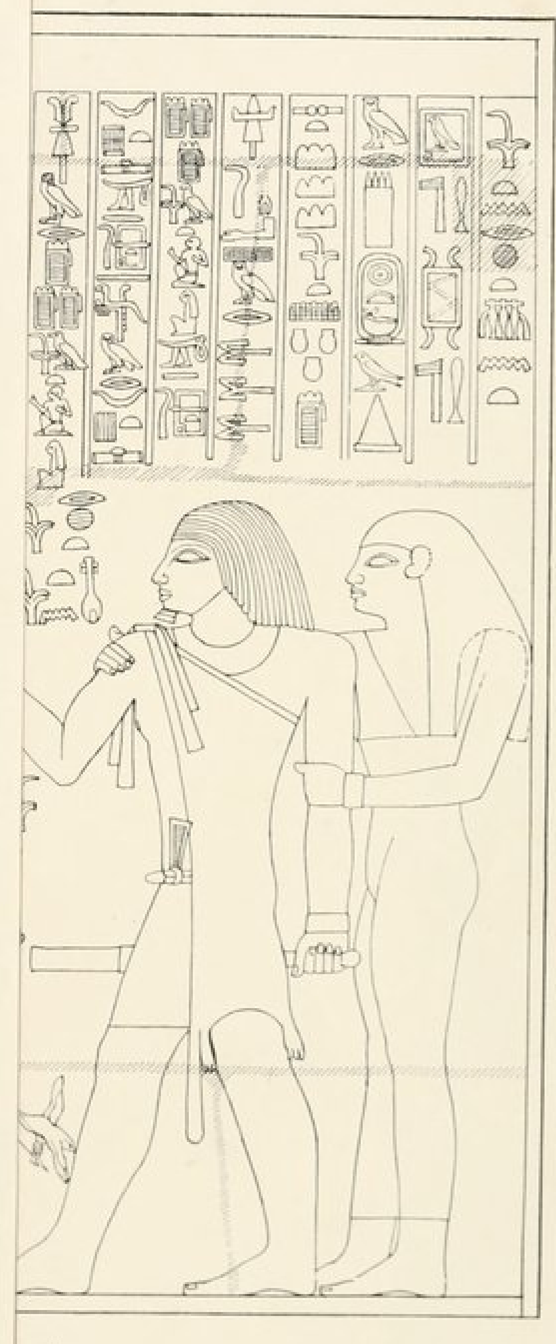


Abb. 21. Die Mastaba des [illegible], Darstellungen und Inschriften der Westwand.



wand.

ANSCHLIESSEND: BOOT-SZENE ABB 30

Abb. 28. Die Mastaba des *Njkȝwnjr*, die Darstellung auf der Ostwand.

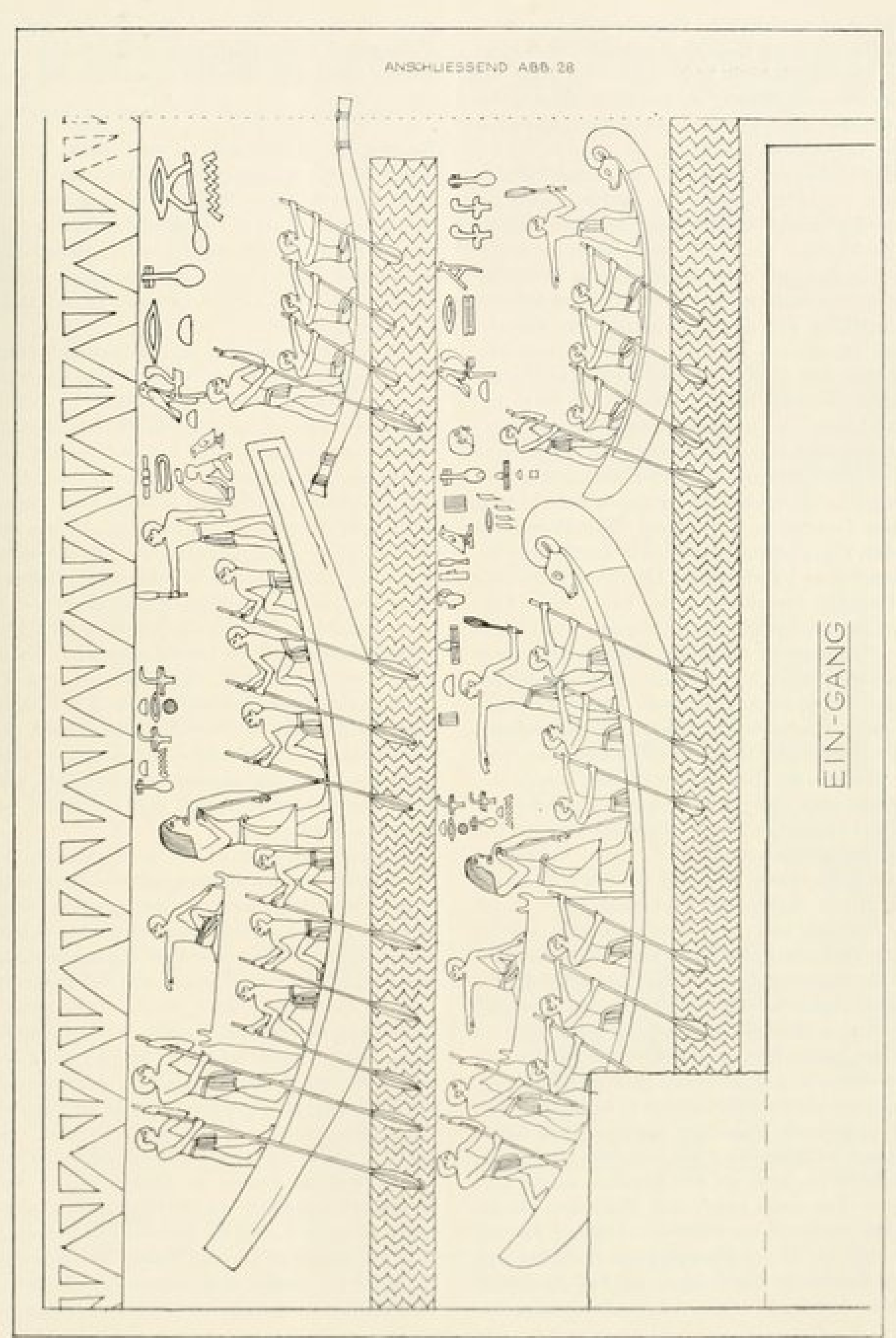


Abb. 29. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, Ostwand, die Boote über dem Eingang.

einen starken Gehalt an Salpeter aufwies; dieser arbeitete sich mit der Zeit durch die Putzschicht und zersetzte fast ein Drittel der Oberfläche der Kammer und überzog sie an vielen Stellen mit Kristallen; der Stein von Ṭura dagegen ist immer ganz salpeterfrei.

Sämtliche Darstellungen und Schriftzeichen waren sorgfältig bemalt. Die Farben waren auf einen Kalkanstrich aufgetragen, mit dem man die ganze Kammer überzogen hatte. Wenn aus früherer Zeit Beispiele einer unmittelbaren Bemalung des Steines nachgewiesen sind, so ist das dadurch zu erklären, daß das verwendete beste Material eines besonderen Untergrundes nicht bedurfte. Als man aber die Kammer mit Nummulit-Platten verkleidete, wäre bei dem Wechsel von Stein und Einschlüssen die Bemalung nicht einheitlich geworden, und man war daher gezwungen, eine glatte und homogene Fläche herzustellen. C. Ransom-Williams hat die ganze Entwicklung dieser Technik in ihrem Buch: The Decoration of the Tomb of Per-nēb S. 20ff. ausführlich beschrieben und auch darauf hingewiesen, wie das notwendige Verschmieren der Fugen diese Entwicklung mit beeinflußte. In unserem Falle waren die Wandflächen durch die Verwendung vieler kleinerer Blöcke, wie von einem Fugenmuster bedeckt. Um so stärker mußte die Putzschicht sein, je mehr Unebenheiten die Oberfläche aufwies. Dabei bleibt aber immer das Flachrelief im Stein die Hauptsache. Erst später ist eine ärmere Art nachgewiesen, bei der die Figuren auf der Putzschicht modelliert und im Stein die Umrisse nur flüchtig ausgehauen werden; siehe Vorbericht 1913, S. 25, ebenso sind auch die Bilder im Grabe des *Mrrw-k3* angefertigt, Vorbericht 1926, S. 98. In *Njśwtnfr* tritt das Relief durchaus hervor, wenn auch die Putzschicht wesentlich mehr ist, als ein einfacher Anstrich. Man hat entweder die Wände mehrere Male übertüncht, oder zum Anstrich eine dickflüssige Mischung gebraucht; an einigen Stellen schält sich der Putz in Blättern ab.

Auf dem so hergerichteten ganz glatten Untergrund erhielten die Reliefs bis in kleinste Einzelheiten gehende Bemalung. Manche Teile haben sie noch vollkommen frisch bewahrt, die Farben leuchten, als wenn sie erst kürzlich aufgetragen wären. Vor allem haben sich Feinheiten da gehalten, wo es sich um Wechsel auf kleinen Flächen handelt, wie bei den Hieroglyphen. So ist bei [Hieroglyphe], dem Zeichen für das Gebirge, am Fuß ein dünner grüner Streifen zu sehen, der das Fruchtland darstellt; in der Wüste selbst sind auf den gelben Untergrund rote Punkte gesetzt und kleine Büsche durch grüne Flecken angedeutet. Bei dem Zeichen [Hieroglyphe] erkennt man die Bündelung des gelben Schilfes, die Bindungen an den oberen Ecken durch frische grüngefärbte Stengel; das in die Erde gesetzte untere Ende ist blau gefärbt. Bei dem Zeichen für *nb* [Hieroglyphe] und bei den Körben, die die Vertreter der Güter tragen, sieht man deutlich die bunten Muster des Geflechtes. Eine kleine Auswahl solcher Innenzeichnungen ist auf Tafel VI wiedergegeben.

Als den Grundgedanken bei der Ausschmückung der Kammer des *Njśwtnfr* erkennt man die Versorgung des Grabherrn mit reichlichem Unterhalt im Jenseits. Es ist das, wie oben S. 65 dargelegt wurde, für alle Maṣṭabas des frühen Alten Reiches bezeichnend. Wenn unser Grab, das um die Mitte der 5. Dynastie anzusetzen ist, sich noch streng an die alte Regel hält und auch im Aufbau der Szenen noch keine Ansätze der Entwicklung zeigt, die wir in anderen gleichzeitigen Gräbern bemerken, so ist das zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß sich der Künstler die Arbeit leicht gemacht und die Darstellungen aus Nachbargräbern kopiert hat. (Siehe oben S. 76). Es erübrigt sich daher eine ausführliche Abhandlung über das Einfügen der Reliefs in den Prozeß der Entwicklung der Grabbilder, und es müssen vielmehr an Hand der einzelnen Szenen Art und Grad der Abhängigkeit von den Vorbildern besprochen werden.

Auf der Westwand ist das Herbeibringen des Totenopfers aus den Stiftungsgütern dargestellt. Diese Szene zeigt zwar in den meisten alten Gräbern große Übereinstimmungen, aber es läßt sich doch noch ein besonderer Zusammenhang mit *Śśthtp* nachweisen; man halte neben unsere Abb. 27 aus Giza II, Abb. 28. Da ist die gleiche Einfassung der unteren Reihen durch die senkrechte Inschriftzeile *inj.t prj.t ḥr ḫrw;* nur, daß der Zeichner fälschlicherweise die Angabe über die in Oberägypten gelegenen Dörfer rechts, über die unterägyptischen links gesetzt hat, statt umgekehrt, wie es richtig bei *Śśthtp* steht. Die einzelnen Reihen werden in beiden Fällen von Schreibern angeführt, die Eintragungen in einen Papyrus machen, und die Beischriften sind wörtlich die gleichen. Da die Fläche bei *Njśwtnfr* schmaler ist, mußte eine andere Anordnung in dem Aufmarsch der Dorfvertreter und Hirten ge-

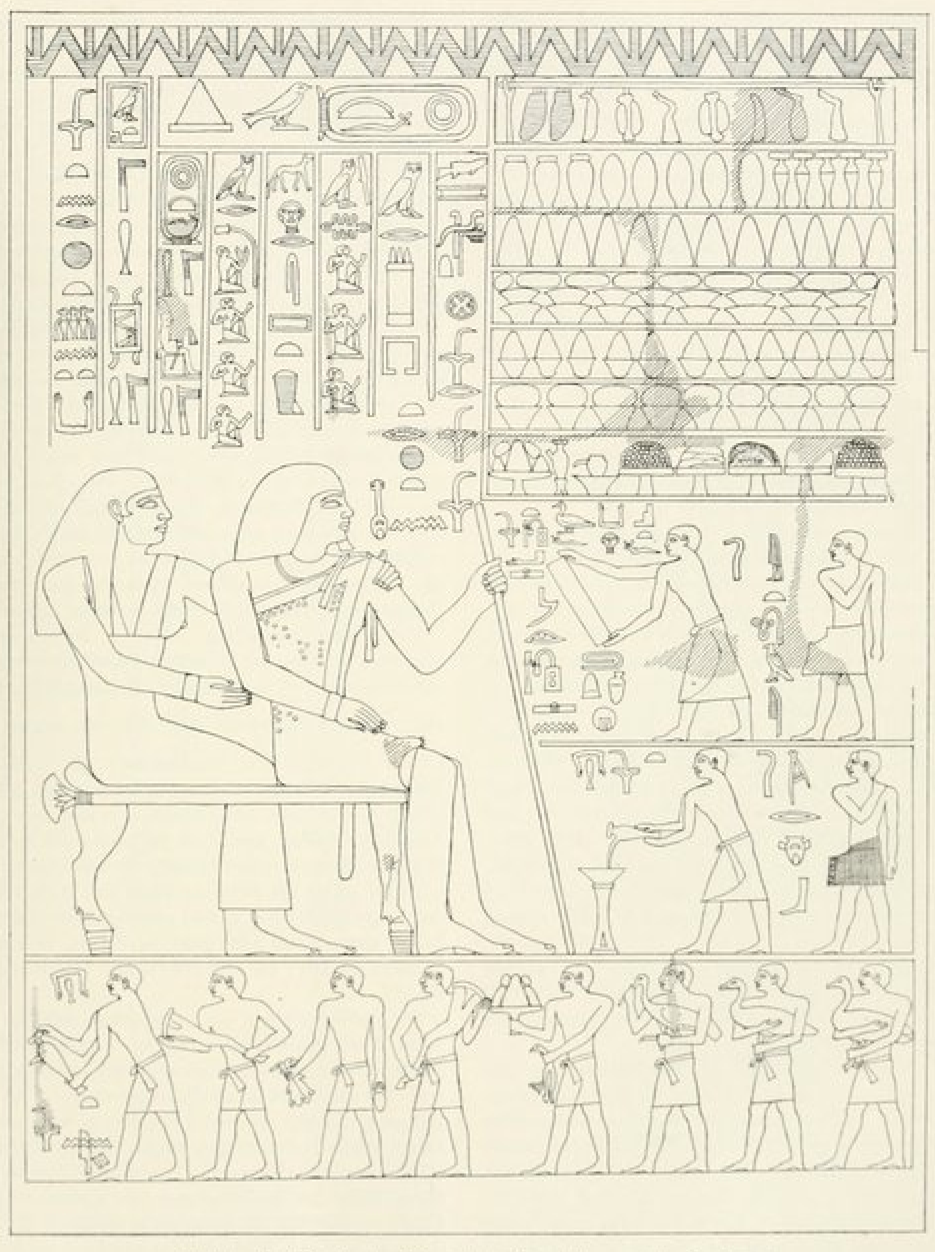


Abb. 30. Die Maṣṭaba des *Njʿnḫnfr*, die Darstellung auf der Nordwand.

troffen werden, sie sind auf 5 statt auf 4 Reihen verteilt, aber man erkennt sofort bestimmte Gruppen wieder, wie in der zweituntersten Reihe den Treiber mit der Antilope, in der untersten den Hirten mit dem *iwꜣ*-Rind. Geschickt hat der Künstler bei ersterem noch einen zweiten Hirten hinzugefügt, der das Tier von hinten vorwärts schiebt, und bei dem Steinbock in der untersten Reihe den Treiber umgedreht, so daß er rückwärtsschreitend sieht, während sein Kopf gewendet und der Blick nach dem Grabherrn gerichtet ist. Der Eindruck ist also der, daß dem Künstler eine Kopie aus *Sšꜣtḥtp* vorlag, die er aber nicht sklavisch nachahmte, sondern als Unterlage benutzte und Änderungen anbrachte, wo es ihm gut schien. Dasselbe gilt von den übrigen Teilen der Westwand, wobei man besonders beachte, daß hier wie dort die Untersätze mit Schalen und Krügen auf dem Gewände der Nordscheintür angebracht sind.

Manche Einzelheiten sind entschieden „modernisiert", und gerade dieser Unterschied in der Behandlung ist von großer Bedeutung. So stehen die Schreiber, die die einzelnen Gruppen der Geschenkebringenden begleiten, dort steif und gerade, während sie sich bei *Njśwtnfr* geschäftig über den Papyrus neigen. Auf dem Pfosten der Scheintüren stehen Grabherr und Gemahlin in feierlicher Haltung, aber der Künstler hat einmal *Njśwtnfr* wiedergegeben, wie er lässig auf einen Stab gelehnt dasteht, das eine Bein ist gekrümmt und sein Fuß steht nur mit der Spitze auf. Auf der Fläche links der Südscheintür hat er in jeden Streifen nur je einen Totenpriester dargestellt, statt der zwei in seiner Vorlage; die Riten sind die gleichen, aber die Auffassung ist völlig anders. Dort scheint es, als hielten die Priester nur die Gefäße, hier aber beugt sich *Ḥknwdjdj* vor, um das Wasser aus dem Krug zu gießen und *Tntj* reckt den Arm hoch, um den Weihrauchduft zu seinem Herrn gelangen zu lassen.

Noch selbständiger ist die Bearbeitung des Streifens am gegenüberliegenden Ende der Westwand, rechts neben der Nordscheintür. Hier finden wir zwar wie sonst nur bei *Sšꜣtḥtp* einen Nubier als Kammerdiener, aber der Künstler hat noch einen zweiten hinzugefügt und darunter zwei Zwerge gesetzt, von denen der eine das Ruhebett und die Kopfstütze, der andere den Stock und die Sandalen bringt.

Über die Südwand wurde oben S. 76 ausführlich geschrieben und die vollkommene Abhängigkeit von dem Vorbild nachgewiesen. Das einzige, was der Zeichner überhaupt änderte, ist die Schlachtszene: hier verteilt er die Figuren der Träger der Rinderkeulen auf die beiden Enden, zum Vorteil der Darstellung, und ändert die Haltung der Schlächter ein wenig.

Zur Nordwand vergleiche man Giza II, Abb. 29. Auch hier ist die Anlehnung unverkennbar; die Beischrift *mw sš nj pḥr* ist ganz die gleiche. Die Veränderungen liegen in der gleichen Linie mit den auf der Westwand beobachteten. Dadurch, daß die Figur des jungen Sohnes vor dem Grabherrn weggelassen wurde, war mehr Raum für die gegenüberstehenden Figuren vorhanden, und es wurde der Eindruck der Enge vermieden, der sich bei *Sšꜣtḥtp* bemerkbar macht. Es hat der Sohn des *Njśwtnfr* selbst die Überreichung des Opferverzeichnisses übernommen, und hält, sich vorneigend, den Papyrus dem Vater entgegen. In dem darunter liegenden Streifen gießt *Njśwtj*, ebenfalls sich nach vorn beugend, Wasser in das aufgestellte Becken. Dahinter ist jedesmal ein *ḥkꜣ* dargestellt, in seinem Mattenschurz, die Rechte ehrfürchtig auf die linke Schulter legend.

Unter der Darstellung schreiten in beiden Maṣṭabas acht Diener, in beiden Fällen als erster ein Totenpriester, in gebückter Haltung Wasser aus einem spendend. Die Art der übrigen Gaben ist zum Teil verschieden; die opferbringenden Diener waren dem Zeichner so geläufig, daß er nicht nötig hatte, sich fest an ein Vorbild zu halten, und doch begegnen wir zwei gleichen Figuren: einem Diener, der den Ochsenschenkel gegen die Schulter lehnt (bei *Njśwtnfr* Nr. 4, bei *Sšꜣtḥtp* Nr. 7) und einem anderen, der in der einen Hand zwei gerupfte Enten, in der anderen das Herz des Opfertieres hält (Nr. 3 und Nr. 8).

Die Ostwand allein ist nach einem selbständigen Plan gebildet worden. Es konnte auch *Sšꜣtḥtp* schon deshalb nicht als Vorbild dienen, weil dort die Wand durch die ungewöhnliche Anbringung der Tür in zwei Teile zerlegt war, die verschiedene Darstellungen tragen: die nördliche Hälfte zeigt den Grabherrn (?) und seine Töchter, die südliche das Herbeibringen von Speisen und Gerät, sowie eine Schlachtszene. *Njśwtnfr* läßt dagegen vor sich und seiner Gemahlin in den zwei oberen Reihen seine Kinder aufmarschieren, die sieben Söhne und neun Töchter. Das ist ganz ungewöhnlich, und es spricht daraus wohl der

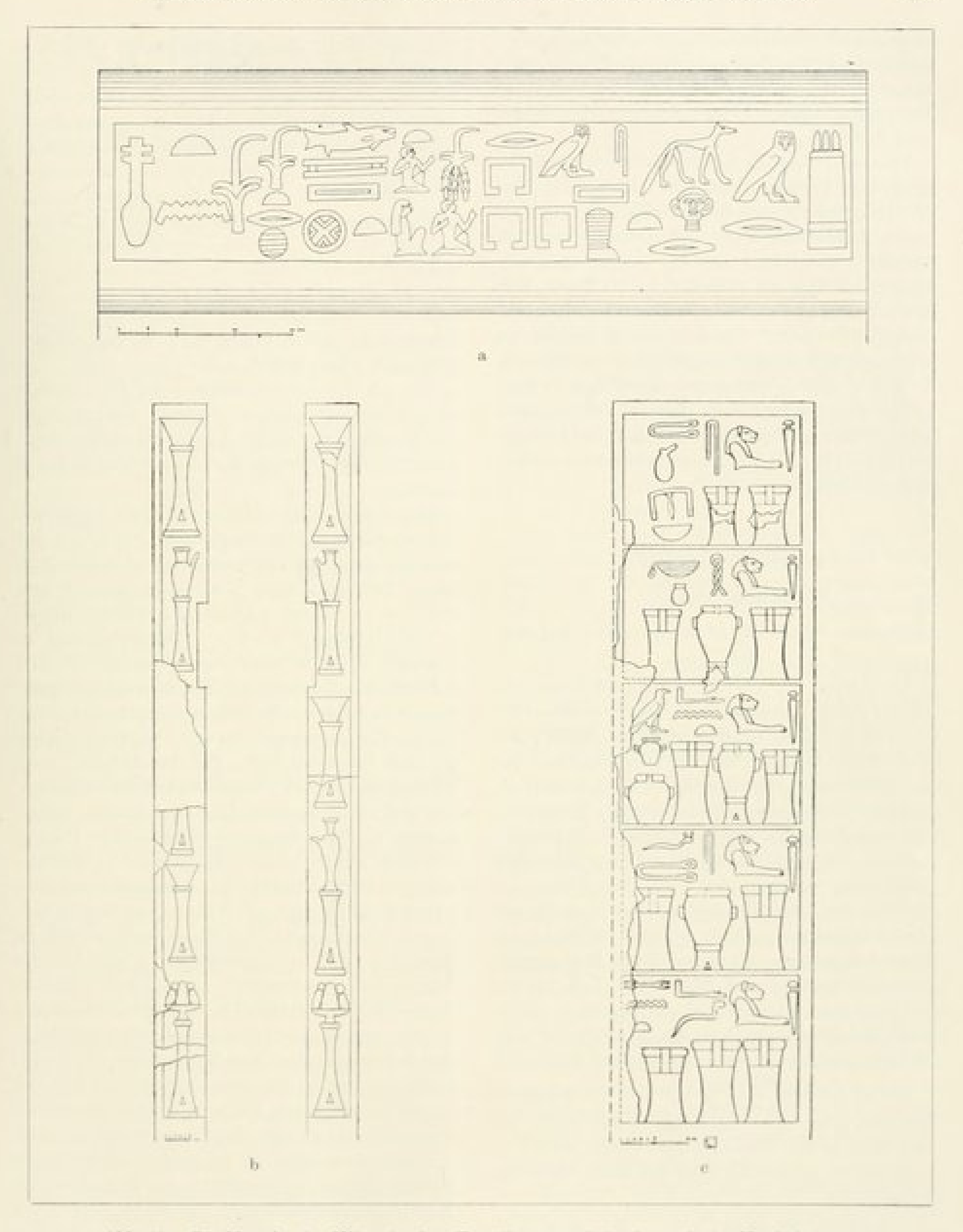


Abb. 31. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, oben Türrolle, unten links Gewände der Nordscheintür, rechts, neben Südgewände des Eingangs.

Stolz auf seine zahlreiche Nachkommenschaft. In den zwei unteren Reihen sprengen Totenpriester Wasser und spenden Weihrauch. Beamte und Diener des Hauses bringen Speisen, Öl, Geflügel und Jungvieh.

Über dem Eingang sind die Boote für die Fahrt nach dem Westen angebracht, in zwei Reihen übereinander oben ein Papyrus-Kahn gefolgt von einem Holzschiff, unten ein größeres und ein kleineres Holzboot. Da bei *Ššthtp* der entsprechende Teil der Wand sehr zerstört ist, läßt sich nicht mehr feststellen, wie weit hier eine Abhängigkeit vorliegt; hier waren jedenfalls im ganzen zwei Boote vorhanden, doch verdient Erwähnung, daß das erhaltene Schiff dem zweiten in der unteren Reihe des *Njświtnfr* vollkommen gleicht, nur, daß hier vier statt dort drei Ruderer rechts und links neben dem Grabinhaber wiedergegeben sind.

3. DIE INSCHRIFTEN.

a) Der Grabherr.

α) Ämter und Würden in der Gauverwaltung.

Die Ämter, die *Njświtnfr* in den verschiedenen Gauen ausübte, scheint er als die wichtigsten betrachtet zu haben; denn sie werden am häufigsten aufgeführt: auf der Mitte der Westwand und auf den Scheintüren, auf der Süd- und Ostwand; die anderen Titel finden sich nur auf der Nordwand.

Njświtnfr war mit der Verwaltung in drei Gauen betraut, aber nichts weist darauf hin, daß sie ihm gleichzeitig unterstanden. In den Titeln der Großen des Alten Reiches werden ja meist alle Ämter aufgeführt, die sie in ihrer Laufbahn bekleideten, manches Mal in zeitlicher Reihenfolge, wie etwa bei *Mtn* und *Nḫbw* (Urk. I, S. 219ff.).

Von jedem Gau werden die einzelnen Amtsobliegenheiten angegeben; sie betreffen die militärische und zivile Verwaltung, und wenn sich *Njświtnfr* einmal [Hieroglyphen] „Gauleiter" nennt, so soll das wohl eine allgemeine Bezeichnung für sein Amt in den verschiedenen Gauen sein.

Zunächst werden die Titel mit ihren Varianten aufgeführt:

1. [Hieroglyphen] Westwand; auf der Ostwand folgen sich *mnw, njświtjw, wp.wt, šsm-tꜣ, ḥḳꜣ-ḥw.t-ꜥꜣ.t.*

2. [Hieroglyphen]

3. [Hieroglyphen]

Variante auf der Südwand: [Hieroglyphen]

auf der Südscheintür ebenfalls: [Hieroglyphen]

Die Reihenfolge ist immer 1, 2, 3, nur auf der Südwand folgen sich 2, 1, 3.

Ehe aus den Ämtern Schlüsse auf die damalige Gauverwaltung gezogen werden, wird es notwendig sein, einige der Titel genauer zu besprechen. In allen drei Gauen war *Njświtnfr* der *imj-rꜣ mnw-w.*

Das Zeichen *mnw* stellt nicht einen Turm mit Zinnen dar, wie man nach dem Umriß und aus dem Umstand vermuten könnte, daß Rundtürme dieser Art in Modellen und Zeichnungen belegt sind; siehe Schäfer, Kunst des alten Orients, S. 169. Der obere Teil ist [Hieroglyphe] das Gebirgsland, in der oben S. 168 besprochenen Weise bemalt: Mit schmalem grünem Rand als Grundlinie, gelblichem Sand, roten Steinen und grünen Büschen. Es soll also angedeutet werden, daß das Gebäude an dem Bergrand liegt. Bei der Aufgabe, zwei aneinanderstoßende Gegenstände wiederzugeben, die eine verschiedene Lage im Raum haben, konnte von den Ägyptern keine andere Lösung erwartet werden: das Gebirge wird in Vorderansicht, das Gebäude in Aufsicht gezeichnet. Das Gebäude ist blau gemalt, war also aus Ziegeln aufgeführt; die waagerechten Striche müssen Mauern darstellen, die in regelmäßigen Abständen die Längswände verbanden und lange schmale Räume schufen, die mit Ziegelgewölben überdacht waren, etwa in der Art der nebeneinanderliegenden Scheunen hinter dem Ramesseum. Es lassen sich wohl nur so die Innenzeichnungen und die durchgehende blaue Färbung verstehen. Es sei dahingestellt, ob die Zeichnungen der inneren Anlage genau oder nur in großen Linien angebracht sind, ob in Sonderheit der Bau ganz mit Kammern ausgefüllt war und nicht auch einen Hof oder offenen seitlichen Gang hatte. Bei den Hieroglyphenzeichen ist eine Wiedergabe aller Einzelheiten wohl nicht zu erwarten. An der einen Längsseite ist eine Ziegeltreppe angebracht,

die in der Richtung zum Gebirge führt; der Bau hatte also keinen ebenerdigen Zugang und kann daher nicht einfach Wohnzwecken gedient haben; es kommen so nur Speicher oder Festungen in Betracht. Bei Speichern führt eine Treppe oder Leiter zum Dach, um die ringsum geschlossenen Behälter oder Räume von oben her zu füllen. In unserem Falle aber kann es sich nicht um Vorratskammern handeln, denn die uns aus dem Alten Reich bekannten Silos sind anders angeordnet; außerdem waren die Scheunen der königlichen Domäne angeschlossen, deren Verwaltung in dem Titel *ḥḳ; ḥw.t-ʿ;.t* eigens angeführt ist; endlich läßt der Zusammenhang, in dem *mnw* in den Pyramidentexten genannt wird, keine Deutung auf Speicher zu. So verbleibt nur die Auffassung des Zeichens als Festung, die ja für *mnw* feststeht. Die Treppe, die zu ihr hinaufführt, findet sich auch bei den oben erwähnten Wachttürmen. Es erscheint ganz ausgeschlossen, daß der Zeichner etwa ein solches Bild, wie Schäfer ebenda S. 169 oben rechts, mißverstanden hätte; es handelt sich ja um Dinge, die zu seiner Zeit noch vorhanden waren.

Einer Erklärung bedürfen auch die [Hieroglyphen]. Die Gruppe muß wohl *njśwtj-w* zu lesen sein. Für die Lesung *św̆tjw*, die Wörterbuch II, 334 vorgeschlagen wird, liegt kein Anlaß vor. [Hieroglyphen] ohne [Hieroglyphe] ist die bevorzugte Schreibung von *njśwt* im Alten Reich; wie wir etwa bei [Hieroglyphen] und [Hieroglyphen] die Lesung *njśwt* nicht bezweifeln dürfen, obwohl eine vollere Schreibung [Hieroglyphen] nicht belegt ist, so darf auch in unserm Falle das Fehlen von *n* nicht stören; für seine Auslassung liegt dazu noch ein besonderer Grund vor: [Hieroglyphe] steht immer als Schluß von [Hieroglyphen]. Hier aber schloß sich an das [Hieroglyphe] direkt unmittelbar ein weiteres Lesezeichen an, so daß ein dazwischenstehendes *n* gestört hätte; siehe auch die Unsicherheit in der Schreibung des Eigennamens *Njśwtj* unten S. 182.

Unter *njśwtjw* könnten alle „dem König gehörigen Leute" des Gaues verstanden werden, die in irgend einer seiner Besitzungen angestellt oder beschäftigt und dafür mit Grundstücken ausgestattet waren. Dabei dürfte man sich nicht auf die Landwirtschaft beschränken, sondern müßte auch Jagd, Fischerei und Handwerk in Betracht ziehen. Freilich könnte man die *njśwtj-w* dabei nicht einfach als Hörige betrachten, denn diese sind in den Gauen als *ḥm-w-njśwt* nachgewiesen: Schech Said, Davies, pl. XVI [Hieroglyphen] „Mähen des Speltes durch die Königshörigen". Wenn aber ihre Stellung gehobener ist, wird es schwer, sie überhaupt in dem Verwaltungs- und Arbeitsdienst des Gaues unterzubringen; denn es können auch keine Beamten sein, das Deutezeichen von Mann und Frau verbietet diese Annahme. Vielleicht waren es daher vom König mit Grundbesitz beschenkte Bauern, *Mtn* (Urk. I, 4) lehrt uns, daß sie über ihre Äcker frei verfügen konnten, er kaufte von ihnen zweihundert Aruren: *inj-f r išw - - - ḫr njśwtj-w ʿš;-w*. Wenn der Kauf wohl auch der Genehmigung durch die Regierung bedurfte, so kann es sich doch nicht um eine Pacht des Bodens handeln, den sie bebauten.

Der Titel *imj-r; njśwtj-w* begegnet uns auch Hemamiye, pl. XXIII, XXVII, und als letzter Rang der Verwaltung in den Koptosdekreten, wie Urk. I, 281; siehe auch Kees, Kulturgeschichte S. 44 und Beiträge II S. 587 und Anmerkung 4.

Über [Hieroglyphen] siehe das oben Gesagte. Der Besitz des Königs in den einzelnen Gauen beschränkte sich gewiß nicht auf ein Gut, sondern umfaßte Höfe und Dörfer in großer Anzahl. Die Zentralverwaltung dieses Gaubesitzes war das [Hieroglyphen].

Was *Njśwtnfr* über seine Ämter in den verschiedenen Gauen berichtet, zeigt deutlich, daß die Gesamtverwaltung in seinen Händen lag. Voran steht meist „Vorsteher der Festungen"; damit war ihm der militärische Schutz des Gaues anvertraut. Als *ḥḳ; ḥw.t-ʿ;.t* hatte er die Verwaltung aller Besitzungen der Krone übernommen, als *imj-r; njśwtj-w* die Beaufsichtigung aller von dem König mit Grundstücken belehnten Leute, insbesondere auch der mit den Domänen verbundenen Hörigen. Als *imj-r; wp.wt* führte er alle besondren Aufträge des Herrschers aus, für die Gewinnung von Material und Aufführung von Bauten; als *śšm-t;* unterstand ihm die gesamte Zivilverwaltung des Gaues.

Es geben uns die Titel ein anschauliches Bild von der Gliederung der Verwaltung in jener Zeit. Wir dürfen annehmen, daß im allgemeinen die gleiche Anordnung wie in Aphroditopolis-Thinis auch in den übrigen Provinzen herrschte, wenigstens in Oberägypten. Denselben Titeln begeg-

nen wir ja auch im Grab des *Wḥm* (L. D. II, 110 Text II, 61, Sawiet el Meitin).

Wir müssen uns die Bedeutung dieser Titel vor Augen halten: es bestanden nach ihnen in jedem Gau Befestigungswerke, die im Krieg oder zu unruhigen Zeiten den Feinden wehren und der Bevölkerung eine Zufluchtsstätte bieten sollten. Dann hatte der König in jedem Gau ausgedehnten Landbesitz und eigene Hörige; wir dürfen uns wohl vorstellen, daß Güter und Leute letzten Endes von den früheren Herrschern der einzelnen selbständigen Gaue stammten, deren Eigentum den Königen zufiel, als sie das Gebiet eroberten; das muß natürlich auf vorgeschichtliche Zeiten zurückgehen, in denen sich das oberägyptische Reich bildete, wie im Delta das Reich der Ost- und Westgaue. Die Könige fühlen sich ja immer noch als Häuptlinge der einzelnen Gaue, und wenn auch zu Beginn des Alten Reiches durch die straffe Zentralisation der Verwaltung die Bildung von örtlichen Gewalten vollkommen ausgeschlossen war, so muß doch der Gedanke an den Aufbau des Staates aus den Gauen stets lebendig geblieben sein. Das beweisen unter anderem die Votivstatuen der Gaue im Taltempel des Mykerinos. Das Eigenleben der Gaue mit ihren besonderen Gottheiten und ihren Überlieferungen blieb bestehen, und die Art der Verwaltung trug diesen Verhältnissen Rechnung. So lange die Nomarchen, die die volle militärische und zivile Befehlsgewalt ausübten, wie andere Beamte wechselten und auf Befehl der Residenz von einem Gau in den anderen versetzt oder aus dem Verwaltungsdienst anderen Ressorts überwiesen wurden, war keine Zersplitterung möglich; aber das Gefahrenmoment blieb bestehen; denn es bildeten die einzelnen Gaue geschlossene Einheiten der Verwaltung und wenn sie auch von der Zentralverwaltung absolut abhängig waren, so war doch ein direkter Eingriff in ihre einzelnen Ressorts nicht leicht möglich; es mußte alles über den Gauleiter gehen, und wenn wir deren Ämter zusammenfassen, so bleibt nichts von Bedeutung, was den Zentralbehörden hätte unmittelbar unterstehen können. Falls sich Bestrebungen größerer Selbständigkeit bemerkbar machen sollten, fand sich innerhalb der Gauverwaltung selbst kein Gegengewicht. Diese Verhältnisse gelten aber zunächst nur von Oberägypten. Kees hat Beiträge II, S. 588 schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwaltung der Delta-Gaue nicht die gleiche gewesen ist. In Heliopolis-Ost waren zum Beispiel die Obliegenheiten eines Gauleiters offenbar ganz anderer Art. *Njśwtnfr* ist hier weder „Landesleiter", noch Verwalter des Hauptgutes, noch Vorsteher der Hörigen des Königs. Der einzige gleichgeartete Titel betrifft die Verwaltung der Festungen. Aber auch hier stimmt die Bezeichnung nicht wörtlich überein; statt *imj-r3 mnw-w* steht . Ob die Bezeichnung „königliche" Festung darauf hinweist, daß sie nach der Eroberung des Landes durch die Thiniten angelegt wurde? Oder ob es sich um eine besondere Befestigung handelt, die den Namen *Mnw-njśwt* führt? Der Titel ist sonst nur noch einmal, bei dem Gaufürsten *'Intj* von *Dšd3š* belegt (Kees, Beiträge II, S. 589, Anm. 2). Auch die beiden übrigen Ämter, die *Njśwtnfr* in Heliopolis inne hatte, betreffen mehr die militärische Verwaltung: „Vorsteher der Wüsten" und „Vorsteher der *rtḥw*". möchte Kees mit „Festung" zusammenstellen und übersetzt es mit „Sperren"; es müßte sich dann um den Schutz der nach Osten führenden Wadis handeln. Aber bei dem Fehlen eines Deutezeichen mag es sich bei *rtḥ* auch um irgend ein anderes, bisher nicht bekanntes Wort handeln[1].

Es fehlen also in Heliopolis-Ost alle Ämter der Zivilverwaltung; das ist freilich allein noch kein Beweis, daß im Delta überhaupt die Gauverwaltung eine andere als in Oberägypten war. Heliopolis dürfte einen Sonderfall darstellen, nicht nur wegen der Nähe der Residenz, sondern auch infolge der Bedeutung seiner Hauptstadt *'Iwnw*, der zweifellos manche aus alter Zeit stammende Vorrechte erhalten geblieben waren. Ein glücklicher Zufall hat uns aus dem frühen Alten Reich einen Domänenverwalter von Heliopolis bewahrt, der nicht zugleich auch Leiter des Gaues ist, *Pḥrnfr*; siehe Maspero, Études Égyptiennes II,

[1] An sich könnte ein Mann von der Stellung des *Njśwtnfr* auch ein „Vorsteher der *rtḥw*- Bäcker" sein; denn *Pḥrnfr*, der einen höheren Rang als unser Grabherr inne hatte, führt diesen Titel: Maspero, Études ég. II, 248 ist zu lesen . „Leiter der *rtḥw*-Bäcker und der *fsw*-Bäcker" (nicht, wie ebenda auf S. 260 vermutet wird *rtḥwf* und *šhnw*). Aber bei *Pḥrnfr* paßt der Titel gut zu einigen seiner Hauptämter, während er bei *Njśwtnfr* ganz vereinzelt dastände.

248; er nennt sich ; die Varianten geben, ebenda S. 264, und . Maspero übersetzt: „régent de grand chateau pour la maison d'Heliopolis et la banlieue d'Heliopolis"; das entspricht ungefähr dem Sinn des Titels; in dem *pḫr* haben wir das Wb. 1, 548 zu erkennen, das dort für das Mittlere Reich belegt erscheint „von einem Gutsbezirk auf dem Lande (im Gegensatz zum Hause und Ort)"; im Stellennachweis werden die Kahunpapyri XVIII f. und Louvre C 15 angegeben. *Pḥrnfr* hatte also die Hauptgutsverwaltung für den Stadt- und Landbezirk von Heliopolis, während er nicht auch der Gauleiter von Heliopolis war. Die gleichen Verhältnisse dürfen wir auch für spätere Zeiten annehmen, und so erklärt es sich leicht, warum *Njśwtnfr* zwar andere wichtige Ämter in Heliopolis-Ost inne hatte, aber nicht den Titel *ḥḳ: ḥwt-ʿ3.t* führte wie in den übrigen Gauen von Thinis und Aphroditopolis. Aber die von Kees ebenda, S. 589 ff. angeführten Tatsachen ergeben, daß sich in der beschäftigenden Zeit die Verwaltung der beiden Reichshälften wesentlich unterschied. Nicht ebenso deutlich sind die Gründe für diese Entwicklung aus einer zu Beginn des Alten Reiches nachgewiesenen gleichen Ordnung für die beiden Landesteile. Es dürfte nicht genügen, auf die wirtschaftlichen Unterschiede hinzuweisen, zumal sich der Unterschied, hier Ackerland, dort Weideland, in dieser Form nicht aufrecht erhalten läßt. Wir sind noch weit davon entfernt, den tatsächlichen Unterschied in den Verhältnissen feststellen zu können. Ganz auszuschließen ist auch der Gedanke nicht, daß infolge der gewaltsamen Besitznahme des Deltas durch die Thiniten einerseits der Landbesitz der Krone hier beträchtlicher und andererseits der Einfluß der Zentralregierung stärker war als in Oberägypten. So mag von vornherein eine straffere politische Verwaltung in Unterägypten eingeführt worden sein; wenn auch zeitweise, wie zu Beginn der 4. Dynastie, kein Unterschied in der Gauverwaltung der Reichshälften nachgewiesen ist, so kann doch das ursprüngliche Bestreben, den Landesteil fester in der Hand zu haben, wieder nachgewirkt haben. Endlich mag die besondere Siedlungsart mit wesentlich stärkeren Ansammlungen in Städten und Dörfern des Deltas von Bedeutung gewesen sein. Es ist zwar mißlich, aus vorgeschichtlicher Zeit Schlüsse auf die Zustände des Alten Reiches zu ziehen, aber bei der Beharrung, die uns in Ägypten so stark entgegen tritt, dürften wir wohl mit dem Weiterleben der Unterschiede rechnen.

β) Ämter in der Pyramidenstadt.

Ebenso wie die Titel der Gauverwaltung, sind auch die nun zu besprechenden Ämter unter einer Überschrift zusammengefaßt, die den Ort der Amtstätigkeit angibt. Auf der Nordwand steht in einer waagerechten Zeile „Pyramidenstadt des Chefren", darunter in senkrechten Zeilen:

1. „Verwalter des südlichen Grenzbezirks"
2. „Vorsteher des Palastes"
3. „Leiter der Phylen"
4. „Richter, Geheimrat"
5. „Vorsteher der Priester"
6. „Priester des Chefren"
7. „Priester der Königsstatue [des Chefren]".

Es kann nach diesem äußeren Aufbau der Inschrift keine Frage sein, daß die unter 1—7 genannten Titel nur einem bestimmten Amtsbezirk gelten, für die Totenstadt, die zu der zweiten Pyramide gehört. Das ist für den Dienst an den Königsgräbern von wesentlicher Bedeutung. Wir müssen dabei bedenken, daß es sich um den Grabbezirk eines verstorbenen Königs handelt, und nicht um die Residenz eines lebenden Herrschers. Die Titel 5—7 bieten dabei keine Schwierigkeit; *Njśwtnfr* ist Vorsteher der Priester, die bei der Pyramide des Chefren angestellt sind (5), selbst *ḥm-nṯr* des Chefren (6) und *ḥm-nṯr* der Statue dieses Herrschers, die ihn als König von Oberägypten darstellt (7). Über die Priestertümer, die den verschiedenen Erscheinungsformen des verstorbenen Herrschers entsprechen, siehe vor allem Vorbericht 1926, S. 88f., wo beispielsweise *Mjnw* folgende Ämter inne hat: *wʿb njśwt*, *ḥm-nṯr Ḫwfw*, *ḥm-nṯr Ḥr-mḏdw* und *ḥm-nṯr Mḏd-r-nbtj*.

Schwieriger wird die Erklärung bei den Ämtern, die keine unmittelbare Beziehung zu dem Totendienst haben; bei 4 = *sꜣb ḥrj-sštꜣ* müssen wir annehmen, daß *Njśwtnfr* Richter und Geheimrat eben nur für die in der Totenstadt beamteten und angestellten Leute war. 3 = [hieroglyphs] ist nicht mit Sicherheit zu deuten; zunächst ist *śḫm* ungewöhnlich, man erwartete eher *ḫrp*, aber das *m* kann nicht als Präposition gefaßt werden; im W. B. III 326 f findet sich kein Beispiel ähnlicher Verwendung. Des weiteren wissen wir nicht, was mit dem *sꜣ-w* gemeint ist; sind es die Priester-Phylen, so entspricht der Titel der Nummer 5 „Vorsteher der Priester"; es könnten aber auch Arbeitertrupps gemeint sein, über deren Verwendung sich freilich nur Vermutungen anstellen ließen. — Daß auch *imj-rꜣ ʿḥ* nur für die Totenstadt gilt, zeigt die Variante [hieroglyphs]. Wenn dem ‚Palastvorsteher' des lebenden Königs dessen Hofhaltung unterstand, so müssen wir annehmen, daß *Njśwtnfr* mit der Oberaufsicht des ganzen Dienstes vor dem verstorbenen Herrscher betraut war; denn der Totendienst war ja zum großen Teil nach dem Muster seiner irdischen Hofhaltung eingerichtet. Schwieriger ist es, sich eine Vorstellung von der Bedeutung des ersten Titels als *ʿḏ-(mr)-ṯn* zu bilden. *Ṯn* ist Grenze oder Grenzbezirk; aber was müssen wie hier darunter verstehen? Wir haben zunächst den Bezirk, in dem die Grabanlagen liegen, Pyramide, Totentempel und Taltempel. Die Pyramide des Chefren ist auf drei Seiten von einer inneren und äußeren Mauer umgeben. Wie der Abschluß im Osten war, ist nicht mehr ersichtlich. Die hier anschließenden Anlagen, Aufweg und Taltempel waren von den angrenzenden Gebieten des Cheops und Mykerinos nicht getrennt, den Verlauf im Osten müssen erst weitere Grabungen feststellen. Es kommt aber jedenfalls der in Frage stehende Titel des *Njśwtnfr* nicht für die südliche Grenze der Anlagen in Betracht. Nun haben die Grabungen der Universität Kairo gezeigt, daß sich südöstlich an das Pyramidenfeld eine Stadt anschloß; ihre Fortsetzung nach Osten liegt unter dem modernen arabischen Friedhof, und Stichgrabungen haben ergeben, daß sich die Anlage weit in das Fruchtland erstreckte, wesentlich weiter nach Osten als die große Steinmauer am Fuß des vorspringenden Berges reicht. Vielleicht bildete dieser Teil der großen Pyramidenstadt von Giza das *ṯn rśj*. Er müßte dann besonders für die Priester, Beamten und Arbeiter des Chefren-Heiligtums erbaut worden sein. Vielleicht haben wir dann das *ṯn mḥj* als die zur Cheops-Pyramide gehörige Stadt anzusehen und sie entsprechend in der Nähe seines Taltempels zu suchen. Die Lösung dieser Frage und einer weiteren nach der Stadt der Mykerinos-Pyramide muß der Freilegung des ganzen Geländes vorbehalten sein.

γ) Die restlichen Titel.

1. [hieroglyphs] ‚Königsabkömmling' erscheint oft als einziger Titel und wird bei der Aufzählung der Ämter immer an den Schluß unmittelbar vor den Namen gesetzt. Es muß dabei unentschieden bleiben, ob *Njśwtnfr* in der Tat der königlichen Familie entstammte oder die Bezeichnung als Ehrentitel erhalten hatte.

2. [hieroglyphs] „Vorsteher der Häuser der Königskinder"; über den Titel wurde oben S. 142 gehandelt. Er bildet in unserem Falle einen neuen Beleg für die Auffassung, daß mit dem Amt nicht die Gesamtverwaltung des Haushaltes der Königskinder verbunden sein muß; denn auch bei *Njśwtnfr* liegt nur ein Nebenamt vor, das nur einmal, auf der Türrolle des Eingangs zur Kultkammer, erwähnt wird. Dabei sei bemerkt, daß der Hausvorsteher des Grabherrn, *Kꜣj*, das gleiche Amt des *imj-rꜣ pr mśw-njśwt* verwaltete. So ist es möglich, daß er bloß den Posten eines Aufsichtsrats oder die Kontrolle über bestimmte Beamte im Haushalt der Prinzen inne hatte; ein [hieroglyphs] wird Kairo 1568 erwähnt.

3. Auf seiner Statue nennt sich *Njśwtnfr* allgemein [hieroglyphs] „Vorsteher der Aufträge"; wohl deshalb, weil er dieses Amt in zwei Gauen verwaltet hatte; vielleicht war er auch gelegentlich in andere Gaue in dieser Eigenschaft entsandt worden, ohne dort andere Ämter zu bekleiden. *Ḥpj* von Zâwijet el-Mêitîn (L. D. II, 111 d, Ende der VI. Dyn.) nennt sich [hieroglyphs] „Vorsteher der Aufträge in neun Gauen".

b) Die Familie.

α) Die Frau.

Sie erscheint fünfmal neben *Njświnfr* mit der Bezeichnung „Priesterin der Hathor, Priesterin der Neith, Verwandte des Königs, *Ḥnt*"; der Name ist eine Kurzform des vollen Namens , der nur einmal auf der Darstellung der Nordwand ausgeschrieben ist. Nirgends ist das Verhältnis zum Grabherrn ausdrücklich angegeben, aber es läßt sich mit Sicherheit erschließen, daß sie seine Gemahlin war: auf ihrer Statue steht „die königliche Verwandte *Ḥnt*, ihr Sohn *Rwdw*". Nun ist aber auf der Ostwand unter den „leiblichen Nachkommen" des *Njświnfr* an zweiter Stelle ein *Wr-rwdw* dargestellt und *Rwdw* wird sein Kurzname sein. Auf der gleichen Statue wird auch ihre Abstammung angegeben: „Die Enkelin des Königs, *Ḥnt*, Tochter der *Ḥnt*"; siehe unten S. 187. Ob sie den Adel von ihrem Vater erbte oder ob er ihr, und ihrem Gemahl, erst später verliehen wurde, ist nicht festzustellen; die spätere Verleihung ist freilich wahrscheinlicher, denn wenn in der Tat nur die Kinder des *Njświnfr* das Adelsprädikat führen, die von *Ḥnt* abstammen[1], so folgt daraus, daß sie selbst von Haus nicht adlig war, weil sie von einer bürgerlichen Mutter abstammte, siehe unten S. 178. Die Schreibung *rḫ.t-njśwt* zeigt folgende Varianten: , , .

β) Die Kinder.

Die Familie des Grabherrn ist ungewöhnlich groß, wir zählen 8 Söhne und 9 Töchter, zusammen also 17 Kinder. Voll Stolz läßt sie *Njświnfr* vor sich und seiner Frau auf der Ostwand in zwei langen Reihen darstellen, oben die Söhne, unten die Töchter. Die Beischrift bezeichnet alle als „Seine leibliche Nachkommenschaft". — Die Söhne treten alle in Galatracht auf mit Fältelschurz und Pantherfell, das Zepter in der rechten Hand, die linke auf der Brust liegend.

[1] also im Adel nur der Mutter folgten.

1. „*Śmr* und Leiter des Palastes *Kꜣmib*"
2. „Der königliche Verwandte *Wrrwdw*"
3. „Der königliche Verwandte *Kꜣmḥs*"
4. „Der königliche Verwandte *Nfrmꜣʿt*"
5. „Der Leiter des Grenzbezirks *Kꜣjwdʿnḫ*"
6. „Der Kapitän *Špśśkꜣf*"
7. „Der Kapitän *Nśdrkꜣj*"

Vor dem Elternpaar steht als kleines Kind dargestellt:

8. „Der Schreiber der Urkunden des Königs *Kꜣjḥrśtf*".

Er tritt nochmals auf der Westwand auf und ein drittesmal auf der Nordwand, hier als Erwachsener, wie er den Eltern das Opferverzeichnis überreicht:

Töchter:

9. „Die Verwandte des Königs *Ḥnwtśn* (ihre Herrin)"
10. „Die Verwandte des Königs *Mrjtitfś* (Liebling ihres Vaters)"
11. „Die Verwandte des Königs *Bwnfr*" (Etwas Gutes)
12. „Die Verwandte des Königs *ꜣtkꜣwś*" (Die Ernährerin ihrer, das ist der Mutter, Kas).
13. „*Mśḥt*" (Krokodilin)
14. „*Nfrtḥrnjśwt*" (Gutes ist beim König)
15. „*Nbkꜣ*"
16. „*Sꜣtmrjt*" (Geliebte Tochter)
17. „*Njʿnḫḥthr*" (Hathor besitzt Leben).

Von den Söhnen führen nur drei, von den Töchtern nur vier den Titel *rḫ* oder *rḫ.t -njśwt*; man könnte einwenden, daß Mangel an Raum die Unterlassung des Titels bedingt habe, da bei den übrigen Söhnen ihre Ämter den zur Verfügung stehenden Platz ausfüllen. Aber dieser Grund ist nicht stichhaltig, denn *rḫ-njśwt* war gewiß der höhere Titel, dem zuliebe man die anderen Bezeichnungen weggelassen hätte, wie es in den Fällen 2—4 geschah. Bei den Töchtern versagt der Einwand vollkommen, weil bei 13—17 nur der Name angegeben wird. Auch war bei *Kȝjḥrśtf* (8) in allen drei Darstellungen genügend Raum für die Anbringung des Titels vorhanden. Wir müssen daher annehmen, daß nur ein Teil der Kinder das Adelsprädikat führte. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß bei ihnen die Verleihung erst in bestimmtem Alter erfolgte und darum nur die ersten vier Töchter genannt werden, denn der entsprechende Titel fehlt bei dem ältesten Sohn. Es besteht aber die Möglichkeit, daß die Kinder nicht alle von derselben Mutter stammten und nur die den Titel erbten, die dem *Njśwtnfr* von der *Ḥnt* geboren wurden, die selbst „königliche Verwandte" war. Wir kennen auch andere Beispiele, in denen sich der Adel über die Mutter vererbt zu haben scheint, wie im Falle der *Sšȝt* (Vorbericht 1926, S. 115, Anm. 1); aber es wäre vorschnell, schon ein Gesetz aufzustellen, ehe alle in Betracht kommenden Fälle durchgearbeitet worden sind.

Das Grab gehört einer Zeit an, in der wir stärker als früher mit dem Bestreben rechnen müssen, die Söhne in dem eigenen Amte unterzubringen. Im vorliegenden Falle hat *Kȝjwdʿnḫ* das Erbe seines Vaters als „Vorsteher des Grenzbezirks" angetreten; es muß sich fraglos um den gleichen südlichen Bezirk der Pyramidenstadt des Chephren handeln. Bei dem Erstgeborenen könnte man desgleichen seinen Titel mit dem des Vaters in Verbindung bringen. Es wäre aber vorschnell, aus dem Fehlen weiterer Nachweise die Vererbung unbedingt auf diese beiden Ämter zu beschränken, denn der 2., 3. und 4. Sohn werden zwar nur *rḫ-njśwt* genannt, aber es mag sein, daß sie daneben noch andere Titel führten.

Nśdrkȝj ist uns öfter als Frauenname bekannt, so Gîza II, S. 111 und S. 193, sowie Vorbericht 1926, S. 100; in den beiden ersten Fällen fehlt ein Deutezeichen (oder das Wortzeichen), im dritten ist es ein Mann, der mit angezogenen Knien schläft, in unserem Falle wurde ein Bett gezeichnet, auf dem ein Mann ausgestreckt liegt.

c) Der Haushalt.

Die Verwaltung.

1. „Der Hausvorsteher *Kȝj*", mit Gans und Krug vor dem Ehepaar auf der Ostwand; wohl sicher identisch mit dem Inhaber der unter A beschriebenen Mastaba, siehe oben S. 141.

2. „Der Älteste des Hauses, *ʾInj*"; trägt auf der Darstellung der Ostwand ein Kälbchen auf dem Arm.

3. „Der Schreiber *Nfrnn*"; identisch mit dem , der bei der Bootsfahrt in dem Kahn unten rechts als Pilot auftritt.

4. „Der Schreiber *Ṯntj*"; er notiert die Geschenke der Güter auf der Westwand und ist zugleich Totenpriester.

5. „Der Archivar *Śnrḫwj*"; zu dem Namen vergleiche Ranke, Namenwörterbuch S. 309, 9; er steht bei den Papyrusfutteralen bei der Überreichung der Liste der Geschenke; identisch mit dem , der auf der Ostwand eine junge Gazelle bringt.

Angestellte und Diener.

6. „Leiter der Speisehalle *Špr(j)rʿnḫ*", räuchert auf der Darstellung auf der Ostwand, wohl identisch mit dem bei der Schlachteszene auf der Südwand; für den Namen siehe Ranke, ebenda S. 306, 16.

7. „Leiter der Speisehalle *ʾIjmw*", bringt auf der Ostwand einen Speisetisch und hält auf der Südwand den Vorderschenkel des Schlachttieres.

8. „Der Mundschenk *Śnj*", mit Schenkelbraten und Gans im Zug der Gabenträger auf der Ostwand.

9. [Hieroglyphen] „Der Mundschenk . . .“ mit Bier und Brot in der untersten Reihe der Ostwand.

10. [Hieroglyphen] „Der Vorsteher des Leinens *Mrkjj*“ bringt Zeugstreifen auf der Ostwand.

11. [Hieroglyphen] „Der Beschließer *'Invpwḥtp*“, mit Salbvase und Beutel auf der Ostwand.

12. [Hieroglyphen] „Der Nubier, der Beschließer *Śnb*“; er bringt ein Leinengewand zur nördlichen Scheintür.

13. [Hieroglyphen] „Der Nubier, der Gefolgsmann *Mrj*“; er trägt einen Kleidersack und einen Eimer rechts der nördlichen Scheintür.

14. [Hieroglyphen] „Der Gefolgsmann *Wd'nṯr*“; er faßt bei der Schlachtszene auf der Südwand den Vorderschenkel des Opfertieres.

15. [Hieroglyphen] „Der Zwerg-Diener *Ḏdfr''nḫ*“; er steht neben der Nordscheintür mit Kopfstütze und schrägem Ruhebett.

16. [Hieroglyphen] „Der Zwerg-Diener *'nḫi-wḏś*“, steht unter Nr. 15 mit Stab und Sandalen.

17. [Hieroglyphen] „Der Leiter der *is.t Hnmwḥtp*“; er führt das große Boot in der unteren Reihe über dem Eingang.

18. [Hieroglyphen] *Sšw*; er ist der Führer des großen Bootes in der oberen Reihe über dem Eingang.

19. [Hieroglyphen] *Htpirjjj* (?)[1]; er ist der Steuermann des Kahnes in der unteren Reihe über dem Eingang.

Bei der im Alten Reiche üblichen Kurzschreibung ist [Hieroglyphen] nicht von vornherein klar; wir begegnen dem gleichen Titel an gleicher Stelle unter anderem auch Tjj, Tafel 77 und 80, ebenso geschrieben; die Variante ebenda Taf. 67 [Hieroglyphen] macht es sicher, daß wir es mit dem *ḫrp is.wt*: „Leiter der Mannschaften“ zu tun haben, hier wohl der Bootsmannschaft; siehe den gleichen Titel bei der Landwirtschaft = Reis der Arbeiter oben S. 98; da dieser Reis öfters in den Masṭabas bei dem Herbeibringen der Abgaben erscheint, wäre es nicht ganz ausgeschlossen, daß er sich hier auch im Boot betätigen wollte, aber das wiederholte Vorkommen des *ḫrp is.wt* an dieser Stelle macht es doch viel wahrscheinlicher, daß es sich um den Reis der Matrosen handelt.

Da die Darstellungen der Kultkammer Raum für die Wiedergabe vieler Personen boten, mehrere Beamten und Angestellte zweimal wiedergegeben wurden und andere Figuren ohne Namen auftreten, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Angaben über den Haushalt des *Njświtnfr* ziemlich vollständig sind. Wir können uns daher ein ungefähres Bild von dem Betrieb im Hause des Grabherrn machen. — Es fehlen freilich alle Angaben über das Gesinde; das ist in Gîza üblich, und *Kɜnjnjśwt I*, der auch die Schlächter, Bäcker und Köche nennt (Gîza II, 165), gehört zu den Ausnahmen. Andererseits kann man beobachten, wie in den Statuenkammern dem Grabherrn gerade die Kornreiberinnen, Bäuerinnen, Bäcker und Bierbrauer mitgegeben werden, freilich nur selten mit Namensbezeichnung, wie M M D 20, S. 233. Die Nachweise stammen alle aus dem späteren Alten Reich und ihr Auftreten hängt zusammen mit dem Vordringen der Szenen des täglichen Lebens in der Kultkammer. In unserem Falle sollten nur die Beamten, Angestellte und Diener wiedergegeben und benannt werden, die unmittelbar mit dem Grabherrn im Verkehr standen und ihn auch im Jenseits weiter betreuen sollten.

Die oberste Verwaltung des Haushaltes lag in der Hand des *imj-rɜ-pr Kɜj*. Er übte die Kontrolle über den ganzen Betrieb aus und ihm mußte Rechenschaft über die Einnahmen und Ausgaben gelegt werden. Es muß eine hohe Stellung gewesen sein, denn seine Masṭaba weist eine Kammer mit schön ausgeführten Reliefs auf; siehe oben S. 123. Freilich bildete die Hausverwaltung des *Njświtnfr* nicht seine einzige Einnahmequelle, er hatte außerdem viele Stiftungen der Prinzessin *'Iɜbtjt* inne und war wie sein Herr bei der Verwaltung des Vermögens der Prinzen und Prinzessinnen angestellt; anders wie sein Kollege *Wḥmkɜj*, der nur den Haushalt des *Kɜnjnjśwt I* verwaltete. Trotzdem ist *Kɜj's* Anstellung ein Zeugnis von der Bedeutung des Hauses des

[1] ob die drei Schilfblätter statt [Hieroglyphen] = *ἰm* stehen?

Njśwtnfr, denn sonst wäre ein Mann in seiner Stellung nicht mit der Verwaltung betraut worden.

Der „Älteste des Hauses *'Inj*" stand *Krj* wohl zur Seite, ohne daß wir die besondere Art seiner Tätigkeit erkennen können[1]. — Die Rechnungen wurden von den beiden Schreibern *Tntj* und *Nfrnn* geführt, der Archivar *Śnrḥwj* hatte alle Akten aufzubewahren.

Für den Haushalt im engeren Sinne waren zwei [Hieroglyphen] ‚Leiter der Speisehalle' bestimmt; sie entsprechen etwa dem Haushofmeister, dem butler; ihm unterstanden die *wdpw* = Aufwärter oder Mundschenke. Die Generalaufsicht über die Garderobe hatte der [Hieroglyphen] „Vorsteher der Leinwand", dem zugleich auch die Weberei unterstand. Für die Aufbewahrung und Bereithaltung der Kleider hatten die „Leinwandbeschließer" zu sorgen, die [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe], denen zugleich auch die Salben und Öle anvertraut waren. Beide Zeichen [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] sind hier *ḫtmj* zu lesen und der Titel hat mit dem eines Siegelbewahrers im üblichen Sinne nichts zu tun. Auf dem südlichen Türgewände der Maṣṭaba des *Mrjib* sind Stoffe, Schminke und Öle verzeichnet, darüber steht [Hieroglyphen] „Anschauen der verschlossenen Dinge die (aus) dem Königshause gebracht werden" (L D II, 22a) und gleichlautend[2] an gleicher Stelle im Grabe des *Ḫ'fḫwfw* Annales XVI, 260. Auch die Kisten und Vasen mit Stoffen und Salben scheinen *ḫtm.t* genannt zu werden; so steht bei dem Diener, der drei [Hieroglyphe]-Vasen in einem Gestell bringt [Hieroglyphen]. „Darreichen des *ḫtm.t* mit dem Festduft" (Annales ebenda S. 262); über den Dienern mit Fächer, Kleidersäcken und Vasen steht ebenda S. 266 [Hieroglyphen] „Das Bringen der verschlossenen Dinge durch die Beschließer (*ḫtmj-w*)."

In der vorliegenden Maṣṭaba bringt der Beschließer *'Inpwḥtp* eine Salbvase und einen Beutel, der Beschließer *Śnb* einen weiten Umhang. *Śnb* wird dabei als *nḥśj* = Nubier bezeichnet, neben ihm war noch ein zweiter Nubier angestellt, als Gefolgsmann; einen weiteren Beleg gibt die Maṣṭaba des *Śšṯḥtp* (Gîza II, Abb. 28). Man hat also damals wie heute Nubier gerade im Hausdienst verwendet; andererseits stellte man sie im Polizeidienst an, wie heute Dongolanubier in der Wüsten- und Grenzpolizei; vor einigen Jahrzehnten wurden übrigens auch die nördlichen Nubier als Polizisten angeworben.

Außerdem hatte *Njśwtnfr* zu seiner persönlichen Bedienung den *śmśw Mrj*, der Kleidersack und Eimer bringt, wie sie dem Grabherrn bei seinen Spazierfahrten nachgetragen werden. Der zweite Gefolgsmann heißt *Wd'ntr*.

Als Kammerdiener waren zwei Zwerge angestellt, die [Hieroglyphen]; siehe Tafel V. Für das Wort finde ich sonst keinen Beleg; nach den Gegenständen, die die Zwerge tragen: Kopfstütze, Ruhebett, Stab und Sandalen, paßte am besten Leib- oder Kammerdiener; aber es besagt *íšww* wohl auch, daß diese Diener Zwerge sind; eine ähnliche Frage erhebt sich bei den [Hieroglyphen], siehe Wb. I 57 und Vorbericht 1927 S. 107, Maṣṭaba des *Śnb*; man vergleiche ebenda [Hieroglyphen] „Kleiderzwerg."

Von den bei der Schiffahrtszene genannten Personen ist es nicht sicher, wer wirklich zur Bootsmannschaft gehört. Da es sich um die rituelle Totenfahrt handelt, wollen alle Mitglieder des Haushaltes helfen; so hat der Schreiber *Nfrnn* bei dem unteren Kahn die Führung übernommen, der Leiter der Mannschaft *Hnmwḥtp* dirigiert das große Boot. Nur *Sṯw* und *Htpśrjj* mögen von Hause aus Schiffer sein.

d) Der Totendienst.

Im Dienst des Verstorbenen stehen in gewisser Beziehung alle Beamten und Angestellten, die in der Kammer dargestellt sind; sie sollen auch im Jenseits für ihren Herrn sorgen, seine Angelegenheiten führen und in seinem Haushalt tätig sein. Es wird ihnen dafür durch ihr Bild und ihren Namen ein Weiterbestehen gewährleistet. Daneben aber wird in den Reliefs auch der eigentliche Grabdienst berücksichtigt, durch die Darstellung der Stiftungsgüter, das Auftreten ihrer Verwalter und der Totenpriester. In einigen Fällen bleibt es zweifelhaft, ob wir Angestellte aus dem irdischen Haushalt vor uns haben oder

[1] Ebenso harren die Titel „Freund des Hauses" (*śmr-pr*) und „Sohn des Hauses" (*s-pr*) noch der Erklärung.

[2] mit *m* vor *pr-njśwt*.

aus dem Totendienst. So treten bei der Abrechnung über die Einkünfte der Totenstiftungen des *Njświnfr* drei Leute als Schreiber auf, von denen nur *Ḥknwdjdj* als *imj-rʾ ḥmw-kʾ* und *Tntj* als *sš* und *ḥm-kʾ* bezeichnet werden, *Nfrnn* aber bloß als *sš*, und ebenso fehlt bei dem Archivbeamten in der zweiten Reihe ein Hinweis auf seine Anstellung im *Wakf*. Vielleicht hat man bei der Szene die Hausbeamten einfach mit aufgenommen.

α) Die Stiftungsgüter.

Auf der Westwand sind die Vertreter von elf Gutshöfen dargestellt; da die Wand Raum für eine größere Zahl bot, setzte man Figuren zum Auffüllen der Reihen ein, wie den *ḥkʾ-Nfr* am Ende des obersten Streifens und den Archivar im zweiten. Die Bauern und Bäuerinnen sind alle in der älteren steifen Art gezeichnet, einen Korb mit Broten, Kuchen und Krügen auf dem Kopf und eine Zugabe in der herabhängenden Hand, meist eine Ente, einmal auch zwei Fische; die Männer schreiten aus, die Füße der Frauen stehen eng nebeneinander. Die Namen der Stiftungsgüter sind:

1. [Hieroglyphen] (Mann) *ʾIw-mṯṯ* = „Insel des *mṯṯ*"; es kann *mṯṯ* sowohl ein Eigenname sein (vgl. *ʾIw-Śnfrw*) wie der Name eines Tieres oder einer Pflanze (siehe oben S. 79 *ʾIw-wnśw*, *ʾIw-nśʾ*).
2. [Hieroglyphen] (Frau) *Śndtj* „Die beiden Akazien".
3. [Hieroglyphen] (Mann) *Rṯʾṯʾ*.
4. [Hieroglyphen] (Mann) *Swdḥw* „Hürden des *dḥw*?"
5. [Hieroglyphen] (Frau) *Grg.t id?* Vielleicht ist [Hieroglyphe] fehlerhaft, denn [Hieroglyphe] ist deutlich *grg*. Das Zeichen [Hieroglyphe] siehe auf Tafel VI; ob es mit dem eigentümlichen Zeichen hinter *id* Wb. 1, 152 zusammenzustellen ist? Mit [Hieroglyphe] in [Hieroglyphen] kann es wohl kaum eine Verbindung haben.
6. [Hieroglyphen] (Frau) *Ḥw.t-kʾ* „Das Stiftungsgut".
7. [Hieroglyphen] (Mann) *ʾIw-rd*. Siehe unten bei *Śšmnfr* III *ʾIw-rd* „Insel der Pflanzen"[1]; vgl. auch Wb. 2, 463.
8. [Hieroglyphen] (Frau). *Ḥr....* Da es sich um ein Femininum handelt, ist vielleicht *ḥrj.t* „Weg" zu ergänzen.
9. [Hieroglyphen] (Mann) *ʾIw-bšṯ* „Insel des Rebellen."[2]
10. [Hieroglyphen] (Frau) *Śḫ.t-Ḥtḥr* „Feld der Hathor".
11. [Hieroglyphen] (Mann) *Ḥṯw* (*ḥṯw* = Hyänenbock?)

Es muß hervorgehoben werden, daß sich unter den Gütern keine Eigengründung befindet, kein mit *Njświnfr* und *grg.t* oder *ḥw.t-kʾ* gebildeter Name.

β) Die Gutshofmeister.

Njświnfr hat in seinem Grabe auch die meisten der Hofmeister verewigt, die den Betrieb in seinen Stiftungsgütern leiteten. Dabei hat er darauf verzichtet, sie bei der weniger erfreulichen Szene der Abrechnung darzustellen, bei der die armen Leute unzart herbeigeschleppt und mit Stockhieben bedacht werden. Er ließ ihnen vielmehr alle Ehre widerfahren, und zwei von ihnen treten sogar bei dem „Anschauen der Liste des Opfers" auf. Die übrigen fünf begleiten den Zug der Stiftungsvertreter und führen Mastwild und Rinder als Geschenke herbei; wir müssen uns vorstellen, daß die ergebenen *Ḥôlis* außer den Pflichtabgaben zu den höchsten Totenfesten ein Mastrind oder gemästetes Wild als Zugabe herbeibrachten. Alle sieben Hofmeister werden einfach als [Hieroglyphe], ohne den Zusatz [Hieroglyphe] bezeichnet. Ihre Vertreter bei der feierlichen Szene der Nordwand tragen einen Mattenschurz, der in Fransen endet, *Mrjib* und *ʿrt* haben einen kahlen Schädel, *Śnnjdtf* trägt einen Stoppelbart. Wer sich unvoreingenommen aus unserer Maṣṭaba eine Vorstellung vom Stande der *ḥkʾ* machen will, wird daher nie auf den Gedanken kommen, daß es sich

[1] Man vergleiche das *iw-rd* Gauthier, Dictionnaire géographique I, 47.

[2] vergleiche *iʾ.t bšṯ.t* Gauthier, ebenda I, 24.

um „Dorfschulzen“ oder „Ortsvorsteher“ oder „Gutsinspektoren“ in unserem Sinne handelt, es paßt für ihr Auftreten nur die oben S. 90 gegebene Erklärung als Gutshofmeister, die den praktischen Betrieb der Ezbe leiten.

Von den elf Gütern sind sieben durch ihren *ḥḳ:* vertreten:

1. „Der Hofmeister *'Ijtwj.*“ „Ein *twj* ist gekommen“[1], ob eine Ableitung von *tw:* ‚stützen‘ vorliegt? *'Ijtwj* steht hinter dem Sohn des Grabherrn auf der Nordwand.

2. „Der Hofmeister *Mrjib*“, bei der gleichen Szene.

3. „Der Hofmeister *Nṯrnfr*“, trägt im Zug der Stiftungsvertreter eine junge Gazelle auf dem Arm; zum Namen vergleiche *R'nfr*, *Njśwtnfr*.

4. „Der Hofmeister *':t*“ bringt einen feisten Steinbock als Geschenk.

5. „Der Hofmeister *'Ijj*“ schiebt den Steinbock von hinten an.

6. „Der Hofmeister *Śsnjdtf*“ führt einen Mastochsen herbei. Die Erklärung des Namens ist schwierig; das ist auf der Darstellung ein wenig unter das geschoben, aber das ist wohl auf das enge Zusammenrücken aller Zeichen zurückzuführen. Wenn wir *s-nj-dt-f* lesen, so bleibt *ś* unerklärt.

7. *'Injk:f;* der Name ist nur in Farben aufgetragen. *'Injk:f* wird nicht ausdrücklich als bezeichnet, tritt aber mitten unter ihnen auf und trägt ihre Tracht.

γ) Die Totenpriester.

Die Inschriften führen namentlich zehn *K:*-Diener des *Njśwtnfr* auf. Wir müssen damit rechnen, daß außer *Tntj* auch einige andere von ihnen aus dem Haushalt des Grabherrn stammen und durch ein Legat für den Dienst am Grabe verpflichtet wurden; entweder so, daß ihnen bestimmte Äcker überwiesen wurden, oder daß man ihnen einen Teil der Abgaben der Stiftungsgüter nach dem Opfer am Grabe zum eigenen Gebrauch überließ.

1. (Var.). „Der Vorsteher der Totenpriester *Ḥknwdjdj*“. Er führt den Zug der Dorfvertreter an und notiert auf einem Papyrus die Liste der Stiftungen. Neben der südlichen Scheintür vollzieht er die Wasserspende.

2. „Der Totenpriester *Nfrḥ:j*“; er bringt links von der Südscheintür einen Speisetisch zur Opferstelle.

3. „Der Totenpriester *Pḥtk*“; unter Nr. 2 stehend, mit einem Ochsenschenkel.

4. „Der Totenpriester *Njśwtj*“; er gießt auf der Nordwand vor dem Grabherrn Wasser in ein Becken; ein zweitesmal ist er in der unteren Reihe dargestellt, wiederum aus einem Wasser spendend; dabei steht doch ist nachträglich über die beiden letzten Zeichen nur in Farbe ein gesetzt. Diese Schreibung und ihre Verbesserung bieten ein be-

[1] Ranke schlägt (Grundsätzliches zum Verständnis der ägyptischen Personennamen in Satzform, S. 26—27) vor, die *śḏm-f*-Form durch den Optativ wiederzugeben; S. 26, Anm. 3 „Eine Übersetzung von *ij(-nfr.t* etc.) durch ‚ist gekommen‘ (Junker, Giza II, 165) ist grammatisch nicht zulässig.“ Es sei dazu bemerkt: 1. Wenn auch viele dieser Bildungen einen Wunsch aussprechen, so versagt doch die Deutung in anderen Beispielen. In unserem Falle *(ij)* müßte es sich um einen Ausspruch vor der Geburt handeln, bei , und anderen ist das aber nicht wahrscheinlich, denn die Mutter weiß ja nicht, ob sie einen Sohn oder eine Tochter zur Welt bringen wird; natürlicher ist es jedenfalls, wenn *ij-śn.f* nach der Geburt gesagt wird. — 2. Es geht nicht an, hier die perfektische Bedeutung von vornherein auszuschließen. Von Hause aus liegt die Vergangenheit der *śḏm-f*-Form näher, ob ich *śḏm-f* nun aus dem Part. Perf. passiv und Suffix ableite (Gardiner § 438) oder dem part. perf. act und verkürztem pron. absol. Den Gebrauch für die Vergangenheit siehe Erman, Gram. § 290, Gardiner 450, 455, Gunn, Studies S. 72. Da eine deutliche Entwicklung die *śḏm-f*-Form erst allmählich von der Vergangenheit stärker ausschaltet, und die in Rede stehenden Namen zum Teil aus dem frühen Alten Reich stammen, müssen wir unbedingt auch mit der Möglichkeit einer perfektischen Bedeutung rechnen. — 3. Nun sind uns Eigennamen mit *ij* erhalten, die in anderer Form diese Bedeutung aufweisen, *'Ij-kwj* „Ich bin gekommen“, *'Ij-w* „Er ist gekommen“, *'Ijtj* „Sie ist gekommen“ (Ranke, Namenw. 11, 8—11). Für den Wechsel von Pseudopart. und *śḏm-f*, selbst in der gleichen Inschrift siehe Gunn, Studies S. 73 Anm. 1; vergleiche auch den Namen Tjj. Taf. 51.

sonderes Interesse; wird im Alten Reich nur zur Bezeichnung des Duals verwendet, erst im Mittleren Reich schreibt man damit in besonderen Fällen auch den Halbvokal im Auslaut; vgl. Erman, Grammatik § 97, 196, 227, Gardiner § 73, 79, Signlist S. 520—521. Hier nun versucht der Schreiber zum erstenmal die Nisbe-Endung mit wiederzugeben, wird sich des Fehlers bewußt und setzt dann das korrekte .

5. „Der Totenpriester *Kꜣjḥꜣj*" („Mein Ka ist [zum Schutz] um mich"). Er ist auf der Ostwand in derselben Reihe zweimal dargestellt, einmal mit dem Libationskrug, das andere Mal wie er zusammen mit einem Kollegen einen Mantel bringt.

6. „Der Totenpriester *Mtjw*" bringt auf der Ostwand einen -Krug und einen Opferkasten.

7. „Der Totenpriester *Tjtj*" ist in der Reihe der Gabenbringenden zweimal dargestellt, zuerst mit Taube und kleinem Eimer, dann wie er zusammen mit *Kꜣjḥꜣj* einen Mantel bringt.

8. „Der Totenpriester und Schreiber *Tntj;* siehe oben S. 178.

9. „Der Totenpriester *Ḥsj*" trägt bei der Schlachtszene auf der Südwand Schenkel und Herz des Opfertieres weg.

10. „Der Totenpriester *Nngj*", Gegenstück zu Nr. 9.

e) Die Beischriften zu den Darstellungen.

Westwand. Im Mittelteil ist das Bringen der Abgaben und Geschenke aus den Stiftungsgütern dargestellt. Dem Bilde sind verschiedene Beischriften zugefügt. Neben den unteren drei Bildstreifen steht je eine senkrechte Zeile; rechts: „Das Bringen des Totenopfers von seinen Dörfern Oberägyptens an jedem Fest und an jedem Tag". Links: „Das Bringen des Totenopfers von seinen Dörfern des Nordlandes an jedem Fest und jedem Tag für den königlichen Verwandten *Njśwtnfr*". Die Beischriften beziehen sich auf die oberen drei Reihen, in denen die Vertreter der Stiftungsgüter dargestellt sind. Als Vorbild diente die entsprechende Szene in der Masṭaba des *Śšꜣtḥtp* (Gîza II, Abb. 28), wo auch die Beischrift den gleichen Wortlaut hat. Doch ist zu bemerken, daß bei *Njśwtnfr* die Zeile für die oberägyptischen Güter im Norden steht und umgekehrt. *Śšꜣtḥtp* hat die richtige Anordnung, hier sind auch die Vertreter in zwei Gruppen geteilt; die des Deltas schauen nach Norden, die oberägyptischen nach Süden. Bei *Njśwtnfr* wollte man wohl eine straffere Zusammenfassung des Bildes und eine einheitliche Richtung durchführen und setzte vielleicht Oberägypten dem Grabherrn deshalb zunächst, weil es damals in der Reihung der beiden Reiche immer vorangestellt wurde. — Wenn nach der Beischrift die Dörfer ihr Opfer zum Grabe bringen, so handelt es sich doch nicht um einfaches Niederlegen der Gaben, die Abordnungen werden gezählt, ihre Pflichtopfer registriert und ihre Geschenke in eine besondere Liste eingetragen; das geht aus den Beischriften am Anfang der ersten, zweiten und vierten Reihe hervor, wo jedesmal Schreiber ihres Amtes walten. Im obersten Streifen steht vor den Bauern der Vorsteher der Totenpriester und macht Eintragungen auf einen Papyrus: „Zählen der Dörfer des Stiftungsgutes"; er führt also Buch darüber, welche Dörfer zur Stelle sind. Unter, das heißt in Wirklichkeit neben ihm, macht der Schreiber *Nfrnn* Notizen: „Zählen aller seiner Sachen des Stiftungsgutes"; er kontrolliert also, ob jedes Gut auch die Abgaben gebracht hat, die ihm auferlegt sind. In den beiden unteren Streifen werden von den Gutshofmeistern Mastvieh, Rinder und Wild, herbeigeführt; diese Opfertiere aber sollen nicht zu den Pflichtlieferungen gehören, sondern ein Geschenk darstellen, das die *Ḥôli* dem Stiftungsherrn überreichen; auch darüber wird Buch geführt; der Schreiber *Tntj* macht die entsprechenden Eintragungen: „Das Zählen der Geschenke seiner Dörfer des Stiftungsgutes". Es handelt sich dabei um eine „Säbelantilope", einen Ochsen

und einen Steinbock, bei dem noch eigens vermerkt wird: „Bringen eines Steinbockes als Geschenk." Die Beischriften finden sich übrigens genau so in der Maṣṭaba des *Śšthtp* wieder.

Auf den Scheintürtafeln sitzen sich jedesmal *Njśwtnfr* und *Ḥnt* am Speisetisch gegenüber. Über den Brothälften sind flache Schüsseln mit knopfartigen Füßen dargestellt, auf denen verschiedene Fleischgerichte liegen: Ober- und Unterschenkel, eine Gans und Rippstücke. Darüber steht eine Zeile, die Gaben verschiedener Art nennt, die auch auf den alten Grabplatten in erster Linie aufgeführt werden: . Unter dem Opfertisch werden wie üblich Tausend an und genannt.

Südwand. Die Darstellungen und Inschriften sind aus der Maṣṭaba des *Śšthtp* übernommen; siehe oben Abb. 9b. Links vom Gabentisch kauert der „der Mundschenk des großen Schanktisches", hinter ihm der *wtj* in der Zeremonie des „Speisens des Verklärten", links davon steht der „Vorsteher der Opfer-Zuweisungen", den Arm zum Rufe erhoben, über ihm ; er vollzieht also die Zeremonie des *ḥtpdjnjśwt*, indem er die über der Darstellung aufgezeichnete Opferliste mit entsprechenden Sprüchen ausruft.

Ostwand. Die große Darstellung zerfällt in zwei Teile; in den beiden oberen Bildstreifen stehen die Kinder des Grabherrn; die Beischrift lautet „seine leiblichen Kinder". Die beiden unteren Reihen zeigen Angestellte und Totenpriester, die mit verschiedenen Gaben auf das Ehepaar zuschreiten; eine allgemeine Beischrift fehlt und bei den einzelnen Figuren werden nur Titel und Namen angegeben. Nur unter dem Kleidungsstück, das zwei Totenpriester bringen, steht = *iꜥ* oder *iꜥꜣ*; Wörterbuch 1,27 (und 40) wird bei dem Wort vermerkt: „allgemeine Bezeichnung für Schürze"; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß zwei Männer einen Schurz herbeibringen; es wird ein Mantel oder Umhang sein, wie ihn die Dienerin auf der Westwand der Maṣṭaba des *Wḥmkꜣj* hält, das Stück ist hier aus Panterfell gefertigt; siehe Klebs, Reliefs des Alten Reiches S. 96 und Abb. 76.

Über dem Eingang sind in zwei Streifen die Boote der Totenfahrt dargestellt und jedesmal mit einer Beischrift versehen. In der unteren Reihe steht rechts über dem ersten Schiff ; es wurde Vorbericht 1913 S. 24 übersetzt „Der See des Westens, etwas Schönes ist es", Erman hat in „Reden und Rufe" S. 531 das in ähnlichen Beischriften als *mrj-j* gefaßt: „Ich will den schönen Westen" und ähnlich. Manche Schreibungen aus dem späteren Alten Reich wie schließen die Bedeutung *mr* = Kanal aus, andere wieder wollen nicht zu *mrj-j* passen, und es mag unter den Schreibern selbst Unklarheit über die Bedeutung geherrscht haben. Es müssen daher vor allem die ältesten Belege untersucht werden. In den Maṣṭabas des früheren Alten Reiches, bis über die Mitte der 5. Dynastie finden sich überhaupt keine Reden und Rufe; das paßt ganz zu der Eigenart dieser Kammern. Sie gehen nur auf den großen Eindruck der Darstellungen, und wie sie die Verselbständigung von Einzelteilen innerhalb des Bildes unterließen und alles nur zu der großen Figur des Grabherrn hinleiten, so vermieden sie es auch, durch beigefügte Rufe und Reden die Aufmerksamkeit auf besondere Gruppen zu lenken; die Zwiegespräche der Handwerker und Bauern und die aufmunternden Zurufe treten erst auf, als auch die Szenen des täglichen Lebens Eingang gefunden hatten.

Man kann freilich einwenden, daß dabei zwei Szenen eine Ausnahmestellung einnehmen, das Schlachten der Opfertiere und eben unsere Bootsfahrt. Beide sind nicht in die großen Darstellungen vor dem Grabherrn eingereiht und weichen durch die Lebendigkeit der Auffassung und die freiere Haltung der Figuren von den übrigen Bildern stark ab; so könnte man hier auch einen Zuruf oder Rede und Gegenrede erwarten. Aber bei dem Schlachten der Opfertiere findet sich kein Beleg aus jener Zeit, und bei den Darstellungen der Schiffahrt geben die Beischriften fast immer nur eine Erklärung des Bildes; so *Mrjib* = L D II 22 „Das Segeln zum Speisefeld"; *Kꜣnj-*

njśwt I = Giza II Abb. 22 [hieroglyphs] „Kommen aus *Dp* und Fahren zum Speisefeld, gar schön" [hieroglyphs] „Das Fahren nach Heliopolis"; auch die Beischrift in der oberen Reihe der Boote in unserer Maṣṭaba kann nur übersetzt werden „Das schöne Fahren nach dem Westen"[1]. So ist anzunehmen, daß auch das [hieroglyphs] eine Beschreibung und keine Rede enthält. Das einzige Beispiel aus früherer Zeit, das bei einer Bootsszene als Rede aufgefaßt werden könnte, findet sich in der Maṣṭaba des *Śšmnfr I* über dem Bug des zweiten Schiffes in einer senkrechten Zeile: [hieroglyphs]; es gibt der Umstand, daß zwei Matrosen am Lande laufen vielleicht einen Fingerzeig: „Siehe das Land an dem ausgestiegen wird" = „Das ist der Landungsplatz"[2].

Aber wie auch immer die Zeile gedeutet werden mag, es sind die Beischriften mit erklärendem Inhalt das Übliche in jener Zeit, auch bei den Darstellungen der Schiffahrt, und das bildet doch einen starken Grund in unserem Falle *nr imn·t* nicht als Rede aufzufassen.

Auch die parallele Inschrift in der oberen Reihe ist so zu erklären: [hieroglyphs] *hnj.t nfr.t r imn.t* „Das schöne Fahren nach dem Westen"; unter dem [hieroglyph] ist der Stein abgesplittert, in einem [hieroglyph] ähnlichen Bogen, aber es ist nicht sicher, daß wirklich ein *t* dort ausgemeißelt war; es mag wie so oft in Texten des Alten Reiches ausgelassen worden sein, weil ein anderes in der Nähe stand, es sei nur an die Schreibungen von *st.t-njśwt* und *rḫ.t-njśwt* erinnert. Ebenso ist die Präposition *r* ausgelassen, weil schon ein *r* als Ende von *nfr* dastand.

Nordwand. Hier überreicht der jüngste Sohn *Kjḥrštf* seinen Eltern auf einem Papyrus das Verzeichnis der Opferlieferungen. Darüber sind Speisen und Getränke aller Art in sieben Reihen dargestellt. Die Beischrift lautet [hieroglyphs] „Ansehen des Verzeichnisses der Opferspeisen"; genau so heißt es auf der Darstellung des *Śšthtp*, die als Vorbild gedient hat (Giza II, Abb. 29); bei der entsprechenden Szene in der Maṣṭaba des *Mrjib* (L D II, 22c) steht [hieroglyphs]. Über die Zeremonie des *pḫr* siehe oben S. 114.

4. DIE STATUEN.

Hinter den beiden Scheintüren der Kultkammer war je ein kleiner Statuenraum ausgespart; ein schmaler Schlitz unter dem Rundbalken stellte die Verbindung mit den Besuchern her. Es hatten Grabräuber die Öffnung erweitert und dabei die Mitte der Scheintür stark beschädigt; aber die Aushöhlung war doch nicht groß genug, um eine Statue durch sie aus dem Serdâb zu ziehen. Am 28. 1. 1913 wurde daher hinter dem Kultraum das Mauerwerk von oben weggeräumt; wir fanden dabei die beiden Statuenkammern mit Schutt gefüllt; das hatte wohl die Plünderer veranlaßt zu glauben, es seien keine Statuen vorhanden. Aber ganz eingeschlossen von Kleinschlag und Geröll stand im südlichen Serdâb das Sitzbild des Grabherrn, im nördlichen das seiner Gemahlin, beide ganz unversehrt. Die Maße betragen 63 und 54 cm; einem Unterschied in der Größe der Eheleute begegnen wir allenthalben, beim Relief wie bei dem Rundbild; wenn sie nebeneinander stehend dargestellt sind, beträgt er meist nur wenige Zentimeter; siehe unter anderem Vorbericht 1926 Taf. VIIb, VIIIb, 1927 Taf. VI, Borchardt, Statuen Bl. 20 Nr. 89; der feine Unterschied findet sich auch bei der Gruppe des Mykerinos und seiner Gemahlin. Bei anderen Gruppen dagegen ist die Figur des Mannes oft ganz bedeutend größer, wie bei *rḥj*, Borchardt, ebenda Bl. 11 Nr. 44, vergleiche Blatt 16 Nr. 62.

Das Material ist der feine Ṭura-Kalkstein. Beide Figuren zeigten noch den größten Teil der ursprünglichen Bemalung; *Njśwtnfr* die braunrote Hautfarbe, die schwarzen Haare, den weißen Schurz und den breiten bunten Halskragen; der nicht ausgearbeitete Teil zwischen Armen und Brust war weiß gehalten, um die Linie des Körpers deutlich hervortreten zu lassen. Bei *Ḫnt* war die Farbe des Körpers zum großen Teil ge-

---

[1] Aus späterer Zeit siehe unter anderem Tjj, Taf. 21f.

[2] Siehe Müller, Darstellungen von Gebärden, in Mitteilungen Bd. 7 S. 75; man erwartete freilich [hieroglyphs].

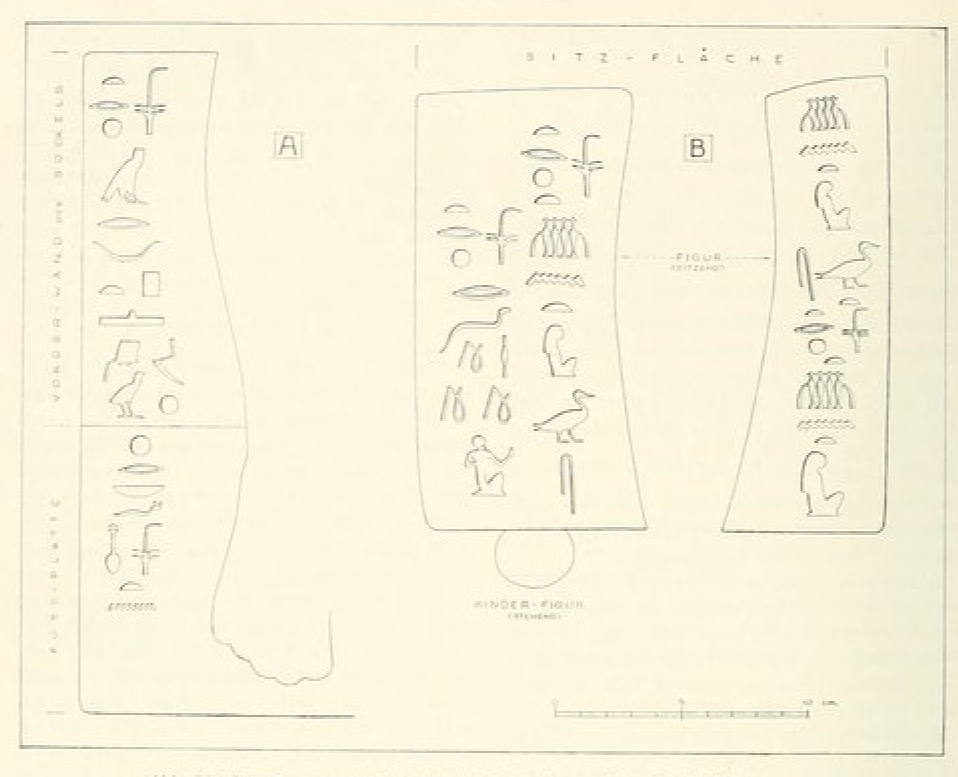


Abb. 32. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, die Inschriften auf den Sitzbildnissen.
A des Grabherrn, B seiner Gemahlin.

schwunden, in Spuren sah man noch den breiten Halskragen und die Tragbänder des Gewandes; die kurze Flechtenperücke und das an der Stirn darunter hervortretende Haar hatten noch ihre schwarze Färbung. Fast ganz erhalten war die Farbe des Lehnstuhls, gelb mit schwarzem Muster; es ist gemasertes Holz und nicht etwa ein Fellbehang wiedergegeben; für ein Leopardenfell stimmten zwar die Farben, nicht aber die Umrisse der schwarzen Flecken; siehe Vorbericht 1913 Taf. X. Eine ähnliche Wiedergabe des Holzes siehe unter anderem Quibell, The tomb of Hesy (Excav.-Saqqara V) pl. XIV.

Die Arbeit zeigt zwar nicht die Vollendung der besten Stücke der 5. Dynastie, aber sie steht doch hoch über so manchen Durchschnittswerken dieser Zeit. Die beiden Figuren sind ganz verschieden behandelt: *Njśwtnfr* sitzt frei auf dem würfelförmigen Stuhl, mit kraftvoller Gebärde legt er seine rechte Faust auf den Oberschenkel — während *Ḫnt* auf einem bequemen Sessel mit Rücklehne sitzt und beide Hände flach ausgestreckt auf den Knieen ruhen läßt. — Die Durcharbeitung des Körpers ist bei *Njśwtnfr* besser, als es die Abbildung auf Taf. XIV vermuten läßt, denn die abbröckelnden Farbreste wirken störend und verdecken die feinen Erhebungen. Bei dem Gesicht sei auf die dünnen geschwungenen Nasenflügel aufmerksam gemacht und auf die Behandlung des Mundes mit breiterer ein wenig vorspringender Oberlippe und dünner Unterlippe. Der Gesichtsausdruck ist der eines klugen aber nicht ausgeprägt energischen Mannes.

Zu Füßen der Figur der Frau steht ihr Sohn *Rwdw* als kleiner Knabe nackt dargestellt, mit langer seitlich herabhängender Locke, den Zeigefinger zum Munde haltend. Gegen die Art der Gruppierung läßt sich vom Gesichtspunkt der Statik aus ein Bedenken erheben; *Ḫnt* ist ein wenig zu stark nach der Seite gerückt. Der

Künstler mußte wohl der Knabenfigur wegen von der gewohnten Symmetrie abgehen, nach der das Rundbild genau die Mitte des Sessels einnimmt, aber die Stärke der Verschiebung ist unbegründet und wirkt störend.

Das runde Gesicht der *Ḥnt* hat den bei Frauenfiguren häufig wiederkehrenden gutmütigen Ausdruck; der Körper ist ein wenig plump, der Hals sitzt zu tief in den auffallend starken Schultern, die Taille ist breit, und die Füße entbehren jeder Gliederung. Man muß sich dabei fragen, ob das Bild die Wirklichkeit wiedergeben oder den idealen Frauentyp jener Zeit darstellen soll. Wenn man die schlankeren Frauengestalten Vorbericht 1914 Taf. X, 1927 Taf. VI, Borchardt, Statuen I, Bl. 19 Nr. 82, Bl. 21 Nr. 95 und andere vergleicht, neigt man eher zur Annahme, daß *Ḥnt* in der Tat einem stärkeren Typ angehört haben mag. Es sind freilich noch zwei andere Dinge in Betracht zu ziehen, das Können des Bildhauers und das Material. Gerade bei Kalksteinfiguren mit nicht freigearbeiteten, losgelösten Gliedern war die Gefahr vorhanden, daß einzelne Körperteile, besonders die Füße zu stark und unförmlich gerieten, wenn nicht ein wirklich guter Meister sie bearbeitete. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß wir bei den Holzstatuen nie dem breiten plumpen Frauentyp begegnen; man vergleiche zum Beispiel Borchardt, Statuen I, Bl. 31, Nr. 139, Bl. 47 Nr. 229 und die beste Holzstatue, Kairo, Museum Nr. 51738.

Beide Statuen tragen Inschriften; bei *Njśwtnfr* läuft eine Zeile von der linken Stuhlkante bis fast zum Ende des Fußbrettes: sic „Der Verwandte des Königs, Vorsteher der Aufträge, geehrt bei seinem Herrn, *Njśwtnfr*". Von allen seinen Titeln wird *imj-r3 wp.wt* vielleicht deshalb genannt, weil er dieses Amt nicht nur in einigen Gauen als deren Leiter ausübte, sondern auch zu Sonderaufträgen in verschiedene Teile des Landes gesandt wurde.

Rechts neben der Figur der *Ḥnt* steht auf dem Sitzbrett „*Ḥnt*, ihre Tochter, die königliche Verwandte *Ḥnt*." — links, über der Stelle, wo der junge Sohn dargestellt ist: „Die königliche Verwandte *Ḥnt*, ihr Sohn, der königliche Verwandte *Rwḏw*."

Es liegt die im Alten Reiche übliche Art der Abstammungsangabe vor, siehe S. 160, und es ist zu übersetzen: „Die königliche Verwandte *Ḥnt*, Tochter der *Ḥnt*." und „Der königliche Verwandte *Rwḏw*, Sohn der königlichen Verwandten *Ḥnt*." Es ist auffallend, daß in allen Fällen hinter den Namen ein Deutezeichen steht; das ist meist ein Zeichen jüngerer Zeit, aber die Beispiele der von Medûm und der Gîza I Abb. 63 zeigen, daß sich aus dem Vorkommen keine bindenden Schlüsse für die zeitliche Ansetzung ergeben.

D. DER SERDÂBBAU DES *ŚŠMNFR II.*

Bei der Verteilung des Gebietes westlich der Cheops-Pyramide schnitt die Grenzlinie zwischen der deutschen und amerikanischen Konzession die Maṣṭaba *Śšmnfr II* so, daß nur der kleinere, südliche Teil auf unserem Gebiet lag. Während der Ernst von Sieglin-Grabung am Totentempel und Taltempel der Chefren-Pyramide im Jahre 1910 hatte man Kunde erhalten, daß auf dem Westfriedhof eine bemalte Kammer gesichtet worden sei *(Śšmnfr III)* und machte hier und in der Nachbarschaft eine kleine Probegrabung; siehe Hölscher, das Grabmal des Königs Chefren, S. 118. Die Kammer wurde abgebrochen und der Antiken-Sammlung der Universität Tübingen überwiesen. Bei der Freilegung der Maṣṭaba stieß man an der Nordwestkante auf einen Raum, der sich mit dem Grab in keinen Zusammenhang bringen ließ.

Im Jahre 1912 hatte G. Reisner den anschließenden Teil seiner Konzession in Angriff genommen und dabei gebeten, daß das Südende der anstoßenden Maṣṭaba, das auf unserem Gebiet lag, ihm überlassen werde. Er fand hier die Kultkammer des *Śšmnfr II*, deren Zugang in einem Vorraum lag. (Boston Bulletin XI, 20).

Als wir während der Campagne 1913 an die Stelle der Steindorffschen Grabung stießen und hier alles ringsum bis zum Boden säuberten, fanden wir am Ostende des fraglichen Raumes eine nach Norden führende Tür mit schrägem Aufgang aus der Vorkammer des Kultraumes von *Śšmnfr II*. Damit war die Frage gelöst. Der Bau gehörte zur Anlage des *Śšmnfr II* und stellte einen Annex mit Kultraum dar, in dessen Wänden mehrere kleine Kammern für die Statuen ausgespart waren. Die Übereinstimmung mit der Nachbaranlage des *Śšmnfr III* trat dabei klar zutage; siehe Vorbericht 1913, S. 11 und Grundriß gegenüber S. 12.

Der Bau schiebt sich zwischen die südliche Schmalseite des verkleideten Tumulus des *Śšmnfr II* und die gegenüber liegende nördliche Schmalwand der anschließenden Maṣṭaba, greift in die davor liegende Südnordstraße über und stößt gegen den Kern des *Śšmnfr III*. Die Gesamtlänge beträgt 17 m bei 6,50 m größter Breite.

Es liegt hier ein Bau vor, der in mehr als einer Hinsicht von besonderer Bedeutung ist. Er dient ausschließlich dem Kult vor den Statuen. Auf der westlichen Schmalwand des Opferraumes steht unten in der Mitte ein Speisetisch mit Gaben (Abb. 35). Daneben sind rechts und links je zwei tönerne hohe Untersätze dargestellt, auf denen Schalen stehen. Ob darüber noch die Figur des Toten oder seiner Statue dargestellt war, bleibt ungewiß. Die Beispiele des *Śšmnfr IV* und des *Ttj* beweisen, daß mit einer Opferszene gerechnet werden kann; siehe Vorbericht 1929, S. 106.

In die Südwand sind fünf Tore eingesetzt (Abb. 34), vier von ihnen in Nachahmung schwerer Holztüren mit aufgesetzten gerundeten Leisten und einem Riegel, der zwischen zwei Riegellöchern auf dem rechten Flügel läuft und zum Verschluß in das Riegelloch des linken Flügels geschoben wird; Abbildungen der Türen finden sich u. a. Hölscher, Grabmal des Königs Chefren, Abb. 10, S. 19, Königsberger, Konstruktion der ägyptischen Tür, Tafel VII. Man muß sich klar darüber werden, daß die Stücke nur den Unterteil der Türen wiedergeben; sie sind 1,27 m hoch und reichen nur bis zum Fuß der Statuen in den dahinter liegenden Kammern. Wir müssen einen oben verlorengegangenen Teil von fast der gleichen Höhe annehmen. Daß der Riegel dann so tief sitzt, spricht nicht dagegen, er muß immer bequem mit der Hand zu schieben sein, und in allen Beispielen, auch ganz hoher Türen der Maṣṭabas, ist das Riegelloch verhältnismäßig niedrig, wie etwa am Eingang des Pfeilerraumes von *Śšmnfr III*.

In der Mitte zwischen diesen vier in Relief gearbeiteten Türen ist eine weitere einfach durch einen Strich angedeutet, der den Spalt zwischen den beiden Flügeln andeuten soll. Diese einfache Art der Bezeichnung finden wir häufig bei Scheintüren; sie wird auch bei den großen Toren der Umwallung des *Ḏśr*-Bezirks in Saqqara verwendet, nur, daß hier die Zapfen und Zapfenlöcher in Relief nachgearbeitet sind.

Auf der Oberfläche der erhaltenen Mauer fanden sich auf der Westwand Spuren von waagerechten Fensterschlitzen in Form eines Trapezes. Die Öffnungen lagen nur wenig über dem Boden der dahinter liegenden Kammer. Sie konnten also weder den Statuen noch den Besuchern als Fenster dienen, sondern sollten überhaupt nur Licht in die West-Kammer bringen und die Verbindung mit dem Opferraum herstellen.

Die Nordwand zeigt wie bei einer Palastfassade den regelmäßigen Verlauf von Vor- und Rücksprüngen. Es sind sieben Tore angegeben, mit rund 20 cm breitem Eingang in der Mitte; sie werden von je einer gegliederten Nische flankiert. Der Raum zwischen den einzelnen Toren ist durch je drei Nischen der gleichen Art gegliedert, die nach der Mitte zu liegen; siehe die Rekonstruktion von Dr. O. Daum auf Abb. 33. Die Mauer ist nur bis zu einer Höhe von 1,25 m erhalten, aber ein glücklicher Zufall hat ein Stück des oberen Abschlusses bewahrt. Hier liegt über dem breiten, tiefer liegenden Streifen von 22 cm eine Türrolle derselben Maße und über dem schmalen Streifen von 8 cm ein entsprechender Rundbalken. Darüber beginnt ein Muster, das von sich kreuzenden waagerechten und senkrechten Hölzern gebildet wird. Unter der größeren in der Mitte liegenden Türrolle war ein Fensterschlitz angebracht, der sich, wie üblich, nach der inneren Statuenkammer zu verbreiterte. Die Länge des verlorenen Stückes zwischen der erhaltenen Mauer und dem gefundenen Oberteil kann nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß der obere Türabschluß etwa in derselben Höhe lag, wie der der Flügeltüren auf der gegenüber liegenden Südwand, also rd. 1,90 m über dem Boden, siehe Abb. 33. Darüber haben wir uns

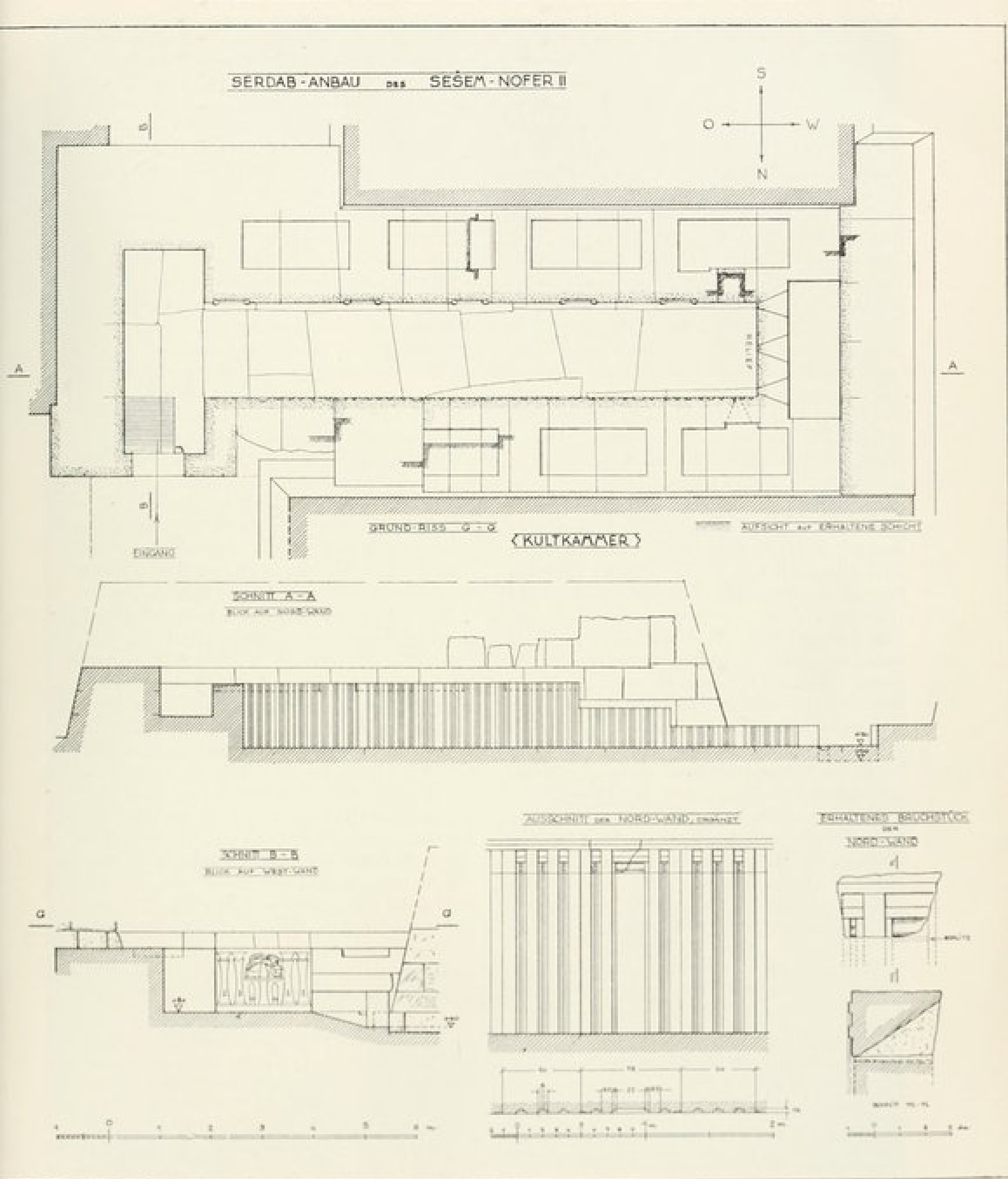


Abb. 33. Das Statuenhaus des *Ššmnfr II*, Grundriß, Schnitte und Rekonstruktion der Nordwand.

noch einen Streifen zu denken, ähnlich dem in Balcz, Die altägyptische Wandgliederung, Mitteilungen I, Abb. 9—10, wiedergegebenen.[1]

In den Mauern waren ringsum getrennte Kammern für die Statuen ausgespart, je vier in der Süd- und Nordwand und eine in der Westwand. Man könnte vermuten, daß ein weiterer Raum im Ostende der Südwand angebracht war, das dem Eingang gegenüber liegt, denn die nach Süden ausbuchtende Mauer ist hier so breit, daß er bequem Platz gefunden hätte. Aber es müßte dann sein Boden viel höher gelegen haben als bei den anderen Kammern, die einheitlich auf gleicher Höhe angelegt sind. Ihre Aufmauerung verdient wegen der soliden Ausführung besondere Beachtung, zum Teil wurden die schweren Steinblöcke dabei ausgehöhlt; so bilden den Unterteil der nordwestlichen Kammer zwei Quadern mit trogähnlicher Vertiefung. Für die lebensgroßen Statuen ergab sich wohl zuweilen die Schwierigkeit, sie so aufzustellen, daß sie nach dem Innern der Kultkammer gerichtet waren; denn der Serdâbbau hatte eine den Mauern parallele Längsachse, und andererseits war gerade der Sockel bei schreitenden Statuen das längste Stück. In einer Kammer jedenfalls arbeitete man in der Front unten ein Stück für den Sockel ab, in einer anderen errichtete man die Statue einfach Ost-West, falls die Lage, in der sie gefunden wurde, noch die ursprüngliche ist. Es waren übrigens alle Räume, bis auf diesen in der Mitte der Südwand gelegenen, vollkommen leer. Reisner, Boston Bulletin XI, 20, erwähnt aber, daß viele Bruchstücke einer zweiten Statue im Osten des Tumulus gefunden wurden, sie stammen wahrscheinlich aus dem Serdâbbau[2].

Die Längswände der Kultkammer enden gegenüber dem Eingang, der die Verbindung mit den Kapellen der Maṣṭaba herstellt. Daran schließt sich ein kleiner Vorraum wie im Falle von *Śšmnfr III* (siehe unten); es wird hier, wegen des Richtungswechsels der Dachbalken, am östlichen Ende der Kultkammer die Unterziehung mit einem Architrav nötig gewesen sein, der als Auflager für die Ost-West laufenden Deckplatten des Vorraumes diente.[1]

Durch den Vorraum erhielt der Anbau auch seine Beleuchtung. Wir fanden im Schutt zahlreiche Bruchstücke von dicken Kalksteinplatten mit runden Durchlochungen; sie stammen von rechteckigen Fenstern, wie sie uns im Alten Reich mehrfach erhalten sind, zum Beispiel Kairo-Museum, Raum 42, Ostwand. Aus den Fundstellen konnten wir keine Schlüsse auf ihre ursprüngliche Anbringung ziehen, denn der Schutt, den wir vorfanden, war mehrfach durchwühlt. Aber wir dürfen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie in dem Vorraum saßen, und wohl in dessen Südwand. Denn die Wände des Kultraumes kommen nicht in Frage: die Südwand lehnte sich an die daneben liegende Maṣṭaba an, die Nordseite war gegen die südliche Schmalwand des eigenen Tumulus gebaut; hier mochte, wie im Falle von *Śšmnfr III*, sich infolge der Böschungen oben ein V-förmiger, freier Raum ergeben, in den man ein Fenster leiten konnte; es hätte dann der Lichtschacht durch die Breite der Mauer und über den Serdâb geführt werden müssen. Aber das ist nicht wahrscheinlich und entspricht auch nicht dem Parallelfall von *Śšmnfr III*. Überhaupt scheint man es vermieden zu haben, dem Serdâb und auch dem Statuenkultraum Licht direkt von einer Seite zuzuführen, die in der Richtung anderer Gräber lag; das ist zum Teil schon darin begründet, daß die Fenster insbesondere auch für die Verbindung der Statuen mit den Besuchern angebracht wurden. Diese Erwägung spricht auch gegen die Anbringung eines Lichtschachtes in der Westwand. Ein weiteres Fenster konnte auch über der Eingangstür gesessen haben; da aber die Südkapelle überdacht war, hätte man hier einfach einen Schlitz angebracht, und nicht ein durchbrochenes Fenster, das nur für direktes Licht gearbeitet wurde.[2] Das Beispiel des Serdâbbaues von *Śšmnfr III* läßt die Frage offen, ob

[1] Vor dem westlichen Statuenraum zeigt sich auf der Oberfläche der erhaltenen Mauer eine Linie, die von der Unterseite eines waagerechten Schlitzes stammen könnte, auf der Zeichnung Abb. 33 ist sie punktiert. Es handelt sich aber gewiß nur um eine Standspur, bei dem erhaltenen Stück des Türabschlusses liegt ja auch der Schlitz unter dem Rundbalken.

[2] Reisner l. c.: „However, in the débris filling the outer chapels there were found a number of fragments of a life-size statue of red granite. Later the perfect head of this statue was found in . . . . . a nearby shaft tomb."

[1] Es wäre aber auch möglich, daß der östlichste Nord-Süd verlaufende Deckbalken des Hauptraumes besonders stark gehalten und als Auflager benutzt wurde, wie in dem entsprechenden Falle von *Śšmnfr III*.

[2] Es käme nur noch die Ostwand des Vorraumes in Frage; aber auch hier hätte man die großen Fenster wohl nicht angebracht, denn die Westwand der Kernanlage des *Śšmnfr III* lag dicht davor.

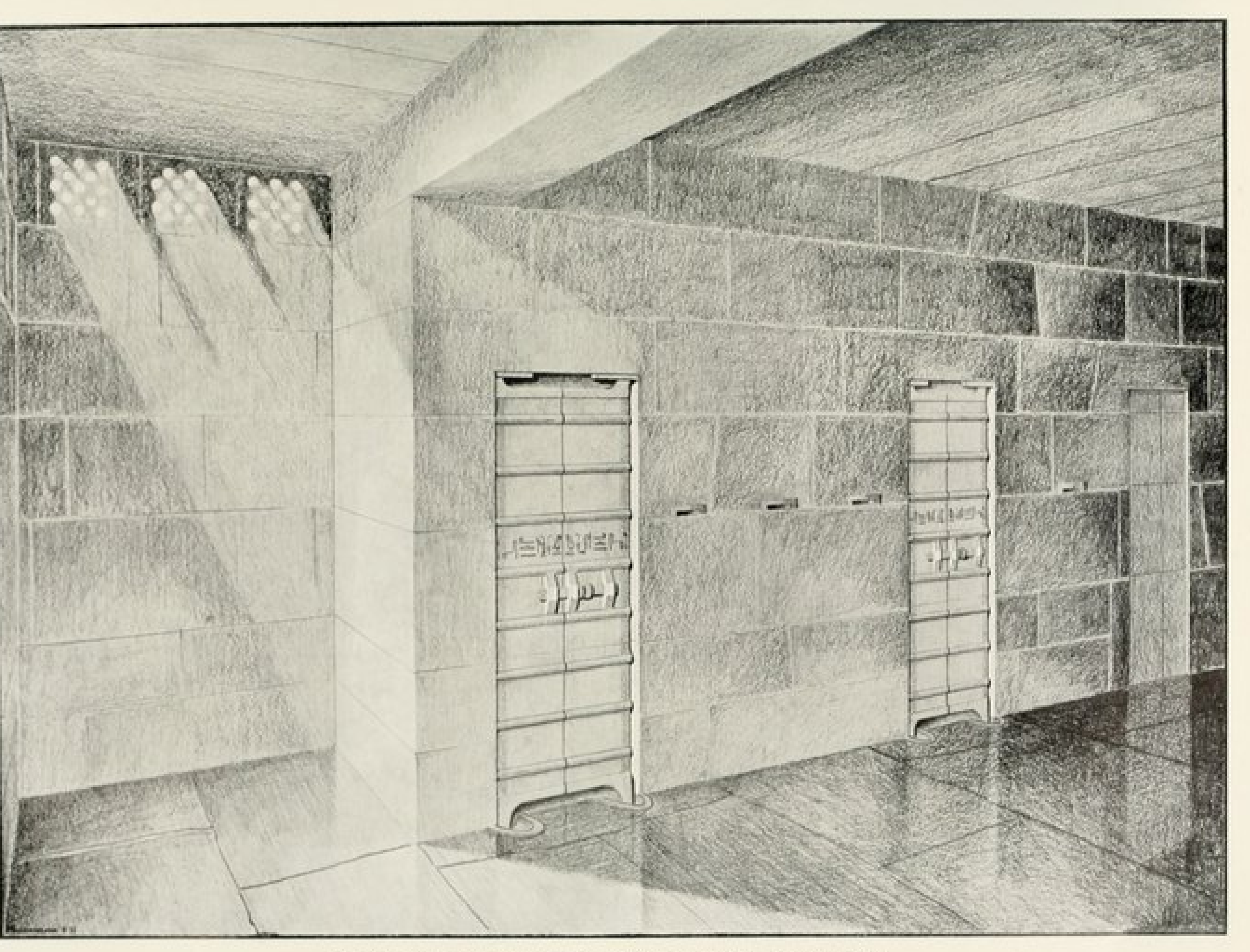


Abb. 34. Das Statuenhaus des *Śšmnfr II*, Innenansicht, Rekonstruktion.

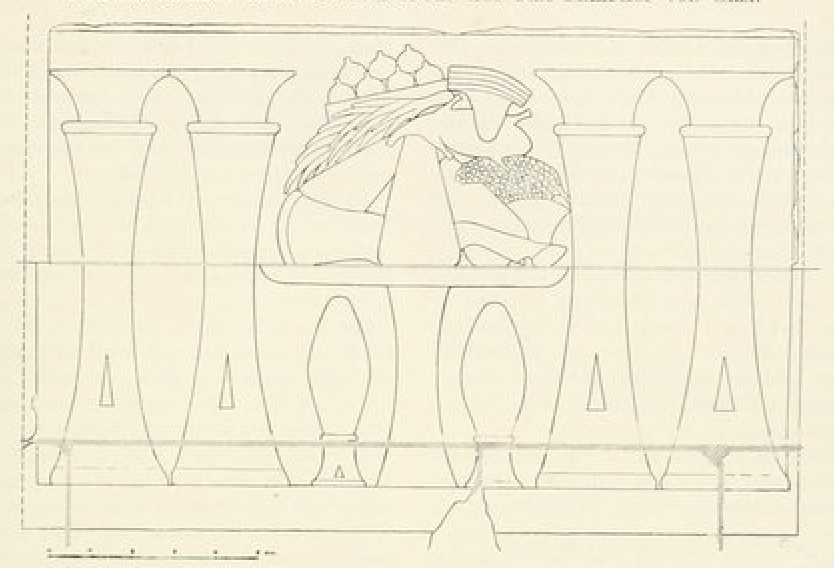


Abb. 35. Das Statuenhaus des *Śšmnfr II*, Relief auf dem unteren Teil der Westwand.

die verschiedenen Statuenkammern untereinander mit Schlitzen verbunden waren.

In dem südlichen Anbau des *Śšmnfr II* war den Statuen des Grabherrn ein getrenntes Haus errichtet worden, mit besonderem Kultraum. Hier erhielten sie, wie das Relief der Westwand zeigt, ihr eigenes Opfer, und die Behandlung der beiden Längswände lehrt uns, daß die Kammern keineswegs als vermauerte Räume anzusehen sind, in denen die Rundbilder nur sicherer aufbewahrt werden sollten. Überall sind Türen angebracht und der dieser Anordnung zugrunde liegende Gedanke kann nur sein, daß der Grabherr hier frei ein und ausgehen sollte. Das hat aber seinerseits zur Voraussetzung, daß die Statue vollkommen für den Verstorbenen selbst eintritt oder eintreten kann. Was auch immer der letzte Ursprung der Grabfiguren gewesen sein mag, ob man, wie Ranke[1] vorschlägt, einen sichtbaren Gegenstand für den Totenkult haben wollte; oder, ob die Unmöglichkeit, den menschlichen Körper auch im Tode vollkommen zu erhalten, zur Anfertigung eines Ersatzes führte, oder, ob eine Beeinflussung durch die Götterbilder vorliegt, die sich zunächst natürlich im Königstotendienst bemerkbar machte. In dem vorliegenden Falle ist jedenfalls mit einem doppelten Dienst zu rechnen, mit Opfern, die vor der Scheintür dargebracht wurden und dem Toten galten, der dieser Stelle gegenüber unten in der Sargkammer ruhte und auf den Ruf des Priesters hervortreten sollte — und Opfern, die in einem anderen Raum vor den Statuen vollzogen wurden. Es scheint darin ein gewisser Mangel an Folgerichtigkeit zu liegen, wie auch darin, daß statt der einen Figur eine ganze Anzahl dargestellt waren; man wollte offenbar sicher gehen.

In den meisten Maṣṭabas kommt der Gedanke klarer zum Ausdruck: Hier ist die Statue hinter der Scheintür aufgestellt und empfängt in Vertretung des aus dem Grabe heraufsteigenden Toten die Opfer. Bei *'Idw* (Boston Bulletin XXIII, 13) schaut am Fuß der Scheintür die Büste des Verstorbenen hervor, die Hände zum Empfang der Gaben ausbreitend. In anderen Fällen schreitet die Statue aus der Scheintür hervor. Wir dürfen aber diese uns verständlichere Anordnung nicht einfach an den Anfang setzen und den Doppelkult sich daraus entwickeln lassen. Es sind schon ganz frühe Belege für ihn erhalten, wie bei *Mṯn*; besonders auffällig ist die

[1] Ranke, The Origin of the Egyptian Tomb Statue, S. 52: „Very naturally it was thought that this upper sepulchre ought also to be given an occupant in tangible form, and the first tomb statue was the embodiment of this thought.“ . . . .

Übereinstimmung mit dem Statuenhaus des *Dšr*, das östlich vom Totentempel liegt (siehe oben S. 24), und bei dem wir der gleichen Nachahmung der Holztür begegnen, durch die der Verstorbene, in der Statue gegenwärtig, aus dem Serdâb heraustreten soll. *Śšmnfr II* ist das einzige Grab in Gîza, in dem der gleiche Gedanke so klar, und bei der Häufung der Türen, so stark hervortritt.

Von Inschriften sind nur die Zeilen auf den Türen, im Streifen über dem Riegel, erhalten; es werden wohl auch wenig andere ursprünglich vorhanden gewesen sein, höchstens Beischriften zu dem Bild des Grabherrn oder seiner Statue, das auf dem Oberteil der Westwand angebracht sein mochte.

Bei der Inschrift auf den Türen geht von der Mittellinie aus der gleiche Text nach rechts und links über die breiten Flügel. Er enthält nur den Haupttitel und den Namen des Grabherrn: [hieroglyphs] „Vorsteher der Schreiber der Urkunden des Königs *Śšmnfr*." Die Inschrift hat eine ähnliche Bedeutung wie Titel und Namen auf den üblichen Scheintüren. Es mag aber auch sein, daß sie nicht in erster Linie für die Nennung beim Opfer vor der Statue bestimmt war, sondern auch angeben sollte, daß *Śšmnfr* hier wohnt; man vergleiche dazu den Namen des *'Itw* am Fenster auf der Außenwand seines Grabes; siehe Vorbericht 1927, Taf. X.

Über die in einem Serdâb des Statuenhauses gefundene Plastik schreibt Professor G. Steindorff:

„Im Serdab wurden Trümmer einer lebensgroßen, stehenden Statue des Seschem-nufer gefunden, die vermutlich schon im Altertum zerschlagen worden war. Sie ist aus weißem Kalkstein gearbeitet und bemalt. Leider fehlen der Kopf, die Füße und Hände, und von den Armen und Beinen, sowie von dem Fußbrett sind wesentliche Stücke verloren; auch sonst ist sie vielfach beschädigt. Die vorhandenen Fragmente sind nach Leipzig gebracht und hier wieder zusammengesetzt worden; vgl. Taf. XIV.

Die Statue steht auf einem rechteckigen Fußbrett und ist an eine nach oben etwas schmaler werdende Rückwand gelehnt, die bis zur Genickhöhe reicht und 1,435 m hoch, 0,36 m breit und 0,08 m dick ist.

Die Tracht ist der im Alten Reich übliche bis zu den Knien reichende kurze Schurz mit abgerundetem Überschlag, dessen gefältelter, im Relief dargestellter Zipfel durch den Gürtel gezogen ist. Der schmale Gürtel wird durch einen schematisch wiedergegebenen Knoten gehalten. Der Überschlag ist glatt ohne jede Angabe einer Fältelung. Ob diese etwa durch Bemalung angedeutet war, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls lassen sich am Schurz auch nicht die geringsten Farbspuren erkennen.

Die Arme hängen herab, die Hände waren wohl geballt. Das linke Bein ist vorgesetzt, das rechte ist Standbein. Arme und Beine sind nicht frei gearbeitet, sondern mit dem Rumpfe durch glatte Steinflächen miteinander und mit der Rückwand verbunden. Die Farben sind verhältnißmäßig gut erhalten: der Körper ist hellbraun, die Rückwand und alle anderen Steinflächen sind rot bemalt. Der Schurz ist ohne Farbe (s. o.).

Über den künstlerischen Wert der Statue vermag man bei der schlechten Erhaltung nur wenig zu sagen; der Unterkörper, besonders die Nabelgrube und auch die Muskulatur der Arme und Beine sind sorgfältig modelliert und lassen darauf schließen, daß auch die verlorenen Teile, besonders der Kopf von guter Arbeit waren und somit die Statue zu den besseren Skulpturen des Alten Reiches gehört haben dürfte."

E. DIE MAṢTABA DES *ŚŠMNFR III*.

1. DER BAU.

a) Allgemeines.

Bei der Beschreibung des Sondertyps, den die Gräber der *Śšmnfr*-Familie darstellen, wurde unsere Anlage schon im allgemeinen besprochen, so daß nur die Erklärung der Einzelheiten verbleibt; siehe Seite 21 f.

Es stellt die Anlage des *Śšmnfr III* eine der bedeutendsten des Friedhofs dar, wenn sie auch hinter der seines Vaters dadurch zurückstand, daß hier nur Ṭura-Material verwendet und alles in sauberster Arbeit vollendet wurde, während in unserer Maṣṭaba auch die Kulträume mit Nummulitquadern verkleidet sind, die Halle nicht die letzte Glättung erhalten hat, und die Außen-

wände noch die Blöcke mit ihren Bossen zeigen. Aber der Eindruck muß doch ein großer gewesen sein. Von weitem schaute dem von Osten kommenden Besucher der wuchtige Torbau entgegen, der am Ende einer von Grabbauten umsäumten Straße lag. Nach dem Durchschreiten des Eingangs wendete man sich links zu einer 14 m langen, 3,50 m breiten Vorhalle mit Ziegelgewölbe, an sie schloß sich im Süden eine Pfeilerhalle mit den lichten Maßen von 5,80 × 2,80 m an, von der aus westlich eine Tür zum Kultraum führte, während in der südlichen Schmalwand der Eingang zu einem eigenen großen Serdâbbau lag, mit Vorraum und Kultraum, um den rings die großen Statuenräume liefen.

Als Kern diente dem Bau ein Block der vordersten Reihe des Friedhofs mit den abgetreppten Seitenstraßen. Im Süden wurde er verlängert, und man sparte in diesem Anbau den Raum für die Kultkammer aus. Die Einzelheiten sind freilich nicht mehr festzustellen; man hat den Eindruck, daß das Ende des Kernes ganz abgerissen wurde, um hier unbehindert anbauen und auch den neuen Schacht anlegen zu können; denn selbst einige Meter nördlich des Raumes, in dem man die Kammer eingebaut hatte, waren die Außenwände des kleinsteinigen Kernes im Schnitt noch nicht nachweisbar. Das Ganze erhielt einen Mantel von Nummulit-Quadern und stellte nun einen Tumulus von 23,30 m Länge und 11 m Breite dar. Es folgte dann eine Reihe weiterer Anbauten, die sich im Osten und Süden um die Hauptanlage legen. Im Süden errichtete man das Statuenhaus entsprechend der bei *Sšmnfr II* beschriebenen Art. Es zieht sich aber nicht wie dort in der ganzen Länge der südlichen Schmalwand hin, die Westwand tritt vielmehr um 2,70 m gegen den Hauptbau zurück. Im Osten führt das Serdâbhaus zu der Maṣṭaba des *Rʿwr I* und umfaßt deren Südwestecke, so daß sich eine Gesamtlänge von 14 m ergibt, bei 5,80 m Breite.

Zu gleicher Zeit wurde vor das Südende der Maṣṭabafront eine Pfeilerhalle gesetzt, mit Eingang im Nordosten, und zwei Türen, die im Westen nach der Kultkammer, im Süden zum Serdâbraum führten. Aber auch den verbleibenden Gang zwischen der nördlichen Front und der Rückwand der *Rʿwr*-Maṣṭaba baute man zu einem Raum aus, indem man ihn mit einem Ziegelgewölbe überdachte. Den Eingang zu der ganzen Anlage aber legte man nicht an die Nordseite der langen Kapelle, sondern in die Seitenstraße, die hier zwischen den Maṣṭabas des *Rʿwr I* und des *Pḥnptḥ* durchführte. Damals war sie nach Osten zu noch nicht verbaut und reichte, nördlich an *Dtj* entlanggehend bis zur Pyramidenmauer; am Ende der Maṣṭaba des *Rʿwr I* verschloß sie nun *Sšmnfr III* mit einem großen Torbau, dessen Gewände noch steht; der mächtige Architrav und die Trommel wurden in der Nähe gefunden.

b) Einzelbeschreibung.

Der Torbau. Durch spätere Anbauten im Osten und Norden wurde der Eingang zu der Anlage stark zerstört; dicht vor das Tor stellte man einen Bau, der die ganze Straße einnimmt und der jeden Dienst im Grabe verhindert haben muß. Da diese Sperranlage verhältnismäßig gut gebaut ist, müssen wir sie unbedingt an den Ausgang des Alten Reiches setzen. Aber selbst wenn sie ganz aus dem Ende der VI. Dynastie stammte, so bleibt es doch bezeichnend für die Verhältnisse jener Zeit, daß eine so bedeutende Anlage wie die des *Sšmnfr III* jetzt einfach für den Totendienst geschlossen werden konnte, wo doch sein gleichnamiger Sohn noch zu Anfang der genannten Dynastie sich ein prächtiges Grab auf dem Südfriedhof gebaut hat.

Auch in dem Nordwestteil des Vorbaues hat man später ein einfaches Begräbnis angelegt, und es ragten zum Schluß nur die schweren Blöcke der Torfront und die Gewände aus den Einbauten hervor; sie müssen lange frei von Schutt und Sandverwehung gestanden haben, da der obere Teil vollkommen zerfressen wurde.

Das Tor führte zu einem Eingangsraum, der nördlich an den überwölbten Gang vor der Maṣṭabafront anschloß, aber es ist nicht mehr möglich, seinen Plan zu bestimmen. Schuld daran tragen die späteren Einbauten von Schachtgräbern und wohl auch der Umstand, daß man in der Nähe die guten Blöcke der Anlage des *Sšmnfr II* gebrochen und hier bearbeitet hat.

Der Korridor. Der Baumeister machte sich den Umstand, daß sich vor der Maṣṭaba in einer Entfernung von 3,80 m die Rückwand des *Rʿwr*-Grabes hinzog, in gleicher Weise zu Nutze wie sein Vorgänger bei der Anlage des *Sšmnfr II*. Er schuf den vorhandenen offenen Hof in einen

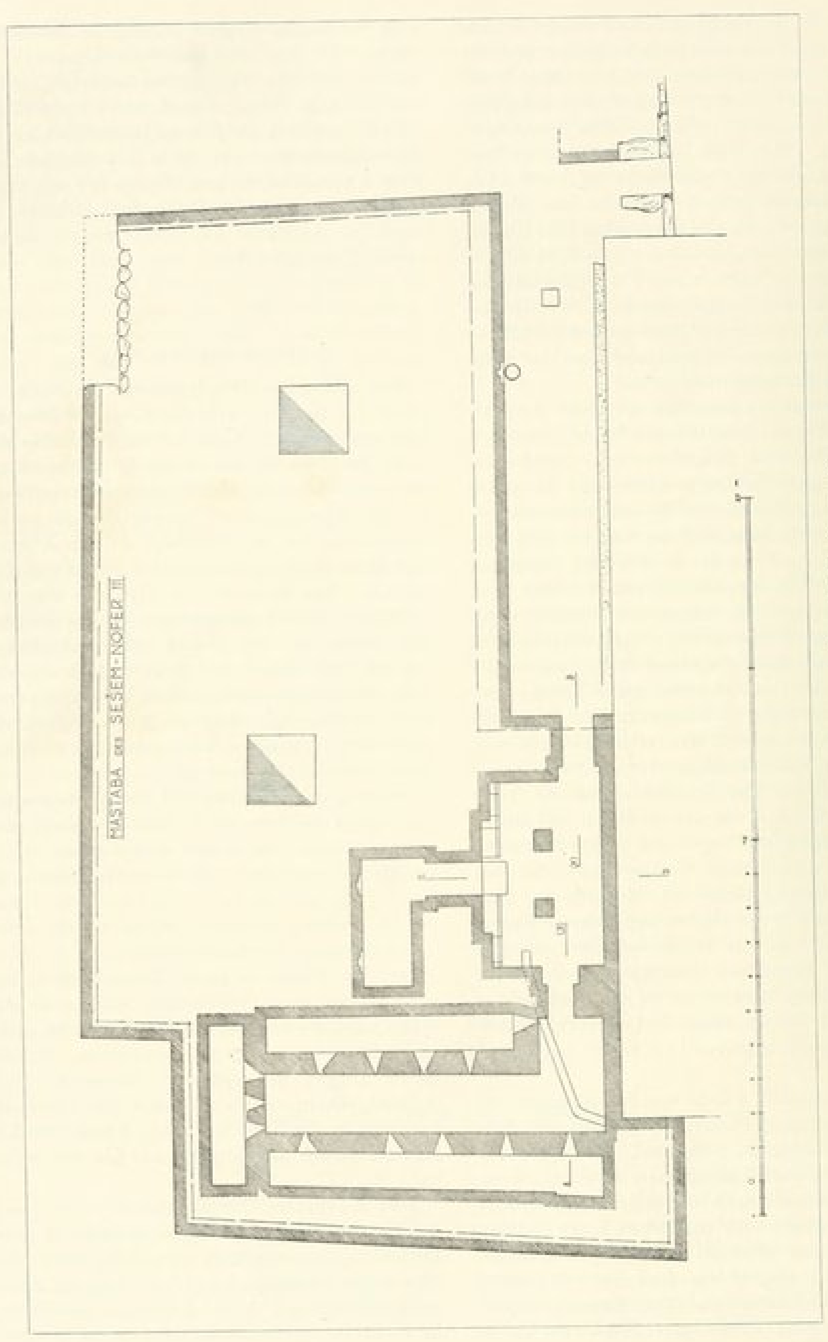


Abb. 36. Die Masṭaba des *Ššmnfr III*, Grundriß.

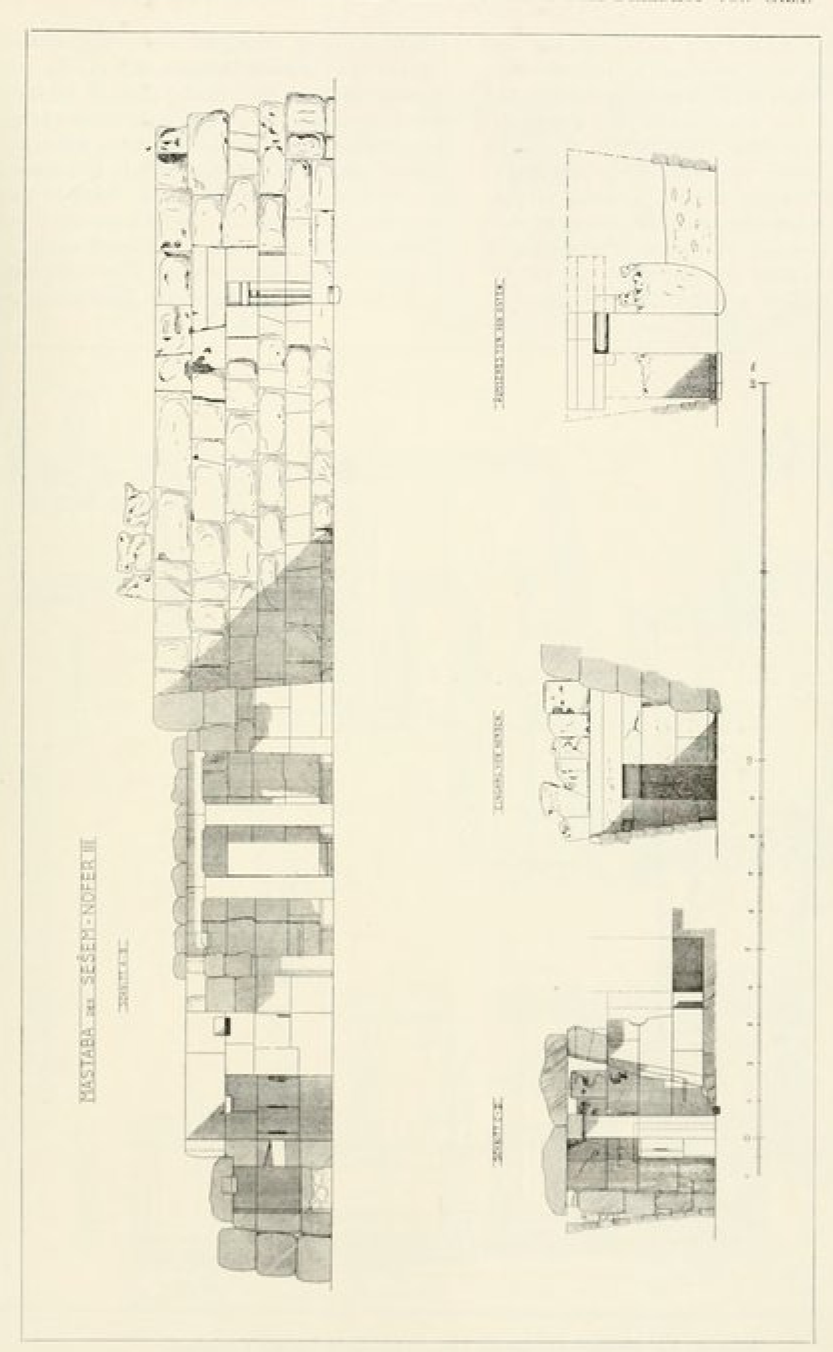


Abb. 37. Die Mastaba des *Sšmnfr III*, Schnitte.

geschlossenen Raum um, indem er ihn mit einem Ziegelgewölbe überdachte. Im Osten legte er gegen das Grab des *Rʿwr* eine Ziegelmauer, von deren Höhe aus das Gewölbe zur gegenüberliegenden Front der Maṣṭaba führte. Der Raum hatte also Wände von verschiedenem Material; der Gegensatz wurde durch den weißen Verputz des Ziegelmauerwerks gemildert; trotzdem empfinden wir hier den Wechsel des Werkstoffes als unglücklich, zumal die Westwand von roh behauenen Blöcken gebildet und dadurch der Gegensatz noch verstärkt wird. Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, daß der Ägypter es damit nicht so genau nahm; freilich fühlte er den Mangel, denn sonst hätte er nicht die kleinen Ziegelkultkammern vor den Maṣṭabas der 4. Dynastie in einigen Fällen durch Steinbauten ersetzt. Wie stark die Kostenfrage hier in Betracht kam zeigt die Grabanlage des Mykerinos, die durch seinen Sohn *Wšrkꜣf* in Ziegel vollendet wurde. — In unserem Falle hätte die Möglichkeit bestanden, auch vor die Maṣṭabafront eine Ziegelmauer zu

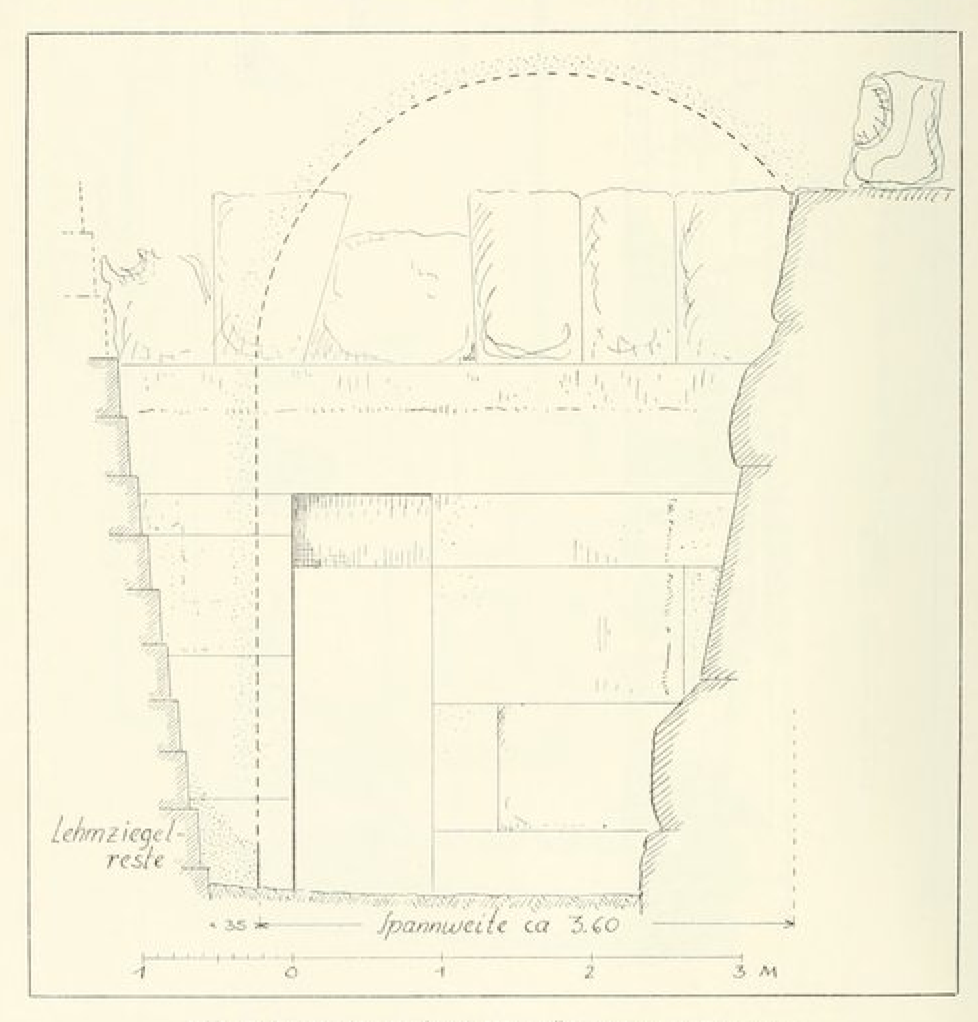


Abb. 38. Die Maṣṭaba des *Šśmnfr III*, die Überwölbung des Vorraumes.

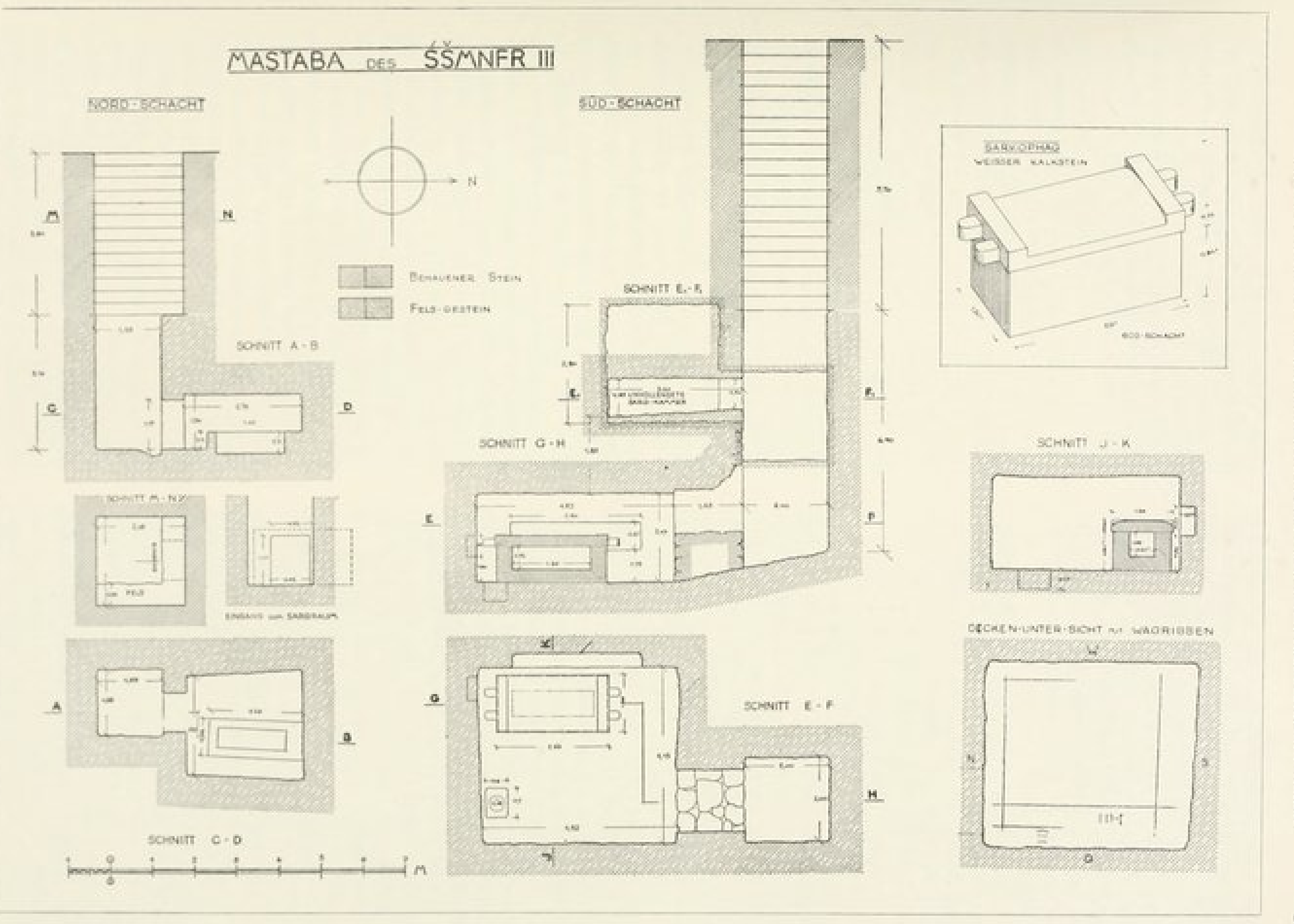


Abb. 38a. Die Maṣṭaba des *Sšmnfr III*, die Grabräume.

setzen, aber dann hätte man die große Nordscheintür entweder verdecken oder eigens ummauern müssen. Wir fanden hier nirgends Spuren einer Ziegelverkleidung, während auf der anderen Seite die Mauer noch 0,30 m hoch anstand. Im entsprechenden Falle der Anlage des *Ššmnfr II* erscheint von vornherein die Errichtung einer westlichen Ziegelmauer unmöglich, denn sie hätte die feingearbeitete Front mit dem Palastfassaden-Muster verdeckt.

Es fragt sich noch, wie hoch wir den Scheitel des Gewölbes anzunehmen haben. Spuren des oberen Abschlusses lassen sich weder an der südlichen Schmalwand erkennen, die durch die Vorderseite des Pfeilersaales gebildet wird, noch an der Ostwand des Tumulus. Aber wir besitzen doch bestimmte Anhalte: es mußte die große Scheintür im Norden ganz sichtbar bleiben, und ebenso durfte der Architrav über dem Eingang zum Pfeilerraum nicht verdeckt werden. Darnach kann als westliches Auflager nur die sechste Schicht der Verkleidungsblöcke in Frage kommen; das ergäbe eine Scheitelhöhe von rund 6 m, bei einer Spannweite von 3,60 m; siehe die Skizze auf Abb. 38, die ich Dr. Naumann verdanke.

Die Pfeilerhalle. Das Südende des Raumes zwischen *Ššmnfr III* und *Rʿwr I* wird durch einen Steinbau ausgefüllt, der als Vorhalle sowohl für den Kultraum wie für den Serdâb gedacht war. Es unterscheidet sich dadurch unsere Anlage von der des *Ššmnfr II*, da dort nach Reisner, Boston Bulletin XI, 20 der entsprechende Vorraum in Ziegelmauerwerk ausgeführt war; auch reichte die Vorderwand des Serdâbbaues hier weiter nach Norden. — Der Eingang liegt an der Ostecke der Nordwand; er wurde durch eine einflügelige Tür geschlossen; das Riegelloch im westlichen Gewände liegt 1,10 m über dem Boden.

Die lichten Maße des Raumes betragen 5,80 × 2,80 m; die Nordwand hat eine Mächtigkeit von 2 m, die Südwand von 1,93 m. Die beiden Pfeiler mit quadratischem Schnitt (0,56 mal 0,56 m) sind nach Westen verschoben, nach der Front der Maṣṭaba hin und flankieren so den Eingang zur Kultkammer. Ihnen gegenüber befindet sich ein Rücksprung in der Maṣṭabafront, 3,17 m lang und 0,15 m tief, in dem die Tür zum Kultraum liegt. Die Anordnung ist dabei ganz unsymmetrisch: die Pfeiler weisen verschiedene Abstände von der Süd- und Nordwand auf, der Rücksprung liegt nicht in der Mitte der Wand, die Tür nicht in der Mitte des Rücksprungs. Das hängt wohl zum großen Teil mit dem Giza II S. 107 besprochenen Bestreben zusammen, das Innere des Baues dem Eintretenden nicht gleich sichtbar sein zu lassen. So haben wir auch zu erklären, daß der nördliche Eingang nach Osten, die gegenüberliegende Tür zum Serdâb dagegen nach Westen verschoben ist.

Das Innere der Halle macht einen durchaus unfertigen Eindruck. Nur die Umrahmung des Eingangs zur Kultkammer zeigt eine gute Glättung; sonst sind zwar meist die Bossen abgearbeitet, aber die Flächen rauh gelassen, mit Spuren der Meißelhiebe. An einigen Stellen sieht man noch rote Linien als Angaben für die genauere Abarbeitung, wie an der Nordostkante des Rücksprungs und an Pfeilerkanten.

Rechts neben der Tür zum Serdâb ist der Beginn eines Wasserabflusses, der nach Südosten verläuft und am Ende in einem Knick nach Osten umbiegt. Er war wohl für die Libationen bestimmt, wie im Falle des *Ššṯḥtp* Giza II, Abb. 23.

Der Westwand entlang läuft eine Erhöhung des Fußbodens, in der Mitte führt eine schräge Steinplatte zum höher gelegenen Kultraum.

Die Kultkammer liegt in einem südlichen Anbau des kleinwürfeligen Maṣṭabakerns. Vom Pfeilersaal kommend, tritt man durch einen 0,87 m breiten Eingang, dessen Gewände 1,70 m stark sind. Er liegt wie üblich am Nordende des Raumes und wurde von einer einflügeligen Holztür geschlossen; das untere Zapfenloch der gewöhnlichen halbovalen Form liegt in der Nordostecke.

Im Inneren waren die Wände mit schweren Steinplatten verkleidet; es wurde ein guter Nummulit verwendet, ein feines festes Material, das freilich immer noch hinter dem Ṭura-Kalkstein zurücksteht. Die Blöcke sind groß und meist regelmäßig geformt. Auf der Südwand zum Beispiel wird die obere Hälfte der mit Darstellungen bedeckten Fläche von einer einzigen Platte eingenommen, bei der unteren Hälfte sind zwei Blöcke verwendet, aber der eine greift weit in die anschließende Wand über; die Nordwand besteht hauptsächlich aus zwei Blöcken. Bei der Aufmauerung zeigt sich eine für die gute Bautechnik des Alten Reiches bemerkenswerte Einzelheit: man vermeidet, die Blöcke an den Ecken der Kammer aneinanderstoßen zu lassen und arbeitet den Winkel aus einem großen Block aus; so reicht der obere Block der Südwand rechts bis in die Scheintür der Westwand; ähnliche Winkelstücke greifen von der Ostwand auf die Südwand

und umgekehrt über. Dadurch wird ein viel festerer Zusammenhang der Wände erzielt, als es bei einem bloßen Aneinanderstoßen der Platten in den Ecken des Raumes möglich ist. Man vergleiche dazu im Kleinen die Aushöhlung der Blöcke bei den Statuenkammern des Serdâbbaues in *Śšmnfr II*, S. 190. Dr. Naumann macht mich darauf aufmerksam, wie durch diese Behandlung auch stärker der Eindruck erweckt wird, daß die ganze Kammer aus dem Felsen gehauen sei, ein Eindruck, auf den manche Räume in der Architektur des Alten Reiches offensichtlich hinarbeiten.

Das Statuenhaus schließt sich im Süden an die Kultkammer an; seinen Vorraum betritt man durch den oben erwähnten Eingang in der Südwand des Pfeilersaales; er wurde an seinem nördlichen Rücksprung durch eine zweiflügelige Holztür verschlossen, die Einsatzlöcher für die Pfannen sind an den oberen Ecken sichtbar, sie haben wie üblich einen trapezförmigen Schnitt. Der Vorraum ist 3,35 m lang und 1,85 m breit; er hatte die gleiche Höhe wie die Pfeilerhalle, wie sich aus der erhaltenen Westseite ergibt. Die Deckplatten ruhten im Westen auf dem östlichsten der Süd-Nord laufenden Dachbalken des anschließenden Raumes, der nur 2,85 m hoch ist; seine Länge beträgt 8 m, die Breite 1,70 m. In den ringsumlaufenden Wänden des Baues sind die Statuenkammern ausgespart, deren Boden 1,34 m höher liegt. Aber es wurde nicht wie bei *Śšmnfr II* für jedes Bild ein eigener Serdâb geschaffen, es findet sich in den drei Wänden nur je ein Raum, der auf den Längsseiten die Gestalt eines schmalen Ganges hat. Tiefliegende senkrechte Schlitze stellen die Verbindung zwischen den Statuen und den Besuchern her; auf der Westwand sind drei solcher Fenster angebracht, auf der Südwand, die bis zum Ostende des Vorzimmers durchgeht fünf, auf der Nordwand vier; ein weiteres findet sich auf der östlichen Schmalseite der Nordmauer, gleich zur rechten Hand des Eintretenden. Irgend welche Andeutungen von Türen, wie im Statuenhaus des *Śšmnfr II*, sind nicht vorhanden. Die Wände sind vollkommen glatt und weisen auch keine Inschriften auf.

Die Zahl der in den drei großen Serdâbs untergebrachten Statuen läßt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Es war aber jedenfalls je ein Fenster für je eine Statue gedacht, wie in den beiden Serdâbs des *Njśwtnfrpw* (50).

Es bleibt noch zu besprechen, ob sich das Serdâbhaus auch äußerlich von dem Hauptbau abhob, insbesondere, ob sein Dach niedriger war. Die Deckbalken liegen hier zwar niedriger als die des Vorraums, der Pfeilerhalle und der Kultkammer, aber auf der westlichen Außenmauer steht noch ein Block an, der höher als die Oberseite der Deckbalken des Statuenraums liegt, und der selbst noch nicht zur obersten Schicht der Verkleidung gehören kann, da er noch deutlich die Aufsatzstelle eines darüberliegenden Quaders zeigt. So dürfen wir vielleicht annehmen, daß der Raum über der Bedachung des Serdâbs mit Schutt aufgefüllt wurde und daß die Dachplatten in gleicher Linie mit denen des Hauptbaues und der Vorhalle lagen.

Die Belichtung. Bei dem so verwickelten System von Gängen und Kammern mußte Bedacht darauf genommen werden, eine genügende Beleuchtung für den Totendienst und für die Besucher zu schaffen. Für den langen überwölbten Gang im Norden war wohl ein Fenster im Torraum angebracht, oder, wenn er eine eigene nördliche Schmalwand besaß, in deren Oberteil, wie entsprechend bei den Vorbauten der 4. Dynastie (Annales XIII, pl. IVa) oder im Magazin des *Śnb* (Vorbericht 1927, Grundriß und S. 101). Die Pfeilerhalle hatte zwei Schlitze an der Ostseite; der eine in der Südostecke gab das Licht durch ein gegenüberliegendes größeres Fenster in die Kultkammer weiter; der zweite lag gegenüber dem Eingang zu derselben Kammer; beide Schlitze mündeten in den schmalen V-förmigen Raum, der durch die schrägen oberen Außenseiten des Saales und der davorliegenden Maṣṭaba des *Rʿwr I* gebildet wurde. — Der Vorraum des Statuenhauses besaß als Lichtquelle ein Fenster oben in der Ostwand, es mußte auch die inneren Räume beleuchten: eine Luke führt zu dem nördlichen Serdâb, eine zweite war auf der westlichen Schmalseite der langen Kammer angebracht. Es ist auffallend, daß sich auch in den Scheidewänden, die den westlichen Serdâb von dem südlichen und nördlichen trennen, Luken finden; aber bei dem starken Licht Ägyptens mögen sie ihren Zweck erfüllt haben. Natürlich erhielt das Innere der Serdâbs auch Licht durch die senkrechten Schlitze in ihrer Front, aber diese Öffnungen galten zunächst nicht als Lichtquelle, sondern dienten hauptsächlich der Verbindung zwischen dem Verstorbenen und den Totenpriestern oder Besuchern.

c) Die unterirdischen Anlagen.

Der Kernbau hatte wie üblich nur einen Schacht, der gegen Norden gelegen war; als man aber die Maṣṭaba vergrößerte und in dem südlichen Anbau den Kultraum anbrachte, wurde es notwendig, die Begräbnisstätte weiter nach Süden zu verlegen, dem Opferplatz näher. Denn Sarg und Scheintür sollten wenn möglich in einer geraden Ost-Westlinie liegen, damit der Tote auf den Ruf sich dem Priester gegenüber erhebe und zu dem Opfer eile.

Daß der Südschacht nachträglich angebracht wurde, ergibt sich aus seiner Verschiebung nach Westen und aus der Art seiner Ausmauerung. Nach S. 20 wurde der über dem Boden liegende Teil der Schächte zugleich mit dem Tumulus hochgeführt und weist das gleiche Material wie dessen Außenseite auf. Im Nordschacht begegnen wir daher denselben gelblichen Quadern, wie sie für die geböschten Wände des Kernbaues verwendet wurden. Beim Südschacht dagegen haben die Steinwürfel eine andere Tönung und sind zum Teil kleiner. Hier zählen wir 18 Schichten von rund 31 cm Höhe; darnach geht der Schacht noch 6,40 m in den Felsboden, so daß sich eine Gesamttiefe von 12,10 m ergibt.

In halber Höhe liegt in der Südwand der Eingang zu einer unvollendeten Kammer; die Öffnung ist 1,10 m breit und 0,70 m hoch, das Gewände 0,55 m stark. Der Raum selbst mißt 2,80 m Ost-West und 2,55 m Nord-Süd. Seine Bedeutung ist schwer zu erklären. Wollte man zunächst hier das Begräbnis anlegen, fand aber den Fels nicht entsprechend? So liegen die Verhältnisse bei *Kɜnjnjśwt I* (Giza II S. 141), in unserem Falle mag hinzukommen, daß bei Ausarbeitung einer geräumigen Kammer das Felsdach keine genügende Mächtigkeit besessen hätte.

Die Schachtsohle liegt 3,35 m tiefer als die obere Kammer; sie senkt sich nach Süden, dem Eingang des unteren Raumes zu. Der Verbindungsgang, 1,65 m breit, liegt 1 m höher, die Kammer ein wenig unter dem Schachtboden; sie zeigt die ungewöhnlich großen Maße 4,52 × 4,13 + 2,01 m. Die Wände sind regelmäßig abgearbeitet; rote Vorzeichnungen finden sich noch an der Umrahmung der Tür, bei der Nische im Westen und vor allem an der Decke; hier ist bei der Linie, die im Abstand von 0,95 m der Ostwand parallel läuft, noch eine Maßangabe erhalten: „eine Elle und sechs Spannen".[1] Nehmen wir die Elle mit 52,5 cm an, die Spanne mit 7,5 cm, so ist die Abarbeitung nur ungefähr der Anweisung entsprechend vorgenommen worden; siehe auch Giza I S. 46 und 210. An der Westwand steht, ein wenig nach Süden verschoben, der mächtige Sarkophag aus Ṭura-Kalkstein, 260 × 131,5 + 75 mit einer Wandstärke von 0,375 m. Der schwere Deckel (266 × 136[2] + 0,26 m) lag auf ihm, von den Grabräubern aber stark zur Seite gerückt; seine Oberseite ist leicht gewölbt, der Scheitel des Bogens liegt in gleicher Linie mit der erhöhten Leiste an den Schmalseiten; siehe Vorbericht 1926, Tafel IIIa.

Gegenüber ist in der Westwand in der Höhe des oberen Sargrandes eine Nische von 3,10 m Länge eingehauen; sie diente vor der Bestattung als Auflager für den Westteil des Deckels, dessen Ostrand dabei auf dem Sarg ruhte. Nach dem Begräbnis konnte der Deckel so ohne Mühe durch Verschiebung in seine endgültige Lage gebracht werden; ähnliche Vorkehrungen, die das Hantieren des Deckels erleichtern sollten, siehe auch bei *Kɜjmnfrt*, Vorbericht 1928 Taf. IIIa und bei *Kɜjmʿnḫ*, Vorbericht 1926 S. 81.

In der Südostecke des Raumes ist im Boden eine Vertiefung angebracht, 0,60 × 0,70 — 0,45 m; es ist der überlieferte Platz für die Unterbringung der Eingeweidekrüge; siehe Giza I, S. 40. Außerdem aber findet sich eine Nische von 0,55 m Breite und 0,25 m Tiefe in der Südwand gegenüber der Sargmitte; solche Wandnischen finden sich gelegentlich statt der Bodenversenkung, Giza I S. 49f.; an gleicher Stelle im Grab des *Šḫmkɜ*, Vorbericht 1929 Taf. V und S. 96. Ob in unserem Falle Nische und Vertiefung die gleiche Bestimmung hatten, je für einen Teil der Kanopen?

Der Nordschacht mißt an der Öffnung 2,08 × 2,08 m; er war ursprünglich mit einer

[1]) Eine weitere Angabe findet sich bei einem roten Strich, der parallel läuft, im Abstand von rund 43 cm von der Wand: „Sechs Handbreiten". Auch hier stimmen die Maße nicht ganz, wiederum erscheinen 2 cm zu wenig abgearbeitet; vielleicht waren sie für eine weitere Glättung der Wand vorbehalten. — Die von K. Holey, Giza I, S. 86 ausgesprochene Vermutung, daß bei den Maßen unserer Maṣṭabas eine Elle von sechs Handbreiten in Verwendung sein könne, erledigt sich durch die obenstehenden Vermerke, denn in diesem Falle hätte man „zwei Ellen" statt „eine Elle sechs Handbreiten" geschrieben. Die Messung des *šsp* erfolgte mit dem vorderen Teile der Hand.

[2]) er stand also ringsum ein wenig über.

Steinkuppel verschlossen, von der sich auf der östlichen Hälfte noch Reste erhalten haben; siehe oben S. 26 und Abb. 6. Die Ausmauerung innerhalb des Tumulus zeigt 12 Schichten von 32 cm hohen Kalksteinwürfeln; darnach springt der Fels auf der Nord- und Ostseite um je 52 cm vor, so daß sich eine Verengung auf 1,56 × 1,56 m ergibt; sie kann nicht im ursprünglichen Plane gelegen sein, denn nach ihm müßten die Schachtwände von der Öffnung bis zur Sohle gerade, ungebrochen verlaufen. Die Änderung ist nur aus dem Arbeitsvorgang zu erklären, wie er Gîza I S. 40 dargelegt worden ist. Beim Bau des Kernes wurde der Plan des Felsschachtes nur umrissen, mit der Vertiefung begann man erst nach Fertigstellung des Tumulus. In unserem Falle wurde das Hauptbegräbnis in den neuangelegten Südteil verlegt und der ursprünglich dafür vorgesehene Schacht für eine Nebenbestattung verwendet; er wurde um Arbeit zu sparen enger gehalten, wie auch die Sargkammer auffallend geringe Maße aufweist. Ganz auffallend ist deren Lage in der Nordseite; der Befund des Gesteins kann wohl den Anlaß nicht gegeben haben, denn es ist an der Südseite nicht schlechter. Vielleicht wählte man den Ausgang der Kammer im Süden, weil dort die Kultkammer und das Hauptbegräbnis lagen.

Der Eingang, 0,92 × 1,17 m, war mit schweren Kalksteinblöcken zugemauert, von denen der größte 84 × 42 × 40 cm mißt. Die Kammer ist unregelmäßig ausgehauen, sie verbreitert sich nach Norden, auch ist die Nordwestecke nicht scharf ausgearbeitet; die Höhe des Raumes beträgt nur 1,28 m.

Der Ostwand parallel wurde in einem Abstand von 0,47 m aus dem stehengelassenen Fels ein Sarg ausgehauen, von 0,21 m Wandstärke; im Norden wurde der Zusammenhang mit der Wand belassen; das schlechte Gestein machte gelegentliche Flickarbeit notwendig. Die innere Öffnung beträgt 1,63 × 0,46 — 0,50 m, sie reichte 0,10 m tiefer als der Kammerboden. Der Deckel, 2,07 × 0,88 + 0,13 m war nach Westen heruntergeworfen, an den Schmalenden hat er 0,17 hohe Leisten, Handhaben fehlen. Die Oberseite ist leicht gewölbt, der Scheitel der Wölbung liegt in einer Linie mit der Oberseite der Leisten.

Die Lage des Sarges im Osten der Kammer weicht von der Sitte ab, nach der er an der Westwand stehen sollte; siehe Gîza I S. 54.

Die Bestattung war vollkommen ausgeraubt; es fanden sich im Schutt unter anderem Teile des großen Mörtelkruges, der auf dem Schachtboden stand (Gîza I S. 104); er war dickwandig; mit breitem schwarzem Kern zwischen dünnen roten Streifen, der Rand hatte eine runde nach außen gebogene Lippe. Ferner wurden Bruchstücke von roten eiförmigen Krügen gesichtet. Für die eigentlichen Beigaben siehe unter 4.

2. DIE DARSTELLUNGEN.

Die Ausschmückung des Kultraums unterscheidet sich wesentlich von der, die wir bisher in den Kammern angetroffen haben. Auf der Südwand hat die Speisetischszene mit ihren alten Riten einer jüngeren Darstellung Platz gemacht, auf der Ostwand sind die Boote über dem Eingang verschwunden, es fehlen die Reihen der gabenbringenden Diener, die auf den Scheintüren, beim Eingang oder unter den Dorfvertretern angebracht waren. Statt dessen sehen wir nun auf der Westwand das Ehepaar vor dem mit Brothälften belegten Speisetisch; einfach, ohne alles Beiwerk von weiteren Gaben und ohne die Riten des Totenopfers. Oben wird das Bild von der großen Speiseliste, unten von Schlachtszenen eingerahmt, rechts und links von den Scheintüren, deren Pfosten nur Inschriftbänder tragen. An den beiden Enden der Wand stehen Verwandte des Grabherrn.

An diese archaisch gehaltene Szene des Mahles im Totenreich schließt sich auf der Südwand eine andere, lebensvollere an, das Prunkmahl wie es *Ššmnfr* auf Erden inmitten seiner Kinder feierte. Auf der Ostwand ist die Besichtigung der Opfer dargestellt, die seine Güter zum Grabe senden, auf der Nordwand der Zug der Dorfvertreter.

Der Plan für die Szenen und ihre Anordnung ist nicht erst für die vorliegende Maṣṭaba geschaffen worden, es liegt vielmehr eine Nachahmung vor; als Vorbild diente das Grab des Vaters, des *Ššmnfr II*. Auch hier finden wir in der Mitte der Westwand die schlichte Speisetischszene, die Scheintürpfosten sind in derselben Weise behandelt, am südlichen Ende steht wieder die Mutter des Grabherrn, darüber die gleiche Opferformel, am nördlichen werden die Kinder dargestellt. Das Bild auf der Südwand ist ganz das gleiche, und auf der Ostwand begegnen wir derselben Szene des Anschauens der Geschenke, mit den gleichen Darstellungen und Beischriften in den vier Bildstreifen. Auf der Nordwand ist

in beiden Fällen der Aufmarsch der Dorfvertreter wiedergegeben.

Es muß nun zunächst festgestellt werden, inwieweit eine einfache Übernahme vorliegt und was der Künstler an Eigenem aufzuweisen hat. Auf der Westwand ließ er bei der Szene der Speisung die Gruppe der Kinder weg, die bei *Ššmnfr II* neben den Eltern kauern, er überwies sie dem feierlichen Mahle auf der Südwand; dagegen fügte er die Schlachtszene im unteren Streifen hinzu. Auf der Ostwand nahm er kleine Veränderungen bei der Schreibergruppe in der obersten Reihe vor; auf der Nordwand mußte sich schon darum eine Abweichung ergeben, weil *Ššmnfr III* über weit mehr Stiftungsgüter verfügte als sein Vater, 35 gegen 9; die ganze Wand ist daher mit Dorfvertretern angefüllt, während bei *Ššmnfr II* die Figuren loser gereiht sind und in den unteren Reihen Totenpriester mit Gaben auftreten. Erwähnt sei auch, daß hier die Gewände des Eingangs Darstellungen tragen, während sie in der Kammer des Sohnes frei blieben.

Wenn bei *Ššmnfr II* die Reliefs einen besseren, feineren Eindruck machen, so ist das zum großen Teil auf den Unterschied des Materials zurückzuführen; denn dort kam nur der beste Ṭura-Kalkstein zur Verwendung, während bei *Ššmnfr III* die Kammer mit Nummulitplatten verkleidet wurde. — Die Darstellungen und Inschriften sind in Flachrelief gearbeitet; eine Ausnahme bildet die Speiseliste, die sowohl auf der Westwand wie über dem Eingang eingeschnittene Hieroglyphen zeigt. — Von der Bemalung hatte sich noch der größte Teil erhalten; für Einzelheiten siehe die Farbtafeln I—IV. Man beachte besonders die feinen Flechtmuster der Körbe, die die Bäuerinnen auf dem Kopf tragen, das Muster der Matte, vor der der Grabherr beim Festmahl sitzt, die verzierten Bänder über Brust und Hüfte der Tänzerinnen und den gemusterten Streifen, der die Darstellungen sowie die einzelnen Teile der Scheintür umrahmt.

Da die Bilder von dem Grabe des Vaters übernommen sind, ist nicht zu erwarten, daß der Stil der Darstellungen eine Weiterbildung in der oben S. 63f beschriebenen Linie zeigt; in der Tat ist kaum eine Veränderung weder in der Komposition noch in der Bewegung der Figuren zu gewahren.

Von Einzelheiten sei vermerkt: Auf der Westwand ist der Speisetisch der Hauptdarstellung auffallend groß gehalten, mit 2 × 9 unverhältnismäßig hohen Brothälften, deren Schnittflächen nach der Mitte gerichtet sind. Die gleichen schlanken Formen haben sie auf der Platte der Südscheintür, die Brothälften sind aber hier mit dem Rücken nach innen gestellt. Rechts neben den Broten des Mittelbildes sind übereinander je zwei der röhrenförmigen Krüge mit verbreitertem gerundetem Fuß wiedergegeben, wie wir sie bei der Speisetischszene in *Kȝjnjśwt II* getroffen haben, Abb. 22. Auf der Platte der Nordscheintür sehen wir statt der üblichen Darstellung den Grabherrn in weitem Schurz auf einem Sessel, den Stab in der einen, das Schweißtuch in der anderen Hand. Die Platte der Südscheintür sitzt nicht symmetrisch über dem Architrav, sie ist ein wenig nach der Wandmitte gerückt und zeigt den Rücksprung nur im Süden. Die schmale Fläche am nördlichen Ende der Westwand ist in vier Streifen geteilt; hier schreiten auf die Scheintür zu 1. von oben, der Hausvorsteher und ein Diener mit Zeugstreifen, 2. „der Aufseher der Totenpriester *Nbj*" einer Gans den Hals umdrehend und der „Aufseher der Totenpriester *Ḥtpkȝj*" mit einer gebratenen Gans auf einer Platte, und einer bauchigen Schüssel mit schmalem Fuß und dachartigem Deckel, wie die Schüssel rechts in der unteren Reihe der Speisen auf der Südwand; so sicher gegenüber der als zu stark zerstört angegebenen Zeichnung auf Tafel I. In den unteren Reihen 3—4 stehen Verwandte des *Ššmnfr III*; als Erster mit herabhängenden Armen sein Bruder *Rʿwr*, dahinter ein zweiter *Rʿwr*, vielleicht ein Sohn des ersteren; daß er nicht in gleichem Verwandtschaftsverhältnis steht, zeigt seine ehrfürchtige Haltung: er legt die rechte Hand auf die linke Schulter, während der linke Arm herabhängt. Ein gleiches muß für die beiden *Ššmnfr* in der untersten Reihe gelten, von denen der erste dieselbe Haltung wie die eben beschriebene Figur zeigt, während der zweite die linke Hand auf die rechte Schulter legt und den linken Unterarm mit der Rechten faßt, wie die Kinder des Grabherrn auf der Südwand.

Auf dem gegenüberliegenden südlichen Ende der Wand steht groß die Mutter des *Ššmnfr III*, zu ihren Füßen, in ganz kleinem Maßstab gehalten einer ihrer Söhne, den rechten Arm an ihr Schienbein haltend; es ist wohl der Grabherr selbst.

Auf der Südwand sitzt *Ššmnfr* in einem Stuhl mit hoher Lehne; er trägt die Haustracht,

einen einfachen Leinenschurz, kurzes Haar und ein Halsband; die rechte Achsel ruht auf dem Rand der hohen Stuhllehne, in der Hand hält er einen Wedel, dessen Stock oben in einer Hand endet; mit der Linken nimmt er von seinem Erstgeborenen eine Lotosblume entgegen; über die Größenverhältnisse siehe oben S. 154. Vor ihm, das ist in Wirklichkeit um ihn herum kauern drei Söhne. — Vor Beginn des Festmahles wird die Waschung vorgenommen; darum steht vor dem Grabherrn ein großes Becken mit Wasserkrug auf einem hohen Untersatz; der dahinterstehende Diener legt die Hände ineinander als ob er sie wasche, aber es muß die Gebärde wohl eher eine andere, uns noch unbekannte Bedeutung haben. — Weiter oben, in Wirklichkeit daneben, schleppen *Rwḏw* und *Mnj* einen Tisch mit Broten und Gänsebraten beladen, dahinter kommt *Ḥmtnw* mit einer Schüssel Feigen und einem Tuch? Zuoberst sind Speisen und Getränke in drei Reihen aufgestellt. Auf drei Tischen mit konischem Untersatz und leicht gewölbter Platte finden wir neben Gebäck auch Gemüse, Lattich, Gurken und jedesmal Zwiebel, bei denen die grünen Stengel seitlich herabhängen, die Knollen rechts oben herausschauen. In der obersten Reihe steht auf einem Tisch mit gebogenen Verstrebungshölzern ein Kochtopf, aus dem Fleischstücke herausragen.

Auf der Ostwand steht *Śšmnfr* auf seinen Stab gelehnt und schaut die Gaben an, die ihm als Geschenke von seinen Gütern gebracht werden. Die oberste Reihe wird ganz von den Schreibern eingenommen, die über den Eingang der Opfer Buch führen; sie werden angeführt von dem Hausverwalter, der zugleich der Vorsteher der Totenpriester ist. Dahinter machen zwei Schreiber Eintragungen, es folgen drei weitere, die mit den Akten hantieren; Bündel von Papyrusrollen stehen herum, andere liegen auf einem Tisch mit niederen Stempeln, dabei Wassernapf und Palette; darüber hinweg reichen sich zwei Schreiber ein Schriftstück; rechts davon steckt ein dritter Akten? in ein Futteral.

Die zwei darunterliegenden Streifen sind dem Herbeibringen von Wild und Mastvieh gewidmet; die Säbelantilope hat der Stallmeister angepflockt, der in ehrfürchtiger Haltung den Grabherrn anredet; sein Schurz ist unordentlich umgelegt, wie auf dem Vorbilde steht ein Zipfel nach rückwärts ab. Rechts davon bemühen sich zwei Hirten, den widerspenstigen Steinbock herbeizubringen; der erste hat sich umgedreht und zerrt ihn nach vorn, der zweite schiebt ihn rückwärts an und hilft mit dem Stock nach. Am Ende bringt ein Mann eine junge Gazelle, die er über die Schultern gelegt hat, seine rechte Hand greift über ihren Hals und hält die Vorderbeine fest.

In der dritten Reihe werden die Mastochsen gebracht; der erste Treiber führt Rinder mit mäßig langen Hörnern herbei; der Künstler hatte die Absicht, statt eines Tieres eine Koppel von drei darzustellen; man sieht noch drei parallele Linien am Kopf, an der Wampe und an den Vorderbeinen, der Rest des Körpers und die Hörner zeigen dagegen nur einen Umriß. Vielleicht stammt die Anregung von der Darstellung auf dem nördlichen Türgewände der Maṣṭaba des Vaters, wo der Hirt eine Koppel hornloser Rinder herbeiführt. — Dahinter kommt ein langgehörnter Ochse, den Kopf gesenkt. Die Erklärung für diese Haltung gibt uns die entsprechende Darstellung aus *Śšmnfr II*, wo das Tier mit einem kurzen Strick angepflockt ist; auf unserem Bilde ist der Strick vielleicht noch in Spuren zu erkennen. Zum Schluß bringt ein Totenpriester Geflügel[1].

Die unterste Reihe ist wie so oft in den entsprechenden Szenen ganz dem Geflügel gewidmet. Wiederum eröffnet *ʾInpwwśr* den Zug, er bringt das Gänseopfer dar. Es folgt der Totenpriester *Kꜣmnfrt* mit einer großen Gans auf den Armen, *Nfrrnpt* hält eine flatternde Ente am Hals. Rechts nimmt *ʾInj* eine Gans aus dem Käfig, und ein Diener kommt mit zwei Käfigen an einer Tragstange, in denen sich kleineres Geflügel befindet. Die Darstellungen der unteren Reihe stammen nicht aus den üblichen Vorführungen der Gaben der Stiftungsgüter, sondern wurden aus den Bildern des Landlebens übernommen; siehe unten unter E (*Rꜥwr II*).

Die ganze Nordwand wird von den Vertretern der Stiftungsgüter eingenommen. Es sind fast nur Bäuerinnen dargestellt, die einzigen

[1] Er dient nur als Füllfigur; in der entsprechenden Darstellung aus Grab Lepsius 16 wird ein drittes Mastrind herbeigeführt; die kürzere Wand unserer Kammer genügte nicht für Tier und Treiber, und so setzte man eine Einzelfigur hin, entsprechend der zweiten Reihe, wo aus dem gleichen Grunde der Bauer eine Gazelle auf seinen Schultern bringt. In *Śšmnfr II* hat man sich insofern mehr an die sachliche Einteilung der Bildstreifen gehalten, als die Schlußfigur ein Bündel Grünzeug für die Rinder trägt und in der freien Hand eine Ente.

männlichen Vertreter befinden sich in der obersten Reihe. Frauen treten auch da auf, wo der Dorfname männlich ist, wie bei *'Iw-Śnfrw* und *'Iw-rd*. Man ist also von der bisher üblichen Regel abgewichen, nach der eine Übereinstimmung zwischen dem grammatischen Geschlecht der Güterbezeichnung und dem Geschlecht des Vertreters gefordert wurde. Eine weitere Neuerung bildet die verschiedene Färbung der Gewänder der Bäuerinnen; früher erschienen sie meist in dem weißen Leinenrock, in unserem Zug dagegen finden sich daneben Frauen in farbigen Gewändern des gleichen Schnittes[1]. — Über die Haltung der einzelnen Figuren und die verschiedenen Formen der Körbe siehe oben S. 64.

3. DIE INSCHRIFTEN.

a) Der Grabherr.

An dreizehn verschiedenen Stellen waren Titel und Namen des Grabinhabers aufgezeichnet; zur Lösung bestimmter Schwierigkeiten müssen sie einzeln aufgeführt werden:

1. Westwand, Hauptdarstellung.

N.

2. Südscheintür, oberer Architrav.

N.

3. ebenda, Tafel

N.

N.

4. ebenda, unterer Architrav

N.

5—6. ebenda, rechter und linker Pfosten, gleichlautend

N.

7. Nordscheintür, oberer Architrav, verloren.

8. ebenda, Tafel

N.

9. ebenda, unterer Architrav

N.

10—11 ebenda, südlicher und nördlicher Pfosten, gleichlautend

N.

12. Ostwand, über der Figur des Grabherrn

N.

13. Südwand, über der Hauptfigur

N.

Es ergibt sich daraus folgende Liste der Titel:

1. „Vorsteher der Schreiber der Urkunden des Königs"; elfmal, also überall, ausgenommen auf der Südwand.

2. „Richter und Gauverwalter", viermal

3. *Nś.t ḫntj.t*, viermal, immer hinter Nr. 2

4. „Der in die Geheimnisse des Königs Eingeweihte", zweimal.

5. „Der in alle Befehle des Königs Eingeweihte"; zweimal, davon einmal auf der Südwand.

6. „Vorsteher der beiden Waffenhäuser"; dreimal, davon einmal auf der Südwand.

Nur auf der Südwand finden sich folgende Titel:

[1] Siehe Bäuerinnen in rotem Kleid in der Maṣṭaba des *Mrjib*, L. D II 21.

7. „Leiblicher Sohn des Königs",

8. „Fürst als Vorlesepriester",

9. „Oberrichter, Vezier",

10. „Vorsteher aller Arbeiten des Königs",

11. „Der in die Geheimnisse des *pr-dwꜣ.t* Eingeweihte",

12. „Gefolgsmann des Min",

13. „Einziger Freund".

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich einwandfrei, daß das Hauptamt des *Śšmnfr* das eines *imj-rꜣ sš-w ʿ njśwt* war, etwa des „Chefs der königlichen Kanzlei". Da er auch die Geheimkanzlei leitete, wird er genannt „der in die Geheimnisse des Königs Eingeweihte" und „der in alle geheimen Befehle des Königs Eingeweihte". In seiner hohen Stellung führte er die Titel *smr wʿ.tj* als Beamter der Zentralverwaltung; sie besagen nichts für die Leitung irgend eines bestimmten Gaues. Der Titel *nś.t ḫntj.t* ist eine Ehrenbezeichnung ähnlicher Art, er folgt auch sonst gerne dem *sꜣb ʿḏ-mr*.

Auf der Südwand begegnet uns nun eine ganz anders geartete Titelreihe, bei der nur Nr. 5 und 6 wiederkehren; sonst enthält sie wesentlich höhere Rangstufen, so daß es auf den ersten Blick scheinen könnte, es handele sich um eine ganz andere Persönlichkeit. Die Schwierigkeit wurde schon Gîza II S. 33 behandelt; nachdem aber nun feststeht, daß *Śšmnfr II* der Vater des Inhabers unserer Maṣṭaba ist, stehen wir auf festerem Grund. Es kann kein Zweifel mehr bestehen, daß der Träger der Titel 1—6 auch die Titel 7—13 führte. Es ist nicht möglich, daß in der überkommenen Bilderreihe, die den Grabherrn jedesmal als Mittelpunkt der Szenen zeigt, auf einmal bei dem festlichen Mahle ein Anderer auftritt, der, von seinen Kindern umringt, das Hauptopfer erhält. Und wenn jemand sich mit dem Grabinhaber in die Opfer teilen konnte, so wäre es der Vater; aber der auf der Südwand Dargestellte kann nicht *Śšmnfr II* sein, da weder die Titel noch die Namen der Kinder stimmen. Es muß nun versucht werden, die Tatsache zu erklären, daß bei allen anderen Darstellungen die geringeren Ämter genannt werden und nur beim feierlichen Gelage die hohen Titel. Vielleicht war die Ausschmückung der Kammer schon nahezu vollendet, als *Śšmnfr* mit den neuen Würden bekleidet wurde, und nur auf der Südwand konnten sie noch in der Beischrift festgehalten werden. Eine nachträgliche völlige Umänderung aller Titel auf den Scheintüren und bei den Szenen der Ost- und Westwand wäre wohl untunlich gewesen. Ähnliche Verhältnisse haben vielleicht bei *Śšṯḥtp* vorgelegen; hier finden wir die höchsten Ämter nur auf der Rückseite der Statue, Gîza II, S. 189f.; aber hier liegt noch eher die Möglichkeit vor, daß es sich um zwei verschiedene Personen handelt. Aber wie man auch immer in unserem Falle die Erscheinung erklären mag, es läßt sich nicht mehr daran zweifeln, daß beide Titelreihen sich auf den Grabinhaber beziehen.

Die Titel auf der Südwand werden eingeleitet mit . Das ist eindeutig eine Ehrenbezeichnung, denn der Vater ist *Śšmnfr II*. Man beachte, daß sich in der Titelreihe 1—6 kein findet, auch der Vater war kein „Königsabkömmling", wohl aber führt die Mutter den Titel *rḫ.t-njśwt*. *Śšmnfr III* hat also die niedere Stufe des Adels übersprungen.

Der Titel ist ganz ungewöhnlich; *ḥꜣtj-ʿ* ist neben ursprünglich ein ganz hoher Hoftitel, den besonders Prinzen tragen; siehe Murray, Names and Titles XXVII; er findet sich wie in unserem Falle vor dem Titel eines Veziers unter anderem bei *Nfrmꜣʿt* und *Ḥmiwnw* (Gîza I, S. 151).

Der Titel *ḥrj-ḥb* kann Stellungen von ganz verschiedenem Rang bezeichnen; gewöhnliche, wie beim Vorlesepriester, der die Zeremonien der Speisung des Toten vollzieht, — gehobene wie bei dem der Maṣṭaba VIII *n* (Gîza I, Abb. 59) — und eine Spitzenstellung wie in dem Prinzentitel Gîza II, S. 33. In unserem Falle wird wohl die höchste Stufe gemeint sein und durch *ḥꜣtj-ʿ m ḥrj-ḥb* ausgedrückt werden, daß ihm der Rang eines Grafen als Vorlesepriester verliehen wurde. Vielleicht sollte dadurch auch angedeutet sein, daß er nicht Graf in dem damals häufigeren Sinne war, als Vor-

steher eines Gaues; wie sich *Pḥrnfr* [hieroglyphs] „Graf von Busiris" nennt[1] oder *Sṯw* [hieroglyphs] „Graf in *Nḫn*" (M M D 46 S. 303).

[hieroglyphs] besagt, daß *Śšmnfr III* die höchste Stelle in der Verwaltung verliehen wurde, die eines Veziers. Besonders zu seiner Zeit war es üblich, die Veziere aus dem Beamtenstand zu nehmen. In dem Grabe des *Rʿwr II*, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bruder unseres Grabherrn ist, wurde ein Siegelabdruck mit dem Namen des Königs Asosis gefunden, und gerade unter seiner Regierung begegnen uns mehrere Belege des gleichen Aufstiegs vom [hieroglyphs] zum Vezier; siehe auch Kees, Beiträge II, 87.

Mit der Feststellung, daß auch Bild und Inschrift auf der Südwand sich auf den Inhaber der Maṣṭaba beziehen, ist auch die Frage gelöst, auf welchen *Śšmnfr* sich die Inschrift Annales XIII S. 247 bezieht. Dort ist von einer *wdb-rd*-Stiftung des „Veziers *Śšmnfr*" die Rede; s. oben S. 6. Da aber von allen uns bekannten *Śšmnfr* nur der dritte dieses Namens das Amt bekleidete, kann auch nur er in Frage kommen. Das Grab des *Ptḥmrw* liegt nordöstlich von unserer Maṣṭaba; die unverhältnismäßig große Zahl der Stiftungsgüter des *Śšmnfr III* paßt trefflich dazu, daß eines von ihnen später noch Gegenstand von Vereinbarungen wurde.

Bei der Besprechung der Inschrift S. 6 Anm 2 wurde angenommen, daß [hieroglyphs] nicht ein Titel des *Śšmnfr* sein könne; diese Annahme steht freilich nicht über jedem Zweifel. Es hängt ganz davon ab, was die ursprüngliche Bedeutung von *itj-w* war. Später heißt es ja sicher „König", und den Titel führt nur der Herrscher Ägyptens; damit aber ist noch nichts über eine gegebenenfalls ältere Bedeutung gesagt. Das [hieroglyphs] Kairo 1541 „Kornlieferung des *'Itjw*" spricht eher für „König". Wenn aber ein Arbeiter zu dem anderen sagt [hieroglyphs] „Ich tue nach Deinem Wohlgefallen, o *'Itjw*" (Erman, Reden und Rufe 61, vgl. 41—42), so ist es ein wenig hart, „König" zu übersetzen; man erwartet eher eine andere hohe Ehrenbezeichnung, zumal an gleicher Stelle nie *njśwt* verwendet wird. Auch heute würde es in Ägypten keinem Arbeiter einfallen, seinen Kollegen oder Vorgesetzten *ya melek!* anzureden, so freigebig mit scherzhaften Titeln sie sonst sind, von ‚Bey' angefangen bis zum ‚Prinz'; es muß doch wohl eine Scheu bestehen, den Titel des Herrschers dabei zu verwenden; für das Alte Reich aber müssen wir wohl noch mit einem weit stärkeren Gefühl des Abstandes rechnen. So ist es vielleicht doch nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der Stiftungsherr *Śšmnfr III* auch *itjw* genannt wurde.

Den Titel [hieroglyphs] führt auch der Vater des Grabherrn, der sonst auch nur in der Kanzlei des Königs beschäftigt war. Es muß sich daher in beiden Fällen mehr um die büromäßige Verwaltung handeln, anders wie bei den *Śndmib*, die zugleich königliche Baumeister und Zimmerleute waren (oben S. 4).

[hieroglyphs] ist ein Ehrentitel höchster Ordnung; er kann so stark als besonderer Rang aufgefaßt werden, daß er beispielsweise bei *Rʿwr* als Hauptbezeichnung gilt, so daß er in den Maṣṭabas seiner Beamten immer nur als *śmr Rʿwr* erscheint, wie S. Hassan, Excav. I, S. 104, II S. 65, sowie in unserem Falle der Grabherr für die Nachwelt „der Vezier *Śšmnfr*" war.

b) Die Familie.

α) Die Mutter.

[hieroglyphs] „Seine Mutter, die Verwandte des Königs, die Ehrwürdige,

[hieroglyphs] Priesterin der Neith, der Öffnerin der Wege,

[hieroglyphs] Priesterin der Hathor an allen ihren Sitzen

[hieroglyphs] *Ḥnwtśn*."

Die Inschrift steht über der großen Gestalt der *Ḥnwtśn* links neben der Südscheintür; die Stelle wurde gewählt, damit die Mutter an dem Mahle teilnehme, das man gerade hier, an der Hauptopferstelle, niederlegte. Der Beischrift fügte man eine eigene Opferformel hinzu. Auch diese Anordnung wurde aus dem Grabe des Vaters

[1] Maspero, Études Égyptiennes, II 248.

übernommen, der seine Mutter *Mrrtîtś* an gleicher Stelle darstellen ließ, ebenfalls unter Beifügung eines besonderen Totengebetes. Andere Beispiele der Ehrung der Mutter in der Familie der *Śšmnfr* liegen vor im Falle des *Pḥnjptḥ*, der eine Doppelstatue aufstellen ließ, die ihn und seine Mutter *'Imndftś* darstellt, — und bei *Śšmnfr IV*, der seiner Mutter *Ḥtpḥrś* eine Maṣṭaba neben seinem Grabe erbaute (s. oben S. 12). Weitere Beispiele liegen unter anderem vor bei *Mrjîb* (18), *Ḫ'fḫwfw* (40), *Mrjśj'nḫ* (41), *Śḫmkꜣr* '(46), *Nbmḫt* (47), *R'wr* (51), *Mrjśw'nḫ* (S. Hassan Excav. I, 105). In einigen Fällen ist der Grund ersichtlich, wie bei 40, 41, 46, 47, wo die Mutter eine Königin ist, in den anderen müßte untersucht werden, ob nur kindliche Pietät vorliegt, oder ob man der Mutter eine Opferstelle gab, weil im Grabe des Vaters keine vorgesehen war. In den Beispielen aus unserer *Śšmnfr*-Familie kommt der letztgenannte Grund nicht in Betracht, da *'Imndftś*, *Ḥnwtśn* und *Ḥtpḥrś* auch in den Gräbern ihrer Gatten dargestellt sind.

β) Die Frau.

„Seine geliebte Gemahlin, die Tochter des Königs,

Priesterin der Hathor, der Herrin der Sykomoren,

Priesterin der Neith, der Öffnerin der Wege,

die königliche Verwandte, *Ḥtpḥrś*".

Auf die auffallende Bezeichnung *sꜣ.t-njśwt* neben *rḫ.t-njśwt* wurde schon oben S. 12 aufmerksam gemacht. Es kann das Auftreten beider Titel wohl nur so erklärt werden, daß *Ḥtpḥrś* aus ihrer Familie den einfachen Adel mitbrachte und dann den Ehrentitel „Prinzessin" erhielt[1]. Es ist nicht ein einziger Fall nachgewiesen, in dem ein wirklicher Königssohn oder eine wirkliche Königstochter daneben noch als königliche Verwandte bezeichnet werden; wohl aber lassen sich für titulare Prinzen Beispiele für die Führung des doppelten Titels geben, wie Gîza II, S. 132, 188.

[1] Vielleicht zugleich mit der Verleihung des *sꜣ-njśwt*-Titels an ihren Gemahl.

γ) Die Kinder.

Sie sind alle auf der Südwand dargestellt; hier überreicht der Erstgeborene seinem Vater die Lotosblume:

1. „Sein ältester Sohn, der Vorsteher der Schreiber der königlichen Urkunden, *Śšmnfr*".

Darunter hocken in einer Reihe „seine Kinder":

2. „Der Schreiber der königlichen Urkunden *Śšmnfr*."
3. „Der Schreiber der königlichen Urkunden *Śšmnfr*."
4. „Der Schreiber der königlichen Urkunden *Nfrśšmptḥ*".

Der älteste Sohn hatte wohl, nachdem der Vater Vezier geworden war, dessen Stelle als Chef der königlichen Kanzlei erhalten, wenn man nicht annehmen will, daß dort mehrere Chefs angestellt waren; die drei anderen Söhne waren ebenda beschäftigt. Das ist für das oben S. 3ff. geschilderte Bestreben, das Amt in der Familie zu erhalten, besonders bezeichnend; *Śšmnfr* hatte seine sämtlichen Söhne in seinem Büro untergebracht, auch sein Onkel, drei von seinen Brüdern und einige Neffen arbeiteten dort. — Ganz ungewöhnlich ist die Namengebung, drei der Söhne heißen wie der Vater, während sonst meist nur ein Sohn dessen Namen erbt.

δ) Verwandte.

1. „Sein Bruder, der Schreiber der Urkunden des Königs, *R'wr*"
2. „Der Richter und Aufseher der Schreiber *R'wr*"
3. „Der Schreiber der Urkunden des Königs *Śšmnfr*"
4. „Der Schreiber des Archivs *Śšmnfr*".

Der Bruder *R'wr* dürfte der Inhaber des Grabes Lepsius 32 sein, siehe oben S. 10f. Die drei hinter ihm auftretenden Personen müssen

wir als seine Kinder ansehen; über ihre Haltung siehe oben S. 202. Weitere Brüder kommen nicht in Frage, da *Śšmnfr II* nur einen Sohn *Rˁwr* und einen Sohn *Śšmnfr* hatte; ebensowenig können es Söhne des Grabinhabers sein, da sonst auf der Südwand zwei Kinder ausgelassen wären, und auch der letzte *Śšmnfr* einen anderen Titel führte. Die natürliche Erklärung ist, daß der Bruder mit seiner Familie dargestellt wurde; er hatte seinem Erstgeborenen den eigenen Namen gegeben, den beiden anderen Söhnen den in der Familie gebräuchlichen.

c) Der Haushalt.

Von den Beamten und Dienern des Grabherrn sind verhältnismäßig wenige aufgeführt; es wurde offenbar eine Auswahl getroffen, weil die Art der Bebilderung, vor allem das Fehlen des sonst beliebten Aufmarsches der Gabenbringenden, es unmöglich machte, das ganze Personal darzustellen. Die Größe der Anlage und der Reichtum ihres Besitzers machen es sicher, daß in seinem Haushalt ganz wesentlich mehr Angestellte tätig waren, als bei den Darstellungen erscheinen. Es treten auf:

1. „Der Hausvorsteher und Vorsteher der Totenpriester *Inpwwśr*"
2. „Der Schreiber und Vorsteher der Totenpriester *Nṯrnfr*".
3. „Der Aufseher der Sänger *Nfrrnpt*."
4. „Der Künstler und Totenpriester .....*df*."[1])
5. „Der Schlächter *Ḥmtnw*".
6. „Der Stallvorsteher" (Name fehlt).
7. *Rwḏw* (als Diener bei dem Mahle auf der Südwand).
8. *Mnj* (wie Nr. 7).
9. *Kȝjšśm* (wie Nr. 7).

Die Übersicht ergibt, daß der Hausverwalter zugleich auch Vorsteher der Totenpriester war, der Schreiber ihr Aufseher, und der Künstler nur einfacher *ḥm-kȝ*. Das zeigt, wie *Śšmnfr* seine getreuen Beamten auch für die Zeit nach seinem Tode sicherstellen wollte; vielleicht hat er seinem Gesangsmeister eine ähnliche Pension ausgesetzt, denn der *śḥḏ-ḥś-w Nfrrnpt* wird der gleiche sein wie der . Wir begegnen einer ähnlichen Fürsorge für die Mitglieder des Haushalts auch sonst, wie bei *Kȝnjnjśwt*, Giza I, 167. Es ist dieser Zug beachtenswert, er zeugt von sozialem Empfinden und ergänzt das Bild, das wir auch sonst von dem patriarchalischen Verhältnis gewinnen, das zwischen dem Hausherrn und seinen Angestellten bestand.

d) Der Totendienst.

α) Die Totenpriester.

Für die zahlreichen Stiftungsgüter benötigte *Śšmnfr* zweifellos eine große Anzahl von Angestellten, denen es oblag, die Lieferungen ihrer Bestimmung zuzuführen und auf die Erfüllung der getroffenen Vereinbarungen zu achten. Wir können nicht erwarten, daß sie bei den Darstellungen alle aufgeführt werden, aber die Tatsache, daß, neben dem „Vorsteher" noch fünf „Aufseher der Totenpriester" genannt sind, mag uns eine Vorstellung von der Ausdehnung des Dienstes vermitteln.

1. „Hausvorsteher und Vorsteher der Totenpriester *ʾInpwwśr*" s. oben.
2. „Schreiber und Aufseher der Totenpriester *Nṯrnfr*" s. oben.
3. „Aufseher der Sänger und Aufseher der Totenpriester *Nfrrnpt*" s. oben.
4. „Künstler und Totenpriester *[Š]df*" s. oben.
5. „Aufseher der Totenpriester *Nbj*".
6. „Aufseher der Totenpriester *Ḥtpkȝj*".
7. „Aufseher der Totenpriester *ʾInj*".
8. „Totenpriester *Kȝmnfrt*".

[1]) Wohl *Šdjf* wie , Ranke, Namenwörterbuch S. 331.

Es scheint, als ob man bei der Schlachtszene auf der Westwand, über der fünften Figur von links, begonnen hatte Titel und Namen einzumeißeln, das zweite Zeichen gleicht .

β) Die Stiftungsgüter.

Auf der Nordwand marschieren in vier dichten Reihen die Vertreter der Güter auf, die Abgaben für die Speisung des Grabherrn zu leisten hatten:

Reihe I.

1. „*'In.t* des Cheops".
2. „*Ḥnm.t* des Cheops"; ob *ḥnm.t* = Brunnen vorliegt, das sonst erst im Mittleren Reich belegt ist? Siehe auch oben S. 81 *šd.t* N. N.
3. „Gutes vereint sich mit Cheops(?)".
4. *Rꜣ-mšw* „Mündung (Eingang, Tor) des *mšw*".
5. „Die Schönheit des Cheops".
6. „Schön an Leben ist *Wśrkꜣf*".
7. „Opfer des *Sꜣḥwr*'".
8. Ohne Beischrift.

Reihe II.

9. „Weberei des *Nfrirkꜣr*'".
10. „Es liebt (oder liebe) der Gott den *Sꜣḥwr*'".
11. „Gründung des *Śšmnfr*'".
12. „Die Totenstiftung des *Śšmnfr*'".
13. „Die Weberei des *Sꜣḥwr*'".
14. „Hervorragend an Macht ist *Sꜣḥwr*'".
15. „*Śtp-Sꜣḥwr*'".
16. „Min liebt Cheops".

Reihe III.

17. „Groß an Macht ist N."
18. „Der Gott liebt Chephren".
19. „Die Insel des *Śnfrw*".
20. „Die Weberei des *Śnfrw*".
21. „Die Sandale des N."
22. Zerstört.
23. „Die Insel des Grüns"[1].
24. „Die Kanäle? (Teiche?)"[2].
25. *Hmtwt (Hmwtt?)*; s. unten S. 210.
26. „Das *ḥbnn·t* des *Śšmnfr*"; s. oben S. 85.

Reihe IV.

27. „*Wpwꜣwt* liebt *Wśrkꜣf*".
28. „*Wśrkꜣf* blüht".
29. „Der Bezirk des *Wśrkꜣf*"; s. oben S. 85.
30. „Die Opferstiftung des *Wśrkꜣf*"[3].

[1] Siehe oben S. 181 und Anmerkung.

[2] Die drei Zeichen sehen wie *gry* aus; aber es fehlt das ⌓ der weiblichen Endung; andererseits wird *mr* gelegentlich mit einem ähnlichen Zeichen geschrieben.

[3] Zu *hnn.t* siehe oben S. 83; bei einer der Bäuerinnen steht im Grabe des *Pḥnnfr* Maspero, Études égyptiennes II, 248.

31. [Hieroglyphen] „Der Rand des Sees".

32. [Hieroglyphen] „Die *'Išd*-Frucht des *Śšmnfr*"; s. oben S. 86.

33. [Hieroglyphen] „Der Weinberg des *Śšmnfr*"; s. oben S. 82.

34. [Hieroglyphen] „Die *ḥnfw* des *Śšmnfr*" s. S. 85.

35. [Hieroglyphen] „Die Totenstiftung des *Śšmnfr*"; siehe die gleichlautende Benennung bei Nr. 12.

36. [Hieroglyphen] „Der Wein des *Śšmnfr*"; s. S. 86.

Bei der erstaunlich großen Anzahl der Stiftungen erhebt sich die oben S. 87f. erörterte Frage, inwieweit es sich um Güter aus dem Familienbesitz des Grabherrn handelt oder um königliche Verleihungen oder bloß um Opferzuwendungen. Nur eine Ezbe wird durch *grg.t* als Eigengründung bezeichnet, zwei andere *ḥw.t-kꜣ Śšmnfr*, gehören ebenfalls sicher zu seinem Besitz; bei fünf weiteren, die mit seinem Namen und einem Bestandteil der Opferliste gebildet sind, könnten Bedenken an ihrem wirklichen Vorhandensein geltend gemacht werden, s. oben S. 88. Aber diese Namen sind zum Teil unter andersgearteten verstreut, auch hätte ihre Weglassung entschieden dazu beigetragen, die zu stark gedrängten Reihen zu entlasten. Schwieriger ist die Frage bei den zahlreichen Gütern, die eine mit Königsnamen gebildete Bezeichnung tragen, wobei Herrscher von *Śnfrw* bis *Nfrirkꜣrꜥ* genannt werden. Hier ist zu erwägen, ob es sich um eine Verleihung des Gutes für den Totendienst oder um das *wdb-rd*, die Nutznießung aus zweiter Hand handelt. Aus der S. 6 mitgeteilten Inschrift aus dem Grabe des *Pnmrw* geht hervor, daß für den Totendienst des *Śšmnfr* wahrscheinlich königliche Verleihungen der letzteren Art vorhanden waren, wie auch immer die verwickelten weiteren Übertragungen zu erklären sein mögen; über die Zahl dieser *wdb-rd*-Güter läßt sich freilich garnichts sagen.

Bei vier weiteren Ezben fehlt jeder besondere Grund, sie aus dem wirklichen Besitz des *Śšmnfr* auszuschließen, da ihre Namen der alten oben S. 78 beschriebenen Art sind und nichts enthalten, was auf eine Verleihung weisen könnte: *Rꜥmšw* (4), *'Iwrd* (23) *Mrw?* (24) und *Ḥtš* (31).

Bei *Ḥmwtt?* (25) sei vermerkt, daß der Name in der Liste des *Pḥrnfr* wiederkehrt [Hieroglyphen] (Maspero, Études égyptiennes II, S. 248); es muß sich um das gleiche Gut handeln. Es lassen sich auch einige weitere Ezben namhaft machen, die bei verschiedenen Grabherrn als Totenstiftung vorkommen, so finden wir bei der Königin *Bwnfr* (55) zwei Stiftungsgüter aus der Liste des *Rꜥḥtp* (Nr. 23 u. 24, siehe oben S. 79). Wurden die Stiftungen ihrer alten Bestimmung entzogen und einer neuen zugeführt, oder hat man nur eine Teilnahme an zweiter Stelle *(wdb-rd)* verliehen?

[Hieroglyphen] und [Hieroglyphen]

Die Bezeichnungen von Nr. 9, 13 und 20 sind mit einem Königsnamen + [Hieroglyphe] gebildet; andere Namen zeigen statt dessen den Königsnamen + [Hieroglyphe] (siehe oben S. 85). Es läßt sich nun nachweisen, daß 1. beide Zeichen eine Weberin darstellen. 2. daß beide den Lautwert *irj(.t)* haben. Es muß sich darum um eine Variante derselben Hieroglyphe handeln.

Das Zeichen [Hieroglyphe] weist zwei besondere Merkmale auf: das längliche Gebilde, das die Hockende im Schoß hält und die zurückgestrichenen Haare. Überall wo das Bild auftaucht und sich überhaupt ein Anhalt ergibt, handelt es sich um die Weberei, bei [Hieroglyphen] meist um die Ablieferung des fertigen Gewebes, wie bei *Śnb* (29), Vorbericht 1927 S. 114, und bei der bekannten Szene L D II, 103, zu der man Erg. Taf. XXXIV vergleiche. Der Gegenstand, den die Frau mit den Beinen hält ist bei *Mrjib* (L D II 20a) gelb gefärbt und muß ein für die Weberei bezeichnendes Handwerkszeug darstellen. Das Haar tragen die Weberinnen zurückgekämmt, damit es sie bei der Arbeit nicht behindere, oder auch daß es nicht verstaube. Auch bei den Darstellungen und Modellen der Weberei begegnen wir oft, wie bei den Spinnerinnen, dieser Behandlung des Haares, wenn auch längst nicht immer; man

vergleiche zum Beispiel die Wiedergaben bei Johl, Altägyptische Webstühle Abb. 12—22 und 10, 45.

Es läßt sich nun nachweisen, daß diese Weberin *irj(.t)* genannt wurde. Die Belegstelle findet sich Sethe, Pyr. 56; der Spruch wurde bei der Überreichung der Stoffe, der [hieroglyphs] hergesagt:

[hieroglyphs]

„Mögest du in Frieden erwachen — möge *Tıj.t* in Frieden erwachen — möge *Tıjtj.t* in Frieden erwachen — möge (mögest du) Horusauge in *Dp* in Frieden erwachen — möge das Horusauge, das in den Gemächern der *N.t* ist, in Frieden erwachen, — das die *irj.wt* fassen(?) — das der *wr-ʿ* schmückt." In diesem Zusammenhang, bei der Überreichung des Gewandes und neben der Webegöttin und dem Gewebe, passen als *irj.wt* nur die Weberinnen. Auch zeigt das verkürzte Wortzeichen den Frauenkopf mit der oben beschriebenen Kopftracht: die Haare sind zurückgestrichen und enden auch nicht, wie etwa bei Tänzerinnen in einer Locke oder in einer scharfen Spitze. Es muß sich um eine Berufsfrisur handeln, die den Stand der Trägerin sofort erkennen läßt. Eine Durchsicht der Pyramidentexte ergab, daß sonst überall bei dem abgekürzten Zeichen für Frauen die Doppelsträhne gezeichnet ist, von denen eine von der Schulter auf die Brust fällt, die andere, größere, rückwärts herabhängt; so bei:

[hieroglyphs] Pyr. 369; — [hieroglyphs] 1425c; — [hieroglyphs] 794c, 884b, 1012d; — [hieroglyphs] 794c; ferner neben dem abgekürzten Zeichen von [hieroglyphs]: [hieroglyphs] 559c, 809b, 1223b, 1439c und andere; — [hieroglyphs] 1563a; — [hieroglyphs] 1837c; — [hieroglyphs] 371a; — [hieroglyphs] 2096c.

Das Zeichen für *irj.wt* zeigt also allein die besondere Haartracht, wie wir ihr bei [hieroglyphs] und bei manchen Darstellungen der Weberinnen begegnen.

Die Tätigkeit der *irj.wt* wird mit *šsp* bezeichnet. In einem anderen Spruch vom Bekleiden des Toten, Pyr. 737, heißt *šsp* ‚entgegennehmen' und mit *ḥr* verbunden, ‚anziehen' (Sethe, Pyr. Kommentar III, 369); für unseren Fall ist diese Bedeutung aber damit nicht festgelegt, da ja *šsp* hier nicht vom Verstorbenen als Empfänger ausgesagt wird; es mag soviel wie ‚fassen, halten' heißen. Es kann aber auch ein ganz verschiedenes Wort *šsp* vorliegen: das entsprechende Verb im Parallelsatz ist *šḫkr*, das auch im Sinne von ausschmücken, verzieren eines Gegenstandes gebraucht wird (Wb. 4, 272). *Wr-ʿ* wird hier als „Sänfte"[1] aufgefaßt und man übersetzt: „das den Palankin ziert"; aber das will nicht in den Zusammenhang passen, da von dem Gewande die Rede ist, das der König beim feierlichen Mahl tragen soll. — Nun ist *wr-ʿ* durch die Maṣṭabas des *Šnb* (Vorbericht 1927, S. 107) und des *ʿnḫw* (ebenda S. 153) als Titel bekannt geworden, er wurde ebenda übersetzt: „der zur Sänfte Gehörige"; das ist entweder „der die Sänfte begleitet" oder „der das Recht hat, in der Sänfte getragen zu werden." Aber wie man auch übersetzen mag, es scheint der höchste Titel für die Beamten der Weberei zu sein. Bei *Šnb* folgen sich auf dem Architrav *wr-ʿ* und [hieroglyphs]; die Zeichengruppe ist zu übersetzen „Vorsteher der Weberei des Hofes". Für diesen Titel werden aus dem Alten Reich nirgends Beispiele angeführt, als erster Beleg erscheint das [hieroglyphs] *imj-rı wr* aus Benihassan (L D II 126); aber wir finden „Vorsteher der Weberei" aus früherer Zeit unter den Wb. 4 S. 398 aufgeführten [hieroglyphs], *imj-rı š* gelesen; ganz klar liegt der Fall 17 = *Nḫftjkrj* M M D 47: [hieroglyphs], das nur übersetzt werden kann: „Vorsteher des Königsleinens der Weberei des Hofes". Bei *Šnb* liegt der Fall ähnlich, denn auch die meisten seiner übrigen Titel beziehen sich auf die Weberei und die Gewänder. Nun begegnen wir derselben Folge *wr-ʿ* [hieroglyphs] bei *ʿnḫw*, der in dem Nachbargrab bestattet ist, und wir müssen auch hier übersetzen „*wr-ʿ* und Vorsteher der Weberei (oder der Weber) des Hofes". Eine andere Ver-

[1] Speleers, Traduction S. 12 „qui décore la sedia."

bindung bei *Šnb* ist „*wr-*ʿ und Vorsteher der Kleiderzwerge“.

Wenn wir nun Pyr. 56 einem *wr-*ʿ im Spruch für die Überreichung der Kleider und neben den Weberinnen begegnen, so kann es sich auch hier nur um den Oberbeamten der Garderobe handeln; wir müssen also übersetzen: „(Das Horusauge) das der *wr-*ʿ schmückt“; dann erwartet man aber für den vorangehenden Parallelsatz wiederum ein Zeitwort, das die besondere Tätigkeit der Weberinnen betrifft. Soweit ist der Sachverhalt ganz klar; bei dem Versuch diese Bedeutung des *šsp* näher zu bestimmen, kann es sich vorläufig bloß um Vermutungen handeln. Es gibt ein altes Wort *šsp* = Gewand; den Beweis liefert Vorbericht 1928 S. 190, wo *ʾImrj* die Titel neben führt. Im Wörterbuch wird 4, 284 nur das aus dem Alten Reich erwähnt = ‚Kleid von heller Farbe‘ z. B. Pyr. 737b; unser *šsp* ist davon unbedingt zu trennen, wenn auch später die beiden Wörter verwechselt werden. Es wäre nun möglich, daß *šsp* = Gewand mit einem Zeitwort *šsp* zusammen hängt wie etwa *šṯ* Gewebe von *šṯ* Zeugstoff spinnen (Wb. 4, 355) oder *šsn.t* Schnur von *šsn* spinnen (Wb. 4, 293); vielleicht wird auch *irj-w* „Gewänder“ nicht „die daran Befindlichen“ bedeuten (Wb. 1, 105) sondern mit *irj.t* Weberin zusammenhängen. Über das Zeichen ist Vorbericht 1928 S. 190 Anm. 1 gehandelt worden; es wäre verführerisch, das mit der *šsp*-Tätigkeit der Weberinnen Pyr. 56 in Verbindung zu bringen und in ihm einen Gegenstand der Weberei zu erblicken; zumal die Deutung als ‚Zaun‘ nicht über alle Zweifel erhaben ist, denn die ältesten *šsp*-Hieroglyphen gleichen den ältesten Darstellungen des Zaunes vor dem Heiligtum durchaus nicht so ganz. Aber bei dem Fehlen jeder Darstellung der Weberei aus dem Alten Reich lassen sich keine bestimmten Gleichsetzungen vortragen[1]. Im übrigen ist dieser Punkt nicht von wesentlicher Bedeutung, es mag auch das gewöhnliche *šsp* einen Fachausdruck in der Weberei darstellen; ausschlaggebend bleibt, daß die *irj.wt* im Spruch des Kleideropfers erscheinen, daß sie neben der Webegöttin auftreten und neben dem *wr-*ʿ, in dem wir den Vorsteher der Weberei oder des Gewandhauses erkannt haben und daß das abgekürzte Wortzeichen die typische Haar-Tracht der Weberinnen, der zeigt.

Auch das = Möller, Zeichenliste Nr. 63 stellt eine Weberin dar; Gardiner läßt in der Zeichenliste seiner Grammatik S. 440 = A 48 die Deutung unentschieden: „beardless man (or woman?) holding knife (?)“, und verweist auf Davies, Ptahhotep I, S. 15; hier wird zu der Figur pl. IV Nr. 20 die Erklärung gegeben: „Woman fully robed, apparently with fillet round head and tied at back and holding stick crossed by ?; must be the female guardian. Word-sign for *yr.t*.“ Wiederum gibt uns gerade die Haartracht einen festen Anhalt: sie gehört zur Festtracht der Weberinnen, die ihre Stoffe dem Grabherrn abliefern und erscheint bei keiner anderen der weiblichen Angestellten, Arbeiterinnen oder Dienerinnen. Das am Hinterkopf geknotete Band mit den abstehenden Enden findet sich im Grabe des *Šnb* bei den Weberinnen und Webern (Vorbericht 1927, S. 114—115), bei der ersten Weberin von rechts in der mittleren Reihe L D II, 103 und bei allen Weberinnen L D Erg. XXXIV; hier finden wir auch die bei *Šnb* (ebenda) beschriebene Geste wieder, mit der sich die Weberinnen an die Schleife des Bandes zu greifen scheinen. Es ergibt sich aus diesen Übereinstimmungen zwingend der Schluß, daß auch die eine Weberin ist. In den beiden Gegenständen, die sie auf den Knien hält, müssen wir die Abzeichen ihrer Tätigkeit erkennen; das nach links gerichtete dickere Stück ist dasselbe, das die führt, es wurde ihm ein stabartiges Gerät hineingefügt. Zur Bestimmung dieses Handwerkzeugs der Weberinnen stehen uns nur Darstellungen und Funde aus wesentlich jüngerer Zeit zur Verfügung, und auch hier harren noch viele Dinge einer befriedigenden Erklärung; für das Instrument der , das gelb gefärbt ist, sei auf den

[1] Sethe, Pyr. Kommentar III 369 möchte in dem der *Tӡj.t* einen Webstuhl erkennen, wie er in Benihassan dargestellt ist; nach Johl, ebenda S. 28, muß man aber daran zweifeln, ob das Holz zum Festschlagen auf der Darstellung überhaupt gekrümmt war, während die Biegung und Verbreiterung am Ende gerade für bezeichnend zu sein scheint.

„Festschläger" hingewiesen, der die gleiche Farbe hat; s. Johl, ebenda S. 26—27.

Es waren also im Alten Reich zwei Hieroglyphenzeichen vorhanden, [hieroglyph] und [hieroglyph], die beide Weberinnen darstellen und beide den Lautwert *irj.t* haben. In den Dorfnamen wechseln sie nach verschiedenen Gräbern, in derselben Liste aber nicht.

e) Die Beischriften zu den Darstellungen.

Auf der Westwand steht in der unteren Reihe rechts über dem Abtrennen des Vorderschenkels des Opfertieres [hieroglyphs] „Das Zerstückeln des *iwɜ*-Rindes"; über dem Schlächter, der bei der linken Gruppe sein Messer schärft [hieroglyphs] „Das Schärfen des Messers".

Auf der Südwand finden sich Beischriften nur in dem unteren Streifen, bei der Darstellung von Musik, Gesang und Tanz. Das Harfenspiel wird bezeichnet als [hieroglyphs]; vor den Tänzerinnen steht [hieroglyphs] ‚Tanz'. Dieser Tanz besteht in einem rhythmischen Schritt, bei dem der eine Fuß nur ein wenig gehoben wird, er berührt den Boden nur mit der Spitze. Ähnliche Tanzschritte kann man heute noch in Unternubien beim Schwertertanz sehen. Auf unserer Darstellung werfen die Tänzerinnen die eine Hand hoch in die Luft, die andere halten sie gegen das Gesäß; man vergleiche dazu Vorbericht 1928 Taf. VII und S. 178. Die Kleidung besteht aus einem weiten Schurz und einem bunten Band, das über der Brust gekreuzt, dann zweimal um die Taille gewickelt und vorn in einer Schleife gebunden wird. Als Schmuck tragen die Tänzerinnen ein enganliegendes Halsband, einen breiten Halskragen und Bänder an den Hand- und Fußgelenken.

Über den Sängerinnen, die mit den Händen den Takt klatschen steht [hieroglyphs] „Singen seitens des Frauenhauses". Was wir unter *ḫnr*, den Insassen des Ḥarims bei unserer Szene genauer zu verstehen haben, ist nicht ohne weiteres klar. Es könnten sowohl Angestellte und Dienerinnen des Frauenhauses gemeint sein, wie weibliche Mitglieder der Familie; im Falle des *Kɜḥjf* (27) wird das Konzert, Musik und Gesang, ausschließlich von den Enkeln und Enkelinnen des Grabherrn bestritten. L D Erg. XXXVIII und Meir IV, pl. IX treten die Töchter als Harfenistinnen auf. Die Sängerinnen erscheinen in der gewöhnlichen Frauentracht, dem langen Gewand, das bei der mittleren von bunter Farbe ist; sie tragen doppelten Halsschmuck sowie Arm- und Fußringe.

Ostwand. Die Szene der Vorführung von Wild, Mastvieh und Geflügel unter Vorantritt der Schreiber wird bezeichnet als [hieroglyphs] „Das Anschauen des Verzeichnisses der Geschenke, die zum Totenopfer gebracht werden aus den Dörfern des Stiftungsgutes". Diese Inschrift findet sich gleichlautend in Grab Lepsius 16 (= Abb. 8a), das indirekt als Vorlage diente; auch hier fehlt das sonst übliche Suffix *f* bei *njwt*. Die gleiche Übereinstimmung findet sich bei der senkrechten Inschriftzeile vor dem zweiten Bildstreifen: [hieroglyphs] „Das ist zum Anschauen, Geliebter". Es sind das die Worte des Stallvorstehers, der damit voll Stolz auf sein Mastwild hinweist, das er als Geschenk brachte. *mɜɜ* ist wohl nicht das imperfektische passivische Partizip, in gerundivischem Sinne = *iw nn mɜɜw*, sondern der Infinitiv = *iw nn n mɜɜ*. Die Rede steht in Zusammenhang mit der erwähnten Beischrift neben der ganzen Szene, die als „Anschauen ..... der Geschenke" bezeichnet wird. Zu den einzelnen Opfertieren wird ihr Gattungsname gesetzt: [hieroglyphs] Säbelantilope [hieroglyphs] Steinbock, [hieroglyphs] Gazelle.

Im dritten Bildstreifen steht über den beiden Mastrindern, ganz wie bei Grab Lepsius 16, [hieroglyphs] „Herbeibringen von *iwɜ*-Rindern als Geschenk für das Totenopfer".

In der untersten Reihe wird nur Geflügel herbeigebracht. Zwischen dem Totenpriester, der eine große Gans opfert und dem folgenden Aufseher mit Gans und Ente steht [hieroglyphs] „Das Herbeibringen des Erlesenen"; die Urschrift hat [hieroglyphs] ohne Deutezeichen, in unserem Falle werden drei Schenkelstücke gezeichnet, die ja auch

als ‚Erlesenes' gelten; siehe auch oben S. 114. — Die anschließende Szene, bei der eine Gans aus dem Geflügelkäfig genommen wird, ist bezeichnet als [hieroglyphs] „Das Herausholen des Geflügels aus dem Kasten"; die Parallelinschrift Grab Lepsius 16 hat [hieroglyphs] „Herausnehmen des ‚Erlesenen'." Bei dem Mann, der laufend zwei Käfige mit Tauben bringt steht [hieroglyphs]; in Grab 16 werden unter der gleichen Beischrift in dem ersten Kasten Jungtiere gebracht, der Inhalt des zweiten ist nicht zu erkennen. Folgerichtiger ist es, daß beide Käfige Geflügel enthalten, wie auch bei der Paralleldarstellung in *Ššmnfr II*; denn wie die erste Reihe dem Wild, die zweite dem Mastvieh, so ist die dritte ausschließlich dem Federvieh gewidmet. Auch liegt eine gewisse Entwicklung der Szene von rechts zum Grabherrn hin vor; der Aufbau ist folgender: Im Laufschritt werden die Käfige mit dem Geflügel herbeigebracht, dann stellt man sie nieder, nimmt ein Stück nach dem anderen heraus und bringt es nach vorn, wo ihm dann im Angesicht des Grabherrn der Hals umgedreht wird. Diese Szenenfolge gehört aber nicht ursprünglich zu dem Darbringen der Geschenke, sie ist aus den Darstellungen des Landlebens übernommen worden; siehe unten unter G.

4. DIE BEIGABEN IN DEN GRAB-KAMMERN.

Südschacht. Das Begräbnis des *Ššmnfr* in der südlichen Kammer war vollkommen gestört, wir fanden nur noch einige plump gearbeitete Alabastervasen und die vier Kanopen aus bestem Kalkstein, drei von ihnen unversehrt, die vierte gebrochen. Die Linien der einzelnen Stücke weichen von einander ab, wenn auch die Grundform die gleiche ist; siehe Tafel XIIa; vielleicht ist die Abweichung darauf zurückzuführen, daß jede Kanope für einen besonderen Teil der Eingeweide bestimmt war und darum auch eine besondere Gestalt erhielt. Bei drei Stücken fanden sich, gleichlautend auf Deckel und Unterteil, Hieroglyphenzeichen in schwarzer Tinte, bei einem [hieroglyph], dem zweiten [hieroglyph], dem dritten [hieroglyph]. Die Bedeutung der Aufschriften ist nicht klar. Man möchte vermuten, daß es Abkürzungen der Worte sind, die den Inhalt der einzelnen Kanopen angeben; aber ich finde keine entsprechenden Bezeichnungen für irgend einen Eingeweideteil.

In der Füllung des Nordschachtes kamen einzelne Stücke der Totenausrüstung zum Vorschein; eine Auswahl ist auf Abb. 39 zusammengestellt. Die Kopfstütze ist aus Kalkstein gefertigt und besteht wie oft aus drei Teilen: dem Untersatz, der Säule und dem gebogenen Oberteil. Von den für das Totenmahl bestimmten Scheinvasen fanden sich kleine Schüsseln und Näpfe aus Alabaster, im ganzen 58 Stück; auf der Abb. 39 sind die Hauptformen wiedergegeben. Die Arbeit ist nicht sehr fein; nach der 4. Dynastie werden die Beigaben in der Kammer vernachlässigt, der Gegensatz unserer Stücke zu den feingebildeten Vasen Giza I Abb. 11 ist offensichtlich; gegenüber den rohen Scheingefäßen aus dem Grabe des Sohnes, des *Ššmnfr IV*, sind die kleinen Teller und Näpfe immerhin noch gut gearbeitet.

Zu den Beigaben gehörten notwendigerweise auch die Waschschüssel und die Wasserkanne; sie sind in unserem Falle in größerem Maßstabe gehalten als die übrigen Gefäße, und aus Kalkstein zusammen aus einem Stück gearbeitet. — Das Flintenmesser war bei der Ausrüstung wohl für die rituelle Schlachtung der Opfertiere bestimmt. — Vom Schmuck der Leiche blieb nur ein starkes, am Rand umgebogenes Goldblatt; das ovale Ende zeigt, daß das Bruchstück von einem Ende des breiten Halsbandes stammt.

Die nördliche Kammer enthielt wahrscheinlich das Begräbnis der *Ḥnwtśn* der Mutter des Grabherrn; für sie ist auch in der Kammer ein besonderes Totengebet aufgezeichnet; die Gemahlin *Ḥtpḥrś* war wahrscheinlich in einer eigenen Maṣṭaba neben der ihres Sohnes *Ššmnfr IV* beigesetzt; s. oben S. 12.

Abb. 39. Die Maṣṭaba des *Sšmnfr III*, Beigaben aus dem nördlichen Grabschacht.



Abb. 40. Die Maṣṭaba des Kᵓier I, Grundriß.

F. DIE MAṢṬABA DES *Rʿwr I*.

1. DER BAU.

Bei der vorliegenden Maṣṭaba wurde gleich beim Kernmauerwerk Rücksicht auf die Kultkammer genommen. Es ist das der erste Fall bei den bisher in Giza I—III beschriebenen Anlagen. *Rʿwr I* liegt östlich vor dem Friedhof mit den abgetreppten Seitenstraßen, Abb. 1; der Grabherr hatte offenbar keinen der dort noch unbenutzten Kernbauten überwiesen erhalten, wie andere Mitglieder seiner Familie. Er hielt sich was Maße und Abstand von den Nachbarmaṣṭabas angeht, an die vorhandene Ordnung, benutzte aber ein anderes Material und ließ nach eigenem Plan bauen. Das Kernmauerwerk besteht aus kleinen Bruchsteinen, die aber gut geschichtet sind; die Außenwände erhielten einen Nilschlammbewurf. Die Innenseiten der Schächte zeigen die gleiche Bruchstein-Aufmauerung; siehe oben Abb. 10 Mitte.

Am Südostende tritt der Kern auf 6.30 m um 3.60 m zurück, und in dem so gebildeten Winkel wurde die Kultkammer eingebaut; sie liegt aber nicht in der Mitte des Rücktritts, sondern ist nach Nordwesten verschoben, um der Ost- und Südwand eine genügende Stärke geben zu können. Um den ganzen Bau wurde dann ein Mantel aus gutgearbeiteten kleinen Nummulitwürfeln gelegt; sie sollten endgültig die Außenseite bilden und keine Verkleidung mit großen Platten mehr erhalten.

Es sei hier hervorgehoben, daß die nördlich anschließende Maṣṭaba des *Pḥnptḥ* (Abb. 1) große Übereinstimmung mit unserer Anlage zeigt: auch hier finden wir einen Kern aus Bruchsteinen, außen mit Nilschlamm verputzt und den Winkel für die Kultkammer in der Südostecke. Das spricht sehr für die Annahme, daß die Gräber aus gleicher Zeit stammen, zumal sie nebeneinander in derselben Linie liegen; *Rʿwr I* und *Pḥnptḥ* dürften daher Brüder sein, siehe oben S. 11.

Rechts und links vom Eingang zur Kultkammer springt die Mauer zusammen auf 3,20 m um 0,50 m zurück. Die Wand ist hier geglättet und hat einen größeren Neigungswinkel. Von dem Architrav über dem Tor wurde der Anfang im Schutt gefunden. Das Gewände des Eingangs steht noch zum größten Teil. Der Boden der Kammer lag 0,37 m höher; ihre Wände waren mit Nummulitplatten verkleidet.

Am Südende der Maṣṭaba ist zwischen der Front und der davorliegenden Anlage des *Ḏtj* ein Statuenhaus eingebaut, so daß vor dem Grabe ein an drei Seiten eingeschlossener Hof liegt. Ob dieser auch im Norden abgegrenzt war, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen, denn in der Nordostecke wurde später eine kleine Maṣṭaba eingebaut, die im Westen nur noch einen schmalen Pfad als Zugang zum Hof freiließ.

Statuenhaus und Kultkammer sind nicht im Verband gemauert, aber doch wohl fast gleichzeitig errichtet worden, denn die Ummantelung geht an der südlichen Außenwand von der Westkante bis zur Maṣṭaba des *Ḏtj* ohne Zeichen einer Unterbrechung durch.

Gegen das Nordende liegt in der Front wie üblich eine Scheintür, weiter südlich ist noch eine weitere Opferstelle angebracht, eine kleinere Scheintür, vor der eine runde Platte in den Boden gesenkt war. Da sich die Stelle gegenüber dem nördlichen Grabschacht befindet, muß das Opfer für den dort Bestatteten bestimmt gewesen sein; die Inschrift auf der Platte nennt den Sohn des Grabherrn „sein Sohn *Śšmnfr*".

Von dem Serdâbhaus war schon oben S. 120 die Rede, und auf Abb. 11 ist eine Wiederherstellung der Front gegeben. Der Bau umschloß nur eine Kammer, die in der Mitte liegt und mit dem Hof durch einen sich nach innen stark erweiternden Schlitz in Verbindung steht. Von dem Inhalt fanden wir nur noch den Unterteil einer Kalksteinstatue des *Rʿwr I*; siehe Abb. 43.

Die unterirdischen Anlagen.

Von der Oberfläche des Kernes führen drei Schächte in die Tiefe. Davon ist der südöstliche, der dem Ende der Kultkammer gegenüberliegt, wohl erst nachträglich angebracht worden, denn er hat eine Tiefe von 1,90 m; während die beim Beginn des Baues geplanten Schächte immer vom Felsboden aus zugleich mit dem Kern hochgeführt werden. Es besteht aber die Möglichkeit, daß die rechteckige Vertiefung zwar aus der Zeit des Baues stammt, aber nicht für ein Begräbnis bestimmt war, sondern zur Aufnahme von Beigaben, oder daß sie irgend eine symbolische Bedeutung hatte; solchen seichten Schächten begegnen wir bei den Maṣṭabas öfters, und es

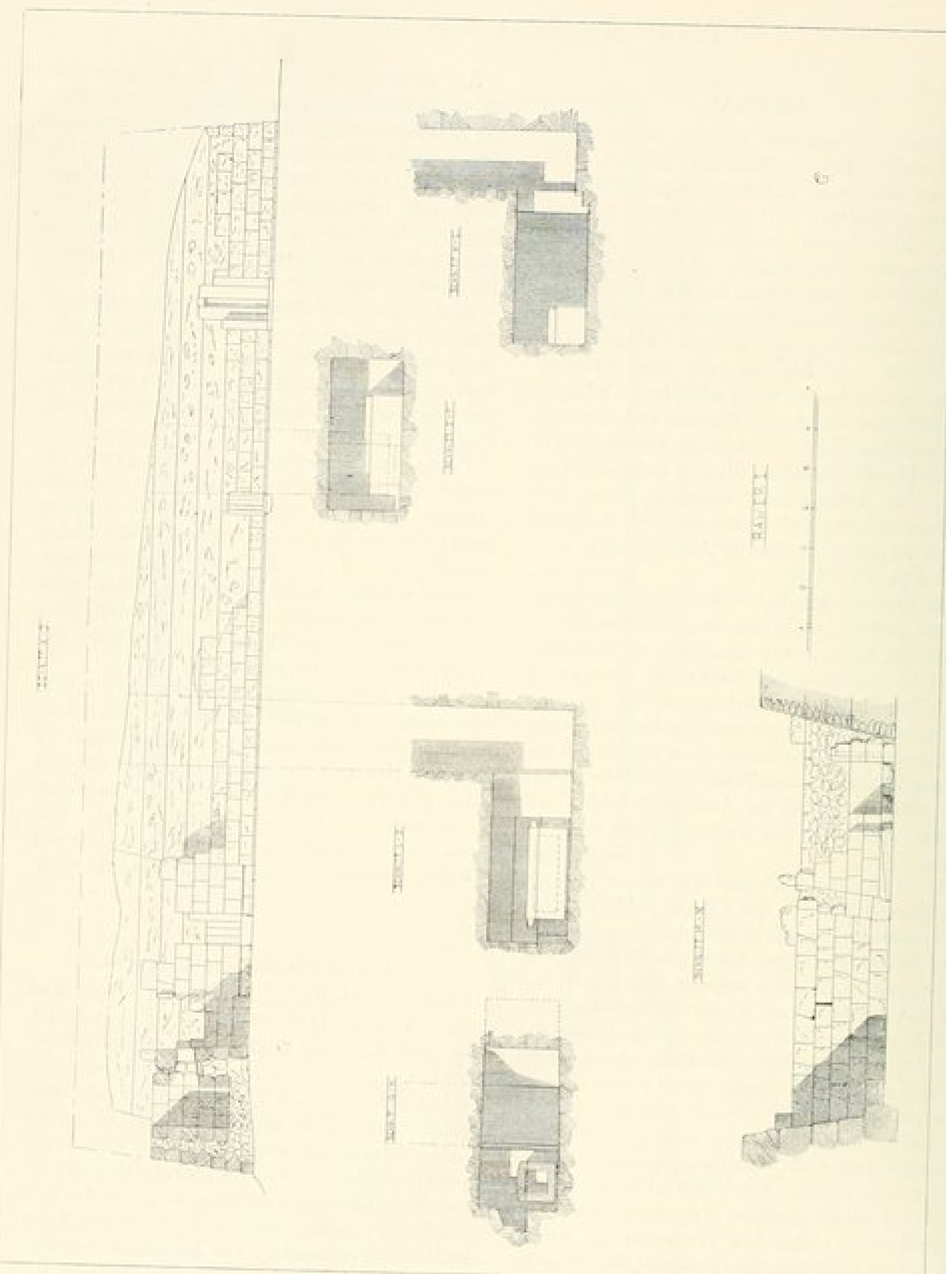


Abb. 41. Die Maṣṭaba des *Rˁwr I*, Schnitte.

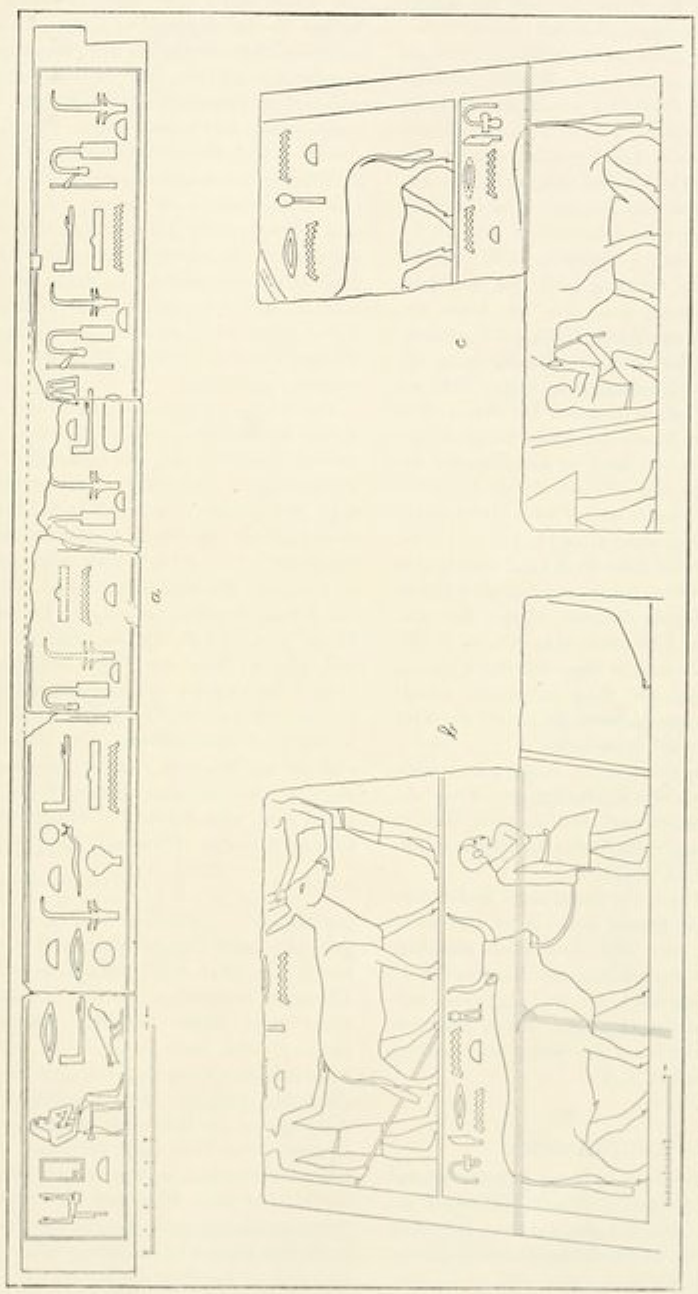


Abb. 42. Maṣṭaba des *Rˁwr I*; a Fries über dem Statuenhaus; b—c Darstellungen auf den Gewänden der Tür zur Kultkammer.

scheint, daß sich Nachweise für jede der beiden erwähnten Bedeutungen erbringen lassen.

Das Hauptbegräbnis lag nach Süden zu; vielleicht deshalb so stark nach Westen gerückt, weil man von der Breite des schmäleren Südteils ausging. Der Schacht führt 11,25 m tief zur Sohle, ist innerhalb des Kernmauerwerks mit Bruchsteinen verkleidet und trug oben als Abschluß eine Kappe von Ziegeln, wahrscheinlich in Form einer Kuppel; siehe oben S. 26.

Die Kammer liegt in gleicher Tiefe mit der Schachtsohle; der Eingang geht von der Südwand des Schachtes aus, aber die Achse des Raumes verläuft Ost-West. Infolge des schlechten Felsgesteins hat man den Ostteil ganz unregelmäßig verlaufen lassen, er spitzt sich am Ende zu. Der Westteil ist besser bearbeitet; hier steht wie in einer Nische der große Sarg. Er gehört zu dem Typ, der auch in der Maṣṭaba der *Nśdrkȝj* vertreten ist, mit schwerem Unterteil und gewölbtem Deckel mit je zwei Handgriffen an den Stirnseiten; siehe Gîza II, 110 und oben S. 30—31. Er stand nicht direkt auf dem Boden der Kammer, sondern ruhte, wie das oft der Fall ist, auf untergelegten Steinen. Hinter ihm war in der Höhe des Unterteils eine Nische in die Westwand eingehauen; in diese wurde der Deckel geschoben solange der Sarg unbenutzt stand; beim Begräbnis war dadurch die Arbeit des Verschließens wesentlich erleichtert.

Der nördliche Schacht ist stark nach Osten verschoben, seine Tiefe beträgt nur 6 m. An seiner Sohle führen zwei Stufen nach Westen zur Sargkammer, die im Süden und Osten in unregelmäßiger Linie verläuft.

An der Westwand, ein wenig nach Süden verschoben, steht ein glatter Sarg; er ist aus einem Block gehauen, den man dort hatte anstehen lassen. Vor der Aushöhlung des Blockes wurde oben ein Stück abgesägt, das man als Deckel verwendete. Es ist das eines der ersten Beispiele dieser ärmlicheren Form des Sarges auf unserem Friedhof; siehe oben S. 31.

2. DIE KULTKAMMER.

Von dem Opferraum ist zwar nur der Sockel erhalten, aber es läßt sich mit Sicherheit erschließen, daß die Wände darüber bebildert waren. Denn das Gewände des Einganges zeigt noch Reste von Darstellungen, und es ist ausgeschlossen, daß man sie nur hier angebracht, den Raum selbst aber ohne Schmuck gelassen hatte. Es ist dagegen in vielen Fällen nachgewiesen, daß die Reliefs des Einganges zuletzt angebracht wurden, sie blieben unvollendet, während im Inneren die Darstellungen alle fertig ausgemeißelt und bemalt waren; so bei *Njśwtnfr*, *Śšmnfr I* und *Wḥmkȝj* (siehe oben S. 166). Die Zerstörung der Kammer scheint schon im Altertum stattgefunden zu haben, denn wir fanden eine spätägyptische Bestattung auf ihrem Boden vollkommen unversehrt; man hatte die Pflasterung aufgerissen und die Leiche in der Mitte beigesetzt, Nord-Süd gerichtet, den Kopf im Süden.

Bei einer nachträglichen Niederreißung der Wände wäre das Begräbnis wohl nicht unbeschädigt geblieben.

Von den Gewänden des Eingangs ist auf beiden Seiten der östliche, äußere Teil noch soweit erhalten, daß sich die Darstellungen wiederherstellen lassen (Abb. 42). Die südliche Wand zeigt den Grabherrn stehend, in der Rechten den Stab haltend; vor ihm ist in zwei Bildstreifen das Herbeibringen der Opfertiere wiedergegeben, es ist möglich, daß sich ursprünglich darüber noch ein dritter Streifen befand. — In der unteren Reihe führt ein Bauer das Mastrind an einem Seil, das im Maul des Tieres befestigt ist. Er trägt den weiten schlechtsitzenden Mattenschurz, wie wir ihn oben S. 90f bei den Gutshofmeistern, Stallvorstehern und anderen Angestellten der Landgüter angetroffen haben; auch zeigt er wie diese eine Glatze. Seine freie linke Hand ruht zum Zeichen der Ehrfurcht auf der rechten Schulter. Über dem Rind steht als Beischrift „Das Herbeibringen des *iwȝ*-Ochsen“. — Darüber wird eine Mastantilope gebracht, zwei Leute mühen sich um das störrische Tier. Oben S. 67 wurden die verschiedenen Lösungen besprochen, die die Künstler für die Wiedergabe dieser beliebten Szene gefunden hatten; siehe auch Abb. 7. In unserem Fall wurde ein Mittelweg eingeschlagen, der nicht sehr glücklich erscheint. Der Vordermann faßt die Antilope bei der Schnauze und bei den Hörnern, stemmt seine Füße nach vorn und wirft seinen Körper rückwärts, so wie in dem Bilde aus *Nfr-mȝʿ.t*; aber dort setzt das Tier den äußersten Widerstand entgegen, stemmt sich ebenfalls und wirft den Körper in entgegengesetzter Richtung. Dadurch ist das Spiel der Kräfte wie in der Wirklichkeit verteilt und ein Gleichgewicht im Bilde

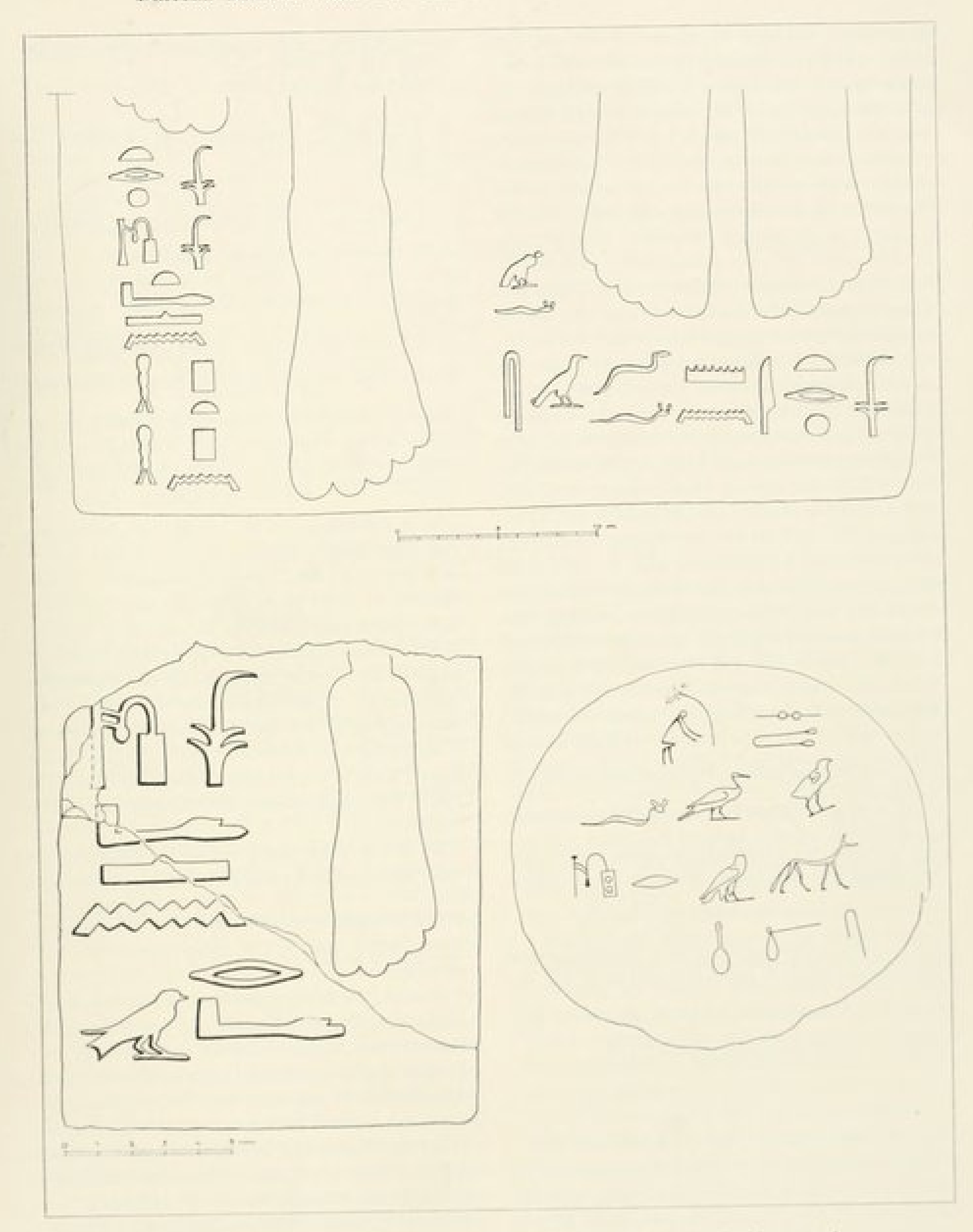


Abb. 43. Die Maṣṭaba des *Rʿwr I.*, Inschriften auf den Statuen des Grabherrn und seines Bruders *Pḥnptḥ* und auf der Opfertafel seines Sohnes.

hergestellt, während in unserem Falle das Tier ruhig schreitend dargestellt ist und die Kraftanstrengung des Hirten dadurch weniger begründet erscheint. Der links stehende Treiber legt die linke Hand auf den Rücken des Tieres und eifert es mit einem Stock an; der Stock ist dabei so gezeichnet, als ob er zwischen den Hinterbeinen der Antilope durchginge. Die Beischrift zur Szene lautet [hieroglyphs]; es muß irgend eine Verwechslung vorliegen; die Zeichen sind sicher, ergeben aber so keinen Sinn; die gleiche unverständliche Gruppe findet sich bei der entsprechenden Darstellung auf dem nördlichen Gewände; ob ursprünglich ein *inj.t rn m-ḥd* vorlag?

Auf der gegenüberliegenden Seite des Eingangs weicht die Darstellung in Einzelheiten ab. Die Gestalt des Grabherrn ist kleiner, und reichte nur bis zur Mitte des zweiten Bildstreifens. Vielleicht waren darüber längere Inschriftzeilen mit Titeln angebracht. Unten ist wieder die Vorführung eines Mastrindes dargestellt, aber in einer ganz ungewohnten Fassung. Der Treiber hat sich, dem Grabherrn den Rücken wendend, vor dem Tier niedergekauert, hält es an einem kurzen Strick fest und greift mit der rechten Hand in sein Maul. Das Bild erinnert an das Nudeln des Viehes, doch kommt eine solche Szene hier nicht in Betracht, vielleicht versucht der Hirt nur, das Tier ganz still zu halten; die Beischrift lautet [hieroglyphs] wie auf der gegenüberliegenden Seite. — In der oberen Reihe wird wieder eine Säbelantilope gebracht, diesesmal von einem Treiber; als Beischrift steht [hieroglyphs].

Von dem Architrav über dem Eingang wurde nur ein Bruchstück gefunden, auf dem der Anfang der Totengebete erhalten ist, oben [hieroglyphs], darunter ohne Trennungsstrich [hieroglyphs].

3. DIE TITEL DES GRABHERRN.

Das Statuenhaus der Masṭaba zeigte an der Vorderseite einen Inschrift-Fries, über den bereits oben S. 120 gehandelt wurde; siehe Abb. 11 und 42. Es ergeben sich dabei folgende Titel:

1. [hieroglyphs] „Schreiber der Urkunden des Königs".
2. [hieroglyphs] „Schreiber des Aktenbehälters des Königs."
3. [hieroglyphs] „Schreiber des Buches? des Königs."
4. [hieroglyphs] „Schreiber der Urkunden des Königs in (dessen) Gegenwart."
5. [hieroglyphs] „Königlicher Verwandter."

Der erste Titel kehrt auf der Basis der Statue wieder Abb. 43. [hieroglyphs], das war offenbar seine eigentliche Amtsbezeichnung.

Der zweite Titel findet sich MMD 25 = S. 253 ausgeschrieben: [hieroglyphs]. Eine genaue Zeichnung des *ḥrj.t-ʿ*, das zur Ausrüstung der Schreibstube gehört, findet sich auf Taf. V, der Westwand des *Njśwtnfr* entnommen; Petrie, Medum pl. XIII ist es unter den aus Holz gefertigten Geräten aufgeführt. Es muß sich wohl um einen flachen Kasten handeln, in dem Urkunden aufbewahrt wurden; er zeigt eine mehrfache Verschnürung; an der Stelle wo die Schnüre zusammenlaufen, ist die Knotung wie durch ein Verschlußstück verdeckt. Der Titel muß besagen, daß *Rʿwr* Schreiber der Urkunden war, die in dem Aktenkasten des Königs aufbewahrt wurden.

Zu Nr. 3 siehe das oben S. 122 Gesagte; der Titel ist sonst nicht belegt, man vergleiche aber die parallele Bezeichnung [hieroglyphs] und das [hieroglyphs] MME 1—2 = S. 375.

Titel 5 „Verwandter des Königs" ist von einiger Bedeutung für die Einreihung des *Rʿwr* in die Familie der *Śšmnfr*. Es wurden oben S. 10f. Gründe dafür beigebracht, daß er nicht der Sohn des *Śšmnfr II* sondern des Ersten dieses Namens ist. Der Titel *rḫ-njśwt* fehlt in der Masṭaba des *Śšmnfr II* sowohl bei dem Grabherrn wie bei seinen bereits in Ämtern befindlichen Kindern, er fehlt auch bei *Śšmnfr III* und *Rʿwr II* in deren eigenen Gräbern. Dagegen ist *Śšmnfr I* adelig, wie auch seine Gemahlin; die Söhne sind in seiner Masṭaba alle als kleine Kinder dargestellt und tragen keinerlei Titel; aber einer von ihnen, *Pḥnptḥ* ist sicher als *rḫ-njśwt* nachge-

wiesen; auf seiner Statue führt er die gleichen Bezeichnungen wie *Rʿwr I* (Abb. 43). Das spricht doch sehr für die Annahme, daß *Rʿwr I* der Bruder des *Pḥnpth* ist und nicht aus dem Zweig des *Śšmnfr II* stammt.

Infolge der Zerstörung der Darstellungen und Inschriften wissen wir über die Familie des *Rʿwr I* keinen Bescheid. Nur einer seiner Söhne ist uns bekannt; er ist im nördlichen Schacht der Masṭaba seines Vaters bestattet. Dem Sargraum gegenüber wurde in der Front des Grabes eine flache Scheintür angebracht und vor ihr ein kreisrunder Opferstein in den Boden eingesetzt, der folgende Inschrift trägt: „Eine Wasserspende (für) seinen Sohn, den Richter und Vorsteher der Schreiber, *Śšmnfr*." (Abb. 43).

Die Schrift ist nur eingeritzt und nachlässig geformt, auch macht die ganze Opferstelle einen ärmlichen Eindruck, die Scheintür ist niedrig und aus gewöhnlichem Kalkstein gearbeitet, es fehlen Darstellungen und Gebete. Das alles zeigt einen großen Abstand gegenüber der Grabstätte des Vaters. Vielleicht begann dieser Zweig der *Śšmnfr*-Familie zu verarmen. Es wäre aber auch möglich, daß der Sohn verhältnismäßig jung starb, ehe er sich selbst Besitz erwerben konnte. Seine Titel sprechen nicht unbedingt dagegen, da er unter besonders günstigen Verhältnissen, im Büro seines Vaters, vorrücken konnte; für Anstellung in ganz jungen Jahren siehe *Wnj*, Sethe, Urk. I 98; für ärmliches Begräbnis eines jungverstorbenen Sohnes Vorbericht 1913 S. 29.

G. DIE MASṬABA DES *Rʿwr II*.

1. DER BAU.

Die Zugehörigkeit des Grabes zu der Gruppe *Śšmnfr-Rʿwr* springt sofort in die Augen; hier haben wir wieder den Tumulus mit der Kultkammer, das Statuenhaus im Süden und den Hof in der Front. Wie bei *Rʿwr I* hat sich der Grabherr seine Masṭaba von Grund auf selbst errichtet, ohne Benutzung eines schon vorhandenen Kernbaues. Die Anlage ist kleiner als die übrigen; der Tumulus mißt nur 15,60 m in der Länge und 7 m in der Breite; er gehört zu der Kümmerform des Typs 2 (siehe oben S. 18f), denn er hat keinen eigenen Kern, das Innere wurde zugleich mit den Verkleidungsblöcken aufgebaut. Man konnte zunächst versucht sein den Bau der Kümmerform von Typ 1 zuzuweisen; aber er scheidet sich deutlich von ihr; die Ähnlichkeit besteht nur darin, daß für die Außenwände kleine regelmäßig geformte Würfel verwendet wurden, aber im Gegensatz zu dem ersten Typ sind die Mauern nicht abgetreppt; nach Abarbeitung der Bossen sollten sie wohl glatte Flächen bilden, wie beim Wandrücksprung vor der Kultkammer und bei der Nische im Norden der Front, die die übliche zweite Scheintür darstellt. Da aber in vielen Fällen, auch bei großen Anlagen, diese letzte Bearbeitung unterblieben war, gewöhnte man sich an die Rustika und nahm sie als selbständige Form auf.

Die Kultkammer im Süden des Tumulus hat die übliche Anordnung und Form. Als Lepsius sie sah, standen die Wände mit den Reliefs noch aufrecht (L D II, 84; Erg. XXV—XXVI, Text I S. 61); heute ist alles verschwunden bis auf die Scheintür in der Mitte und ein schmales südlich anschließendes Stück.

Die lichten Maße des Raumes betragen 3,10 × 1,50 m. Auf der Westwand ist nur eine Scheintür, statt der üblichen zwei Opferstellen, angebracht; sie ist von der breiten flachen Art, die für das spätere Alte Reich als bezeichnend gelten kann. — Der Fußboden der Kammer liegt 0,30 m höher als der Hof.

Der ganzen Masṭaba war im Osten in einer Entfernung von 2,60 m eine Mauer vorgelagert; sie wurde im Norden durch eine starke Mauer, im Süden durch ein Statuenhaus mit dem Tumulus verbunden, so daß ein langer rechteckiger Hof entstand. — Im Süden von *Rʿwr II* hatte man eine Masṭaba so gebaut, daß ihre Nordseite fast in gleicher Linie mit der südlichen Schmalseite unseres Baues lief. Eine Untersuchung des Mauerwerks an der Verbindungsstelle der beiden Gräber ergab, daß der Hauptbau des *Rʿwr II* zuerst errichtet wurde und dann die südlich anschließende Masṭaba, zuletzt das Statuenhaus, das ihre Nordseite als Rückwand benutzt. Damit müssen wir eine nicht unerhebliche Spanne zwischen der Errichtung des Tumulus und der

Anlage seiner Vorbauten annehmen[1]. — Es ist der Befund noch in einer anderen Richtung von Bedeutung: der südlich anschließende Bau, der zeitlich zwischen die Errichtung des Grabdenkmals des *Rʿwr II* und das Anlegen seines Vorhofes zu setzen ist, vertritt eine späte Form mit kleiner Kultkammer in Gestalt einer tiefen Nische, deren Hinterwand ganz von der Scheintür eingenommen wird. Dieser Typ ist sicher für die 6. Dynastie belegt und dürfte nach oben nicht weiter als bis zum Ende der 5. Dynastie gehen. Wenn nun im Schacht des *Rʿwr II* ein Siegel aus dem Totendienst des *Ḏdkȝrʿ* gefunden wurde, so kann man das wohl nur als einen Beweis ansehen, daß der Bau nicht vor dem vorletzten König der 5. Dynastie errichtet wurde; aber es ist besonders nach dem eben geschilderten Befund durchaus möglich, daß seine Vollendung wesentlich später erfolgte.

Der Serdâbbau umschließt einen Raum von 3,10 × 1,50 m zur Aufnahme der Statuen. Auf der Nordwand ist in der vierten Steinschicht von unten ein Schlitz angebracht; an dieser Stelle waren wie vor der Scheintür im Kultraum bestimmte Riten des Totendienstes zu vollführen. Der enge Zusammenhang der beiden Opferstellen scheint noch durch folgenden Umstand betont zu werden: das Serdâbhaus reicht soweit nach Norden, daß seine Front in einer Linie mit dem Südende des Rücksprungs liegt, der die Tür zum Kultraum umrahmt. Der Besucher hatte daher von Norden kommend am Ende des Vorhofs vor sich das Fenster, hinter dem die Statue stand, und unmittelbar zur Rechten die Tür zur Kultkammer.

Der Eingang zur ganzen Anlage liegt am Nordende der großen Hofmauer. Man legte offenbar Wert darauf, daß man das Grab von Osten betrat; so befindet sich ja auch das Tor bei *Ššmnfr II* und *III* am Ende der von Ost nach West führenden Seitenstraßen und nicht im Norden am Anfang des vorgelagerten Ganges. Der Eingang zeigt wie bei der Tür zur Kultkammer einen größeren Rücksprung außen und einen kleineren innen; letzterer war für die Angel der Tür und deren Anschlag bestimmt.

Es muß noch untersucht werden, ob der Gang der sich vor der Maṣṭaba hinzog überdeckt war. Dafür könnte der Umstand sprechen, daß eine Überwölbung im Falle von *Ššmnfr II* und *III* nachgewiesen ist, und daß diese Anlagen offenbar als Vorbilder dienten. Aber es wurden nirgends irgendwelche Spuren von Ziegelmauerwerk gefunden, auch keine Ziegelreste, so daß wir wohl einen offenen Hof annehmen müssen.

[1] Auch die nördliche Abschlußmauer des Hofes ist nicht im Verband mit dem Tumulus gemauert, wie die Fugen innen und bei der äußeren Verkleidung zeigen.

Die unterirdischen Anlagen.

Der Hauptschacht liegt dicht nordwestlich der Kultkammer; er führt unter dem Oberbau noch 6,50 m durch den Fels und öffnet sich im Süden zu der geräumigen Sargkammer, deren Boden 0,50 m tiefer liegt; ihr Grundriß ist nicht ganz regelmäßig, die Nord- und Westwand sind schlecht bearbeitet. In der Südostecke ist 0,50 m über dem Boden eine Nische eingehauen, die für die Aufnahme der Kanopen bestimmt war; siehe Giza I, S. 49f. und Vorbericht 1929 S. 96. Der Sarg stand wie üblich nahe der Westwand.

Der zweite, kleinere Schacht ist vielleicht erst nachträglich zugefügt worden; denn das Mauerwerk seiner Auskleidung ist ein anderes als das des Hauptschachtes und des Tumulus, statt Nummulitquadern kamen Bruchsteine zur Verwendung. Seine Tiefe innerhalb des Felsgesteins beträgt nur 3,50 m. Die Maße der unregelmäßig geformten Kammer sind rund 1,80 × 1,80 m. Der Boden steigt von der Schachtsohle nach Süden an. Spuren einer Bestattung wurden nicht gefunden.

Das Begräbnis im Hauptschacht war zwar gestört, aber die Leiche blieb wohlerhalten, und der größte Teil der Beigaben wurde noch vorgefunden. *Rʿwr* lag im Sarg auf den Rücken gebettet, den Kopf im Norden. Vor der Bestattung war er mumifiziert worden; man hatte die Weichteile entfernt und die Höhlung mit Leinwandballen ausgestopft, die vorher mit harziger Flüssigkeit getränkt wurden; sie bildeten getrocknet eine feste Masse, so daß der Körper seine ursprüngliche Form behielt; siehe die Abbildung auf Tafel XIII. Es ist das einer der seltenen Fälle aus dem Alten Reich, in dem sich die Art der Mumifizierung noch nachweisen läßt; für ein zweites Beispiel siehe *Štkȝ* im Vorbericht 1914, S. 31.

Von dem persönlichen Schmuck fand sich noch ein einfacher Armreif aus Goldblech und ein Halsband aus Golddraht, auf den Perlen aus Fayence aufgereiht waren, sowie eine Spange aus Goldblech (Abb. 48). Unter den Beigaben verdient

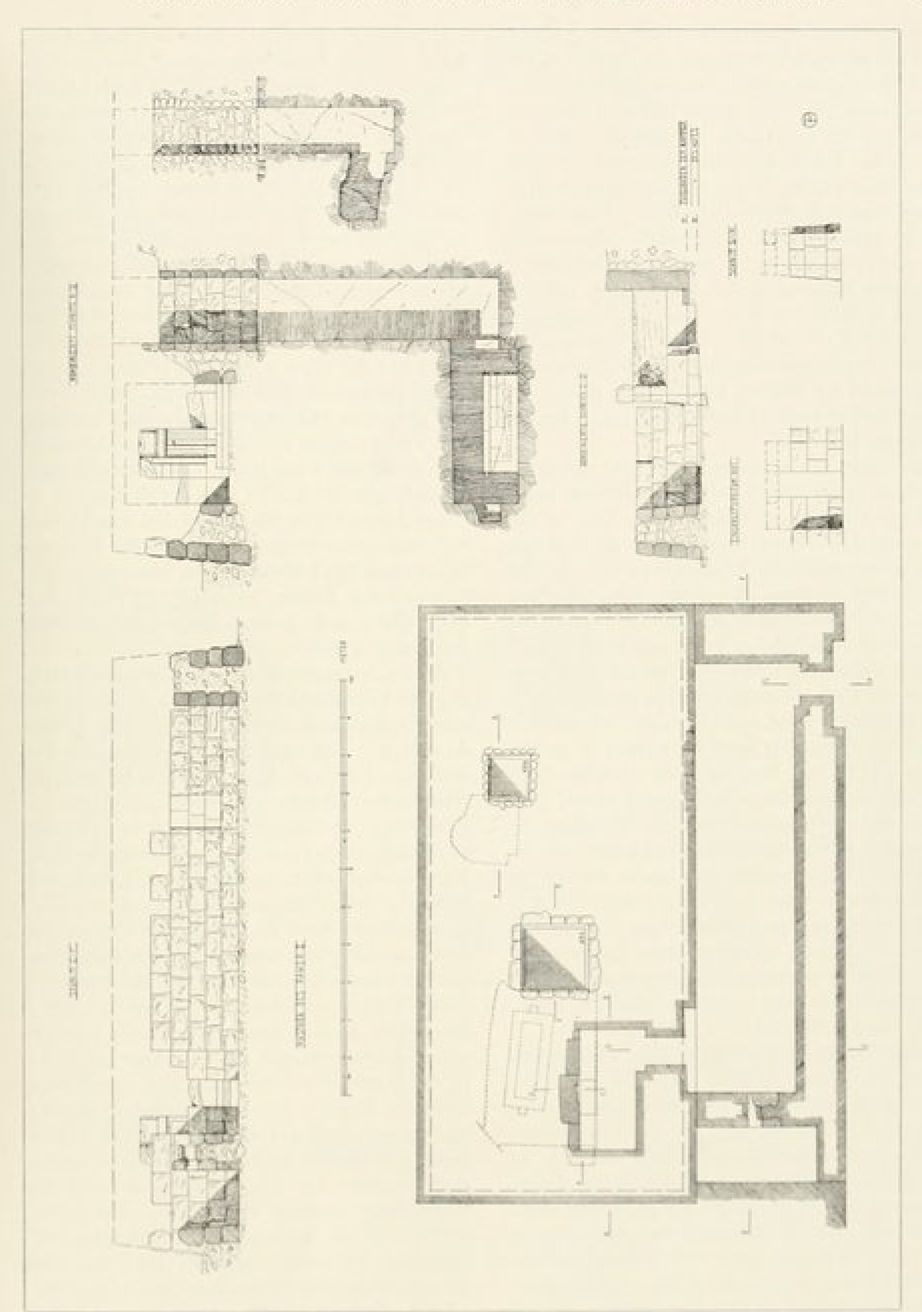


Abb. 44. Die Maṣṭaba des *Kʿr II*, Grundriß und Schnitte.

besondere Erwähnung ein Holzszepter = Abb. 45 Nr. 6; es ist der *ḫrp*-Stab, den die Grabherrn auf den Reliefs gewöhnlich neben dem großen *mdw*-Stock tragen; der Griff endet vorn in eine Lotosblüte, auf der das flache Vorderstück sitzt. — Das beste Stück der Steinwerkzeuge ist ein *pšš-kf*-Messer (Abb. 48 Nr. 5). Die Kupferinstrumente zeigen die gewöhnliche Form. Ungewöhnlich ist eine hölzerne sehr zerstörte Opfermatte mit Brot; man vergleiche dazu die ähnliche Form in Kupfer aus dem Grabe des *Imthepy*, Reisner Boston Bulletin XI, S. 61. Am Ende der oberen Reihe der Tafel XIIIb ist ein Reibstein dargestellt; die Oberfläche ist durch den Gebrauch ausgehöhlt; die kleinen Maße, 8 cm, machen es sicher, daß er zum Verreiben von Farbe diente, wohl von Schminke.

Die Tonware ist in größerer Zahl vertreten und zwar ausschließlich als Gebrauchsware, nicht in Form von kleinen Scheinvasen. Das ist für das spätere Alte Reich bezeichnend. Es liegt hier eine bemerkenswerte Rückbildung vor: In der Urzeit und während der ersten Dynastien gab man dem Verstorbenen die Gefäße in ihrer natürlichen Größe mit, er sollte sich ihrer wie im Leben bedienen. Dann aber bildete sich eine Scheinware aus, besonders für die Krüge, Becher und Schüsseln, meist aus Alabaster, in denen das feierliche Totenmahl gereicht wurde; in natürlicher Größe ließ man dagegen zunächst noch die Trinkschalen mit eingezogenem Rand, ganz selten einige Krüge; bei manchen Bestattungen fehlen ein wenig später Beigaben ganz, und im weiteren Verlauf treffen wir immer wieder die kleinen Scheingefäße, schlecht gearbeitet in Alabaster oder aus Ton geformt. Man braucht nur die in Giza I—II veröffentlichten Beigaben zu überblicken, um zu gewahren, wie durchgreifend der Wandel ist; siehe besonders Giza I, S. 108ff., Abb. 10—13, Taf. XLI—XLIII.

Gegen Ende des Alten Reiches aber treten wieder die großen Gefäße auf, teils neben der Scheinware, teils ohne sie; siehe auch Vorbericht 1928 S. 181 und 191f. — Die aus unserem Grabe stammenden Tonvasen sind auf Abb. 45 und Tafel XIII zusammengestellt. Darunter befinden sich acht eiförmige Krüge, unten zugespitzt; sie sind alle in Einzelheiten von einander verschieden, in der Form des Halses, der Behandlung der Lippe, der Linie der Schulter, und doch gehören sie klar dem gleichen Grundtyp an.

Für Krüge dieser Art siehe aus dem späten Alten Reich Engelbach-Gunn, Harageh pl. XXXIf., Petrie-Brunton, Sedment I, pl. XXXIf. — Platten sind in drei Beispielen vertreten, alle kreisrund, mit niederem Rand. Sie sind gut geglättet, in ein Farbbad gesteckt und zeigen das für das Alte Reich bezeichnende stumpfe Rot. Die Schüssel Abb. 45 Nr. 1 steht auf drei ganz niederen Füßen; sie gehört zu den Platten, auf denen besonders Fleischgerichte gereicht wurden, wie zahlreiche Darstellungen über dem Speisetisch zeigen; siehe auch Vorbericht 1927 S. 157. — Das bauchige Gefäß Taf. XIII, Mitte der oberen Reihe hat die Form der großen Mörtelkrüge, die in den Schächten der Maṣṭabas aus der 4. Dynastie gefunden wurden; die wesentlich kleineren Maße aber weisen auf einen anderen Gebrauch; man vergleiche etwa Balcz, Gefäßdarstellungen, Mitteilungen Bd. 4 Abb. 64a auf S. 216.

Der Abdruck eines Siegels auf dem Nilschlammverschluß eines Kruges = Abb. 45 Nr. 7, wurde schon oben S. 13 erwähnt; das wiederholte Vorkommen des Anubis, einmal „*mrj-'Inpw*" legt nahe, daß es sich um das Siegel der Totenstiftung des *Ḏdkꜣr'* handelt.

An der Außenmauer des Hofes, gegen die Mitte zu, stand der grobe Tonkrug Abb. 45, 3; er trug eine Tintenaufschrift und enthielt eine größere Anzahl von Täfelchen aus ungebranntem Nilschlamm; jedes von ihnen war auf einer Seite mit Hieratischen Zeichen in schwarzer Tinte beschrieben. Die Zugehörigkeit zu *R'wr II* ist sehr zweifelhaft; man erwartete die Aufstellung in der Kultkammer oder wenigstens innerhalb des Hofes; es käme daher auch das südlich an *R'wr II* anschließende Grab in Frage; der Weg zu ihm führt an der Fundstelle vorbei; die Inschriften sollen an anderer Stelle veröffentlicht werden.

Im Schutt außerhalb der Maṣṭaba und in ihrem Hof wurden Bruchstücke einer zerschlagenen Alabasterstatue des Chephren gefunden; in der Nordostecke des Hofes und vor der Tür Teile des Kopfes. Die Zertrümmerung der Königsstatuen fand am Ende des Alten Reiches statt. Wir fanden die Trümmer anderer Statuen des Chephren bei dem schrägen Schacht am Südostende unserer Konzession, siehe Vorbericht 1914 S. 39, und in den Vorbauten des *Kꜣjmnfrt*, Vorbericht 1928 S. 185; der Kopf einer Königsstatue lag auf Maṣṭaba D 16 = Tafel IXb in Vorbericht 1926; vergleiche auch Vorbericht 1929 S. 139.

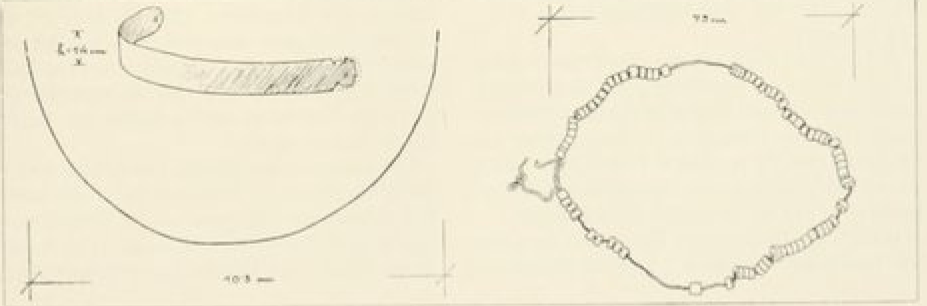


Abb. 45. Die Maṣṭaba des *Rʿwr II*, Funde aus der Sargkammer des Grabherrn.

2. DIE DARSTELLUNGEN.

(Abb. 46—48).

Als Lepsius die Maṣṭaba aufnahm, waren die Wände der Kultkammer noch vollständig erhalten, heute steht nur mehr die Scheintür mit einem im Süden anschließenden Teil. Die übrigen Stücke sind verschwunden, über ihren Verbleib ließ sich nichts mehr ermitteln. Das Grab liegt nahe dem Ostrande des Friedhofs, dem meistgefährdeten Teil, der am wenigsten Schwierigkeiten für den Abtransport der Steine bot; in der davorliegenden Reihe sind daher fast alle Anlagen fast bis zum Boden abgetragen. Da ist es leicht möglich, daß die Blöcke unserer Kammer unterdessen als Baumaterial weggeschleppt worden sind. Es ist dagegen unwahrscheinlich, daß sie von Altertumsdieben geraubt und verkauft wurden, denn es müßte unterdessen wohl irgend eines der Stücke bei den Händlern aufgetaucht sein. Auf den Abb. 46—48 werden die Zeichnungen L D II 84 und Erg. XXV—XXVIa wiedergegeben, um den Vergleich mit den übrigen Darstellungen aus den Gräbern der *Śšmnfr*-Familie zu erleichtern. Das Mittelstück der Westwand ist nach dem heutigen Befund gezeichnet worden; die unterdessen verwitterten Teile wurden dabei punktiert.

Während der Bau ganz der Familienüberlieferung folgt, hat man sich bei der Ausschmückung der Kammer von ihr freigemacht; Übereinstimmungen erklären sich meist daraus, daß ein allgemeiner Brauch der Zeit vorliegt.

Auf der Westwand ist nur éine Scheintür angebracht, sie sitzt genau in der Mitte. Das Aufgeben der zweiten Opferstelle in der Kultkammer ist für das spätere Alte Reich bezeichnend; es kam damals allmählich der Opferraum zur Vorherrschaft, dessen Westwand ganz von einer großen Scheintür eingenommen wird, wie bei *Śndmib* (33—34), *Śšmnfr IV* (7), *Śšmnfr-Ttj* (8), *Njmꜣʿtrʿ* (54), *ʾItj*, *ʾIdw* (Vorbericht 1914 S. 22) und anderen.

Auf der Tafel der Scheintür sitzt *Rʿwr II* in der üblichen Weise am Speisetisch, auf den Pfosten ist sein Bild jedesmal am Schluß der Inschriftzeilen angebracht, im Gegensatz zu dem Befund bei *Śšmnfr II* und *III* (s. oben S. 201), aber es fehlen wie dort die Figuren der Totenpriester und Gabenbringenden auf den anschließenden Flächen.

Südlich der Scheintür ist die rituelle Speisung des Grabherrn dargestellt. Zum erstenmal erscheinen hier die oben S. 103 beschriebenen Zeremonien, die für das spätere Alte Reich bezeichnend sind; der Gegensatz zu den Gräbern der *Śšmnfr II* und *III* ist hier besonders auffallend, da dort gerade die Speisetischszene besonders einfach gehalten ist, unter Weglassung aller Opferriten. *Rʿwr II* hat sich offenbar dem unterdessen aufgekommenen Brauch nicht entziehen wollen.

Die Priester, die die Zeremonien vollziehen, sind rechts vom Opfertisch und den darüber dargestellten Speisen aufgestellt, in vier Reihen übereinander, wir haben sie uns aber im Halbkreis vor dem speisenden Grabherrn stehend zu denken. In dem ersten Streifen von unten steht dem Speisetisch zunächst der Priester, der die Fußspuren verwischt, es schließt sich an das [Hieroglyphen]: ein Priester knieend, vor ihm der Opferkasten [Hieroglyphe], auf den er die Hände legt, ihre genauere Haltung ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Nr. 3—4 stellen die Gruppe dar, die das *rdj.t kbḥw* vollzieht, das Wasser gießt der Stehende aus einem *nmś.t*-Krug in den [Hieroglyphe]-Napf, den der Kauernde faßt.

Die zweite Reihe beginnt mit einer hockenden Figur, jetzt beschädigt; sie hielt vielleicht in den ausgestreckten Händen je einen Napf. Hinter ihr steht ein Priester, der zur Räucherung den Deckel von dem Weihrauchbecken hebt; den Beschluß bildet ein Diener mit zwei Zeugstreifen.

In der dritten Reihe vollzieht ein Priester das Gänseopfer, er dreht eben einem Tier den Hals um; ein zweites liegt vor ihm tot am Boden. Von dem zuoberst, in der vierten Reihe, stehenden Diener sind nur mehr Spuren vorhanden, die keinen Schluß auf seine Tätigkeit gestatten.

Die Darstellung nördlich der Scheintür schließt sich an ältere Vorbilder an, bei denen der Grabherr dem Zug der speisenbringenden Diener entgegenschaut, wie etwa auf der Westwand der Maṣṭaba des *Knjnjśwt I*, Giza II, Abb. 18. Es ist aber dabei ganz neu, daß der obere der drei Bildstreifen nun ganz von senkrechten Inschriftzeilen eingenommen wird, die die verschiedenen Titel des Grabherrn und jedesmal am Schluß seinen Namen geben.

Ein Bildstreifen unter der Darstellung enthält die Schlachtszenen. Während dabei die beiden linken Gruppen sich ganz an die Überlieferung halten, gibt die dritte eine bisher nicht belegte Szene wieder, das Binden des niedergeworfenen

A

C

Abb. 46. Die Mastaba des [illegible] II, Darstellungen und Inschriften der Westwand.

Opfertieres. Die zwei Hinterfüße und einer der Vorderfüße sind mit einem Strick zusammengeschnürt, den der Schlächter fest anzieht; von dem freien Vorderbein schaut der Huf mit einem kleinen Stück des Unterschenkels unter dem Hals hervor. Der Geselle hält den Kopf des sich sträubenden Rindes nieder; tritt mit seinem linken Fuß auf den Hals und faßt die langen Hörner mit beiden Händen.

In allen bisher in unserer Giza-Veröffentlichung behandelten Maṣṭabas wird bei den entsprechenden Szenen immer nur das Abtrennen des Vorderschenkels dargestellt; ebenso beispielsweise in den Gräbern des *Mrjib* (L D II 20a, 21, 22), *Ḫˁfrˁnḫ* (L D II 10) *Dbḥnj* (L D II 35), *ʾIjmrj* (L D Erg. IV), *Njwtj* (L D Erg. XXXI). Das steht im Einklang mit der allgemeinen Regel, nur das fertige Opfer für die Speisen darzustellen, nicht aber die entfernteren Vorbereitungen, die notgedrungen in das Leben des Diesseits führen; erst später und schrittweise tauchen auch diese Szenen in den Kammern auf, wie das Braten des Fleisches, das Bereiten des Bieres, die Ernte des Weizens und andere. Daß das Abschneiden des Vorderschenkels eine besondere Beziehung zum Opfer hatte, wird unten in einem eigenen Abschnitt dargetan. Das Binden des Tieres geht jedenfalls einen wesentlichen Schritt weiter und entbehrt des unmittelbaren Zusammenhangs mit dem Opfer. Das Erscheinen der Neuerung an dieser Stelle paßt zu dem erstmaligen Auftreten der landwirtschaftlichen Szenen auf der Ostwand unseres Grabes.

Es muß noch vermerkt werden, daß die Darstellungen, die die Vorbereitung des Schlachtens betreffen, nicht erst zur Zeit des *Rˁwr II* geschaffen wurden, sie waren bloß aus Gründen des Stiles in die Szenen der Kultkammern nicht aufgenommen worden. Das älteste Vorkommen in Giza ist die bekannte Szene aus *Nbmꜣḫt*, L D II, 14b, wo der riesige Stier von vielen Schlächtern niedergeworfen wird. Es handelt sich hier um eines der Felsgräber, die eine gesonderte Entwicklung der Reliefs zeigen; siehe oben S. 60 und S. 67.

Die Szene der Abtrennung des Vorderschenkels vom lebenden Tiere.

Von der oben erwähnten Regel, daß in den älteren Gräbern des Westfriedhofs nur die Opferstücke, nicht aber die Vorbereitungen für sie wiedergegeben werden, scheinen die Schlachtszenen eine Ausnahme zu machen; das verdient um so mehr Beachtung, als sie zu dem festen Bestand der Bilder gehören, manchesmal sogar in der gleichen Maṣṭaba mehrmals erscheinen, wie bei *Mrjib* (L D II 20a, 21, 22). Wenn sich aber herausstellt, daß es Brauch war, dem lebenden Tiere die Vorderkeule abzutrennen und dem Toten zu opfern, so mußte die Szene bei der Speisung des Grabherrn notwendigerweise wiedergegeben werden und man konnte sich nicht damit begnügen, nur die Überreichung des Schenkels darzustellen.

Weigall hat im Journal 1915 S. 10 festgestellt, daß bei den Begräbnisfeierlichkeiten im Neuen Reich einem lebenden Kalbe ein Vorderbein abgeschnitten wurde; Schäfer hat ÄZ. 55 S. 1 den gleichen Brauch für Amarna nachgewiesen. Giza I, S. 104 wurde die Möglichkeit besprochen, daß die Sitte schon im Alten Reich bestand. Es ergab sich nun nach einer eingehenden Prüfung des Materials, daß in der Tat die Szenen der Abtrennung des Vorderschenkels diesen grausamen Ritus wiedergeben.

1. Es hätte wenig Sinn, dem Schlachtopfer die drei Füße zu fesseln, wenn nicht beim Abtrennen des vierten, freien Schenkels ein starker Widerstand des Tieres erwartet würde. Zum bloßen Schlachten hätte es genügt, das Tier irgendwie niederzuwerfen und zu fesseln; wollte man, daß es dabei ganz still hielt, so band man ihm alle vier Füße zusammen, wie Tjj, Taf. 72, Klebs, Reliefs des Alten Reiches Abb. 99 (Kopenhagen), Capart, Rue des Tombeaux pl. CI Mitte. Wenn sich aber die Darstellungen grundsätzlich so scheiden, daß bei dem Abschneiden der Vorderkeule die drei übrigen Füße zusammengebunden sind, beim einfachen Schlachten der Tiere aber alle vier, so muß der Grund eben darin liegen, daß man dem lebenden Opfertiere die freie Keule abtrennte. Es darf auch nicht eingewendet werden, daß die Darstellung nur noch die drei Füße gebunden zeigt, daß aber ursprünglich alle vier zusammengeknotet waren, denn unsere Darstellung aus *Rˁwr II* gibt untrüglich das Binden von nur drei Füßen wieder.

2. Die Tiere werden bei dem Abtrennen der Keule noch als lebend wiedergegeben, sie schlagen wild mit dem Schweif, wie auf den Darstellungen *Sšmḥtp* (L D II 24), *Dbḥnj* (L D II 35), *ʾIjmrj* (L D Erg. IV), *Njwtj* (L D Erg. XXXI). Man mag in einigen Fällen die Schweifhaltung so

erklären, daß bei der ägyptischen Zeichenweise auch der ruhende Schweif in dieser Weise wiedergegeben werden könne; in der Tat aber pflegt der Zeichner die Haltung gerade treu nach der Naturbeobachtung zu geben, wie die Darstellungen, schreitender, kämpfender und ruhender Tiere zeigen. Mögen auch einigemal Fehler unterlaufen, besonders infolge schematischer Übernahme, so ist doch der Umstand, daß gerade beim Abtrennen der Keule der Schwanz sich lebhaft bewegt, ein sicheres Zeichen, daß das Tier noch lebt. Ganz durchschlagend ist der Beweis da, wo es dabei auch Kot läßt, wie Perrot-Chipiez, Histoire de l'art I, Abb. 91.

Klebs, ebenda S. 124 schlägt eine andere Lösung als möglich vor: „Es scheint, daß selten alle vier Beine gebunden wurden, meist sind nur drei gebunden und das vierte wird dann abgeschnitten. Man kann nicht annehmen, daß dem getöteten Tier die Beine auf- und wieder zugebunden wurden, eher wäre es möglich, daß die Szene des Tötens und das Abschneiden der Vorderkeule in eine verschmolzen wurde. Oft scheint es deshalb, als ob das Tier noch lebt, wenn ihm das Vorderbein mit Haut und Haar abgetrennt wird. Es wirft Kot und schlägt mit dem Schweif." Aber diese fragend vorgetragene Deutung ist unannehmbar. Es ist unmöglich, daß zwei so verschiedene Riten in einem Bilde verschmolzen wurden. Entweder gibt man den Augenblick des Schlachtens wieder, und dann kann man das Tier mit dem Schweif schlagend und Kot lassend darstellen, oder man stellt das Abschneiden der Keule nach dem Schlachten dar, und dann muß das Opfer still daliegen. Wird aber bei der Szene des Lösens der Vorderkeule das Tier als lebend wiedergegeben, so ergibt sich daraus zwingend, daß der eingangs erwähnte grausame Brauch vorliegt.

3. Es erklärt sich ferner die besondere Haltung der Schlächter beim Abtrennen des Vorderschenkels nur bei der Annahme, daß die Handlung am lebenden Tiere vorgenommen wird: meist setzt der Gehilfe, der das Bein mit beiden Händen faßt und mit aller Gewalt zurückzieht, einen Fuß auf das Horn, den Kopf oder Hals des Tieres, und der Schlächter selbst tritt auf die Knotung, die die drei Füße zusammenhält oder auf einen der Hinterfüße. Klebs glaubt (ebenda S. 125) daß das geschehe, um einen Halt zu haben; aber man muß sich den Vorgang nur vergegenwärtigen, um zu erkennen, daß diese Erklärung unmöglich ist. Einen wirklichen Halt gibt nur ein fester unbeweglicher Untergrund; wer sich auf Horn, Hals oder Fuß des Tieres stemmt läuft Gefahr, abzurutschen oder das Gleichgewicht zu verlieren. Darum stehen die Schlächter und ihre Gesellen bei den anderen Schlachtszenen immer mit beiden Füßen auf dem Boden, einigemal auch bei dem Abtrennen der Keule, wie Tjj Taf. 71 und hier erkennt man, wieviel sicherer diese Fußstellung ist.

Wenn die Schlächter in der Szene auf Horn und Füße des Opfertieres treten, so geschieht das, um zu verhindern, daß es mit dem Kopf umherschlägt und mit den Beinen zuckt und so ein ruhiges Ablösen der Keule unmöglich macht. Einer ähnlichen Haltung des Gehilfen begegnen wir ja gerade auch bei dem Binden des Tieres, wie in unserer Maṣṭaba und viel lebendiger Capart, Rue de tomb. LV. Ganz eindeutig ist die Erklärung, wenn noch ein zweiter Schlächter beim Messerschärfen auf das Bein des Tieres tritt, während sein Kollege und der Geselle die Abtrennung vornehmen.

4. In fast allen Fällen liegt bei unserer Darstellung der Hals des Tieres frei, und in alter Zeit ist nie auch nur die Spur eines Schnittes der Schlachtung zu sehen. Es ist undenkbar, daß es sich dabei bloß um ein Vergessen handelt. Wir kennen Szenen, die das Durchschneiden des Halses darstellen, wie *Tjj* Taf. 72, und bei der Genauigkeit mit der der ägyptische Künstler das Gegenständliche immer wiedergibt, müßte bei unserer Szene die Schnittwunde angedeutet sein, falls es sich um das Abtrennen des Schenkels beim geschlachteten Tier handelte. Ich kenne nur aus dem späteren Alten Reich das eine oder andere Beispiel, das den Halsschnitt hier zeigt, wie S. Hassan, Excav. II Abb. 135; bei dem stark zerstörten Zustand der Wand läge freilich eine entfernte Möglichkeit vor, daß wir es mit einer Absplitterung an der fraglichen Stelle zu tun haben; wahrscheinlicher aber ist, daß man die Darstellung mit einer anderen vermengte, bei der das geschlachtete Tier ganz zerlegt wurde. Maßgebend aber muß bleiben, daß die älteren Bilder den Halsschnitt des Tieres in der Szene des Abtrennens der Vorderkeule nie zeigen.

Wenn wir die vier Punkte mit der Tatsache zusammenstellen, daß das Abtrennen des Vorderschenkels am lebenden Tier in späterer Zeit bei den Totenfeiern nachgewiesen ist, so kann man nicht mehr daran zweifeln, daß die in Rede

stehenden Szenen des Alten Reiches eben diesen barbarischen Brauch wiedergaben.

Schwieriger ist es, die Bedeutung der Zeremonie zu erklären. Sollte das vom lebenden Tiere abgetrennte Fleisch einen besonderen Leckerbissen darstellen? Leo Reinisch erzählte mir, daß er bei einem Stamme in Abessynien einen sonderbaren Hochzeitsbrauch erlebt habe: es wurde bei der Feier ein Rind herbeigebracht, man schnitt ihm blitzschnell Streifen aus dem Hinterschenkel und tötete es dann sofort. Das ausgeschnittene Fleisch wurde den Gästen als erste Speise gereicht.

Ist einmal nachgewiesen, daß unter den Schlachtopferszenen des Alten Reichs das Ablösen der Vorderkeule am lebenden Tier vorkommt, so wird uns das zum Verständnis mancher Darstellungen helfen, deren Bedeutung nicht ohne weiteres klar ist. So muß man beispielsweise jetzt die Szene im Grabe des *Mṯn* L D II 4 so auffassen, daß dem ungefesselten sich mit aller Macht wehrenden Tiere das linke Vorderbein abgeschnitten wird; nur so läßt sich die unbequeme Haltung des Schlächters erklären, der beim Schneiden mit der linken Hand den anderen Vorderfuß in Ruhe hält; ganz unverständlich wäre es auch sonst, warum der zweite Gehilfe eines der Hinterbeine packt und sich mit Macht gegen das Tier stemmt, das mit seinem freien Hinterfuß ausschlägt und den Schweif lebhaft bewegt. Auch die Darstellung Petrie, Medûm, pl. XXII oben links wird man jetzt wohl als Lösen des Schenkels am lebenden Opfer deuten müssen.

Die Südwand ist wie bei *Śšmnfr II* und *III* der Darstellung des Festmahls gewidmet, aber die Anordnung der Szene weicht in vielen Punkten von der oben S. 203 beschriebenen ab. So ist schon die Richtung des Bildes eine andere; *Rʿwr II* sitzt am Westende der Wand und schaut den von Osten kommenden Dienern entgegen; das ist die ursprüngliche Anordnung, wir begegnen ihr bei *Śšmnfr I*, *Śšthtp*, *Njśwtnfr*, *Kij* und vielen anderen. Hier liegt der Gedanke zugrunde, daß der Grabherr aus der südlichen Scheintür hervorkommt und zu dem gleich daneben stehenden Opfer tritt. Bei *Śšmnfr II*, *III* und *Nfr* hat man das Bild umgedreht, vielleicht aus der Vorstellung heraus, daß die vor der Scheintür amtierenden Priester sich links wendend gleich im Angesicht des Grabherrn standen. *Rʿwr II* ist zu der älteren Sitte zurückgekehrt.

Aber auch der Eindruck der ganzen Szene ist nicht der gleiche; das hängt zunächst damit zusammen, daß das Verhältnis der Breite zur Höhe der Wand ein anderes ist; bei *Śšmnfr III* beträgt es 4 : 5, bei *Rʿwr II* dagegen 4 : 2,5. Dadurch ergab sich ein breiterer Raum für die Darstellung der Speisen und den Aufmarsch der Diener; auch tritt die Gestalt des Grabherrn nicht so beherrschend hervor, zumal sie nicht ganz die gleichen größeren Maßverhältnisse gegenüber den Dienerfiguren zeigt; man vergleiche Taf. II mit Abb. 47. Die aufgehäuften Speisen sind jetzt in den beiden oberen Bildstreifen vor der Hauptfigur, nicht mehr über ihr wiedergegeben.

Im einzelnen sei bemerkt: Die Handhaltung des Grabherrn zeigt, daß er wie in den Paralleldarstellungen eine Lotosblume entgegennahm, die ihm der erste der Diener reichte. Der hinter dem Waschbecken stehende Diener mit ineinandergelegten Händen (Taf. II) fehlt; Waschschüssel und Wasserkanne stehen in dem unteren Streifen der Speisendarstellung an erster Stelle; die Tische schleppenden Diener sind in Wegfall gekommen. In dem unteren Bildstreifen, der über die ganze Wandbreite geht, ist rechts Harfen- und Flötenspiel und Gesang dargestellt; die Tanzszene hat man unterdrückt und dafür auf der linken Hälfte zwei Schlachtszenen untergebracht. Das Konzert weicht von der Fassung in *Śšmnfr III* ab und nähert sich den Bildern in *Kiśwdi* (L D Erg. XXVIII) und *Njkiwrʿ* (ebenda XXXV).

Die Ostwand. *Rʿwr II* hat sich insofern an das Vorbild der Gräber seiner Verwandten gehalten, als auch hier das Anschauen der Opfertiere dargestellt ist, die ihm aus seinen Stiftungsgütern gebracht werden. Aber er fügt ein Weiteres hinzu, die Arbeiten auf dem Felde, deren Darstellung unterdessen auf dem Westfriedhof Eingang gefunden hatte.

Das Vorführen der Opfertiere nimmt die drei unteren Bildstreifen ein, für die Szenen der Arbeit auf dem Gute waren zwei weitere Reihen vorbehalten; es ist nur eine von ihnen erhalten, aber wir müssen annehmen, daß ursprünglich eine zweite vorhanden war. Die Skizze Lepsius Text I S. 61 gibt uns einen sicheren Anhalt, denn die Gestalt des Grabherrn ragt über den vierten Streifen hinaus und über ihm müssen wir wohl noch einen Raum für Titel und Namen annehmen.

Bei dem Beschauen der Liste der Geschenke hat man sich an die überlieferte Einteilung gehalten: unten das Geflügel, darüber die Mast-

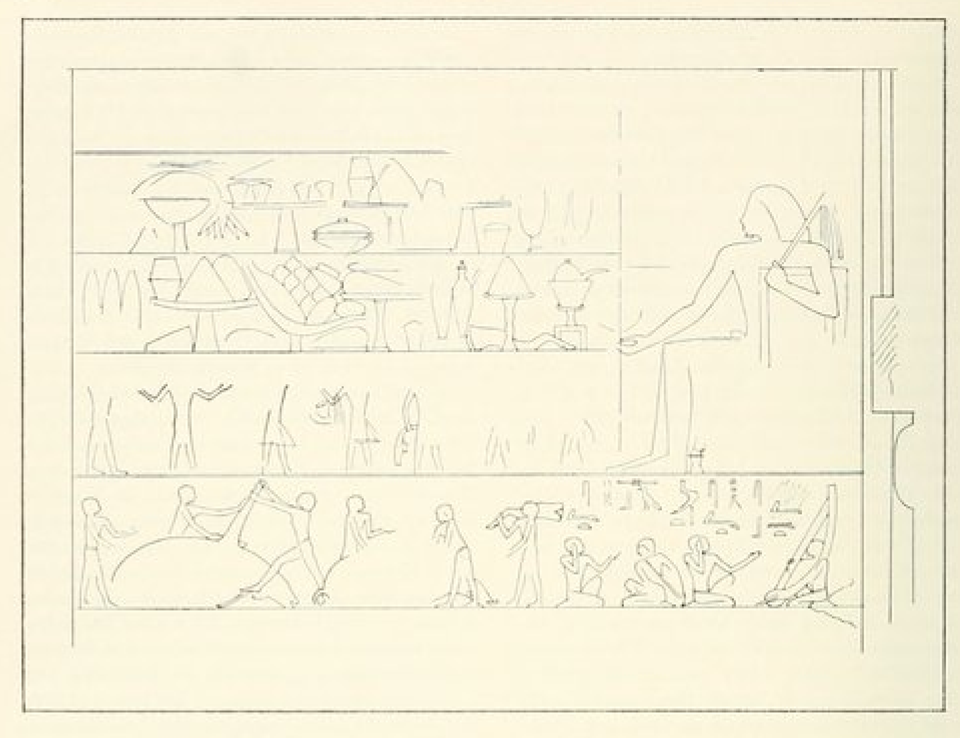


Abb. 47. Die Maṣṭaba des *Rˁwr II*. Darstellung auf der Südwand.

rinder, zuoberst das Wild. Die Schreiber, die den Zug anführen und die Eintragungen machen, sind allein durch den Hausvorsteher vertreten; er steht in der darüberliegenden Reihe, vor der Szene des Dreschens; er gehört natürlich nicht dahin und seine Anwesenheit an dieser Stelle ist aus den entsprechenden Darstellungen in *Ššmnfr II, III* und Grab 16 zu erklären, wo der Streifen über dem Wild ganz von den Schreibern eingenommen wird; siehe Abb. 8a—b. In den Darstellungen der unteren drei Reihen zeigt sich einerseits ein deutlicher Zusammenhang mit der Familienüberlieferung, andererseits wieder eine große Selbständigkeit in Einzelheiten, auch sind bestimmte Gruppen anderen Vorlagen entnommen.

In dem oberen Streifen wird das Wild vorgeführt; die Verbindungen mit Abb. 8 sind unverkennbar, wie der Treiber mit dem Stock, das Anpflocken der ersten Säbelantilope und das Herbeizerren der zweiten. Infolge der größeren Breite der Wand war Raum für zwei weitere Tiere; das letzte ist eine Gazelle, die ihr Junges säugt und dabei ihren Kopf nach ihm wendet. Das ist kein Bild, das zu dem Vorführen der Schlachtopfer paßt, es wurde aus den Darstellungen des Wildes in der Wüste übernommen, äußeren Anlaß dazu gab die Darstellung der Wüstentiere im Bildstreifen. Wir begegnen der säugenden Gazelle in dem Landgut des *Nbmḫt* im Freien LD II, 12b[1]. Der Künstler des *Rˁwr II* hat die Gruppe aus dem Zusammenhang gerissen und in den Zug der Schlachttiere eingereiht; er hat es zur Belebung dieser Szene getan, ohne auf den Mangel an Folgerichtigkeit zu achten; an dieser Stelle kamen nur Schlachttiere in Frage. Die zweite Reihe zeigt wieder Übereinstimmungen mit Abb. 8, das Herbeibringen des Geflügels im untersten Streifen ist dagegen in ganz abweichender Weise wiedergegeben. Bei *Ššmnfr II, III* und Grab Lepsius 16 sehen wir in einer Szenenfolge den herbeieilenden Diener mit den Käfigen, das Herausnehmen des Geflü-

[1] Siehe auch die säugende Gazelle in der Wüste L D II, 46 (*Pḥnwjkȝ*)

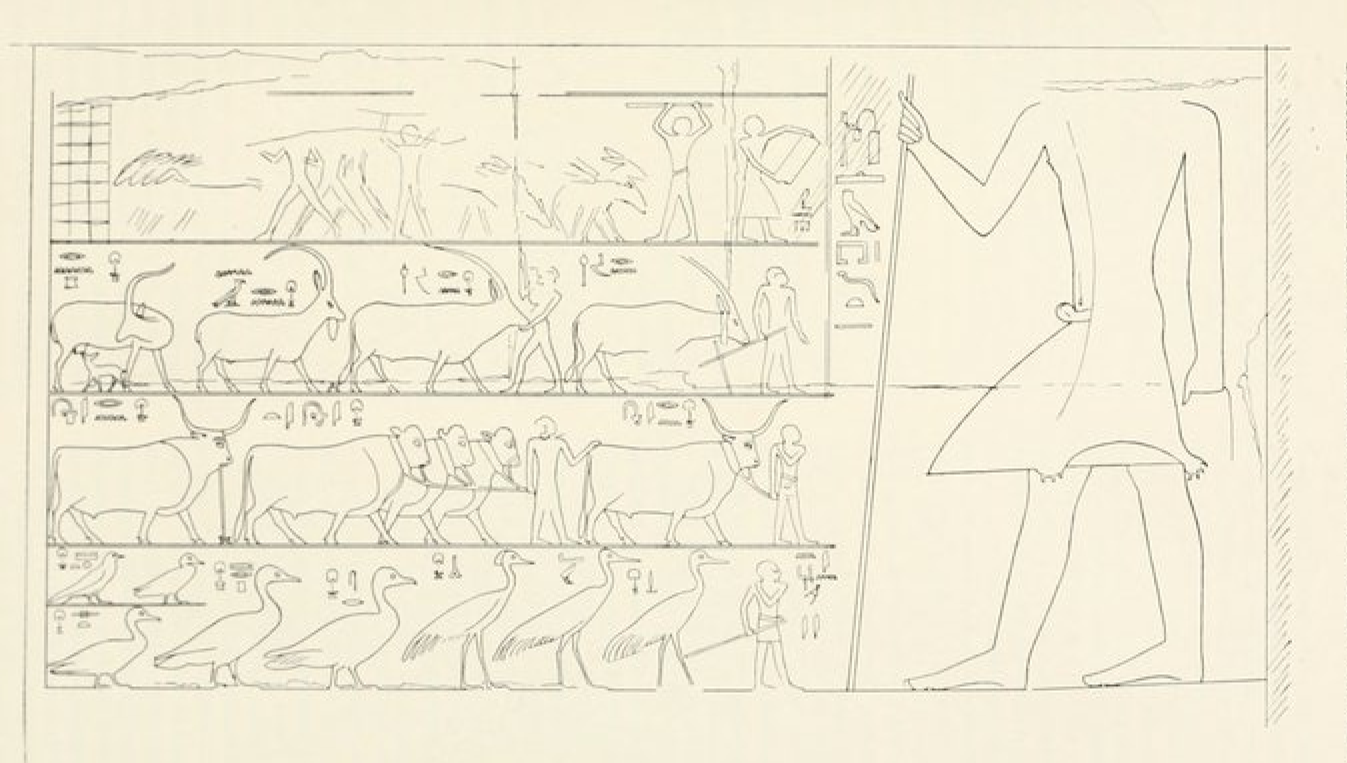


Abb. 48. Die Maṣṭaba des *R'wr II*, Darstellung auf der Ostwand.

gels, das Hinbringen zum Grabherrn und schließlich das Opfer. Wir müssen uns aber klar darüber werden, daß diese Entwicklung der Handlung nicht eigentlich zu der Szene paßt, die von Hause aus nur das einfache Vorführen der Tiere wiedergeben will, wie *Kɜnjnjśwt I*, *Śšɜthtp* und andere frühe Gräber zeigen. In der Tat stammt die ganze untere Reihe auf Abb. 8a und 8b aus einer völlig anderen Umgebung. Sie ist den Szenen auf dem Landgut entnommen und schließt sich hier an den Vogelfang an; hier finden wir die gleiche Abfolge der Handlungen und hier ist zweifellos ihr eigentlicher Platz.

Lepsius Grab 26 = Erg. XIV sehen wir, in der zweiten Reihe von oben, links den Vogelfang mit dem Klappnetz; daran schließt sich nach rechts an 1. die Figur des laufenden Dieners, der zwei Käfige an der Tragstange bringt, es folgt 2. ein Mann mit Geflügel in beiden Händen und 3. das Herausholen aus dem Käfig; 4. ist zerstört. Könnte man hier noch zweifeln, ob Nr. 3 das Entleeren des Kastens darstellt und nicht vielmehr das Einsperren der Beute, so läßt die entsprechende Szene aus Lepsius Grab 16 = Erg. VI keinen Zweifel an der Deutung. Hier haben wir rechts den Fang mit dem Netz, anschließend nimmt ein Diener die Gänse aus dem Käfig und der Totenpriester dreht einer vor dem Grabherrn den Hals um. In gleicher folgerichtiger Entwicklung der Handlung schließt sich in der darunter angebrachten Darstellung an den Fischfang mit Schleppnetz die Überreichung der Beute an *'Ijmrj*. Weitere klare Beispiele der Abfolge bietet *Śḫmkɜr'* (L D II, 42a) und *Pḥnwjkɜ* (L D II 46). Das älteste Vorkommen, noch wesentlich einfacher gehalten, findet sich in der Maṣṭaba des *Nfrmɜ't*, Petrie, Medûm pl. XXII.

R'wr II hat einen ganz anderen Weg beschritten, hier sind nur die verschiedenen Arten des Federviehs dargestellt, mit einem Hirten an der Spitze. Voran schreiten gravitätisch die Kraniche, Vertreter von drei Arten; es folgen mehrere Arten von Gänsen, dann die Enten und die Tauben, also in einer Reihenfolge, die uns aus den ganz alten Listen bekannt ist und uns beispielsweise auch unter der Speisefolge im Grabe des *Śšɜthtp* begegnet, Gîza II Abb. 33. Der gleichen Darstellung des Geflügels beim „Anschauen der Geschenke" begegnen wir in manchen anderen, meist späteren Kammern, wie *Nfr* (25), *Kɜhjf* (27), *'Ijmrj* (L D II 50), *Mɜnfr* (ebenda II 69), vergleiche aber aus früherer Zeit *Nfrmɜ't* (L D II, 17).

Die Auffassung der Darstellung als Vorführung zum Opfer wird noch dadurch betont, daß zu jeder Tierart, Wild, Rinder und Geflügel [hieroglyph] „Tausend" gesetzt wird; es liegt also eine bildliche Ausführung der Listen vor, die am Schluß Tausend an Rindern, Steinböcken, Antilopen, Gazellen, Kranichen, Gänsen, Enten und Tauben nennen, wie *Kɜj* Abb. 17.

Es hat so, wenn wir die Darstellungen Abb. 48 und 8 vergleichen, der Künstler des *Śšmnfr II* zwar in die Vorführung der Opfertiere mehr Leben gebracht, aber in *R'wr* wird die Art der Darstellung mehr dem Sinn der Szene gerecht.

3. DIE INSCHRIFTEN.

a) Die Titel des Grabherrn.

1. [hieroglyphs] „Richter."
2. [hieroglyphs] „Vorsteher der Schreiber."
3. [hieroglyphs] „Größter der Zehn von Oberägypten."
4. [hieroglyphs] „Der in die geheimen Entscheidungen des Gerichtshofs Eingeweihte."
5. [hieroglyphs] „Landrat."
6. [hieroglyphs] „Priester der *Mɜ't*."

Außerdem finden sich die Ehrenbezeichnungen [hieroglyphs] und [hieroglyphs]. Titel 1 steht einmal vor 2, das andere Mal vor 5, beides sind geläufige Verbindungen.

Als „Größter der Zehn von Oberägypten" gehörte *R'wr II* einem der höchsten Richterkollegien an, daher wohl auch sein Titel 4. Denn *ḥw.t-wr.t* ist ein oberster Senat, in dem gerade auch die *wr md šm'* vertreten sind, wie *śḥtjḥtp* M M A 1 = S. 70. *Wšrntr* M M D 1 = S. 174. *R'špśś* L D II 64, *Kɜj* M M D 19. Die Bedeutung und Organisation dieses Senates ist freilich noch reichlich unklar; außer der allgemeinen Bezeichnung *ḥw.t-wr.t* wird ein zweifaches Gericht dieser Art erwähnt, wohl eines für Oberägypten, das andere für das Nordland; dann wiederum werden sechs „Große Häuser" genannt, wie bei *R'špśś* L D II 64b, *Kɜj* M M D 19 = S. 228, *Mrrwkɜ* Daressy Mera S. 523, *Ptḥḥtp* M M C 6—7 + S. 125.

Den Titel *'d mr* führte *R'wr* als Beamter der Zentralverwaltung, nicht als Landrat irgend eines

Gaues. Es wurde oben S. 10f. dargelegt, daß *Rʿwr II* wahrscheinlich der Bruder des *Śšmnfr III* sei; in dessen Maṣṭaba führt *śn-f Rʿwr* den Titel , der im eigenen Grabe fehlt; er könnte in der zerstörten Zeile auf dem Nordteil der Westwand gestanden haben (Abb. 46), aber das ist nicht wahrscheinlich, da er auf der Scheintür fehlt. Vielleicht wird die Bezeichnung nicht mehr aufgeführt, weil *Rʿwr* unterdessen vorgerückt und in einen anderen Verwaltungszweig eingetreten war.

Von der Familie des *Rʿwr II* erfahren wir nichts; seine Gemahlin ist in der Kammer nicht dargestellt, seine Söhne werden nicht erwähnt; letzteres ist vielleicht auf den schlechten Erhaltungszustand der Reliefs zurückzuführen; auf der Südwand zum Beispiel, wo man bei der Überreichung des Lotos den Namen eines der Kinder am ersten erwartete, wie bei *Śšmnfr III* (Taf. II) und *Knjnjśwt II* (Abb. 20), ist jede Spur einer Beischrift verwischt. Die Gleichsetzung des Grabinhabers mit dem Bruder des *Śšmnfr III* vorausgesetzt kommen drei Söhne in Betracht, ein *Rʿwr* und zwei *Śšmnfr*, siehe oben S. 10 und Taf. I.

b) Beischriften.

Von den wenigen Beischriften bedarf nur eine der Erklärung. Vor dem Hirten, der auf der Ostwand in der untersten Reihe das Geflügel herbeiführt, steht: ; das kann nur übersetzt werden „Für den Ka des Geliebten" oder „Für den geliebten Ka.". ist in dieser Verbindung wie es scheint sonst nicht belegt, aber der Fall fügt sich in das Bild ein, das uns der Gebrauch von *in* in der älteren Zeit gibt. Die einfachste Form der Überweisung ist oder N N., wie Urk. I, 145, Capart, Memphis 362.

Das *in* gibt ihr einen Nachdruck, etwa „Es ist für deinen Ka"; vergleiche dazu die Erklärung, die Gardiner von *in* + Nomen + Partizip gibt, Grammar § 373 und 227. Der Gebrauch von *in* ist ja im Alten Reich überhaupt weiter als in der klassischen Sprache, wie unter anderem seine Einleitung des Nominalsatzes mit nominalem Prädikat zeigt (Sethe, Nominalsatz § 24 S. 25).

Es seien hier die anderen Ausdrücke besprochen, die im gleichen Zusammenhang verwendet werden. Erman weist Reden und Rufe S. 33 darauf hin, daß die eigentliche Form der Überweisung *iw nn n* sei; sie wird verwendet bei allen Arten des Opfers; zum Beispiel:

(Erman, ebenda S. 33.)

(Mrrwkɜ A 13)

(Gemnikai I, Taf. XXIV)

iw nn enthält den Hinweis auf das Dargereichte oder zum Opfer Gegenwärtige „Das da ist…". In entsprechender Bedeutung wird es auch bei anderen Szenen verwendet, wie *iw nn n mɜɜ* „Das da ist zum Anschauen" siehe oben S. 213; „Das da ist heiß", S. Hassan, Excav. II S. 197; *iw nn śnb* Erman, ebenda S. 47; vergleiche auch „Das ist nun vollbracht" Gunn, Tetj Pyr. Cem. I, 115. Nur ganz vereinzelt tritt *nw* für *nn* ein, wie „Das da ist sehr schön" (*Mrrwkɜ* A 13).

Erman führt ebenda S. 33 zwei Beispiele an, in denen das *nn* fehlt und die Überreichung durch *iw n* ausgesprochen wird, wie L D II 90; hier ist der Hinweis auf den Gegenstand des Opfers weggelassen, und gegenüber dem einfachen *n kɜ-k* bedeutet *iw n kɜ-k* eine Hervorhebung in dem Sinne, daß die Überweisung stärker ausgedrückt wird; und ganz ähnlich haben wir unser *in n kɜ-k* zu werten, *in* gibt dem Dativ einen größeren Nachdruck. — Es lassen sich nach dem Gesagten folgende Formeln für die Überreichung des Opfers nachweisen:

1. *n kɜ-k*, die einfachste Form
2. *in n kɜ-k*, mit Hervorhebung
3. *iw n kɜ-k*, ebenso
4. *iw nn n kɜ-k* mit Hinweis auf das Dargebrachte.

Oben S. 156 wurde ein besprochen und *in* als *en* gedeutet; man könnte nun vermuten; daß eine Verschreibung für Nr. 2 = *in n* vorliege; doch steht dieser Erklärung entgegen, daß eine Zusammenziehung zweier durch keinen Vokal getrennter gleicher Konsonanten in ein Schriftzeichen nicht ohne weiteres in Frage kommt, dazu sind die Beispiele doch zu spärlich; und andererseits ist das einfache *n* durchaus überwiegend; siehe zu der Frage Erman in ÄZ. 56 S. 61ff.

1. Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

Abb. 1. Lage-Plan der im vorliegenden Bande behandelten Maṣṭabas.... 3
„ 2. Schaubild der Gräbergruppe der Familie der *Kꜣnjnjśwt* 15
„ 3. Verschiedene Arten des Aufbaus der Maṣṭabas 19
„ 4.—5. Schaubilder der Gräbergruppe der Familie der *Śšmnfr-Rꜥwr* 23
„ 6. Steingewölbe über dem Nordschacht der Anlage des *Śšmnfr III* 27
„ 7. Verschiedene Lösungen für das Herbeibringen von störrischen Tieren 69
„ 8. a) Das Herbeiführen der Opfertiere aus der Maṣṭaba des *Špśśkꜣfꜥnḫ*.. 72
b) Dasselbe aus der Maṣṭaba des *Śšmnfr III* 73
„ 9. a) Die Speisetischszene auf der Südwand der Maṣṭaba des *Śšꜣtḥtp* 74
b) Dasselbe kopiert auf der Südwand der Maṣṭaba des *Njśwtnfr* 75
„ 10. Die verschiedenen Zeremonien vor dem Speisetisch im späteren Alten Reich 105
„ 10a. Die Zeremonie des *rdj.t ḳbḥw tꜣ* 106
„ 11. Das „Haus des *kꜣ*" in der Anlage des *Rꜥwr I* 121
„ 12. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Grundriß und Ansichten 125
„ 13. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Grabschächte und Grabkammern 127
„ 14. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Darstellungen und Inschriften auf der Außenwand 129
„ 15. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Darstellungen auf den Gewänden des Einganges 131
„ 16. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, die Reliefs der Westwand 133

Seite

Abb. 17. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Relief der Südwand....................... 135
„ 18. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*, Relief der Nordwand...................... 139
„ 19. Die Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt II*, Grundriß und Schnitte 147
„ 20. Die Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt II*, Darstellung und Inschriften auf dem nördlichen Türgewände und der Türrolle 151
„ 21. Die Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt II*, Darstellung auf dem südlichen Gewände der Tür 153
„ 22. Die Maṣṭaba des *Kꜣnjnjśwt II*, Darstellungen und Inschriften der Westwand..... zwischen SS. 154/155
„ 23. Die Maṣṭabas des *'Irjnrꜥ* und *ꜥnḫmrꜥ*, Grundriß und Schnitte... 157
„ 24. Die Maṣṭaba des *'Irjnrꜥ*, Darstellungen auf den Scheintüren 159
„ 24a. Die Maṣṭaba des *'Irjnrꜥ*, Fries und Türgewände 159
„ 25. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, Vorderansicht 163
„ 26. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, Grundriß und Schnitte................ 165
„ 27. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, Darstellungen und Inschriften der Westwand...................zu S. 166
„ 28. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, die Darstellung auf der Ostwand...zu S. 167
„ 29. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, die Boote über dem Eingang 167
„ 30. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, die Darstellung auf der Nordwand 169
„ 31. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, Darstellungen und Inschriften vom Gewände des Eingangs und der Nordscheintür, Türrolle 171

Seite

Abb. 32. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, die Inschriften auf den Sitzbildnissen des Grabherrn und seiner Gemahlin 186
„ 33. Das Statuenhaus des *Śšmnfr II*, Grundriß, Rekonstruktion der Nordwand 189
„ 34. Das Statuenhaus des *Śšmnfr II*, Innenansicht, Rekonstruktion zu S. 190
„ 35. Das Statuenhaus des *Śšmnfr II*, Relief der Westwand 191
„ 36. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Grundriß 194
„ 37. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Schnitte 195
„ 38. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Die Überwölbung des Vorraums 196
„ 38a. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Grabschächte und Sargkammern 197
„ 39. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Beigaben aus dem nördlichen Grabschacht 215

Seite

Abb. 40. Die Maṣṭaba des *Rʿwr I*, Grundriß 216
„ 41. Die Maṣṭaba des *Rʿwr I*, Schnitte 217
„ 42. Die Maṣṭaba des *Rʿwr I*, Reliefs der Türgewände, Fries des Statuenhauses 219
„ 43. Die Maṣṭaba des *Rʿwr I*, Inschrift auf der Statue des Grabherrn, Opfertafel seines Sohnes *Śšmnfr*, Inschriften auf der Doppelstatue des *Pḥnjptḥ* und seiner Mutter ... 221
„ 44. Die Maṣṭaba des *Rʿwr II*, Grundriß und Schnitte 225
„ 45. Die Maṣṭaba des *Rʿwr II*, Funde aus der Sargkammer des Grabherrn 227
„ 46. Die Maṣṭaba des *Rʿwr II*, Darstellungen und Inschriften der Westwand .....zwischen SS. 228/229
„ 47. Die Maṣṭaba des *Rʿwr II*, Darstellung auf der Südwand 232
„ 48. Die Maṣṭaba des *Rʿwr II*, Darstellung auf der Ostwand 233

2. Verzeichnis der Tafeln.

Tafel I. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Westwand.
Tafel II. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Südwand.
Tafel III. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Ostwand.
Tafel IV. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Nordwand.
Tafel V. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, links ein Schreiber (Westwand), rechts zwei Zwerge (neben der Nordscheintür).
Tafel VI. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, 1—6, 8—9 Hieroglyphen aus der Kultkammer, 7 Schurz eines Gutshofmeisters, 10 Korb mit Gaben.
Tafel VII. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*.
a. Eingang des Grabes.
b. Unterer Teil der Nordwand.
Tafel VIII. Die Maṣṭaba des *Kꜣj*.
a. Nördliches Türgewände,
b. südliches Türgewände.
Tafel IX. a. Die Gräber der Nachkommen des *Kꜣnjnjśwt I* von Osten gesehen,
b. Beigaben aus der Sargkammer des *Kꜣnjnjśwt II*.
Tafel X. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*; a—b Ostwand der Kultkammer, Darstellung der Boote über dem Eingang.
Tafel XI. Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*.
a. Ausschnitt aus der Ostwand,
b. Nordwand.
Tafel XII. Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*.
a. Kanopenkrüge aus der südlichen Sargkammer,
b. Ansatz der Kappe über dem Nordschacht.
Tafel XIII. a. Inschriftband über dem Statuenhaus des *Rʿwr I*,
b. Beigaben aus der Sargkammer des *Rʿwr II*,
c. Teile der Leiche des *Rʿwr II* mit Resten der Mumifizierung.
Tafel XIV. Statuen
a. Sitzbildnis des *Njśwtnfr*,
b. Sitzbildnis der *Ḫnt*, Gemahlin des *Njśwtnfr*,
c. Standbild des *Śšmnfr II*,
d. Bruchstück eines Standbildes des *Rʿwr I*.

3. Liste der Eigennamen.

ꜣ

ꜣh 9.
ꜣhj 22, 36—ꜣhj 185.
ꜣhtjhtp 234.
ꜣṯ-kꜣwš 177.

ỉ

'Isbtjt 36, 60, 70, 78, 123, 124, 128, 130, 141, 142, 143, 179.
'Ism 7.
'Ijj 182.
'Ijmw 178.
'Ijmrj 25, 41, 42, 62, 71, 212, 229, 234.
'Ijnfr 78, 82.
'Ijtwrj 182.
'Iwnw 16, 21, 123.
'Iwnwmnw 28.
'Ibj 53, 70.
'Ibj 95.
'Imndjfš 9, 10, 11, 14, 207.
'Imthepj 226.
'Inj 54, 178, 180, 203, 208.
'Injkꜣf 182.
'Inpwwšr 203, 207.
'Inpwhtp 15, 158, 179, 180.
'Intj 43, 44, 179.
'Irjnr' 14, 15, 16, 20, 29, 30, 31, 32, 146, 148, 156ff., 161f.
'Irw 57, 103, 104.
'Irwkꜣ 116.
'Irwkꜣ-pth 116.
'Irwkꜣ-Ḫwfw 116.
'Issj 14.
'Itj 4.
'Itj 118, 146, 228.
'Iṯw 192.
'Idw 118, 191.
'Idw II 31, 228.
'Idwt 77, 92, 97, 112, 113, 114.

ʿ

ʿt 181, 182.
ʿnḫjwdš 179.
ʿnḫw 211.
ʿnḫmꜣʿ 142.
ʿnḫmʿhr 116.
ʿnḫmʿkꜣ 7, 116.
ʿnḫmrʿ 14, 16, 20, 29, 30, 31, 32, 116, 146, 158, 161, 162.

w

Wꜣkkꜣ 115.
Wꜣkkꜣ-Ḫʿfrʿ 116.
Wꜣšthtp 145, 146.
Wpmnfrt 53, 56, 70.
Wnj 95, 97, 223.
Wnjš 13, 25.
Wnšt 20, 79, 138, 187.
Wrj 144.
Wrrwdfw 177.
Wrḫww 50, 51, 56, 59.
Wrkꜣ 115.
Wrkꜣpth 116.
Wrtkꜣ 9.
Whm 174.
Whmkꜣ 4, 6, 7, 16, 18, 37, 38, 56, 70, 98, 104, 123, 141, 142, 179, 184, 220.
Wḫtkꜣ 136, 137, 143.
Wšr 22.
Wšrnfr 234.
Wšrkꜣw 115.
Wšrkꜣw Ḫʿfrʿ 115.
Wšrkꜣf 13, 49, 82, 196.
Wšrkꜣrʿ 116.
Wdʿnfr 179f.

b

Bꜣfḫnmw 17, 20 Anm. 1, 24.
Bwnfr 53, 62, 177, 210.

p

Ppj 160.
Pnmrw 6, 206, 210.
Prjnb 107.
Prjšn 5, 89.
Pḥnwjkꜣ 232, 234.
Pḥnpth 9, 10, 11, 14, 22, 24, 25, 193, 207, 218, 222.
Pḥrnfr 96, 97, 174, 175, 206.
Pḥtš 182.
Pthhtp 10, 14, 31 Anm. 2, 146, 234.

m

Mꜣʿthp 132, 138, 143.
Mꜣnfr 234.
Mjnw 175.
Mnnj 235.
Mnj 203, 208.
Mnkꜣw 116.
Mnkꜣwrʿ 49, 116.
Mnkꜣwhr 116.
Mrj 156, 179, 180.
Mrjib 11, 21, 31, 32, 36, 37, 56, 59, 61, 63, 76, 79, 134, 136, 138, 143, 180, 181, 182, 184, 185, 204 Anm. 1, 207, 210, 229.
Mrjhtpf 4, 17.
Mrjšjʿnḫ 50, 96.
Mrjšjʿnḫ III 6, 46, 61, 62, 66, 67, 70, 76, 89, 114 Anm. 1, 159, 207.
Mrjtitjš 177.
Mrwkꜣ 68, 168.
Mrrwkꜣ 58, 92, 94, 97, 104, 108, 109, 110, 113, 156, 234, 235.
Mrrtitš 9, 11, 14, 207.
Mrkjj 179
Mhj 43, 44.
Msḫt 177
Mtjw 183.
Mtn 5, 24, 78, 80, 87 Anm., 1, 88 Anm., 1, 89, 95, 96, 172, 173, 191, 231.
Mdwnfr 160, Anm. 1.

N

Njʿnḫhthr 177.
Njwnfr 54, 56, 58, 70, 110, 113, 154.
Njwšrrʿ 16.
Njwtj 39, 56, 57, 60, 61, 229.
Njmꜣʿtnfr 138.
Njmꜣʿtrʿ 5, 6f., 53, 56, 89, 228, 234.
Njmꜣʿthp 143.
Njmꜣʿthp 5.
Njšwḫw 143.
Njšwtj 170, 173, 182.
Njšwtnfr 1, 2, 5, 8, 16, 20, 21, 22, 25, 29, 30, 31, 32, 35, 56, 59, 60, 70, 71, 76, 79, 91, 93, 94, 96, 97, 98, 103, 106, 140, 141, 142, 143, 144, 146, 148f., 152, 154, 157, 158, 160, 163, 164f., 167ff., 208, 220, 231.
Njšwtnfrpw 51, 62, 76, 199.
Njkꜣwinpw 116.
Njkꜣwpth 116.
Njkꜣwrʿ 48, 56, 59, 60, 68, 231.
Nbj 202, 208.
Nbmꜣḫt 46, 49, 59, 60, 62, 67, 207, 229, 232.
Nbnbtj 53.
Nbkꜣ 177.
Nbkꜣrʿ 116.
Nfr 5, 11, 22, 36, 38, 56, 59, 61, 62, 63, 67, 106, 110, 140 Anm. 1, 181, 231.
Nfrj 136, 143.
Nfrirkꜣrʿ 13, 62 Anm. 1, 68.
Nfrbꜣwpth 42, 43, 56, 59, 62, 67.
Nfrmꜣʿt v. Giza 22, 45, 56, 59, 60, 61, 67, 68, 205, 220, 234.
Nfrmꜣʿt v. Medum 22, 67, 78, 234.
Nfrnn 178, 180, 181, 183.

Nfrrjšš 53.
Nfrrnpt 208.
Nfrḥtp 6.
Nfrḥtpr' 9.
Nfrḥtpḥtḥr 138.
Nfrḥtpś 5.
Nfrḥtḥr 9.
Nfrśrjšš 6, 7.
Nfrššm 132.
Nfrššmptḥ 9, 10, 43, 207.
Nfrkɜj 182.
Nfrkɜr' 116.
Nfrt (Medum) 137, 187.
Nfrt (Giza) 106.
Nfrt'nḫ 138, 143.
Nfrtkɜḫwfw 9.
Nfrtḥrnjśwt 177.
Nfrtkɜw 22, 56.
Nngj 183.
Nḥrj 95.
Nḫbw 172.
Nḫftjkɜj 211.
Nḫtikr 118.
Nśmnɜw 48, 56, 59.
Nśdrkɜj 22, 29, 31, 109, 128, 148, 149, 150, 177, 178, 220.
Nṯrnfr 182, 208.
Nḏtmpt 9.

r

R'wr (Familie) 9f., 56, 61.
R'wr 10, 202, 207.
R'wr (östl. Chephren) 52, 62, 68, 159, 160, 161.
R'wr I 1, 2, 9, 10, 11, 13, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 61, 67, 93, 119, 120, 121, 122, 193, 198, 199.
R'wr II 1, 2, 10, 11, 13, 14, 16, 20, 22, 25, 29, 30, 31, 32, 56, 57, 59, 61, 63, 64, 67, 103, 108, 111, 114 Anm. 1, 156 Anm. 1, 203, 206, 222.
R'nfr 137, 182.
R'ḥtp 4.
R'ḥtp Medum 78, 79, 137, 210.
R'špśś 234.
Rwḏw 177, 186f., 203, 208.
Rmnwkɜ 68.
Rnptnfrt 203.

h

Htj 20, 24.

ḥ

Ḥpj 176.
Ḥmiwnw 4, 16, 21, 22, 36, 59, 67, 123, 134, 205.
Ḥnwtśn (Njśwtnfr) 177.
Ḥnwtśn (Śśmnfr) 9, 10, 14, 206, 207, 214.
Ḥrwr 145, 146.
Ḥsj 183.
Ḥsj (Saqqâra) 24.
Ḥsjr' 35, 132, 136, 138, 140, 143.
Ḥknw 146, 162.
Ḥknwdjdj 170, 181, 182.
Ḥknn 60 Anm. 1.
Ḥtpirjjj (?) 179, 180.
Ḥtpnjptḥ 40, 56, 62.
Ḥtpḥrś (Königin) 46, 70, 160.
Ḥtpḥrś 10, 11, 12, 14, 207, 214.
Ḥtpḥrś 61.
Ḥtpkɜj 202, 208.
Ḥḏtḥknw 49.

ḫ

Ḫ'bɜwśkr 138.
Ḫ'fr' 13, 49.
Ḫ'fr''nḫ 47, 52, 56, 59, 62, 229.
Ḫ'fḫwfw 46, 56, 59, 60, 68, 76, 79, 86, 104, 106, 108, 109, 136, 140, 180, 207.
Ḫ'fśnfrw 45.
Ḫ'mrrnbtj 7, 123.
Ḫwfw 13.
Ḫwfw'nḫ 9, 63.
Ḫmtnj 6, 17.
Ḫmtnw 203, 208.
Ḫntkɜwś 7, 22, 44, 53, 123.
Ḫnw 57, 107, 108.
Ḫnt 177, 178, 184, 185, 187.
Ḫnttkɜ 177.

ẖ

H̱nmwnfr 31.
H̱nmwḥtp 179, 180.

s

Sɜtmrjt 177.
Sɜfw 9, 11, 14, 179, 206.
Sɜfw-ḥtj 34, 110.
Ssj 156.

ś

Śibt 178.
Śɜḥwr' 13, 49, 51, 62.
Ś'nḫkɜr' 116.
Śbkrmtś 9.
Śpr(j)r'nḫ 178.
Śnj 178.
Śnb 24, 26, 40, 41, 70, 92, 98, 137, 179, 180, 199, 210, 211f.
Śnfrw 12, 13, 45.
Śnfrwinjštf 12, 13.
Śnfrwnfr 111.
Śnfrwḥtp 41, 56, 62, 63.
Śnfrwśnb 21, 22, 56.
Śnnw'nḫ 81.
Śnḥwj 178, 180.
Śnḏmib 4, 30, 44, 55, 56, 63, 142, 156, 206, 228.
Śnḏmibintj 2, 4, 43, 61, 62, 70.
Śnḏmibmhj 44, 56, 61, 62.
Śḥtpw 10, 54, 55, 56.
Śḫm'nḫ 45, 60.
Śḫmkɜ 30, 54, 55, 70, 84 Anm. 1, 108 Anm. 1, 115, 116, 200.
Śḫmkɜr' 49, 56, 59, 60, 62, 67, 68, 116, 207, 234.
Śḫmkɜḥr 116.
Śśnḏtj 181, 182.
Śšɜtḥtp 7, 16, 17, 18, 21, 22, 31 Anm. 1, 32, 38, 55, 56, 59, 60, 61, 63, 67, 70, 76, 84, 89, 94, 96, 103, 108, 109, 110, 115, 134, 136, 140, 141, 143, 144, 150, 152, 154, 166, 168, 170, 172, 180, 183, 198, 205, 229, 231, 234.
Śśmnfr Familie 8f., 14, 22, 25, 32, 33, 56, 61, 64, 207, 222f.
Śśmnfr I 1, 4, 5, 7, 9, 10, 11, 13, 14, 17, 21, 32, 33, 56, 59, 61, 64, 79, 80, 138, 141, 185, 220, 222f., 231.
Śśmnfr II 1, 2, 9, 10, 11, 13, 14, 20, 22, 24, 25, 30, 32, 33, 56, 59, 60, 61, 63, 64, 71, 79, 141, 187ff., 193, 198, 199, 201f., 205, 208, 214, 222f., 224, 228, 231, 232, 234.
Śśmnfr III 1, 2, 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 20, 22, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 56, 59, 61, 63, 64, 67, 71, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 86, 88, 89, 99, 103, 114, 181, 187f., 192ff., 196ff., 200ff., 222f., 224, 228, 231f., 235.
Śśmnfr IV 4, 10, 11, 12, 13, 14, 22, 25, 34, 55, 56, 62, 64, 65, 70, 97, 119, 146, 188, 207, 214, 228.
Śśmnfr-'Itj 31, 35, 228.
Śśmnfrptḥ 9.
Śśmnfr-nḏś 9.
Śśmnfr v. Dahschûr 12.
Śtkɜ 31 Anm. 2, 41, 56, 107 Anm. 1, 146, 224.

š

Špśśkɜj 115, 116, 177.
Špśśkɜf 49, 62.
Špśśkɜf'nḫ 41, 42, 55, 56, 59, 60, 61, 62, 67, 71, 111, 142.
Špśśkɜr' 116.
Špśtkɜw 50.
Štwj 70, 84 Anm. 1.
Štnw 10.
Šdjf 208.

ḳ

Ḳɜr 57, 70, 103, 104, 107, 109, 111, 115.
Ḳdfj 24.
Ḳdšpśś 12.

k

Kij 1, 15, 16, 20, 21, 22, 25, 29, 30, 31, 32, 35, 36, 56, 59, 61, 70, 98, 103, 123, 141, 155, 176, 178, 180, 231, 234.
Kijwḏ'nḫ 177, 178.
Kijpwinpw 141.
Kijpwpth 141.
Kijpwnjśwt 141.
Kijpwr' 141.
Kijmib 177.
Kijm'nḫ 12, 15, 25, 31, 44, 54, 56, 57, 62, 70, 76, 97, 107, 109, 111, 200.
Kijmnfrt (Lepsius 63) 48, 59, 61, 62, 63.
Kijmnfrt (südl. Cheops) 21, 30, 54, 55, 200, 226.
Kijmnfrt (in *Ššmnfr III*) 203, 208.
Kijmnfrt (östl. Chephren) 4, 52, 56.
Kijmnfrt (Kairo 57139) 7 Anm. 1.
Kijḥij 183.
Kijḥrštj 177, 178, 185.
Kijḫrpth 12, 15, 25, 31, 115, 158.
Kijšwdi 20, 24, 37, 56, 59, 231.
Kijššm 208.
Kiw'b 6, 47, 62 Anm. 1.
Kipnjśwt 141.
Kimhs 177.
Kinjnjśwt I 1, 2, 4, 6, 14, 15, 16, 18, 21, 22, 29, 32, 37, 55, 56, 59, 61, 63, 67, 70, 76, 79, 81, 89, 91, 106, 109, 110, 123, 134, 140, 141, 142, 143, 145 ff., 149, 150, 157, 160, 161 f., 164, 179, 184 f., 200, 228, 234.
Kinjnjśwt II 1, 12, 14, 15, 16, 20, 21, 25, 29, 30, 31, 32, 35, 56, 60 Anm. 1, 98, 103, 108, 111, 113, 114, 128, 145, 146, 148 ff., 157, 202, 235.
Kinjnjśwt III 1, 14, 15, 145, 146, 154, 155, 156, 157, 159.
Kinfr 4, 5, 12, 37, 56, 61.
Kiḥif 15, 39, 56, 59, 61, 62, 63, 67, 70, 98, 152, 158, 213, 234.
Kiḫrnjśwt 161.
Kigmnj 110, 111.
Kidwi 53, 56, 57, 76, 111.

t

Tjtj 183.
Tpm'nḫ 118.

ṯ

Ṯjj 78, 235.
Ṯntj 7, 18, 38, 39, 56, 57 Anm. 1, 59, 132, 138, 143, 160, 170, 178, 180, 181, 182, 183.
Ṯtj 12, 34, 146, 188.

d

Dwmr' 36.
Dwnkr 20 Anm. 1.
Dbḥnj 50, 56, 62, 67, 68, 70, 104, 113, 229.

ḏ

Ḏitj 1, 13, 20, 24, 164, 193, 218.
Ḏ'w 89, 142.
Ḏfijḥ'pj 119.
Ḏšr 24, 192.
Ḏdfmnw 38, 45.
Ḏdfr' 51, 137.
Ḏdfr''nḫ 179.
Ḏdfḫwfw 21, 30, 54, 55, 56, 144.
Ḏdnfr 40, 148, 158.
Ḏdkir' 13, 62, 116, 224, 226.
Ḏdtki 116.

4. Verzeichnis der Titel.

iwn knm.wt 10.
imj-ri is.wt 93, 98.
imj-ri idw n ḫnw ḏ.t 159 f.
imj-ri 'ḥ 175, 176, 178.
imj-ri w'b.w 175.
imj-ri wpw.t 5, 172 ff., 176, 187.
imj-ri wh' 97.
imj-ri pr 92, 97, 141, 142, 178, 179, 208.
imj-ri pr-irj.t 98.
imj-ri pr-'ḥi-w 142.
imj-ri pr-wj-'ḥi-w 9, 204.
imj-ri pr-w mš-w-njśwt 141, 142, 176.
imj-ri pr ḥw.t-'i.t 4, 142.
imj-ri mnw-w 172, 174.
imj-ri mnw-w njśwt 174.
imj-ri mr 211 f.
imj-ri njśwtj-w 173, 174.
imj-ri rth-w 172, 174.
imj-ri ḥm-w-ki 141, 146, 159, 160, 161, 181, 182, 208.
imj-ri smj.wt 172, 174.
imj-ri sš-w 10, 11, 92, 97, 142, 223, 234.
imj-ri sš-w njśwt 11.
imj-ri sš-w iḥ.t 92, 97.
imj-ri sš-w '(nj) njśwt 9, 192, 204 f., 206, 207.
imj-ri sš-w ' nj njśwt nj šhi.t njśwt 9.
imj-ri š.tj-ḏfi 9.
imj-ri škr njśwt mr pr-'i 211.
imj-ri š 211.
imj-ri ki.t 9.
imj-ri ki.t nb.t njśw.t 4, 9, 204, 206.
imj-ri ṯs.wt 91, 97.
imi-' 10.
imiḫ 161, 234.
imiḫ.t ḫr hi-š 11.
irj-iḫ.t 92, 97.
irj 'n-wt 161.
irj mḏi.t 178.
irj mḏi.t pr-ḏ.t 97.
irj.t 98, 210.
itjw 6, 206.

'

'ḏ-mr 11, 95, 142, 172, 175, 204, 234.
'ḏ-mr ṯn 175, 176, 177.

w

w'b 146.
w'b njśwt 15, 141, 142, 160, 161, 175.
wr-' 211 f.
wr md-šm' 9, 10, 15, 142, 145, 155, 234.
wtj 47, 50, 57, 103, 109, 110, 154, 184.
wdpw 57, 103, 154, 178, 180.
wdpw ḫntj wr 184.

m

mrr nb-f 155, 234.
mdw rḫj.t 110.
mdḥ njśwt 4.

n

njśwt 173.
njśwtj-w 80, 172, 173.
nš.t ḫnt.t 9, 155, 204.

r

rḫ-njśwt 4, 9, 10, 14, 15, 141, 142, 143, 155, 159, 176, 177 f., 187, 205, 222 f.
rḫ.t-njśwt 11, 12, 143, 146, 173, 177 f., 187, 205, 206, 207.
rḫ-njśwt n pr-'i 143.

h

hi.tj-' 10, 206.
hi.tj-' m Nḫn 206.
hi.tj-' m ḫrj-hb 9, 204.
ḥm-w njśwt 173.
ḥm-nṯr 142, 146, 155, 175.
ḥm-nṯr M''.t 155, 234.
ḥm-nṯr Mḏd-r-nb.tj 175.
ḥm-nṯr Ḥ.t-Ḥr 9.
ḥm-nṯr Ḥr-mḏdw 175.
ḥm-nṯr Ḥk.t 9.

ḥm-nṯr Ḥ'fr' 175.
ḥm-nṯr Ḫwfw 175.
ḥm.t-nṯr Nt 177.
ḥm.t-nṯr Nt wp.t-wзw.t 206, 207.
ḥm.t-nṯr Ḥ.t-Ḥr 177, 206, 207.
ḥm-kз 118, 119, 143, 146, 160, 181, 182, 183, 208.
ḥm-w-kз nw pr-ḏ.t 94.
ḥrj-wḏb 35, 57, 103, 109, 110, 154, 184.
ḥrj-wḏb m ḥw.t-'nḫ 9.
ḥrj-š tз 9, 11, 15, 146, 175, 176.
ḥrj-sštз nj wḏ.t-mdw nb.t n.t njśwt 9, 204.
ḥrj-sštз nj wḏ.t-mdw nb.t št.t n-t njśwt 10.
ḥrj-sštз nj wḏ'-mdw štз nj ḥw.t-wr 10, 234.
ḥrj-sštз nj pr-dwз.t 9, 204.
ḥrj-sštз nj njśwt m s.t.f nb.t 10.
ḥrj-sštз nb-f 155.
ḥkз 44, 49, 90 ff., 181.
ḥkз-bз.t 10, 94.
ḥkз pr-ḏ.t 94.
ḥkз njw.t 90 f., 93, 95.
ḥkз njśwt 94, 173.
ḥkз-w nw ḏ.t-f 94.
ḥkз-ḥw.t 38, 90 ff.
ḥkз ḥw.t-'з.t 96, 97, 172, 173, 175.

ḫ

ḫw-' 10.
ḫnr 213.

ḫrp 176, 226.
ḫrp is.t 179.
ḫrp 'ḥ 9, 177, 178.
ḫrp nś.tj m ḥw.t-'nḫ 10.
ḫrp sh 178, 180.
ḫrp šndw.t 161.
ḫrp tmз 5.
ḫtj Mnw 9, 204.
ḫtj Ḥз 9.
ḫtmj 179, 180.

ḥ

ḥrj-ḥb 57, 110, 154, 160 Anm. 1.
ḥrj-ḥb n it-f 205.

s

sз-pr 92, 97.
sз-njśwt 207 Anm. 1.
sз-njśwt nj ḫ.t-f 9, 145, 204.
sз.t-njśwt 9, 12, 207.
sмw 96.
sḥ 10, 11, 141, 142, 175, 176, 223, 234.
sḥ imj-rз sš 97.
sḥ 'ḏ-mr 9, 10, 204 f., 206.
sḥ sš 9, 10, 97.
sš 9, 97, 178, 181, 183, 208.
sš '(nj) njśwt 9, 10, 11, 141, 177, 222, 235.
sš ' nj njśwt ḫft-ḥr 10, 222.
sš 'pr-w 141.
sš pr-'з 92, 97, 207.
sš pr-mḏз.t 10, 142.
sš mš-w-njśwt 176.
sš mḏз.t n-t njśwt 222.
sš mḏз.t nṯr 222.
sš mḏз.t št.t n.t wḏ-mdw 222.
sš ḥr.t-' njśwt 222.
sš šnw.t 10, 97.

š

šn 161.
šmr 9, 159, 160, 177.
šmr-w'tj 9, 10, 14, 204, 206.
šmśw-pr 92, 97, 178.
šḥḏ wjз 177.
šḥḏ ḥm-w-nṯr 160, 161.
šḥḏ ḥm-w-kз 10, 15, 208.
šḥḏ ḫš-w 208.
šḥḏ sš-w ' nj njśwt 9, 11.
šḥḏ sš-w šsp njśwt 212.
šḥḏ sš-w šsr njśwt 212.
šḫm sз-w 175, 176.
šśm-tз 172 ff.

š

šmśw 179.

k

kd 4.

t

tзj.t sḥ ṯз.tj 9, 204 f., 206.
tpj ḫr njśwt 9, 10.

5. Bemerkungen über Wortbedeutungen.

iз' (?) (Wb. I 27, 15) 184.
i'з (?) (Wb. I 40, 4) 184.
in.t (Wb. I 93) 81.
irj.t (nicht im Wb.) 210.
irj-w (Wb. I 105, 19) 212.
irw.t (Wb. I 114, 19) 83.
is.t (Wb. I 126, 17) 82.
itjw (Wb. I 143) 6, 206.
idn.t (nicht im Wb.) 82.
wr-' (Wb. I 332, 17) 211 f.
wh'.t (Wb. I 350, 15) 84—85.
wḏb-rd (Wb. I 409, 1) 5.
bnḏ.t (nicht im Wb.) 82, 210 ff.
pḫr (Wb. I 548, 4) 175.
mnw (Wb. II 82) 172.
mr (Wb. II 96, 15 vgl. auch IV 398, 15 bis 17) 211 f.
njw.t (Wb. II 210, 7) 77, 78.
njśwtj-w (Wb. II 334) 173.
rnpw.t (Wb. II 435, 1—8) 111, 112, 113.
ḥw.t (Wb. III 1) 77, 78.
ḥw.t-kз (Wb. III 5, 14 ff.) 118, 122.
ḥm.t (Wb. III 80, 14) 79.
ḥkз (Wb. III 170, 23) 90, 96.
ḥkз-ḥw.t (Wb III 1, 6) 90.
ḥkз-ḥw.t-'з.t (Wb. III 3, 6—7) 96.
ḫnm.t (Wb. III 382, 10 ff.) 209.
šmn.t (Wb. IV 133, 21) 83 Anm. 1.
šhw (Wb. IV 212, 16) 83.
šsp (Wb. IV 530) 211 f.
ṯbh-tз (Wb. V 341, 4) 104.
tз (Wb. V 341, 4) 104.
tзr.t (Wb. V 356) 82.
tn (Wb. V 372, 4) 175 f.
ts.t (Wb .V 400, 14) 97.
dr (Wb. V 593) 93.

6. Liste der Dorfnamen.

ꜣ

ꜣhj.t 78.

ỉ

ʾIꜣ.tj 79.
ʾIꜣ.t-Ptḥḥtp 81.
ʾIꜣ.t-Nḫftjkꜣj 81.
ʾIꜣ.t-Šbk 79.
ʾIꜣ.t-krh.wt 78.
ʾIꜣ.t-ṯnw 78.
ʾIꜣ.t-ṯnr 78.
ʾIꜣ.tj-Ṯjj 81.
ʾIꜣwt.t 79.
ʾIꜣrr.t-Ijmrj 87.
ʾIꜣrr.t-Pḥnj 87.
ʾIꜣrr.t-Sššt 87.
ʾIꜣrr.t-Kꜣmnfrt 87.
ʾIj mr.t 71
ʾIʿrw 79.
ʾIw-wnš-w 79.
ʾIw-bšṯ 181.
ʾIw-mṯṯ 181.
ʾIw-nfr 79.
ʾIw-nšꜣ 79.
ʾIw-rd 181, 204, 209 f.
ʾIw-ḥm.t 79.
ʾIw-Ḫʿfrʿ 81.
ʾIw-Šnfrw 81, 204, 209.
ʾIw-šdfw 78.
ʾIw-Ṯjj 81.
ʾIwšʿꜣk 78.
ʾImꜣ-Ḫnw 82.
ʾImꜣ-Ṯjj 82.
ʾImḥ-Ṯjj 80.
ʾIn.t-Nḫftjkꜣj 81.
ʾIn.t-Ḫwfw 81, 209.
ʾIn.t-Šꜣḥwrʿ 81.
ʾIn.t-Ṯntj 81.
ʾInj.t-ʿg.t-Ṯjj 84, 86.
ʾInj.t-mw-n-Ṯjj 84, 85.
ʾInj.t-ḫk.t-Pḥnj 84, 86.
ʾInj.t-tꜣ-Pḥnj 84.
ʾInbbw 79.
ʾIr.t-Pḥnj 83.
ʾIr.t-Ḫnw 83.
ʾIr.t-Kꜣ 78, 83 Anm. 1.
ʾIr.t-Kꜣpwrʿ 83.
ʾIrj.t-Ptḥḥtp 85.
ʾIrj.t-Nfrirkꜣrʿ 85, 209.
ʾIrj.t-Šꜣḥwrʿ 85, 209.
ʾIrj.t-Šnfrw 85, 209.
ʾIrw.t-ʾIssj 83.
ʾIrp-Pḥnj 86.
ʾIrp-Nfrirtnf 86.
ʾIrp-Ḫnw 86.
ʾIrp-Ššmnfr 86, 210.
ʾIrp-Ṯjj 86.
ʾIrṯ.t-Sššt 87.
ʾIrṯ.t-Ṯjj 87.
ʾIs.t-Ptḥḥtp 82.
ʾIs.t-Kꜣmnfrt 82.
ʾIsww.t 79.
ʾIšd-Ptḥḥtp 86.
ʾIšd-Nfrirtnf 86.
ʾIšd-Ššmnfr 86, 210.
ʾIšd-Ṯjj 86.
ʾIšd.t-Ṯjj 82.
ʾIṯf 78.
ʾIṯtw 78.
ʾIdn.t 78, 82.

ʿ

ʿꜣ-ḥnw-Ḫʿfrʿ 80.
ʿꜣtꜣ 78.
ʿbš-Kꜣmnfrt 86.
ʿnḫ-Ptḥḥtp 80.
ʿgw.t-ʾIjmrj 86.
ʿgw.t-Pḥnj 86.
ʿgw.t-Nfrirtnf 86.
ʿgw.t-Ḫnw 86.
ʿgw-t-Štwj 86.
ʿgw.t-Ṯjj 86.

w

Wꜣ 78.
Wꜣ.t 79.
Wꜣḥ-Wšrkꜣf 209.
Wꜣḥ-Ḫʿfrʿ 80.
Wꜣḏ-Šꜣḥwrʿ 80.
Wʿḥ-Nfrirtnf 86.
Wʿḥ-Ṯjj 86.
Wnw.t-Ḥr 79.
Wr-ḥnw-.... 209.
Wḫʿ-t-Pḥnj 84.
Wḫʿ-t-Kꜣmnfrt 84.
Wḫʿ-t-Ṯjj 84.

b

Bꜣbꜣ.t-Nfrirtnf 86.
Bꜣbꜣ.t-Kꜣpwrʿ 86.
Bꜣbꜣ.t-Ṯjj 86.
Bjšn 78.
Bʿḥ-Šꜣḥwrʿ 83.
Bʿḥ.t-ʾIssj 83.
Bʿḥ.t-Ṯjj 83.
Bnḏ.t-Ḫnw 82.
Bnḏ.wt-šḥ.t 82.
Bnḏ.t-Ššmnfr 82, 210.

p

Pꜣ.t-Ptḥḥtp 85.
Pꜣ.t-Ḫnw 85.
Pꜣ.t-Kꜣmnfrt 85.
Pꜣ.t-Ṯjj 85.
Pnʿ.t 79.
Pḥꜣ-Ḫnw 86.
Psn-Pḥnj 85.
Psn-Ṯjj 85.

f

Fꜣ.t-Kꜣmnfrt 85.

m

Mꜣštj 78.
Mʿr-Kꜣmnfrt 80.
Mmw 79.
Mmw 78.
Mn.t-ʾIssj 85 Anm. 1.
Mn.t-Ṯjj 85 Anm. 1.
Mnʿ.t 78.
Mnʿ.t-Ḫwfw 83.
Mnʿ.t-Sššt 82.
Mnʿ.t-Šnfrw 78, 82.
Mnsꜣ-Ptḥḥtp 87.
Mnsꜣ-Ḏdkꜣrʿ 87.
Mrj-Wp-ww.t-Wšrkꜣf 209.
Mrj-Mnw-Ḫwfw 80, 209.
Mrj-Nṯr-Ḫʿfrʿ 80, 209.
Mrj-Nṯr-Šꜣḥwrʿ 209.
Mrw 209 f.
Mrw.t-Ṯjj 80.
Mrḥšw 78.
Mrt 78.
Mrdjš 78.
Mswt-Nfrirtnf 86.
Mswt-Ḫnw 86.
Mṯwn 78.

n

Nw.t-šnḏ.t 79.
Nbš-Pḥnj 82.
Nbš-Nḫftjkꜣj 86.
Nbš-Ṯjj 82, 86.
Npꜣ.t-Ḫnw 85.
Nfr-ʿnḫ-Wšrkꜣf 209.
Nfr-ḥnm-Ḫwfw 209.
Nfrw-Ḫʿfrʿ 80.
Nfrw-Ḫwfw 209.
Nmš.t-Kꜣmnfrt 86.
Nh.t-Pḥnj 82.
Nh.t-Ḫnw 82.
Nh.t-Kꜣpwrʿ 82.
Nh.t-Ṯjj 82.
Nh.tj-Pḥnj 82.
Nh.tj-Ṯjj 82.
Nḫb.t-Kꜣpwrʿ 85.
Nḫb.t-Kꜣmnfrt 85.
Nḫn-Wšrkꜣf 82, 209.
Nḫn-Kꜣmnfrt 85.
Nšꜣ.wt 79.
Nṯrw 78.

r

Rꜣ-nmšw 79, 209 f.
Rꜣ-nṯr 79.
Rꜣ-šnʿ 79.
Rwḏ-Ḫʿfrʿ 80.
Rṯpꜣ 79, 181.

ḥ

Ḥꜣ.t-š 210.
Ḥw.wt 78.
Ḥw.t 78.
Ḥw.t-n-škꜣ 78.
Ḥw.t-nṯr 78.
Ḥw.t-ḥtm 78.
Ḥw.t-Kꜣ 78, 81, 181.
Ḥw.t-Kꜣ-Pḥnj 81.
Ḥw.t-Kꜣ-Śnnwꜥnḫ 81.
Ḥw.t-Kꜣ-Śnḏm 81.
Ḥw.t-Kꜣ-Šśmnfr 81, 209, 210.
Ḥw.t-Kꜣ-Ṯjj 81.
Ḥwdw 79.
Ḥbnn.t 85.
Ḥbnn.t-ꜣIjmrj 85.
Ḥbnn.t-Pḥnj 85.
Ḥbnn.t-Ptḥḥtp 85.
Ḥbnn.t-Nfrirtnf 85.
Ḥbnn.t-Nḫftjkꜣj 85.
Ḥbnn.t-Kꜣpwrꜥ 85.
Ḥbnn.t-Ḥtpnpth 85.
Ḥbnn.t-Šśmnfr 209
Ḥbnn.t-Śtwj 85.
Ḥbnn.t-Ṯjj 85.
Ḥmw.tt 79, 209 f.
Ḥn.t 78.
Ḥnnt.t 78.
Ḥkꜣ-št 79.
Ḥk.t-Kꜣmnfrt 86.
Ḥk.t-Ṯjj 86.
Ḥtp-Ḫꜥfrꜥ 80.
Ḥtp.t-Śꜣḥwrꜥ 209.
Ḥṯw 79, 181.
Ḥṯ.t-Ṯjj 85.
Ḥḏrr 78.

ḫ

Ḫꜣkw.t 79.
Ḫnfw-Šśmnfr 85, 210.
Ḫnm.t-Ḫwfw 83.
Ḫnm.t-Śššt 83.
Ḫnm.t-Kꜣmnfrt 83.
Ḫntj-bꜣw-Śꜣḥwrꜥ 209.

ẖ

H̱nw 78.
H̱nm.t-Ḫwfw 209.

s

Sꜣw-ḏḥw 181.
Sḥ-Ṯjj 82.
Sḥw-Kꜣmnfrt 82.
Sššn-Pḥnj 85.
Sššn-Kꜣmnfrt 85.
Śtj.j 78.

ś

Śꜣbwwr 79.
Śꜥnḫ-Ptḥ-Issj 80.
Śwḏ.t-Ṯjj 83 Anm. 1.
Śnb-Ptḥḥtp 80.
Śmn.t-Wšrkꜣf 83 Anm. 1, 209.
Śmn.t-Ptḥḥtp 83 Anm. 1.
Śmn.t-Ṯjj 83 Anm. 1.
Śnṯr-Ptḥḥtp 85.
Śḥw-Kꜣmnfrt 83.
Śḥw-Ṯjj 83.
Śḫ.t-ỉnw 78.
Śḫ.t-Ḥtpw 78.
Śḫ.t-Ḥtḥr 79, 81, 181.
Śḫ.t-ḥf.t 79, 81.
Śḫ.t-ḥdr.t 79, 81.
Śḫ.t-Ṯjj 81.
Śḫp.t-H̱nw 86.
Śḫrw 78.
Śḫ.t-Ptḥḥtp 86.
Śḫ.t-Nfrirtnf 86.
Śḫ.t-Kꜣpwrꜥ 86.
Śḫ.t-Ṯjj 86.
Śšbtrw 78.
Śšp.t-Pḥnj 87.
Śšp.t-Kꜣmnfrt 87.
Śṯp-Śꜣḥwrꜥ 209.

š

Šꜣb.t 78.
Šꜥ.t-Pḥnj 85.
Šꜥ.t-H̱nw 85.
Šꜥ.t-Kꜣmnfrt 85.
Šw-Ḫwfw 80.
Šw-H̱nm 78.
Špšš-Ḫwfw 80.
Špšš-Kꜣmnfrt 80.
Šnꜥ.t 78.
Šnḏ.tj 79, 181.
Šd.t-Pḥnj 81.

ḳ

Ḳꜣnw-Ḥtpnjpth 78.
Ḳꜣnww-Ṯjj 82.

g

Gb-n-ḫ.t 78.
Grg.t-ꜣIjmrj 71.
Grg.t-ꜣid (?) 181.
Grg.t-Mṯn 78, 81.
Grg.t-Nfrmꜣꜥt 78.
Grg.t-Ḫwfw 81.
Grg.t-Šśmnfr 209.
Grg.t-Kꜣnjnjšwt 81.

ṯ

Ṯꜣw.t-Kꜣmnfrt 82.
Ṯb.t-. . . . 209.

d

Dꜣb-Pḥnj 86.
Dꜣb-H̱nw 86.
Dꜣb-Ṯjj 86.
Dšrw 78.
Ddnw 79.

ḏ

Ḏwjw 86.
Ḏwjw-Ššr 86.
Ḏšr.t-Nfrirtnf 85.
Ḏšr.t-H̱nw 85.

7. Ägyptisches Wortverzeichnis.

ꜣ

ꜣbdw.t Monatsfest 113.
ꜣšr.t eine Art Bratenstück 99, 100, 101, 102.

ỉ

ỉꜣ.t Hügel 81, 87.
ỉꜣ.t Kornspeicher 82.
ỉrt.t Milch 99, 100, 101, 102.
ỉrꜥ (?) „Schurz" 184.
ỉrr.t Weintraube 87 Anm. 1.
ỉw Insel 81, 87.
ỉw n das ist für 235.
ỉw nn n das ist für 235.
ỉw.t m Dp kommen aus Buto 185.
ỉwꜣ Rind 51, 55, 113, 170, 183, 213.
ỉwꜣ nj mḏ.t Stallrind 145.
ỉwꜣ rn Jungrind 99, 183.
ỉwꜥ Fleischstück 99, 100, 102.
ỉwf(n) ḥꜣ.t Fleisch vom Vorderteil 99, 100, 101, 102.
ỉwḥw Zwerg 180.
ỉbr Salbe 99.
ỉbꜣ Tanz 213.
ỉp iš.t-f nb.t n.t pr-ḏ.t Zählen aller seiner Sachen des Stiftungsgutes 183.
ỉp njw.t n.t pr-ḏ.t Zählen der Dörfer des Stiftungsgutes 183.
ỉp nḏ.t-ḥr nt nw.t-f pr-ḏ.t Zählen der Geschenke seiner Dörfer des Stiftungsgutes 183.
ỉmꜣ Dattelpalme 82.
ỉn (für n) 156, 235.

in (der Hervorhebung) 235.
in.t Tal 81.
inj.t „die … bringt" 84, 87.
inj.t pr.t-ḫr-ḫrw Bringen des Totenopfers 84, 168, 183.
inj.t nḏ.t-ḥr Bringen der Geschenke 184.
inj.t rd Verwischen der Fußspur 53, 57, 58, 110f., 114f., 228.
inj.t stp·t Bringen des Schenkels 52.
ir.tj Augen 120, 122.
irw Viehsteuer 83.
irj.t Kornabgabe 83.
irw.t Kornabgabe 83.
irj-w Gewänder 212.
irp Wein 99, 100, 101, 102, 107, 184.
iḫ.t Gaben 113.
iḫ.t nb.t bnr.t alle süßen Dinge 100, 101, 102, 108, 111.
iḫ.t ḫwj Nachtmahl 113.
iḫ.t dwꜣ Morgenmahlzeit 113.
is Grab 122.
is.t Vorratsraum 82.
is Werkstätte 111.
is.t Arbeitertruppe 97, 98.
is.t pr-ḏ.t Arbeitertruppe des Stiftungsgutes 94, 98.
isj-n-kꜣ-f zu seinem Ka gehen 116.
isj-ḫr kꜣ-f zu seinem Ka gehen 117.
iḥww Kleiderzwerge 179, 180.
išd Art Frucht 84, 98, 99, 100, 101, 102.
išd.t Baumgarten 82.
it Gerste 111.
itrw Nisbe von „Jahreszeit" 113.
idmj roter Leinenstoff 85, 99, 107.
idn.t (?) Vorratsspeicher 82.

ꜥ

ꜥ-mw Wasserspende 99, 100, 101.
ꜥrf Beutel 99.
ꜥḥꜣ Art Fisch 66.
ꜥgw.t geröstetes Korn 84, 99, 100, 101, 102.

w

wꜣg ein Fest 112.
wꜣḏ Augenschminke 98, 101, 144, 184.
wꜥḥ Art Frucht 84, 99, 100, 101, 102, 111.
wp-rnp.t Neujahr 112.
wnḫw Zeugstreifen 85, 98, 99, 101.
wrḥ salben 107.
wḫꜥ.t Geflügel 84.
(w)šb in der Opferliste 99, 100, 101.
wd.t iḫ.t opfern 38, 53, 57, 58, 108.
wdn iḫ.t opfern 45, 50, 57, 58, 84, 109.
wdḥw Opfertisch 109, 114.
wḏb (Opfer) zuweisen 108, 115, 228.
wḏb-iḫ.t 57, 58, 115.
wḏb-rd „herumgereichtes Opfer" 5, 7, 88, 206, 210.

b

bꜣbꜣ.t Art Frucht 84, 101.
bꜥḥ.t Überfluß 83, 87.
bnḏ.t Weinberg 82.
bd Natron 99, 100, 101, 103, 104, 106, 115.

p

pꜣw.t Brot 99, 100, 101, 102.
pr-išd Fruchtscheune 111.
pr-ḥḏ Schatzhaus 111.
pr-ꜥḳ.t Haus der Einkünfte 111.
pr-twt Statuenhaus 120.
pr.t-ḫr-ḫrw Totenopfer 58, 71, 76, 84, 99, 111, 144, 154, 155, 168
ph-wj (?) Ende 109.
ph-iḫ.t Ende des Opfers (?) 57, 58.
pḫꜣ Art Frucht 100, 102.
pḫr Opfer 52, 113, 175, 185.
ps backen 71, 76, 99.
psn Brot 5, 99, 100, 102.
pšš-kꜣf Kultgerät 226.
ptr „Ausguck" 122 Anm. 1.

f

fꜣj.t ir šḫ.t-ḥtp Segeln zum Speisefeld 184.

m

mꜣꜣ sš n pḫr Ansehen des Opferverzeichnisses 185.
mꜣꜣ sš n nḏ.t-ḥr Ansehen des Verzeichnisses der Geschenke 213.
mjs.t Leber 99, 100, 101, 102.
mw Wasser 101, 103, 106, 107.
mw wꜥb 99.
mw sṯ 107, 115.
mn.t Schwalbe 85 Anm. 1.
mnjw Hirt 96.
mnꜥ.t Amme 82.
mnw als Hieroglyphe 172.
mnw Festung 172, 173.
mnw.t Taube 99, 100, 101, 102.
mnḫ.t Kleid 85.
mr.t Kleiderkasten 50.
mr.t Gesinde 98.
mrj-j imnt.t „Ich will den Westen(?)" 184.
mrḥ.t Öl 111.
ms-ḏt Stiftungskind 61.
msw-f nj ḫ.t-f seine leiblichen Kinder 177, 184.
msdm.t Augenschminke 98, 100, 101, 144, 184.

n

n für 156, 235.
n kꜣ n für den Ka des 156, 235.
n kꜣ mrj für den geliebten Ka 156, 235.
njꜣ Steinbock 184.
njw.t Dorf 77, 78, 97 Anm. 1.
njs dbḥ.t ḥtpw Aufrufen des Opfers 110 Anm. 2.
nw Pron. 235.
nw „Vase" 109, 113.
nb Hieroglyphe 168.
nbs Art Frucht 82, 84, 99, 100, 101, 102, 184.
npꜣ.t Art Kuchen 100, 101, 102.
nfr(r) bis zu 149.
nmš.t „Krug" 86, 104, 107, 101, 144, 228.
nmš.t ḥk.t ḫnmš 99.
nmš.t sṯ 99, 144.
nnšm Milz 99, 100, 101, 102.
nrw Hirt 92, 96.
nh.t Sykomore 82.
nḫb.t Lotos 85.
nḫrw Art Brot 99, 100, 101.
nḥšj Nubier 179, 180.
Nḫn in Dorfnamen 82, 87.
nḫnm Öl 99, 100, 101.
ngꜣ Rind 99, 145.
nḏ.t-ḥr „Geschenk" 60, 112.

r

rꜣ Gans 144.
rn-iwꜣ Jungrind 112.
rn-ḥḏ Säbelantilope 183.
rnpw·t nb·t Jahresfestopfer 100, 101, 102, 111, 112, 113.
rth in *tꜣ-rth* Brotsorte 98.
rd Bein 110.
rdj.t bd Überreichen des Natrons 57, 103, 104.
rdj.t mw Wasser spenden 106.
rdj.t ḳbḥw Wasser spenden 53, 57, 58, 104, 106, 107, 228.

ḥ

ḥꜣ.t Grab 122.
ḥꜣ.t das Beste 109, 113.
ḥꜣ.t-wdḥw Bezeichnung des Totenopfers 100, 102, 111, 114, 115.
ḥꜣt.t Bestes Öl 71, 76, 98, 99, 107, 184.
ḥꜣt.t-ꜥš bestes Zedernöl 99, 100, 101.
ḥꜣt.t-ṯḥnw bestes Lybienöl 99, 100, 101.
ḥꜥ Fleischstück 100.
ḥw Nahrung 83.
ḥw.t Gehöft 77, 78, 94f., 97 Anm. 1, 113.
ḥw.t-ꜥꜣ.t Hauptgut(sverwaltung) 96, 173, 175.
ḥw.t-wr.t Gerichtshof 234.
ḥw.t-kꜣ Kahaus, Stiftungsgut 5, 52, 77, 78, 81, 118ff., 181, 209, 210.
ḥb Fest 112.
ḥbnnw.t Art Frucht 84, 99, 100, 101, 102.
ḥbsw Kleider 107, 111.

ḥm.t Kuh 99.
ḥmśj sich setzen 100, 101, 156.
ḥnk.t Trankopfer 100, 101, 102, 109, 111, 113, 114, 144, 156.
ḥrj-dbꜥ Rinderart 51, 99, 113.
ḥs.t Flasche 104, 106, 107.
ḥsmn Natron 106.
ḥk.t Bier 99, 100, 102, 156.
ḥk.t-ḫnmś Bierart 100, 101, 102, 144.
ḥknw Öl 99, 100.
ḥtp njśwt ỉmj wsḫ.t Bezeichnung des Totenopfers 99, 100, 101.
ḥtp dj ꜣInpw Anubis sei gnädig und gebe 144, 155.
ḥtp dj njśwt gnädig sei der König und gebe 71, 76, 99, 108, 115, 144, 154, 155, 184.
ḥtp Opfer in Dorfnamen 84.
ḥtp wsḫ.t Bezeichnung des Totenopfers 98.
ḥtp njśwt Königsmahl 84, 98, 99, 100, 101.
ḥṯꜣ Brotsorte 5, 71, 76, 98, 99, 100, 101, 144.
ḥṯꜣ-ḥꜣ.t Brotsorte 99.
ḥḏ = mꜣḥḏ Säbelantilope 99.
ḥḏ.t ein Getränk 99, 100.
ḥḏw Zwiebel, Knoblauch 100, 102.

ḫ

ḫꜣ tausend 144.
ḫꜣ.t Opfertisch 99, 101, 109.
ḫꜣś.t Wüste 168.
ḫpš Schenkel 99, 100, 102.
ḫnm.t Amme 82, 83.
ḫrp „Scepter“ 154.

ẖ

ẖnj.t nfrt r ỉmnt.t die schöne Fahrt zum Westen 185.
ẖnw-ꜥwj Art Getränk 99.
ẖnm „Krug“ 114.

s

s-t Ente 99, 100, 101, 102, 144.
sṯw Wasserspende 100, 101, 107, 108, 144.
sf.t Art Getränk 5.
sḥ Speisezelt 82, 168.
sḫn Fleischstück 99, 100, 101, 102.
sššn Lotos 85.

ś

ś Gans 99, 100, 102.
ś.t-dfꜣ eine Verwaltungsbehörde 110.
śꜣḫ verklären 58, 110.
św.t Teil des Rindes 99, 100, 101, 102, 110.
śꜥb.t Reinigung 115.
śwḏ überweisen 83 Anm. 1.
śpr Rippenstück 99, 100, 101, 102.
śfṯ Öl 99, 100, 101.
śmn Art Gans 99.
śmn.t Stiftung 83 Anm. 1, 87.
śn-ḏ.t Stiftungsbruder 61f.
śnm.t-ꜣḫ Speisung der Verklärten 36, 38, 50, 54, 57, 184.
śnṯr räuchern 58, 71, 76, 98, 99, 100, 101, 156, 184.
śhw Ernährung 83.
śḫ.t Feld 81.
śḫt tꜣ.wj(?) Brot in der Opferliste 99.
śḫp.t Getränk 99, 100, 102, 144.
śḫ.t eine Körnerfrucht 84.
śḫ.t-wꜣḏ.t 99, 100, 102.
śḫ.t-ḥḏ.t 99, 101, 102.
śḫkr bekleiden 211.
śšp Kleid 212.
śšr in *ḏwjw-śšr* in der Opferliste 100, 101, 102.
ḫnr Harim 213.
ḫnfw Brotsorte 98, 99, 100, 101, 102.
śkr (Harfe)spielen 213.
śkdw.t r ꜣIwnw Fahrt nach Heliopolis 185.
śkdw.t r śḫ.t-ḥtp Fahrt zum Speisenfeld 185.
śtp.t Schenkelstück und Gans 100, 101, 102, 111, 114, 144, 156, 213.
śṯꜣ.t (mr.t) Kleiderkasten 45.
śṯj-ḥb Festgeruch 46, 99, 100, 101.
śḏ dšrw.t Zerbrechen der roten Krüge 58, 109.
śḏ.t śnṯr Räucheropfer 99, 115, 144.
śḏfꜣ speisen 83.

š

šꜥw.t Art Kuchen 99, 100, 101, 102.
šbw Nahrung 99, 100, 101.
šmj-ḫr weggehen zu 117.
šnś Gebäck 99, 100, 102.
šsp empfangen 211.
šsp Handbreite 200 Anm. 1.
šd.t Brunnen 81.
šd.t śꜣḫw das Lesen der Verklärungen 110.

ḳ

ḳbḥ-ꜥ Reinigung 99.
ḳbḥ-bd-ṯꜣ Natronwasserspende 104, 106.
ḳbḥw Wasserspende 98, 103, 106, 107.
ḳbḥw ṯꜣ Natronwasserspende 99, 100, 101, 103, 104, 228.
ḳmḥ Gebäck 99, 100, 102.
ḳrś begraben 116.

k

kꜣ Ka 115ff.
kꜣmw Weingarten 82.

g

grg.t Gründung 78, 79, 81, 97, Anm. 1, 210.
gḥś Gazelle 99, 213.
gśw Brothälfte 102, 109, 111, 113f.

t

t-ꜥšr Brotsorte 99, 100, 102.
t-ỉmj-tꜣ Brotsorte 99, 100, 102.
t-sif Brotsorte 100, 102.
t-wr Brotsorte 89.
t-ḥꜣj-t Brot auftragen 99, 100, 101.
t-rtḥ Brotsorte 99, 100, 101, 144.
t-ḥr Brotsorte 99.
t-t-wj Brotsorte 99, 100, 101.
t-nbś Brotsorte 99, 100, 101, 102.
tꜣj.t Webegöttin 211f.
twꜣw.t Öl 99, 100, 101.
twt Statue 24.
twr 98.
tpj rnp.t Neujahr 112.

ṯ

ṯꜣ Kügelchen 98, 103, 104.
ṯꜣ-bd Natronkügelchen 99.
ṯꜣr.t Speicher 82.
ṯꜣb Getränk 99.
ṯn Grenzbezirk 176.
ṯn mḥj 176.
ṯn rśj 175, 176.
ṯrp Gans 99, 100, 101, 102, 144.
ṯs Rinderkoppel 97.
ṯs.t Trupp 97.

d

dꜣb Feigen 86, 99, 100, 101, 102, 107.
dw.t Feldarbeiterin 98.
dp.t Schiff 99, 100, 102.
dś Krug 86.

ḏ

ḏꜣ.t Kranich 99.
ḏ.t Stiftung 159, 160.
ḏt-j „Leibeigener“ 160.
ḏꜣḏꜣ.t Verwaltungsrat der Totenstiftung 92, 97.
ḏwjw in *ḏwjw-śšr* Topf 100, 101, 102.
ḏbꜣ.t 87.
ḏfꜣ Nahrung 83.
ḏr Präposition 93.
ḏr.t Klageweib 37.
ḏrw Grenze 93.
ḏśr.t ỉt.t Getränk 99, 100, 102.
ḏśr.t nmš.t Getränk 100.

8. Sachregister.

A

Abgabeneintreiben 92.
Abgetreppte Außenwände 18.
— Kernbauten 18.
— Kernbauten ohne Verkleidung 17.
— Seitenstraßen 157, 193.
Abrechnung 91, 92, 93, 97, 181.
Abschriften s. Kopie
Abstammungsangabe 187.
Abusir 66, 68.
Ackerbauszenen s. Feldarbeiten.
Ackerbauverwaltung 95.
Adel 143, 146, 177f., 207, 222f.
Affe 37, 50, 54, 67, 68.
Aktenbehälter 222.
Alabastervasen 214.
Angelstein 149, s. auch Türangel.
Angestelltenverhältnis 6, 208.
Annexe 1, 12, 35.
Anordnung der Reliefs 32, 55, 65, 130.
Ansehen der Geschenke 59, 213.
des Verzeichnisses der Opfer 39, 59, 60, 213.
Antilopen, werden herbeigeführt 34, 35, 37, 38, 40, 41, 44, 45, 46, 50, 52, 61, 64, 67, 140, 144, 170, 183, 203, 213, 220f., 232.
— jagd 34.
Anubis 12f., 46, 51, 76, 144, 155, 226.
Arbeiter 91.
Architektur, Entwicklung der — 66.
Architrav 144, 149, 193.
Archivbeamte 9.
Asosis-Briefe 43, 70.
Aufschriften
auf Kanopen 214.
auf Krügen 226.
Auskleidung
der Sargkammer 25.
der Schächte 25, 130, 200.
Ausrufer 57.
Ausschmückung
des Grabes 8, 32, 55, 67, 130, 152, 168
der Sargkammer 14.
Außenwand 18, 148f.

B.

Ba 116, 119, 128.
Bad 107.
Badari-Keramik 149.
Bastet 166.
Baublöcke 149.
— herr 68.
— material 66, 148, 163f., 223f.
Beamtenbelohnung 66.
— geschlechter 4, 178, 207, 223.
— laufbahn 11.
Begräbnisszene 50, 62, 70.
Beigaben 8, 13, 138, 150, 166, 214, 224f.
Belichtung 199.
Bemalung 130, 132, 154f., 166, 168, 185, 192.
— stechnik 168.
Benutzung vorhandener Anlagen 22.
Besen 110f.
Bestattungen 130, 150, 162f., 164, 166, 200f., 214, 218f., 224.
— aus der Spätzeit 166, 220.
— Untergebner bei ihrem Herrn 6.
Betrügereien 92.
Bett 35, 38, 45, 76.
Bier 59, 107.
— brauen 34, 53, 62, 65, 77, 229.
Bildhauer 41, 44, 47, 50, 63, 66.
— inhalt 55, 65ff., 68ff., 130, 134, 152, 166, 201ff.
— komposition 68, 152.
Bildnis 137, 138, 187.
Binden (des Opfertieres) 229.
Blumen 64, 85, 154.
— pflücken 66.
Boot 33, 35, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 51, 52, 63, 65, 201.
— sbau 42, 43, 47, 49, 62, 66, 77.
— sfahrt 184.
Bossen 149, 150, 193, 198, 223.
Braten 229.
Brettspiel 44.
Brot beim Opfer 58, 59, 113f., 202.
Brotbereitung 53.
Bruchsteinmauerung 128, 130, 218, 224.
Brüder, nebeneinander bestattet 10, 11.
der Totenstiftung 33.
Büste 70.

C.

Chephrenstatuen 226.
Circumpolarsterne 128.

D.

Dach 124, 128, 130, 150, 164, 199.
Dahschûr 12, 13.
Datierung
des Friedhofs nördlich der Umfassungsmauer in Dahschûr 13.
der Mastabas in Giza 20.
Decke 126.
Deckplatten 124, 199.
Domänenverwalter 95, 96.
Doppelwesen 116.
Dorfanlagen 77, 78.
— bezeichnungen 77, 78, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 204.
Dorfgründung 79f.
— listen 84.
— schulzen s. ägypt. Register *hkꜣ*.
— vertreter s. Stiftungsgüter.
Dreschen 34, 51, 62.
durch Esel 34, 40, 52.

E.

Eckblöcke 198f.
Ehrentitel 206, 207.
Eigennamenbildung 115f.
Einbauten 2, 8, 193.
Eingeweidekrüge s. Kanopenkrüge
Eingeweidenische 30, 200.
Eintreten der Saat 44, 63.
durch Widder 39, 42, 43, 49, 51, 62.
Enten 85 Anm. 1, 203, 234.
Entlehnung von Darstellungsmotiven 214, 232, 234.
Erblichkeit der Ämter 4, 11, 178, 207, 223.
Erntearbeiten 34, 39, 41, 42, 43, 47, 49, 51, 52, 61, 62, 63, 65, 66, 229, s. auch Feldarbeiten.
— göttin 47.
Ersatz für Sarkophage 31.
Ersatzköpfe 22, 137.
Esel beim Dreschen 34, 61.
beim Tragen von Säcken 43, 44, 61.
Eselherde 42, 44, 48.

F.

Familien
— begräbnisse 1, 2, 4, 10f., 21f., 146, 148, 156f., 158, 218.
— geschichte 143, 145.
— mitglieder 7, 12, 33, 38, 46, 47, 50, 51, 58, 143, 170f., 177, 202, 206f., 214.
— tradition im Beruf 4, 11, 178, 207, 223.
— tradition im Grabbau 16, 22, 55f., 223f., 232.
— typ des Grabes 21f.
Fayencefiguren 166.
— perlen 166, 224.
Fehlformen 149.
Feigen 107, 203.
Feigenernte 42, 63, 66.
Feldarbeiten 39, 40, 41, 42, 44, 45, 47, 61ff., 63, 77, 231, s. auch Erntearbeiten.
Feldarbeiter 91, 98.
Felsgräber 55, 60, 62, 63.
— statuen 48, 52.
Fenster 188, 190, 199.

Fest 6, 84, 88, 112, 113, 115, 144.
— gaben 112, 113.
— mahl s. Mahl
Festung 172ff.
Feuersteinmesser 214, 226.
Fisch 84.
— in der Speiseliste 84.
— fang mit Schleppnetz 34, 40, 42, 44, 47, 49, 51, 52, 62, 63, 65, 66, 77, 234.
— stechen 34, 43, 44, 65, 66, 77.
— zubereitung 49, 66, 85.
Fischer 91.
Fischerstechen 42, 43, 52, 53,62.
Flachrelief 166, 202.
Flachsernte 34, 39, 40, 43, 44, 52, 53, 62, 66.
— becheln 34, 39.
Fleisch
— arten 145.
— schüssel 226.
— speisen 114, 229.
— stücke als Opfer 59, 60.
Flickarbeit 201.
Flicksteine 126, 201.
Flötenspiel 33, 39, 40, 44, 54, 231.
Friedhofsfeste 6.
Friesinschriften 15, 158.
Früchte als Opfer 59, 112.
Füllmauerwerk 18.
Fugen 166, 168.
Furcht vor dem Verstorbenen 28.
Fußwaschung 107.

G.

Gabenbringende 33—42, 44, 45, 49, 52, 54, 55, 65, 68, 70, 71, 90, 134, 143, 170, 183, 201, 208.
Gabenträger s. Opferträger
Gänge 2, 12, 55.
Gänseopfer 35, 36, 39, 40, 41, 44, 48, 52, 57, 58, 113, 114, 154, 156, 20 203, 228.
Galatracht 177.
Garbenbinden 63.
Gartenbau 66.
Gaue 16.
9 v. Unteräg. 175.
13 v. Unteräg. 172, 174f.
8 v. Oberäg. 172, 175.
10 v. Oberäg. 172, 175.
— leiter 4, 95, 96, 172.
— verwaltung 96, 172ff.
Gazellen 40, 43, 49, 50, 51, 52, 64, 144, 182, 203, 213, 232.
Gebäck 203.
Gebärden 57f., 109, 110, 138, 154, 202, 203, 220.
Geflügel, wird dargebracht 33, 34, 36, 38—44, 46, 48, 49, 50, 52, 59, 60, 61, 63, 140, 172, 203, 214, 232f.
in der Opferliste 84.
Gemahlin, nicht im Grabe des Gatten bestattet 12, 214.
Gemüse 59, 87, 203.
Geräteliste 86.
Gesang 33, 34, 37, 40, 42, 44, 45, 47—50, 54, 58, 60, 66, 76, 231.
Gesangsmeister 208.
Gesinde 93 s. auch Haushalt.
Gewänder, werden gebracht 13, 35, 38, 183.
anlegen 107.
Gewölbe 26, 28, 29, 193, 196, 198.
Gips 166.
Glättung 148, 149.
Grab
— anlage 123, 124, 146, 148, 158, 163 188, 193, 218, 223f.
— anlage, Entwicklung 146.
— ausschmückung, Entwicklung 65 bis 68.
— beigaben s. Beigaben
— bezirk 175.
— form, Familientradition in der — 12.
— hügel 28, 29.
— inhaber, Stellung der — 4.
— kammer s. Sargkammer
— platte 8, 21, 55, 56, 98, 113.
— räuber 13, 28.
— stollen, schräg 11.
Granitsärge 30.
Gründung von Ezben 77, 78.
Gurken 87, 203.
Güter der Totenstiftung s. Stiftungsgüter.
Gutsbetrieb 92.
Gutshofmeister 92, 97, 182, s. auch *hks-hw.t.*
Gutsverwalter 90ff., 95.

H.

Haartracht 91, 154, 186, 203.
der Gutshofmeister 91.
der Weberinnen 210ff.
Hacken des Bodens 63.
Händewaschen 106, 107.
Halle 11, 12.
Handwerker 41, 43, 44, 47, 50, 53, 62, 63, 68.
Harfenspiel 33, 44, 54, 213, 231.
Hase 49.
Haus des Ka 118.
Haushalt 179f., 208.
der Königskinder 142.
Hausvorsteher 6, 92, 97, 141f., 176, 178, 203, 232.
Hausteine 128.
Heliopolis 174.
Herrscherhaus 4.
Herumgereichtes Opfer 51., 89, 210.
Hieroglyphenausführung 132, 134, 154f., 166, 168, 172, 202.
Himmelsrichtungen 183.
Hirten 91, 92, 143, 168.
— aufseher 95.
— leben 62, 63, 77.
— stab 96.
Hochrelief 130, 132.
Hockerbestattung 162.
Hörige 173f.
Hof (in der Grabanlage) 22, 218, 223f.
Hofbeamte 4.
Hofbräuche 5, 87, 136.
Holz für Särge 31.
Holzkasten 13.
Holztür 126.
in Stein nachgeahmt 188.
Honigernte 66.
Hund 50, 55, 60, 67, 68.
Hyäne 34, 38, 47, 49, 50, 53.

I.

Igel 49.
Innenzeichnung 132.

J.

Jagd 34, 62, 63, 65, 66, 70.
— hund 55.
Jahresfeste 112, 113.
Jahreszeitenkammer 65.
Juweliere 50, 53.

K.

Ka 115ff.
— diener 118, 146, 182, s. auch Totenpriester.
— haus 118f.
— hof 118.
Kalben 62, 63.
Kalkanstrich 168.
Kalkstein, im Kernmauerwerk 20.
— platte 25.
— särge 30, 31.
Kammerdiener 180.
Kanopen 8, 15, 150, 200, 214.
— aufschriften 214.
— nische 224.
Kappe des Schachtes, s. Schachtkappe.
Keltern 63, 66.
Keramik s. Tongefäße.
Kernbau 2, 17, 18, 149, 193, 218, 223.
Kinderleiche 166.
Kleider
— kasten 36.
— sack 35, 38, 43, 45, 46, 48, 50, 53, 55, 179, 180.
— zwerg 70, 170, 180, 212.
Kleidung s. Tracht.
Königsgräber 22.
— dienst 175.

Königsnamen bei Stiftungsgütern 13f., 16, 78, 80, 82, 83.
Körneropfer 109, 112.
Kopfstütze 35, 38, 76, 170, 179f., 214.
Kopien 16, 55 Anm. 1, 71, 76, 170, 201f.
Korbformen 64.
Kornernte s. Erntearbeiten.
Korridor 21, 24, 158.
Kranich 35, 39, 41, 44, 45, 47, 48, 54, 140, 144, 234.
Kuchen 59.
Küchenarbeiten 42, 54, 62, 63, 66, 77.
Künstler 68.
Kulthandlungen s. Opferriten.
Kultkammer 7, 21, 32, 55, 63, 65, 124, 126, 144, 149, 158, 163, 188, 190f., 193, 196, 198, 218, 223, 228f.
Ausschmückung 55, 64—68, 70, 168, 179, 220f.
im Süden des Tumulus 22.
mit dem Grabe vereinigt 8, 21.
vorgebaut 2, 12, 21.
Kultstelle 21, 24, 32, 55, 56, 60, 103, 108, 126, 134, 154, 158, 162, 200, 218, 224, 228.
Kunst 32f., 55ff., 66ff., 137f., 187, 232.
Kupferschmiede 53, 62, 66.
Kupferwerkzeuge 150, 166, 226.
Kuppel 26, 28, 29, 201, 220.

L.

Landbesiedlung 77, 78, 175.
Landwirtschaftsszenen 62, 229, 231, s. auch Feldarbeiten, Erntearbeiten.
Lattich 203.
Lebenskraft 116.
Lederarbeiter 41, 63.
Lehmziegel 124.
Lehnstuhl 186.
Leiche, Behandlung der — 8, 166, 224.
Lage 130, 162, 166, 224.
Leichentrog 130, 162.
Leinensack 38.
Libationstrog 65.
Lichtschacht 190.
Lotosblume 34, 39, 40, 43, 58, 60, 76, 154, 231.

M.

Mästen 48, 53, 62.
Magazin 21, 65.
Mahl 37, 53, 63, 68, 70, 71, 76, 83, 88, 106, 107, 111, 112, 113, 140, 152, 154, 201f., 203, 231.
Maltechnik 132.
Mantel 35, 183.
Maß 200
— angabe 200, 234.
— stab 64, 154, 185, 203, 231.
Maṣṭabat el Faraûn 22.
Maṣṭabaanlage s. Grabanlage.
Maṣṭabazeilen, Bruch der — 1f.
Mastochsen 145, 182, 203.
Matrosen 91.
Mattenschurz 91, 170, s. auch Tracht.
Mauerung 148, 223.
Mauerverband 148.
Mêdum 22, 66, 67, 78, 234.
Meerkatze 50, 55.
Melken 52, 62, 63.
Metallarbeiter 41, 44, 50, 62, 63.
Milch 107.
Mittelhof 4.
Möbel 186, 202.
— kammer 45.
Mörtel 126, 128, 150, 201.
Monatsfestopfer 113.
Morgenmahlzeit 113.
Mumifizierung 8, 224.
Musik 33, 34, 37, 39, 42, 44, 45, 47 bis 51, 54, 58, 60, 63, 70, 76, 213.
Musterbücher 55, 68f., 77.
Mutter (des Grabherrn) 202, 206f., 214.

N.

Nachahmung von Hofsitten 5.
Nachtmahlzeit 113.
Nackttänzerin 54, 76.
Namen, der Gabenträger 84, 208.
in einer Familie wiederholt 9.
— sbildung 116, 141.
Natronspende 103, 104ff.
Natronwasser 104.
Nebenräume, mit dem Grabe vereinigt 21.
Neigungswinkel 124.
Negade-Gefäße 149.
Neugründung von Ezben 77, 78.
Niedersetzen des Opfertisches 109.
Nilschlamm-Bewurf 218.
— ziegel 124, 128.
— Verschlüsse 13.
Nilpferdjagd 43, 66.
Nischen, im Serdâb 12.
in der Sargkammer 220, 224.
Nubier 35, 38, 70, 75, 180.
Nullpunkt 149.
Nummulit, Kernmauerwerk 20.
Verkleidung 17, 126, 148, 163f., 166, 168, 192, 193, 198, 202, 218, 223f.

O.

Obelisken 65.
Oberägypten 61.
Oberarchivar 4.
Ölpresse 41, 63.
Ölspende 115.
Ölverkauf 41, 63.
Opfer, mehrfach verwendet 5f., 89, 210.
— feste 112.
— formel 144.
— gaben 25, 52, 59, 84, 85, 108, 113, 118, 154.
— kammer s. Kultkammer
— kasten 108, 109, 110, 113, 183, 228.
— liste 13, 14, 16, 25, 35, 37, 38, 39, 42, 43, 45, 46—53, 54, 57, 59, 61, 70, 71, 75f., 83, 84, 86, 87, 88, 98ff., 103, 104, 106, 107ff., 111, 113ff., 134, 140, 144, 152, 154, 156, 185, 201, 202.
— matte 226.
— riten 34f., 36, 39, 44, 45, 53, 57f., 103ff., 108, 109f., 111, 113f., 115, 154, 170, 228.
— spende 109, 134.
— stelle s. Kultstelle.
— szene s. Speisetischszene.
— tafel 150, 218, 223, 226.
— tiere, werden vorgeführt 34, 134, 139f., 170, 203, 213, 220f., 231f.
— tier, wird gebunden 229.
— tisch 58, 70, 98, 103, 108, 109, 111, 113f., 152, 154.
— träger 13, 33, 34, 36, 37, 39, 40, 43, 45, 52, 53, 57, 228.
— träger, Namen der — 84, 208.
— verteilung 182.
— verzeichnis (wird angesehen) 35 bis 39, 42, 46, 48, 49, 51, 59, 60, 152, 170, 185, 213.
— zuweisung 57, 235.
Osiris im Totengebet 12f.

P.

Palastfassade 37, 49, 51, 53, 65, 188, 198.
Palasttyp von Särgen 30 Anm. 1.
Pantherfell 38, 152, 177.
Papyrus 57.
— behälter 57, 222.
— ernte 43, 62.
— sumpf 62.
Pfeiler 198.
— halle 11, 24, 65, 193, 198, 199.
Pflaster 128, 150.
Pflügen 63, 66.
mit Rindern 62.
Polizeidienst 180.
Priester, opfernd 33, 34, 35, 37, 38, 103, 138, 154, 170, 202, 228, s. auch Totenpriester und Opferriten.
— dienste 103, 108, 154, 175.
— tracht 91, s. auch Tracht.
Priestertum 175.

Prinzenerziehung 142.
Prinzengräber, abweichend im Typus 4, 60.
mit Statuen 22.
Prügel 91, 93.
Prunkscheintür 47.
Putzschicht 126, 168.
Pyramide, Amenemhets II. 12.
— kammern 66.
— stadt 175.
— texte 58, 86f., 93, 104, 106f., 108, 111ff., 116ff., 211.

Q.

Quadratnetz 76.
Querbauten 2.

R.

Räuchergefäß 38, 59.
Räucherung 39, 40, 48, 53, 57, 58, 106, 107, 108, 154, 156, 228.
Ramesseum 172.
Raumanordnung 8.
Reden 93, 184f., 213, 235.
Reibstein 226.
Reinigung 103, 104, 107, 108, 203.
Relief, versenktes — 130, 132.
— anordnung 32, 65, 141, 152, 183, 201ff.
— bemalung s. Bemalung.
— geschichte 55.
— schmuck 66.
— technik 130, 132, 150, 166, 168, 202.
— themen s. Bilderinhalt.
Residenzfriedhof 4, 5.
Rind (lebend geschlachtet) 229f.
Rinderherde, schwimmend 34, 43, watend 44, 49, 52, 62.
Rinderkeule 57.
Abtrennung der — 114, 229ff.
Rinderopfer s. Schlachtszene.
Rindervorführung 33, 34, 36, 60, 61, 140, 170, 203, 213, 220f., 232.
Riten bei der Speiseszene s. Opferriten.
Rollbalken 126.
Rufe 184f.
Rufgebärde 109, 110.
Rundstab 12.
Rustikabau 18, 149, 223.

S.

Säbelantilope s. Antilope.
Säen 39, 40, 62, 63, 66.
Sänfte 35, 36, 38, 40, 43, 46, 51, 53.
Sänger 39, 45, 52, 70, 213, s. auch Gesang.
Säule 65.
Salben 13, 38, 107, 108, 115, 154.
Salbgefäß beim Speisetisch 58.
Salpeter 168.
Sandalen 35, 38, 76, 170, 179f.
Saqqara, Verhältnis zu Giza 5.
Sarg 8, 30, 31, 166, 200, 201, 220, 224
aus dem Fels gehauen 31, 150, 201, 220.
Ersatz 31.
fehlt 31, 130.
— herstellung 47, 53.
— transport 43, 70.
Sargkammer 25, 29, 30, 65, 66, 76, 128, 130, 150, 166, 191, 220, 224.
Auskleidung 25.
Ausschmückung 14, 30, 70.
Lage 12, 29, 128, 162, 200, 220.
Schacht 20, 25, 150, 158, 162, 193, 220, 224.
— abschluß kegelförmig 26.
— abschluß kuppelförmig 26, 29, 220.
— auskleidung 25, 128, 130, 200, 201, 218, 224.
— grab 193.
— lage 29, 30, 128, 150, 164, 200, 218f.
Schech el beled 137.
Scheineingang 154.
Scheingüter 88, 89.
Scheintür 115, 126, 130, 138, 149, 158, 162, 185, 191, 200.
Darstellungen auf der — 33, 34, 36, 38, 40, 41, 43, 44, 45, 47, 49, 52, 60, 103, 109, 138, 152, 158, 170, 228.
Lage 7, 12, 21, 22, 24, 31, 34, 35, 40, 41, 47, 48, 52, 53, 65, 164, 218, 223.
s. auch Ziegelscheintür.
Scheinvase 108, 130, 150, 214, 226.
Schenkelauslösen 114, 229.
Schichtlinien 149.
Schiff 36, 38, 49, 54, 166, 172.
— fahrtsszene 76, 180.
— swerft 45.
Schlachtmesser 214.
Schlachtszene 33—46, 48, 50, 51, 52, 54, 61, 63, 66, 140, 143, 170, 184, 201, 202, 213, 228ff.
Schlächter 91, 230.
Schlangenspiel 44.
Schlitz 188, 190, 199, 218, 224.
Schloß des Ka 118.
Schminke 156, 226.
Schmuck 38, 213, 214, 224.
Schreiber 42, 60, 63, 91, 92, 170, 183, 203.
Schreibgerät 203, 222.
Schreibtafel 226.
Schriftrichtung 156.
Schurz s. Tracht.
Schuttauffüllung 13.
Schutzgeist 116.
Schwalben 85 Anm. 1.
Seitenfugen 149.
Senkung im Westfriedhof 1.
Serdâb 2, 11, 12, 22, 24, 35, 51, 118, 119, 120, 126, 128, 185, 190ff., 198, 218, 224.
— bau 11, 22, 24, 120, 187ff., 199, 218, 222, 223f.
Sessel 136, 138, 152, 186.
Sicherung des Toten 28.
Siedlungsart 77, 78, 175.
Siegelabdrücke 13, 16, 150, 224, 226.
Skarabäen 166.
Skizzenbuch 76.
Slugihund 50, 55.
Sonnenheiligtum 66.
Sonnenkult 65, 128.
Spazierfahrt 56, 70.
Spazierstock 154.
Speiseliste s. Opferliste.
Speiseaufbau 59, 152, 231.
Speisenträger s. Opferträger.
Speiseplatte 152.
Speiseständer 152.
Speisetisch s. Opfertisch.
— modell 150.
— szene 33—40, 42, 43, 44, 46, 47, 48, 51, 53, 54, 55, 56, 60, 63, 65, 71, 103, 106, 110, 134, 138, 140, 152, 154, 201, 202, 228.
Speisung 37, 70, 71, 83, 84, 98, 103, 108, 110, 111, 154, 155, 231.
Spende des kühlen Wassers 57, 228.
Spinnerei 97.
Stadtverwalter 95.
Stallvorsteher 97, 213.
Stallwärter 143.
Statuen 6, 22, 24, 65, 120, 185, 187, 190ff., 218, 226.
— haus s. Serdâbbau.
— kammer s. Serdâb.
— kapelle (im Tempel) 119.
— kult 22, 24, 35, 119, 191, 224.
— macher 43, 53, 62, 77, s. auch Bildhauer.
— nischen 50, 51, 52.
Stein
— bearbeitung 126.
— bock, vorgeführt 35, 41, 48, 50, 52, 64, 140, 144, 170, 182, 184, 203, 213.
— bockjagd 34.
— gefäßherstellung 43, 50, 62.
— kammern 21, 24, 196.
— kuppel 201.
— mauer 124.
— metzanweisungen 149, 200.
— verkleidung 124.
— werkzeuge 226.
Steuereintreiben 92.
Stiftung, königliche 80, 87.

Stiftungsbeamte 90, 97, 182, 208f.
— sbruder 7, 33, 38.
— sgüter 14, 33—40, 43, 45, 47, 49, 51, 52, 53, 54, 60, 61, 64, 65, 68, 77, 78, 80, 83, 84, 87, 88, 91, 119, 161, 168, 181, 182, 201, 202, 203, 208, 209f., 213, 231.
— sgutgeschenke 64, 183.
— sgutpflichtlieferungen 183.
— skinder 7.
— sschwester 53.
— svermögen 87f.
Stil, der Architektur 55, 65, 66, 67.
der Darstellungen 55ff., 63f., 65f., 67, 68, 71, 136f., 140, 152, 170, 201f., 220f., 229.
der Särge 30f.
der Statuen 187.
Stoffe 85.
Stoßfuge 150.
Straßen im Friedhof, abgetreppt 1, 163.
zugebaut 15f., 123.
Stucküberzug 130, 132, 150.
Szepter (als Beigabe) 226.

T.

Tanz 33, 37, 39, 42, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 54, 58, 60, 63, 66, 70, 76, 115, 213.
Taube 183, 234.
Technik des Reliefs 68, 130f., 168.
Tempelkapelle 119.
Tiefrelief 130, 132.
Tierdarstellung 130, 232f., s. auch bei den einzelnen Gattungen.
Tischler 41, 43, 50, 53, 62, 63, 77.
Titel 16, 56, 142, 145f., 155, 159ff., 204f., 222f., 234f.
nach bestimmtem Muster aufgezählt 16, 205.
— reihen, Unstimmigkeiten 12, 205.
Toeris 166.
Tongefäße 166, 201, 226.
dargestellt 154, 202.
von Tura 29.
Tonverschluß 150.
Torbau 11, 12, 24, 55, 65, 193.
Totendienst 5, 25, 66, 67, 87, 90, 98, 104, 107, 108, 115ff., 118, 119, 134, 157, 176, 180, 193.
— verwaltung 97, 176, 180f., 208f.
Totenfahrt 184.
Totenfest 84, 88, 112, 115, 144.
Totengebet 24, 46, 51, 53, 112, 118, 144, 161, 222.
Totenkult s. Totendienst.
Totenmahlzeit 6, 58, 83, 88, 113, s. auch Speisetischszene.
Totenopfer 65, 83, 87, 108, 110, 113f., 163, 168, 191.
Totenpriester 7, 8, 33, 36, 37, 42, 45, 46, 48, 49, 52, 54, 57, 70, 108, 154, 161, 170, 172, 182, 202, 208.
Totenstadt 175.
Totenstiftung s. Stiftungsgüter.
— sarbeiterschaft 98.
Totentempel 66, 77.
Tracht 90f., 134, 137, 152, 154, 170, 177, 181, 184, 186, 192, 202f., 204, 220.
— der Dorfvertreterinnen 64, 204.
— der Tänzerinnen 213.
Trankspende 109, 113, 114.
Traubenpressen 53.
Trauerszenen 70.
Trogsärge 8.
Tür 191, 192, 198, 199.
— angel 126, 164, 224.
— konstruktion 188, 224.
— rolle 164, 188, 193.
Tumulus 24, 25, 28, 128, 149, 193, 200, 201.
Tura
— blöcke 17, 20, 130, 149.
— gräber 28, 29.
— kalkstein 30, 124, 126, 164, 166, 168, 185, 192, 198, 200, 202.
— tonware 29.

U.

Überlieferung in der Grabform 12.
Ummantelung 124, 149, 163, 164.
Umrißzeichnung 132.
Unterägypten 61.
Unterbau 25.
Unterricht 142.
Urbarmachung von Brachland 80.

V.

Vasen 35, 42, 46.
Verbindungsgang, Vermauerung 25.
Verbreiterung des Kernes 16.
Verklärung 47, 110.
Verkleidung 17, 20, 148, 163f., 192.
abgetreppt 18.
fehlt 16, 18.
Vermauerung des Verbindungsganges 25.
Verrechnung 38.
Verschluß des Schachtes 25, 26.
Versinnbildung des Opfers 84.
Versorgung von Angestellten 208.
Verteilung der Darstellungen 8, 150.
Verwalter der Totenstiftung 14.
Verwaltung 4, 173f., 175, 206, 234.
— srat 17.
Verwischen der Spuren 57, 110f., 114f.
Vezier 206.
Viehabgabe 68, 92.
Viehtreiber 91.
Viehvorsteher 92.
Viehwirtschaft 97.
Vogelfang mit dem Schlagnetz 39, 42, 44, 47, 49, 51, 52, 53, 62, 63, 66, 72, 234.
Vogelfänger 91.
— vorsteher 97.
Vogeljagd 34, 42, 43, 49, 51, 62, 65, 66, 76.
Vorbau 21, 55.
Vorhof 2, 22, 148.
Vorlagen für die Grabbilder 55, 68, 70, 71, 75, 77, 214, 232, 234.
Vorlesepriester 58, 110.
Vorraum 25, 55, 198, 199.
Vortänzerin 6, 76.
Vorzeichnung 149, 198, 200.
Votivstatuen 174.

W.

Wahl der Darstellungen 8, 65, 66, 67, 68, 70.
Wakf 80.
Waschgerät 33, 34, 35, 36, 37, 38, 40, 42, 48, 50, 59, 71, 106, 107, 154, 214, 231.
Waschung 203, s. auch Reinigung.
Wasserabfluß 198.
Wasserspende 57, 104ff., 170, 228.
Weber 40.
Weberei 18, 210ff.
— produkte 34, 36, 40, 50.
Weberin 210ff.
Wedel 38.
Weidevieh 145.
Weihrauch 13, 46, 57, 107, 172.
— becken 52.
Wein 59, 107.
— lese 42, 43, 52, 63, 66.
— presse 42, 43.
— trauben 87.
Widmungsformel 161f.
Wiederverwendung von Opfern 5f., 89, 210.
Wildstierjagd 34.
Wildvorführung 33, 34, 36, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 48, 49, 50, 52, 53, 60, 61, 63, 140, 181, 183, 203, 232.
Wirtschaft 89.
— sbetrieb s. Gutsbetrieb.
Worfeln 34, 39, 40, 41.

Z.

Zahlenangabe 144.
Zahnarzt 38.
Zapfenloch 126, 149.
Zehn von Oberägypten 234.
Zeichentechnik 132.
Zeichenweise 136.
Zeilen der Mastabas, Unregelmäßigkeiten 11f.

Zentralisation der Verwaltung 174.
Zerbrechen der roten Krüge 109, 115.
Zeremonien s. Opferriten.
Zeugstreifen 57, 228.
Ziegel, auf der Rückseite der Maṣṭaba 16.
Ziegelgewölbe 193, 196.
— maṣṭabas 17 Anm. 1.
— mauer 124, 128, 130.
— mauerwerk für Vorbauten 21, 196.
— scheintür 12.
— verkleidung 198.
Ziegelvorbau 55.
Zirkumpolarsterne 29.
Zusetzung der Friedhofsstraßen 15.
Zwerg 35, 37, 40, 44, 53, 67, 70, 76, 170, 180.
Zwiebel 87, 203.

9. Grammatische Bemerkungen.

Apposition 156, 161.
Badal-Form 117, 156.
Dual 183.
Filiationsangabe 160, 161.
Genitivverbindung in Titeln 94, 142.
Hervorhebung durch *in* 235.
Hieroglyphenformen 132f., 145f., 168, 172f., 212.
j-Auslaut 183.
Konjunktion *ḏr* 93.
Nisbeendung 183.
Präposition *n*, emphatische Form *in* 156.
Schriftrichtung 156.
sḏm-f-Form 182 Anm. 1.
Titelreihung 159f.
Umstellung der Zeichen 159f.
Widmungsformel 161f.

10. Verzeichnis der benützten Werke.

Ä. Z. (Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde.)

Annales du Service.

Balcz, H., Zur Datierung der Mastaba des Snofru-ini-ištef in Dahšur, in: Ägyptische Zeitschrift (Ä. Z.) 67, S. 9ff.

— Die altägyptische Wandgliederung, in: Mitteilungen des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde, Kairo, Band I.

— Die Gefäßdarstellungen des Alten Reiches, in: Mitteilungen des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde, Kairo, Band III, S. 50—114; IV, S. 18—36 und 207—227.

Barsanti, A., Rapport sur les fouilles de Dahchour, in: Annales du Service, Band 3, S. 197ff.

Bissing, F. W. von, Die Mastaba des Gem-Ni-Ka, Band I und II, Berlin 1905, 1911.

— und Kees, H., Das Re-Heiligtum des Königs Ne-Woser-Re (Rathures) Band I—III, Leipzig.

Blackman, A. M., The rock-tombs of Meir, 4 Bände, London 1914/15 (Archaeological Survey of Egypt).

— The Ka-House and the Serdab, in: The Journal of Egyptian Archaeology, Band III, S. 250.

Borchardt, L., Das Grabdenkmal des Königs Sahure II, in: Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Band VII, Leipzig 1913.

— Das Reʿ-Heiligtum des Königs Ne-woser-reʿ, in: Ägyptische Zeitschrift (Ä. Z.) 38, S. 94ff.

— Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten im Museum von Kairo Nr. 1—1294, in: Catalogue Général du Musée du Caire, Berlin 1911ff.

Boston Bulletin (Museum of fine Arts Bulletin).

Capart, J., Les débuts de l'art en Egypte, Brüssel 1904.

— Une rue de tombeaux à Saqqarah, 2 Bände, Berlin 1907.

— Memphis à l'ombre des Pyramides, Brüssel 1930.

Catalogue Général des Antiquités Egyptiennes du Musée du Caire.

Chassinat, E., Fouilles de Qattah, in: Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire, Teil 14, Kairo 1906.

Daressy, G., La Nécropole des Grands Prêtres d'Héliopolis sous l'Ancien Empire, in: Annales du Service, Band 16, S. 193ff.

— Le Mastaba de Khâ-f-Khoufou à Gizeh, in: Annales du Service, Band 16, S. 257ff.

— Le Mastaba de Mera, in: Mémoire de l'Institut Egyptien, Band III, S. 521.

— The Mastaba of Ptahhetep and Akhethetp at Saqqarah, in: Archaeological Survey of Egypt (8th and 9th memoir) 1900/1.

— The rock-tombs of Deir el Gebrawi, in: Archaeological Survey of Egypt, 11th and 12th memoir, London 1901/02.

— The rock-tombs of Sheikh Said, in: Archaeological Survey of Egypt (10th memoir), London 1901.

Engelbach-Gunn, Harageh, in: British School of Archaeology, 20th year, London 1923.

Erman, A., Ägyptische Grammatik, Berlin 1928

— Reden, Rufe und Lieder auf Gräberbildern des Alten Reiches, Berlin 1919.

— Zusammenziehung zweier Worte in der Aussprache, in: Ägyptische Zeitschrift (Ä. Z.) 56, S. 61ff.

— und Grapow, H., Wörterbuch der ägyptischen Sprache, 5 Bände, Leipzig 1930ff.

Fisher, A. S., The Minor Cemetery at Giza (University of Pennsylvania) Philadelphia 1924.

Gardiner, A. H., Egyptian Grammar, Oxford 1927.

— und Sethe, K., Egyptian letters to the Dead, London 1928.

— und Davies, N. G. de, Tomb of Antefoker, in: Egypt Exploration Fund, The Theban tombs series Nr. 2, London 1920.

Gauthier, H., Dictionnaire des noms géographiques, Kairo 1925ff.

Gauthier, H., Le Sarcophage Nr. 6007 du Musée du Caire, in: Annales du Service 30, S. 174 ff.

— Le roi Zadfré (cartouche), successeur immédiat de Khoufou-Khéops, in: Annales du Service 25, S. 178 ff.

Griffith, F. Ll., The inscriptions of Siût and Dêr Rifêh, London 1889.

Gunn, B., Teti-Pyramid-Cemeteries, in: Excavations at Saqqarah, Kairo 1926.

— Studies in Egyptian Syntax, Paris 1924.

Hassan, S., Excavations at Giza 1929/30, Oxford 1932.

— Excavations at Giza 1930/31, Kairo 1936.

Hölscher, U., Das Grabdenkmal des Königs Chefren, Leipzig 1912.

Johl, C. H., Altägyptische Webstühle und Brettchenweberei in Altägypten, in: Sethe, Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, Band VIII, Leipzig 1924.

Index of Place Names, Kairo, Government Press 1932.

Journal of Egyptian Archaeology.

Junker, H., Gîza Bericht über die Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches bei den Pyramiden von Gîza Band I 1929, Band II, 1934.

— Vorläufiger Bericht über die Grabungen bei den Pyramiden von Giza 1912, 1913, 1914, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929.

— Bericht über die Grabung auf dem Friedhof in Turah, Winter 1909/10, Wien 1912.

— Ermenne 1911/12, Wien 1925.

— Die Stele des Hofarztes Irj., in: Ägyptische Zeitschrift (Ä. Z.) 63, S. 53 ff.

Kees, H., Kulturgeschichte des Alten Orients: Ägypten, in: Handbuch der Altertumswissenschaft, München 1933.

— Beiträge zur Provinzialverwaltung und der Geschichte des Feudalismus, I und II, Berlin 1932 ff.

— und Bissing, F. W. von, Untersuchungen zu den Reliefs aus dem Re-Heiligtum des Rathures, I. Teil, in: Abhandlungen der Bayr. Akademie der Wissensch., München 1922.

Klebs, L., Die Reliefs des Alten Reiches, Heidelberg 1915.

Königsberger, O., Die Konstruktion der ägyptischen Tür, Glückstadt 1936.

Lepsius, R., Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Berlin 1849/59, (24 Bände).

— Text zu Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, (5 Bände), Leipzig 1897/1913. Ergänzungsband zu Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Leipzig 1913.

Macramallah, R., Le Mastaba d'Idout, Kairo 1935.

Mariette, A., Les Mastabas de l'Ancienne Empire, Paris 1884.

Maspero, G., Sur le sens des mots nuit et Hait, in: Bibliothèque Egyptologique, Band VIII, Paris 1900.

— La carrière administrative de deux hauts fonctionnaires Egyptiens, in: Etudes Egyptiennes, Band II, S. 113 ff.

— Etudes de Mythologie et d'Archéologie égyptienne, in: Bibliothèque Egyptologique 1, 2, 7, 8, 27, 28, 29, Paris 1893 ff.

— Trois années de fouilles dans les tombeaux des Thèbes et de Memphis, in: Mémoire de la Mission archéologique française au Caire, I, 2.

Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde in Kairo.

Memnon, Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients.

Möller, G., Hieratische Paläographie, Teil I, Leipzig 1909.

Moret, A., Comptes rendus 1914, S. 538.

— Serdab et maison du Ka, in: Ägyptische Zeitschrift (Ä. Z.) 52, S. 88 ff.

Morgan, J. de, Catalogue des Monuments et Inscriptions de l'Egypte Antique, Wien 1894.

— Fouilles à Dahchour, 2 Bände, 1894/95.

Müller, H., Darstellungen von Gebärden auf Denkmälern des Alten Reiches, in: Mitteilungen des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo, Band VII, 1 u. 2.

Murray, M., Index of names and titles of the Old Kingdom, London 1908 (British School of Archaeology in Egypt, Vol. I).

— Saqqara Mastabas, Part I (Egyptian Research Account), London 1905.

Naville, E., Das ägyptische Totenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie, Berlin 1886, Einleitung, 2 Bände.

Perrot und Chipiez, L'Histoire de l'Art dans l'Antiquité, 8 Bände, Paris 1882, 1903.

Petrie, Flinders, W. M., Gizeh and Rifeh (British School of Archaeology in Egypt), London 1907.

— Medum, London 1892.

— Bahrein and Hemamieh (British School of Archaeology in Egypt), London 1929.

Petrie, Flinders, W. M. and Wainright, G., Meydum and Memphis III (Egyptian Research Account) London 1910.
— and Brunton, G., Sedment I, II (Egyptian Research Account) London 1924.
Pirenne, J., Histoire des institutions et du droit privé de l'Ancienne Egypte, Band 1 und 2, Brüssel 1932ff.
Polotzky, H. J., The Stela of Heka—Yeb, in: Journal of Egyptian Archaeology, Band XVI, S. 194ff.
Porter, B. und Moss, R., Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs and Paintings, Band III Memphis.
Quibell, J. E., Sur une Nécropole de la VIe Dynastie à Koçeir el Amarna, in: Annales du Service, Band III, S. 254ff.
Quibell, J. E., The tomb of Hesy. Excavations at Saqqara 1911/12. Kairo 1913.
— Excavations at Saqqara 1905/06, Kairo 1907.
Ranke, H., Die ägyptischen Personennamen, 1933ff., Lieferung 1—5.
— Tiernamen als Personennamen bei den Ägyptern, in: Ä. Z. 60, S. 76ff.
— Grundsätzliches zum Verständnis der ägyptischen Personennamen in Satzform.
— The origin of the egyptian tomb statue.
Ransom-Williams, C., The decoration of the tomb of Per-Nêb, New York 1932.
Reisner, G., New Acquisitions of the Egyptian Department, in: Boston Bulletin XI, Nr. 66, S. 64.
— Nefertkauw, the eldest daughter of Sneferuw, in: Ä. Z. 64, S. 97ff.
— Boston Bulletin 11 Nr. 62, S. 19ff.
Boston Bulletin 11 Nr. 66, S. 53ff.
Boston Bulletin 23 Nr. 136, S. 12ff.
Boston Bulletin 23 Nr. 137, S. 26ff.
Boston Bulletin 25 Nr. 151, S. 63ff.
Boston Bulletin 32 Nr. 189, S. 1ff.
— and Fisher, C. S., Preliminary Report on the work of the Harvard-Boston Expedition in 1911/13, in: Annales du Service 13, S. 227ff.
Roeder, G., Die Mastaba des Uhemka im Pelizäus-Museum zu Hildesheim, 1927, in: Norddeutsche Kunstbücher.
Rougé, E. de, Inscriptions hiéroglyphiques, in: Etudes égyptologiques 9/12, Paris 1877/79.
Schäfer, H., Ägyptische Inschriften aus den kgl. Museen zu Berlin I.
— Die Kunst des Alten Orients, Berlin 1925.
— Die angebliche Entstehung der ägyptischen Wandbilder aus Wandbehang, in: D.L.Z. 1926, Sp. 1880f.
— Altes und Neues zur Kunst und Religion von Tell el-Amarna, in Ä. Z. 55, S. 1.
Scheil, V., Le tombeau d'Aba, in: Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française du Caire, Band V, Paris 1894.
Sethe, K. Die altägyptischen Pyramidentexte, Band I—IV, Leipzig 1908ff.
— Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten, Glückstadt.
— Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter Leipzig 1930.
— Urkunden des Ägyptischen Altertums, Abt. I und IV, 1932 und 1906.
— Der Nominalsatz im Ägyptischen und Koptischen.
— Der Name „Merui-tensi" und die Entwicklung der Filiationsangabe bei den Ägyptern, in: Ä. Z. 49, S. 95ff.
— Ein ägyptisches Denkmal des Alten Reichs von der Insel Kythera mit dem Namen des Sonnenheiligtums des Königs Userkef, in: Ä. Z. 53, S. 55ff.
— Zu der enklitischen Negation *w*, in: Ä. Z. 61, S. 79ff.
Speleers, L., Traduction, Index et Vocabulaire des Textes des Pyramides Egyptiennes, Brüssel 1934.
Spiegel, J., Zum Gebrauch der Apposition im Ägyptischen und Arabischen, in: Ä. Z. 71, S. 56ff.
— Die Idee vom Totengericht in der ägyptischen Religion, (Leipziger Aegyptologische Studien, Heft 2), Glückstadt 1935.
Steindorff, G. Das Grab des Ti (Veröffentlichungen der E. v. Sieglin-Expedition), Leipzig 1913.
— Die Kunst der Ägypter, Leipzig 1928.
— Der Ka und die Grabstatuen, in: Ä. Z. 48, S. 152ff.
Weigall, A. E. P. B., An Ancient egyptian Funeral Ceremony, in: Journal of Egyptian Archaeology, Band II, S. 10ff.

Zusätze.

S. 79 statt äg. Inschr. II S. 93 lies I S. 93 — S. 81 ebenso. — S. 85 in Nr. 38 lies *Ššmnfr III* Nr. 34. — S. 90 statt Maspero, Bibliothèque d'Etudes 8, S. 534 lies S. 354. — S. 211 *šḫkr* auch „etwas als Schmuck (jemandem) anlegen". — S. 230 Bei Selim Hassan Excav. II Abb. 135 scheint bei der freilich sehr zerstörten Schlachtszene der Halsschnitt nur bei Wild vorzuliegen, während die daneben dargestellten Rinder ihn nicht zeigen. Man könnte daher in Erwägung ziehen ob der Brauch des Abschneidens des Schenkels des lebenden Tieres vielleicht auf das Rinderopfer beschränkt war. — S. 231, linke Spalte Zeile 13. Nachträglich erfahre ich, daß ein Ethnologe in Afrika zahlreiche Beispiele für ähnliche Bräuche gesammelt hat; unter anderem auch für das Lostrennen des Schenkels vom lebenden Tier.



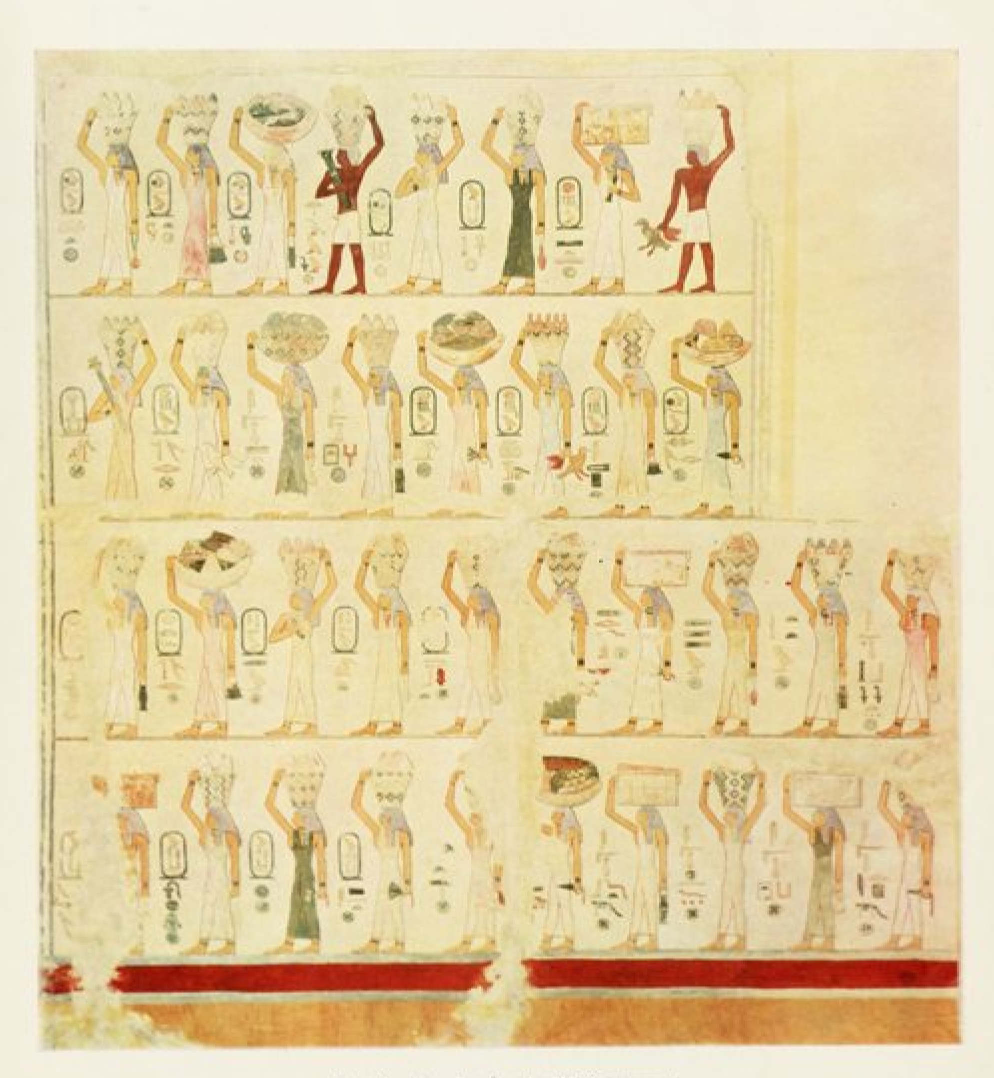
Die Maṣṭaba des *Ššmnfr III*, Westwand



Die Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Südwand



Die Maṣṭaba des *Sšmnfr III*, Ostwand



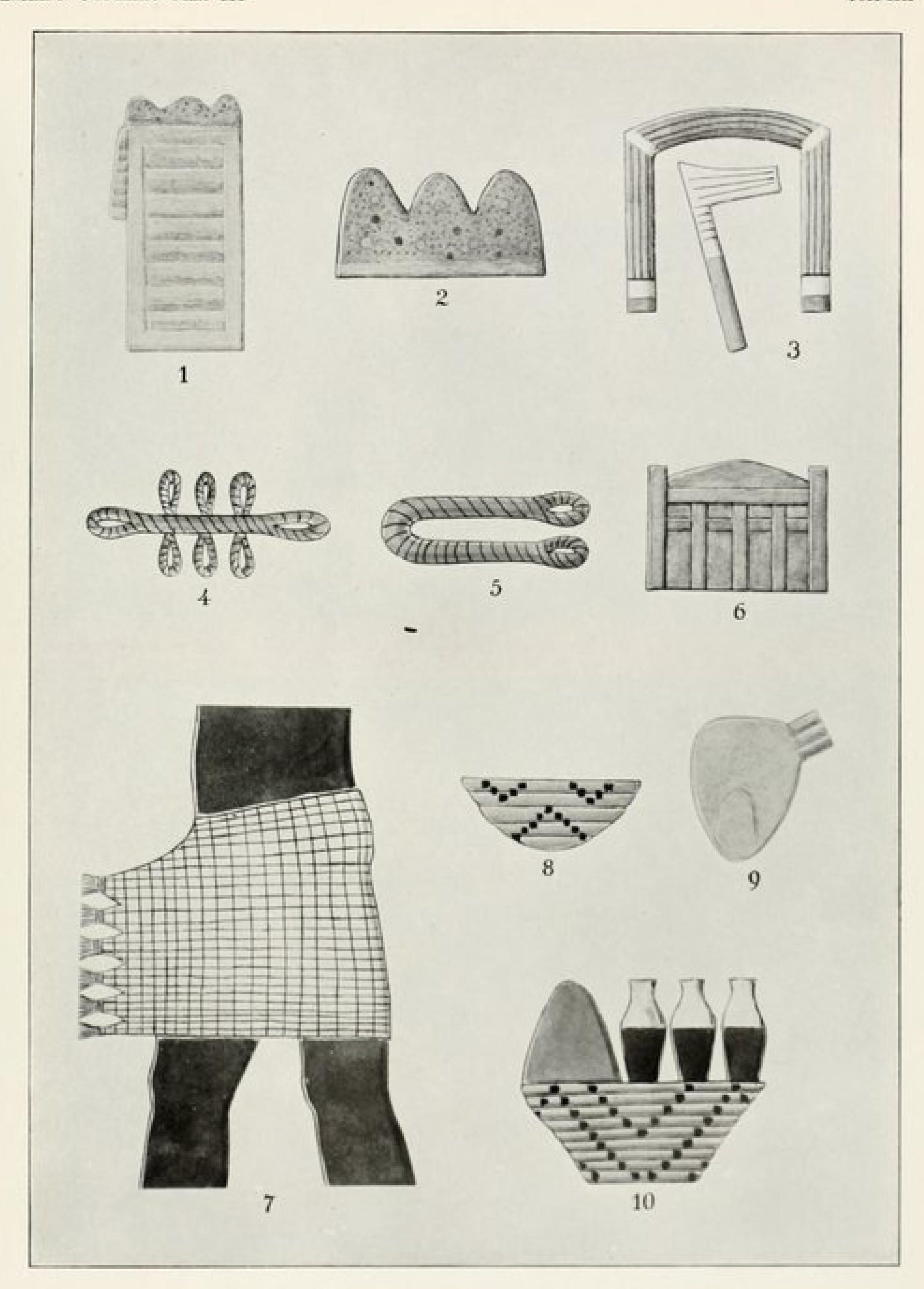
Die Maṣṭaba des *Šśmnfr III*, Nordwand







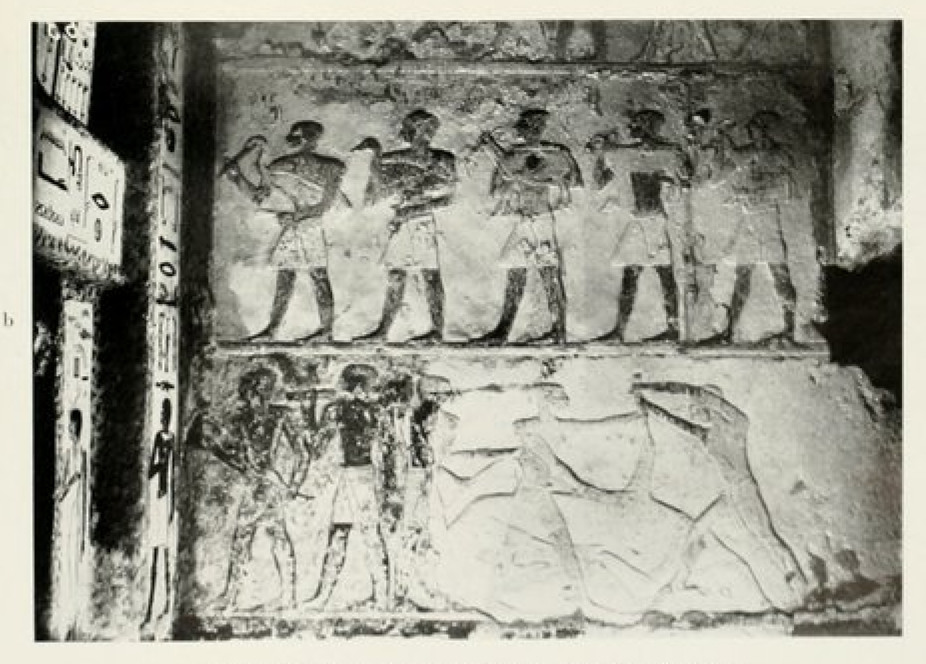
Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*, links ein Schreiber (Westwand) rechts zwei Zwerge (neben der Nordscheintür)



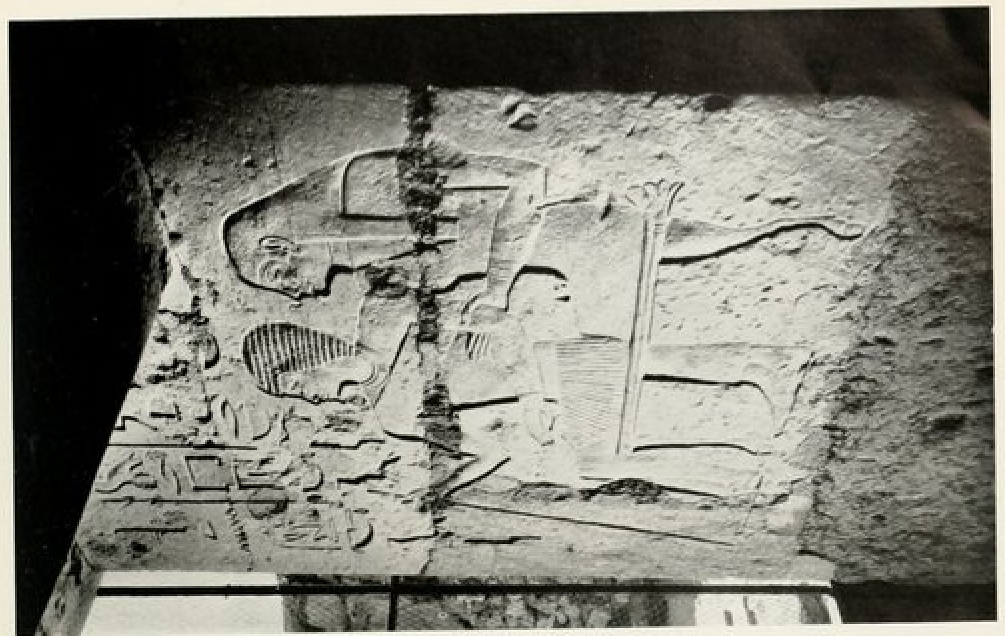
Die Masṭaba des *Njśwtnfr*, 1—6, 8—9 Hieroglyphen aus der Kultkammer, 7 Schurz eines Gutshofmeisters *(ḥḳ3)*,
10 Korb mit Gaben für das Totenopfer.

a

b



Die Mastaba des *Krj*. a) Eingang. b) Unterer Teil der Nordwand





b) südliches Türgewände

Die Maṣṭaba des *Kꜣj*.



a) nördliches Türgewände

a



b

a) Gräber der Nachkommen des *Kȝjmnfrt I* b) Beigaben aus der Sargkammer des *Kȝjmnfrt II*

a

b

Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*. a—b) Ostwand, Darstellung der Boote über der Tür

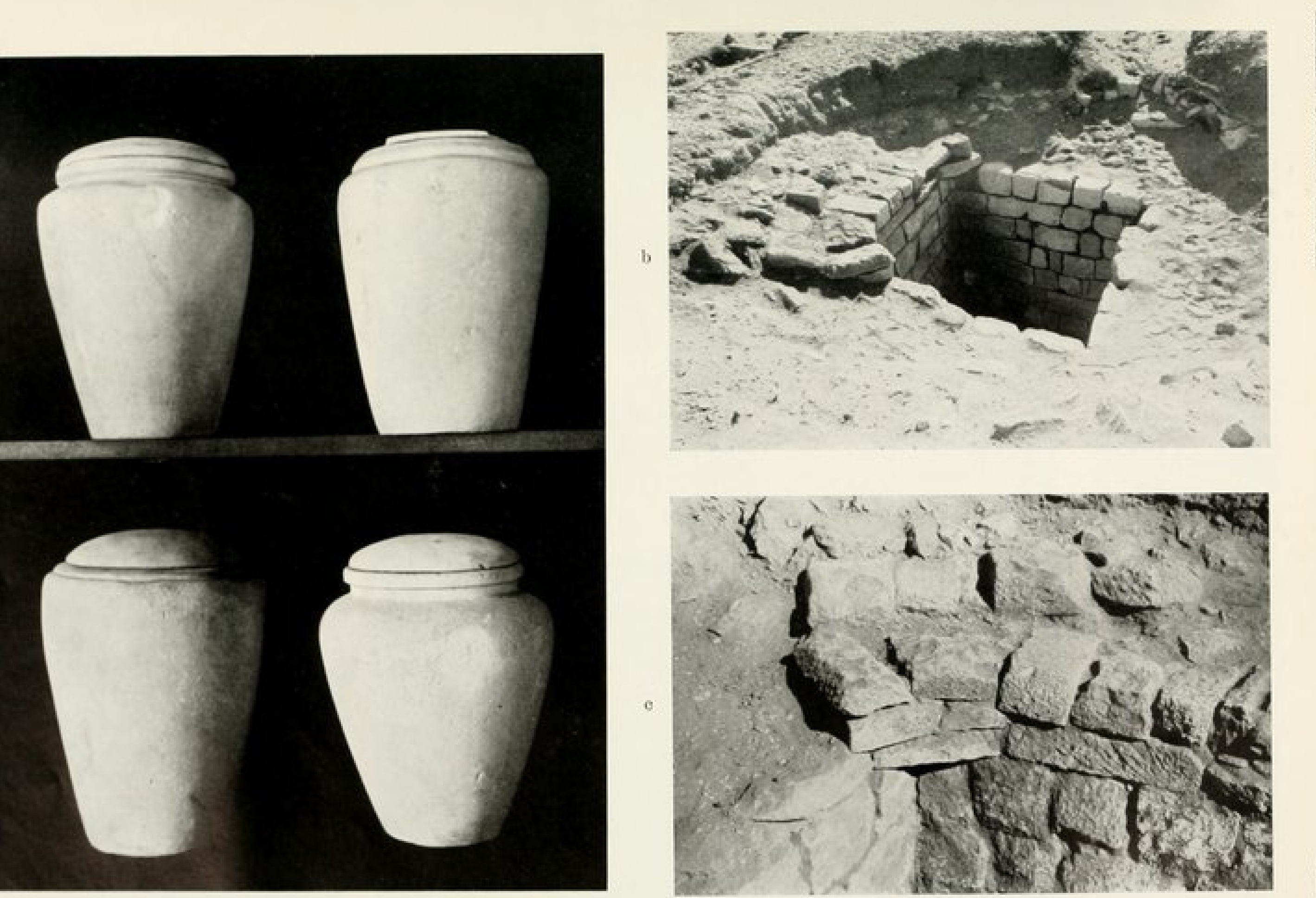




b) Nordwand

Die Maṣṭaba des *Njśwtnfr*.

a) Ausschnitt aus der Ostwand



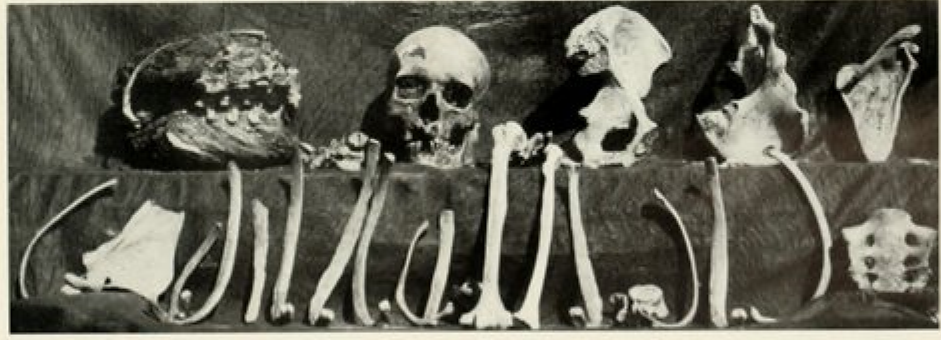
a) Kanopenkrüge aus der Sargkammer des *Śšmnfr III*. b—c) Maṣṭaba des *Śšmnfr III*, Ansatz der Kappe über dem Nordschacht

a

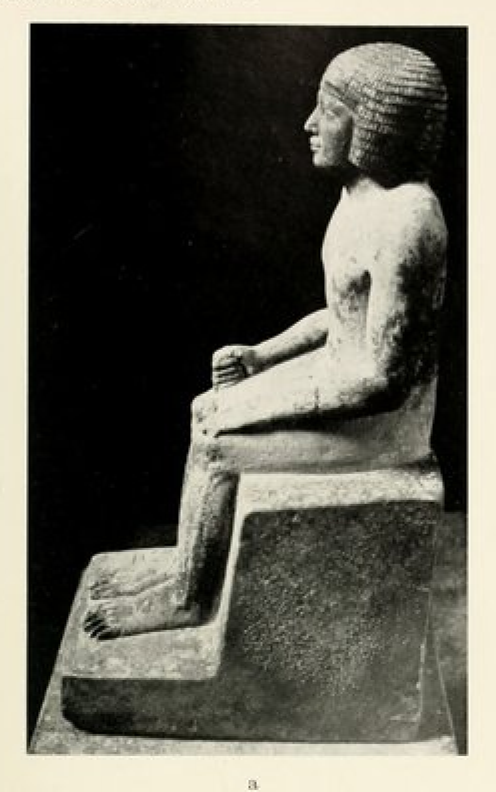


b

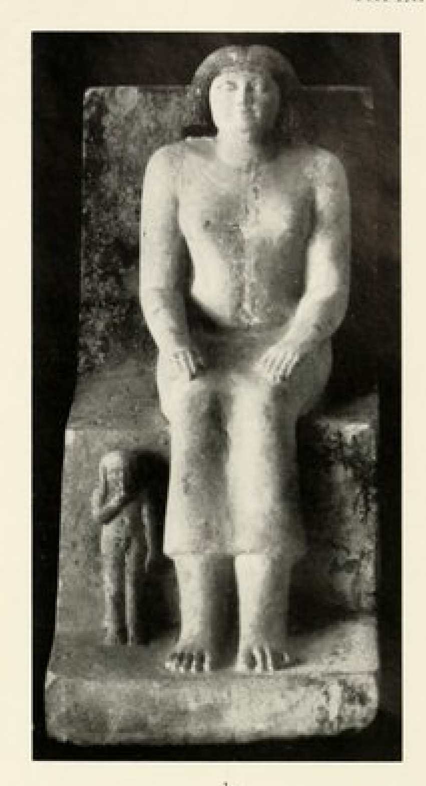
c



a) Inschrift über dem Statuenhaus des *Rꜥwr I* b) Beigaben aus der Sargkammer des *Rꜥwr II*
c) Teile der Leiche des *Rꜥwr II* mit Resten der Mumifizierung



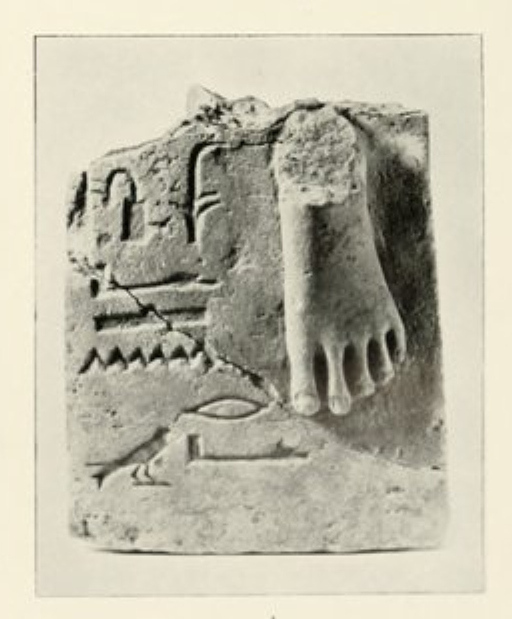
a



b



c



d

a) Sitzbild des *Njśwtnfr*, b) Sitzbild seiner Frau *Ḫnt*,

c) Standbild des *Śšmnfr II*, d) Bruchstück eines Standbildes des *Kȝwr I*.



